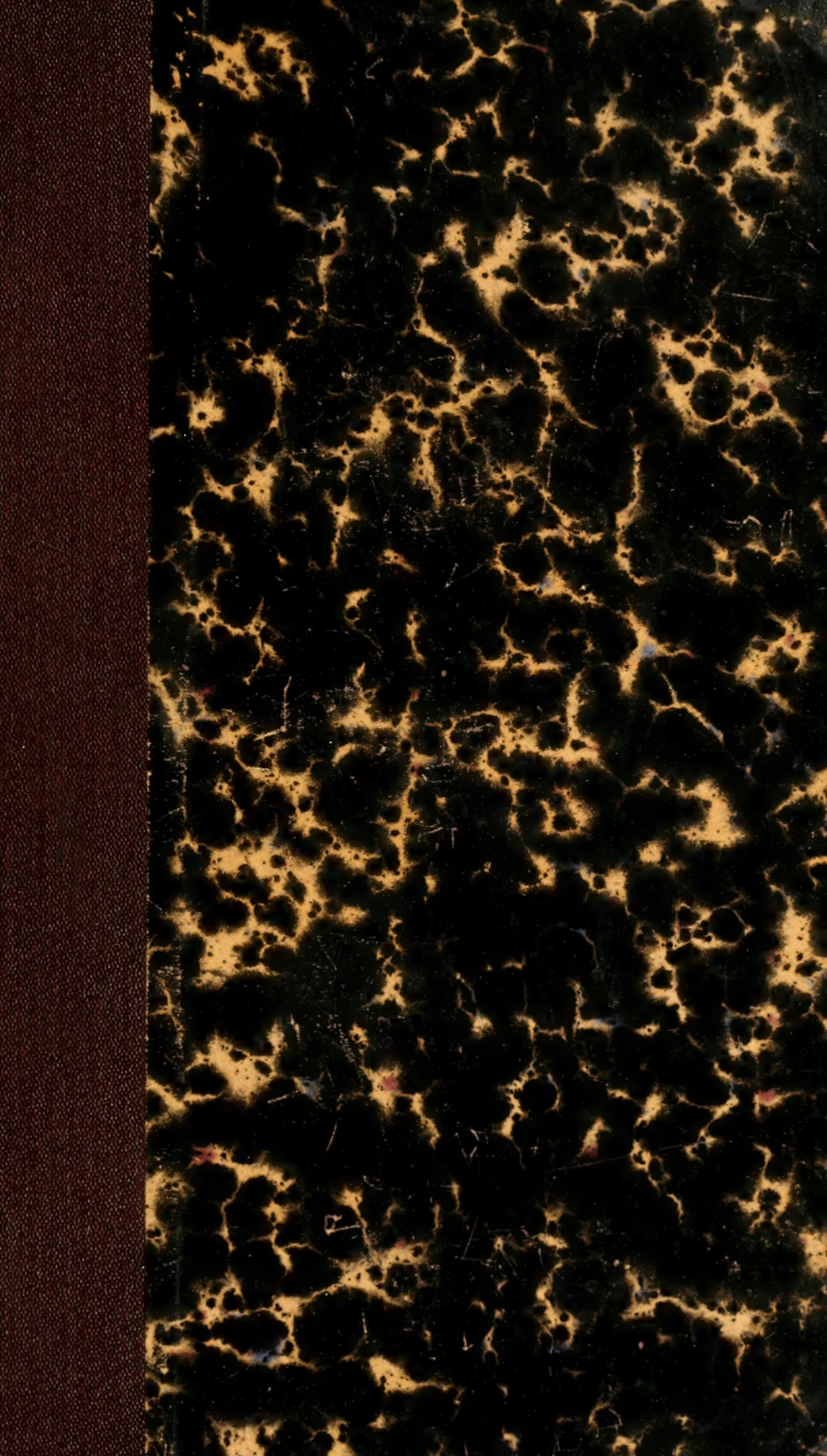
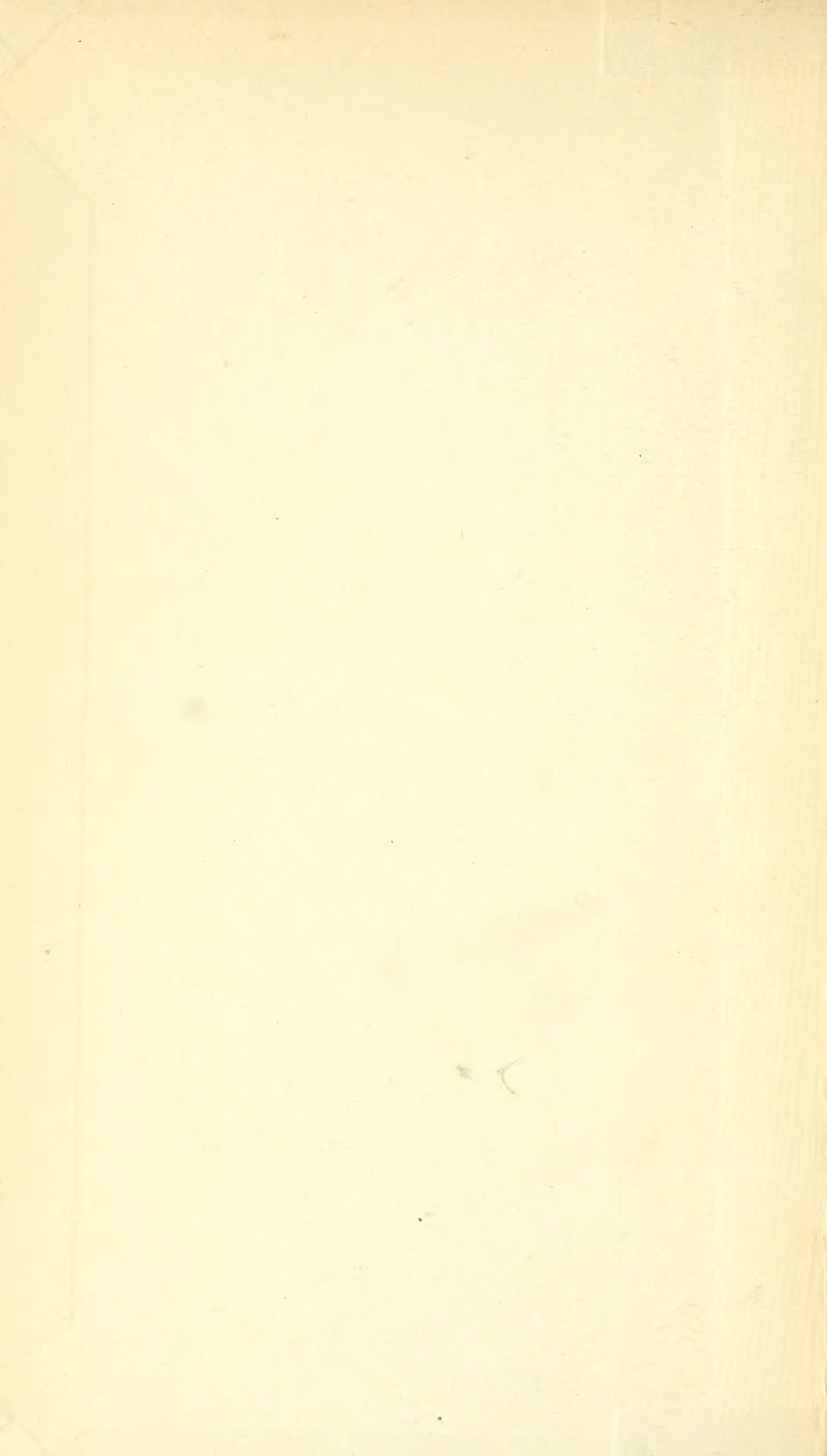








ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

HERAUSGEGEBEN

VON

MORIZ HAUPT.

DREIZEHNTER BAND.

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1867.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

HERAUSGEGEBEN

VON

MORIZ HAUPT.

NEUE FOLGE. ERSTER BAND.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1867.

DIE RUNENINSCHRIFTEN DER GOLDBRACTEATEN ENTZIFFERT UND NACH IHRER GESCHICHTLICHEN BEDEUTUNG GEWÜRDIGT.

Τίνος ἡ εἰκὼν αὕτη καὶ ἡ ἐπιγραφή;
Matth. 22, 20.

Von den in verschiedenen ländern, meist in Skandinavien und dem nördlichen Deutschland gefundenen goldbracteaten, die sich im allgemeinen, wie leicht zu zeigen ist, als schmucksachen vorkarolingischer zeit beurkunden, hat fast ein drittel kürzere oder längere inschriften in runen und zwar durchaus in runen nicht skandinavischer art, inschriften die mit ausnahme einer einzigen noch unentziffert sind, die aber wegen ihres alters und ihrer fundorte, länder deren alte geschichte nur spärliche quellen hat, für historische erkenntnifs von unbedingter wichtigkeit sind.

Indem ihre erklärung zunächst nach ihren bildlichen darstellungen und dem inhalt ihrer inschriften hier zum erstenmal im zusammenhang versucht werden soll, geht die absicht des verfafsers dahin, schliefslich ein gesammtbild von der sprache, deren zeitalter und der heimath dieser denkmäler zu entwerfen, und bedarf es voran der angabe der werke, deren nachrichten und abbildungen hier zu grunde gelegt sind.

Die vollständigste sammlung von goldbracteaten befindet sich auf dem königlichen museum zu Kopenhagen; sie sind zugleich mit andern alterthümern, besonders waffen der vorzeit zusammen, abgebildet in dem Atlas for nordisk oldkyndighed, Kjöbenh. 1857 in gr. fol. sie sind hier mit fortlaufenden nummern bezeichnet, und erreichen mit einschlufs einiger vollen goldmünzen sowie der aus silber und kupfer gefertigten bracteaten die summe von 253, wovon drei in der vorrede nachgetragen sind. bringt man die zweiseitigen goldmünzen und die medaillen, die nicht goldenen bracteaten, und die viereckigen goldbleche nr 49—68 in abzug, so bleiben immer noch über anderthalb hundert eigentliche goldbracteaten, d. h. dünne, mit öhren ausgestattete, und nur auf einer seite mit einem gepräge versehene runde goldbleche übrig, wovon etwa fünfzig goldbracteaten mehr oder weniger zahlreiche runenzeichen tragen; hiervon sind

in die nachfolgende abhandlung nur zwei nicht aufgenommen, nr 109 mit einer undeutlichen binderune und nr 134 weil seine vier kleinen runen unleserlich sind. die nähere beschreibung aller der im atlas dargestellten bracteaten und münzen des genannten museums hat man in der sehr gelehrten und verdienstvollen abhandlung des conferenzraths dr Thomsen in den Annaler for nordisk Oldkyndighed von 1855 s. 265—347 und 381f. worin jedoch aufser einigen andeutungen zur erklärung der runeninschriften diese selbst nicht versucht ist, obwohl über die zeit und den ursprung dieser denkmäler und sehr umfänglich über ursprung und verbreitung der bracteaten überhaupt gehandelt wird. einzelne wenig gelungene deutungen von Finn Magnusen und von Rafn werden gelegentlich erwähnt werden.

In den vier aus Schleswig herrührenden goldbracteaten des atlas, nämlich nr 83. 88. 117 und 253, ist inzwischen noch ein neuer mit einer sehr grofsen runeninschrift hinzugekommen, der 1863 im kirchspiel Skodborg ausgegraben, und in dem treffiichen werk von Thorsen De danske Runemindesmærkerne, bd 1. Slesvig, Kjöbenh. 1864 nach s. 324 zugleich mit den vier vorigen in farbendruck veröffentlicht wurde, ohne jedoch dafs eine lesung eines der fünf bracteaten des alten Angliens unternommen worden wäre.

Aus sonstigen deutschen gegenden hatte der atlas funfzehn gegeben, sieben vollständige goldbracteaten (nr 20. 23. 30. 156. 164. 158. 159) aus dem mittleren und südlichen Deutschland, und acht deren fundort in Norddeutschland sicher oder wahrscheinlich ist (nr 87. 90. 96. 113. 115. 139. 157. 171); nur einer darunter, nr 113 des atlas, ein wahrscheinlich Meklenburg angehöriger, enthält runen, die zuerst richtig gelesen und, als den namen Vaiga nennend, erkannt wurden von Müllenhoff in einem sich noch über mehrere deutsche runendenkmäler, (den ring von Cöslin, den bracteaten von Vadstena, die büste aus terracotta, und das goldene horn) verbreitenden aufsatz im vierzehnten bericht der schlesw. holst. gesellsch. von 1849 s. 10—32, dessen erwähnung ich vergebens bei Thomsen gesucht habe; von den sehr gut dargestellten gegenständen der dem bericht beigegebenen tafel gehören hierher der ring von Cöslin in Pommern, dessen bildwerk und runeninschrift mit denen auf den bracteaten nah verwandt, hier mit zu besprechen ist; sodann aufser dem Meklenburger ein Cösliner, nr 96 des atlas, von welchem sechs exemplare zusammen mit dem ring gefunden wurden; sämmtliche

gegenstände vorhanden in der sammlung des hrn Benoni, jetzt des hrn dr Julius Friedländer in Berlin.

Die zahl der Deutschland gehörigen goldbracteaten ist seit dem erscheinen des Kopenhagner atlas durch 15 neue, und zwar aus weit von einander entlegnen orten des königreichs Hannover vermehrt worden, unter denen vier auch runen trugen, welche drei verschiedene inschriften ergaben. drei goldbracteaten wurden 1859 bei Landegge im Meppenschen ausgegraben, ein vierter fand sich ebenfalls im Meppenschen 1864, jetzt im besitz des buchhändler dr F. Hahn in Hannover und, nach einer gefälligen brieflichen mittheilung desselben, nur schlangenwerk enthaltend, elf stück aber entdeckte man 1859, nicht weit vom einflufs der Jeetze in die Elbe, bei Dannenberg, und unter diesen sind die vier runenbracteaten: die vierzehn älteren wurden zuerst abgebildet und beschrieben von archivrath dr Grotefend — in der zeitschr. des histor. vereins für Niedersachsen von 1860, Hannover 1861 s. 391 ff. — der auch die güte hatte, dem verf. sigelabdrücke von den drei wichtigsten bracteaten zugehen zu lafsen.

Mit beziehung auf die bisher genannten abbildungen wenden wir uns nun zu einer übersichtlichen beschreibung der auf den goldbracteaten vorkommenden arten von bildlichen darstellungen, um sodann zur hauptuntersuchung über den inhalt der inschriften fortzuschreiten: es handelt sich dabei nur um eine übersicht, da wie schon voraus bemerkt werden mag, höchst selten eine engere beziehung zwischen dem inhalt der schrift und des bildes auf diesen schaustücken angenommen werden kann.

I. EINRICHTUNG UND BILDWERK.

Alle runentragende goldbracteaten haben eine bildliche darstellung im innern, während das umgekehrte so viele male nicht der fall ist, und zwar läuft die schrift am rande her, selten zwischen zwei bogen oder kreise eingefafst, öfter und alterthümlicher ohne anlehnung: der äufsere rand ist herschend durch verschiedenartig geflochtenen golddrath gebildet, und daran ist eben so allgemein ein öhr oder henkel, oft sehr breit und der gestalt eines tönnchens gleichend, zuletzt durch kleine stifte befestigt, und hier und da wie bei nr 11 des atlas selbst schön durch bogenförmige linienreihen verziert; wo das öhr oder die öse fehlt, sind spuren der verletzung

vorhanden, oder zeigt sich wie bei nr 76, dafs die bracteaten an einem goldenen cylinder hingen. der gewöhnliche gebrauch derselben war eben der, dafs sie an einem band oder einer kette um den hals oder auf der brust getragen wurden, als der vorzüglichste theil des halsschmuckes, wozu vorher und gleichzeitig auch die goldschillinge, die byzantinischen kaisermünzen, ebenfalls mit henkeln versehen, dienten; die ags. *menescillingas* können beiderlei art von angehengtem schmuck bezeichnen. manche mögen von fürsten als ehrengeschenke namentlich für kriegerische auszeichnung ausgegeben worden sein, andre können als freundschaftsgeschenke betrachtet werden; die meisten aber wurden wohl als amulete und als glücksmittel gebraucht.

Darauf führt schon die häufigkeit gewisser *kleiner bilder*, die neben den gröfseren oder den hauptbildern erscheinen, und nicht ohne eine *symbolische* bedeutung zu denken sind, welche wenn auch im einzelnen nicht leicht sicher zu bestimmen, doch reines und gutes anzuwünschen scheint. wenn eine schlangenförmig gewundene linie, oder wie bei nr 83 eine doppelschlange, neben einer person auftritt, so darf man das wohl als nachahmung eines griechisch-römischen motivs auf den wunsch der gesundheit beziehen, da auf römischen münzen jeder art z. b. die Salus häufig vom bild einer schlange begleitet war: was der viel gefiederte pfeil, wie auf nr 84 aussagen sollte, ist mir unbekannt; wo neben dem mann ringe in einiger anzahl erscheinen, wie auf den Dannenberger bracteaten, wird man nicht fehl greifen, wenn man an das anwünschen von goldreichthum denkt. weit durchgängiger sind aber gewifse einfachere mathematische figuren, die von dem kreis, dem dreistrahligen und dem vierstrahligen stern, dem kreuz, ausgehen, und oft zu zweien verbunden angewendet werden. so erscheint der dreizack Y oder Y mit dem X ähnlichen kreuz auf nr 218 des atlas, der kreis mit dem letztern auf nr 94 zu OX zusammengestellt; auf dem Meklenburger bracteat, nr 113 des atlas, wo sich getrennt durch die figur auch ein kreis daneben zeigt, geht das kreuz aus dem kreis selbst hervor und hat kugeln an den enden in der figur ∘⚬∘, das einfache und gerad oder griechisch gestellte kreuz ist selten, die form + giebt es auf nr 15. 26. 237, die gestalt X auf nr 78. 88. 94. 218, und ganz in kugeln ⁘ auf nr 32, nur an den enden mit kugeln auf dem Schleswiger bracteaten, nr 253 des atlas; bei weitem am gewöhnlichsten ist es aber ein kreuz mit haken an den enden

卍 oder 卐 und hat, wie auf nr 85, ebenfalls den dreistrahligen stern zur seite. auf nr 33 steht die figur eines kleinen spitzdaches daneben.

Die häufigste gestalt, die der so eben dargestellten sogenannten crux ansata, wird bekanntlich von nordischen gelehrten als das zeichen des gottes Thôrr und seiner verehrung betrachtet: richtig ist dafs schon im heidenthum das kreuz und zwar als symbol des hammers des donnergottes gebraucht wurde, es ist bezeugt von Snorri in cap. 18 der geschichte Hakons des guten. aber der gebrauch dieses hakenkreuzes, welches auch crux gothica genannt wird, geht in viel ältere zeiten zurück, vgl. Müllenhoff a. a. o. s. 11, und zeigt sich auch auf deutschem boden, selten zwar in christlicher zeit, wie bei den unterschriften der urkunde aus Mercien von 716 (Hickes diss. epist. p. 70 Tab. D. bei Ingulphus); sie scheint mehr der älteren anzugehören, sie erscheint z. b. auf einem schmuck des reitzeugs in dem, nach den münzen zu schliefsen, aus dem 3. jahrh. herrührenden fund von Taschberg im alten Anglien (Engelhardt Pl. 13 nr 11), und auf dem ring von Cöslin, hier neben dem dreistrahligen stern, der einem dreiblatt gleicht, und neben figuren von zierlichen vögeln und von trinkhörnern; die aber in Cöslin mitgefundenen münzen führen ins 5. jahrhundert. übrigens kommt die crux ansata neben andern gestalten des kreuzes auch noch unter den deutschen hausmarken bis ins 16. jahrh. vor, man sehe z. b. in dem anzeiger für k. d. d. vorz. 1863 auf der tafel nach s. 163 die nr 91. 100, auf der nach s. 207 eingelegten nr 237. 253. 262. 301. und 1864 auf der nach s. 163 befindlichen tafel nr 56.

Von den gröfseren bildlichen darstellungen, welche übrigens die spuren davon, dafs sie von nachahmung römischer und byzantinischer münzen ausgegangen sind, deutlich an sich tragen, gewinnt man nach einiger vergleichung bald die überzeugung, dafs sie einer zu einer gewifsen zeit allgemein gewordnen sitte und einem ziemlich gesunknen geschmack in der ausführung folgten. wo sie umschriften tragen, stehen diese bei der standigkeit des bildes, selten mit diesem in zusammenhang, sehr gewöhnlich aber mit dem beabsichtigten gebrauch des umgehängten goldstücks.

Auf sehr vielen ist das bildwerk, blofs von thiergestalten entnommen, und wenn auch ursprünglich vielleicht von einer bedeutung, lediglich zur zierrath geworden. über vierzig der goldbracteaten des atlas sind ganz bedeckt von künstlichen verschlin-

gungen von schlangen, die mehrfach wo sich die windungen decken, abgesetzt sind und daher wie zerhackt erscheinen; dieselbe art von schlangenwerk kommt auch auf mehreren der hannoverschen goldbracteaten vor, und auf alterthümern alemannischer gräber, sowie bei den Angelsachsen. übrigens zeigen sich bei diesem schmuck auf bracteaten beigegebne runen nicht. einige andere geben nur einen vogel oder nur ein pferd, welches auch auf manchen römischen und gallischen münzen allein erscheint, und einmal, bei nr 153 tritt eine umfangreiche runenumschrift hinzu. daneben giebt es bracteaten, deren ganze, oft grofse scheibe nur aus verschiedenartig verzierten breiten concentrischen kreisen oder ringen besteht.

Was sonst von bedeutsameren aus menschlichen gestalten bestehenden oder damit verbundnen bildwerk vorkommt, läfst sich auf drei classen zurückführen. die erste ist die der brustbilder von fürsten oder edlen, woneben sich zuweilen auch eine hand mit einer waffe zeigt, oder mit einem vogel, der auf dem zierlichen bild von nr 26 unverkennbar ein falke ist; eine figur mit zwei aufgehobnen händen nr. 33, meist ohne hände; der kopf hat bald einen helm, bald ein hintengeknüpftes diadem in blofsen haaren, von dem z. b. auf nr 11 die enden der schleife hinten hervorstehen. in gleicher form stellt es sich auf angelsächsischen münzen der ältesten zeit dar, die ebenfalls nach byzantinischen vorbildern geprägt wurden. hier und da wie nr 78 giebt es zwei männlicher gesichter, das brustbild nr 76 scheint das einer vornehmen frau, daneben erscheint ein kind mit einem zweige. wenn denn auf solchen bracteaten eine runeninschrift vorkommt, wie bei nr 11. 76. 78. 112 u. a. der fall ist, so wird von vorn herein wahrscheinlich sein, dafs sie den namen der person enthalte, für welche er bestellt und angefertigt wurde.

Die zweite classe bilden diejenigen, auf denen ganze männliche figuren erscheinen, meist ohne ein erträgliches verhältnifs der theile. denn da wie auf den brustbildern der kopf mit seinem diadem oder seinem helm und helmschmuck besonders hervortreten sollte, wurde er sehr grofs gemacht, wonach der rumpf sehr kurz ausfiel, von den händen meist eine aufwärts die andre abwärts gebogen wurde, und die beine des beschränkten raums wegen rückwärts gedreht werden musten; die figuren nr 84. 85 erscheinen daher fast wie knieende, auf nr 218 sind die beine gar nach beiden seiten ausgebogen. auf den beiden ersten Dannenberger bracteaten stehen hände und beine ganz ohne rumpf als vereinzelte theile, die

erst die phantasie verbinden mufs. zugegeben ist hier und da ein vogel (falke), auf nr 84 und 85 auch ein aufspringendes thier, was wohl ein hund sein soll, denn diese thiere auf die jagdfreude der edlen zu beziehen, das lehrt nr 83 der goldbracteat von Skrydstrup in Schleswig, auf welchem der gehelmte mann mit dem gesicht nach einem hirsch gewendet ist, während hinter ihm ein hund steht und auf seiner linken ein falke. andremale tritt die kampffreude klar hervor. ein mann mit gezognem schwert steht nr 87 hinter einem erlegten und vor einem lebendigen thier; auf nr 73 kämpft ein gepanzerter zu pferd mit zwei drachen. einmal nr. 72, erscheint ein krieger, dem nach römischem vorbild eine geflügelte Victoria den siegeskranz darreicht.

Die dritte classe endlich umfafst die sehr beträchtliche zahl derjenigen, welche blofs einen kopf, meist einen gehelmten kopf über einem pferde, die gewöhnliche abkürzung eines vornehmen mannes zu pferde, etwa eines ritters, darstellen, bald ohne, bald mit der zugabe eines oder zweier oft sehr verzeichneter vögel, die man nach dem oben bei der zweiten classe bemerkten nur für falken oder zur jagd dienende habichte erklären kann. dies waren ja im alterthum eben so beliebte und werthvolle thiere als die pferde. in dem ags. testament des Byrhtric werden alle koppelhunde und 2 habichte dem könig vermacht. bereits Sigfrid soll nach der heldensage auch 2 habichte mit auf seinen scheiterhaufen bekommen (Sig. qu. III, 64). nach der herschenden annahme kam die sitte der falkenjagd schon im vierten und fünften jahrh. von Byzanz her zu den Deutschen, für noch frühere einführung von Thracien oder Asien her sprach sich Jacob Grimm aus in der gesch. d. d. spr. 1² 34. kein widerspruch also ergiebt sich von dieser seite her gegen ein hohes alter der goldbracteaten.

Als willkürlich aber mufs die meinung bezeichnet werden, dafs wo solche zwei vögel neben dem kopf über dem pferde auftreten, wie auf nr 91 und 220 gerade an die raben Odhins, Huginn und Muninn zu denken sei (Finn Magnusen a. a. o. s. 596, Thomsen s. 273), dagegen ist die analogie der in der vorigen classe berührten einzelnen jagdthiere, und dafs an und neben dem kopf nichts vorhanden ist, was an einen gott erinnerte.

In andern fällen suchte man in dem kopf den gott Thor, indem man das vierfüfsige thier darunter, welches hörner und bart zu haben schien, für einen der mythischen böcke Thors nahm. Finn Magnusen

fand auf einem dieser goldbracteaten nr 119 des atlas auch drei runen, die er nach nordischer weise þôr las, während sich da vielmehr 4 runen finden und zwar das wort MACU, worüber später zu handeln ist. Thomsen beschränkt sich meist darauf, die crux ansata, das von den nordischen gelehrten sogenannte Thorszeichen hervorzuheben, erklärt aber doch die thierfigur bei nr 119. 129. 132—140 für „ein thier mit hörnern und bart". befremden schon würde die hier vorliegende voraussetzung des reitens, da bekanntlich Thor nie reitet, sondern auf einem mit zwei böcken bespannten wagen fährt. aber das bild des vierfüfsigen thiers ist in wirklichkeit auch nie das eines bockes. der vermeintliche bart ist ein an der kinnkette des pferdes herabhängender zaumschmuck, wie man noch jetzt an reitpferden deutscher herren halbmondförmige und andre metallene verzierungen von kopf oder brust herabhängend findet, nach art der phalerae der alten. auf dem goldbracteaten nr 144 und 145 wird die sache ganz deutlich, da hängen an dem kinnschmuck des pferdes noch drei kugeln. was man aber hörner genannt hat, die auf dem kopf und an der stirn des pferdes erscheinende figur ∪ oder ∪ ist vielmehr eine halbmondförmige verzierung des stirnzaums am pferde, welche oft noch kugeln an den enden hat ℧, eine verzierung, welche vorn an der stirn eines thiers mit langem dichten schweif erscheint (nr 228), andremale gerade über dem kopf, aber vom kopfe ab auf einem kleinen metallstab steht (nr 105. 107. 108), und auf welchem gelegentlich auch der falke sitzt (nr 94), wo das pferd durch leib und brustgurt wie durch den breiten schweif gekennzeichnet ist. den kopfschmuck der pferde nennen auch mhd. dichter, mit dem namen gügerel (Grimm zu Reinh. 1338) und houbetstiudel, belegt von Fr. Pfeiffer das rofs im altd. s. 18; welcher gestalt die erhöhung auf dem kopfriemen des zaumes war, ist nicht ersichtlich. aus älterer zeit aber ist ein durchaus ähnlicher rofsschmuck erhalten. die pferde vornehmer Franken hatten auf der stirn ein gehörntes rindshaupt, wovon abbildungen in Chiflets anastasis Childerici primi, und in Cochets schrift über das grab Childerichs, Rouen 1859 s. 295 zu finden sind. übrigens könnten die beiden ganz runden hörner der bracteaten in den kreis der halbmondartigen schmucksachen gehören, denn im MA. wurden lunulae auch am halse getragen, und mufs eine halbmondförmige gestalt als zierrath zu gebrauchen sehr allgemein gewesen sein, da lunulae in ags. glossen für die verschieden-

artigsten gegenstände des schmuckes verwendet wird (gl. Aldelmi 1225. 2168). derselbe halbmond findet sich auch als helmschmuck auf der carolingischen silbermünze nr 34, die in München aufbewahrt wird. durch diese erwägungen wird also das sprechen von darstellungen Odins und Thors auf den goldbracteaten, was auch von deutschen gelehrten aufgenommen, aber selbst von einem dänischen (Thorsen 1, 351) wieder abgelehnt worden ist, für künftig als grundlos beseitigt sein. das thatsächliche ist, dafs überall vornehme menschliche herren, fürsten oder ritter mit ihren lieblingsthieren zu pferde dargestellt sind.

Merkwürdig sind die kopfbedeckungen in dieser classe und der vorigen. sie sind oft volle helme oder stahlhauben, zuweilen hinten in einen vogelkopf endigend, andremale baretähnliche hüte, seltner runde bedeckungen. vielleicht, dafs sich daran die trachten verschiedener nationalitäten unterscheiden lafsen, wozu mir das material abgeht. in Hermann Weifs kostümkunde habe ich dergleichen nicht gefunden. von den bildern des verkürzten, verschrumpften reiters, dem kopf über dem pferde, sagt J. Hr. Müller d. münzgesch. s. 57, dafs sie „lebhaft an die bracteaten der Hohenstaufen erinnern, auf denen selbst die darstellung des falken nicht mangelt". es wird sich also schwerlich sagen lafsen, dafs die gesammten bildlichen darstellungen der bracteaten gerade nur altnordische seien, wohl aber dafs sie einem culturstand angehören, der sich einst über viele germanische stämme in ähnlicher weise verbreitet hatte. dies gilt eben auch von den verzierungen mit schlangenwindungen, von denen im anfang die rede war, und welche nicht etwa nur den nordischen runensteinen angehören, sondern auch im angelsächsischen alterthum als zierrath des schwertes mit dem namen schlangenbunt (*vyrmfáh*) erscheinen, auch bei den Franken vorkommen, wie auf schnallen bei Cochet a. a. o. p. 249, und nicht minder in alten süddeutschen grabmälern als verzierung gefunden sind, wie Lindenschmit aufgewiesen hat, durch „Die vaterländischen alterthümer zu Sigmaringen" Mainz 1860 taf. VI. nr 5. 6. 8, besonders auf dem in einem grab von Wiesenthal gefundnen gürtelbeschlag s. 65 des textes, mit dem s. 110 noch andre zierstücke gleicher art zusammengestellt sind; bei den alten Sachsen zeigt sich dasselbe schlangenwerk wunderbar schön entwickelt aus den schweifen zum theil geflügelter drachen auf dem, seiner runeninschrift wegen ins 8. oder

9. jahrhundert zu verweisenden elfenbeinernen reliquienkästchen in Braunschweig.

Das zusammengesetztere bildwerk der bracteaten aber mit menschlichen figuren läfst sich vielfältig als nachahmung römischer und byzantinischer darstellungen nachweisen, und wird je ungefügiger und barbarischer die zeichnung ist, desto sichrer als später und unrömisch bezeichnet werden können. über den länderkreis, in welchem die heimath der goldbracteaten anzusetzen ist, wird vornehmlich die aussage der runeninschriften selbst als zeugnis zu vernehmen sein. es fragt sich eben in welcher sprache und in welchen dialecten sie abgefafst sind.

II. DIE DEUTUNG DER RUNENINSCHRIFTEN AUF DEN GOLDBRACTEATEN

hat auszugehen von der feststellung der darauf vorliegenden runenzeichen, welche, wie die erste übersicht ergiebt, einerlei gattung angehören, und wovon nun anerkannt ist, dafs sie nicht die gewöhnlichen altnordischen sind. Thomsen nennt sie s. 268 und 271 die sogenannten angelsächsischen runen. dies ist, wenn man nach der zuletzt üblichen weise nur zwei gattungen von runen annimmt, nicht unrichtig, aber es ist nicht genau zutreffend. die eigenthümlichen zeichen des ags. alphabets enthält kein bracteat, sondern nur eine einzige goldmünze nämlich nr 251 (unten § 42). alle eigentlichen goldbracteaten, auch die Dannenberger, zeigen vielmehr dasjenige mit dem ags. am nächsten verwandte alphabet, welches auf dem goldnen horn und dem Bukarester ring erscheint, und das deutsche zu nennen ist, weil die sprache der zuletzt genannten denkmäler eine nordsächsische ist, (vgl. Kirchhoff in Haupts zeitschr. X, 198 f. unter nr II).

Im allgemeinen gleicht auch noch das runenalphabet, welches nach der einheimischen reihenfolge, dem futhark angeordnet, auf dem bereits berühmt gewordenen goldbracteaten nr 99, dem bract. von Vadstena ausgesetzt ist mit dem namen des prägers. die bedeutung die den zeichen beigelegt wird ist aus ihrer anordnung unter vergleichung der namen des ags. runenlieds zu erschliefsen. in dieser bedeutung aber weicht es in mehreren nicht unwichtigen punkten bereits von dem älteren deutschen alphabet ab, und bildet den übergang zu dem angelsächsischen. diese abweichung sowie

überhaupt eine zusammenstellung aller zeichen in ihrer ordnung, die dann auch zur rechtfertigung der lesung dient, wird am besten am ende dieser untersuchung gegeben.

Voran sei nur noch bemerkt, dafs der durch das bildwerk beschränkte raum vieler goldbracteaten die auslafsung von vocalen in gewifsen bekannten wörtern herbeiführte, und dafs in häufig wiederkehrenden und formelhaft gewordnen ausdrücken auch die zeichen abgekürzt und conform eingerichtet werden. als beispiel für den letzteren fall erinnere ich an das alpha und omega in der mitte christlicher münzen, welche in verschiednen stellungen und gestalten vorkommen, worin sie ihrer eigentlichen figur sehr unähnlich werden.

Es giebt allerdings auch eine reihe von goldbracteaten, auf denen zwei drei oder vier runen als die einzige inschrift oder auch als theil einer längeren wiederkehren, woraus sich auf eine ständige und zur sitte gewordene bezeichnung allgemeinen sinnes schliefsen äfst. ich beginne mit diesen. sie lafsen sich leicht als allgemeine heilswünsche erkennen, neben denen sich dann auch besondere anwünschungen zeigen. darauf lafse ich die inschriften folgen, welche einen oder mehrere namen enthalten, zuletzt die spruchartigen.

1. Allgemeine wunsch- und zauberformeln.

Mit einem wiederkehrenden ausdruck der bracteaten stimmt die inschrift des goldnen rings von Cöslin überein, dessen sichres hohes alter oben besprochen wurde, und dem wahrscheinlich die kraft des glückszaubers beigelegt wurde, dargestellt im 14. bericht der schleswig-holstein. gesellschaft, vgl. oben. unter den figuren seiner acht felder erscheint auch die crux ansata, die auf den goldbracteaten so häufig ist. eins dieser dreieckigen kleinen felder giebt nun in vier runen, wovon die erste des raums wegen in der spitze, die andern an der basis des kleinen dreiecks stehen, die inschrift ᛋᚨᛚᚢ.

Das erste zeichen, welches Finn Magnusen in seinem Runamo, oder Afhandlinger u. s. w. Kjöb. 1841 bei der besprechung von vier bracteaten des nachherigen atlas und dieses denkmals s. 623 für eine binderune erklärte, aber ohne dafs er mit sicherheit hätte angeben können, was darin liegen solle, ist vielmehr eine blofse nebenform des zeichens ᛇ. dies ergiebt sich aus folgender erscheinung. unter den ags. runenalphabeten bei Hickes gramm. isl. p. 4 tab. VI

hat das erste angels. mit übergeschriebenen namen versehene alphabet gerade da das zeichen ᛢ, wo die übrigen alphabete gleicher gattung das zeichen ᛇ haben. die in diesen alphabeten schwankend angegebene bedeutung (bald e, bald x) ist natürlich unanwendbar, die mönchischen schreiber von ags. handschriften sind öfter über den alten sinn eines nur überlieferten zeichens im unklaren. die an sich nahe liegende vermuthung, dafs das zeichen ein S bedeutete, bestätigt sich, wie wir sehen werden, durch den bracteat nr 69 und durch die beiden ersten Dannenberger. ein andrer nachweis dieser bedeutung des zeichens wird § 2 gegeben.

So ergiebt sich das wort sâlu. Auf den inschriften der goldbracteaten treten viele wörter auf, die sich auf -u endigen. diese endung ist in dem altnord. feminin als eine ältere durch den umlaut vorausgesetzt, indem formen wie för, giöf, sök auf ein früheres faru, giafu, saku hinweisen. wirklich noch vorhanden ist diese endung im angelsächsischen, hier sind nicht nur faru, gifu, sacu für den nominativ noch unversehrt*), sondern es zeigt sich auch bei der grofsen anzahl der abstracta, die der indeclinabeln schwachen declination angehören, und in der prosa meist -o haben, in der alten poesie des 8. jahrh. die endung -u; wie in bysgu (sorge), cênđu (kühnheit), heàhđu (höhe), mengu (menge) und andern. solche schwache formen bestehen öfter für denselben begriff neben den starken, wie hælu (heil) was § 3 bewiesen wird, neben dem gewöhnlichen hæl, und hælđ. So kann es auch ein ags. sâlu oder sælu (glück) neben dem ags. sâl, sæl, und sælđ gegeben haben.

Was zunächst nur aus der analogie erschlossen wurde, bestätigt sich durch folgende erwägung. der genannten form der schwachen feminina auf -u, wie in mengu, entspricht im altsächsischen -î, wie in hêli (heil), menigi (menge), ebenso im ahd. wie thiu heilî, im gothischen aber -ei wie in managei. nun ist aber ein goth. sêlei wirklich vorhanden. wodurch ein alts. sâli und ein altags. sâlu gefordert ist. da nun selbst auch das alts. sâli thatsächlich ausgebildet war, — denn in der compos. sâli-geuer (glückgeber) zeigt es sich in den niederdeutschen psalmen der Gothaer handschrift (Regel, mittelniederd. psalmen, hymnen und gebete Gotha 1864 s. 24) — so ist ein ags. sâlu um so sichrer anzunehmen. wir wenden uns nun zu den goldbracteaten auf denen dies und ähnliches erscheint.

*) Die nordsächs. stadt Stade hiefs noch im 10. jh. Stathu, Pertz III. 775. 19.

§ 1. Der bracteat aus Lellinge in Seeland.

Auf dem goldbracteaten nr 85 des atlas, dessen bildliche darstellung der zweiten der oben beschriebenen classen angehört, finden sich 8 runen, die ihrer umgewendeten stellung nach von rechts nach links gelesen werden müfsen. dann ergiebt sich: ᛊᚨᛚᚢᛊᚨᛚᚢ d. h., da die 1ste und 5te rune offenbar identisch die das S bezeichnende ist: s à l u, s à l u!

Der sinn der inschrift ist der zuruf glück, glück! wie er ähnlich im gewöhnlichen ags. lautet: *þu on sælum ves!* Beov. 1170. die ältere aussprache mit à bewahrt die dichtung, da heifst es: väs on s à l u m (er war in glück) B. 607. E. 194. Cädm. Ex. 106. 564, und neben sælvong auch s à l vong (glücksfeld) Räths. 4,2.

Dieser inhalt der aufschrift entspricht auch der sonstigen sitte des alterthums. die münzen der römischen kaiser geben auf der einen seite das bild des regenten, auf der rückseite aber eine untergottheit, deren gaben man dem kaiser und seiner regierung wünschte: eine gerechtigkeit mit der wage, eine friedensgöttin mit zweig und füllhorn, eine siegesgöttin mit krone und palme, besonders oft aber eine F o r t u n a oder eine F e l i c i t a s mit langem stab und füllhorn, wozu dann die inschrift zu treten pflegt Fortuna, FELICITAS AU(Gusti) oder Augusto! dergleichen münzen sind fast in allen ländern gefunden worden. in dem münzfund von Lengerich im königreich Hannover haben z. b. von Hadrians silbermünzen nr 9. 12 das Felicitas Aug., nr 12 Fortuna Aug., von Antoninus Pius nr 46 Felicitati Aug., von Faustina junior nr 17 Felicitati Aug(ustae) auf ihrem avers.

Noch jetzt ist es in mehreren gegenden Deutschlands herkömmlich, einen ähnlichen wunsch als umschrift auf gläsern, tassen, schüsseln und andern geräthen in dem häufigen „glück auf!" anzubringen. in älterer namentlich vorchristlicher zeit verband sich wahrscheinlich mit dem tragen eines bracteaten, der das „glück" in runen an sich hatte, der glaube dafs ein solcher goldbracteat auch das glück mache, wofür sich anzeigen in § 14 und 15 finden werden.

Inzwischen kann eben die inschrift jederzeit auch als einfacher wunsch etwa dessen, der einen goldbracteaten an jemand schenkte, aufgeprägt worden sein, und dies ist ohne zweifel der fall, wo wie auf dem folgenden stück, ein eigenname dabei steht.

§ 2. Von einem dänischen fundort.

Der goldbracteat nr 69 des atlas, von dem Thomsen s. 300 nur die nachricht hat, dafs er jetzt im Kopenhagner museum aufbewahrt, in Dänemark aber unbekannt wo, gefunden sei, giebt ein bild welches deutlich von einer römischen oder byzantinischen medaille abstammt; das wesentliche daran ist: eine geflügelte Victoria reicht einen kranz von einem altar gegen einen gekrönten fürsten, der von einem krieger begleitet, ihr entgegengeht. gleichwohl steht das bild schwerlich in zusammenhang mit der runeninschrift, denn dasselbe findet sich auf nr 70 wo es am klarsten ist, mit einer andern kürzeren inschrift, und auf nr 71 und 72 ohne runen.

Die inschrift auf nr 69 nun ist zu beiden seiten des öhrs vertheilt, und nach der richtung der meisten zeichen, wovon nur die rune für A hier ⊣, eine ausnahme macht, zu urtheilen, von links nach rechts zu lesen. auf der linken seite steht ᛇᚨᚦ, rechts ᛁᛋᶜ⊣ᚷᚨᚦ ᛉ .

Die erste rune links ist ein S, wie sich erweist aus dem ags. futhark bei Hickes gramm. ags. p. 136, wo über ᛇ der name Sigel steht. der anfang der zweiten reihe rechts ist ein ᛁ an welches die auch auf dem bract. in § 54 und dem von Vadstena vorkommende rune Gêr für G nahe herangerückt ist. das dreieck an 7ter stelle halte ich für ein vergröfsertes thorn, wie es auf ags. münzen häufig ist, die letzte etwas abstehende rune rechts betrachte ich als ein I, bei dessen eingraben der griffel oben abwich. zu lesen sein wird daher, mit zweimaliger vocalergänzung SàLTH IGCAGiLTHI d. h. glück dem Ingagilth!

Das wort sàlþ, dessen vocal nach § 1 und nach dem sàlta in nr 217 (§ 51) angesetzt ist, ist einerlei mit dem ags. sælþ (glück) z. b. in: sæstreámas sælde habbad Ps. 95, 11, vergl. gesælþ Grein lex. I, 445, sowie mit ahd. sàlida, alts. sàlða, sàlda und mhd. sælde.

In dem namen Igcagilþ vermuthe ich für den ersten theil die auch auf nordischen runensteinen so überaus häufige auslafsung des N vor G, so dafs sich ein Ingcagilþ ergiebt mit dem härter ausgesprochnen ng. der erste theil des namens hat seinen themavocal auch noch in dem sächsischen Ingadag der traditiones Corbejenses 234 (nach Wigands ausgabe), der ganze name in der jüngeren form Ingeld (statt Ingegeld) stellt sich in denselben Corveier tradd. nr 243 und in dem thüringischen Ingelt cod. Fuld. 173.

Nach art und weise der zusammenstellung hat diese inschrift

ein seitenstück an einer ags. münze des 7ten jahrhunderts, die nach Fountaine für den ostanglischen könig Aldulf geprägt wurde (in Hickes thes. tab. III). auf der hauptseite steht Audulfius, auf der kehrseite: **victuria Adulfo.** so statt victoria.

§ 3. Der goldbracteat aus Holstein,

welcher in Hamburg aufbewahrt, unter nr 219 im atlas dargestellt ist und ein sehr rohes der II. classe angehöriges bild mit völliger mannesfigur enthält, giebt deutlich die noch mehrmals wiederkehrenden 3 runen ᚨᛚᚢ. Ich lese sie unbedenklich hALU.

Für das weggebliebene H mufs ich daran erinnern, dafs man in den alten schreibern von runen nicht grammatiker sondern schlichte leute aus dem volke vor sich hat. noch jetzt wird in London vom gemeinen mann the hair (haar) genau so gesprochen wie the air (luft). nicht anders gieng es im germanischen alterthum. das gothische hails (heil) wurde in dem bekannten epigramm der lateinischen anthologie durch ails gothicum gegeben. auf den altnordischen runensteinen ist die übergehung des h eine sehr häufige, z. b. auf dem stein bei Lilj. nr 107 mufs ergänzt werden: Osmundr (h)iag (h)iall (Osm. hieb den stein ein). in ags. urkunden ist das gleiche hier und da zu bemerken, z. b. ædendômes st. hædendômes gl. Ald. 6185. ædenra st. hædenra eb. 6046, unigsvêttre (mellitae) eb. 116. ædengilde âfylied cod. Faust. A 10 fol. 148[a] st. hædengilde (heidenthum). ædenan statt hædenan Kemble dipl. 5. 217. Andscôhashâm für Handscôhashâm eb. 1. 102. — sehr oft aber begegnet die erscheinung in altsächs. urkunden: mit dem von hâl abgeleiteten adj. hâleg oder hâlec wird in den tradd. Corb. unter andern composita auch der name Hâlegdag gefunden 332. dafür aber erscheint Alacdag 261. Âlecdag 336. ähnlich auch Adubert 252 für Hadubert 228; Ardwich st. Hardwich, 150. nicht weniger zeigt sich auch im altsächsischen des Heliand: (h)elithos 11, 1. (h)endi 92, 2. 150. 7. (h)iet 34, 8. (h)ôbde 169, 13. (h)ûs 139, 2. sin(h)iun 31, 7. (H)erodes 23, 6.

Das mithin in seinem anlaut gerechtfertigte hâlu des bracteaten ist nun eine im angelsächsischen häufige nebenform von hâl (heil). nur ist hier nach der gewöhnlichen ags. art â zu æ getrübt, die form hælu zeigt sich Cr. 1655. Gudl. 406. 655. ps. 59, 10. 61, 1. 2. 68, 13. 69, 5. 90, 16. 106, 31. 115, 4. 117, 27. 118, 155. 166. 174. 131, 17. 139, 17. sie entspricht aber dem ahd. thiu heili Otfr. 1, 15, 18

völlig genau. die ungetrübte aussprache des wurzelvocals ist geblieben im ags. adj. hâl (heil), dem subst. hâlor (heil) Jul. 327. 360, und in hâlsian (beschwören) woneben hêlsman und hælsman (der zauberer) steht.

Bemerkenswerth ist dafs das schwache substantiv hâlu mit dieser endung auf -U nicht nur im ags. sondern auch im altsächsischen erhalten ist und hier mit reiner vocalaussprache. es findet sich, was noch nicht bemerkt scheint, in den componierten sächsischen eigennamen Âlurîc (tradd. Corb. 404 statt Hâlurîc, nach dem obigen Âlecdag), dem im ags. Hælrîc (K. dipl. 1, 39) entspricht, und in dem Hâlulêc (tradd. Corb. 307) dem ein ags. name Hællâc entsprechen würde, oder Hælulâc; denn vorhanden ist die composition mit der schwachen form hælu in dem appellativen hælubearn (heilskind) Cr. 586, so wie auch in dem seiner form nach sächsischen namen Hêlubrant cod. Fuld. 159, während hochdeutsch Hailrât, Heilwar componiert wird, und Heilubrant oder Heilbrant zu sagen gewesen wäre.

Die nächste sachliche parallele zu dem Heil! der goldbracteaten ist die sitte römischer münzer, auf dem avers der kaiserdenare eine Salus darzustellen, die gewöhnlich vor einem altar sitzt, auch mit der schlange erscheint, und die umschrift hat SALVS oder SALVTI AVG(usti). so z. b. auf den münzen des Antonius Pius, im Lengericher münzfund nr 20. 27. 71. 72.

Eine andre parallele wird § 15^{b} von einem aus England stammenden goldbracteaten beigebracht werden, dessen inschrift das lat. SALVS ist. aber in den verschiedensten gestalten erscheint das deutsche wort selbst noch auf den folgenden 12 bracteaten und aufserdem dreimal (§ 16. 20 und 46) in verbindung mit andern. dies ist schon auf dem unmittelbar folgenden bracteaten der fall, nur dafs das zweite wort nicht zum heilswunsch selbst gehört.

§ 4. Der bracteat von Skrydstrup, Schleswig.

Aus einer mergelgrube bei Skrydstrup im amt Hadersleben wurde das segment eines schönen goldbracteaten nr 83 des atlas gehoben, welches das vollständige bild mit einem theil der breiten reich verzierten einfafsung enthält. das bild, ein mann, hirsch, falke und hund (oder pferd, Thomsen) wurde oben besprochen. in Thorsens runendenkmäler Schleswigs (Kjöb. 1864 anhang) hat man die vollste darstellung davon in golddruck.

Darauf sind zwei gruppen von runen. am rechten rande des bildes steht ᚢᛚᚺ d. h von rechts nach links gelesen, hALU, der heilswunsch wie auf dem vorigen bracteaten. in der mitte auf beschränktem raum, unter dem linken arm des mannes findet sich ᛚᚨᚢᚾᛗ was nach der wendung der zeichen von links nach rechts zu lesen ist. davon ist das vierte eine mit A zusammengesetzte binderune. der links abwärts gehende strich scheint die andeutung von dem querstrich der Nrune, welche auf dem goldnen horn einen von links nach rechts durchgehenden strich hat, und dies ᚾ konnte abgekürzt durch ᚾ bezeichnet werden. nur so ergiebt sich ein klares wort LAUNAM d. h. zur belohnung.

Dies ist der älteste dat. plur. von laun (lohn), geformt wie Holtingam auf dem goldnen horn, und wie hêldam, villam auf den goldbracteaten nr 102. 153, die § 46 und 49 besprochen werden. gerade der begriff lohn aber tritt in verschiedenen nördlichen dialecten gern im plural auf. nicht nur im scandinavischen, wo es z. b. heifst: könig Athelstein gab dem Egill zwei goldringe at bragar launum (in m. nord. leseb. 148, 19 aus der Egilssage), sondern auch im ags. zeigt sich: sägde leána þanc Cädm. 2927. leánum gife gyldan (mit lohn die gabe vergelten) eb. 410. syled tô sigorleánum (giebt zum siegeslohne) Crist 1590. sigorleánum onfôn C. 2910. entsprechend dem goth. afar sigislauna (διώκω ἐπὶ τὸ βραβεῖον) Phil. 3, 14, was freilich ebensowohl dat. sing. als acc. plur. sein kann: welcher letztere Rom. 6, 23 vorliegt. die form des bracteaten launam fällt mit der gothischen noch ganz zusammen, was immer, welchem stamm auch das denkmal mit einem abgeschliffnen diphthong (hâlu) und einem vollen angehören mag, ein starker beweis für sein hohes alter ist. zufolge der gewonnenen lesung aber diente der bracteat als geschenk, sei es für auszeichnung im kampf als siegeslohn, oder für einen dichter als sängerlohn.

§ 5. Slangerup, auf Seeland.

Das bild des goldbracteaten nr 78, gleichend dem von nr 77, stellt zwei männliche gesichter im profil dar, darunter ein pferd, und hat wie auch sonst zur inschrift keine beziehung. die zeichen sind zwei kleine kreuze von denen eins dem öhr unten gegenüber mit puncten umgeben steht. oben die runen ᚺᚨᛚᚢ d. h. hALU, heil, worüber zu § 3 gehandelt ist.

Demselben fundort bei Slangerup gehören die bracteaten 79. 93

und 94 wovon der letzte mit seinen zwei runen § 8 besprochen wird. Finn Magnusen, der nr 78 in seinem runenwerk s. 597 unter d aufführte, hatte die erste rune für ᚠ genommen und las flŷ! was ein zuruf an den feind (fliehe, feind) sein sollte. die vier genannten bracteaten kamen ins Kopenhagner museum 1817 durch den grafen J. G. Moltke.

§ 6. Midt-Mjelde, Bergen.

In der steinkiste eines norwegischen grabes fand sich auf dem hof Midt-Mjelde im bezirk von Bergen, nr 15 des atlas, eine münze mit öhr, die als schmuck getragen war. die hauptseite giebt ein fürstenbild mit einer umschrift in verwilderten lat. buchstaben, die noch ungelesen ist. auf der kehrseite, die einen reiter darstellt, findet sich sehr klein am untern rande geschrieben +ᚨᛚᚢ, vermuthlich dasselbe hALU als §§ 3—5.

§ 7. Hadersleben, Schleswig.

Auf nr 88 des atlas, dessen bild zur zweiten classe gehört, ein mann und ein unförmliches vierfüfsiges thier mit herausgestreckter zunge, was nicht selten vorkommt, stehn zwei runen, und wie auf nr 78 (§ 5) zwei kreuze von der form des griechischen X, nur kleiner als die runen. das eine befindet sich unten, dem öhr gegenüber, das andre oben vor der inschrift, aber durch einen punct davon getrennt in folgender gestalt: xo ᛚᚨ es gehört also nicht dazu.

Die runen scheinen zwar gerade auf den stempel eingeschnitten, aber eben darum beide verkehrt auf den bracteaten gekommen zu sein. ich lese ᚨᛚ d. h. (h)ÂL, die kürzeste form des wortes für heil, mit der stehend gewordnen weglafsung des H, denn dasselbe (h)âl findet sich aufser dem folgenden auch auf den § 14. 15. 17 und 20 zur sprache kommenden starken form des wortes, welche wie schon bemerkt, im ags. seo hæl neben der schwachen form hælu sehr gebräuchlich ist, im alts. dagegen neben hêli nicht vorkommt, wenigstens nicht im Heliand. der sinn der inschrift kann also derselbe sein, der sich einst bei schenkung eines ringes aussprach: brûc þisses beáges mid hæle! Beov. 1217, es kann aber auch die abergläubische erwartung mit dem besitz des bracteaten verbunden worden sein, dafs das runenwort seinen inhalt sichre oder bewirke.

Anders ist die inschrift aufgefafst worden von Finn Magnusen in dem mehrgenannten runenwerk s. 597 unter c; er las, indem er

ungehöriger weise das kleine kreuz mit dazuzog, got (statt god oder god) was einen (heidnischen) gott bezeichnen sollte. F. Magnusen nennt den fundort anders, bemerkt aber ebenfalls, wie Thomsen s. 305, dafs der goldbracteat von einem pastor Aagard dem museum in Kopenhagen geschenkt wurde.

§ 8. Slangerup, Seeland.

Unter nr 94 kommt im atlas ein zweiter runenbracteat von Slangerup (vgl. § 5) dessen bild das gewöhnliche der III. classe ist. am untern rande findet sich ᛗ. dies aber ist wahrscheinlich eine abgekürzte, conform eingerichtete fafsung zunächst von ᚺᛚ, und mit aufrichtung der zweiten rune ᚺᛚ, d. h. (h)äl.

Solche constant und formelhaft gewordene ausdrücke pflegen allmählich zur chiffre zu werden. analog ist umgestaltung der beiden anfangsbuchstaben des namens Christus, neben XP findet sich auch ☧; das symbol wodurch derselbe ausgedrückt wird, alpha und omega erscheint z. b. auf den ags. münzen nicht nur wie gewöhnlich in der gestalt Λ ω oder Λ ω in der mitte des kreises, sondern auch in der verflachten form ∩ ∪ (Äthelred nr 6 bei Fountaine tab. I) und untereinander gesetzt Λ/ω (Äthelwulf 1 auf tab. II), woraus wieder Λ abgekürzt wird (Äthelweard 1, Äthelwulf 2 ebenda).

§ 9. aus Schonen.

Mit diesem nicht näher angegebnen fundort wird im atlas nr 135, gegenwärtig im museum zu Lund, aufgeführt von Thomsen s. 318. die vier neben dem bilde IIIter classe darauf befindlichen runen können nicht wohl, wie Thomsen vermuthete, dieselben haben sein sollen als auf nr 132 (§ 11), da nur die beiden ersten wirklich dieselben sind. ganz deutlich steht auf dem bracteaten 135: ᛗᛏᚦᚢ. in dem ersten zeichen liegen die beiden runen ᛖ und ᛚ verbunden, das vorliegende ist also, wobei man sich an die übliche nichtaussprache des hauchlauts zu erinnern hat: hELTHU.

Dieses hêlþu ist die schwache form des starken feminin hêlþ (heil), welches sich vorfindet in der ags. form hæld und unhæld, die bei Lye nachgewiesen sind, noch erhalten im englischen health (gesundheit, heil), healthy und healthiness. gerade das angelsächsische hat sehr häufig die schwachen formen synonym neben den starken bei abstractis: hêlþu verhält sich zu hêlþ, wie hælu zu hæl: so stehen

sich auch hyldo und hyld (huld), strengđu und strengđ, strengu (kraft, tapferkeit) gleichbedeutend nebeneinander.

Die form hêlđu oder hêld kommt noch einmal vor in dem dat. plur. hêldam (zum heil) auf dem goldbract. nr 102 vgl. § 46, wo das H weil es in alliterierendem verhältnis steht, unversehrt hervortritt.

§ 10. Schweden.

Im museum zu Stockholm ist der goldbracteat nr 237 mit breiter zierlicher einfafsung, dessen bild der III. classe zugehört; das pferd trägt den halbmondförmigen schmuck wie die beiden folgenden nummern § 11. 12, die gleiche runen haben.

Geschrieben steht links vor dem kopf ein kreuz ✢, weiter links davon aber: ᛗᛖᛗᛁᚨ. da zwei E nacheinander unwahrscheinlich sind, so hat man das zweite zeichen aufzulösen in ᛚᛏ, die beiden runen für L und T, die nur zu nahe aneinander gerathen sind. zu lesen ist also EL TIL, d. h. (h)êl til, gut heil.

Die übergehung des h in hêl (heil) wie es alts. heifsen müfste, oder hæl, wie es ags. lautet, ist zu § 3 besprochen. das adjectivum til, gut, zeigt sich nur im angels., hier aber von ausgebreitetem gebrauch, theils von personen, wie in men tile gute menschen Cädm. 1644, Hâlga til B. 61, besonders im sinne von tüchtig und brav, denn im wandrerlied heifst es v. 112: „til ist, wer seine treue hält", theils von sachen, wie in dem spruch der gnomen des codex Exoniensis: til mon tiles and tomes meares, ein tüchtiger mann ist bedacht auf ein tüchtiges und gezähmtes pferd; es findet sich für gut im verschiedensten sinn gebraucht, von guten häusern ps. 104, 26, von guter zucht ps. 118, 66, von einem guten lohne Cädm. 1810, von guter zeit Beov. 1250. — im gothischen zeigt sich nur gatils in der bedeutung angemessen.

Die verbindung des begriffes gut mit heil hat sich im deutschen nicht nur in dem eigennamen Gutheil erhalten, sondern was bedeutsamer ist, auch in dem alten grufs: gut heil! welcher noch bei den turnern fortlebt.

Das wort til gewährt aufser den drei folgenden auch der zweite der Dannenberger bracteaten (§ 21), wo nur der vocal nicht mehr raum fand.

§ 11. aus Schweden.

Ebenfalls im Stockholmer museum aufbewahrt ist der grofse goldbracteat nr 132 des atlas, mit dem gewöhnlichen bild IIIter classe,

welches hier von vier kreisen von zierrathen umgeben ist. in dem bilde steht oben links ᛗᛖᛏᛁᛚ, etwas besser getrennt ᛗᛖᛏᛁᛚ d. h. (h)ELTIL wie in der vorigen inschrift.

Die identität der runen dieser einstmals viel verbreiteten inschrift mit denen von nr 237 ist schon von Thomsen (s. 341) erkannt; der fundort des bracteaten nicht angegeben, wohl weil er unbekannt war; wahrscheinlich ist aus dem aufbewahrungsort und aus der ähnlichkeit mit dem folgenden etwa Schonen anzunehmen.

§ 12. aus Schonen.

In zwei exemplaren bekannt ist der dem vorigen in bild und inschrift gleiche goldbracteat nr 133; von dem einen jetzt in Christiania befindlichen wird als fundort Schonen angegeben, das andre ist bei Stänge auf Gothland gefunden worden.

Auf der linken seite des bildes steht dasselbe ᛗᛖᛏᛁᛚ d. h. hELTIL gut heil!

§ 13. Lögstör, Jütland.

In einem moor des angegebnen orts lag der jetzt in Kopenhagen bewahrte bracteat nr 220 des atlas; dem zur dritten classe gehörigen bild sind zwei falken zugegeben, dem kopfe ein arm, der auf dem hals des pferdes zu ruhen scheint.

Die sieben in gestalt und stellung zum theil von der sonstigen art abweichenden runen haben das eigenthümliche, dafs sie durch zwischenraume getrennt, gleichsam zerstreut stehen, was sich sonst nur selten findet z. b. auf dem br. nr 70.

Oben unter dem öhr, aber getrennt durch den kopf, finden sich die gestürzten zeichen ᛚᛋ, unten sind vereinzelt fünf zeichen, von rechts nach links ᛏᛚHTN. für die beiden ersten erinnere ich an nr 94 wo nur das zweite zeichen gestürzt war; ich halte diese verbindung, wie die dortige ᚺ, für die chiffre von (h)äl. s. § 8.

Das erste zeichen der andern reihe ist die rune Týr, nur mit heruntergerückten armen, und schwerlich kann das vierte, woran die arme horizontal gestreckt sind, wie im lat. T, etwas andres sein. Das letzte ist das häufige S der bracteaten. das dritte zeichen H welches von allen bekannten runenfiguren abweicht, ist vielleicht eine abkürzung des wortes für I nd, wofür die ags. runenalphabete mehrere symbolische zeichen haben. davon wird § 16 des weiteren die rede sein, bei gelegenheit von nr 101, auf dem ein mehr zu-

sammengesetztes zeichen für and erscheint. das später auch in handschriften üblichste ᛚ oder ᛚ ist nur die abgerundete umkehrung des obigen.

Unter dieser voraussetzung läfst sich mit ergänzung der zwischen den geschriebenen consonanten nöthigen vocale lesen: hÂL TiL AND TêS d. h. gut und mildes heil! Das erste adj. til ist § 10 besprochen, das andre adj. tês, oder tæs erklärt sich aus dem ags. getæse, mild, günstig, lieb, woneben es auch ein teaslice (geziemend) giebt.

Finn Magnusen suchte in dem zweiten theil der inschrift, wobei er aber ein zeichen übergieng, s. 596 des mehr genannten werks, die legende Uhtan, die er für Odin nahm. die obige lesung schliefst sich viel mehr an die zeichen an, soll indefs nur als vermuthung gegeben werden. sichrer ist die deutung des folgenden.

§ 14. Vallerslöv, Seeland.

Eine inschrift von 15 runen erscheint in drei gruppen auf dem bracteaten nr 226 neben und zwischen einem bilde dritter classe.

Links vom öhr ᚢᛋᛁᚺᛞᚢᚦᛁᛉᛏ rechts ᚨᛚᛚ. soviel am oberen rande; am unteren: ᛘᛟᛋ. über diese letzte untere reihe d. h. MÓS wird § 20 gehandelt werden. in der ersten gruppe ist das 6te zeichen die rune Úr, nur, was auf den bracteaten nicht selten ist, gestürzt, oder auf dem kopf stehend, das 7te ein Thorn in verkehrter stellung, das folgende wird nichts anders sein als ᛁ bei dessen eingraben der griffel oben auswich.

Oben ist demgemäfs zu lesen: ÛSIH DÛ THIT hÂLL d. h. Uns mache diefs heil! der am hals getragene bracteat selbst sollte das heil durch seine runen bewirken, er wird als unmittelbares, zauberhaftes glücksmittel gedacht. die wortstellung wäre gerade so wie in dem Otfridischen satze: uns duat ein man gilâri (uns macht, bereitet ein mann die wohnung) IV, 9, 10, wenn man annehmen dürfte, dafs einst auch der mit dem acc. gewöhnlich gleichformige dativ die längere form ûsih (goth. in beiden casus unsis) gehabt hätte. in der that steht auch dieser annahme nichts wesentliches entgegen, und hier wäre es viel schwieriger bei annahme des accusativs das hâll adjectivisch zu nehmen, da in ältester zeit schwerlich die pluralflexion des adj. abgeworfen worden wäre.

Die form ûsih statt der sächsischen ûsic, welche noch in Alfreds übersetzung des Beda neben dem verkürzten ûs vorkommt,

hat die aspirata wie im northumbrischen dialect, z. b. Joh. 1, 14 und auch in altsächsischen, da die form unsig in den alts. psalmen auftritt.

Die aussprache dû (faciat) statt dô kann nicht befremden. im Hêliand ist dûan sogar häufiger als dôn. die endung des conjunctivs ist übergangen. das neutrum des demonstrativs, im altnord. þetta, im ags. þis, lautet völlig wie hier, im altsächsischen þit.

Für den vocal des schon mehr besprochnen hàll (heil), welches hier zuerst und § 17 wieder mit gemination auftritt, sei bemerkt, dafs auch in altsächsischen dialecten das ai zu â zusammengezogen wurde. die eigennamen der Corveier tradd. haben oft -gàr neben gêr, und herschend hàlag für das hêlag des sonstigen altsächsischen, so in Hàlegdag, Hàlagmund, und mit hàlac: Hàlecbern, Hàlacbert, Hàlacbold, Hàlecmàr, so wie in dem oben belegten Hàlulêc, Hàluric. die gemination aber in diesem substantiv ist mit dem altnordischen zu belegen, wo heill neben heil sehr gewöhnlich ist, wie in dem satze: àttù af þeim hring heillir at taka, du hast von dem ring heil (eig. heilswirkungen) zu empfangen, Færeyinga s. c. 23, worin sich ein ähnlicher aberglaube zeigt, als sich an den bracteaten, seiner inschrift zufolge, anknüpfte.

§ 15. Skodborg-kirchspiel, Schleswig.

Nach der herausgabe des atlas, im jahr 1863 wurde in der angegebnen gegend ein goldbracteat mit einem bilde IIIter classe und mit einer inschrift, die den ganzen grofsen umkreis einnimmt mit 37 runen gefunden, welcher in golddruck dargestellt ist in Thorsens danske runemindesmærkerne bd. 1 nach s. 324.

Die runen, von denen mehrere gruppen wiederkehren, sind mit ausnahme nur eines zeichens, die gewöhnlichen der bracteaten und sehr deutlich ausgeprägt, enthalten aber keine spur einer wortabtheilung, oder auch nur ihres anfangs. ich beginne wie in solchen fällen öfter nöthig ist, unten gerade dem öhr gegenüber, und lese gemäfs der stellung der einseitigen zeichen, von rechts nach links; indem ich auch das ᚾ jedesmal umwende

ᚹᛁᚾᚨᚢᛩᚨᚨᛚᚨᚹᛁᚾᛩᚨᛚᚨᚹᛁᛞᚨᚢᛩᚨᚨᛚᚨᚹᛁᚾᚨᚢᛩᚨᚨᛚᚨ
5 10 15 20 25 30 35

Das einzige fremdartige zeichen ᛩ welches an 6ter, 14, 23 und 33ster stelle vorkommt, kann keinmal die rune für ng sein, da es an 14ter stelle nach n auftritt, sondern da es dem zeichen ᚺ am

ähnlichsten ist, offenbar ein S, wofür im nordischen alphabet wie auch auf einem bracteaten ♂ vorkommt. dafür spricht auch, dafs sonst kein zeichen für S in der langen inschrift vorhanden sein würde.

Hiernach ist das geschriebene VINA USA ALA, VIN SALA VIDA USA ALA, VINA USA ALA, und, da gemination von consonanten unbedenklich eingeführt werden kann, wo es die auslegung von runeninschriften erfordert: vinn-â ussa (h)âla, vinn sâla vîda, ussa (h)âla, vinn-â ussa (h)âla d. h. mache unser heil, mache weites glück, unser heil, mache unser heil! angeredet ist entweder eine gottheit, oder was nach § 14 wahrscheinlicher ist, das goldstück als zaubermittel selbst.

Die verallgemeinerung des vinnan kämpfen, arbeiten, dann erarbeiten, gewinnen zu dem weiteren begriff vollbringen, liegt völlig ausgeprägt im altn. vor, auch im ags. zeigt es sich für schaffen oder wirken z. b. in dem satze: mid his handum vann and vorhte Alfr. Bed. Whel. 263.

Das merkwürdige vinn-â vinn ist ein willkommener beleg für das alter des bisher nur im mittelhochdeutschen aufgefundnen verlängerten imperativs wie in hilfâ hilf, mit dem zusatz, der wahrscheinlich ein interjectionaler ist, auch wo er mit substantiven die als ausruf dienen verbunden wird, wie in wâfen-â! worüber J. Grimm gramm. III, 290f. gehandelt hat.

Als object begegnen hier hâl und sâl nebeneinander, die einzeln in sehr verschiednen wortgestalten auf den bisherigen bracteaten vorkamen. die endungen haben in unsrer inschrift alle -A. die starken femininischen substantive sind im alts. acc. sing. bereits der endung verlustig gegangen, im angels. ist die endung -e geblieben, der das -a in hâla und sâla entspricht. dagegen im adjectiv ist die zugehörige endung -a in beiden dialecten neben e vorhanden, so dafs ûssa und vîda als singulare berechtigt wären. wahrscheinlicher aber ist, dafs hâla und sâla plural waren, wie denn im ags. sâl sehr gewöhnlich, hâl wenigstens zuweilen (Luc. 13, 32 ic hâla gefremme, ich wirke heilungen) im plural gebraucht wird; in diesem fall hat subst. und adj. im angels. am häufigsten diese endung, z. b. in dem satze: manega hædena þeoda Alfr. ges. einl. 49, 1, mêda sindon micla þîna C. Gen. 2167 und ussa tîda Alfr. metr. 8, 40. auch auf den bracteaten zeigt sich die pluralform des feminin auf A bei dem subst. haitinga in § 53. abstracta aber lieben besonders den plural.

§ 15[b]. Warwickshire, England.

Anhangsweise führe ich noch den goldbracteaten nr 31 des atlas an, der nicht ein germanisches wort und nicht runen, sondern römische buchstaben enthält, weil er einen heilswunsch giebt und somit sachlich hierher gehört, und nach seinem fundort in Warwickshire am Avon sicher unter den Angelsachsen entstanden ist, unter denen das christenthum schon um 600 eingeführt wurde.

Denn die darstellung des bracteaten, zwei menschliche figuren, die ihre hände emporstrecken, und dazwischen ein grofses, auf einem sockel stehendes kreuz, verräth einen christen als besitzer des bracteaten, und so war auch der fundort das grab eines christen. beschrieben Archaeol. Britannica III, 371 und bei Thomsen s. 290.

Am oberen rande über dem kreuz steht die inschrift NϽLꓶИ∘ der kleine kreis oder grofse punkt rechts zeigt, dafs sie von links nach rechts zu lesen ist. die zeichen sind lateinische, müfsen aber gröfstentheils von links nach rechts in die höhe betrachtet werden. das dritte und vierte sind conform zusammengestellt, so dafs sie fast ein quadrat bilden, wahrscheinlich aus LV; unter dieser voraussetzung findet man als das ganze ZՈLVΣ d. h. SALVS, das lat. wort für heil. der zweite buchstab ist die abrundung von Λ, der häufigen vereinfachung des A, und für S findet sich auf ags. münzen eben so das zeichen Z (z. b. bei Fountaine, Äthelred nr 26. 29 Äthelstân 20) als auch die umkehrung Σ (z. b. Äthelred nr 28 Äthelstân 1. 8. 9. 12).

Durch diese lateinische inschrift gewinnt man wieder eine bestätigung der erklärung des viel auf bracteaten angetroffnen hAL, hALI durch heil. zugleich ergiebt sich daraus, da dieser bracteat am halse eines skelets gefunden wurde, dafs die sitte, einen heilswunsch auf die schaumünze einzugraben, und diese am halse zu tragen, muthmafslich auch der alte glaube, dafs damit das heil gesichert werde, fortdauerte in christliche zeit hinein, nur dafs man zunächst die kirchliche sprache und schrift an die stelle der heidnischen runen setzte.

Auf den wahrscheinlich älteren, noch mit runen beschriebenen bracteaten finden sich nun auch

2. Besondere glückswünsche und zauberformeln.

Es kann nicht gegen die erwartung sein, wenn in runeninschriften auf bracteaten die als glücksmittel getragen wurden, aufser dem

heil und der glückseligkeit im allgemeinen, auch einzelne besondere mittel und güter des irdischen glücks und wohlergehens, wie gesundheit, reichthum, fülle von speise und trank, ruhe und frieden genannt und herbeigewünscht werden.

Viele arten der specialisirung des heils kommen auf den kehrseiten der römischen kaisermünzen vor, und auch in der mitte deutscher und ags. münzen trifft man zuweilen ein Victoria, Pax und ähnliches. die ältere germanische zeit, in der man magische wirkung dem runenwort beilegte, gieng noch viel mehr ins einzelne. zuweilen tritt es neben dem allgemeinen heilswunsch auf, so auf dem bract. nr 221 (§ 20) und auf dem zunächst folgenden

§ 16. von Fünen.

Grofse meist ganz deutlich erhaltene runen in drei reihen giebt der bracteat nr 101, von dem nur bekannt ist, dafs er im 17ten jahrh. auf Fünen gefunden, und dafs er von Bartholin besefsen und zuerst beschrieben wurde (antiquitates Danicae p. 461), dem er für 60 riksd. abgekauft ward für das münzcabinet in Kopenhagen, aus dem er ins museum daselbst kam (Thomsen s. 309). das darauf befindliche bild zählt zur III. classe.

Von den runen der ersten grösten reihe sind die zwei letzten verrieben, alle übrigen scharf erhalten. an dem linken rand steht oben

ᛚᚨᚦᚢ ᛆᚨᛞᚢ ᛆᚨ ᛆᛚ ᛁᛁᚨ rechts ᚨᛚᛚ

links nach der mitte zu: ᛉᛆᚢᛟᚺ.

Eigenthümlich ist in der oberen reihe zunächst das 5te zeichen, welches als 8tes wiederkehrt. es steht hier vor dem schon bekannten substantiv (h)âl, das erstemal nach einem substantiv lâđu, welches sich auch nr 84 (§ 18) deutlich absondert, und da wie sich nachher ergeben wird, die zwei in der mitte stehenden zeichen ebenfalls ein substantiv enthalten, so ist die wahrscheinlichkeit vorhanden, dafs jenes was vorher und nachher so zwischen substantiven steht, ein symbol für die copula Und ist. dies wird dadurch zur gewifsheit, dafs das zeichen ᛆᚨ nur völliger zusammengerückt ᛡ zweimal in den ags. alphabeten bei Hickes (thes. gramm. isl. nach p. 4) als abkürzung für die copula vorkommt, das einemal in der gestalt ᛡ tab. II nr 1 mit der überschrift: and (und), das andremal in der form ᛡ mit dem darüber gesetzten lat. ET, tab. II, nr 9. über die graphische entstehung der chiffre wird im anhang

über das runenalphabet gehandelt werden bei gelegenheit des alterthümlichen darin. andre chiffren für dieselbe copula gewährt ebenda nr 7. 8. 10 (das letzte im alphabet) und wie es scheint auch tab. VI nr 4 und 6. ganz verschieden dagegen ist die altnordische chiffre ᛡ welche durch auk (und) aufzulösen ist.

Zugleich geht aus der ähnlichkeit mit der abkürzung in den ags. alphabeten hervor, dafs das zeichen unsres bracteaten eben durch das wort and zu ersetzen ist, was bei Hickes tab. II nr 1 darüber steht.

Wesentlich dasselbe zeichen nämlich ᛡ und ᛡ kommt auf den bracteaten nr 112 und 114 zusammen noch dreimal vor, am deutlichsten in 114 zwischen eigennamen, die dadurch mit Und verbunden sind.

Es ist noch das andre eigenthümliche zeichen, das 6te ⋈ zu bestimmen. zur aufklärung stellt sich dasselbe angels. alphabet, welches die obige abbreviatur für ET gewährte, bei Hick. tab. II nr 9; daneben steht unter andern chiffren auch ⋈ mit übergeschriebenem SVNT. und in dem alphab. tab. VI (4) ist dasselbe zeichen mit sund überschrieben, womit sicher dasselbe gemeint ist. dem lat. sunt nun entspricht im alten angelsächsisch synd oder synt, letztres z. b. im Beov. v. 260. 342. 364. Cädm. Gen. 379. 380. 421. 728. 751. 759 u. sonst. da nun das zeichen ᚢ zweifellos die rune Ur ist, wie auch auf den bracteaten nr 102. 112. 217. 252, so ergiebt sich als zweites substantiv SYNTU. wenn man am ende der obern reihe ᚢᚠ herstellt aus den abgeriebenen zeichen, so ist alles zusammen umzuschreiben zu

LÁTHU AND SYNTU AND hÁL Uf hÂLL

d. h. reichthum und gesundheit und heil über heil! — das wort der unteren zeile aber ist gemäfs der richtung der zeichen von rechts nach links zu lesen, deutlich HOUAM, worin das U zwischen den zwei vocalen für V gebraucht sein mufs, übrigens aber ein dat. plur. vorliegt, der wahrscheinlich den zweck der schenkung dieses bracteaten ausspricht, wovon nachher. zunächst ist der obere spruch zu erklären.

In làþu, einer form wie sâlu und hâlu, die gothisch lêþei heifsen müste, kommt der stamm zu dem ags. adj. unlæd (arm, Andr. 30 unglücklich „earm and unlæd" C. Ex. 279, 19) und dem goth. unlêds (elend) zum vorschein, der übrigens im ags. selbst noch mehrfach bezeugt ist und zwar mit dem älteren th. es giebt nämlich

ein neutrum læđ für besitzthum, fahrende habe, in der rechtsformel: ne gyrne ic þînes ne læđes ne landes, ne sace ne sôcne, Thorpe laws I, 184, bei Schmid ags. gesetze 2. ausg. s. 408. neben land erscheint dieses læđ auch in Kembles dipl. 6, 81, noch in einer urkunde von 966. es mag hier die allgemeine bedeutung das gut gehabt haben, die bald auf ländlichen besitz, bald auf reichthum und glück angewendet werden konnte.

Das zweite substantiv syntu, wieder mit der ags. endung des schwachen feminins, welches eben so -u als o hat, ist im ags. am gebräuchlichsten in der form gesynto (f. pl.) für erhaltung und heil, als übersetzung vom lat. sospitas. doch auch die genau congruente form synto zeigt sich, z. b. in dem satze: þät hi him nænigra synto vêndan (dafs sie sich keiner rettung, erhaltung verhofften) Alfr. Bed. III, 15 p. 202. in älterer zeit mag die einfache bedeutung gesundheit gegolten haben. als analogie zur schreibung der silbe synt- mit einem einzigen zeichen, bietet sich auf einer mercischen münze der name Monning (Fountaine tab. III bei Beornulf), in welchem auf die drei lat. buchstaben des stammes die rune ᛝ für die silbe ing folgt. der ags. Monning entspricht dem ahd. Manning.

Über die nebenform hâll zu hâl ist § 14 zu vergleichen. die präposition uf ist die ältere gestalt des ags. of, worin sich af (ab) und of (über) gemischt haben. die letztere seltnere geltung hat das ags. of z. b. in dem räths. 88, 8 (cod. Ex. 498, 28) ic of fûsum râd (ich ritt über dem eilenden), in ps. 103, 11, in der verbindung of eall (überall) in den gesetzen anhang 14, 1.

Unterhalb der inschrift mit diesem ausführlichen wunsche giebt es nun auf dem bracteaten noch das vorhin gerechtfertigte HOUAM d. i. hôvam. obwohl die endung die auf den bracteaten übliche form des dat. plur. ist, so ist doch schwerlich mit dem worte in dieser gestalt etwas anzufangen. vielleicht ist das V eine erweichung von F. dann könnte es dat. plur. eines substantivs hôf sein, welches durch ags. behôf (nutzen, behuf, Ettmüller p. 453 giebt *lucrum*), und behôfian (nöthig haben) engl. behoof und to behoove vorausgesetzt ist, und wovon sich eine passende bedeutung im altnordischen behauptet hat. hier ist hôf n. das geziemende, billige, insbesondere eine ehrengabe (Fôstbrœdrasaga p. 117) und namentlich ein ehrenmahl (Hervararsaga c. 5). danach könnte unser hôfam aussagen: zum ehrengeschenk, ein ähnlicher zusatz wie § 4 das launam, zur belohnung!

§ 17. Dannenberg, Hannover.

Unter den goldbracteaten des Dannenberger fundes haben zwei fast ganz gleiche nr 5 und 6 bei Grotefend (nachgewiesen s. 4) zwischen den entstellten zügen eines bildes, welches für ein pferd gehalten worden ist, jedesmal an derselben stelle und eingeengt durch die unklare bildliche darstellung, die 6 deutlichen runen ᛏᛉᛚᛚᚦᛖ also erst 5 consonanten, am ende den einzigen vocal, so dafs zwischen den ersten consonanten vocale ergänzt werden müfsen.

Ich vermuthe TaMuL LàTHE, und nehme das zweite wort für das in seiner endung abgeschwächte làdu des vorigen und folgenden bracteaten, und zwar in der allgemeineren bedeutung, gut, glück, die durch das oben besprochene unlæd (unglücklich) ermöglicht wird.

Das erste wort ist als adjectiv im angels. vorhanden, sonst nirgends etwas ähnliches. das ags. tamul ist im sprachgebrauch der prosa zahm, gebändigt. in diesem zusammenhang ist es etwa fügsam oder heimisch. die glücksumstände können auch wild, unfesselbar und launisch erscheinen. wenn schon jetzt ᛉ nach mehr ags. weise einmal für EO genommen werden dürfte, so ergäbe sich das noch weit einfachere TEOL LAþE gut glück!

§ 18. aus Schonen.

Mit einem zierlichen bilde IIter classe giebt der in zwei exemplaren in Kopenhagen und in Christiania vorhandne bracteat nr 84 des atlas folgende reihe von runen, die nach der mitte durch einen punkt abgetheilt ist:

ᚨᚨᚦᚢᚨᚹᚢᚱᛉ· ᚷᚱᛉᛁᚢ
5 10

Der vom bilde übrige raum des linken randes auf dem die inschrift steht, gestattete die schreibung einiger vocale gegen ende hin nicht, die daher ergänzt werden müfsen. die endung auf -iu läfst in der letzten gruppe ein femininisches adjectiv ahnen. aber neu ist das 6te zeichen, welches vor dem -urm steht. vielleicht ist es eine binderune, entstanden aus ᚨ und ᚠ oder abgekürzt ᚨᚠ so würde es A und F enthalten, und zu lesen sein: LATHU LA! FURM GiRûMIU! d. h. reichthum! reichliche nahrung!

Das § 16 und 17 besprochene làþu kann die allgemeinere bedeutung wohlsein oder glück haben. wie ähnlich § 20 ein allgemeiner wunsch dem besonderen vorangeht. völlig angemessen und wahr-

scheinlich ist aber auch die specielle von § 16 reichthum eig. gut. — das folgende lâ ist die eben so gewöhnlich dem nomen nach, als auch vorgesetzte ags. interjection, die, eigentlich unserm auf! entsprechend, sehr oft nur zur belebung der rede, zur begleitung des zurufs, der frage dient, ohne für uns übersetzbar zu sein, wie in: hvat is þis, lâ, manna E. 902. ac feor, lâ, sî (aber fern sei es) Alfr. Bed. p. 83. vgl. Grimm gr. III, 289.

Das femininale substantiv furm kann nebenform oder auch nur volksmäfsige aussprache sein von dem ags. feorm f. nahrung, wofür form in orform A. 416. 1617 erscheint, ein überaus häufiges wort, auch in der ableitung fyrmđ, für den unterhalt, auch die speise, die jemandem zu reichen ist, im mittellat. firma für eine pachtabgabe. das verbum feormian heifst geradezu jemand speisen. — die aussprache mit u wäre wie in vurđe für veorđe (werth), in vurþan für veorþan (werden) und in svurd für sveord (schwert).

In girûmiu ist die endung des feminins wie im ags. bei mehrsilbigen adjectiven, cyrtenu dohtor R. 26, 6 vunderlîcu viht R. 19, 1. 21, 1. lufu langsumu, nur dafs die volle endung -iu, die das ahd. bewahrte, hier das i verloren hat. das adjectiv girûmi selbst gewährt wiederum das ags. in gerûme, geräumig, reichlich, wie in: is mîn hyge gerûme Cädm. 759, syndon þîne villan rihte and gerûme (deine willenserklärungen sind recht und weithinreichend) Cädm. Dan. 291.

Der zweite theil der inschrift, der auf reichliche nahrung gerichtete wunsch, der auch auf römischen kaisermünzen seine analogie hat, wiederholt sich in den beiden folgenden inschriften, von denen die erste gleichen fundorts mit dieser ist. da indessen das sechste zeichen als binderune unsicher ist, und eine nebenform des einfachen A sein konnte, so ist die frage ob nicht zu lesen ist LATHULA URMGR(i)MIU wonach nur zwei namen gegeben sein würden, ein mannsname im nom., und ein andrer der auch fem. sein könnte, im dativ, so dafs der bracteat dem oder der Urmgrim von Lathula geschenkt sein würde. Urm stände für Vurm, denn auch in nichtnordischen namen unterbleibt das V wie in westgothisch Ulfila, Uldila (vulthus), und Uldrogottha, Greg. Tur. V, 43.

§ 19. aus Schonen.

Zusammen mit dem vorigen wurde nr 103 dessen bild das gewöhnliche der IIIten classe ist, in dem genannten landstrich, der ort

wird nicht näher angegeben, aufgefunden, jetzt im besitz des conferenzraths Thomsen in Kopenhagen.

Die inschrift ᚢᚦᚢᚠ ist ohne schwierigkeit von rechts nach links zu lesen FUTHU, welches fûthu für fôthu, wie dû § 14 statt dô, und jenes victuria statt victoria § 2, zu deuten sein wird durch ags. fôda (nahrung) goth. fôdeins, altn. fœda, mhd. fuotunge (alimonia). der form nach wird fûthu verschieden sein, wenn es doch gestaltet ist wie sâlu, hâlu, lâþu.

Der wunsch des bracteaten geht auf die nahrungsmittel. nicht viel anders ist es, wenn auf dem avers von römischen münzen, wo sonst die Felicitas, oder die Fortuna, die Salus erscheint, auch eine Ceres mit ähren dargestellt ist wie auf denaren der Faustina (Lengericher fund nr 10—13. 22. 23) oder eine Annona vor einem scheffel, ein füllhorn oder ähren in der hand, zum theil auch mit der inschrift ANNONA wie häufig auf den münzen des Antoninus Pius (eb. 3. 18. 22. 25. 31. 33f. 82—84. 87. 90).

Durch den klaren inhalt der kurzen runeninschrift wird die auslegung der vorigen weniger vollständig ausgeschriebenen bestätigt. der gleiche fundort läfst auf ungefähr gleiche zeit schliefsen, die gleiche zeit auf ähnliche sitte und ähnlichen geschmack der inschrift.

§ 20. Rynkebygaard, Fünen.

Der bracteat nr 221 des atlas mit einem bilde IIIter classe, und merkwürdig durch mitgefundne Byzantiner, deren letzte von Leo I (457—474) waren, enthält oben her die 6 runen ᛅᛚᛘᛟᛒᚢ, worin die 2 ersten das schon bekannte häufige wort (h)âl geben, nur dafs die Arune die weniger gangbare richtung hat. das 5te zeichen ist die rune Sigel oder Sôl, die auch durch alte nordische, namentlich norwegische runensteine bekannt ist (Wormius p. 463. 464. 501 bis 506. Hickes thes. tab. I alph. von Bergen, Aslo, Stavanger, u. a. tab. VI nr 7 u. 8).

Die inschrift lautet also: hAL. MOSU d. h. heil! speise! wie die endung des letzteren worts zu betrachten sei, ob als feminin oder als plural des neutrum, kann unentschieden bleiben, genug der wortstamm ist klar das mhd. muos, ags. môs, welches sich für speise im Andr. v. 27 Crist v. 1507 zeigt, seltner in prosa wie in den Aldelmer glossen 3118, wo epularum, vista, môsa nebeneinandersteht, aber auch im niederl. vorhanden ist, nach der Maestrichter

hds. in Mones quellen 1, 296 (mandelmôs cibus ex amygdalis), allgemein im hochd. -mus, und gemüs.

Gerechtfertigt wird die lesung und erklärung m ô s u durch den bracteaten nr 226 (§ 14), auf dem sich nach, weil unter einem allgemeinen heilswunsch (Uns mache dies heil), der besondere mit dem worte ᛘᛟᚢ d. h. ebenfalls MÔS findet.

Unterhalb der figur von nr 221 steht noch ein runenwort mit 4 runen dessen lesung MACU in § 23 bewiesen wird.

Sicher wäre es nach dem allen nicht unerwartet, wenn der besondere wunsch aufser d e r s p e i s e und reichlichen nahrung auch gelegentlich d e n g u t e n t r u n k nennen würde, worauf die Germanen bereits zu Tacitus zeit nur zu viel werth, wie allbekannt ist, gelegt haben. in dem ausdruck feorm ist er eingeschlofsen, denn dies ist die gesammte beköstigung. eine besondere einfache hervorhebung des getränkes als des weins, biers oder meths habe ich nicht gefunden. wohl aber scheinen indirect ausgesprochen ein paar alte trunkwünsche vorhanden zu sein.

§ 21. Dannenberg, Hannover.

Eine umständliche, im ganzen scharf und deutlich ausgeprägt erhaltene runeninschrift um eine ziemlich rohe figur der IIten classe, stellt der bei Grotefend zweite goldbracteat des Dannenberger fundes, wovon in der einleitung die rede war.

Die inschrift ist von rechts nach links zu lesen, wie die richtung der einseitigen zeichen beweist, und hat kein zeichen ihres anfangs. ich beginne rechts unten, dann ist zu lesen:

ᛁᚽᛊᚨᚦᛘᛞᛏᛚ ᚨᛚᛖᛏᚷᛟᛘᚢᛚ
5 10 15

Das letzte zeichen scheint gestürzt zu stehen, ich habe es aufgerichtet, das zweite etwas verriebene mag ein ᚽ d. h. ᚾ (n) sein. dann ist ohne schwierigkeit zu lesen: INSATH MiD TiL ALET GOMUL, d. h. reichlich satt mit gutem alten ale (seiest du!). über die ellipse des verbum sein im optativ der anrede und im praet. der dritten person vgl. gramm. IV, 132.

In dem adj. i n s a t h ist der zweite buchstab freilich undeutlich erhalten. er hätte aber wenn alles verrieben gewesen wäre, nothwendig nach grammatischer conjectur durch N hergestellt werden müfsen. denn s a t h entspricht nach dem lautverschiebungsgesetz streng dem lat. adj. s a t - ur. wofür im alts. und ags. schon ungenauer

sad, pl. sade gebräuchlich ist — vgl. nû sint thina gesti sade Hêl. 62, 21. and sade vurdon Thorpe ps. 77, 29 — und der erste theil der composition ist das durch seine verweisung auf das innerliche eines gegenstandes steigernd wirkende in-, wie im ags. indryhten (pernobilis), infrôd (persapiens), inflêde (peraquosus), vgl. meinen nachweis in Haupts zeitschr. XI, 413. das vorliegende insath gleicht also einem lat. persatur.

Die präposition mit, ags. mid, ward nicht weniger im ags. als im ahd. auch ehedem mit dem accusativ verbunden. die einmal aufgetauchten zweifel an dieser alten construction sind mit über hundert belegen zu nichte gemacht in meiner abhandlung in Haupts zeitschr. XI, 393—409. — das ags. til (gut) auch von sachen ist § 10 zweifellos nachgewiesen; ganz ausgeschrieben zeigte es sich auf drei bracteaten: nr 237. 132 und 133 des atlas.

Das subst. alet enthält seinem stamme nach das alts. alo, ags. ealo, englisch ale, wovon die synonyme derivation alôth im ags. alâđ, ealâđ, alôđ (n.) vom umfänglichsten gebrauch in büchern und urkunden ist. bei den Angelsachsen werden vom bier (beór) zwei arten von ale unterschieden, lauteres und (angemachtes) welisches, und findet sich die bemerkung gemacht, dafs ale an gewicht viel schwerer war als bier. von letzterem wog ein pfund (pinte) 22 pfennige gewicht weniger als ein pfund wafsers, von dem alođ aber 6 pf. mehr als die gleiche quantität wassers, Wanl. p. 179. der schenkort des ale wurde ags. ceáp-ealedel genannt, Thorpe laws p. 473; der zweite vocal des wortes, ursprünglich ein langer, ist also schon kurz und wandelbar geworden.

gomul, das bekannte alts. und ags. gamal (alt) hat die aussprache mit dunklen vocalen lautgesetzlich im angelsächsischen, wo die form gomol z. b. im Beov. v. 2682, im Phoen. v. 154 u. sonst zu lesen ist.

Der spruch insâd mid til âlet gómul ist ein vocalisch alliterierender, gut ags. gebauter vers. die nachstellung des zweiten adjectivs gomul ist durch das versgesetz veranlafst, wonach der hauptstab der zweiten vershälfte nicht aufs ende fallen darf.

Der sinn des spruches kann allerdings ein blofser wunsch sein für den inhaber des bracteaten, mag er mit dem bilde welches darauf geprägt ist, in beziehung stehen oder nicht — die figur sieht einem vergnüglichen zecher nicht unähnlich — es ist immerhin auch möglich, dafs der bracteat als zaubermittel gebraucht wurde, dann

liefse sich als die erwartete wirkung der gewinn und genufs des guten getränks betrachten. darauf wurde auch im alten England grofses gewicht gelegt, wie das sprichwort beweist „Good ale is meat, drink and cloth", welches Thom. Wright anführt in s. Essays Lond. 1846 I, 135 wo auch ein altes wort godale aus dem XIII jh. und zwar aus Frankreich belegt ist, welches als gód ale vom bier unterschieden wird (jetzt godaille). eben derselbe führt aus einem alten engl. liede an: „Joliy good ale and old". -- dies wird sich noch mehr empfehlen bei dem folgenden

§ 22. ebenfalls aus Dannenberg.

Der bei Grotefend a. a. o. erste bracteat hat im wesentlichen dasselbe bild mit dem vorigen, und auch sonst so viel ähnlichkeit, dafs seine anfertigung durch denselben präger, wie schon vom herausgeber ausgesprochen, völlig wahrscheinlich ist.

Das letzte zeichen der inschrift ist wenn man ihren anfang rechts unten nimmt, wie bei der vorigen, gestürzt. stellt man es auf und giebt man den einseitigen runen, wonach auch hier von rechts nach links zu lesen ist, die gewöhnliche richtung, so zeigt sich

ᛊᚢᚹᚷᛉᛚ ᚷᛚᛊᚨᚢᚷᛁᛉᚢ
5 10 15

das 3te zeichen, ähnlich einem oben offenen dreieck, dessen öffnung auf dem original noch etwas gröfser ist als in der zeichnung bei Grotefend a. a. o., gleicht keiner anderen rune, als der selten aber in alphabeten vielgestaltigen Prune, wofür auf dem bracteaten von Vadstena ᛈ steht, das heifst ein oben offenes B, aus dessen gestalt das P andremale durch untere öffnung, oder auch öffnung der bogen oder winkel der rechten seite differenziert wird. ähnlich der unsrigen ist die burgundische Prune im alphabet von Charnay.

Die 8te rune, oder die zweite in der anderen gruppe ᚴ hat den schein eines L welches zwischen G und S an sich nicht wahrscheinlich, muthmafslich verritzt ist für einfaches I. vgl. die obere abdachung des I zu 1 in § 31.

Hiernach ist zu lesen: SÛP GaMaL GISAUG IMU, d. h. wörtich: einen alten trunk sog er sich ein, oder nahm er zu sich. dies mag eine epische zauberformel gewesen sein, um sich den genufs eines guten trunks zu gewinnen oder zu sichern; als analogie für die epische, erzählende form solcher sprüche oder segen können die beiden Merseburger zauberformeln dienen und viele andre, auch

angelsächsische segensprüche. von dem erzählten fall wird unmittelbar die wirkung für einen gegebnen fall erwartet: indem das gewünschte gut, das zu entfernende übel „besprochen" wird, wird es auch herbei oder hinweg gesprochen.

Der alten zeit ist sûp trunk überhaupt, es zeigt sich, nur mit umlaut im ags. neutrum sŷp, welches aus Alfreds Boethius nachgewiesen ist von Grein lex. II, 520. das verbum sûpan wird für trinken im edelsten sinne gebraucht, selbst vom kelch des h. abendmahls in Älfriks homilien 2, 244. völlig synonym mit trinken ist es noch im niederdeutschen, wie denn in einem Mæstrichter glossar, welches Mone westfälisch der sprache nach nannte, das lat. bibe durch sûp gegeben ist, Mone quellen 1, 296. in unsrer inschrift ist das nomen als acc. und wie das adjectiv ausweist, eben auch als neutrum gebraucht. das adj. gamal ist aus gml nach der vorigen inschrift § 21 hergestellt, genau nach dieser könnte es auch gomul gelautet haben.

Das praet. gisaug von gisûgan (saugen, einziehen) stimmt seinem diphthong nach mehr zur gothischen, nordischen und hochdeutschen weise als zur niedersächsischen. aber gegen das hochdeutsche ist sprachlicher seits das P in sûp, sowie das adj. gamal; gegen das nordische die vorsylbe gi- und besonders der dativ imu, welcher letztere auch gegen das gothische spricht. man wird also eine ältere gestalt des sächsischen annehmen müfsen, in welcher ein schwanken zwischen abgeschliffnen und noch völligen diphthongen eingetreten war. denn vom ags. ist auch deshalb abzusehen, weil saugen hier viel gewöhnlicher sûcan lautet, als sûgan.

Der dativ imu, der sich dem ags. so wenig als dem altnord. zusprechen läfst, ist gewöhnlich im altsächsischen, und eben in diesem dialect ist der reflexive gebrauch desselben für sich so gewöhnlich dafs fast alle blätter des Heliand dafür belege abgeben.

Noch sei bemerkt, wenn sich jemand die conjectur XI statt Xᛚ nicht gefallen lafsen will, die mir sehr wahrscheinlich ist, dem stünde frei noch einmal den vocal A zu ergänzen, zwischen den beiden consonanten, wodurch gâl fröhlich hervorgienge und fürs ganze der sinn: einen alten trunk nahm er fröhlich zu sich, oder ein fröhlicher sog sich einen alten trunk.

Jedenfalls aber ist auch dieser wahrscheinlich als zauberformel einst dienende spruch ein mit dem vorigen ganz gleich gebauter leidlicher vers, mag man nun lesen: Sûp gamal gâl saug imu, oder

was ich vorziehe: Sûp gamal gisaug imu, so dafs nur ein reimstab ist, der reim aber in jeder halbzeile auf die erste hebung fällt, genau wie in der vorigen inschrift.

Sachlich dürften aber beide sprüche zu den ale-zaubersprüchen (ölrûnar) gehört haben, von denen im Sigurdrîfumal in etwas anderem sinne, aber neben sigrûnar, biargrûnar und mâlrûnar v. 19 die rede ist, denn rûn ist hier jedesmal runenspruch, und der erste theil der composition sagt jedesmal aus was der spruch herbeiführen oder befördern soll.

§ 23. Vallerslöv, Seeland.

Der goldbracteat nr 233 des atlas mit dem gewöhnlichen bild IIIter classe und einer crux ansata, desselben fundorts als der schon besprochene nr 226 (§ 14) giebt am deutlichsten die noch öfter wiederkehrenden 4 runen Ψᚫ<V so in einer bahn zwischen zwei linien oben auf der linken seite, wie es noch oft vorkommt. das ᚫ hat die richtung wie nr 69. 119. 120. 221.

Aus der richtung der Crune ist abzunehmen dafs von links nach rechts gelesen werden mufs. die letzte die Urune ist gestürzt, wie auf dem Dannenberger bracteaten in § 22.

Mithin ist zu lesen MACU. lafsen wir einstweilen die endung dahingestellt, mag sie das U der kurzslibigen starken feminina, oder ein neutrum des plurals sein, wie beides im ags. hinlänglich vorliegt, — der stamm kann kein andrer sein, als der in unserm mhd. gemach, welches wort bekanntlich neben der jetzt überwiegenden besonderen bedeutung auch bereits die abstracte von ruhe und lebensbefriedigung hat, und nach dieser seite hin selbst in weiterem umfang gebraucht wird, namentlich in der geistlichen sprache, in der es an den begriff des heiles streift. in diesem sinn findet sich in Norddeutschland auch das einfache wort mach, so in dem satze „mit worten er tet vil manige hôhe sache uns armen ze mache", der in W. Müllers mittelhochd. wörterbuch mitgetheilt ist aus einer Schweriner handschrift. lateinisch könnte man das ende jenes satzes übersetzen „ad nos tranquillandos", daher mag das macu der bracteaten die anwünschung eines ruhigen, behaglichen, befriedigten lebens enthalten.

Als analogie steht dafür zu vergleichen das TRANQVILLITAS, was sich auf den kehrseiten römischer und byzantinischer kaisermünzen findet, z. b. auf vielen des Antoninus Pius.

Dieselbe runeninschrift findet sich auf dem bracteaten nr 221, dessen obere seite das § 20 schon besprochene (h)äl. mósu hat; unterhalb der figur steht in mehr abgerundeten runen ᚢᚲᛘ was von rechts nach links zu lesen ist. der querstrich zwischen den beiden letzten dürfte ein zufälliger sein. das erste zeichen von rechts ist eine binderune, die offenbar AM bedeutet (vgl. den anhang über das runenalphabet, alterthümliches nr 4) und hier MA zu lesen ist, das letzte ist ein gestürztes U und so das ganze: macu.

§ 24. in Stockholm aufbewahrt.

Der bracteat nr 119 des atlas, unbekannten, wahrscheinlich schwedischen fundorts, enthält neben einem bilde 3ter classe die auf einer rundlichen linie stehende inschrift ᛏᚾᚦ worin die 3te rune > mit der 4ten verbunden ist: diese letzte ist durch den herumgeschlungenen grundlinienstrich undeutlich geworden, aber schwerlich etwas anderes als V ein gestürztes Ur; die erste ist ein abgerundetes M, das ganze also MACU, wie § 23. die identität der inschrift mit den drei folgenden erkannte bereits Thomsen. er übersah aber das kleine > ungewendet < (die rune für C) wenn er s. 272 nur von drei runen auf nr 119—122 u. 233 sprach, da auch keine binderune vorhanden ist, und wollte ᛉ zu einem R finale (nach nordischer weise) umstellen, wohl nach Finn Magnusen, der den namen des Thórr darin suchte (afhandlinger 1841 s. 596). nur zweifelt Thomsen, insofern er hinzusetzt, es sei nicht auszumachen, ob die erste rune (von rechts) ein þ sei. —

§ 25. aus dem dän. münzcabinet.

Unbekannten fundorts wahrscheinlich aus Fünen, nach Thomsens angabe, ist der bracteat nr 120 mit derselben darstellung als der vorige. oben links die inschrift ΨᚾᛗN d. h. MACU. die letzte rune steht wieder auf dem kopfe und hat verkürzten seitenschenkel h wie öfter vorkommt, die vorletzte ist nahe daran gerückt. deutlich getrennt war sie auf nr 233 vgl. § 23.

§ 26. aus dem dän. münzcabinet.

nr 121 des atlas, unbekannten fundorts giebt am linken rand auf einer rundlichen grundlinie sehr kleine runen die wahrscheinlich dieselben sein sollen als auf nr 119.

§ 27. eben daher

und gleichfalls unbekannten fundorts ist der ähnliche bracteat nr 122 mit wiederum sehr kleinen und undeutlichen vier runen, die von Thomsen für dieselben als auf den vorigen nummern gehalten werden.

§ 28. Ulderup bei Apenrade.

Unten auf dem 1856 gefundnen bracteaten nr 253 des atlas zeigt sich mit ungewifsen anfangszeichen IᚢᛞᛉY, was von rechts nach links gelesen vielleicht nur eine umgestaltung derselben legende ist, als auf den 5 vorigen bracteaten, da sich Y statt ᛘ auf den runensteinen von Bleking vorfindet. das zweite zeichen mag aus > und ᚲ d. h. ᚱ zusammengesetzt oder vielmehr verschmolzen sein. dann folgt deutlich ᚢ die gewendete rune für Úr. das letzte, oder von links erste dürfte ein schlufsstrich sein, es folgt die nicht ganz runde einfafsung eines rechtwinklichen kreuzes, die schwerlich für einen theil der rune zu nehmen ist. vermuthlich ist daher auch hier MACU beabsichtigt.

Viele andre bracteaten enthalten

3. einfache namen mit und ohne einen zusatz.

Wo weiter kein zusatz auf den namen folgt, mufs unentschieden bleiben ob er den goldschmied und runenritzer nennt, der den goldbracteaten oder doch die inschrift anfertigte, oder den herren, für den die schmuckmünze geschlagen wurde.

Beides geschieht gewöhnlich zu gleicher zeit auf den altgermanischen silbermünzen mit lateinischer schrift. die hauptseite trägt den namen des königs, erzbischofs, herzogs u. s. w. mit dem würdennamen, die kehrseite den namen des münzers mit und ohne den zusatz MONETarius, bei den Angels. gewöhnlich abgekürzt zu MON oder M̄O.

Zuweilen besteht der zusatz in einem verbum, indem der anfertiger der münze oder der schmucksache diese selbst sprechen läfst. eine für den h. Eadmund (1016) in England geprägte münze (Fountaine bei Hickes tab. VI nr 27) hat auf der kehrseite: Ioma me fecit. — der goldne ring mit lateinischer, theilweis runischer schrift in Hickes thes. praef. p. VIII sagt von sich aus: Ædrêd mec âh, Eánrêd mec âgrôf.

Auf einem silberbracteaten, nr 47 des atlas, der nach Thomsen auf Gothland gefunden, dem XI jahrh. angehört, giebt es ein Christus-

bild und dazu die lat. umschrift: MAIESTAS. OTI ME FECIT. der name Oti kann der endung nach ein skandinavischer sein, obwohl auf i auch viele altsächsische und ags. namen sich endigen. wesentlich derselbe name begegnet § 36, aber mit sächsischer endung. mit runen erscheint nun folgendes ähnliche auf bracteaten.

§ 29. aus Finnland.

Nur der runen wegen gehört hierher der bracteat nr 36 des atlas. es ist ein silberbracteat, dessen zeitalter, sehr verschieden von dem der goldbracteaten, das 11te jahrhundert ist. denn sein gepräge stellt zwei gekrönte häupter dar, welche den brustbildern bekannter später byzantinischer kaiser nachgeahmt sind, und dasselbe mehrfach verzweigte kreuz. zum erweis dieser nachahmung dient die von Thomsen im atlas daneben dargestellte byzantinische goldmünze mit den zwei kaiserbildern welche die griechische umschrift zweimal nennt. auf der einen seite der von Thomsen nicht völlig gelesenen münze steht mit bezug auf das kreuz: *ἐν τούτῳ νικᾶτ(ε). Βασιλεις. Κωνστ..* auf der andern: *Βασιλς. Κωνσταν. πορφυρογ(έννη)τος). πιστοὶ βασ. ῥωμαίω(ν)* in unzialen die sich dem cursiv nähern. die kaiser Basilius II und Constantinus Porphyrogennetos regierten 975—1025.

Die beiden gesichter links und rechts von dem verzierten kreuz sind auf dem nachgeahmten silberbracteaten sehr roh und undeutlich ausgefallen: die rechte grenzlinie des rechts stehenden kopfes ist so nahe an die runenzeichen gerathen, daſs man zur sonderung erst der vergleichung mit dem original bedarf. ist dies geschehen so bleibt als umschrift, wenn man rechts unten beginnt und nach oben zu fortgeht:

ᐱᛁᛁᛁᛘᚫᚼᛅᛅ ᚻ+ᚢᚻᛗᛁ

davon sind die vier ersten zeichen unleserlich geworden, und nur durch vermuthung zu besimmen. alle folgenden sind deutlich und zwar sachsische runen. das letzte der ersten reihe wird mit dem vorletzten identisch sein der haken am rechten schenkel kann eine ausweichung des griffels sein. — ungewiſs ist nur das zweite kreuzförmige zeichen der andern reihe. da der querstrich der Nrune nicht wie im nordischen alphabet nach seiner richtung unterscheidend ist, so kann es diese sein, und diese anomalie wäre vielleicht geringer als das zeichen für ein ᛏ mit herabgerückten geraden armen zu nehmen. die vorletzte binderune enthält ᚨ und M. daher lese

ich . . . . MANUU SNULLEI oder Stuliæi; wir haben eine lateinische inschrift in runen vor uns, die vollständig etwa fact(um) oder pict(um) manû Snuliæi (Stuliæi) aussagte, wenn überhaupt die vier ersten züge zur inschrift gehörten.

Die lateinische endung -aeus ist üblich, um die abstammung zu bezeichnen wie in Saemundus Arnaeus, Snorro Sturlaeus, Johannes Finnaeus, Arnus Magnaeus für Arnason, Sturlason, Finnsson, Magnusson. hier ist nur der name des vaters in dem vorliegenden enthalten. ihn näher zu bestimmen bleibt so lange unthunlich, als ungewifs ist, was das fragliche kreuzzeichen bedeutet, und ob ein finnischer oder ein skandinavischer anfertiger zu denken ist.

Wenden wir uns zu ähnlichen inschriften, in denen der zusatz zum namen in einer germanischen sprache gegeben ist, da begegnet

§ 30. aus Troldhaette, Norwegen

ein goldbracteat, nr 111 des atlas, mit einem bild der ersten classe; er hat in zwei gruppen folgende 10 runen; rechts ᚨᚦᛟᛞᚢ, links ᛏᚨᚹᛟᛚ.

Das zweite zeichen ist die rune Vên mit vergröfserung des sonst kleinen dreiecks auf der rechten seite, wozu der übergang auf nr 117 (§ 31) auftritt. die vollkommen gleiche figur des grofsen dreiecks ▷, abgerundet D, hat das Vên auch auf northumbrischen münzen, wie sie in der Archaeol. brit. tom. XXV pl. XLI und LI abgebildet sind, die eckige gestalt z. b. auf der münze Ethelreds nr 305, die runde sehr oft. zu lesen ist also AVODU TAVOL d. h. Avodu anfertiger oder werkmeister.

In dem namen Avodu ist allerdings die endung auffallend, aber nicht unbelegbar für Avodo. gerade so steht auf einer deutschen münze mit lateinischer umschrift ODDV M. FECIT statt Oddo me fecit; vgl. den silberfund von Farve Kiel 1850 taf. I nr 11. unter den altsächs. namen zeigt sich Buccu st. Bucco tradd. Corb. 486, Marcbodu eb. 255. 278 neben Marcbodo 260. 285, so auch Adalbodu 345, Helmbodu 299. — in dem namen Avodo mag der mittlere vocal dem letzten assimiliert sein, er enthält die derivation auf -do, goth. -da, wie der altsächs. Agido tradd. Corb. aus Ago (hier gewöhnlich gekürzt: Attid, Bennid, Hemmid), und wie die gothischen: Cnivida, Darida, Fastida, Liubida. der stamm ist Ava, wovon ein westgothischer name Avila deriviert ist. ein Avo war sechster abt von

Corvey, möglicher weise statt Abo, wie ein hochdeutscher name tradd. Fuld. 171 lautet.

Das substantiv tavol (anfertiger), gebildet wie unser büttel, ags. bydel, verhält sich zu tavere von tavjan (machen, zubereiten), wie ags. reáfol, was für captator in den glossen zu Prud. 675 vorkommt, zu reáfere von reafjan (rauben). die endung -ol ist besonders im angelsächsischen für adjectiva und nomina agentis geläufig. folgende derivationen der art fehlen in Ettmüllers lexicon: ælagol (legifer) gl. Prud. 626, bîenol st. bŷcnol (index) 735, forestapul (praevius) eb. 561, unbelegt ist forridel, vorreiter Älfr. hom. 2, 168.

§ 31. Eckernförde, Schleswig.

Mit einem bilde dritter classe giebt nr 117 des atlas, ein goldbracteat der auch im anhang zu Thorsens bd 1 dargestellt ist, in zwei gruppen wie § 30 rechts ᛁᚦᛁᛏᚨ. links ᛞᛞᚨᛞᛏ.

Das erste zeichen kann für ein mit einem dach versehenes I genommen werden wie es mehrmals im Exeterbook für diese rune vorkommt *), das zweite ist Vên, gestaltet wie cod. Ex. ed. by Thorpe 284, 32. 400, 7. dasselbe ist das völliger abgerundete 3te zeichen der zweiten reihe vgl. den beleg bei § 30. — da aber dieses und das vorhergehende zeichen für A in der richtung nach links erscheint, so ist die zweite gruppe von rechts nach links zu lesen, und mithin das ganze, mit ergänzung zweier nöthigen vocale IVITA TaVADa, was lateinisch wäre Ivita fecit.

Der name Ivita hat die älteste endung der schwachen nomina, wie der Vaiga des meklenburgischen bracteaten, welche noch in altsächsischen urkunden häufig neben o vorkommt. der wortstamm desselben liegt in dem ags. Ive, name eines münzers unter Eadgar nr 13 bei Fountaine, und in dem altsächs. Ivo tradd. Corv. 228. 275 wofür Ibo 388. der name der inschrift hat die derivation -ta, welche nur gekürzt an demselben stamm auftritt in dem alts. namen Ibet tradd. Corv. 197.

§ 32. Hesselagergaard, Fünen.

Auf dem goldbracteaten nr 252 in dem vorwort zum atlas, der das gewöhnliche bild IIIter classe trägt, erscheinen in derselben

*) Im 25. und 65. räthsel Cynevulfs. vgl. Hickes thes. tab. V unter F, und tab. VI G.

stellung wie § 30 und 31 die zwei gruppen rechts ᛚᚢᛘᚹᛚ, links ᛞᛟᐯᛏᛖ○

Die 2te und 3te rune der zweiten gruppe sind gestürzt, die gewöhnlichen formen für O und U, der kreis rechts bezeichnet das ende, also die richtung der inschrift von links nach rechts, worin zunächst vorliegt: LUMTHIL DOUTE.

Den namen Lumþil oder Lumþol vermag ich zwar nicht nachzuweisen, er hat aber eine gangbare derivation.

In doute mag das verschriebene perfectum eines verbums liegen, schwerlich von dôn, sondern wohl von dem für das anfertigen üblichen tavjan; ich vermuthe dafs es to(v)ude heifsen sollte, eine mundartliche umgestaltung von tavude oder tavode.

§ 33. aus dem dän. münzcabinet.

Den bracteat nr 162, der einen drachen mit ausgestreckter zunge darstellt, ziehe ich nur deshalb in diese reihe weil seine beiden gruppen von runen denselben ort auf dem kreise einnehmen wie die auf den 3 vorigen bracteaten. allein was geschrieben steht, rechts ᛚᛚᚴᚴ, links ᛏᚢᛚ wovon das letzte zeichen verrieben ist, darüber habe ich nur eine unsichre vermuthung.

Vielleicht ist rechts ein name zu suchen, etwa ᛚᚨᛘᐯ was Lamu für Lamo ergeben würde, links dürfte dazu das verbum angedeutet sein, etwa tuv(oda), oder wie § 34 tuþa (fecit).

§ 34. Vadstena, Ostgötaland, Schweden.

Der vielbesprochene goldbracteat nr 99 des atlas, mit einem bilde IIIter classe, welcher in seiner umschrift ein altsächsisches futhark giebt, mit 24 runen, hat am ende desselben, links von dem öhr und zwar von rechts nach links geschrieben die worte: ᛏᚢᚹᚨ ᛏᚢᚦᚨ d. h. TUVA TUTHA.

Das erste Tuva ist jedenfalls der name des runenschreibers oder des goldschmieds, der den bracteaten anfertigte. man nahm meist an, dieser name sei zweimal geschrieben indem man das 7te zeichen mit dem 3ten für identisch hielt. allein erkennbar ist das hervorragen des grundstrichs, und danach wird es für TH zu nehmen sein. soviel wenigstens erkannte Thorsen (a. a. o. bd. 1, 353) dafs das zweite wort nicht auch tuva laute, während F. Magnusen (Runamo s. 622) in seinem luþa tuþa zweimal þ gelesen hatte. was den namen selbst betrifft, so halten ihn die nordischen gelehrten

für einerlei mit dem altn. Tofi. dazu stelle ich den unter den Angelsachsen jüngrer zeit vorkommenden, seiner endung nach nordischen Toui bei Hickes (dissert. epist. p. 19 lin. 13), und den Gothen Tufa, Tupha (so bei Cassiodor Var. IV, 32). allein die an sich mögliche voraussetzung, daſs in unsrer alten inschrift V statt F geschrieben sei, ist unberechtigt, sobald sich ein Tuva selbst wahrscheinlich machen läſst. dazu hat Müllenhoff (a. a. o. s. 30) den weg gezeigt, durch verweisung auf den ahd. namen Zu-olt, wodurch ein Zuo, Zuwo oder Zûwo vorausgesetzt sei. in der that schlieſst sich der name ziemlich genau an ein durch goth. ubiltôjis empfohlenes goth. tôja (opifex) an, da dem goth. stojan ein ahd. stua-dago und stuên zur seite steht neben stuoan: Tuva statt Tôva wird also ein name sein wie unser Meister. man vgl. § 48 Tauva.

In dem tûþa liegt wahrscheinlich das perfectum einer nebenform von tavjan, wofür es im alten angels. auch ein teôn, teôde gab, in derselben bedeutung von bereiten, machen. so in: hlyt geteode (das loos beschied) A. 11. hvä ät frumsceafte furdum teôde eordan aligrêne and upheofon (wer im anfang einst die allgrüne erde machte und den himmel oben) A. 798. him fultum tiode (ihm hülfe bereitete) C. 173. die volle form tavjan bildet ags. gewöhnlich tavade, die nebenform mag durch vocalisierung des V und anwendung erster schwacher flexion entstanden sein, ags. also eigentlich tôþa, dem die form der inschrift nahe genug stünde.

§ 35. aus Norwegen.

Ohne nähere ortsangabe erscheint nr 141 des atlas mit fünf runen, deren beide ersten, wenn man von links ausgeht, von einigen zufälligen ritzen durchzogen sind, und die ihrer richtung nach ᚨᛚᛟᚾᚨ, von rechts nach links gelesen werden müſsen: ANOLA.

Der mannsname Anola, ags. Onela Beov. 2617 — da man hier on für an, mon für man aussprach, — ist nahezu der goth. Anila bei Smaragdus, und vollkommen der altsächs. name Anulo der tradd. Corb. 257. 327. 330. 362, althd. ebenfalls Anulo cod. Fuld. 77. 162.

§ 36. Tjörkö bei Carlskrona, Bleking.

Vor dem geheimten kopfe eines gewöhnlichen bildes dritter classe, dessen pferd eine lang herausstreckende zunge hat, erblickt man auf nr 118 drei bekannte runen, aber hier mit kleinen köpfen

versehen: ᛟᛏᛟ mögen sie nun alterthümlich sein oder calligraphische zuthaten, zu lesen ist von rechts nach links OTA.

Der name Ôta ist derselbe als der ahd. Ôzo cod. Fuld. 317 und der altsächsische Ôto in den tradd. Corv. 232. 242. 248. 260. 363, ags. Eáta. — der fundort Tjörkö ist eine kleine insel im gerichtsbezirk von Carlskrona.

§ 37. aus Schonen.

Der in Lund aufbewahrte goldbracteat nr 234 hat dasselbe bild mit dem vorigen, und genau dieselben drei runen mit köpfen wie der genannte, nur etwas gestreckter, also auch denselben namen Ota.

§ 38. Meklenburg.

Unter nr 113 ist der goldbracteat der Friedländerschen sammlung in Berlin aufgenommen, welcher noch völliger im 14ten bericht der Schleswig-Holstein-Lauenb. gesellschaft dargestellt, und ebenda s. 13 richtig von Müllenhoff gelesen und erklärt wurde. zu dem ᚹᚨᛁᚷᚨ d. h. Vaiga verglich er den streng althochdeutsch geformten namen Waiko aus süddeutschen urkunden.

Der endung nach noch ähnlicher ist der altsächs. name Wêga. dem kloster Corvey übergiebt jemand ein grundstück „pro patre suo Weghan" tradd. Corv. 34.

Hierzu geselle ich noch eine lateinische inschrift, die einen deutschgeformten namen ähnlicher bildung enthält.

§ 38b. Tjörkö bei Carlskrona.

Der goldbracteat nr 26 des atlas zeigt ein zierliches brustbild mit aufgerichteter hand, worüber ein falke steht. hinter der nach byzantinischem vorbild gemachten figur stehen übereinander 6 lat. buchstaben, von unten nach oben gelesen ergeben sie HV⊥IHΛ d. h. den namen Huliha; indem ⊥ für L steht, wie auf ags. münzen.

Es scheint eine weichere aussprache desselben namens der in Niederdeutschland später Holke lautet. — desselben fundorts ist § 36 und § 46.

§ 39. von Fünen.

Auf dem bracteaten nr 116 mit einem bild IIIter classe begegnen 9 runenzeichen zwischen zwei linien in folgender gestalt: ᛁᛁᛁᛁᛒᛏᚨᛁᚷ.

Zwischen der 6ten und 7ten rune steht sehr klein ein unleser-

liches zeichen. mit den vier ersten ganz gleichen weifs ich nichts zu machen. das 5te ist ein verwendet zu stehen gekommenes B. von hier an scheint BaTLIG zu lesen.

Dies Batlig könnte für Batlic stehen, und als zweiten theil der composition das häufige -laic enthalten (wie goth. Gèsalich, Adilègus), der erste theil würde derselbe sein wie im ahd. Bazwin tradd. Fuld. 129, und ags. Batwin, Botwin Kemble dipl. 1, 137.

§ 40. Frederiksstad, Norwegen.

Undeutlich ist die inschrift auf nr 234b die zwischen zwei linien steht ᚴᛁᚷᛗᛉᛁ. wenn ohne die linien ᚹᛁᚷᛋᚢᛉ zu schreiben wäre, so liefse sich etwa VIGSUM, oder den letzten strich dazugezogen VIGSUMI lesen, was allenfalls ein von vìg kampf abgeleiteter name sein könnte. aber die lesung ist eben noch sehr unsicher.

§ 41. Bolbro in Fünen.

Das bild des bracteaten nr 218, eine rohe männliche figur mit stirnschmuck und mit ringen an dem handgelenk gleicht denen auf den ersten Dannenberger bracteaten § 21. 22. am rand umher stehen 14 runen, wovon die ersten durch einen doppelpunkt abgetheilt sind, und welche von rechts nach links gewendet sind. wenn man unten an der hinterseite des bildes beginnt, und den runen die gewöhnliche stellung giebt, so geht hervor

ᛉᛚᚢᛏ ᛗᚨᚦᛚᚢᛉᚷᛟᚦᚨ
5 10

Das 4te zeichen vom ende will Thomsen s. 336 und 272 als das sogen. Thorszeichen abgesondert wifsen. allein da es mitten in der schrift steht, und da sich die rune X auch auf nr 84 (vgl. § 18) und dem Dannenberger bracteaten (§ 21) durch obere haken der crux ansata angenähert hat, so wird es auch hier die Grune sein, und wird man zu lesen haben MaLUT EATHLUM GOTHA, d. h. Malut, gut von abkunft.

Das erste ist ein mannsname, der allenfalls auch Milut gelesen werden könnte, wozu sich der ahd. Milizzo stellen liefse. wahrscheinlicher ist Malut, da der vocal A am öftersten ausgelafsen wird. ein Mâlut, oder Mallut, kann aus Mathalut entstanden sein, mit übergehung des th wie in mathal (rede, versammlung) gewöhnlich nur mâl bleibt. die derivation -ut, die neben -it (in Ivita, Ibet) unbefremdlich ist, kommt in altsächs. eigennamen vor, wie in Haruth tradd. Corv. 175 und in Welut eb. 57. möglich dafs mit

Malut der heutige englische name Malet identisch ist. dieser läſst sich bis zum 11ten jahrh. zurück verfolgen, da er mehrmals im domesdaybook auftritt. eine altsächs. zusammenziehung Mallo ist vorausgesetzt durch Malling in Mallingforst in dem heberegister von Werden des 9ten jahrh. in Lacomblets archiv bd II p. 224 (1857). dann lieſse sich der niederdeutsche name Mallet vergleichen. dazu kommt ein ags. Mealling durch den ortsnamen Meallingas Kemble dipl. II, 265.

In dem dat. pl. eaþlum kann EA nur für die ags. nebenform des A genommen werden, obwohl gerade dies wort, alts. athal (geschlecht, abkunft) im angels. die trübung zu Ä hat. es liebt aber im angels. besonders den plural, und wird eben auch episch mit gôd und ähnlichen adj. verbunden. ein könig heiſst ädelum gôd B. 1870 wie jeder vornehme ädelum deóre B. 1949. Cädm. Ex. 186. räths. 44, 1. auf dem bracteaten erscheint das adj. in der schwachen form die besonders bei eigennamen berechtigt ist, nur ist darin ungenau þ für d gesprochen.

Durch den zusatz wird der Malut als ein herr edler abkunft bezeichnet, und mithin als der, für welchen der bracteat geschlagen wurde, wie auf römischen münzen der kaiser, für den sie geprägt wurden, durch das prädicat augustus. ähnlich scheint mir bei den drei folgenden nummern wo bloſs ein name vorkommt, aus den umständen erschloſsen werden zu können, daſs er den besitzer anzeigt, für den die schaumünze bestimmt war.

§ 42. Harlingen, Friesland.

Nicht ein bracteat, sondern eine auf beiden seiten geprägte goldmünze ist nr 251, dargestellt im vorwort des atlas. die hauptseite giebt das brustbild eines kaisers mit ziemlich undeutlicher römischer schrift, worin nach den annaler s. 382 Theodosius P. F. Aug. enthalten sein soll. runen giebt es nur auf der kehrseite, welche eine kleinere und eine gröſsere männliche figur darstellt, die letztere in einem schiff stehend. am untern rande zeigt sich, von auſsen an gesehen ₒVEₒΛI, was mir undeutlich ist, groſs und klar sind aber am linken rande die vollkommen angelsächsischen runen: ᚻᚨᛗᚨϛ welche, da das letzte zeichen, wie sonst der kreis, ein zeichen des wortendes sein wird, zu lesen sind HAMA.

Denn die erste rune ist das in runenschriften Englands mit zwei querstrichen versehene H wie es cod. Ex. 400, 1. 481, 14.

487, 24 und bei Hickes tab. II nr 10 und sonst gestaltet zu sein pflegt. eben so sind die übrigen die rein angelsächsischen runen.

Der name Hâma, ahd. Heimo (z. b. cod. Fuld. 36. 141) trägt vollkommen die ags. wortform. ein Hâma ist im Beov. v. 1199 neben Eormenrîc zu finden. — allem anschein nach ist die ags. inschrift erst hinzugekommen, als die byzantinische oder nach solchem vorbild gemachte münze schon längst vollendet war. die später aufgeprägte schrift wird also einen besitzer angeben.

§ 13. Faxö, Seeland.

Unter nr 76 ist im atlas ein grofser goldschmuck abgebildet. sechs ganz gleiche goldbracteaten, die je mit der leeren rückseite zu zweien zusammengelegt, als medaillone an einen goldnen, hohlen cylinder angelöthet, offenbar zu einem am halsband getragenen breiten brustschmuck bestimmt waren, haben sämtlich das brustbild wie es scheint einer frau, mit einem kinde, und jedesmal rechts die inschrift: ᚢᚨᛚᛊᛟᚠ, worin wenigstens die drei ersten runen die umgewendete stellung haben, so dafs man von rechts nach links zu lesen hat ᚠᛟᛊᛚᚨᚢ d. h. FOSLAU: dies aber kann wegen des wortendes schwerlich ein appellativ sein.

Als personenname läfst sich Fôslau begreiflich machen unter der annahme dafs ein G oder H am ende nicht mitgesprochen wurde, welche annahme für altnordische, angels. und altsächsische namen leicht zu beweisen steht. da nämlich in den niedergermanischen sprachen N vor S ausgestofsen wird, so läfst sich der name auf Fonslauh zurückführen, wovon der zweite theil das bekannte -loug (glanz) ist, wie im ahd. Hiltilouc, oder Hiltiloug cod. Fuld. 232; Gêrlaug 159, Suanolaug 323; altsächs. Gêrlôg, Folclôg; altnord. auf runensteinen Gairlaug, Siglaug; woneben auch Holmlauh Lilj. 152, Skirlauh eb. 881 und mit apocope Ketilau (st. Ketil-lauh) Lilj. 529, so wie altsächs. Gêrlô tradd. Corv. 247. 257, statt Gêr-lôh, oder -lôg.

Der erste theil des namens Foslau enthält das alte adjectiv funs (feurig, eifrig) im alts. angels. und altn. fûs, welches in der form fons bei den Westgothen in Spanien sehr durchgängig auftritt in den namen: Fonsa vir illustris conc. Tol. III vom j. 589, so wie in Adefonsus (Alfonsus), Hildefonsus, Monefonsus, Walafonsus, Williefonsus, letztrer ein episcopus Visensis vom jahr 688.

Wenn man nun in betracht zieht, dafs die mit -loug zusammengesetzten namen allerwärts vorzugsweise von frauen geführt werden,

und dafs das bild der goldbracteaten nächst dem diadem auch einen zusammengesetzten brustschmuck hat, und bei der vergleichung mit nr 77 umsomehr für ein frauenbild anzusehen ist, so wird es wahrscheinlich, dafs Foslau die besitzerin des schmuckes angiebt, eine vornehme frau, für welche er angefertigt wurde. auch in § 46 werden wir einem frauennamen begegnen, vielleicht liegt er auch im folgenden.

§ 44. Randlev, Jütland.

Der goldbracteat nr 70, welcher die deutlich nachgeahmte darstellung eines kriegers enthält, der einer geflügelten Victoria mit einem siegeskranz entgegengeführt wird, hat sechs vereinzelte zu je zweien zusammengestellte runen, die wohl einen namen enthalten können, aber nicht gerade den namen jenes gekrönten siegers angeben müfsen. denn das bild findet sich ähnlich auf noch 3 andern bracteaten nr 69. 71 und 72, mag also ein gangbares motiv geworden sein. dafs nr 69 einen heilswunsch für einen Ingageld enthielt, ist § 2 ausgeführt.

Wenn die sechs kleinen runen auf nr 70 nämlich ᚢᛚᚷᛏᚢᚢ ein wort bilden sollten, so müfsen, da die vierte rune nur ein verkürztes T sein kann, vocale ergänzt werden; ich vermuthe etwa UiLGaTUU.

Dieses Vilgâtû kann der dativ eines frauennamens sein; der zugehörige mannsname Vilgât entspricht dem ahd. Willigôz cod. Fuld. 79; der zweite theil des namens, ursprünglich -gaut, im altnordischen -gautr, lautet im altsächsischen -gôt, und nach älterer contraction -gât, wie in Amalgât tradd. Corv. 127 und Hrôtgât eb. 254. — über den feminindativ auf -û ist § 46 gehandelt. die schreibung durch UU wäre wie in dem manuu § 29. für den ausdruck eines V durch U, wie es hier im anfang statt hätte, gewährt der bracteat § 53 sichre analogie. gleichwohl halte ich die ganze lesung nur für eine wahrscheinliche.

Zugleich mit nr 70 wurden an demselben ort bei Randlev im stift Viborg fünf andre goldbracteaten ohne runen nr 165. 170. 174. 180. 189 des atlas gefunden. es folgt nun auch eine reihe von runenbracteaten

4. mit zwei oder mehr namen, und nachrichten über anfertiger und empfänger oder schenker.

Die goldbracteaten wurden nicht selten als ehrengaben verwendet. dies stellte sich mit wahrscheinlichkeit vor augen bei der nen-

nung einzelner personen wie § 2. 41. 43. 44. und ohne eine solche § 4 (mit launam) und vielleicht auch § 16 (mit hövam). noch deutlicher wird es aber durch längere inschriften. auf denen man neben dem namen des goldschmieds einen andern findet. der bald den geber, bald den besitzer nennen sollte. was mehrmals ausdrücklich ausgesprochen ist. die einfachste inschrift der art ist

§ 45. von Broholm, Fünen.

Der grofse goldbracteat nr 11 mit einem sehr zierlich gearbeiteten breiten öhr und einer breiten einfafsung von ringen und perlenartigen verzierungen stellt das brustbild eines fürsten dar, dessen haar mit einem hinten gebundnen diadem geschmückt ist. der ganze rand des bildes um den kopf herum ist eingenommen von zwei gruppen von runen. die oben durch drei kreise oder vielmehr grofse puncte getrennt sind. vermuthlich ist damit wie § 46 das ende beider reihen bezeichnet, und sind diese jedesmal von unten herauf zu lesen. die rechte reihe daher von rechts nach links. was geschrieben steht, ist alles von innen her betrachtet

ᚷᚢᚻᚦᛁᛟᚢᚺ ∘∘∘ ᚷᚾᚺᚫᛚᚢᚦᛁᚢ

dabei ist indes zu bemerken, dafs die schreibung der runen im kreise herum manchen zeichen, um raum zu gewinnen, die richtung verändert. nach innen zu ist weniger raum als nach aufsen zu. daher wird Λ öfter auf den kopf gestellt zu V. aber aus mir unbekanntem grunde ist die 4te rune umgewendet statt ᚦ. da nun auf der rechten seite von rechts nach links zu gehen ist, so wird nach umsetzung in gewöhnliche wendung das aussehen der inschrift dieses sein:

ᚷᚢᚻᚦᛁᛟᚢᚺ. ᚢᛁᚦᚢᛚᚫᚺᚾᚷ

drei runen sind aber noch besonders zu erwägen. aus der ersten reihe wäre nichts herauszubringen, wenn ᚻ das 3te zeichen ein h sein sollte, wovon der querstrich, wenn er nicht gerade durch geht, sonst immer von rechts nach links geneigt ist. ist es kein h, so liegt nichts näher als dafs es n bedeutete, entlehnt von lateinischer schrift: das wenig verschiedene zeichen ᚻ ist durch eine ganze ags. runeninschrift hin für n gebraucht (Kemble in der archaeol. brit. vol. XXVIII plate XIX. vgl. s. 366). — in der zweiten reihe ist das 6te zeichen eine binderune, ᚫ löst sich einfach in ᚢ und ᚠ auf. d. h. es enthält U und F. — das 7te oder vorletzte zeichen kann nicht, wie im gewöhnlichen altsächsischen alphabet ein N sein, wenn doch dafür in dieser inschrift ein dem lateinischen nachgebildetes zeichen galt: es

bleibt nur übrig, es für die alte Arune wie sie das nordische aufbewahrt hat, zu nehmen. es mufs eine zeit gegeben haben, wo auch das sächsische dies einfache zeichen für A hatte, denn sein zeichen ᚨ (oder ᚨ für a) ist erst aus ᛆ der abkürzung der alten gestalt differenziert.

Unter dieser naturgemäfsen voraussetzung, dafs da wo dieser bracteat geprägt wurde, das deutsche alphabet in bezug auf N und A einfacher gestaltet war, gelangt man zu der lesung: GUNTHIOUS. UITHULUF HAG.

Der erste name Gunthious ist latinisiert nach endung und aussprache aus dem germanischen Gunþioh, welcher, da in alten namen io mit eu wechselt, identisch ist mit dem namen Gundeuchus bei Greg. Tur. 2, 28. der erste bestandtheil des namens ist Gunth — kampf, der andere ahd. joch goth. juk, welches phonetisch unserem joch entspricht, in der composition aber die bedeutung eines participialadjectivs gehabt haben mag, so dafs das ganze etwa den kampfverknüpfer bedeutete. — der name gab hier den fürsten oder herren an, der den bracteaten prägen liefs, und demgemäfs auch wohl dergleichen verschenkte.

Das nächste wort Uiþuluf, zerdehnt für Viþulf — wie auf ags. münzen Radulef für Râdulf und Alefsig für Alfsig (Anlaf 1 und Eadmund 19 bei Fountaine) und wie auf mehreren Blekinger runensteinen z. b. dem vom Sölvitsborger schlofsfeld Hađuvolafr für Hađuvolfr und Harivolafr für Harivolfr sich findet — gewährt einen namen, dessen erster theil holz oder wald bedeutete, und enthält hier die nennung des münzers oder runenschreibers. genau derselbe name ist der nord. Viđolfr, der in der Diđrikssaga (v. Unger Christ. 1853) s. 33. 51. 146f. 152. 184f. vorkommt, muthmafslich als deutscher name.

Endlich das hag wird sich als ein perfectum betrachten des sinnes: hieb, oder stach ein (die runen). zur erklärung mufs man das altn. höggva zu rathe ziehen, welches auf den runensteinen einfacher hagva lautet, und im perfectum bald hiag, bald wie in dessen plural hiog, hiug bildet. da es ein ehedem reduplicierendes verbum ist, so begreift sich hiag als die ursprüngliche und naturgemäfse form. dafür kann unser hag verschrieben oder versprochen sein. wir haben aber ein sehr altes denkmal vor uns. es wäre daher auch möglich, dafs es ein altes starkes verbum higvan, hag(v) gab, welches durch das nordische hagva vorausgesetzt ist, und wir dessen

perfectum hier erhalten. neben goth. havi besteht im angels. hig und heg (letzteres ps. 71, 16. 103, 14) für heu d. h. das was gehauen wird; vielleicht läfst sich auch darin eine spur des älteren verbum sehen. vgl. Grimm diphthongen 195.

Das hohe alter dieses bracteaten erweist sich daraus, dafs er zusammen mit andern bracteaten gefunden wurde, von denen einer, nr 6 des atlas die brustbilder von zwei kaisern hat, und eine umschrift welche als den einen davon nach Thomsen s. 282 den Constans nennt. wenn dieser demgemäfs 407—411 entstanden ist, so dürfte auch unser nr 11 gleichzeitig oder wenig jünger sein.

Unter diesen umständen liegt die vermuthung nahe, dafs der Gunthious oder Gunthiohus, der auf dem bracteaten dargestellte fürst, vielleicht eben der Gundeuchus des Gregor von Tour, jener burgundische könig des 5ten jahrh. war, der zu den verbündeten Theodorichs gehörte im kampfe gegen Riciarius, derselbe der bei Jordanes c. 44 (nach berichtigtem texte, vgl. aussprache des gothischen s. 102) Gundiucus hiefs.

So würde sich das eigenthümliche des vorliegenden runenalphabets durch die südliche örtlichkeit erklären. gewiss aber ist, dafs die Burgunder bereits seit dem 5. jahrh. münzen prägten, erst zu Lyon, das 458 ihre hauptstadt wurde, dann zu Dijon und anderwärts. vgl. J. G. Müller deutsche münzgesch. s. 75.

§ 46. Tjörkö bei Carlskrona.

Auf dem goldbracteat nr 102 mit einem bild IIIter classe ist der ganze rand eingenommen von einer umschrift, welche 37 runen umfafst, alle vollkommen klar und deutlich. wortabtheilung ist auch hier nicht vorhanden, aber dadurch erleichtert, dafs das ende durch 3 kleine kreise angegeben ist wie § 45, und nach der mitte noch ein absatz durch 2 derselben. die runen sind

ᚦᚢᚱᛏᛖᚱᚢᚾᛟᛉᚨᚾᚹᛚᛚᚺᚨᚲᚢᚱᚾᛖ∘∘ᚺᛖᛚᛞᚨᛉᚲᚢᚾᛁᛗᚢᛞᛁᚢ∘∘∘

5 10 15 20 25 30 35

Ganz ebenso sind sie aufgeführt, und nur theilweise willkürlich verstanden, von Rafn in den annaler von 1855 s. 375; seine lesung: þór (veri) þær rúnor . . . . helgþar (für hèlgaþar) kuni mýgþiu! d. h. „dem Thór seien diese runen (nämlich die folgenden: 'anvllhacurne') geheiligt" — wobei das letzte schwierig genannt und nur für mýgþ eine bedeutung, nämlich clementia? vermuthet wird — ist sowohl graphisch als sachlich völlig unstatthaft, wie anderwärts von mir gezeigt ist.

Die bedeutung der zeichen steht durch die bisher ausgelegten inschriften fest. neu ist nur das fünfte vom ende ⋈, es kann aber nur nebenform von ᛞ sein und mithin D bedeuten, da für M wofür es im rein angelsächsischen gilt, hier wie auf dem goldnen horn und den allermeisten bracteaten vielmehr die alte rune ᛉ im gebrauch ist. das in rede stehende zeichen findet sich in der that neben dem gewöhnlichen auf einem Blekinger steine (Sölvitsborger schlofsfeld) mehrmals für D angewendet, einmal auch auf dem Dannenberger bracteaten s. § 21.

Dafs aber bei der menge der zeichen und der beschränktheit des raums hier und da etwas ergänzt werden mufs, kann nicht gegen die erwartung sein. ich lese, indem ich wegen der ergänzungen auf die erklärung verweise:

THURTE RUNOMAN ViLL HACUan RuNE$_{oo}$ HELDAM CUNIDrUDIU

d. h. Thurte der runenmann will hauen (die) runen zum heil der Cunidrud. es ist ein heilswunsch nach art der § 1—15 besprochenen, nicht gerade ein vers, aber in der wahl der worte hacvan und hêldam *alliterierend* eingerichtet, wie es im alterthum beliebt ist.

Das erste wort Thurte, mag es ein überschüfsiges e enthalten, oder für Thuret verschrieben sein, ist um so sichrer ein eigenname, als das folgende wort sein geschäft angiebt, und da in der nächsten inschrift nr 114 ein anfertiger der inschrift Thurt (§ 47) genannt wird. es gleicht, wenn man von dem ungenauen t absieht, der nordische name þòrđr, und der angelsächsische þôređ (Kemble dipl. anglos. 3, 105). noch völliger aber, weil auch dem vocal nach, stimmt der angelsächsische name Thurudt, der eben so geschrieben auf einer alten münze (bei Fountaine in Hickes thes. diss. epist. p. 165) vorkommt, und zwar mit runen geschrieben. denn was hier vorliegt +ᚦᚢᚱᚢᛞᛏ:ᛚΛᚾᛏᛁᛋ enthält keineswegs wie man früher las, einen Thurgut, sondern offenbar als namen des münzers Thurudt, und Luntis- als prägort, der etwa durch Lyndis-ege oder Lyndisfarna-ege zu ergänzen ist. das dt ist natürlich ungenau geschrieben oder gesprochen wahrscheinlich für th. der name giebt die rein ags. form zu dem nord. Thôrđr, den Grimm d. myth. s. 170 völlig richtig mit verweisung auf den ahd. Donarad erklärt hat aus þôr-ađr, ahd. Donar-had, denn da der donner angels. þunar heifst, so muste der damit componierte name þunar-hađ, und mit zusammenziehung und assimilation þûruđ lauten, wie þûreferđ dipl. 3, 103 aus þunareferđ entsteht. wie gebräuchlich der name bei den Angeln

war, beweist dafs er in Northumbrien auch zur composition gebraucht wurde, wie in dem frauennamen Thorith-gid, den Beda erwähnt IV, 9. — wenn nun auf dem bracteaten Thurte wirklich beabsichtigt ist, so wäre darin ein volksmäfsig überschlagendes e nach den zwei consonanten zu sehen, wie nach einfachen in Eanrede statt Eanred, name eines münzers des königs Ethelred von Northumbrien nr 83, oder wie Herreda statt Herred, bei könig Eanred nr 149. allein es kann auch sein dafs in den beiden letzten zeichen nur ein örtliches versehen obwaltet, und Thuret zu schreiben beabsichtigt ist. denn es ist kaum glaublich wie oft die runenschreiber, selbst sogleich in dem anfang der inschrift und sogar in ihrem eignen namen sich verschrieben. so schreibt sich der nordische runenmeister Osmuntr (d. h. Osmundr) mehrmals auch Osmunrt L. 188. 1049. 1052.

rûnoman, der runenkundige anfertiger der schrift, der runenmann. das wort hat in dem o wohl den verdunkelten stammvocal des ersten worts als bindelaut, wenn es nicht eine composition mit gen. pl. ist, wie altn. rûnakefl.

v(i)ll hacu(an) ist nach sächs. und ags. infinitivform ergänzt, nicht nach nordischer art, weil weder der nominativ rûnoman, noch der dativ Cunidrudiu, noch der pluralaccusativ rûne nordische casusform hat, während sie gut sächsisch sind. in hacuan worin das v mit u geschrieben ist wie § 44. 45 und 53, liegt eine nebenform des ahd. hakjan, hauen stechen (Graff IV, 762) vor, welches sich zu dem hagva der nordischen runensteine, und dem sonstigen höggva so verhält, wie ags. sûcan zu dem synonymen sûgan, das ebenfalls im angels. zuweilen vorkommt. — der runenmann sagt, er wolle die runen zum heil der genannten person eingeschnitten haben, um die intention für den erfolg des zaubers und seinen guten willen für das beste der person hervorzuheben.

Der accusativplural rûne steht in dieser endung auf E besonders dem ags. feminin zu, wo der sing. seo rûn ist C. 4258. so findet sich oft der plur. blêde, dæde, frätve, glêde neben blêda, dæda, fratva, glêda und nur benne von ben (wunde).

hêldam ist der alte dat. plur. von hêld (heil), welches § 9 aus dem angels. belegt wurde: solche wörter aber lieben, wie abstracta überhaupt, den plural, der auch bei sæld häufig ist.

Cunidrudiu, worin nur das r ergänzt ist, wie es noch auf ags. münzen nöthig ist, z. b. in ACHIEP. st. ARCHIEPiscopus (bei

Fountaine Plegmund 3) und in **REINGIM** st. Reingrim (eb. Eadmund 3), um sinn in den namen zu bringen, ist der alte dativ von Cunidrud, einem frauennamen, der in den meisten dialecten vorkommt, im angels. in der form Cynedryd Kemble dipl. 1, 169 – 295. eine Angelsachsin dieses namens die mit den missionarinnen auf Bonifacius ruf seit 724 nach Deutschland, und zwar nach Baiern kam, wurde dort Cunidrut genannt (Rettberg, d. kirchengesch. 1, 346). so lautet der zweite theil besonders gewöhnlich im mittleren Deutschland. im codex Fuldensis allein treten die namen auf: Albdrut, Bilidrud, Gundrud, Helmdrud, Himildrud, Hiltidrud, Mahaldrud, Regindrud, Willidrud. im altn. z. b. Arnþrûdr Isl. 2, 352. schon vom jahr 496 zeigt sich eine Rumetruda bei Paulus Diaconus. die endung -is, die der name latinisirt besonders bei den Franken annimmt, wie in Bertethrudis, Gomatrudis, Ragintrudis, Marcatrudis, Segletrudis, so wie der ags. umlaut, beweist, dafs zur endung einst ein i gehörte. es tritt hier in Cunidrudiu auf in der dativform -iu, wovon das u im ahd. ags. den weiblichen eigennamen gegeben wird, wie in „tibi Reginhiltu et Gundhiltu" cod. dipl. Fuldensis p. 104. Ruadsuuindu nepti meae eb. 188, und: te theru hiltiu im Hildebrandsliede. übrigens zeigt sich im altthüringschen auch der genetiv mit der endung -u, wie in: conjugis Folcrâtu cod. Fuld. p. 61.

§ 47. Overhornbek in Jütland.

Nr 114 dessen bildliche darstellung die gewöhnliche, ein kopf über einem pferde ist. seine umschrift ist in doppellinien eingefafst, die oben unter dem öhr jede mit einer kopfähnlichen figur endigt. die richtung der runen in dieser linienbahn ist die nach links, liest man also von rechts nach links und beginnt man am hinterkopfe der figur zu lesen, mit aufrichtung einiger auf dem kopf stehender zeichen (für t und für a), so steht geschrieben:

ᚦᚱᛏᚷᚦΛ·ᚨᚷᛗᛚᚨᛏᚨᛡ/ᚢᛚᛟᚠᚺ
5 10 15 20

Nach dem sechsten zeichen, welches am meisten dem ᚢ gleicht, steht ein oberer punkt, der nicht für wortabtheilung zu halten ist, sondern, was die auslegung ergiebt, für ein zeichen, dafs die betreffende rune zu spät geschrieben sei, wie dies auch in handschriften vorkommt. neu ist die 12te rune, das ᛏ, wofür ich die geltung d erweise, aus der analogie der nordischen runen, in denen sich unser zeichen für d zeigt z. b. Worm p. 180 und am ende des alphabets

von Baarsekirke, vgl. annaler for nord. oldk. 1846. s. 291. es ist statt des gewöhnlichen ᛞ hier das ᛏ mit einem diacritischen punkt versehen. noch nicht aufgetreten ist auch das zeichen ᚫ, welches aber nr 112 zweimal wiederkehrt. dort steht es jedesmal zwischen zwei eigennamen, und so ist sachlich wahrscheinlich, dafs es ein volles wort vertritt, und zwar, da sich aus ᚫ ein ᚫ und ᛏ ablösen läfst, die copula and. die äufseren zeugnifse sind unter § 16 für nr 101 gegeben.

Noch ist das vorletzte zeichen ᚠ aufzulösen übrig. so manigfaltig auch die runen der ags. alphabete sind, die Hickes zusammengestellt hat, nirgend zeigt es sich für einen einzelnen laut. es wird also eine binderune sein, und wenn dies, so löst es sich am einfachsten auf in ᚴ und ᚠ, nach gewöhnlicher schreibung ᛚ und ᚨ d. h. die verbindung la.

Hiernach sind die gegebenen zeichen umzuschreiben, wenn man doch das 6te zeichen, wie bemerkt, vor statt nach dem fünften zu stellen hat: þ r t g u þ a g e l a d a a n d S u l o l a h. in diesen zwei sätzen hat der letzte sein nomen in Sulo, sein verbum in lâh, der erste satz hat sein subject in þrt, dem ein vocal zu geben ist, sein object in gelada, das verbum mufs in guþa liegen, und da dies keins ist, einem sehr gewöhnlichen aber nahe steht, so vermuthe ich dafs statt ᚢ vielmehr ᚱ d. h. ein r mit abstehender rückseite, wie sie schon im 2ten zeichen vorliegt, zu lesen ist, und mithin das ganze: THuRT GeRTHA GELADA AND SULO LAH d. h. Thurt machte die (runen)-bahnen, und Sulo schenkte.

Der erste eigenname þ r t ist nach dem þurte der vorigen inschrift, wo er ausgeschrieben war, naturgemäfs ergänzt.

Die schreibung des verbum g r þ a, welche die endung -da hervortreten läfst wie sie in nr 153 und in nr 239 uns alsbald wieder entgegentritt, entspricht in bezug auf den stamm auch der nordischen sitte. im skandinavischen wo das praet. 3 sing. g e r þ i lautet, findet man oft g r þ i geschrieben z. b. Bautil 146. 153. der viel schwankende stammvocal wird ausgelafsen, hier könnte man auch girda, gireda ergänzen, der umlaut von a ist im angels. gewöhnlich in i (y) übergegangen. im alts. ist das praet. gerwida.

Bei dem object g e l â d a wird schwerlich an etwas anders gedacht werden können als an den acc. pl. des ags. g e l â d, welches lautlich unserem geleite entspricht, nach der herschenden bedeutung aber bahn oder weg bezeichnet, und neutrum geworden ist, so in

uncûđ gelâd B. 1410, (unbekannte pfade) deóp gelâd, die tiefen bahnen des meeres A. 190. Gûđl. 1266. hier sind die bahnen offenbar die beiden geleise von linien, in denen eingefafst die runenschrift am rande des bracteaten herumgeht, wie es noch oft auf ags. silbermünzen der fall ist.

Dem zweiten namen Sulo, was nur im goth. ein feminin sein könnte, hier aber nach dem zusammenhang eher für einen mannsnamen zu halten ist, steht im ahd. Sullo zur seite cod. dipl. Fuld. 209, so wie auch ein Solo, tradd. Fuld. p. 94; durch das folgende verbum wird er als besteller und geber des bracteaten bezeichnet; denn

lâh ist das gewöhnliche ags. praet. von lihan, verleihen schenken. so in: þät he him on þearfe lâh B. 1456, onlâh B. 1467. sigores onleâh Jud. 124. es kommt auch in prosa vor, wie dipl. 1, 310: min lond, þe ic häbbe, and me god lâh.

Wenn jemand mehr den namen des besitzers als den des gebers auf dem bracteaten erwartet haben würde, dem müste erwiedert werden, dafs wir noch heut zu tage auf gold- und silbersachen, die als geschenke dienen, gerade viel gewöhnlicher den namen des gebers finden, dessen andenken sie beim besitzer erhalten sollen.

Die wahl der immerhin nicht ganz gewöhnlichen worte der inschrift mag wiederum durch das streben nach einer alliterierenden verbindung herbeigeführt sein. möglich, dafs ge*l*âda gesagt wurde, um zu *l*âh einen stabreim zu bekommen.

§ 18. Overhornbek, Jütland.

Mit dem vorigen an demselben orte wurde der bracteat nr 112 gefunden, dessen schrift ebenso unten und oben in linien eingefafst ist, ähnlich die seltenen zeichen ᛡ und ᚫ enthält, und ebenso am hinterkopf begonnen werden mufs, nur zufolge der stellung der zeichen umgekehrt von links nach rechts zu lesen ist; das gesicht des bildes schaut nach links hin. stellt man nun die nach der mitte auf dem kopf stehenden runen zurecht, so ergiebt sich

ᛅᚢᚹᚨᚦᛁᛉᚾᛁᚺᛚᛁᚨᚫᛞᛡᛏᚢᚾᚢᛜᛡᚹᚫ
5 10 15 20 25

unter den von den gewöhnlichen abweichenden runen befinden sich die bei der vorigen inschrift ermittelten binderunen, die 23ste ᛡ und so auch 17te ᛡ für and, ferner die 25ste für la, wonach folgerecht die erste ᛅ nur für ta (ᛏ und ᛆ) gehalten werden kann. die 22ste ᛜ ist aus dem alphabet von Vadstena, dem bracteaten nr 99, bekannt

als die binderune für ng. eigenthümlich ist noch die 18te rune ᛏ, die ich sonst nirgends gefunden habe, und worin jedenfalls ᛚ für l liegt; ich vermag nicht zu sehen, womit es verbunden sein könnte, wenn es eine binderune wäre, und nehme daher den haken auf der linken seite für einen zufällig entstandenen zusatz. ganz klar ist das 13te und 15te zeichen ᚦ die auch auf nordischen inschriften vorkommende nebenform des ᚾ, und somit zu lesen, indem nur in dem letzten worte ein i oder e ergänzt zu werden braucht:

Tauva þim Sihuinand and Lusung and þ(e)la.

Der erste name Tauva, ähnlich dem Tuva vom Vadstenabracteaten, und zu vergleichen mit dem ahd. Zouwo, welcher durch das von Förstemann nachgewiesene feminin Zouwa vorausgesetzt ist, nennt uns den anfertiger oder noch wahrscheinlicher den veranstalter und geber, welcher den bracteaten für die drei nachher genannten personen anfertigen oder doch mit der umschrift versehen liefs, um ihn denselben zu schenken. auffallend ist allerdings, dafs es drei sind, aber es liegt auf der umschrift deutlich vor: sie können ja drei brüder, oder ein vater mit zwei söhnen gewesen sein.

þim ist der dat. plur. des artikeldemonstrativs sa, und sollte, da der erste und letzte name nach seiner endung auf den anglischen dialect weist, þäm oder þæm lauten. die ursprüngliche form aber, þaim, wird auf manigfache weise contrahiert gefunden. die form þêm zeigt sich in ags. urkunden z. b. Kemble dipl. 2, 64, es liegen aber auch nicht rein ags. namen und formen sondern ältere vor. streng grammatisch sollten nun diese namen in dativformen folgen, also Sihvinande, Lusunge and Thelan. aber solche anomalien begegnen bei den runenschreibern vielfältig. auf nordischen steinen z. b. selbst nominativ statt acc. nach der präp. eftir wie B. 502. 699. L. 469. 600. 704. 905 u. o.

Sihuinand ist ungenaue, schwerfällige mit bindelaut überfüllte aussprache für Sigunand, denn die älteste form des wortes für sieg ist ahd. sigu, wenn auch die gewöhnliche gestalt in der composition Sigi- ist, wonach der name Siginand in Mitteldeutschland häufig vorkommt z. b. in der Buchonia cod. dipl. Fuld. p. 106 und bei den Ost- und Westgothen, nur dafs im ersten theil hier die längere form Sigis auftritt, wie bei dem 636 gestorbnen könig Sisinand, d. h. Sigisinand. gerade in solchen namen verschwindet auch sonst oft das g, wie in Sifrid, Siric; eben so wenig kann dessen verdünnung zu h befremden, die oft auf altn. runen-

steinen vorkommt: Rahnfridr B. 51. Sihbiarn eb. 30. im späteren angels. ist der zweite theil aus -nanth zu -nâđ, nôđ geworden: es giebt Ceolnâđ Kemble dipl. 2, 18, Eadnâđ 2, 164, Leofenâđ 6, 209, Wulfnâđ 2, 197, wie Ceolnôđ 1, 95, Eadnôđ, Leofnôđ, letztres 6, 154, Wulfnôđ 2, 344. das häufige Sigenôđ 2, 76, Signôđ 2, 74 auch ungenau Sygeanôđ geschrieben 2, 22. ebenso im gew. altsächs. Ôdnôth tradd. Corb. 269, Thiednôd 301. im altnordischen scheint der zweite theil des namens nicht oder nur höchst selten verwendet zu sein, in gothischen und altdeutschen namen ist er ungemein gewöhnlich in beiden theilen der composition, der cod. Fuld. allein gewährt: Nandgart, Nandgêr, Nandhart, Nandheri, Nandhôh, Nandolt, Nandwîg, so wie Nando, Nanno und Nandung, Nending und Nendilo. im zweiten namenstheil: Albnand, Ebernand, Folcnand, Gêrnand, Hartnand, Herinand, Hruodnand, Liunand, Werinand, Willinand, Wîgnand, Wolfnand.

In dem zweiten namen Lusung ist die endung vielen ahd. namen zuständig, wie in Albung, Amelung, Baldung, Bildung, Nandung u. s. w., der letztre neben Nending, und sonst neben -ing, wie auch im angels., wo -ing gewöhnlicher ist, aber z. b. Omulung dipl. 1, 65 neben Omoling 1, 38 begegnet. der stamm des namens kann das verbum liusan, laus sein.

Endlich dem þela steht ein Delo (gestorben im j. 835) in den traditt. Fuld. zur seite und mit demselben anlaut Thilo cod. Fuld. p. 73, in welcher gestalt der name noch gangbar ist. — das verbum konnte fehlen wenn nur die beziehung zu den personen ausgedrückt war.

Eine ähnliche nachricht, worin empfänger und geber genannt sind, und ein bekanntes verbum vorkommt, erblicke ich in der folgenden inschrift

§ 49. Wäsby, Schonen.

Auf dem bracteaten nr 153 dessen bild nicht wie gewöhnlich einen reiter, sondern nur ein pferd darstellt, der aber auch zum tragen bestimmt war, läuft die umschrift den ganzen rand herum ohne irgend ein zeichen, welches den schlufs oder den anfang andeutete. zuweilen ist sonst das ende der inschrift durch die umkehrung einer oder mehrerer runen ausgedrückt. hier mufs nun die umschrift wie gewöhnlich von innen angesehen und von links nach rechts, wie die richtung der zeichen ist, gelesen werden. aber dem

öhr schräg gegenüber unten steht nach der gruppe ᚾᛚᚨ ein ᛋ und zwei V, die offenbar auf dem kopf stehen, neben zeichen die sowohl von innen als von aufsen betrachtet, gleich aussehen. vermuthlich bezeichnet jenes ᛋ, zurechtgestellt ᚨ, das ende des letzten worts. wahrscheinlich ist das ganze ᛋᛞVVIX zu diesem letzten wort gehörig, und von aufsen, aber ebenfalls von links nach rechts XIΛΛᛞᚨ zu lesen. so ergiebt sich das ganze:

ᚨᛘᛚ ᛏᛖᚢᛁᛚᚨᛘᛘᛁᚺᚨᛞ ᚱᚹᚾᛚᚨ XIΛΛᛞᚨ
5 10 15 20 25

oben am 9ten und 10ten zeichen hat das anschlagen der öse etwas beschädigt. die 9te rune ist deutlich ᛘ d. h. m. die 10te wahrscheinlich ᚹ die rune vën, gestaltet wie § 10. undeutlicher sind die drei zeichen 15 — 17. ich vermuthe ᚢᚱᛁ, mit einem etwas geneigten I. das geschriebene mag zu deuten sein: Aml(e) te uillam Viha dûrisla gi(r)vuda. wörtlich: dem Amal zu willen machte Viha das kleinod, worin die nachstellung des verbum wie auch in der inschrift des goldnen horns, genau der alten construction entspricht, wofür beispiele bereits bei deren erklärung gebracht wurden.

Für den ersten namen Amal (der auch Hâmal gewesen sein kann) ist die dativendung erst ergänzt, sie war vielleicht schon in der volkssprache nach der liquida abgeworfen. bedenkt man dafs der ganze raum des umkreises bereits von dem geschriebenen eingenommen ist, so wird man auch die ergänzung von nur zwei zeichen im ganzen nicht zu viel finden, da sie leicht aus dem sonstigen inhalt zu errathen waren. der name Amal ist abgekürzt aus Amala, denn neben dem ahd. Amalo und Amilo, kommt sicher belegt (bei Förstemann p. 72) auch die kürzere nebenform Amil und Amul vor, letzteres in den annales Quedlinburgenses, und die form Amal selbst in dem ortsnamen Amaleshûsen, tradd. Corb. 398.

In te villam ist, wie in diesen inschriften häufig nach alter weise u für v gebraucht, und das l nur einmal geschrieben, nach der sitte, die jeder kennt, der sich einigermafsen in runeninschriften umgesehen hat. der dativplural villam (schon statt viljam) hat noch die alte form der endung wie in hèldam nr 102, launam nr 83 und den Holtingam des goldnen horns. die vorliegende verbindung ist aber gut sächsisch. dem volk zu nutz heifst im Heliand: werode te willion (sing.) 33, 22, thioda te willion 172, 32, thegnun managun te willeon 53, 18, in der bedeutung einem zur lust steht es 103, 10. 110, 17. im angelsächsischen, wo der sing. stets villa

lautet, zeigt sich auch häufig der plural, und zwar im sinne von freude und lust: villum bescyrede, der freuden beraubte Cr. 1520. villum mînum (freiwillig) eb. 1493. vilna brûcan, freuden geniefsen C. 1527 u. o. häfdon vilna geniht, sie hatten genüge der freuden C. 1890, wie schon der sing. diesen sinn hat: ne geveôx he him tô villan nicht erwuchs er ihnen zur freude B. 1712. eben diese bedeutung wird für diese inschrift vorzuziehen sein. der goldschmuck war dem Amal zur freude bestimmt.

Viha der name dessen, der den bracteaten anfertigte, oder anfertigen liefs, hat rein ags. form: er gleicht völlig dem niederdeutschen Wiho, so hiefs im 9ten jahrhundert ein bischof von Osnabrück. es ist ein name der heilig bedeutet, wie im altn. der häufige Hêlgi.

dûrisla, das dem verbum vorangehende object ist das einzige wort welches, obwohl nach guter analogie deriviert, nicht nachzuweisen scheint: es bedeutete, von diuri kostbar abgeleitet, wahrscheinlich die kostbarkeit, das kleinod. wenigstens ein ständiges prädicat der kleinode ist diuri im alts., in der epischen formel diurie mêdmos Hêl. 36, 1. 56, 2. 101, 6. 140, 3. 173, 19. die derivation ist wie in enô-sl, n. geschlecht, entsprechend unserm -sal, -sel. die endung könnte der acc. sing. oder plural eines feminins sein, da sonst alles angelsächsisch ist: doch auch plural eines neutrum, denn die derivierten neutra lafsen die endung -u, -o zu, welche leicht zu -a wird, wie in væpen, wovon der plur. væpno und væpna lauten kann, und in cild, plur. cildra Thorpe anal. p. 101.

gi(r)vuda, oder giruda, wenn statt des ersten ᚢ vielmehr ᚱ zu lesen ist, ist das ungenau gesprochene girveda oder gireda, das prät. zu dem vielgestaltigen girvan, gyrvan (bereiten), der aus gervan entstandnen ags. nebenform von garvian, gearvian. letztres hat von rechts wegen das prät. gearvode ps. 56, 7. part. gegearvod: das erstere im inf. girvan Judith 9, E. 1022 oder gyrvan Cädm. 281. 442, bildet gewöhnlich prät. girede, gyrede B. 994. Gûdl. 148. Cr. 77. part. gegired C. 617.

Auch diese inschrift hat allitteration, indem gerade te *v*illam mit dem namen *V*îha verbunden wurde in dem satze: Amle te (statt tô) *v*illam *V*îha dûrisla giruda.

Eine nachricht etwas andrer art lasse ich hier zuletzt folgen, weil sie doch namen trägt, die auch vielleicht als geber betrachtet werden können.

§ 50. Bolbro, Fünen.

Den ganzen umkreis des bracteaten nr 232 nimmt eine gegen ende etwas verriebene inschrift ein, die auch sonst mehrere jetzt verdunkelte zeichen trägt. der anfang ist oben so wie auch das ende, welches durch drei striche unter der öse angedeutet ist. gemäfs der richtung der zeichen ist von rechts nach links zu lesen:

ᚺᛁᛚᛏᛖᚨᚠᛋᚲᚨᚾᚺᚺᛉᚺᛟᚦᛚᚾ ᚢᛁᛜᛚᛏᛁᛜᚷᛚᛁᛁᛁ
5 10 15 20 25 30

dafs das 7te zeichen die rune für f sein soll, wird sich leicht annehmen lafsen. über mehreres andere bin ich weniger sicher. das 8te zeichen kann ein ᛏ für ᛏ sein, wenn der untere punkt nicht querstrich sondern zufällige entstellung ist. die 13te rune gab ich vermuthungsweise durch ᚺ obwohl der querstrich auf dem bracteaten nicht ganz an den gegenüberstehenden grundstrich reicht. — wenn es nun nicht zu kühn ist, statt der folgenden 14—17 ᚺᛉᚺ womit schwerlich etwas anzufangen ist, ᚨᛉᚨ herzustellen, so ergiebt sich:

hilte aftich us haima ôþls. Ving(o)lt. Ingg(i)s.

worin zu liegen scheint: kampflust versagte uns den heimathlichen grundbesitz, worauf zwei namen folgen, die der sprechenden und benachrichtigenden.

hilte darf in so alter zeit schon ungenau geschrieben sein für das sächsische hildi Hêl. 151, 1, worin i der themavocal ist, nach der composition hildiscalc Hêl. 2, 22, wofür aber das halbsächsische Hildebrandslied in dem dativ hiltiu den hochdeutschen consonant hat, der sich in Hiltibrant zeigt. die bedeutung kampflust entsteht wie in Hêl. 154, 1: thoh he hrômie fan is hildi, endi fan is handcrafti (obwohl er rühmt von seiner kampflust, und von seiner handkraft) daraus, dafs das wort im heidenthum die göttin des kampfes bezeichnete.

In dem folgenden aftich mufs das verbum liegen, sicher schlecht ausgesprochen. der auslaut ist nicht mit dem gewöhnlichen < sondern mit einem entsprechenden viel gröfseren zeichen ᚲ geschrieben, vielleicht soll dies den laut CH ausdrücken. darf man aftich ansetzen, und dies für aftêch nehmen, so stellt sich darin ein präteritum von aftîhan, versagen, verweigern, welches ebenso im alts. vorkommt in dem satze: þat he is barnum brôdes aftihe Hêl. 92, 20, als im angels. he monegum maegdum medosetla ofteah Beov. 5, ve oftugon þe londes vynna Gûdl. 438, und als im mhd., wo zihen, zêch, zigen flectiert wird und genau ebenso construiert: wie

möhtest du mir verzîhen guoter rede; gelücke heiles mir verzêch, mir was gelückes dâ verzigen, uns ist freuden gar verzigen, welche sätze belegt sind im mittelhochd. wörterbuch p. 878f. — dafs dasselbe verbum hier zu suchen sei, dafür spricht die genau entsprechende construction mit dativ der person und genitiv der sache in unserm: aftêch us ôþls. ein ch im auslaut für einfaches h würde sich schon aus dem altnorthumbrischen dialect wahrscheinlich machen lafsen, indem die reichen glossen von Moyen Moutier, die auch die Epinaler heifsen, aufzeigen: elch für elh, eolh (elenthier), salch für salh (weide), toch für toh (langsam); flâch für flâh (feindlich), gimâch für gimâh (gottlos), slâch für slâh (schlee), crocha für croca (topf) u. s. w. und herschend cht und ct für ht, wie z. b. ambechte und ambect für ambaht.

us statt uns, weist so entschieden wie das t des vorigen worts, und das þ in ôþl auf einen niedergermanischen dialect.

haimaôþls nehme ich als composition mit erhaltenem themavocal des ersten worts, der öfter im ahd. auftritt, obwohl es auch freistehender genitiv plural sein könnte, wie im angels. hâma bereáfod SC ao. 975. hâmas findan Cädm. Ex. 453. der erhaltene diphthong führt auf eine zeit des übergangs aus der älteren zur neueren sprachperiode in einem sächsischen dialect. denn gerade angelsächsisch ist auch die form ôþel nicht, die hier schon gewöhnlich êđel, in alten urkunden œđel lautet, vgl. Œthelwald K. dipl. 1, 277; im alts. ôdil und uodil. dieselbe form ôþl begegnet auf dem mit deutschen runen beschriebenen stein von Tunöe.

Da in dem namen Ving(o)lt das ng mit der binderune ◇ geschrieben ist, so betrachte ich nicht Vin, sondern Ving als den stamm und kern des namens. dieser läfst sich wenigstens im ahd. nachweisen, wo sich Wingbert, Wingboto, Winguhaid und ein Wingdeo zeigen, dieser z. b. cod. Fuld. p. 106. der zweite theil des namens mag das in deutschen namen häufige -ald, -old, -olt sein, welches aus -wald entspringt, während im angels. -vald, -vold gewöhnlich bleibt, wie in Herevold (der des heeres waltet) dipl. 1, 99. 2, 380.

Der zweite name, vielleicht Ingg(i)s, ist unsicher, weil die züge der schrift gegen ende sehr abgerieben sind, am deutlichsten ist noch das schliefsende Xᛋ was wohl kaum anders als -gis ergänzt werden kann, eine silbe, die in deutschen namen überaus häufig den zweiten theil von namen bildet, wie in: Arngis, Batugis, Berahtgis, Hruadgis, Leobgis, Liutgis, Nandgis, Willigis, Wolfgis, und nach-

weislich abkürzung ist aus -gisl, gisal (geisel), da z. b. der von Beda V, 20 Aldgislus genannte Friesenkönig bei Eadmer und in andern quellen Algisus, Aldgisus heifst. -- wenn der erste bestandtheil unsres namens Ing ist, was bei deutschen wie ags. personen häufig ist, wie ahd. Inguheri, Ingrih, Ingwis, Ingud neben Inga nachweislich sind, im angels. Ingvald, Ingvulf -- so würde vielleicht Ingugis herzustellen sein. der mannsname Inguheri findet sich cod. Fuld. p. 163.

Darf, wie ausgeführt ist, der sachliche theil der umschrift als ein rückblick auf die, um auswärts kriegsdienste zu nehmen, verlassene heimath gedeutet werden, so können die beiden, welche sich zuletzt mit namen nennen, als solche betrachtet werden, die sich in einem fremden lande durch sold oder beute bereichert haben, und den mit ihren namen versehenen bracteaten den ihrigen nach hause senden, damit er zu ihrem andenken getragen werde. die übrigens wieder mit stabreim geschmückte nachricht würde sehnsucht nach der heimat, aber die moralische unmöglichkeit der heimkehr andeuten, wenn doch die beiden männer von der kampfgöttin bezaubert waren.

Es sind nun noch einige inschriften übrig, in denen personennamen auf keine weise zu erkennen sind, deren inhalt allgemeinerer art ist, und sich den wünschen der unter I besprochenen art annähert. ich sehe darin

5. sprüche, die grundsätze oder sprichwörtliches enthalten.

Eine gewifse wahrscheinlichkeit dafür kann man von vorn herein damit begründen, dafs es dem deutschen sinn entsprach, zu inschriften über den thüren oder an dem fachwerk der häuser, so wie zu ebensolchen auf dem rand der schüsseln, der töpfe und kessel bald alte sprichwörter zu wählen, bald auch nur einen ausdruck seines eignen denkens und wünschens.

§ 51. Vallersløv, Seeland.

Der bracteat nr 217, dessen runenumschrift an drei orte vertheilt ist, indem das bild des kriegers mit dem speer in der rechten viel raum wegnahm, läfst schon deshalb einen allgemeineren inhalt der schrift erwarten, weil er in 4 exemplaren gefunden worden ist. die runen, welche nicht sonderlich schön und klar sind, hat man von rechts nach links zu lesen. eine spur von wortabtheilung giebt

es nicht. ich beginne auf der rechten seite, aber nicht mit dem ᛉИ sondern, indem ich ᛉ als die letzte rune ansehe, mit И, wie folgt,

Иᚨᛖᚨᚼᚢᛁ<ᛋᛖ<ᚨᛟᛉ
5 10 15

das erste und zehnte zeichen ist ohne zweifel das für S, obwohl etwas verschieden. die rune für C hat unter 12 noch einen haken, der ist etwas gröfser nr 9, gleichwohl kann letztres zeichen nichts anders sein als C. ebenso halte ich 6 und 8 für dieselbe rune für i, obwohl die erste unten, die andre oben gespalten ist; sie verräth eben nur ein ausfahren des meissels im stempel. das dritte und vierte zeichen ᛖ für lt habe ich in der abschrift getrennt; das was im text zu stehen scheint ᛖ, was ein e sein würde, widerstrebt allem sinn, denn in welcher germanischen sprache könnte die reihe 1—9 als: saeaiuic klare worte geben? offenbar sind die beiden zeichen zu nahe aneinander gerathen wie die in nr 132 (§ 11), und ist zu lesen: **SALTA IU IC SECAOM**, aber schwerlich ein s ê c a o m (quæro) mit erhaltenem flexivischen m zu finden, sondern zu schreiben: s â l t a i u i c s ê c a o m(e); d. h. wörtlich übersetzt „glück immerdar suche ich mir"; die lesung bestätigt sich dadurch dafs der spruch a l l i t t e r a t i o n enthält.

Die sprache, die so roh gezeichnet sein darf wie das bild des bracteaten es ist, der mit glasperlen und einer silberspange voll drachenzierrathen zusammen gefunden wurde, hat doch nur im ersten wort s â l t a die kleine anomalie, dafs t für þ (th) steht: s â l þ a ist der acc. pl. des feminins sâlþ oder sêlþ, glück, welches oben s. 14 besprochen wurde, ags. sælþ, wovon eben der plural gern gebraucht wird, z. b. näfdon þâ giet s æ l þ a gesetena, sie hatten damals noch nicht die glückseligkeiten der ansiedelungen. Cädm. Gen. 785. ful oft hy veordgeornra s æ l d a toslitad, sehr oft zerreifsen sie die glückseligkeiten der nach innerm werth strebenden Sal. 348.

i u ist nach gewöhnlichem alts. und ags. sprachgebrauche so viel als schon, noch, und lange schon, einst; was i u thiustri naht Hêl. 141, 17, es war schon düstre nacht; it ist iu sô ober is hôbde giscriban, es ist schon so über seinem haupte geschrieben 166, 24. die bedeutung noch im ags. iu gêna, noch jetzt Sal. 249. die dies vereinigende grundbedeutung ist: dauernd, daher denn das ahd. i o vorzugsweise für semper und unquam gebraucht wird, durch êo abstammend vom goth. aiv.

i c s ê c a o giebt die ältere ags. gestalt des stammes von sôkian,

alts. sôcean suchen, und zugleich die ältere ags. form der ersten person, ic vrîto, cŷdo, hâto zeigt sich noch in K. dipl. 1, 316 vom jahr 837, ic biddo eb. 1, 293 v. j. 831. in den northumbr. evangelien waltet noch sehr durchgängig ic hafo, ic cuedo, ic sello, ic cymo; wie bereits in den northumbrischen glossen grœtu (convenio, eig. ich grüfse), gifirdro (ich werde gefördert). die infinitivform sêcean, die das ältere e aus i enthält, erscheint z. b. El. 1149 Beov. 2562. die 3 plur. sêcead ps. 68, 7. 71, 9. dadurch aber rechtfertigt sich als erste person sêceo, wofür hier sêcao geschrieben ist. übrigens ist auch im friesischen sêka die gestalt des infinitivs. suchen heifst nun freilich gewöhnlich trachten und streben wonach, aber sêcean steht auch für wünschen und begehren. ps. 121, 9. El. 319.

§ 52. aus Seeland.

Sehr schwierig ist die legende des bracteaten nr 13, weil neben den bekannten deutschen runen auch ganz fremdartige erscheinen. ich will meinen versuch, der rein auf vermutungen steht, kurz und mehr als frage aussprechen. geschrieben ist da von links nach rechts in zwei absätzen

ᛚᚹ∼ᚢᛖᛁᛊᶜ ᛔ‹ᛋ ᚴᛚᛁᛚᚢ
5 10

Schon das zweite zeichen ist dunkel, für ein vên nicht zu halten, vielleicht aus ᚠ entstanden. das dritte dürfte ein doppeltes ^ sein, entstanden aus ^⌄ und dann für ng gelten. — das dreieckförmige zeichen im anfang der zweiten reihe mit dem strich in der mitte, eine binderune ᛔ, nehme ich als ᛕ und ᛁ, ein umgekehrtes a mit einem i; das letzte lese ich ᛋᛖᛚᚢ.

Möglich also dafs das ganze umzusetzen ist in: langueiscaieselu, was abzutheilen wäre: langu eisca ic sêlu, worin langu freilich ungenau für langa stünde, wenn der sinn ist: langes glück wünsche ich, eiscâ für eiscô. doch dies sei dahingestellt. nur die analogie des vorigen sicheren spruchs schien dieser möglichkeit eine unterlage zu geben.

§ 53. aus Seeland.

Auf derselben insel, unbekannt wo, wie der vorige, ist der bracteat nr 239 gefunden, dessen bild, wie gewöhnlich, über einem pferde einen kopf darstellt, und einen arm mit einem spiefs, der

schon seltner hinzutritt. eine schön ausgeprägte umschrift nimmt den ganzen umkreis ein. die prächtigen deutschen runen stehen von rechts nach links gewendet, um dieselbe richtung dem leser zu bezeichnen, und sind in drei gruppen eingetheilt durch kleine kreise oder punkte, deren vier das ende kenntlich machen, während drei die mitte des spruchs bezeichnen, und zwei einen kleineren abschnitt vom zweiten theil ausdrücken. ohne alle schwierigkeit liest man die runen wie folgt:

ᚺᚨᚢᛁᚢᛞᚨᚺᚨᛁᛏᛁ ^ᚨ ⁝ ᚠᚨᚢᚨᚢᛁᛊᚨ : ᚷᛁᛒΓᚨᚢᚾᚨ ⁘
1 5 10 15 20 25 30

alle zeichen sind klar, die bedenken ob das 26 und 28 wirklich gleich, und beide Λ d. h. u sind, entstehen erst, wenn man sich nach dem sinn des ganzen umsieht. nimmt man sie einstweilen für u, so ist zu lesen

hauiudahaitica ⁝ fauauisa : gibuauna.

um aber zu einer erträglichen deutung zu gelangen, wird zuerst die annahme nöthig sein dafs das 13 zeichen ^ welches schon durch seine stellung auffällt, synonym oder verwechselt ist mit ◇ der rune für NG. ohne alles bedenken ist sodann je nach dem bedürfnis u zwischen vocalen für v zu nehmen, auch einmal ein consonant zu verdoppeln, und da die letzte gruppe gibuauna schlechterdings keinen erträglichen sinn zuläfst, wird man Γ das 26 zeichen für ein etwas länger gerathenes ᛚ nehmen dürfen. so entsteht

hâviuda haitinga ⁝ fâva vissa : giblâvna ⁘

Für hâviuda, ein schwaches praeteritum wie girvuda § 49, gibt den stamm hàvian nur das angelsächsische, und zwar in der bedeutung schauen, z. b. ps. 13, 3. 21, 16, synonym ist gehâvian, mit dem praet. gehâvade, Sachsenchron. ao 896. der form nach kann es dritte und erste person sein; hier wohl die erste. anomal ist nur das i (j) im praet., welches hier sonst regelmäfsig keine stelle hat, statt hâvûda für hàvôda. doch zeigt sich von metian, metegian (sinnen) sowohl *meteode* als metegade ps. 118, 16, und von valvian ein *vealveode* (statt vealvode) cod. Cott. Jul. E VII fol. 154 [a].

haitinga im acc. plur. des feminins haiting ist das object dazu; im späteren angels. würde es hâting lauten, im hochd. heizung. dazu findet sich im ahd. pi-heizung verheifsung oder gelübde bei Graff, wofür die gewöhnlichere form gaheiz, ags. gehât ist. vgl. auf aversen römischer kaisermünzen die inschriften: VOTA SVSCEPTA

mit einem opfernden kaiserbild auf Antoninus Pius nr 92 — 94; VOTA PVBLICA, Hadrian nr 25. — gelübde schauen ist eine an sich unwahrscheinliche verbindung, verheifsungen aber kann man schauen, zumal wenn sie in erfüllung gegangen sind. daher wird zu übersetzen sein: ich schaute die verheifsungen, die nämlich von der gottheit oder den göttern ausgiengen, da sich dies nicht ohne einschränkung von menschlichen versprechen behaupten läfst. darauf folgt nun der satz:

fâva vissa giblâvna, wenige wuste ich verwehet; denn fâva ist regelrechter acc. pl. des feminins von ags. fâ, feâ pl. feâva, wenige; vissa ein herschendes praet. von vitan, wifsen; blâvan ist blasen, wehen von den winden cod. Ex. 59, 11 (Crist 951); nach strengerem ausdruck wäre das part. zerblasen gewesen, ags. tôblâven, wie in Alfreds metra Bo. 20, 106 svâ nû veorded oft axe giond eordan eall tôblâven, wie nun oft asche wird durch all die erde hin verweht.

Bequemer scheint auf den ersten anblick in diesem falle ein verbum wie 'gebrochen.' allein da die worte überhaupt nur an einem heiden denkbar sind, weil doch von menschlichen zusagen nicht die rede sein kann, die verheifsungen eines heidnischen gottes aber entweder vom sprechenden selbst durch die lofsung beim opfer gefunden, oder von einem priester auf befragung ausgesprochen wurden, jedesfalls also in worten, die mit dem hauche verschwinden konnten, bestanden, so wird das 'verweht' nicht allzu poetisch erscheinen. die redeform ist kaum allitterierend zu nennen, da nur die beiden ersten worte eine art von verbindung durch stabreim haben, wohl aber stehen die beiden theile des zweimal drei hebungen enthaltenden spruchs in einem reimverhältnis zu einander, und zugleich in dem der assonanz in hâvinda, fâva, giblâvna.

Der inhalt des ausspruchs ist der folgerung nach, welche der zweite theil zulafst (also gab es für den sprechenden doch auch zu luft gewordene verheifsungen eines gottes), immerhin ein naiver; inzwischen gibt es genug beispiele von deutschen heiden, die ihren gott aufgaben, wenn sein beistand ausblieb; vielleicht ist die folgerung nicht einmal beabsichtigt, denn nach alter epischer weise ist das wenig schon ein ausdruck für die negation. schliefslich sei bemerkt, dafs das 'ich schaute' auch beziehung auf die durch opferschau oder lofsungschau erkannten verheifsungen sein kann, so dafs der ausdruck der erfahrung darüber erst in dem vissa an-

zunehmen wäre, denn das alte vitan bedeutet auch in erfahrung bringen, erkennen, und kennen lernen, dies z. b. auch von personen: Maria endi Martha, magad frîlica . . . thia w i s s a hie bêthia Hêl. 121, 12. sidor hi ina blûttran wêt 52, 5 wissun ine sô gôden 83, 18 thar sie ina êr bivoran ubilan ne wissin 158, 9.

§ 54. Overhornbek und Wien.

Ein inhalt allgemeinerer art ist von vorn herein wieder zu erwarten bei nr 100, einem bracteaten mit dem gewöhnlichen bilde (kopf mit diadem, ross, vogel) und mit einer an den verschiedenen vom bilde noch übrigen räumen des randes zerstreuten umschrift, — weil dies stück in v i e r exemplaren erhalten ist: eins gibt es in Kopenhagen, das aus Seeland stammen soll, zwei sind bei Oberhornbek in Jütland gefunden (zugleich mit 112. 114), und eins wird in Wien aufbewahrt.

Leider ist die in dem Kopenhagener atlas gegebene darstellung der runen nicht eben sehr deutlich, und steht mir das Wiener exemplar nicht zu gebote, worüber von Thomsen in der mehrgenannten beschreibung der bracteaten (annaler for nord. oldk. 1855 s. 309) ausgesagt ist, man habe es sich von Wien verschafft und mit dem Kopenhagener völlig übereinstimmend befunden.

Am deutlichsten ausgeprägt treten die runen rechts oben hervor, aber die beiden ersten, die am meisten rechts stehen und wie ein einziges zeichen aussehen, stehen auf dem kopfe, und da von rechts nach links zu lesen ist und hiernach das ᚠ richtig nach links gewendet steht, hat ᚫ die gewöhnliche aber unerwartete richtung. rechts nach unten hin stehen ^ ^ und gegenüber ^, die man als zierrathen nehmen könnte, ich rechne sie mit zur umschrift, und lese einstweilen, alles zurecht gestellt:

ᚢᛁ4ᛖᚫᚠᛚᚺᛁᛘᚢᛁᛚᛚᛋᚢᚬᚢᚢ
5 10 15

das dritte mit dem zweiten nah zusammen stehende zeichen ist offenbar das 4 des bracteaten von Vadstena. die rune Gèr für g. das 7 und 8 zeichen habe ich aus dem ᛗ getrennt, worin ᚺᛚ verbunden sind, das ᛚ aber umzudrehen ist, weil nach links zu lesen ist. dagegen steht zur linken seite ᚢᛁᛚᛚ worin das ᛚᛚ zu belafsen ist. das drittletzte ᚬ kann nur ᚬ die kürzere rune für N sein. so würde entstehen uigeaflhimuill sunuu, was sich vielleicht in v i g - e a f l h i m v i l l s u n û umsetzen und als ein sprichwörtlicher ausdruck

betrachten läfst des sinnes: kampfkraft will sich söhne, d. h. der kampfkräftige mann wünscht sich söhne, da ihm töchter in diesem lieblingstreiben nicht unterstützen können, und ihn, wenn er im kampfe fällt, nicht zu rächen vermögen.

Der spruch hat in vig und vill allitteration, und würde seine analogie in dem spruch des Hâvamâls haben str. 72 Sonr er betri, þótt se síd of alinn eptir genginn guma 'ein sohn ist das befsere, wenn er auch spät geboren ist nach dem hingang des mannes.' was auch mehrfach seinen wiederklang hat in der klage des dichters und kämpfers Egill um seinen sohn z. b. str. 9. 14. und bes. str. 16 'das wird auch gesprochen (ist ein sprichwort) dafs keiner eines sohnes lohn empfange, wenn er ihn nicht selber zeuge, noch einen verwandten, der dem andern wäre wie zum bruder geboren'.

Der sprache nach wäre aber der spruch völlig angelsächsisch. vig zwar ist allgemein für kampf, aber das dem nord. afl stärke entsprechende eafl hat die regelrechte angelsächsische aussprache, nachweislich ist es mit dem alten b statt f in dem abal bei Cädm. gen. 500. nur ags. ist der dativ him, alts. imu, im, altn. hanum. endlich der plur. sunû von dem sing. sunu, wovon in der prosa suna im pl. abgeschwächt erscheint, rechtfertigt sich nicht nur durch die pluralformen brôþrû A. Bed. p. 263. 272. und dôhtrû ps. 143. 15. sondern auch für dieses wort selbst in der anrede sunû Solimae für ihr söhne von Jerusalem. Cr. 91. und in: þät se eorl ongan ädele cennan sunû and dôhtor. filios et filias Cädm. gen. 1229 wofür sunô steht gen. 1615.

Die älteste bildung des nom. plur. auf -û in der dritten declination ist auch für das früheste althochdeutsch belegt in m. abh. historia decl. Theotiscae Marb. 1859 p. 18. 20. die schreibung aber mit uu, die wir auf unsern bracteaten haben würden, nach der sitte der alten urkunden überhaupt, fand sich in runenschrift auch in dem lat. wort manû auf dem bracteaten nr 36.

§ 55. unbekanntes fundorts, aufbewahrt in Kopenhagen.

Viel besonderes enthält die runenumschrift auf nr 80 in bezug auf gestalt der zeichen. das bild des bracteaten ist gleichfalls eigenthümlich, eine ganze mannesfigur mit kopfschmuck und einem instrument in der rechten hand, welches Thomsen für ein schwert erklärt, wozu es zu breit und zu sehr nach links zusammengesetzt

ist; zu dieser figur kommt rechts eine andere kleiner ausgefallene mannesfigur gegangen.

Die schrift nimmt den ganzen umkreis des randes ein. im innern steht zweimal die crux ansata, ein deutliches anzeichen dafs wir etwas germanisches vor uns haben. in der that sind auch die meisten runen aus dem altsächsischen Futhark bekannt. die richtung der einseitigen zeichen weist darauf hin, dafs von rechts nach links zu lesen ist. aber keine spur von wortabtheilung, auch ist nirgends eine andeutung über den schlufs der inschrift. ich beginne, wie es so oft nöthig ist, unten dem öhr gegenüber und gehe von innen her lesend nach rechts, alsbald nach oben, voran. da zeigt sich folgende reihe:

ᚹ+ᚨᚻᛉᛉ◇ᚲᛁᛊᚢᚺᚢᛁᛁᛁᛁᛋᛉᛊᚨ◇ᛉ+◇ᛗᚦ
1 4,5 10 15 20 25

In der mitte sind von vier runen 15—18 nur die füfse übrig, weil der obere raum von dem öhr eingenommen und zerstört wurde. dreimal, 8. 23 und 26, kommt ◇ d. h. ng vor, das letztemal nur in der gröfseren form wie § 50, und da ᛊ, wie aus § 2 klar ist und durch den ring von Cöslin so wie die Danneberger inschriften bestätigt wird, S ist, so ergibt sich 21—23 schon ein klares wort sang. das dreimal vorkommende zeichen ᛉ in 6. 7. 24 stelle ist am ähnlichsten dem zeichen ᛘ für m, welches unter den 28 zeichen der inschrift sonst ganz fehlen würde; es wird sein stellvertreter sein, wie auf dem stein von Biörketorp und dem des Sölvisberger schlofsfeldes. (vgl. m. abh. über die Blekinger inschriften s. 7 und auf der schrifttafel nr I und II. in einem rein ags. alphabet bei Hickes nach gramm. Isl. p. 4 nämlich tab. II nr 10 zeigt sich ᛉ für e, und ᛗ für m, was unerhört ist, wahrscheinlich eine der häufigen verwechslungen der abschreiber von handschriftlichen alphabeten; dort wird ᛗ = e und ᛉ = m zu nehmen sein.) die rune + kann nicht für die ähnliche ᚾ oder für n, noch für irgend einen consonant stehen, denn an zweiter stelle folgt sie nach V, und an der 25 steht sie vor NG; bedeutet sie aber einen vocal, so kann dieser kaum ein anderer sein als æ oder E, obwohl für letzteren auch ᛗ vorhanden ist. dieses in dem 27 zeichen, dessen sporen nach hinten zu sicher eine zufällig beim eingraben entstandene ausweichung ist.

Schwierigkeit macht auch die nach dem dritten zeichen stehende binderune. von innen her gesehen stellt sich als das dritte und fol-

gende zeichen ᚻᚶ dar. da nun das dritte, wie jedes sonst, umgewendet werden mufs zu ᚫ, so wird dies auch mit dem nächsten zu thun sein, wodurch ᛞ entsteht. wenn man dies, was nicht zu kühn sein wird, für ᚦᚨ nehmen darf, so gehen klare worte hervor. nur ist zu bemerken, dafs das 10 zeichen schwerlich wieder wie das vorhergehende ein C sein soll, da ngecs in keiner sprache einen sinn gibt: ich nehme es für ein verbogenes i.

Indem ich nun den deutlich erkannten worten zufolge die vier mittleren zeichen 15 — 18, deren köpfe fehlen, herstelle zu ᛉᚹᛁᚾ, gelange ich mit den nöthigen ergänzungen, die der mangel an raum auf der umschrift anzunehmen erlaubt, zu der lesung:

VEATHLuM MaNG CISuHUM VINSuM SANG MENGETH

d. h. arme unter vornehme mischt ein wonnesamer gesang: eine art von sprichwort, welches sich durch die allitteration im anfang seiner beiden haften rechtfertigen würde, und durch die dreimalige assonanz mit NG, wie in § 53.

Für den dativ veaþlum statt des accusativs spricht die alte construction des verbum mengan, wie auch des blandan, mischen, mit dem instrumentalis, wie in hagle gemenged, wandrerlied v. 48. altn. blanda blódi Fornald. 1, 202. von personen wird mengan auch Crist. v. 895 gebraucht. in dem veaþl ausgesprochnen adj. vaþl läfst sich leicht das ags. vädl (arm) erkennen, wie es z. b. vorliegt in: and ealle heora ǽhta dǽldon vädlum Älfr. hom. 1, 62 d. h. und theilten alle ihre eigenthümer den armen. sie sind in dem worte die ganger benannt, weil sie um zu bitten umhergehen mufsen, von vadan, gehen.

mang statt gemang anzunehmen, wird nicht gewagter sein, als bland statt gebland, welches durch vindbland und sangesbland (Cädm. ex. 309) zu rechtfertigen ist. wie nun ags. on gemang, engl. among, altn. i bland für 'unter' gesagt wird, so läfst sich das einfache mang als eine mundartliche kurzung aus der ersten formel auffassen.

cistuhum stellt den dat. pl. des adj. cystug, cystig, welches gewöhnlich im angels. freigebig bedeutet, z. b. in dem satze: he väs cystig vädlum d. h. er war gegen die armen freigebig Älfr. de sanctis im cod. Cott. Jul. E VII fol. 201[a], und welches ausdrücklich als glosse des lat. *nobilis* auftritt in den gl. Ald. 4883. die aussprache i für y begegnet überall im angels. und läfst sich für cist selbst belegen.

vinsum st. vynsum, wonniglich, ist oft das praedicat eines angesichts: vynsumne vlite hêredon Cädm. 1849, und eben auch des gesangs: stunad ealgeador vel vinsum sang Älfred metr. 13, 50, d. h. es tönet wohl zusammen ein wonnesamer gesang. ähnlich im Phoen. v. 133.

mengeþ ist die regelmäfsige aussprache der dritten sing. von mengan, wofür ags. auch mängan geschrieben wird Alfr. metr. 8, 22. in bezug auf personen und im sinne von vereinigen steht es z. b. bei Alfred: god sibbe gemengeđ metr. 11, 91 und bei Cynevulf: þar gemengde beod onhælo geläc engla and deofla Cr. 845.

Sonach hätten wir in diesem spruch ein lob des gesangs, wegen seiner die durch stände getrennten menschen verbindenden kraft. im kampfspiel treten sich gleichstehende gegenüber, das mahl und zechgelag beschränkt sich auf hausgenofsen und freunde; dabei wird im sitzen auf die rangordnung gehalten. aber ein wonniger gesang, wo er sich auch hören läfst, vereinigt hohe und geringe gemischt.

Vielleicht steht diesmal auch die bildliche darstellung des bracteaten in bezug zu dem spruche. das instrument in der hand der gröfseren figur kann ein des raums wegen verkürztes saiteninstrument sein, dessen schallboden nach dem gesicht des mannes zu geht. die klein ausgefallnen senkrecht darauf stehenden saiten haben rechts oben einen aufsatz, der einen zug darstellen kann.

Nachdem nun alle inschriften vorgeführt sind, kann zu allgemeineren, zusammenfassenden und folgernden betrachtungen geschritten werden.

III. DIE SPRACHE DER GOLDBRACTEATEN.

Es wird schon als probe für die auslegungen die bisher gegeben sind nicht unwichtig sein zu versuchen, ob sich ein einigermafsen zusammenhangendes bild von der sprachgestalt der inschriften entwerfen läfst, wenn man nur von der übereinstimmung von kleinen denkmälern so verschiedener personen und örtlichkeiten nicht zu viel verlangt. die goldbracteaten sind, schon der ähnlichkeit der darauf herschenden kunstmanier nach, nicht durch weite zeitliche zwischenräume getrennt, sie stammen soweit sie runen enthalten, mit wenigen ausnahmen ihren fundorten nach aus nordgermanischen landstrichen, und so ist von vorn herein zu erwarten, dafs die mit ziemlich einerlei runenart gegebenen inschriften auch im ganzen einerlei sprachtypus haben werden.

Für diese schilderung ist natürlich nur der umfang der sicher oder im hohen grad wahrscheinlich erkannten inschriften zu grunde zu legen und nicht das unsichere wie § 27. 28. 33. 39. 40. 44. 52. in bezug auf die hauptmasse wird sich aber wenigstens die allgemeine frage beantworten laſsen, ob die sprache gothisch oder nordisch (skandinavisch) oder einer der sächsischen dialecte und somit niederdeutsch ist; denn vom reinen hochdeutsch kann nirgends die rede sein.

Blicken wir nun zurück auf die am meisten bezeichnenden und durchgängigen erscheinungen, so kann kein zweifel sein, daſs die sprache der goldbracteaten eine zeit der gährung und des übergangs von der ältesten zu einer jüngeren sprachgestalt und eben daher auch beträchtliche schwankungen darstellt, wie wir sie vom 4—7 jahrh. erwarten dürfen, eben so wenig aber auch, daſs sie sowohl in lexicalischer als in grammatischer hinsicht nicht gothisch und auch nicht nordisch genannt werden kann.

Aus den lexicalischen erscheinungen wird das letztere am klarsten. man kennt jetzt das entscheidende aus Grimms geschichte der deutschen sprache. er hat bei jedem hauptzweige des germanischen sprachbaums die worte verzeichnet, die ihm nach den bisherigen quellen als eigenthümliche zuerkannt werden müſsen. auf den bracteaten zeigt sich nun eigens gothisches oder nur nordisches sprachgut nicht. dagegen kommt das beiden fehlende in deutschen sprachen überaus häufige verbum *dôn* § 14 vor, wovon sie nur das substantivum abstractum haben.

Während nun dieses wort in beiden sächsischen dialecten gewöhnlich ist, sind andere verba nur angelsächsisch. so das in § 53 sichere *hâvian* schauen, woneben sich das vermutete *blâvan* für blasen findet, ferner das *lihan* schenken, leihen mit seinem perf. *lâh* § 47, und der stamm *tavian* machen, anfertigen mit dem perf. *tavada* § 31 und dem subst. *tavol* (opifex) § 30; auf eine verkürzte form des verbums wurde § 34 das perf. *tûþa* zurückgeführt.

Unter den substantiven ist *alet* für alath (das ale) § 24 eine nur im angels. auftretende derivation bei diesem worte, was auch von der mit TH gemachten ableitung *hêld* § 9 und 46 gilt, denn nur das ags. hat ein *hæid*, nur in diesem dialect ist ein *lâd* (gut) für das *lâdu* § 16—18 reichthum oder glück nachzuweisen, nur im ags. ist von sund, gesund ein abstractum synto (sospitas) gebildet, welches in dem sicheren *syntu* § 16 vorliegt. das zweifellose

nomen môs (cibus) § 14. 20 ist zwar nicht ausschliefslich sächsisch, aber doch weder gothisch noch nordisch, das sûþ (potus) nach form und bedeutung (s. § 22) diesen dialecten zuständig.

Von den wenigen adjectiven, die auf den bracteaten vorkommen, ist gamal § 21. 22 nicht gothisch, in der form gomul für das neutrum § 21 aber auch nicht altnordisch, wo es gamalt lauten müste, sondern angelsächsisch, wie dort nachgewiesen ist. dazu kommen die blofs ags. ableitungen tamal § 17 zahm, fügsam, und veađol in veaþlum § 55 arm. sollten diese widerspruch finden, völlig fest steht ein ausschliefslich angelsächsisches adj. til im sinne von gut, welches § 10—13 und 21 unverkennbar ist, und um so wichtiger ist, da es auf den bracteaten dreimal § 10—12 völlig ausgeschrieben und noch ein viertesmal § 21 zweifellos, weil neben gomul, vorkommt.

Zu einer sächsischen mundart stimmen auch die partikeln. so die unnordische vorsylbe gi-, welche fest steht in gi-lâda 47 und gi-blâvna 53, und wahrscheinlich ist in gi-saug 22. das adverbium iu für je hat sich § 51 gefunden. die praeposition mid § 21; für zu gibt es te in der verbindung te villam (zu willen) § 49, sie lautet ags. tô, alts. te, aber goth. du und altn. til; das te villam wäre altn. at vilja oder til vilja. — das bindewort endlich ist zwar nirgends ausgeschrieben, da aber die dafür gebrauchte abkürzung § 16 und 47 eine ags. rune ist, welche in ags. alphabeten durch and glossiert wird, so darf man das zeichen nicht durch goth. jah, noch durch nord. ok, wohl aber durch and wiedergeben, zumal da es in § 16 von den nur ags. wörtern lâđu und syntu umgeben ist, und da wie § 47 gezeigt worden ist, die bestandtheile des zusammengesetzten zeichens eben die drei runen des wortes and sind.

Auf grammatischem gebiete begegnen manche unebenheiten und namentlich in den endungen neben sehr alterthümlichem auch schon bedeutende abschwächungen.

Betrachten wir zuerst den lautstand und den für bestimmung des dialectischen so wichtigen vocalismus, so finden wir vor allem nicht mehr das goth. ê, sondern â, in sâlu lâþu, blâvan, und daneben î, û sowie ô nach weise der sächsischen sprachen, letzteres in môs, gôþa (bonus), hôvam (decori), aber schwankend in û, wofür dû (fac) und fûþu (alimentum) beweisen, und dahin gehören auch wohl die endungen der zweiten schwachen conjugation auf -ûda (statt ôda, ags. ôde, âde) in girvuda § 49, hâviuda 53, wenn hier nicht

schon kürzung eingetreten war. in einzelnen stammsylben schwankt auch das altsächsische des Heliand von ô zu û, uo, wie gerade in dûan.

Die diphthonge sind herschend, wenn auch nicht ganz gleichmäfsig contrahiert. das AI erscheint überwiegend in der verengung zu Â und seltner als ê. das wort heil kommt in verschiedenen wortgestalten zusammen 19 mal vor, davon haben 14 stellen Â, die 5 übrigen E, aber keinmal ist hail zu erblicken; es erscheint nämlich hâlu § 3—6 und zehnmal hâl oder hâll § 7. 8. 13—16. 20, während sich hêlþu § 9 u. 46, und hêl dreimal zeigt § 10—12. dazu kommt das schon genannte verbum hâvian § 53 und gelâda, was lautlich unser geleite ist § 47, so wie der mit ags. runen geschriebene name Hâma, ahd. Heimo, § 52. das perfectum lâh (donavit) von lihan, ist ganz angelsächsisch geformt.

Die contraction â aus ai ist übrigens zwar im angelsächsischen die gesetzmäfsige, inzwischen auch im altsächsischen anzutreffen, wie aus den namen älterer urkunden gerade für hâl und hâleg (heilig) schon oben § 3 mit einzelnen beispielen, die sich sehr vermehren lafsen, gezeigt ist.*)

Daneben erscheint nun auch noch einigemal der volle diphthong, und zwar nicht nur in dem eigennamen Vaiga, der die einzige inschrift des bracteaten § 38 ist, wonach man diesen etwa einem andern volksstamm als die übrigen zuzuschreiben geneigt sein könnte, sondern auch auf ein und demselben bracteaten, dem von § 53, wo man deutlich haitinga (verheifsungen) neben dem hâvian mit contrahiertem diphthong liest; und in § 50 wird haima-ôþl nicht zu verkennen sein, obwohl ein perfectum mit contrahiertem ai (aftìch für aftêh) dicht dabei steht.

Ähnlich wird es sich mit dem AU verhalten haben. die sicher herschende contraction zu â oder ô vermag ich zwar aus dem vorliegenden material nur mit einem beispiele zu belegen. der name Ota § 36 u. 37 ist ahd. Ozo, alts. Oto, tradd. Corv. 232. 242. 248, ags. Eáta, Kemble dipl. 1, 29. 121. 145. im altn. muste

*) aufser dem oben erwähnten Hâlegdag, woneben auch Hâleedag, Âleedag belegt ist, giebt es Hâlaebert tradd. Corv. 479, Hâleebert 250, Hâlaebold 235, Hâleebern 268, Hâleeghard 445, Hâleemar 353, Hâlagmund 331, Hâleemund 326. Gâdereshûsen 120 st. Gaidheres —, und von gair: Gâruward 319. 438. Ghârward 345. Adelgâr 400. Fresgâr 350 neben Adelgêr und Fresgêr.

der name Auti lauten: geradeso heifst ein offenbar skandinavischer münzer in Lincoln unter könig Eadward N. 47 bei Fountaine tab. VII. aber der reine diphthong taucht auf in dem N. pr. Fôslau(h) § 43, und, was von einem sächsischen volksstamm abzugehen verhindert, in launam § 4, neben dem in derselben inschrift zugleich die contraction hàl zu finden ist, sowie in gisaug § 22 auf dem ersten Dannenberger bracteaten, dessen inschrift von demselben meister herrührt als die § 21, in welcher die rein angelsächsischen formen alet und gomul vorkamen.

Man ist also durch beiderlei erscheinungen genöthigt anzuerkennen, dafs gleichzeitig mit den schon geltend gewordnen contractionen auch noch rein diphthongische aussprache in einem sächsischen dialect fortbestand, was für das 6te und allenfalls 7te jahrh. nicht unerwartet ist, da noch im 9ten jahrh. einzelne nachzügler der art zum vorschein kommen, wenigstens in sächsischen urkunden.*) so bleibt im römischen, nachdem die schriftsteller durchaus ae statt ai aufgenommen haben, auch nach dem 2ten jahrh. v. Chr. der alte diphthong ai auf mehr volksmäfsigen inschriften neben der contraction in kraft. unter den nordischen dialecten hat das schwedische seit dem 11ten jahrh. entschieden contrahierte, auf seinen runensteinen aber vom 9—11ten jahrh. schwankend offene und zusammengezogene diphthongen.

Umlaut zeigt sich nicht in Huliha § 38[b] und in Cunidrûdiu ags. Cynedrŷd 46, aber in mengeþ (miscet) 55 und in sècao (quaero) 51, worin è für œ nur im angels. sehr früh entsteht.

Die brechung EA aus kurzem a, welche in den nicht unsichern wörtern eall (vis) 54, veaþlum (pauperibus) 55 und in eaþlum (ori-

*) überaus häufig sind secundäre diphthongen, wenigstens das Ai, Ei aus **AGI**: so in Aio tradd. Corv. 260. Aico (Agico) 234. Aido, Aidi 483 (Agido 321) Eino 472 (Egino 475) Ail- aus Agil in Ailbern 108. 252. 377. Ailbert 86. Ailhard 95. Aildag 234. Eylold 281 (Egilold 179) Eilgrim 304 (Aegilgrim 103) Almer 466 (Agilmer 459) Eilward 245. — Eis- aus Egis- in Eisgòt 236. Eisulf 324. 360. Eisward 281. — aber es zeigen sich auch noch alte ursprüngliche diphthongen, wie Stein- in Steynhèm 43. heim in Lahheim 137. — leif in Sileif 476. Waldisleif 268 und neben dem gew. lèf in der reihe: Adullèf et Ellilèf et Hròdleif 308. — für au, welches früher verschwand, kennt man das glau und hrau aus dem Heliand, neben der gew. contraction in ò besteht aber auch noch die ältere zu â, woraus ags. eá ward, wie in dem bràd (bròt) der Frek. erh., und in vielen namen der urkunden, die mit gà (Gau), gàc (Gauch), gàt (-gòz), hâ (hôh), râd (roth), râr (Rohr) zusammengesetzt sind.

ginibus) 41 zu erkennen ist, gehört zu den eigenthümlichkeiten des angelsächsischen, wird aber auch im alten nordsächsisch ausnahmsweise gehört worden sein, ich finde wenigstens in den tradd. Corv. neben Aldeshusen von dem mannsnamen Ald auch Ealdeshûsen 157. analog ist, dafs auch im sächsischen das I, é vor R eine brechung erleidet, nämlich zu IE zuweilen IA, wofür im ags. io ëo eintritt, woneben ie ausnahme geworden ist.

Die allgemein sächsische ausstofsung des N vor S ist durchgedrungen, es heifst ûs, ûsih, ussa und Fôslau(h), letzteres statt Fonslauh; aber noch nicht eingegangen ist sie vor TH, denn das im zweiten theil der männernamen häufige -nanth, alts. und ags. -nâth, und nôth, lautet hier nand § 18 in dem Sigunand, und der latinisierte mit gunth- (alts. ags. gûđ) componierte name § 45 ist Gunþious. vielleicht dafs th noch eine härtere nicht gelispelte aussprache hatte, wie in den jüngeren gothischen namen ersichtlich ist (vgl. aussprache des gothischen s. 75. 76). so würde sich lautlich erklären, dafs alet für aleth 21, þûrt für þûred 16. 17, sált für sálþ 51 und Málut vielleicht für Máleth 41 geschrieben ist. — sehr weich dagegen scheint der klang des d nach vocalen gewesen zu sein, wie in gôþa (bonus), fûþu (alimentum), veaþlum (pauperibus).

Was die flexion betrifft, so ist vom verbum nicht viel zu berichten. ein paar starke perfecta, welche auf den bracteaten vorkommen, sind bereits oben erwähnt, als zeugnisse für die behandlung der diphthonge. gedacht ist auch schon der zwei schwachen perfecta zweiter classe auf -uda. daneben ergaben sich mit wahrscheinlichkeit als perfecta erster classe girþa 17, tuþa 34, wozu auch vissa (scivi) zu rechnen ist. alterthümlich ist auch die endung in mengeþ (miscet) und in sêcao (quaero).

In der declination, die sich am meisten verfolgen läfst, ist vor allem bei dem sogenannten starken nomeñ im nominativ kein S oder R zu entdecken. er lautet rûnoman 16, sang 55, tavol 30, beim adj. insaþ 21, im nom. pr. Lumþil 32, Málut 41, Viþuluf 15. þûrt 17. — der genitiv der § 50 ôþls geschrieben ist, könnte zu ôþlas oder ôþles ergänzt werden. ein masculindativ auf i (oder e) zeigte sich § 2 in dem Ingagilþi, übereinstimmend mit dem dativ auf i im northumbrischen und altsächsischen z. b. in den Corveier urkunden: -beki, -burni, -feldi. bemerkenswerth ist, neben dem wahrscheinlichen veaþluom und cistuhum § 55, der sichre dativ plural auf -AM in den vier verschiednen fällen: hêldam 46 (vom

fem. hèlþ), launam (vom neutrum laun) 4, villam (vom schwachen masc. villa) 49, und hôvam (vom neutrum hôf) 16. entsprechend dem Holtingam auf dem goldnen horn, eine form wovon die ahd. denkmäler noch mehrere überreste haben.

Das starke feminin, im nominativ sâlþ, hâl, hèl, furm, kurzvocalig vielleicht macu (tranquillitas) 23, scheint auch im acc. flexionslos in dem hâll § 14, die endung A in sâlþa 51, hâla, sâla 15 wird dem bei abstractis häufigen plural zuzuweisen sein. wie gewöhnlich er sei, kann das ags. gesæld (felicitas) beweisen, das wort kommt in der ags. poesie nach Greins lexicon 13 mal vor, und darunter 12 mal im plural. was die endung betrifft, so ist gewiss, der acc. plur. des feminins haiting § 53 lautet haitingâ, auch gelâda 47 mag feminin sein; daneben bildet das feminin rûn seinen plural rûnè, wie § 46 aus dem angelsächsischen belegt ist. nach nordischer weise müste der femininplural in nom. u. acc. vielmehr auf -AR oder -IR ausgehen. — der weibliche eigenname Cunidrûd hat den alterthümlichen dativ 59. Cunidrûdiu, der fürs altsächsische oben § 46 nachgewiesen ist.

Vom starken adjectiv sind hervorzuheben die nominative: insaþ, für das feminin girûmiu, nach mutmafslicher lesung in § 18, und als acc. das neutrum gamal, gomul 21, 22, wofür es nordisch mit T hätte gamalt heifsen müfsen, wie für das masc. insaþr.

Nur wenig ist vom pronomen zu sagen. nächst ic erscheint vom plural ûsih 14, daneben aber wahrscheinlich ûs § 50. der singulardativ der dritten person ist sicher imu in § 22, weniger sicher him § 54. — vom demonstrativ stellt sich der dativplural þim statt þêm (þeim) 48, und von dieser lautet das neutrum þit 14, wie im altsächsischen, während es ags. þis heifst.

Sehr beharrlich und daher von wichtigkeit ist es dafs die schwache declination dem masculin das alte A beläfst; so in dem adj. gòþa 41 und in den n. pr. Anola 35, Hâma 42, Huliha 38[b], Ivita 31, Óta 36. 37. Tauva 48, Tuva 34, Vaiga 38, Vîha 49, þela 48. daneben ein Sulo 47*), und mit einer noch dunkleren aussprache Avodu 111, welche indess auch in alts. eigennamen der-

*) für die endung o neben a im northumbrischen dialect ist ein beleg der name des münzers Odilo unter kg Eanred nr 183—186 und Ethelred nr 273—75 in der arch. brit. tom. XXV. und Odo unter Eadmund nr 26. ferner die namen der Northumbrier Dregmo, Gaulo, Gillo, Colcu bei Simeon Dunelmensis (Twysden p. 108. 17. 40. 113).

selben art in § 111 nachgewiesen ist. das wie im gothischen herschende A ist nun nicht nur im angels. das giltige geblieben, sondern ist auch im altsächs. noch lange fortgesetzt worden, ehe es in O übergieng; denn zahlreiche eigennamen der alts. urkunden des 9ten jahrh. endigen noch auf A, so dafs man sagen mufs, dafs es den beiden sächsischen dialecten am meisten gemäfs ist, während im norden bereits in der Edda und auf den altschwedischen runensteinen nur I herscht.

Eine der grösten besonderheiten des angels. dialectes ist, dafs die feminina, meist abstracta der zweiten indeclinabeln bildung, wie goth. managei, ahd. manigi, menigì, alts. und altn. mengi, sich vielmehr auf O und U endigen, indem es menigo und menigu, hier auch noch menigeo heifst. vereinzelt kommt diese erscheinung auch im altsächs. vor, in menigo Hel. 1, 7 (c. Cott.) herdislo 151, 17 (cod. Mon.) mendislo 12, 15 wègislo (cruciatus) und in strengiu mit U nach cod. Mon. 133, 1. es kommt hier nicht darauf an, die quantität und den ursprung dieser so ganz verschiednen endung zu untersuchen, sondern nur dem vorurtheil zu begegnen, dafs der laut U, wie er der seltnere ist, auch nur späteren handschriften, wie Ettm. gramm. p. XLII angab, angehöre. bereits im Beovulf zeigt sich u neben o in bisigu (st. bysgu, mühe) 281, cènþu (kühnheit) 2697, hŷndu (hohn) 277, snyttru (klugheit) 1727. die gleich alten dichtungen besonders Cynevulfs im cod. Exoniensis haben es wenigstens eben so oft als das o, und nicht minder die allitterierenden psalmen. so von adjectiven einfach abgeleitet: brædu (breite) ps. 117, 5. 118, 15. bysgu Gùdl. 518. 686, cŷddu Phoen. 277. fyrhtu (furcht, von forht, fyrht, furchtsam) ps. 54, 4. 5. 20. lengu (länge) Gùdl. 183 mengu (menge) Cr. 509 snyteru ps. 103, 23 snyttru Cr. 662 vlenců (stolz) Gùdl. 471. þeostru (dunkelheit) ps. 54, 5. und ferner mit der (von Grimm 1, 642 noch bezweifelten) ableitung -d, aufser dem schon angeführten cendu und hŷndu auch ermdu Cr. 271 Gudl. 118 gehdu Jul. 391. E 609, heahdu Cr. 498. 760. 789. strengdu Phoen. 625 Cr. 638. 490. ps. 58, 6 59, 6. 107, 7. 117, 14. vergdu ps. 108, 17. überall neben formen mit O, und hierzu gehört auch das schon belegte synto, gesynto (sospitas) von sund, gesund, gemäfs dem ags. lautgesetz, wonach dd zu t wird, wie z. b. in helt statt heldd (er hält).

Daher sind die auf den goldbracteaten vorkommenden feminina wie hàlu, làþu, sàlu und hèlþu um so sichrer einem angels.

dialecte zuzuschreiben, als hier neben hæl und hælþ wenigstens noch hælu völlig gebräuchlich ist, wie § 3 belegt wurde. wenn man einwendet, dafs die genannten substantiva auch starke feminina sein und dem altnordischen angehören könnten, weil der umlaut der kurzsylbigen beweise, dafs einst alle feminina u zur endung gehabt, so ist zu entgegnen, dafs zu einem nordischen dialect des 4—6ten jahrh. nicht die ständige verschleifung des diphthongs in hàlu und hèlþu stimmen will, und dafs in hêlþu die derivation, in lâdu der stamm dem altnordischen ungebräuchlich ist. entscheidend für die angels. zweite schwache declination ist aber einerseits für hèlþu die gebräuchlichkeit des U nach der derivation TH in diesem dialect, die so eben aufgezeigt wurde, und andrerseits, dafs neben hàl und lâþu in derselben inschrift (§ 16) das syntu steht, welches der bildung ebenso wie der endung nach nur im angelsächsischen synto und gesynto vorhanden ist.

Das ergebnis dieser betrachtung ist also, die weder gothische noch nordische sprache der bracteaten steht am nächsten den sächsischen dialecten, und gleicht, wo sie mehr angels. ist, oft auffallend dem northumbrischen, d. h. einer aus Anglien stammenden mundart. sie entfernt sich zwar von beiden durch theilweise erhaltene diphthongen, da sie aber viel alterthümliche flexionen hat, so kann jene schwankung ihrer frühen entstehungszeit zugerechnet werden, die weit hinter den jetzt bekannten quellen beider dialecte zurückliegt, und selbst in diesen nicht ohne spuren ist.

Ehe jedoch diese erkenntnis zur beantwortung der ziemlich verwickelten frage nach den entstehungsorten der goldbracteaten mit benutzt werden kann, sind die vorzüglich durch äufsere gründe bestimmbaren grenzen des zeitraums, innerhalb dessen sie erscheinen, in betracht zu ziehen.

IV. ZEITALTER DER GOLDBRACTEATEN.

Im allgemeinen schliefsen sich die dünnen goldschmuckstücke schon ihren bildern nach der zeit an, in welcher die goldenen münzen die herschenden waren, diese kamen aber zu fast ausschliefslichem gebrauch gegen ende des römischen reichs und während der herschaft der Merovinger s. J. H. Müller deutsche münzgeschichte Leipz. 1860 I, 238. die bracteaten aus goldblech gehen den silber-

bracteaten vorauf, die in Italien ende des siebenten und anfang des achten jahrh. aufkommen, in Deutschland seit dem zwölften allgemeiner werden; jene dünnen und daher nur einseitigen goldgepräge sind die vereinfachungen der dicken römischen goldmünzen, die, zuerst mit öhren versehen, zum tragen eingerichtet wurden, dergleichen sich viele bei den Burgundern in den gräbern von Charnay aus dem 5ten jahrh. gefunden haben, die abbildungen solcher gehenkelter römischer goldmünzen hat man in dem werk von Baudot. im alten Sachsenlande nicht weniger sind goldmünzen mit öhren von Valentinian I aus dem 4ten jahrh., von Leo I also aus dem 5ten, und von Anastasius I (491—518, denn an den Anastasius von 713 ist nicht zu denken) im Mulsumer moor bei Bremen ausgegraben worden (Blumenbach im neuen vaterl. archiv für Hannover, Lüneburg 1824 s. 342).

Die älteste spur eines goldbracteaten liegt im 4ten jahrh., denn derjenige welcher im Kopenhagner atlas die erste stelle hat, trägt den namen Constantins (des grofsen), ein andrer, der mit nr 216 bezeichnete, ist für seinen sohn Crispus geprägt. einige der bracteaten von nicht römischer oder byzantinischer abkunft kennzeichnen ihr alter dadurch dafs ihre bilder nachahmungen von gewissen bekannten Byzantinern enthalten. so ist das brustbild von nr 217 (oben § 51) den älteren kaisermünzen nachgeahmt, und der darauf befindliche schild so gestaltet wie er auf byzant. münzen seit dem 5ten jahrh. erscheint (Thomsen a. a. o. s. 335). dadurch ist aber auch das ungefähre zeitalter mancher andern bestimmt, denn an demselben ort mit nr 217 fanden sich die runenbracteaten nr 226 (§ 14), und nr 233 (§ 23), so wie auch der unbeschriebene nr 238; und wegen der gleichartigkeit der inschrift von § 23 sind auch die drei goldbracteaten nr 119—121 (§ 24—26) in nicht weit abliegende zeit zu setzen.

Noch andre lafsen sich durch die zugleich mitgefundnen kaisermünzen ihrer zeit nach bestimmen. zusammen mit nr 6, einer goldmünze die zwei kaiser darstellt und deren lateinische umschrift den namen Constans (407—411 neben Constantius) als den einen deutlich erkennen läfst, wurde der runen enthaltende goldbracteat nr 11 (§ 45) gefunden, und aufserdem nr 123. 125. 147 und 152. diese können also mit wahrscheinlichkeit noch dem 5ten jahrh. beigelegt werden; dabei war ein massiver goldner halsring derselben arbeit als der mit nr 215 gefundene, wobei noch vier andre bracteaten

lagen: diese lafsen sich daher wie von Thomsen geschehen ist, als gleichzeitige betrachten. dieselbe zeit ist dem runenbracteat nr 221 (§ 20) beizumefsen, denn an derselben stelle wo man diesen fand entdeckte man aufser einem barren von electrum fünf goldene kaisermünzen, deren jüngste den namen Leo (I 457—474) trugen. mit dem letzten der Meppenschen bracteaten aus Hannover wurde ein Valentinian (III 424—455) gefunden, wodurch man damit um so sichrer ins 5te jahrh. gehen darf. von Cöslin in Pommern sind sechs exemplare des goldbracteaten nr 96 eingebracht, und der, wie oben vor § 1 gezeigt, mit dem wort Salu beschriebene goldene ring. der fund aber war begleitet von goldmünzen des Theodosius (II seit 402) und Leos (I seit 457): die gegenstände dürfen nicht minder dem 5ten jahrh. zugewiesen werden. dann aber ist auch der zweimal das wort sâlu enthaltende goldbracteat nr 85 (§ 1) nicht weit davon zu trennen. ein goldbracteat nr 19 führt den namen des kaisers Nepos (474—475) und beweist, wenn auch dem süden angehörig, doch das bestehen der sitte.

Dafür lafsen sich auch die viereckigen goldbleche mit darstellungen christlicher art geltend machen. sie sind mit münzen des Theodosius II, des Leo und Zeno (474—491) zusammen gefunden worden, Thomsen s. 296 ff.

Ins 6te jahrh., dem auch manche der vorhin genannten angehören können, führt mit gröfserer sicherheit der aus dem alten Anglien stammende goldbracteat von Skodborg (§ 15), denn dabei fand sich ein stück von einem kostbaren goldschmuck derselben feinen arbeit als ein andrer, der mit münzen von 425—518 verbunden war, nach Thorsen a. a. o. 1, 353. vom anfang des 6ten oder ende des 5ten jahrh. ist der grofse mit schönen kreisen und einem sehr künstlichen öhr verzierte goldbracteat nr 11, wenn der nach § 45 in den runen enthaltene name Gunthious auf den burgundischen könig Gundeuchus (seit c. 470 bis c. 491) zu beziehen ist, was um so wahrscheinlicher ist, da er, wie oben bemerkt, mit einer münze von 407—411 gefunden wurde.

Viel weiter als bis ins 7te jahrh. läfst sich das zeitalter der goldenen bracteaten nicht ausdehnen. es scheinen diejenigen nur einzelne nachzügler zu sein, die man in das 7te jahrh. zu setzen hat; von den vieren, die ich dafür anzuführen habe, erweisen sich drei dadurch als spätlinge dafs sie nicht mehr runen, sondern lateinische schrift und sprache haben, und der vierte dadurch dafs er

nur ein runenalphabet und zwar in gelehrter anordnung und mit veränderten bedeutungen giebt, wodurch er merklich aus der reihe der früheren runenbracteaten heraustritt. — der goldbracteat nämlich, im atlas nr 20, der wahrscheinlich im südlichen Deutschland gefunden, und von Thomsen s. 287 als nachahmung einer münze von 582—602 erwiesen ist, giebt zehn buchstaben einer verwilderten lateinischen schrift: ein andrer, welcher im atlas nr 33 gezeichnet, das brustbild mit den aufgerichteten händen trägt, hat nach der crux Gothica, und nach einigen unverständlichen zeichen, zur rechten des kopfes die lat. inschrift ƧIИIƧTƧИTVƧ, ich lese sie Sisinantus, und beziehe sie auf den westgothischen könig Sisinandus (631—636): dagegen der mitgefundene bracteat nr 84 ist wegen der großen ähnlichkeit mit nr 85 (worauf salu, sälu in runen steht) um ein jahrhundert früher zu setzen. — ein andrer spätling aber ist der in Warwickshire im alten Mercien gefundene nr 31 des atlas (oben § 15[b]) mit der lat. inschrift SALVS, und mit der gewöhnlichen gestalt des kreuzes ✝ versehen, wie letztres auf einer münze des 7ten jahrh. (Fountaine tab. II Audulfus) mit demselben untersatz versehen vorkommt: der bracteat lag in dem grabe eines christen, Mercien aber nahm allgemein das christenthum an unter Pendas sohn Wulfer oder Wulfhere (659—675): um diese zeit also darf die entstehung des bracteaten angenommen werden, dessen inschrift sich als übersetzung des runischen hälu eng an die zeit der runenbracteaten anschließt. — nicht früher als im 7ten jahrh. endlich kann der goldbracteat von Vadstena nr 99 (§ 34) entstanden sein, weil er abgesehen von der verwilderten zeichnung des kopfes und pferdes nächst dem namen des runenmeisters bloß ein futhark enthält, gelehrt abgetheilt in dreimal acht runen, weil die schrift schon in einer breiten regelmäßigen bahn läuft, weil das beim namen stehende tuþa (fecit) eine jüngere sprachform ist s. § 34, und besonders weil das runenalphabet selbst nicht mehr ganz dasjenige ist, welches allen übrigen runenbracteaten zu grunde gelegt werden muß, sondern drei neuerungen enthält, wodurch es die vorstufe zu dem seit dem 8ten jahrh. auftretenden rein ags. alphabet bildet, wie in dem anhang zu dieser abhandlung im einzelnen nachgewiesen wird. — zwar kommen einmal (§ 42) rein ags. runen auf dem goldstück aus Frisland vor, dies ist aber, wenn dem 7ten oder 8ten jahrh. angehörig, eine zweiseitige münze, kein bracteat.

Von der hauptmasse der goldbracteaten gilt also, was über den

Cösliner fund von J. H. Müller a. a. o. s. 56 geäufsert wurde, dafs die in dem nördlichen Europa vorkommenden derartigen alterthümer von gold gemeiniglich der zeit vom 4ten bis 6ten jahrhundert angehören.

Ehe wir weiter gehen können ist aber noch eine entgegenstehende behauptung zu prüfen. von Thomsen a. a. o. s. 226 wird das zeitalter der goldbracteaten bis ins 11te jahrh. ausgedehnt, mutmafslich um es der zeit des eignen prägens im norden näher rücken zu lafsen. so späte zeit ist aber wohl für einzelne schmuckbracteaten überhaupt, nicht jedoch für die goldenen zu behaupten. die verweisung auf mitgefundne spuren des im norden sogenannten 'eisenalters' (bei nr 143) kann gar nichts ausmachen, das 'eisenalter' ist keineswegs 'das letzte des nordischen heidenthums', da auch hier bereits im zweiten christl. jahrhundert der gebrauch des eisens erwähnt wird. als eigentlicher beweis für die obengenannte späte grenze wird von Thomsen angeführt dafs mehrere der in Kopenhagen aufbewahrten bracteaten, nr 36—39 des atlas, unwidersprechlich nachbildungen seien von münzen der kaiser Basilius II und Constantinus XI (975—1025); allein die genannten vier stück sind eben nicht mehr von gold, sondern von silber, von messing oder von kupfer, sie können mithin für das zeitalter der goldbracteaten nicht als beweismittel gebraucht werden. auszuschliefsen sind ferner die dem 11ten jahrh. zugewiesenen nr 46—48, und zwar weil das erste stück davon eine dicke goldmünze, kein bracteat ist, und die beiden andern zwar bracteaten, aber silberne sind. eine besondere reihe bilden nr 30—35, denen Thomsen die überschrift gegeben hat 'Bracteaten welche nachahmungen von angelsächs. oder karolingischen münzen zu sein scheinen'. hiervon ist nr 30 in Süddeutschland gefunden und hat nicht das mindeste anzeichen karolingischer zeit, nr 31 und 32 sind angelsächsische goldbracteaten aber mit lateinischer schrift und bes. 32 mit deutlichen spuren christlicher zeit, die aber hier im 7ten jahrhundert entschieden war auch für Mercien, wie eben gezeigt wurde; nr 33 ist der wahrscheinlich westgothische von Sisinandus; die beiden letzten endlich, nr 34 und 35, sind vielmehr karolingische münzen selbst mit dem namen Carolus, sie gehören aber nicht hierher, weil sie zweiseitige münzen und zwar dünne silbermünzen sind, keineswegs goldbracteaten. ebenfalls abzusondern und fern zu halten ist, was nr 28 und 29 mit dem namen Ludwigs des frommen aufgeführt ist, es

sind völlig zweiseitige goldmünzen und wiederum keine bracteaten. die silber- und goldbracteaten mit kufischer schrift von 866—1012 (nr 10—45 des atlas) beweisen natürlich nichts für europäische länder, sondern nur für die fortdauer der goldbracteaten im orient.

Genug von karolingischen oder gar nachkarolingischen goldbracteaten in ländern germanischer, oder wie es in England heifst, teutonischer sprache, kann nach dem bisher auseinandergesetzten gar keine rede sein, und es bleibt in kraft was vorher theils aus den vorbildern derselben, theils aus den mitgefundnen münzen, theils aus einzelnen legenden aufgewiesen wurde, das zeitalter der goldbracteaten ist das 4—6te jahrhundert, dem nur einzelne sicher im 7ten jahrh. nachziehen: eben dies war aber auch das ergebnis der sprachlichen untersuchung im vorigen abschnitt: hiernach wird nun auch die frage nach der heimat oder den heimaten derselben sichrer als bisher zu beantworten sein.

V. HEIMAT UND URHEBER DER GOLDBRACTEATEN.

Darüber tritt uns ein bestimmtes weit verbreitetes urtheil entgegen. nach Thomsen (Annaler f. nord. oldk. 1855, s. 266—271) sind von den 253 goldmünzen und bracteaten des Kopenhager atlas eine anzahl (nr 1—68) zwar fremde, aus dem römischen und byzantinischen reich und andern südlicheren ländern nach dem norden gekommene, und darunter sind nur drei runenbracteaten (§ 29. 45. 51), die mehrzahl aber, nämlich 69—253, worunter sich 45 mit runen befinden, sind ihm nordisches ursprungs.

Dies erweise sich theils daraus dafs sie in einer sehr grofsen anzahl so zu sagen nur im norden gefunden wurden, theils dafs die inschriften mit runen, der buchstabenschrift des nordens, geschrieben seien, sowie auch dafs sie in hinsicht auf art und weise der arbeit und stil den nordischen alterthümern aus dem eisenalter gleichen (s. 267). zur bestätigung des urtheils diene auch die bildliche darstellung auf sehr vielen, welche beziehung auf götter und heilige gegenstände des nordens haben (s. 271 bis. 273).

Der letzte punkt gehört rein ins gebiet der phantasie. man kann finden dafs ein mann mit zwei vögeln Odinn sei, aber erweislich ist es nicht und nicht wahrscheinlich, da aufser dem vogel, der als falke am denkbarsten ist, auch hund und hirsch gefunden werden, und dafs das sogenannte gehörnte thier, was man für den einen

der beiden böcke Thors erklärte, viel eher als ein mit kopfschmuck versehenes pferd zu betrachten sei, ist oben durch vergleichung erwiesen. die phantasie früherer nordischer gelehrter, wie eines Scheffer (de tribus orbibus aureis in Scania erutis, Holmiae 1675) sah in den vermeintlich gehörnten thieren (nr 136. 137. 143 des atlas) einen heiligen stier mit seinem halsband, bezüglich auf den stierdienst in Schweden und Norwegen, eben auch mit der meinung dafs der kopf darüber ein bildnis Thors sei. den eber Gullinbursti suchte Thomsen in nr 81 und 238. dies alles fällt für die besonnene, ruhig vergleichende betrachtung weg. dafs aber die verzierung durch gewundene schlangen, welche so viele bracteaten anfüllt und auch auf vielen nordischen steinen herscht, gerade nur im norden entstanden, und von da zu andern germanischen völkern gekommen sei, will Thomsen schliefslich selbst nicht behaupten; er gibt s. 273 zu, dafs dies ein mehreren ländern gemeinsamer geschmack hervorgerufen haben könne; so kann es sich dann aber auch überhaupt mit der kunst der einfafsung und verzierung der bracteaten und ihrer öhre verhalten haben.

Richten wir daher unser augenmerk viel mehr auf die beiden hauptbeweise für die wahrscheinlich gefundene anfertigung derselben im norden, die fundorte und die runen, so mufs es befremden dafs einfach schon der gebrauch von runen den nordischen ursprung der gegenstände an denen solche sind, darthun soll. die runen heifsen schlechthin 'des nordens buchstabenschrift'.

Wenn damit, wie nach dem ausgesprochnen gegensatze zu Deutschland bei Thomsen (s. 267 anm. 1) anzunehmen ist, behauptet werden soll dafs runen die schrift nur des skandinavischen nordens gewesen seien, so widerlegt sich diese behauptung, die Müllenhoff bereits 1849 (a. a. o. s. 15) mit recht als eine beseitigte bezeichnete, vor allen durch die inschrift des goldnen horns von Gallehuus bei Tondern, da ja die sprache derselben vollkommen unnordisch ist, wie nunmehr endlich 1864 auch von einem dänischen gelehrten, Thorsen in seinen Runendenkmälern Schleswigs, anerkannt ist. der versuch etwas rein altnordisches aus dieser inschrift herauszudeuten, den Rafn in demselben jahrgang der annaler worin sich Thomsens schätzbare abhandlung über die bracteaten befindet, vortrug, ist jetzt auch von Thorsen abgelehnt. die übrigen in Schleswig gefundenen gebrauchsgegenstände mit denselben runen, wie sie das goldne horn darstellt, gewähren namen

und sätze die gleichfalls der nordischen sprache fern liegen, wie ich anderwärts gezeigt habe. vgl. Germania X, 298—302.

Daſs auch in England bewegliche und unbewegliche runendenkmäler, und zwar mit angelsachsischer sprache und schrift, vorkommen, ist bei jener behauptung ganz übersehen: denn gesetzt, aber nicht zugegeben, die Angelsachsen hätten ihre schrift einst in ihrer alten heimat von Skandinaviern angenommen, so steht doch ihr gebrauch der runenschrift zur überlieferung von namen oder nachrichten ihrer eignen landschaft und in ihrer eignen sprache völlig fest, und daſs sie die heidnischen runen bereits als heiden, also in ihren früheren sachsischen und anglischen wohnsitzen kannten, ist allerdings die allein haltbare annahme. um so unstatthafter ist es, schon den gebrauch von runen an sich mitzubenutzen für die versetzung von denkmälern auf denen solche schrift vorkommt nach Skandinavien.

Inzwischen sind ja auch auf den Wiener goldgeräthen, die Arneth beschrieb, runen, wenn auch meist ganz andrer art gefunden worden. sie stammen aus dem Banat, und welcher südlichen heimat sie auch sein mögen, daſs diese kostbaren goldsachen gerade von Skandinaviern dorthin gebracht sein mögen, wäre doch eine allzukühne behauptung.

Im alten reiche der Franken konnten runen gebraucht werden zur aufzeichnung von nachrichten welche der groſsen menge unleserlich sein sollten, wie durch einen schriftsteller des 6ten jahrh. den Venantius Fortunatus bezeugt ist. seitdem nun wirklich 1860 bei Dijon runen in einem der altburgundischen gräber entdeckt worden sind, kann ein vernünftiger zweifel daran nicht mehr statt finden, daſs der gebrauch der runen und zwar auch der zu inschriften einstmals den ländern germanischer zunge gemeinsam war.

Es bleibt also von dem was für nordische heimat der goldbracteaten nr 69 — 253 angeführt worden ist, als einiger beachtung werth nur die berufung auf die zumeist nordischen fundorte übrig. es liegt im allgemeinen nahe anzunehmen daſs die gegenstände da gemacht sind wo sie in der grösten anzahl gefunden werden, und hierauf wird auch von Thorsen a. a. o. 351 im wesentlichen die beweiskraft beschränkt. das uberwiegen der skandinavischen gegenden ist ein bedeutendes, zumal wenn man dabei die heutige ausdehnung der nordischen sprache zu grunde legt, nach welcher sie auſser dem einst sachsischen Jutland auch den nördlichen theil

Schleswigs umfafst. bei weitem die meisten goldbracteaten sind auf Fünen und Seeland und in Schonen gefunden worden, einige auch in Norwegen. gleichwohl brauchen sie nicht ein jeder an seinem fundort entstanden zu sein.

Denn der skandinavische norden ist ein sammelplatz von sehr viel fremden werthgegenständen gewesen. die 20 vierkantigen goldbracteaten (im atlas nr 49 — 68) die mit den runden manches ähnliche haben, und ebenso wie sie, zusammen mit münzen der kaiser Leo, Zeno, Theodosius II vorgekommen sind, können, da sie christliche bilder und symbole tragen, gar nicht in dem so lange heidnischen norden zu hause gewesen sein, obwohl sie nur im norden, besonders in Schonen und auf Bornholm gefunden sind. angelsächsische münzen sind in skandinavischen ländern eine unzahl ausgegraben worden, in Stockholm allein sind ihrer bei weitem mehr gesammelt, als in England selbst noch vorhanden sind; auf Gothland ist eine unglaubliche menge deutscher ungarischer und eben auch angels. münzen des 10ten und 11ten jahrh. zu tage gekommen; kein nordeuropäisches land hat so viel münzen der califen geliefert als Skandinavien und besonders Gothland als handelsplatz an der wafserstrafse.*) ebenfalls ins morgenland gehören natürlich die auf Falster und Gothland gefundenen silber- und goldbracteaten nr 40 — 45, da sie kufische schrift tragen.

Auf demselben weg des verkehrs als tausch oder kauf, sowie auch als beute können daher auch südlicher entstandene bracteaten in den besitz der Skandinavier gekommen sein. die vorzugsweise nordischen fundorte würden nur dann der annahme einer einführung von aufsen entgegenstehen, oder doch räthselhaft bleiben, wenn sich kein auswärtiges land angeben liefse wo goldbracteaten gleichfalls gefunden werden. dafs im norden beträchtlich mehr vorliegen, würde so wenig entscheidend sein als bei den angels. münzen. das verhältnis zwischen den nordischen und nicht nordischen fundorten ist, wenn man auf das 5te und 6te jahrh., die hauptzeit der goldbracteaten zurückgeht, keineswegs ein so bedenkliches dafs die südlicheren als zu vereinzelte gar nicht in betracht kommen könnten und dafs man annehmen müste, hier in den nicht nordischen gegenden seien die goldbracteaten jedesmal von einem Skandinavier vergraben oder verloren worden.

*) belege für diese angaben s. bei J. H. Müller deutsche münzgeschichte bd I, 59.

Zur beurtheilung dieses verhältnisses stelle ich zuerst die doch nicht ganz unbeträchtliche anzahl der aufserhalb des nordens gefundnen goldbracteaten zusammen. aus Hannover kenne ich bis jetzt 15 stück, aus dem übrigen Norddeutschland mit einschlufs Schleswigs 13, aus dem mittleren und südlichen Deutschland 7 goldbracteaten: das ergibt doch wenigstens 35 aus ländern mit deutscher sprache, wobei von den beiden aus England abgesehen ist. noch anders gestaltet sich das verhältnis bei den mit runen beschriebenen goldbracteaten, deren oben (da der spätere silberbracteat § 29 hier nicht mitzählt, und da zwei runeninschriften § 6 und 42 von münzen mit besprochen wurden) im ganzen 52 aufgeführt sind. hiervon ist bei fünfen der fundort in der that unbekannt. werden sie aber auch zum höheren norden gerechnet, so bleibt doch fast ein drittel übrig, die in ländern gefunden worden, wo die herschaft nordischer sprache nie stattfand oder doch bis zum 6ten jahrh. nicht erwiesen ist.*)

Zur weiteren beurtheilung des immer noch ansehnlichen übergewichts der nordischen fundorte ist zweitens nicht zu vergefsen dafs die erhaltung der grofsentheils mit heidnischem aberglauben getragenen goldbracteaten durch die längere dauer des heidenthums im norden überhaupt begünstigt werden muste. das tragen von solchen glücksmitteln blieb allerdings bis weit in die christliche zeit vieler länder, aber wo schrift hinzukam war es dann die lateinische kirchliche, nicht mehr die runen. es stimmt mit dem vorangehen des christenthums, vom süden nach dem norden, dafs überhaupt bracteaten am wenigsten im süden übrig sind und am meisten nordwärts, so wie dafs runenbracteaten nur aus nördlichen ländern gerettet sind. wie gern mochten neubekehrte christen, auf den dringenden rath der geistlichen, wenn sogar heidnische lieder verbannt wurden, ihren mit heidnischen runen oder zierrathen ver-

*) nämlich nordischen fundorts sind ihrer 37, aus ländern wo bis ins 6te jahrh. deutschredende völkerschaften wohnten sind 15, und zwar aus Jütland 5, aus Schleswig 5, aus Hannover 3, und dann je einer aus Holstein und Meklenburg. im skandinavischen norden ist das verhältnis diefs, dafs 8 aus Fünen, 9 aus Seeland, 13 aus Schweden, und zwar acht aus Schonen und Bleking (nur einer aus jüngerer zeit, der von Vadstena am Wettersee aus Ostgötaland, und vier unsichern fundorts) und 2 aus norwegischen gegenden abstammen, während 5, wie gesagt, unbekannten fundorts im dänischen museum sind.

sehenen goldschmuck an die nördlicheren heiden austauschen oder auch zu ringen umschmelzen lafsen, was sich auch Byzantiner (keisuringôs) gefallen lafsen musten. es ist also keineswegs zu verwundern, dafs die goldbracteaten, die anerkanntermafsen als amulete und glückszauber dienten, wenn sie allgemein germanisch waren, je weiter südwärts desto mehr verschwinden musten.

Somit zeigt sich also, die wenn auch überwiegenden nordischen fundorte der in rede stehenden schmucksachen nöthigen nicht gerade sie von Skandinaviern abzuleiten, und es bleibt die möglichkeit dafs sie, wenn andre umstände zu der annahme hinführen, von etwas südlicherer heimat dahin gekommen seien.

Solche umstände sind aber vorhanden. nicht eben für entstehung unter einem skandinavischen volke spricht bei dem hohen alter der eigentlichen goldbracteaten schon ihre vielfache hinweisung auf verbindung mit Byzanz. sie verrathen zu einem grofsen theil nachahmung byzantinischer vorbilder, und sie sind mit goldmünzen der byzantinischen kaiser besonders des 5ten und 6ten jahrh. zusammen gefunden. die verbindung nordischer stämme durch die Wæringer oder foederati mit Byzanz ist erst seit dem 9ten jahrh. nachweislich, dagegen Gothen, Franken und Sachsen standen bereits seit dem 4ten jahrh. in byzantinischem solde, die Gothen waren foederati des kaiserreichs schon unter Constantin und Theodosius*), und Franken und Sachsen dienten, nach dem bericht des Zosimus, im heere des Magnentius, der sich 353 in Lyon ermordete, wie denn auch im lande der Sachsen, in dem Lengericher funde, spuren des soldes, nämlich gold und silbermünzen der kaiser bis ins 4te jahrh. und eben auch 70 münzen des Magnentius zu tage gekommen sind.**)

Wenn man nun aufserdem erwägt dafs das prägen von goldbracteaten, obwohl sie niemals münzen waren, schwerlich eine ganz zusammenhanglose vorübergehende erscheinung war, sondern wo es auftrat eine einheimische prägekunst zur voraussetzung hat, die mit völligem münzprägen vorher oder in der folgezeit sich beweist, so wird man abgelenkt von entstehung derselben im höheren norden, da die skandinavischen völker erst seit ende des 10ten jahrh.,

*) Grimm Gesch. der deutschen spr. 1(2) 315. 316.

**) F. Hahn Der fund von Lengerich im königreich Hannover. Hannover 1854.

allgemeiner dann im 11ten und 12ten am münzprägen theil nahmen, welches zuerst von englischen münzern und nach angels. vorbild geübt wurde, während in Burgund schon im 5ten jahrh., unter den Merovingern seit dem 6ten geprägt wurde, und bei den Angelsachsen von Kent bis Northumbrien im 7ten jahrh. das münzen im gange war *), hier nach byzantinischen und fränkischen vorbildern. hier schliefst sich also die zeit des einheimischen münzprägens unmittelbar an das zeitalter der goldbracteaten an, welches, wie oben gezeigt ist, nicht mit Thomsen bis ins 11te jahrh. erstreckt werden kann, denn nur durch silber- und kupferbracteaten ist dieses vertreten, sondern ein vorcarolingisches ist, und selbst nur bis zum 6ten und etwa 7ten jahrh. belegbar ist. auch in der äufseren erscheinung, in ausstattung und bild, zeigen sich berührungen zwischen goldbracteaten und angels. münzen, nicht nur in dem einfachen oder doppelten diadem der köpfe, welches auf blofsem haar getragen, hinten in zwei enden hervorsteht, nicht nur in einzelnen ganzen aber nackten figuren (Fountaine tab. VIII Eggberht 4), sondern auch in mehr volksmäfsigen darstellungen: eine hand, von oben hereingreifend, erscheint oft auf könig Ethelreds münzen (Fount. tab. I, nr 9—16, tab. IX num. inc. 8), wie auf dem goldbracteat nr 82; blofs ein vogel macht das bild aus (tab. III Anlaf 3), bei Eadvard (nr 42—50) sind vier vögel verwendet, ein phantastisches vierfüfsiges thier, welches für einen drachen gilt, ist einmal das einzige bild einer münze (Fount. tab. VIII Eotberht 1), öfter treten sogar noch zwischen lat. schrift die runen auf, ein paar münzen, von denen die mit Thurudt oben s. 48 erwähnt wurde, haben den namen des münzers ganz in runen geschrieben. (so die drei northumbrischen in der Archaeol. brit. XXV unter könig Eanred nr 7. 217 und plate LVI nr 13.) solche dinge erklären sich in längst christlichen zeiten am einfachsten aus alter sitte, und zwar aus der fortdauer von motiven bildlicher darstellung und von runengebrauch aus heidnischer zeit, und dürfen der ursprünglichen heimat der Sachsen und Angeln zugetraut werden.

*) J. H. Müller deutsche münzgesch. 1, 59. aus Northumbrien gibt es münzen von Edvin 617—633, von Eggfrid 670—685, Alfred 685—705, aus Ostanglien von Aldulf (Audulf) 664—683, aus Kent von Ercanberht 640—664. der letzte bisher noch nicht aufgeführte name ist leicht aus Fountaine tab. IX numism. inc. nr 7 zu finden, wenn man nur die seltneren figuren der münzschrift für R, C und B kennt.

Die zuletzt angestellten betrachtungen über die beziehung altgermanischer völker zu Byzanz und über die anfänge des einheimischen prägens machen den skandinavischen ursprung der goldbracteaten völlig unwahrscheinlich. aber geradezu unmöglich ist es sie einem nordischen volksstamme zuzuschreiben, sobald man die einsicht gewonnen hat dafs die in unnordischer schrift verfafsten runeninschriften eine unnordische sprache enthalten.

Die gattung der runen auf den bracteaten ist ja gerade nirgends die allgemein nordische auf den denkmälern Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Islands, welche von 16 zeichen ausgegangen alsbald die noch fehlenden durch diacritische punkte und striche aus den entsprechenden alten hinzugefügt hat, und welche in der grammatischen abhandlung der jüngeren Edda von Olafr hvîtaskâld ausdrücklich das einheimische nordische alphabet (norræna stafrôf) heifst, sondern eine andere, der angelsächsischen gattung am nächsten stehende, jedoch auch von dieser noch verschiedene art, welche die nordsächsische heifsen kann, da die inschrift des goldnen horns, welche genau dieselbe runenart hat, einen alten nordsächsischen dialect darstellt.

Dem gewicht dieser thatsache sucht man durch die annahme zu entgehen dafs auch diese dritte art der runen, die altsächsische, als ein zweig der nordischen einst auch im norden gebräuchlich gewesen sein möge. richtig ist freilich dafs die nordischen runen die ältesten sind, aber wo diese fortgebildet wurden zu dem vollständigen alphabet, kann nicht zugleich die entwickelung des sächsischen sich nach ganz anderm princip ergänzenden alphabets vor sich gegangen sein. wenn auch hiervon einige spuren des gebrauchs bis auf skandinavischen boden sich erstrecken, wie die Blekinger steinschriften, der stein von Jägerspriis, der aus Norwegen herrühren soll, und einige wenige andere, so reichen diese doch nicht hin um gegenüber den über 2000 denkmälern der nordischen gattung ihre volle aufnahme im norden zu beweisen, noch viel weniger ihre dortige heimat*); genug die schrift der Skandi-

*) die nord. steine mit den sächsischen runeninschriften sind freilich nicht vom ausland her in den norden eingeführt, wohl aber kann die schriftgattung eine mit ausländern, unter denen ja besonders Sachsen hinzegen, eingewanderte gewesen sein. ein Blekinger runenritzer nennt diese art zweimal diese 'eigenen' runen. hier wird damit ein schwedischer mischdialect geschrieben, noch spät aber wird ein gelehrter gebrauch davon gemacht für eine lat. inschrift, wenn der silberbracteat nr 36 dem 11ten jahrh. angehört.

navier war mit kaum nennenswerthen ausnahmen die sogen. nordische, die es auf den bracteaten nicht gibt.

Da vielmehr die runenschrift der bracteaten die vorstufe der angels. gattung bildet, und aus ihren zeichen die besondern der angels. gattung abgezweigt sind, da sich auf den bracteaten auch eigenthümliche zeichen von binderunen finden, wie ⋈ und ᛡ, welche nur in angels. quellen wiederkehren und da ihre aufhellung erhalten, so kann die schriftgattung nur benutzt werden zum beweis für die nächsten verwandten der Angelsachsen, und für diejenigen gegenden wo sie früher gewohnt hatten, und wo auch die entstehung des goldnen horns zu suchen ist.

Die hauptsache ist und bleibt aber diese, die sprache der inschriften legt lautes zeugnis ab gegen anfertigung derselben durch Skandinavier. selbst wenn die runenschrift die eigenthümlich nordische wäre, der sprachliche inhalt aber nicht, so könnten die runenbracteaten doch nimmermehr gerade für nordische inhaber geprägt sein. um so unbegreiflicher ist es, dafs dieses vorurtheil sich bilden und so festsetzen konnte, ohne alle rücksicht auf das was die bracteaten selbst durch die runeninschriften über sich aussagen, es wurde vornehmlich auf die fundorte gebaut, aber ehe man auch nur einen versuch der lesung und erklärung gemacht hatte, mit dem ausgesprochnen geständnis, dafs man nicht wifse in welcher sprache die inschriften abgefafst seien. nur zwei namen, der auf dem Meklenburger bracteaten vorkommende Vaiga und Tuva auf dem von Vadstena, waren sicher gelesen.

Diese namen allein hätten wohl einen schlufs auf gothisch gestattet, sie wären allenfalls auch mit einem vorhistorischen altnordisch zu vereinigen gewesen, da die gewöhnliche nord. endung I, die keinen umlaut wirkt, ebenfalls auf altes A zurückweist, und so könnte man auch die übrigen namen auf a der nordischen urzeit zuweisen wollen, und die abgeschliffnen diphthonge auf rechnung des dänischen und schwedischen dialects bringen. aber diese die letztgenannte keineswegs characterisierende erscheinung und solche ehedem gemeinsame besitzthümer der germanischen sprachen, wie jene endung der schwachen masculina, können nichts ausmachen, es fragt sich lediglich um die characteristischen merkmale. alle wirklich zwischen den skandinavischen und den norddeutschen unterscheidenden sprachlichen erscheinungen, das hat die obige untersuchung erbracht, fordern unausweichlich, die sprache der

goldbracteaten für unskandinavisch zu erklären, und sie vielmehr einem alten sächsischen dialect zuzuweisen.

Ich erinnere, was die flexionen betrifft, an den gänzlichen mangel des so characteristisch nordischen aus S entstandenen R; alle singulare der consonantisch endigenden masculine lafsen es vermifsen, alle plurale der feminina gehen auf vocale aus, kein einziger auf AR oder IR, nirgends zeigt sich das neutrale T der adjectiva. alle unterscheidende pronominalformen sind unnordisch, statt der nordischen endung I in dem feminin zweiter schwacher flexion vielmehr die endung U, die sich ausschliefslich im angelsächsischen verfolgen läfst.*)

Das dialectisch unterscheidende in der wortmasse trifft wiederum mit dem sächsischen und zwar am meisten mit dem angelsächsischen zusammen, wie die zusammenstellung s. 73 und 74 offenbar beweist, deren angaben bei jeder einzelnen inschrift mit nachweisungen aus angels. quellen belegt sind. auf das alte land der Angeln verweist insbesondere der mehrfach gefundene stamm *tavian*, der in dem tavido des goldnen horns vorliegt, und die ebenda erscheinende endung AM für den pluraldativ. dazu kommt, dafs gerade auf einem bracteat der Angelsachsen von dem gewöhnlichen heilswunsch dieser goldstücke die lat. übersetzung mit Salus vorkommt (15ᵇ).

Von keiner seite her bleibt also, im angesicht der sprachgestalt, die möglichkeit, die runenbracteaten einem skandinavischen volk als dem anfertigenden beizulegen. man kann dem schlufs nicht entgehen, wessen die umschrift nicht ist, dessen ist auch das denkmal nicht das sie trägt.

So sicher dieses verneinende ergebnis, so wenig ist es einfach die anfertiger und urheber der goldbracteaten, die einen grofsen kreis umspannen können, positiv nach volksstamm und wohnsitzen zu bestimmen. davon aber wird man auszugehen haben, wo sprache

*) das (h)âlu (heil) der goldbracteaten, ags. hælu, erscheint allerdings auch auf einem beinernen geräthe, welches von F. Magnusen in seinem runenwerk tab. IV abgebildet, und für das bild einer schlange erklärt wurde. es ist in Schonen gefunden, wie so viele der bracteaten, und da seine runen die sächsischen sind, und auch die sprache der der bracteaten und des goldnen horns gleicht, so wird es derselben beurtheilung als die bracteaten zu unterliegen haben.

und fundort zusammentreffen. da ist es thunlich, die heimat der inschrift im lande des fundorts anzunehmen, und wenn nicht sonstige hindernisse entgegentreten, ist es geboten. die angels. sprache, deren eigenthümlichkeiten auf vielen der zuerst behandelten bracteaten stark ins auge fallen, ist nach England aus Sachsen, Anglien und Jutland herübergekommen. nun sind in gegenden an der Niederelbe die Dannenberger bracteaten § 17. 21. 22, weiterhin in Holstein der von § 3, in Schleswig § 4. 7. 15. 28. 31, in Jütland § 13. 14. 17. 48. 54 gefunden worden. die genannten 14 runenbracteaten können also den gedachten im allgemeinen einst sächsischen landstrichen zugeschrieben werden. die meisten fallen der jütischen halbinsel zu, die wir uns ungeachtet der im 5ten und 6ten jahrh. erfolgten übersiedelungen nach England nicht gerade als entblöfst zu denken haben*). dafs es hier reichthum, besonders an gold gab, beweist die auffallende menge von goldnen geräthen und schmucksachen die in Schleswig und Holstein gefunden worden sind. auch die bekannten beiden goldnen hörner können, bei dem hinblick auf die übereinstimmung in ihrer ganzen erscheinung mit den übrigen goldnen gegenständen des alterthums, nur dem zeitalter der goldbracteaten zugesprochen werden. möglich wäre von seiten der sprache dafs die mit inschrift versehenen von den Angelsachsen, die im 5ten und 6ten jahrh. noch heiden waren, aus England herübergekommen wären, doch ist es weniger wahrscheinlich, weil jenseits des canals nur 2 bracteaten, zwar mit lat. schrift, aber nicht mit runen gefunden wurden.

In südlicheren ländern hat man nicht viel sichern anhalt, doch wird nicht zu bezweifeln sein, dafs der bracteat mit dem königsbild (§ 15 oder nr. 11 des atlas) nach seiner den könig Gunthious nennenden inschrift, nach dem alten Burgund gehört. die abweichende runenart, welche die lesung erschwert, macht seinen entfernten ursprung wahrscheinlich. einer der mit lateinischer schrift versehenen bracteaten nr 33 mit der crux gothica scheint dem Sisinand zu gehören, also ein westgothischer zu sein. beide sind auch bereits, obwohl der erste auf Fünen, der andere in Schonen ausgegraben ist, wenigstens als dem norden fremd bezeichnet worden. den königsnamen TEODISCLVS (548—549) vermute ich in der lat. inschrift von nr 5. die lat. legende von nr 7 scheint ent-

*) vgl. Waitz gesch. v. Schlesw.-Holstein bd I. s. 14.

stellt aus dN FL. SVINDDILANVS PF. AVG. für DN. FLavius (so liebten sich die westgothischen könige zu romanisieren) SVINTHILA (621—631). westgothisch und älter könnte dem namen F ô s l a u(h) nach der runenbracteat § 43 sein. —

Über die übrigen mehr als dreifsig runenbracteaten, welche altsächsische schrift und sprache tragen, aber auf Fünen und Seeland, und sonst vornehmlich in Schonen gefunden sind, sehe ich, da aus Fünen ein so entschieden angelsächsischer satz herkommt, wie: lâþu and syntu and hâl uf hàll (nr 101 § 16), aus Seeland ein so durchaus angels. spruch wie hâviuda haitinga, fâva vissa giblâvna § 53, aus Schonen so ausschliefslich angels. worte wie in hêl til § 9—12 und das rûne hêldam Cunidrudiu § 46 — nur die beiden möglichkeiten: entweder sind diese runenbracteaten von einem sächsisch redenden stamm, und dann am ehesten von der jütischen halbinsel auf die skandinavischen inseln und küsten hinübergekommen zu den nördlicheren besitzern, — und dafür liefse sich geltend machen dafs einmal der name eines jütischen runenmeisters Thûrt § 47, auch auf einem Blekinger bracteaten § 46 sich vorfindet, — oder zur zeit der ältesten goldbracteaten, was sicher die mit runen beschriebenen waren, im 5ten und 6ten jahrh., war auf den dänischen inseln und dem dazugehörigen Schonen, eine sprache die herschende, welche in den kreis der altsächsischen gehörte, und nach mehreren ihrer alterthümlichkeiten, zwischen der angels. und gothischen in der mitte stand. vielleicht liefse sich dann an die Rugier und die Heruler denken, die von Jordanes im norden erwähnt werden.

Bei der letzten annahme, dafs ein mit den Niedersachsen verwandter stamm dazumal noch auf den dänischen inseln und den jenseitigen küsten wohnte, gelänge es den immerhin naheliegenden schlufs aus den zahlreichsten fundorten mit der gebieterischen forderung des sprachzeugnisses an einerlei gegend zu vereinigen; die heimat der übrigen 38 runenbracteaten könnte das eigentliche Skandinavien sein, wenn nur ihre urheber, die damaligen bewohner die unnordische, am ehesten sächsisch zu nennende sprache dieser inschriften hatten. die annahme empfiehlt sich eben auch dadurch dafs dann keine wanderung dieser goldenen schmucksachen anzunehmen nöthig ist, und dafs die nördlicheren besitzer derselben auch das volle verständnis der auf dem halsschmucke oder amulet vorhandenen runensprüche besafsen.

Die geschichtliche voraussetzung dieser letzten annahme bestätigt sich auch durch die thatsache dafs, während deutsche runen nur vereinzelt in die dänischen inschriften eindrangen, die schrift der kimbrischen halbinsel, wie sie die bracteaten zeigen, noch in jüngeren denkmälern der norwegischen und schwedischen südküsten, wie auf den Blekinger steinen und dem stein von Tunöe, neben nur halbnordischer sprache fortlebt. — fest ermittelt ist schon aus den vorgelegten untersuchungen erstlich, die goldbracteaten mit den sächsischen runen gehören nicht zu den skandinavischen, sondern in weiterem sinne zu den deutschen alterthümern, und fürs andere, in Jütland und Schleswig herschte bis zum 6ten jahrh. wie in Holstein eine deutsch redende, an goldbesitz reiche bevölkerung, und dieselbe erstreckte sich bis über die nördlicher gelegnen inseln und küsten, als trägerin einer nicht geringen bildung.

ANHANG.

DAS RUNENALPHABET DER GOLDBRACTEATEN.

Zur rechtfertigung der in den bracteateninschriften befolgten lesung schien es angemefsen die bei einigen runen etwas abwechselnden gestalten des zeichens nebeneinander zu stellen, um ihre entstehung aus einander dem auge vorzuführen; es war dann auch nicht ohne wichtigkeit zu sehen welche zeichen sich am meisten gleich bleiben: und so empfahl es sich das ganze des alphabets der bracteaten vorzuführen, und zwar mit den belegen aus den einzelnen inschriften.

Diese übersicht findet man auf der beigefügten tafel. zu grunde gelegt wurde für die gestalten und deren bedeutung das alphabet des goldnen horns. die anordnung ist nach dem angels. alphabet (fuþark) gemacht, welches sich aufser in handschriften auch in dem angels. runengedicht mit den namen der runen versehen bei Hickes thes. I. 135 findet, da diese anordnung auch auf dem goldbracteaten von Vadstena nr 99, welcher ein fuþark darstellt, befolgt ist. die zahlen in den belegen der tafel beziehen sich auf die nummern der paragraphen in der vorangehenden abhandlung.

Zur erläuterung des auf der tafel dargestellten bracteatenalphabets von 22 zeichen diene folgendes. obwohl es mit dem angels. am nächsten verwandt ist, mufs man es doch noch davon unter-

scheiden, und zwar als die ältere gestalt, aus welcher die angels. hervorgegangen ist.

Die unterscheidenden zuthaten des angelsächsischen alphabets von über 30 runen sind besonders erstlich die bildung neuer zeichen aus den alten für die dem angels. eigenen gespaltnen und getrübten vocale wie ea, eo, io, y; ferner entstanden neue runen für die einfachen vocale A und O zufolge der umgestaltung des vocalismus, wodurch die alten namen unbrauchbar wurden; nachdem das a meist zu ä geworden war, wurde ᚪ für reines a aus dem alten ᚨ gebildet, nachdem das wort ôþel zu êþel umgelautet war, konnte die rune ôđel das ᛟ nicht mehr für o verwendet werden, man entwickelte aus der eben genannten a-rune das neue zeichen ᚩ für o. dazu kamen endlich mehr kalligraphische, bald leicht bald schwer zu begreifende umändrungen der alten zeichen. der sonst kleine haken des < für c wendet sich nach unten und erhält einen stab, das ᚺ bekommt einen doppelten querstrich, das zeichen ◇ für ng wird nach unten und oben verlängert zu ᛝ, und was das auffallendste ist, für m wird ᛞ eingeführt, was vorher ein d war, während das alte zeichen für m die auch im nordischen übliche rune ᛉ war, die im angels. alphabet zwar fort überliefert wird, aber nachdem sie veraltet war, für laute verwendet wurde die man entweder zur anpassung an laute des angels. oder des lat. alphabets brauchte.

In diesem angels. alphabet ist der name auf der in Frisland gefundenen goldmünze nr 251 des atlas Hâma geschrieben, wofür die zeichen § 42 gegeben sind, aber sonst kein wort auf einem eigentlichen goldbracteaten.

Auf dem übergang nun vom altsächsischen, dem bracteatenalphabet, zum angelsächsischen begriffen ist das des bracteaten von Vadstena nr 99. es hat zwar noch die alte gestalt für a, c, h, ng, o, wofür das runenlied bereits die allgemein angels. zeichen hat, und gibt eine ältere form für s und p als die gewöhnl. angels. sind, aber in drei wesentlichen puncten zeigt sich einflufs jüngerer zeit und zwar durch angels. zeichen, einmal nämlich darin dafs ᛞ an der stelle steht, wo in der folge des fuþark die m-rune zu stehen hat, also mit der bedeutung eines m, zweitens dafs dessen altes zeichen ᛉ zwar noch fort überliefert ist, aber an der stelle, wo das runenlied den namen eolx (wahrscheinl. für lat. x) hat, und endlich darin dafs das nach dem 12ten zeichen stehende ᛇ dieser stellung

nach sich als das zeichen für eo ausweist, indem es im runenlied eoh heifst, während im alphabet der bracteaten nach forderung des sinnes der inschriften dies letztere zeichen noch nie ein eo ausdrücken kann, sondern in der gestalt ᛇ, und umgewendet ᛇ, vielmehr das s bezeichnet, als die kalligraphische veredlung von ᛁ und ᛊ oder ᛊ, welche gestalten auf der tafel belegt sind. wie das letzte zeichen des futhark, das für d auf diesem bracteaten gestaltet war, läfst sich nicht mehr sicher angeben, da es verrieben ist. das runenlied gibt das zeichen ᛞ, das heifst das angels. m-zeichen ᛞ mit kalligraphisch in der mitte herabgerücktem kreuz dafür, und ein schreiber verräth die kenntnis des älteren zeichenstandes dadurch dafs er über das neben ᛞ für man angesetzte m noch ein d übergesetzt hat (Hickes p. 135). es ist ursprünglich von ᛞ, dem ältesten zeichen für d, unverschieden, und bei den Angelsachsen nur in seiner bedeutung verrückt.

Da nun das ausgebildete angels. alphabet vom dichter Cynevulf im 8ten jahrh. angewendet ist, in welche zeit auch das angels. runenlied seiner sprache nach gehört, so wird der bracteat von Vadstena ins 7te jahrh. zu setzen sein, weil er eben jüngere runengestalten als die übrigen haben aufweist. eine der runen die seinen übergang zum angels. beweist, die welche angels. gèr (jahr) heifst, und nicht ursprünglich gewesen sein kann, kommt auf alten bracteaten nur zweimal vor, und zwar für g, wofür das alte zeichen X herschend ist.

Zuweilen konnten beweise für die bedeutung von nebenformen alter zeichen des deutschen oder altsächsischen alphabets aus den offenbar jüngeren alphabeten angelsächsischer handschriften entnommen werden. so für ᚢ die nebenform von ᚢ aus cod. Ex. 284, 32, für Λ eine gestalt derselben rune aus Hickes gramm. isl. p. 4 tab. VI (4tes alphabet), für ᚹ neben ᚹ aus cod. Ex. 284, 32 400, 7, für ᚦ in derselben geltung aus den northumbrischen münzen vgl. § 30, für ᛇ in der bedeutung von s, sonst ᛋ und ᛋ, aus cod. Cott. Domit. A 9 bei Hickes gramm. ags. p. 136, auch für die liegende gestalt des links zweistrichigen s, wie bei erklärung des rings von Cöslin nachgewiesen ist, so wie endlich für zwei abkürzungen von silben, nämlich ᛞ synt, und ᛉ and vgl. § 16.

Allein unser alphabet enthält auch bedeutend alterthümliches, wie vom 5ten und 6ten jahrh., dem zeitalter der goldbracteaten, zu erwarten stand. da unverkennbar die basis auch des

sächsischen alphabets die 14 runen sind, die es mit dem nordischen gemein hat, so gab es eine zeit wo die verschieden gewordenen noch ähnlich waren, und wo die hinzugestellten für g, v, j, þ, e, ng, o, d noch nicht vorhanden, und eine weitere wo sie noch nicht alle durchgedrungen und anerkannt waren. davon sind folgende spuren vorhanden.

1. Obwohl die meisten bracteaten die rune Vèn für v haben, so ist doch kein v sondern nur u, wie im nordischen alphabet, dafür vorhanden in nr 234, wo der laut v alle viermal durch u gegeben ist (§ 53). so auch auf dem für burgundisch erkannten nr 11 (§ 45) und nr 102, 19 (§ 46). davon ist auch § 49. 50 und 54 anwendung gemacht.

2. Für ng ist einmal nicht ◇ die rune Ing, sondern das einfache zeichen ᐸ, woraus sie durch verdoppelung entstand, aber in der richtung ^ gebraucht, eben auf dem sehr alten bracteaten nr 239, 13 in dem worte haitinga. in demselben worte hâteca geschrieben findet sich ⅄ auf der inschrift der sogenannten beinernen schlange bei Finn Magnusen.

3. Für d zeigt sich einmal nr 114, 12 (§ 47) nicht die neue rune Dag, sondern wie im nordischen das zeichen ↑, welches aus ↑ differenziiert ist. es liegt auch in der chiffre ᛯ für and (§ 16. 47. 48 in nr 101. 112 und 114), denn darin sind die zeichen für a, n und d, nämlich ᚨ, ᚼ und ↑, und weil somit vier striche auf die vorderseite fallen, gab es die chiffre auch in der form ᛯ, welche § 16 aus einer angels. handschrift nachgewiesen ist.

4. Das älteste weil mit dem nordischen übereinstimmende zeichen für a, wovon auch das sächsische ausgegangen sein mufs, liegt in der vorletzten rune des schon erwähnten wahrsch. burgundischen bracteaten nr 11, nämlich ᚫ. dasselbe zeichen findet sich auch in einem gut angels. alphabet als nebenform der dort gewöhnlichen a-rune, nämlich bei Hickes tab. VI unten (im 5ten alphabet). aus seiner abkürzung zu ᛆ entstand das sächsische ᚨ nr 120, 2. 221, 1 oder ᚫ 69, 3, wovon die herschende form ᚨ nur die umwendung ist.*) eine deutliche spur von der abgekürzten alten a-rune ᛆ findet sich in der binderune ᛘ für AM (vgl. § 23 am ande) in

*) der grund der verdoppelung des striches scheint mir der zu sein, damit das abgekürzte a leichter vom abgekürzten n zu unterscheiden wäre, dessen querstrich ein wandelbarer in seiner richtung ist.

nr 221, einem goldbracteaten der noch ins 5te jahrh. gehört, da er mit byzantinischen goldmünzen zusammenlag deren jüngste unter Leo I geprägt wurde. daher konnte auch die binderune ᛀ für >ᛀ d. h. CA genommen werden auf nr 253. vgl. § 28.

5. Das älteste zeichen für s (sigel) ist ᛌ, wie in den norwegischen alphabeten und auf sehr alten steinen. es erscheint auf dem eben genannten bracteaten des 5ten jahrh. nr 221, 5, der auch die älteste figur für a andeutet. die vermittelung des übergangs von diesem zeichen zu den mehr gewöhnlichen stellt sich in der bisher unbekannten gestalt ᛋ, die vielemal auf dem neuesten Schleswiger bracteaten § 15 vorkommt. daraus erklärt sich ᛋ, wie bei Hickes tab. VI unten (im 6ten alphabet) neben ᛋ zu lesen ist, dem gewöhnlichen zeichen. aus diesen beiden lafsen sich die übrigen abwechselnden gestaltungen auf den bracteaten leicht entwickeln. bringt man die rechtwinkliche form ᛋ in eine nach rechts geneigte richtung, so entsteht die figur ᛊ wie auf dem bracteaten von Vadstena, und mit verkürzung der ausläufe unter ausdehnung des mittelstrichs ᛊ wie auf nr 85 (§ 1), sowie mit spitzwinklichen ausläufen ᛇ wie nr 69 (§ 2) und auf dem Dannenberger bracteaten. dagegen von der gewöhnlichen figur ᛋ geht mit herunterziehung des linken schenkels ᛋ nr 217, 10 und ᛋ nr 100 hervor, wovon sehr gewöhnlich die umgewandte gestalt N ist, die einem lateinischen unzialen N ganz ähnlich wird. von fast allen formen kommen die geraden und die umgewendeten gestalten vor, und zwar auch in einer und derselben inschrift wie nr 85 (§ 1).

Etwas alterthümliches scheint sich auch in den mit köpfen versehenen runen für A, T, O zu verrathen, wenn schon diese zuthat in § 36 und 37, da sie hier durchgängig ist, bereits zur blofsen verzierung geworden ist.

Zu den eigenthümlichkeiten des sächsischen alphabets gehört aufser der manigfaltigkeit der zeichen für s auch die sonst nicht übliche freiheit in behandlung des für n. im nord. und ags. erscheint ᚾ mit strenger festhaltung dieser richtung seines querstrichs, wodurch es sich von der nord. rune für a unterscheidet. da diese im sächsischen herschend schon hinlänglich durch eine verdoppelung gekennzeichnet ist, so konnte hier auch ᚼ für n erscheinen, wie auf der tafel belegt ist; die letztere form zeigt sich noch öfter, nur wie aus dem folgenden erhellt, nicht sicher wo die schrift von rechts nach links geht, wie z. b. in nr 102 vgl. § 46.

Was nämlich endlich die richtung der zeichen betrifft, so gibt es manche, zum theil auffallende gestalten die bald durch umwendung, bald umstürzung einer rune entstanden und in der übersicht der tafel übergangen sind.

Umgewendete zeichen, die ihren characteristischen zusatz links statt rechts haben, wie ꟼ, ᴙ, 1 statt ᚦ, R, ᚴ gibt es herschend wo von rechts nach links geschrieben wird, wie z.b. auf nr 85 (§ 1), auf nr 102 (§ 46) oder wo wenigstens eine gruppe, wie auf nr 83 (vgl. § 4) die für (h)âlu, von rechts nach links gerichtet ist, während die andre gruppe die gewöhnliche stellung hat. dann pflegen wohl herschend alle einseitigen zeichen umgewendet zu stehen, wie auf den beiden ersten Dannenberger bracteaten, und dies wird für beabsichtigt zu gelten haben, wie wenn auf den nordischen runensteinen die schrift von rechts her läuft oder *βουστροφηδόν* wie auf dem stein von Tunöe. öfter aber sind dann nicht alle umgewendet, wie auf nr 76 die rune für f nicht umgewendet ist (§ 43), und auf nr 141 das ᚿ für n § 35, welches ja auch die form ᚾ zuläfst; bei diesem letzten zeichen bleibt es daher da wo sonst die runen von rechts nach links stehen ungewiss welche von beiden formen beabsichtigt ist, wie in § 14. andrerseits findet, was nicht unwichtig ist zu bemerken, auch bei gerader schreibung von links nach rechts nicht ganz selten ein umgewendetes zeichen statt, wie mit dem ꟼ in nr 226 (§ 14) neben einem gestürzten zeichen, ferner in nr 11 (§ 45), sowie mit dem ᛆ1 statt ᚨᚴ in nr 88 (§ 7) was ein versehen des runenschreibers ist, der die runen auf den stempel nicht wie es sich gehörte einschnitt. so besonders nr 114 vgl. § 47.

Gestürzte zeichen, die mit ihren schenkeln oder füfsen nach oben und mit dem kopf nach unten stehen, wie ᛟ, V statt ᛟ, Λ, sind sehr häufig, und nicht alle mit dem grund zu rechtfertigen dafs bei der schreibung im kreise herum nach aufsen zu mehr raum ist. aufser den eben genannten sind auch ↓ und ᚨ in nr 114 gestürzt für ↑ und ᚨ ohne ersichtlichen grund, wie das ᛟ vgl. § 32, das V in § 14, das ɭ für ᚴ in nr 112, 18 vgl. § 48 und die chiffre N in § 8. — besonders oft ist das ᚢ mit allen seinen nebenformen gestürzt anzutreffen, so am ende und in der mitte von wörtern in der gestalt U (Dannenb. I) § 22, und U für ᚢ nr 112, 21, ferner Ч für h nr 112, 19, und ständig in dem wort Macu V nr 119, ᛘ statt h in 233. 120 vgl. § 23 — 25.

Neben den abkürzungen wie ᚼ für ᚾ, 1 für ↑ und Y für ᛉ,

wovon die beiden ersten auch im nordischen vorkommen, gibt es auch mehrfache eigenthümliche binderunen, in welchen öfter die gekürzten gestalten der verbundenen runen erscheinen, und welche in dem zweiten verzeichnis mit ihren bestandtheilen zusammengestellt sind.

Die sogenannten chiffren, wie die hier für and und synt begegnenden, beruhen gleichfalls auf verbindung und verschmelzung hier von mehreren zeichen, wie bereits s. 100 für ᚫ (and) nachgewiesen ist. die chiffre ⋈, die sunt, synt bedeutet, ist vielleicht auch nicht willkürlich gebildet, sondern aus verkürzten zeichen für die einzelnen laute symmetrisch zusammengesetzt. die gewissheit der bedeutung kam für beide aus der überlieferung der Angelsachsen.

Es ergibt sich uns also bei aller durch das höhere alter der bracteatenschrift bedingten verschiedenheit von der angelsächsischen die lebendigste beziehung, das stetigste hinstreben zu ihr, selbst in den nebengestalten ihrer zeichen. und da diese sächsische schrift nicht nur runen einschliefst die mit den nordischen identisch sind, sondern auch mehrere der nordischen schreibweise eigne gewohnheiten (wie U für Y) durchblicken läfst, so wird dadurch der einfacheren unvollkommneren nordischen runengattung ein noch viel höheres alter erwiesen als ihre eigenen denkmäler erreichen. von diesem zeugnis sind nur die rune Yr, die nicht durch das sächsische, sondern erst durch das spätere angels. alphabet vorausgesetzt ist, und natürlich die nordische rune Os in ihrer geltung für o ausgeschlofsen.

Aufserdem wird man berechtigt sein aus dem vorhandensein sehr manigfaltiger gestaltungen einiger sächsischer runen, auf eine grofse ausbreitung des gebrauchs der runenschrift unter sächsischen stämmen zu schliefsen, denn eben darauf deutet auch das aufkommen der interpunction, die, wie § 46 und 53 vorliegt, vom gebrauch des einfachen punktes bereits bis zum drei- und vierfachen vorgeschritten ist, und somit das verhaltnis der satztheile zu bezeichnen anfängt.

Marburg, juni 1865. F. DIETRICH.

TAFEL ZU DER ABHANDLUNG ÜBER DIE GOLDBRACTEATEN ENTHALTEND DAS RUNENALPHABET DER BRACTEATEN.

	g.H.	Br. v. Vadst.	
f		ᚠ	ᚠ § 19,1. 43,1. 53,15.
u		ᚢ	ᚢ 1. 3. 5. 9. 18. 32,2. 43 u. oft. ⊓ 52. ᚢ 15,5. 19,2.4. 47,16. 53,3.5. ᚴ 14. 18. ᚢ h 16,7. 46,19. 48, 19.21. ∩ 29. 45. ∩ 14,1. 49,5. Λ 20,6. 29. 30. 32,8. 47,6. 49,23 f. 50,11.22. 53,28. 54,1.11.
th		ᚦ	ᚦ 18. 19. 21,5. 32. 50,18. ᚦ 46,1. 55,28. — ᚦ 2,9. 9,3. 48,5.24. ᚦ 2,6.
a	ᚨ	ᚨ	ᚨ 1. 3. 4. 5. 15. 18. 29. 30 u. oft. ᚨ 16. 30,14. ᚨ 21, 10. 38,2. — ᚨ 20,1. 36,6. ᚨ 23,2. 25,2. ᚨ 2,7. 24,2.
r	R	R	R 18,8.11. R 46,3.6. 47,2.
c	<	<	< 23,3. 46,18.29. ᚲ 2,3. ᚲ 51,12. > 51,9. > 24,3. 25,3. < 50,10 (für ch?).
g	X	X	X 2,5. 22,4. 39,9. 45,1. 47,4.8. 49,20. X 18,10. X 21,14. X 41,11.
v	ᚹ	P	ᚹ 30,8. 38,1. ᚹ 48,3. ᚹ 40. 49,10. P 15,1.11.18. ᚦ 31,2. D 31,8. ᚦ 30,2.
h	H	H	H 46,16. 49,12. 50,1. 53,1.8. N 48,10. H 14,4. 16,21. 45,15. 46,23.
n	ᚾ	ᚾ	ᚾ 15,13.30. 29,7. 35,2. 46,31. 53,29. ᚾ 21,2. 48, 13.15. ᚾ 54,17.
i		ᛁ	ᛁ 10,4. 11,4. 18,13. 21,1. 22,13 u. o. — ᛁ 13,1. ᛁ 51,6. ᛁ 14,8. 51,8. ᛁ 2,11.
		ᛃ	ᛃ 2,2. 54,3, für g; sonst nicht.
		ᛇ	kommt nicht vor, ist im angels. alphabet gew. für x angesetzt, oder eo.
p		ᛈ	ᛈ 22,3.
		ᛉ	angels. eolx, kommt hier als m vor, aber nicht als eo.
s	ᛊ	ᛊ	ᛊ 20,5. ᛊ 15,6.14.23.33. ᛊ 51,10. ᛊ 14,2. daraus ᛊ 52,7. ᛊ 1,1. ᛊ 2,1. 21,3. 22,1.9. 55,11.21. ᛊ 1,5. 43,3. 47,15. — aus ᛊ auch ᛊ 45,10. ᛊ 51,1. 54,15 u. umgek. ᛊ 50,30. 53,21. N 50,12. N 14,15. 29,10. 48,8.20. 49,18. 50,21.
t	↑	↑	↑ 10,3. 14,9. 21,8.13. 31,4. 9,32. u. o. ᛏ 36. 37. ↑ 13,1. — aus ↑ auch ᛏ 17,1. 49,4. 50,8. 51,4. ᛏ 44,4.
b		B	B 39. 53,25.
e	M	M	M 10,1. 11,1. 17,6. 32,10. 41,6. u. o. M 21,12.

	g. H.	Br. v. Vadst.	
m	ᛘ	ᛗ	ᛉ ᛘ 18,9.12. 20,3. 21,6.16. 22,14. 23,1. 25,1. 32,3. 40,6. 41,1.10. 46,10.28. u. o. ᛘ 4,8. 16. ᛘ 22,5. 48,7. ᛏ 24,1. ᛉ 55,6.7.20.24.
l	ᛚ	ᛚ	ᛚ 1,3.7. 2,2. 3,2. 4,2. 5,2 und sehr oft.
ng	◇	◇	◇ 48,22. 55,8.23.26. ◇ 50,24.28. u. viell. ^ 53,13.
o	ᛟ	ᛟ	ᛟ 20,4. 21,15. 47,18. 50,18. 51,14.
d	ᛞ	(ᛞ)	ᛞ 14,5. 30,4. 32,6. 46,26.35. 48,16. 49,14.25. ᛞ 31,8. ᛞ 53,6. ᛞ 21,7. 46,33. (einmal ᛏ 47,12.)

ABKÜRZUNGEN.

Binderunen.

ae	[bindrune]	aus ᚨ	u. ᛖ		§ 29.
am	[bindrune]	ᛅ	ᛘ		20.
el	[bindrune]	ᛖ	ᛚ		29.
la	[bindrune]	ᛚ	ᚨ	(ᛚᚨ)	47.
ta	[bindrune]	ᛏ	ᚨ	(ᛏᚨ)	47.
te	[bindrune]	ᛏ	ᛖ		49.
uf	[bindrune]	ᚢ	ᚠ		45.
na	[bindrune]	ᚾ	ᚨ		4.

Chiffern.

ᛡ ᛡ	and	17,14. 18,17.23.
ᛅᚨ	and	16,5.8.
⋈	synt	16,6.

DIE BURGUNDISCHE RUNENINSCHRIFT VON CHARNAY.

Zahlreiche wichtige alterthümer sind in der Bourgogne in den letzten beiden jahrhunderten ausgegraben worden. die bedeutendsten aus einem grofsen todtenfelde am ufer der Saône bei Charnay, einem dorf zwischen Seurre im departement Côte d'Or und Verdun im departement Saône et Loire. die hier vorgenommenen ausgrabungen wurden seit 1832 bis auf die gegenwart geleitet und untersucht von Henri Baudot, präsident der archeologischen commission der Côte d'Or, mitglied der academie von Dijon und andrer gelehrten gesellschaften, der die gefundenen gegenstände beschrieb, auf 29 tafeln in farbendruck abbilden liefs, und das volk und das zeitalter dem sie angehörten, feststellte in der schrift: Mémoire sur les sepultures des barbares de l'epoque Merovingienne découvertes en Bourgogne et particulièrement à Charnay, par H. Baudot, president de la commission archéologique de la Côte-d'Or etc. illustre de gravures en bois et d'un grand nombre de planches etc. à Dijon chez Lamarche, à Paris etc. 1860. 4.

Etwa 200 schritt von dem genannten dorf wendet sich ein auf einer alten Römerstrafse gebauter weg von der Saône nach dem flufs Doubs hin, den er auf einer alten Römerbrücke überschreitet bei einem dorfe sonst Pons Dubis, nachher Pont-Doubs, jetzt Pontoux genannt. rechts von diesem wege liegt eine weitläufige flur Champ de la Velle, die ehedem weinland, noch früher mit gebüsch bewachsen war; unter einer lage lehmichten sandes finden sich hier zahllose gräber mit grofsentheils erhaltenen gebeinen, deren oft mehrere in einer grube beisammen getroffen wurden. die anlage der gräber macht nicht den eindruck dafs hier ein regelmäfsiger begräbnisplatz war, sondern läfst vielmehr an diesem orte ein altes schlachtfeld vermuten (Baudot p. 17).

Die gefundenen alterthumsgegenstände sind waffen aller art, eiserne und broncene schnallen mit künstlichen verzierungen, zum theil übersilbert, broncene mit silber oder gold überzogene schmucksachen, namentlich grofse und schöne spangen, ringe, kreuze, halsketten, kupferne gefäfse, gläserne sachen, irdene krüge und schalen. an münzen wurden 19 stück mit gefunden, drei gallische, 14 römische und zwei barbarische oder halbrömische, sämtlich zu betrachten als schmuckgegenstände (B. p. 80). die römischen reichen bis zum 4ten jahrh., sie sind von Crispina (gemahlin des seit 180 regierenden Commodus), Alexander Severus (seit 222), Gallienus (259 — 268), Tetricus und Constantin (312 — 337), die zwei barbarischen aus der zeit vor eroberung des burgundischen reichs durch die Franken (B. p. 82). sämtliche alterthümer sind nicht römisch, noch gallisch römische, sondern germanische, und zwar den hier wohnenden Burgundern zuzuweisen, da mehrere schmucksachen denjenigen gleichen die in dem grab Childerichs I zu Courtray gefunden wurden; dieses aber steht historisch fest dadurch dafs sein name auf dem kasten eines im grab befindlichen ringes eingraviert war. zahlreiche christliche embleme beweisen dafs die hier begrabenen krieger christen waren.

Ist demnach das grabfeld von Charnay nach einer grofsen schlacht entstanden, und zwar nach dem 4ten jahrh., aber als hier ein christliches germanisches reich blühte, so kann das ereignis welches so viele der Burgunder niederwarf kaum ein anderes sein als der mörderische kampf in welchem Chlodewig der Frankenkönig bei Dijon im jahr 500 an den ufern der Ouche die macht der Burgunder unter Gundebald stürzte, da dieser kampf sich an den ufern der

Saône und Rhone bis nach Avignon hinzog, wo sich Gundebald mit dem rest seiner truppen einschlofs; die Burgunder konnten da den Doubs nur auf dem pons Dubis überschreiten, in dessen nähe das todtenfeld liegt. dies ist vollkommen wahrscheinlich gemacht von Baudot p. 95—100. die hier gefundenen gegenstände gehören also spätestens ins 5te jahrh., und zwar rühren sie von den Burgundern und nicht von den Franken her, denn in den gräbern fanden sich viele kreuze der christlichen form, und nur die Burgunder waren damals christen, und sie waren die im kampfe um ihre existenz massenweise gefallenen, an welchem nach dem erweis der gräber alter deutscher sitte gemäfs auch frauen theil nahmen.

Der merkwürdigste fund des todtenlagers von Charnay ist eine längliche spange von vergoldetem silber mit einer runeninschrift auf der rückseite. die grofse agraffe, beschrieben von Baudot p. 49 und abgebildet planche XIV fig. 1, hat ein viereckiges obertheil, ein schlankes gebognes mittelstück und einen von oben nach unten immer schmaler werdenden in einen thierkopf ausgehenden stiel. die runen befinden sich mit geraden linien eingefafst auf den drei äufseren seiten des oberen vierecks, einige auch auf dem rechten rande des stieles, und zwei auf dessen oberer mitte. mit ausnahme der beiden letzten sind alle runen auch im texte p. 49 dargestellt in vergröfserung um das doppelte, jedoch mit so starken abweichungen von den zeichen in der bildlichen darstellung auf der 14ten tafel, dafs man, wenn diese genau ist, mehrere versehen in dem steindruck oder der abzeichnung davon anzunehmen genöthigt ist.

Über den inhalt der inschrift wurde von herrn Baudot der im lesen nordischer runen erfahrene, durch viele auslegungen von solchen inschriften bekannte dänische gelehrte C. C. Rafn befragt, welcher in einem in die Baudotsche schrift p. 50—55 aufgenommenen briefe vom 15ten Oct. 1858, dem bekannten dänischen patriotismus gemäfs, die antwort ertheilte, die inschrift sei das werk eines Dänen, die runen seien die angelsächsischen, die er aus dem norden in England eingeführt nennt, die sprache sei die dacische oder dänische (dönsk tunga ou norræna), und die spange habe einem bewohner des nordens gehört (einem Dänen mit namen Kian), der wahrscheinlich an einem feldzug der Normannen in Frankreich theil genommen habe (p. 55, vgl. 54).

Dafs dies alles zu ehren der dänischen nation rein erträumt und auf eine menge von willkürlichkeiten gebaut sei, wird sich im

folgenden zeigen. schon im voraus sei nur bemerkt, es gibt kaum ein wort für den wahn dafs, wenn die zweite hälfte einer inschrift dänische worte zu enthalten scheinen (Dan Kian ô), man die erste ganz bei seite lafsen könne. nur noch kecker ist die zu grunde liegende behauptung, dafs auch die unnordischen, die angels. runen von den Dänen herrührten, als ob alles und jedes was mit runen geschrieben ist nur von Skandinavien hätte kommen können, worin Rafn endlich von seinen eignen landsleuten corrigiert wird. völlig grundlos endlich sind auch die beweise für seine lesung und auslegung, wie das Luþr ô des diadems von Strarup, und noch mehr das Dòris ô (Doris besitzt) der spange von Himlingöie, deren legende er noch dazu mit zwei ganz falschen zeichen ausgehoben hat, vgl. die abbildung in den annaler for nordisk oldk. 1836—37 tab. VII fig. 10 und dazu p. 345, wo gleichwohl die lesung Dôris ô (was so viel sein soll als Þòrir â) angegeben ist, obwohl nur ein name, und zwar Dariso vorhanden ist, oder, wenn der von oben nach unten über die ganze fläche gehende ritz nicht zur schrift gehört, Hariso. — auf der zu p. 53 gegebenen tafel sind sogar von mehreren runen die bedeutungen falsch angesetzt, nämlich ᚨ ist nur a (nicht a, o), ᛉ ist nirgends r finale, ᛟ ist nie u, stets nur o. das alphabet des Isidorus ist ungenügend unvollständig aufgeführt, alles wie bereits in den annaler von 1855, bei der gänzlich verfehlten erklärung der inschrift des goldnen horns, als einer ʻrein nordischen.ʼ

Indem wir unbeirrt durch vorgefafste meinungen den versuch machen einzig aus dem gesamten inhalt, natürlich unter vergleichung des wenigen was von burgundischer sprache bekannt ist, in das verständnis der kurzen schwierigen inschrift einzudringen, legen wir die darstellung des farbendrucks bei Baudot pl. XIV, nicht aber den steindruck p. 49 zu grunde. nach dem farbendruck finden wir im oberen viereck — man vergleiche die beigegebene tafel unter nr 1 — theils ein nicht ganz vollständiges runenalphabet auf der oberen breiteren seite, deren raum für das ganze nicht ausreichte, theils einen aus 17 zeichen bestehenden runensatz, von welchem 9 zeichen rechts und 8 zeichen links auf dem rande stehen, mit zweimaliger wortabtheilung durch vier übereinandergesetzte punkte, theils endlich eine auf dem unteren raum der spange vertheilte gruppe von fünf runen, deren anordnung auf der beiliegenden tafel nr 2,c aufgestellt ist und weiter unten gerechtfertigt wird.

Fafsen wir zuerst das nach der einheimischen sitte des futhark

angeordnete alphabet ins auge, von welchem 19 zeichen vorliegen. wenn man die beiden letzten senkrechten striche als den rest eines zweistabigen zeichens, wie das vorletzte ist, ansieht, so ist zwar eine ähnlichkeit mit dem angelsächsischen futhark vorhanden, eine gröfsere aber mit dem der zeit nach vorhergehenden der goldbracteaten und des goldnen horns, und daher auch mit dem futhark des bracteaten von Vadstena, aber es bestehen einige abweichungen. zur erleichterung der vergleichung sind unter nr 3 der tafel mit dem futhark der burgundischen spange das des bracteaten von Vadstena und auszüge aus dem alphabet des Hrabanus Maurus — theils nach dem cod. Exoniensis bei Hickes, theils nach dem Wiener codex bei W. Grimm — zusammengestellt.

Unwesentlich sind die länge des rechten schenkels der zweiten rune, und die des grundstabs der dritten, (nur nr 1 der tafel dargestellt): es sind blofse ausweichungen des griffels, der beim einritzen der runen von oben nach unten gezogen wurde.

Was zuerst den umfang des futhark von Charnay anbetrifft, so lafsen sich einige der fehlenden zeichen, die etwa auf 5 anzuschlagen sind, aus der weiteren inschrift ergänzen. nämlich das für o durch die rune ᛟ, und das für d durch das zeichen ⋈. das letzte 19te zeichen der oberen reihe kann seiner stellung nach nicht wohl das für d, wohl aber ⋈ für m gewesen sein, weil herschend im futhark m auf e folgt und das was auf dem denkmal am ende erhalten ist wenigstens die zwei grundstriche erkennen läfst, nur dafs der hintere sehr klein ist.

Aufserdem ist zu bemerken, erstlich dafs das zeichen für t, welches mit der grösten beharrlichkeit in allen runenalphabeten ↑ ist, vor dem ᛒ ganz übergangen ist, offenbar durch ein versehen des runenritzers, und sodann dafs er die stelle von jod und s verwechselt hat. nämlich auf ᛁ sollte ◁ die rune für jod folgen, nach ᛦ sollte ᛋ folgen, welches immer vor ↑ und ᛒ steht, wie auch auf dem bracteaten.

Es fehlen somit, abgesehen von dem offenbar zu ergänzenden ↑, nur zwei zeichen von den 21 des futhark der goldbracteaten, die welche im angels. runenlied die namen lagu und ing führen, und sicher dazu gehörten.

Hinzu kommen dagegen aus der nachstehenden inschrift wenigstens zwei zeichen, die nach den umständen zu schliefsen nur modificationen der alten runen sein können, nämlich vom linken rande

das vierte ᚴ, welches im angels. das allein gebräuchliche für c und k ist, und sodann das dritte zeichen des rechten randes ᚴ, was für die abkürzung von ᚠ gehalten werden mufs. nämlich in den zwei ersten der drei alphabete die nach Hrab. Maurus de computo in einer handschrift von Exeter stehen (Hickes gr. isl. p. 4 tab. II nr 5) findet sich für f jedesmal ᚴ und erst im dritten alphabet das gewöhnliche zeichen. beide zeichen stehen für f nebeneinander in dem von einer bodlejanischen handschrift ausgehobenen alphabet bei Hickes nr 11. in dem vorhin genannten codex des Hrab. Maurus steht nun auch für c das obige nur etwas abgerundete zeichen h, um so mehr wird bei einem deutschen volke auch das letzte zeichen nach demselben zu bestimmen sein.

Eigenthümlich gestaltet sind im futhark von Charnay die 14te und 15te rune, zunächst ᛈ für das an dieser stelle in den futharks sonst vertretene p, wofür der bracteat die gestalt des nach oben geöffneten B hat. da nun auch sonst die manigfaltigen p-runen durch irgend eine öffnung der beiden rechts liegenden schleifen oder dreiecke des ᛒ hervorgehen, so wird ᛈ als eine conformierung aus der oben geöffneten figur wie sie auf dem bracteat von Vadstena für p erscheint, zu betrachten sein. in der folgenden rune ist das wesentliche sicher die gestalt ᛣ, welche entweder aus h (c, k) differenziiert ist, oder auch die umkehrung der alten rune ᛉ sein könnte, die früh aufser gebrauch kam; ihre alte geltung für m scheint schon im futhark des bracteaten von Vadstena gewichen zu sein, obwohl sie beharrlich in den inschriften der sonstigen goldbracteaten diese ursprüngliche ist. die gestalt ᛉ hat Hrabanus Maurus sowohl für k als für lat. x, wie auch das angels. runenlied für das lat. x mit dem namen eolhx, die umgekehrte gestalt ᛣ gibt das dritte der alphabete bei Hrabanus für lat. q, das angels. futhark bei Hickes p. 136 zwar für k, aber mit dem namen iolx der auf x hinweist (während es für ᛉ den werth x, aber keinen namen gibt). an der identität der geraden und der gestürzten gestalt wird also kein zweifel bleiben, und so auch schwerlich daran dafs das futhark von Charnay bereits seine ursprüngliche bedeutung hier und da verloren, und dafs man das einheimische alphabet schon dem lateinischen angepasst hatte, um auch alles latein damit schreiben zu können, woraus auch weiter auf schon langen gebrauch der runen bei den Burgundern und überhaupt zu schliefsen ist. da nun die inschrift mindestens aus dem 5ten jahrh. ist, so wird dadurch der ge-

brauch der runen bei den verwandten Gothen um so wahrscheinlicher, und ferner wird das zeugnis des Venantius Fortunatus über den gebrauch der runen in Gallien zum gewöhnlichen schreiben, an dessen aussage die deutsche gelehrsamkeit in übergrofser gründlichkeit zuweilen zweifel heftete, glänzend bestätigt.

Fragt man nach dem zweck den das runenalphabet auf der spange haben sollte, so ist wahrscheinlich nicht an einen zauberähnlichen zu denken. zwar würde das nicht sicher dagegen sein dafs die inhaber in jener zeit bereits Christen waren und überaus häufig das zeichen des kreuzes auf ihren schmucksachen haben. aber wenn das ganze runenalphabet auf sachen des gebrauchs erscheint, und die kraft, böses abzuwenden ihm beigelegt worden sein sollte, so würde doch erst bewiesen sein, was nicht erbracht werden kann, dafs jeder einzelnen rune nur eine gute zauberkraft zugeschrieben worden wäre. allem anschein nach war das futhark bereits zu einem blofsen ornament geworden, wie aneinander gereihte kreise, halbkreise oder vierecke oder andre figuren an den rändern der gebrauchsgegenstände. so findet sich das römische alphabet bis zum R auf einem messingbracteaten des 11ten jahrh. (im Kopenhagner atlas nr 37), und das griechische alphabet z. b. auf der basis eines etruskischen gefäfses (Corp. inscr. gr. 8342), auf der wand eines etruskischen grabes (C. i. gr. 6183), s. Kirchhoff abh. der Berl. acad. von 1863. p. 235. nicht anders wird es sich mit dem deutschen futhark auf dem goldbracteaten von Vadstena verhalten, und mit so manchen nordischen futhorks die auf denkmälern vorkommen, wovon das merkwürdigste dasjenige ist welches sich unter zwei reihen von namen mit lateinischen uncialen auf dem taufstein von Baarsekirke bei Prästö (annaler 1846 p. 291) eingegraben findet.

Indem wir uns nun zur lesung und erklärung der auf das futhark folgenden worte anschicken, ist es nöthig noch einige weniger starke modificationen einiger zeichen ins auge zu fafsen. zuerst die u-rune hat doppelte gestalt: es beginnt im alphabet ihr rechter schenkel unterhalb der spitze, in der inschrift des rechten randes aber nach den drei puncten beginnt der rechte schenkel unmittelbar oben, und hat noch einen feineren querstrich, ist also eine binderune, worin der genannte querstrich nur das zeichen für n sein kann. was nämlich die n-rune betrifft, so ist zwar das erstemal an der vierten stelle des rechten randes der querdurch gehende

strich wie im futhark und wie gewöhnlich gerichtet, mit der neigung nach der rechten seite hin, aber auf dem linken rande hat er beidemale wo die rune vorkommt, die entgegengesetzte richtung, so dafs er von links nach rechts in die höhe geht. diese variation wäre im nordischen alphabet unmöglich, denn das so gerichtete zeichen hat dort die bedeutung des vocals a. wohl aber kommt diese erscheinung im deutschen alphabet noch mehr vor, nämlich auf dem goldnen horn, auf einem hannoverschen bracteaten, und auf den Blekinger steinen (Björkethorp, Sölvitsberg, Istaby). endlich das Thorn oder Thurs hat wo es als dritte rune des futhark auftritt, seinen dreieckigen zusatz bald nach der oberen spitze, wie es herschend ist, bald aber als 5tes zeichen des rechten randes hat es dieses dreieck vielmehr nahe an der unteren spitze, und daraus erklärt sich das an sich auffallende zweite zeichen eben dieses rechten randes, es ist ein Thorn, dessen dreieckiger zusatz fast ganz heruntergerückt ist, und bei dem eingraben dieses zusatzes wich der griffel etwas über das ziel hinaus, indem der letzte strich von unten angefangen wurde. ähnliche ausweichungen des griffels zeigen sich ja im futhark selbst bei der zweiten und dritten rune nach unten zu. eine im ganzen ähnliche herabrückung des characteristischen zusatzes begegnet auch bei dem 16ten zeichen des alphabets, welches deutsch jâr, angels. gêr heifst, auf dem bracteat von Vadstena ist die kleine schlinge auf der linken seite, die es vom i-zeichen unterscheidet, ganz oben befindlich, in unserm alphabet völlig in der mitte und ist viel gröfser. nach den obigen beobachtungen ergibt sich als das vollständige futhark von Charnay die reihe die unter nr 4 der beifolgenden tafel verzeichnet ist. die letzte ist eine binderune aus den zeichen für u und n zusammengesetzt, sie nimmt in der inschrift des rechten randes die erste stelle ein. — die bedeutung des 13ten zeichens ᛇ, welches sehr selten in inschriften gebraucht vorkommt, läfst sich für das burgundische alphabet zwar nicht sicher aus dem futhark, wohl aber aus dem gebrauch in dem auf dem stiel der spange befindlichen worte ermitteln. in den angelsächsischen alphabeten der handschriften zeigt sich viel schwanken in der bestimmung des werthes dieser rune. sie gehört zu denjenigen deren alter werth in verfall gerieth, und die daher bei der anpassung an das lat. alphabet zu verschiedenen zwecken dienten. im alphabet des Hrabanus Maurus gehört sie zu den vieren die am ende des alphabets aufgeführt sind mit der überschrift Superfluunt istae.

wir kommen darauf zurück bei betrachtung der runen die sich am stiel der spange befinden. gegenwärtig genügt es die übrigen bestimmt zu haben, wofür eben jenes alphabet des Hrabanus die wichtigsten angaben liefert.

Hiernach kann man die dem futhark nachfolgende inschrift leicht umsetzen nach ihrem ganzen umfange, und die worte die sie enthält um so leichter erkennen, als jedes wort vom andern durch trennungszeichen abgesetzt ist, jene vier übereinander gesetzte punkte die auf dem goldnen horn und ähnlich auf einigen goldbracteaten vorkommen. dafs die schrift durchaus von links nach rechts laufe, wie im futhark selbst, ist durch die richtung derjenigen zeichen, die ihren characteristischen zug auf der rechten seite haben (die rune für A, K, F, Th und U) völlig sicher. das eine ist nur zu beachten, dafs im anfang der beginnenden inschrift, der offenbar auf dem rechten rande wo das futhark aufhört zu suchen ist, zwischen den vier consonanten þ, f, n, þ nothwendig ein vocal zu ergänzen ist, und zwar, da nth eine im auslaut beliebte verbindung ist, vor dieser gruppe. so ergibt sich die lesung

UNTHFaNTHAI ⁞ IDDAN ⁞ KIANO

worin natürlich IDDAN das verbum des satzes enthalten mufs, wenn doch das erste wort eine pluralform und das subject ist; dies kann es aber sein nach seiner endung, die einen noch gut gothischen adjectivplural verräth, obwohl sich die übrigen formen schon davon entfernt haben. im 5ten jahrh. und in der nachbarschaft der Alemannen darf man wohl daneben eine schon altdeutsche adverbialendung auf -o voraussetzen.

Der auf streng graphisch eingehaltenem wege gefundene burgundische satz: unþfanþai iddan kiano, lateinisch etwa: boni milites (heroes) processerunt fortiter, wird schwerlich als ein historisch erzählender, sondern als ein sprichwort zu betrachten sein, worin das praeteritum 'sie giengen (je) tapfer voran,' für das erfahrungsmäfsige praesens steht. kenntlich macht sich ein sprichwörtlicher ausdruck auch durch die allitteration, indem das adjectiv, welches das subject vertritt, und das verbum vocalisch gebunden sind, so wie auch durch das rhythmische verhältnis, da jeder der beiden theile des spruchs zwei hebungen hat. die worte selbst fallen nicht mit bereits bekannten zusammen, doch man weifs dafs das burgundische stark abwich vom gothischen, anklänge aber an sprachlich feststehendes sind hier durchaus vorhanden. versuchen

wir sie im einzelnen ans licht zu bringen, durch vergleichung des gothischen und andrer verwandter dialecte.

In dem plural unth-fanthai, dessen AI dem burgundischen zugetraut werden darf, da es reines AU besitzt, liegt ein componiertes adjectiv vor, dessen hauptbestandtheil gothisch fanths gelautet haben würde, abgeleitet von goth. finthan, welches finden, erfahren ist, ursprünglich aber gehen bedeutet haben mufs, wie viele ableitungen in andern dialecten beweisen. das substantivum fanths, später fand, liegt vor in den componierten eigennamen, wie angels. Aeþelfand (Kemble dipl. 6, 155), Fantinus d. h. Fanthwini (Gregor d. gr. briefe 8, 29. 10, 3), im 8ten jahrh. bei den Franken Fantlindis (Pol. Irmin. s. 37), noch im 13ten jahrh. Darifant, sowie in der westgothischen derivation Fandila (dux ao 650, conc. Tol. VI), die sich später zu Fandella (Jo. Mar. 1, 288) gestaltete. jene composition gleicht der allgemeineren mit -gang, wie in Hrôtgang, Wolfgang, worin die participialadjectivische geltung durchleuchtet. dafs aber derselbe stamm sich ebensowohl adjectivisch als substantivisch gestalten konnte ist unzweifelhaft, und zuviel verlangt wäre es zu fordern dafs von einem in der ältesten zeit schon selten gewordnen nomen die adjectivische verwendung noch in einem anderen dialecte erhalten sein müste um sie annehmen zu können. was die ursprüngliche bedeutung betrifft, so zeigt sie sich nicht nur im alts. fandôn, angels. fandian, erfahren, erproben d. i. etwas durchgehen, und durchgehend in erfahrung bringen, sondern noch mehr in dem alts. n. fathi (st. fanthi) angels. fêđe, der gang, das zu fufse gehen, und vornehmlich in dem ahd. fendo, angels. fêđa, northumbrisch fœđa, der fufsgänger, was im verhältnis des kriegs den gegensatz zur reiterei bildet und collectiv daher auch für die fufsgängerschaar steht.

Der erste theil der composition unth- ist genau das angels. ûđ-, welches in dem adjectiv ûđgenge (davongehend, abgängig) sachlich unserm ent- entspricht, wie auch in dem goth. unthathliuhan, entfliehen, während es in ûđvita (starker wisser, philosoph) offenbar steigernd wirkt.*) so wie nämlich die praepositionen

*) mit dem goth. untha- ags. ûđ- ist übrigens ags. ôđ (wenn auch aus anth) identisch, sowohl in der nur verbalen composition wie ôđfleon, ôđiernan, ôđvendan, als auch in der praeposit. bedeutung, in welcher es theils goth. and, theils goth. und ist; und so wird auch goth. untha von undar wie von and

in-, thuruh-, for- eine verstärkende kraft ausüben, weil sie beziehungsweise innerlich, durchunddurch, und vor andern etwas seiend bezeichnen, so ist der üdvita der von unten auf also gründlich weifs, ein praedicat das sich leicht zu dem des tüchtigen erweitert. ich glaube, dafs man bei der analogie von üdgenge, und bei der eigentlichen bedeutung von unth- stehen bleiben kann; die unthfanthai sind dann zunächst davongegangne, ausgezogene (exules, extorres), und daher, wie im ahd. hrekkjo ags. vrecca, die recken, gute kempen oder helden. es würde indessen auch wohl wenig bedenken haben, wenn jemand von der steigernden bedeutung auszugehen vorzöge. hiernach könnten die unthfanthai die starken gänger, das gut und leicht gehende fufsvolk bezeichnen, im gegensatz zu schwerbewaffneten und trofsknechten; ein adjectiv welches allmählich zu substantivischer bedeutung kam wie etwa bei den Römern Celeres für ritter, bei den Sachsen vigend für kämpfer, gramè für die feinde und das letzte beispiel gewährt jedesfalls eine analogie für den substantivischen und persönlichen gebrauch der starken flexion. — im altfranzösischen hiefs der fufsgänger fante, und die fufsgängerschaar fanteria; vielleicht beruht das später allgemein gewordene infante und infanteria doch nicht, wie Grimm zu Andr. s. 111 meinte, auf einer vermischung mit infante kind, sondern auf einer composition, deren erster bestandtheil nur in seiner bedeutung verdunkelt ist. läfst sich annehmen dafs unser wort jenen ersten bestandtheil unversehrt aufbewahrt, so würde infante zunächst aus unfante hervorgegangen sein; doch dies sei dahingestellt.

Nichts steht dem verbum iddan näher als goth. iddja, und auch in bezug auf die pluralform das angels. eodon, eodan, letzteres z. b. E. 320. 377. ps. 70,9. 81,5 vorhanden. genau die gothische pluralform iddjêdun zu finden darf man nicht erwarten, da eben das burgundische, soweit es bekannt ist, nur eine nahe verwandtschaft zum gothischen zeigt, wie J. Grimm GDS 708 lehrte, aber nicht selbst gothisch ist, und da diese inschrift um mehr als ein jahrhundert von Ulphilas sprache entfernt ist. genau nach dem angelsächsischen würde man idan d. h. i-dan als die pluralform erwartet haben, denn sein eo ist hier ohne widerrede stellvertreter

untrennbar sein. im altn. wird unser ent- durch verbindung mit undan ausgedrückt, wonach hlaupa undan unserem entlaufen entspricht

eines ë, und weist auf ursprüngliches i hin; von dieser form entfernt sich die des textes nur durch die gemination des d, die bei einem archaistischen aber viel gebrauchten wort leicht in der kurzen stammsylbe platz greifen konnte, wie im ahd. etelîch und ettelîch, odo und oddo, angels. odde, und vielen andern fällen.

Vollkommen dem alterthum angemefsen ist der gebrauch des perfectums für das praesens in einem sprichworte, weil die spruchweisheit des volkes eine erfahrungsmäfsige ist, für das je so geschehene aber der ausdruck durch praeteritum zunächst lag. Jacob Grimm hat IV, 949 einige wenige belege dafür nach Lachmanns erklärungen über den eingang des Parzifal gegeben, mit der einschränkenden bemerkung, es liege darin ein rückblick bes. auf fabeln, die allen bekannt waren; öfter mag in solchen fällen allerdings die erinnerung an einen bestimmten bekannten fall der sage obwalten, wie in dem nordischen sprichwort: 'allir skutu at Baldri,' vielleicht auch in dem 'gnôg var þar gull, er ambâttir bâru.' aber keine bestimmte erinnerung kann in so allgemeinen sätzen gefunden werden, wie der von Grimm beigebrachte mhd. ist, der genande (gewâgte), der genas. wer dadurch nicht überzeugt wird, findet mehr in dem hier von mir beigegebenen aufsatz Syntactische funde. genug, auch das praeteritum des sprichworts ist völlig in der ordnung.

Einzig das adv. kiano macht schwierigkeit, und scheint seinem stammvocal nach vor der exacten sprachwifsenschaft nicht bestehen zu können, während seine alemannische gestalt in dem IA, wie in dem O der endung leicht begreiflich ist, da die Burgunden lange die nachbarn der Alemannen waren. geht eben danach kiano auf kiuno zurück, so widerspricht das alemannische chuano Graff IV, 448, sonst ahd. chuono, von chuoni und chônni im Hildebrandslied, für unser kühn, angels. cœne. aber ist denn unter allen bisherigen ableitungen des worts kühn irgend eine sachlich d. h. dem begriff genügende? auch von den verschiedenartigen vermutungen J. Grimms (zeitschr. 6, 543 und GDS. 901) kann ich das nicht behaupten, da alle auf die wurzel KAN gr. *γαν* in *γινώσκω*, *γέγονα*, *γένος*, *γάνος* zurückgehen, als wenn KÔN nicht anders entsprungen sein könnte, und als ob aus dem wifsen oder aus dem zeugen und somit gerade nur aus dem edlen geschlecht (vgl. kuning) der begriff der kühnheit naturgemäfs entstünde. in der kühnheit, die wahrlich von der geburt unabhängig ist, zeigt sich vielmehr die begierde (wie in audax d. h. avidax) oder das andringen, so wie die schärfe, das

feuer des geistes, und für diese bedeutung gibt es allerdings anhalt, wenn man nur eingesehen hat dafs KON, ahd. kuoni, aus KAUN entstehen konnte. dafür aber gibt es genug analogien. ich erinnere nur an truosana (faex) angels. drósna, was gar nicht anders als von driusan, draus (fallen, tropfen) erklärt werden kann; an buoc (armus) und forbuogi (monile) von biugan, baug; an zuog, zuogo (palmes, ramus) für ein zôg aus angels. teág, altn. taug von tiuhan; an suona neben sòna (sühne, gerichtliche beilegung) mit gasuanan und gasônjan von goth. saun und ussaunjan.

Hiernach dürfen wir auf die wurzel KUN zurückgehen, und wir müfsen es, weil sie allein passende bedeutungen entwickelt; denn KIUN d. h. ahd. kien und kèn ist das brandholz, die fackel, da es taeda glossiert wird, und daher auch der vorzugsweise dazu dienende baum; ferner altn. kaun geschwür, wunde, so benannt vom stechenden, brennenden schmerz als eine entzündung, und altn. kynda entzünden, bereits in der alten Edda HQ. III. 37 ok funa kynda. die grundbedeutung der wurzel mag scharf sein, stechen, und daher erst anstecken und entzünden gewesen sein, denn untrennbar ist ahd. scuntan anreizen (welches wie im angels. hvetjan ein schärfen ist) nebst dem angels. scyndan, eilen, welches wie in fŷsan, incitare und festinare, von funi, aus dem schärfen oder anfeuern hervorgeht. identisch aber mit der deutschen wurzel KUN ist die sanscritwurzel GUN, welche steigern, vermehren bedeutet, wie in dem bekannten guna lautsteigerung, die auch ursprünglich als incitatio gedacht sein kann. bestätigt wird die ursprüngliche bedeutung scharf in dem aus kauni entstandenen kòni ahd. chòni dadurch, dafs auch die nägel oder stachel das praedicat chuoni bekommen Graff IV, 447: chuonni acres (stimulos) aus VA. IX, 718, und dafs es überhaupt sechsmal als übersetzung von lat. acer auftritt; um so weniger versehe ich mich der einwendung dafs metaphorisch die nägel kühn genannt worden seien, in der einfachen prosa eines glossators.

Ist somit das ahd. kòni alem. chuani auf eine klare anschauung erst durch die wurzel KUN gebracht, so gesellt sich dazu aufs einfachste die burgundische form KIUNI in dem adv. kiano. sie ist von erster lautstufe abgeleitet, und verhält sich zu kòni (kauni) synonym, wie angels. reod altn. riòdr (roth) zu angels. reád altn. raudr (roth). — hiernach wird die gegebene übersetzung des burgundischen sprichworts von seiten der sprache als zuläfsig betrachtet werden können.

Sachlich kann das vorkommen eines spruchs auf einem schmuckgegenstand bei einem germanischen volk nicht befremden. auf den goldbracteaten ist einiges spruchartige, ebenfalls in allitterierender form mit runen geschriebene nicht zu läugnen. ein völlig allitterierendes sprichwort trägt auch die runeninschrift der zwinge von Taschberg.

Noch sind auf dem burgundischen denkmal fünf runen der betrachtung zu unterziehen, welche in verschiedner stellung und gröfse am fufs oder stiel der spange eingeritzt sind. es sind zwar mehr striche vorhanden, aber in der that nur fünf runen; zwei sehr grofse in der mitte des stiels, und drei kleinere am rechten rande. was auf diese drei letzten noch folgt, es sind fünf parallele grundstriche zum theil mit denselben unteren haken, das kann wegen der plötzlich abweichenden, ganz liegenden richtung der grundstriche nur als füllung des raums in dem noch übrigen theil der zeile betrachtet werden.

Wie die fünf runen anzuordnen seien kann keinen augenblick zweifelhaft sein. mit den gröfseren beiden ist zu beginnen; das dritte von links auf der rechten seite, ein deutliches A, bildet den schlufs des fünfbuchstabigen worts. offenbar gieng der anfertiger der runeninschrift, der in der mitte des stiels mit sehr grofsen zeichen begonnen hatte, als er gewahrte dafs zwischen den beiden rändern kein genügender raum mehr da war für noch drei zeichen derselben gröfse, nun erst zum rechten rande über, dessen ende er mit ähnlichen verzierungen füllte wie sie sich oberhalb und links gegenüber am rande befinden.

Die erste nun unter den fünf runen ist die zweite form des oben besprochenen F, die zweite unverkennbar U, die dritte, welche die reihe rechts anfängt, ist das eigenthümliche zeichen welches im obigen futhark unmittelbar nach der s-rune folgt und dessen bedeutung nicht sofort klar ist. diese bedeutung aber, die eine sehr schwankende ist in den angels. runenalphabeten, steht für ältere germanische denkmäler als nebenform des S vollkommen fest; dafür zeigt es sich auf dem ring von Cöslin, und auf den goldbracteaten bezeichnet diese häufige rune nie etwas anderes als S, zu dem es im burgundischen futhark gesellt ist. den namen Sigil (sonne) führt das zeichen noch in dem angels. alphabet bei Hickes gramm. Anglos. p. 136, obwohl ihm schon eine der angels. bedeutungen, nämlich eo beigeschrieben ist. der übergang zu einem andern gebrauch erklärt

sich aus einer zeit, wo man ein zweites zeichen für s überflüssig fand. diese stellt sich im alphabet des Hrabanus Maurus dar, hier steht es am ende mit andern unter der überschrift Superfluunt istae.

Somit ergeben die besprochenen runen das wort FUSIA, einen gut burgundisch auslautenden mannsnamen, denn die schwachen nomina endigten nach den namen bei Grimm GDS. 706f. im burgundischen wie im gothischen. nichts ist natürlicher, als dafs wir im stiel der spange den namen ihres anfertigers finden, oder wenn man dies vorzieht, nur den namen des runenritzers.

Der stamm des namens Fûsja, nämlich fûs für funs d. h. feurig, begierig, rasch, erscheint oft als zweiter namenbestandtheil, wie in dem goth. Uifûs bei Proc. 3, 12. 4, 33, dessen erster theil Vili- ist, wie in Uliaris, Uligiselus, Ulimundi bei demselben Procopius. bei den Westgothen tritt funs meist in der gestalt fons auf, ist aber häufig, wie in Williefonsus ep. Visensis von 688, in Adefonsus, hildifonsus, Monefonsus, Walafonsus. hier kommt auch der einfache stamm vor in dem Fonsa vir illustris, conc. Tol. III 589, so dafs nur die derivation mit j vor der endung dem burgundischen eigen gewesen zu sein scheint. dafs aber i einst der stammvocal des adjectivs funs war, wird daraus wahrscheinlich dafs die comparation funsiro, funsist ist, aber nicht -oro, -ost, Graff III, 544, nach dem grundsatz gramm. I, 721 nr 5.

Schliefslich hebe ich von den wichtigen folgerungen, welche sich aus dem burgundischen futhark für geschichte der runen ergeben, nur die eine heraus, die dem deutschen alphabet des Hrabanus Maurus zu gute kommt. es ist bekanntlich in zwei von einander nicht wenig abweichenden recensionen erhalten, in einer angels. handschrift, dem cod. Exoniensis, gedruckt bei Hickes, und in einer deutschen, dem Wiener cod. 64 (und 272) bei Wilh. Grimm. namen und zwar beträchtlich entstellte hat nur die deutsche recension; was die figuren betrifft, so hat jede von beiden alterthümliches neben jüngeren beimischungen. am meisten ursprüngliches ist in den drei formen, die der cod. Exoniensis nebeneinander hat, besonders in der dritten derselben. in dem alphabet der beigegebnen tafel ist aus den formen bei Hickes zusammengestellt, was sich als älteste gestalt wahrscheinlich macht.

Die namen nun so wie die gestalten dieser sogenannten hrabanischen runen konnten aus den angelsächsischen, durch die sie

jedesfalls beimischungen erfahren haben, herübergenommen scheinen, so lange sich kein denkmal deutschen bodens nachweisen liefs, welches ihre formen als in südlicheren gegenden einheimische bewährte. entschieden bezweifelt wurden sie von Kirchhoff im goth. alphabet s. 36 anm., und als pseudorunen verworfen von demselben noch 1855 in der abhandlung in dieser zeitschr. 10, 199, in der er die unechtheit der sogenannten französischen runen mit siegreicher kritik nachwies.

Keinerlei bestätigung erhalten nun zwar jetzt die namen des deutschen alphabets; wenn sie indessen von den fehlern der abschreiber gereinigt werden, so lafsen sie wie in den sprachlichen formen so in sachlicher beziehung eine ältere quelle als alle wirklich angelsächsische futharks durcherkennen. die herstellung und rechtfertigung der namen, als aus deutscher überlieferung stammend, behalte ich mir für eine andre untersuchung vor; nur eins sei hier hervorgehoben: wäre das ganze aus dem angels. übersetzt, so würde das zeichen für O wie in allen angels. quellen Ôs heifsen, wie bei Isidor, um so mehr da das zeichen des Wiener codex dem angels. zeichen für ôs ähnlich ist; da es aber den namen Ôthil führt, so weist dies auf einen deutschen ursprung — denn angels. gilt die entsprechende rune êthel für ê, northumbrisch œthel für œ — und zugleich beweist dies dafs im ursprünglichen alphabet des Hrabanus bei dem namen Othil das zeichen ᛟ stand, welches bei Hickes form 3 wirklich für o geschrieben steht.

Volle bestätigung empfangen aber die meisten der zeichen des Hrabanus als einem hochdeutschen volksstamm angehörig aus der ähnlichkeit mit den burgundischen, einer ähnlichkeit die gerade für die der entlehnung aus dem angels. verdächtigen hervortritt. es ist zeit dafs endlich der babylonischen sprachverwirrung in bezug auf runenformen ein ende gemacht werde, wonach bei deutschen und dänischen gelehrten alles was nicht nordisch heifsen konnte, und somit auch die runenform der goldbracteaten und des goldnen hornes, angelsächsisch genannt wurde, wie noch selbst in der sonst tüchtigen abhandlung von Liliencron geschah. vollzogen ist die scheidung in der erwähnten abhandlung von Kirchhoff (zeitschr. 10, 198): die sprache des goldnen hornes, der goldbracteaten und der schleswigschen gold- und broncedenkmäler ist deutsch, folglich sind um so mehr die runen die deutschen zu nennen; der irrthümlich schonisch genannte bracteat von Vadstena in Östergöthland stellt schon den

übergang zur angels. zeichenverwendung dar. angelsächsisch kann nur die runengestalt heifsen die auf denkmälern mit angels. sprache vorliegt, wie auf dem kreuz von Ruthwell aus der zweiten hälfte des 8ten jahrhunderts, der grösten aller runeninschriften die es gibt, was durch das futhark des angels. runenlieds bestätigt ist, während die alphabete der angels. handschriften viel unsicheres und entschiedene fehler enthalten.

Schon das futhark des runenliedes gibt die volle erweiterung des angels. alphabets, die aus seinen eigenthümlichen lautspaltungen und frühen umlauten und aus der frühen anpassung an das lat. alphabet (durch zeichen für k, q und x) hervorgegangen ist.

Im alphabet des Hrabanus sind nun nach dem codex von Exeter zwar die speciell angels. runen für a und o eingemischt, gegen deren alter der Wiener codex klares zeugnis ablegt, aber was sonst die Exeterhandschrift als scheinbar rein angels. gibt, nämlich ᚳ für c, ᚴ neben ᚠ für f, ᚻ für h, ᛞ für m, das ist nun durch das vorkommen dieser figuren auf dem burgundischen denkmal als auch im deutschen alphabet einst aufgekommene nebenform gerettet, da im fünften jahrh. keinerlei einflufs von angelsächsischen missionarien auf Burgund angenommen werden kann.

Alterthümlichere gestalten bei Hrabanus die, wenn hier aus dem gemein angels. alphabet geschöpft wäre, ein unbegreifliches zurückgreifen enthalten würden, sind seine runen ᛞ für d, ᛟ für o, ᛣ (nach einer variation der Wiener handschriften) für x, welche sämtlich, die letztere nur mit einem diacritischen zusatz oben, im burgundischen futhark auftreten, und endlich ᚤ für y nach der handschrift von Exeter, in welcher, wie die vergleichung des probesatzes Pax vobiscum et salus, pax ergibt, eine verrückung der buchstaben x y z je auf ein zu frühes zeichen eingetreten ist, nachdem ein schreiber den ursprünglichen schlufs der reihe mit der überschrift Supersunt istae abgesondert und unten hin gesetzt hatte. das genannte zeichen für y ist eine naturgemäfse differenziierung aus dem zeichen für u, durch den rechts am stab eingesetzten kleinen strich, das allgemein angels. zeichen ᚣ für y, ist daraus conformiert, und eben daher jünger.

Endlich zeigt sich auch eine dem deutschen alphabet völlig eigenthümliche gestalt bei Hrabanus nach der allgemeinen Wiener überlieferung, nämlich ᚿ als nebenform, hier einzige form der n-rune, die angels. nur ᚾ ist. die nebenform ist deutsch, weil sie

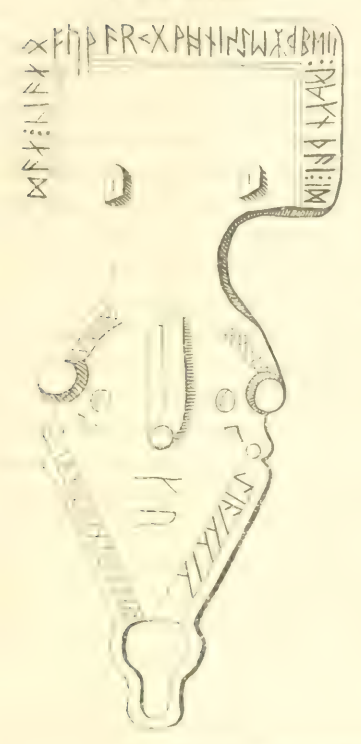
auf dem goldnen horn und einigen goldbracteaten erscheint: sie wird als solche dadurch bestätigt dafs die burgundische inschrift ᛅ und ᚽ neben einander gebraucht.

Die spange von Charnay ist somit ein für deutsche alterthumskunde wichtiges denkmal; sie zeigt, das burgundische ist ein mit dem alemannischen mehr als dem gothischen verwandter sprachzweig, sie gewährt einem allgemein in den deutschen dialecten aber nicht im gothischen üblichen wort die etymologische erklärung, und ihre runenschrift sichert der bezweifelten hrabanischen runengestalt den deutschen character, der nur zum geringeren theil aus der erkenntnis der fünf und fünfzig runeninschriften der goldbracteaten zu gewinnen war, welche durchaus ein noch älteres deutsches alphabet enthalten als der bracteat von Vadstena, aber ein fast gleichstehendes mit dem burgundischen, nur dafs dieses bereits dem lateinischen conformiert ist. mit dem geretteten hrabanischen runenalphabet hängt aber eng die sprache der sogenannten hrabanischen glossen eines Wiener codex zusammen; die grofse hauptsache ist, dafs der name des o im ersteren Othil ist, dies wort also nicht uothil ausgesprochen wurde, und dafs nie ein uo, sondern durchaus das alte ô in den glossen des Hrabanus erscheint, woneben ch für k in den hrabanischen runennamen selbst gegen ihre lateinische geltung herscht, gerade so wie es in den hrabanischen glossen der Francia orientalis allgemein ist. wahrscheinlich wird also auch in diesem puncte die überlieferung der handschriften recht behalten.

Marburg. F. DIETRICH.

BURGUNDISCHE RUNENINSCHRIFT.

1. DIE SPANGE.



2. DIE RUNENINSCHRIFTEN DER SPANGE.

a. das futhark s. 3.

b. an den oberen seitenrändern.

c. unten im stiel

3. VERGLEICHUNG DES FUTHARK.

von Charnay

von Vadstena

Hrab. Maurus (Exon.)

cod. Vind.

4. ERGÄNZUNG DES BURGUNDISCHEN FUTHARKS AUS DEN INSCHRIFTEN DER SPANGE.

f u th a r k g v h n i s p x j t b e m l ng o d | un

SYNTAKTISCHE FUNDE.

Anomalien im satzbau können, so lange sie nur vereinzelt in einem alten texte vorliegen, desto mehr zum zweifel an der überlieferung oder ihrer auffaſsung, beziehungsweise bei einem schriftsteller zum corrigieren veranlaſsen je mehr sie gegen die gewöhnliche logik moderner oder alter sprachen verstoſsen. sobald eine solche erscheinung indes durch noch mehrmaliges vorkommen in demselben dialecte oder durch auftreten auch in einem verschiedenen dialecte stützen empfängt, muſs sich der zweifel in forschen nach dem grund der abweichung verwandeln, und erweist sich dann etwa nur alte freiheit in behandlung syntaktischer fügungen oder vielleicht selbst eine ältere auffaſsung der fraglichen grammatischen function als das zu grunde liegende, so dürfen die aus lectüre ermittelten stellen, durch welche zunächst die rettende analogie herbeigeführt wird, wohl den namen eines fundes führen, sofern sich bis dahin wo sie zusammengebracht wurden noch keine besondre aufmerksamkeit dafür entdecken lieſs. in den nachfolgenden sammlungen und bemerkungen über einige seltene und auffallende erscheinungen im einfachen und im zusammengesetzten satze theile ich mit was ich glaube neues in betrachtung grammatischer fügungen gefunden zu haben, — sollte man mir nachweisen daſs dergleichen schon von andern gesagt ist, so werde ich mich dessen als einer bestätigung der wahrheit, um die es mir allein zu thun ist, einfach zu freuen vermögen.

I. Praeteritum für praesens in spruchartigen sätzen. bekannt ist das praesens für praeteritum in erzählenden sätzen, wenn auch nur im altnordischen recht geläufig. für das umgekehrte, die form der vergangenheit statt der gegenwart, brachte Grimm in der gramm. IV, 175 nur das praeteritum in einigen formeln des fluchs und segens, und in den nachträgen dazu s. 949 nach einer bemerkung Lachmanns drei beispiele aus mhd. dichtern und eins aus einem nhd. sprichwort, worin durch das praeteritum auf eine gangbare fabel gedeutet werde. das allgemeinere gesetz welches ich zunächst zu belegen gedenke ist dieses: dem erfahrungsmäſsigen grundsatz, dem urtheil über das was je zu geschehen pflegt, insonderheit dem sprichwort steht ohne rücksicht auf bestimmte geschichten, erzählungen und fabeln ebenso der ausdruck im prae-

teritum zu als der mit dem praesens, welches in solchen fällen ohnehin nicht reine zeitliche gegenwart, sondern des von jeder zeit unabhängigen aber für vergangenheit, gegenwart und zukunft giltigen gesetzes oder bedingten seins ist, und daher auch im futurum ausgesprochen werden könnte, während das praet. auf das jederzeit geschehene verweist. ich unterlafse es daher solche sprüche anzuführen in denen wirklich auf ein bestimmtes historisches oder mythisches factum zurückgesehen und dem hörer die folgerung für sich zu machen überlafsen wird, wie in den deutschen sprichwörtern: Rom ward nicht in einem tag gebaut; oder Alsbald Petrus gen hof kam, verleugnete er Christum, oder in dem isländischen Alle schofsen auf Baldr — es handelt sich vielmehr um allgemeine sätze aus alltäglicher erfahrung, in denen die neuere zeit den ausdruck durch praesens vorzieht, aber eine oft nicht sehr weit zurückliegende noch eben auch praeteritum anwendete.

In ältester zeit mag das praeteritum im germanischen sprichwort einen grofsen umfang gehabt haben, leider kennen wir keine aus dem gothischen und nicht genug aus dem ahd. und angels. dialect. ein burgundisches sprichwort des 5ten jahrh. lautet nach meiner lesung der runeninschrift von Charnay *recken giengen kühn* d. h. vertriebene, auf sich angewiesene männer giengen tapfer voran. die inschrift auf der broncenen zwinge von Taschberg in Schleswig, die vielleicht noch um ein jahrhundert älter ist, ergibt den spruch *ni vanguda rimo vildu þuram*, nicht behagte ruhe den burschen der wilde. diesen sprüchen sind zwar der form wie der sache nach nicht unähnlich die mhd., von Grimm beigebrachten: der genande, der genas, die wil er unverzaget was, und: der gewâgte, der genas; aber es sind immer noch nicht einfache sätze, und ihrer ist zu wenig als dafs daraus die leichtigkeit der abwechslung mit dem ausdruck durchs praesens zu erkennen wäre. dazu kann aber folgendes dienen, wobei auch solche fälle nicht abzusondern waren in denen die positive erfahrung mit je, der negative satz mit nie auftritt.

Eine mittelniederländische spruchsammlung woraus eine reihe sprichwörter mit jüngeren niederdeutschen verglichen wurden (von Ottow im anz. für kunde d. d. vorzeit 1865 s. 16) gibt als die niederländische kurze übersetzung von Dat deus et recipit sepe quod ipse dedit: God *gaf*, god *nam* neben der niederdeutschen: God *gifft*, god *nympt*, und weiterhin mnl.: ten *was* nie so quaed èn mò-

der, se *hadde* ghern eyn goede dochter, was nd. lautet: het *ys* nyne so bôs ên môder, se en hedde gerne eyn guet kynt.

Aus dem altnordischen gehört hierher: þar *var* örg vættr, sem hún *var* nefnd Fornald. sög. 2, 254 mit der einleitung: þâ sannast hit fornkvedna, þar *var* u. s. w. in der aus alten und neuen sprüchen gemischten isländischen sammlung welche H. Scheving in einem Bessastader schulprogramm veranstaltete u. d. titel: Islendskir málshættir safnadir . . . Videyar klaustri 1843. 8 hat das zuletzt genannte sprichwort den ausdruck der gegenwart: þar *er* örg vættur, sem hún *er* nefnd p. 57 mit eben der verweisung auf die Örvaroddssage. aus der genannten sammlung Schevings selbst ist hervorzuheben: eþki *fór* kà svò, er vel vildi p. 17, mûsin *braut* bođ kattarins p. 38; svìn *fór* yfir Rìn, og *kom* aptr svìn p. 48; *gekk* mađur um gard og *gat* þess ei p. 24; þat *var* vel ađ stakka, *fekk* ekki hala p. 56; þar *reis* ađ undir kròki, aus Sturl. 1, 47 was er erklärt: þar hófst vogarleggurrinn upp.

Mehr findet sich in Sebastian Franks sprichwörtern, klugreden und hofsprüchen, die er mit erklärungen in zwei theilen Frankf. 1541 herausgab. ich gebe zuerst verneinte sätze im praeteritum, unter denen die ältesten die sein mögen, die den reim an sich tragen: Zween hart steyn *mülen* nie kleyn, d. h. zween streitköpf werden nie eins I, 87ᵇ 90ᵃ II 24ᵃ. Schneller rath nie gut *that* I, 143ᵇ. II, 18ᵃ. Hochmut *thet* nie kein gut I, 127ᵇ. Scham nie kein brot *nam* I, 148ᵇ (d. h. man soll sich nicht schämen zu essen). Wol erzogen *hat* nie gelogen I, 74ᵃ. Gold *war* nie keim menschen hold 119ᵇ; ohne reim: Keim zuseher *war* ye ein spil zu gross I, 7ᵇ neben: Es *ist* keym zuseher keyn spil zu grofs 45ᵇ. Es ist nie kein verzagter ritter *worden* 13ᵃ. Es *hat* sich nie keiner müd *genommen* 74ᵃ. Es *hat* jm nie keiner gnug gesehen 148ᵇ. Hoffart *thet* nie kein gut 141ᵇ. Augen dienen *thet* nie keyn gut II, 151ᵇ. Ein ross on ein zaum, vnd ein junger on ein rût, *theten* nie keyn gut I, 19ᵃ. Eilen *thet* nie kein gut I, 23ᵇ 31ᵃ 89ᵇ 103ᵃ II 103ᵃ 130ᵃ 178ᵃ alle siebenmal in derselben form und neben Eil mit weil. Eigenthumb (d. h. eigenwilligkeit) *ward* nie fromm̃ I, 125ᵃ. Vngezempt pferd *gieng* nie wol 19ᵃ 125ᵃ. Loser leut *brach* (d. h. gebrach) nie kein man II, 183ᵃ. der art gibt es auch zusammengesetzte sätze und zwar mit reim folgende: Es *kam* kein so schön son (sonne), das den dieb *lust* (lüstete) ann galgen zgon I, 50ᵃ. Es *ward* keyn winter so kalt, und keyn priester nie so alt, dafs er der koln *begert,* dweil das opffer

(das geldempfangen) werdt I, 87[b]. durch den reim erhielt sich dergleichen auch im mhd.: unstæter man nie liep *gewan*, dâ von ein herze wurde erfröit MS. II. 158[b].

Positive sätze mit praet. sind bei Frank folgende: Lon vmb lon *war* eben schon I, 40[a]. Ein glas *ist* am andern zu trümmern *gangen* 52[a]. Der teuffel *hat* ein gleichs *geworffen* 7[a]. Der gescheiden atzlen *sind* dennoch jr eyr *gestoln* 86[b]. Es *hat* wol mehr ein künig *bettelt* II, 133[a] (dies freilich wohl mit bestimmtem rückblick auf geschichte). Trau wol *rit* das pferd hinweg I, 84[a], 101[a], 141[b], hier ist der fingirte name *Trauwol* geschrieben, und wird erklärt: Sihe für dich, trew (d. h. vertrauen) ist mifslich, es kann keiner kein betriegen, er vortrauw jm dann. ein doppelsatz zeigt sich mit praet. I, 124[a]: Der *nam* freund, *galt* etwa vil, — mit reim: Wann der krank *genas*, so war er böser, dann er vor nie (ie) *was* I, 82[a] 145[a].

Anhangsweise mögen hier noch sprüche folgen bei denen nur die einkleidung, nicht der ausgesprochene satz selbst mit praet. auftritt, indem er in eine parabel oder fabelähnliche geschichte witzig verwebt ist, die meist eine thiergeschichte ist. eine parabel für einen spruch vorzuführen, ist eine sehr alte sitte, bereits in den salomonischen sprüchen wird (nach dem hebr. text) 22, 13 erzählt: der faule *sprach*: es ist ein löwe draufsen, ich möchte erwürget werden auf den gafsen, wofür Luther gab: der faule spricht. ähnlich liest man bei S. Frank: Der will thut es (so ist st. thute zu lesen) *sprach* einmal ein bawr, kusst er einn schlegel II, 121[a], wo mit dem will die freiheit gemeint ist, die er nicht hat, denn dabei steht: Der will geht fur gold, *sprach* der papagey im korb, für: in cavea minus bene canit luscinia. häufiger sind diese *nur für den reiz des sprichworts erfundenen fabeln*: Es ist befser etwas dann nicht, *sprach* ein wolff, *verschland er* ein schnacken I, 82[a]. Die wort seindt gut, *sprach* jhener wolff, aber ich komm ins dorff nit II, 40[b]. Es sind vergebene rath, *sagt* (d. h. sagte) der wolff, als man jn ins dorff wolt locken I, 47[b]. Da schwimmen wir öpffel daher, *sagt* jhener rosstreck, *schwamm er* mit andern öpffeln den bach ab II, 17[b]. Hier stehen wir fisch, *sagt* der stigling zu der schnecken eb., Hier stehen wir helden, *sagt* der frosch zum Schwaben. eb.

Zahlreiche parallelen dazu stellen sich im nordischen; selbst schon im altnordischen begegnen sprüche der letzten art, wie Opt verdr slikt à sæ, *kvad* selr (der seehund), var skotinn i auga Fornm.

sög. 8, 402. aus dem isl. führt Scheving auf: frændur eru frændum verstir, *kvađ* refur (der fuchs), sá móraudan hund p. 23. kastađu mer hvört sem þu vilt, *sagđi* oturinn (die otter), nema í vatnið p. 32. litlu munadi, *sagđi* músin, hún meig í sjóinn p. 35. noch mehr sprüche sind, wie der oben vom faulen erwähnte Prov. 22, 13, parabelartig gebildet; ich hebe daraus einige in übersetzung hervor: Alle erlagen (fielen im kampf) bei ihrer hilfleistung, aufser ich, sagte der Sich-selbst-schoner (isl. Sérhlífinn) p. 8. Mir ist kein kummer an der finsterniss, sagte der dieb p. 16. Jeder liebt seine weise, sagte der alte, er ritt einen erdpfahl p. 45. Lafsen wir es uns gut sein, da der hausherr fort ist, sagte Täuscher (Svikull) p. 24. doch genug, diese letzte art des praeteritums im sprichwort weicht vom heutigen gebrauch desselben nicht ab. dies ist nur bei den vorher genannten der fall, wo der spruchsatz selbst das praet. an sich hat.

In jenen spruchsätzen ist unser praeteritum nicht erzählung, da es ja nicht auf ein einzelnes individuelles factum zurücksieht, sondern auf eine als regel immer wiederkehrende erscheinung, es ist jener auch von lateinischen dichtern mit ihrem perfect aufgenommene aoristus I der Griechen für das was zu geschehen pflegt, worüber eingehend in Vigerus ed. 3. p. 208 ff. not. 96 u. 97 gehandelt ist.

II. BLOSSER DATIV ALS ZIEL DER BEWEGUNG, nach verbis neutris besonders des gehens, zeigt sich zuweilen noch in der ags. dichtung. mit der praep. on (die acc. u. dat. zuläfst) erscheint der dativ auf die frage wohin in poesie und prosa ziemlich häufig nicht nur nach kommen, gehen, werden (gerathen in) und fallen, sondern auch nach bringen, legen, setzen und werfen, nach denen die neueren sprachen den accusativ bei der präposition erfordern. diese anomalie wurde für andere germ. dialecte reichlich von Grimm IV 807 ff. belegt, fürs ags. völliger in dieser zts. 11, 443. aber eine seltnere noch gegen zweifel zu rechtfertigende erscheinung ist in gleichem fall der dativ ohne eine praeposition.

Man erwartet als casus des räumlichen ziels den accusativ, der wie bei lateinischen dichtern so auch im germanischen alterthum die praep. entbehren kann, allen dialecten ist die verbindung heim gehen übrig geblieben, obwohl nicht allen der substantivische gebrauch des heim. in der sprache der edda gilt auch noch: *sæng* fôro sîđan *sîna* þau Högni AM. 10, sie giengen ihr bett statt zu dem-

selben: im ags. ist der bloſse acc. wenigstens bei steigen, fallen, sich niederlegen auf die frage wohin den dichtern nicht unüblich, wie in: reste gestigan, beddreste gestâh Gen. 2248. meregrund gefeóll B. 2100. selereste gebeáh B. 690 eig. beugte sich nach dem bett hin. — seltener ist der reine genitiv auf die frage wohin, wie in: gèngo þeir *fagra* Freyju *túna*, sie giengen zu den schönen gehöften, þrymsqu. 2, wogegen das nicht räumliche, das geistige ziel leichter den gen. annimmt, wie z. b. nach streben, sowie nach reizen, locken zu etwas BQ. 1, 32. Br. Br. 3. vìgs hvetja Yngl. c. 25, wonach das ags. ic dole hvette unrædsìdas Ràths. 12, 3 einen gen. sìdas st. sìdes enthalten mag. wenn aber der begriff des gehens sein ziel nicht nur als acc. duldete, sondern auch als gen., sofern das streben nach dem ziel darin gedacht wurde, so kann ein dativ des ziels, dem man sich im gehen zuwendet, nicht gegen alle erwartung sein.

Sicher vorhanden ist er bei Cädmon in der stelle von Hagars flucht aus Abrahams und Saras dienste: sie wird vom engel getröstet, aber zurückzukehren angewiesen, seine letzten worte sind: gevit þu þinne eft valdend sèecan, vuna þæm þe ägon! wobei schon ein auffallender dativ in vuna þæm ist, wohne d. h. bleibe *bei* denen die dich besitzen: nun fährt aber der dichter fort: Heo þa ädre *gevàt*, engles lârum, hire *hlâfordum*, sva se hälga bebead, Gen. 2294, wo nicht anders übersetzt werden kann als: Da gieng sie alsbald, *nach* des engels anweisungen, *zu* ihren herren. dieses gevitan, eig. sich wenden wohin mit den augen (spectare aliquo), dann aber allgemeines verbum für gehen, ist mit bloſsem dativ verbunden, wie ire bei Virgil in dem satze: it clamor *caelo* Aen. V, 452. *caelo* se gloria *tollit* Sil. It. I, 1. ire *sorori* für ad sororem, eb. XV, 327, woran die philologie niemals anstoſs genommen hat. die gleich knappe ags. construction wollte man bald durch ergänzung der praep. tô, bald durch andre erklärung des hire in hire hlâfordum beseitigen, vgl. ags. bibl. I, 60. IV, 69 unter heore, hŷre (geheuer, mild), III, 186, was unstatthaft wäre selbst wenn sich der seltene gebrauch des dativs nicht widerholte.

Allein in demselben epos kehrt die verbindung eben des gevitan mit bloſsem dativ wieder, nur daſs er auf geistiges ziel übertragen ist: dies ist der fall in der bisher noch nicht genügend erklärten stelle von der gott misfälligen verheirathung der kinder gottes, nach Cädmon der Sethiten, mit den töchtern der Cainiten. der dichter läſst gottes schmerz darüber sich so äuſsern: Ne syndon me on

ferhđe *freôfrom* (ms. u. ausgg. freo from) *gevitene* cneoriss Caines, ac me þät cynn hafađ sàre âbolgen. nû me Sethes bearn torn niviađ, and him tô nimađ mägeđ tô gemäccum mînra feónda. alles wird klar, sobald man den nach bekanntem lautgesetz statt frôfrom gebildeten dativ freôfrom (zu tröstungen) erkannt hat, den die abschreiber zertrennt haben: die klage lautet, von der vergangenheit auf die gegenwart fortschreitend, 'nicht haben mir zum troste in der seele die stammzweige Cains sich gewendet, sondern das geschlecht hat mich schmerzlich erzürnt; nun erneuern mir Seths kinder den gram, und nehmen sich zu gemahlinnen jungfrauen meiner feinde.' der plural bei dem abstr. (trost) kann nicht befremden, er zeigt sich an diesem worte selbst ps. 93, 18 und hymn. 9, 8; der casus aber läfst sich hier nicht instrumental auffafsen wegen des verbalbegriffs, und weil, wo eine praeposition dabei auftritt, es nur tô ist, wie in tô frôfre *veordan* B. 1707. Cr. 722 und in der verwandten stelle von Seth, der his yldrum þeáh freolîc tô frôfre Gen. 1108. da nämlich Werden, kraft seiner identität mit lat. verti, und dem ags. sprachgebrauch zufolge, die bedeutung sich wenden zu etwas zur grundlage hat, wie auch das ags. gevîtan, so ist auch bei dem davon regierten nomen die ursprüngliche auffafsung als ziel einer räumlichen bewegung das allein wahrscheinliche.

Ein weiterer fall des reinen zieldativs ist daher der in der allitterierenden psalmenübersetzung begegnende: syđđan hi on Selmon *snâve veordađ* 67, 14 (Hebr. 68, 15). was sich der öfter irre gehende übersetzer bei der an sich dunkeln stelle dachte, läfst sich schwer ausmachen, was er aber aussagt, ist gewiss, nämlich sie, die feinde, werden zu schnee. herschend hat sonst das werden zu etwas entweder die präp. to oder on an sich, dadurch aber ist man zu einer textänderung noch nicht berechtigt, wie Grein vorschlug *tô* einzusetzen II, 166. IV, 679. — es kommt der glückliche umstand hinzu dafs ich für den begriff des werdens und machens zu etwas noch vier stellen aus der prosa beibringen kann, die sich sicher noch vermehren lafsen: he *gevyrđ* git *micelre mægde* Älfr. Gen. 21, 18. ic hine *dô micelre mægde* 17, 20. ic *dô* þære vylne sunu *micelre mægde* 21, 13 . . ic *sette* min vedd *écum vedde* 14, 7.

Das rufen oder laden zu etwas läfst sich auf die vorstellung des kommen machens zu einem zielpunkt zurückführen; auch hier erscheint der zielgegenstand mit blofsem dativ, und zwar dicht neben dem gewöhnlichen präpositionalen ausdruck in dem satze vom

horn als blasinstrument: hvilum ic *gereordum* rincas *ladige*, vlonce tô vîne, Räths. 15, 16, zuweilen lade ich zu gelagen die männer, die stolzen zum weine. hier wäre es unpassend etwa einen dativus commodi aus gereordum zu machen, der unzertrennliche parallelismus mit *tô vîne* sichert dem dativ die örtliche bedeutung, und zwar die bezeichnung des ziels der bewegung. ein ähnlicher findet sich auch bei lat. dichtern nach vocare, man liest Non te *maioribus*, inquit, *ausis*, Dive, *voco*, für ad maiora ausa Sil. It. X, 344. qui Poenum revocet *patriae* III, 591.

Wie sich der ausdruck des ziels bei dem oben besprochenen Gehen verhält, so ist es auch bei Steigen. neben dem schon objectähnlichen accusativ ist auch der anschaulichere dativ gesichert in dem satze: þa he *heofonum âstâg* Cr. 867. eine stelle die nicht minder die allgemeine ungunst erfuhr daſs man die präp. tô in den text haben wollte. wie steigen so könnte einst auch fallen und das fallen machen (werfen) mit seinem ziel construiert sein, d. h. sowohl dativ als acc. zulaſsen; doch stellen wie he eordan gefeoll B. 2834, hrusan âfeollon cynelico getimbro AB. I, 15 Whel. p. 39 entscheiden nichts, da im feminin dat. u. acc. gleichlautend sind.

Bemerkenswerth aber ist noch die gleiche wendung bei einem nicht weit ab liegenden transitivum senken (demittere aliquo). sofern es unter die allgemeine kategorie des werfens gehört, hat es sein object im instrumentalis, aber den zielort der bewegung konnte es im bloſsen dativ bei sich haben; beides ist der fall in der erzählung, wie Abraham sich anschickte seinen sohn zu opfern: volde his sunu cvellan folmum sinum, *fyre sencan* mæges dreóre, er wollte ins feuer sinken laſsen das blut des nahverwandten, Gen. 2906. der kräftige poetische ausdruck hätte nicht mit conjecturen belastet werden sollen: ähnlich ist abdere *terrae* cruorem Sil. It. X, 406, fixi *terrae* oculi eb. 822, und noch mehr Panthoiden, *Orco* demissum Horat. carm. I, 28, 10, womit im wesentlichen gleichartig ist das gregem *viridi* compellere *hibisco* Virg. Ecl. 2, 30. *caeloque* adtollit lumina Sil. It. I, 508. *caeloque* ea facta ferebat eb. 277. descendere *nocti* XIII, 708, descendisse *Erebo* 758. *castris* ire X, 621. ire *sorori* XV, 327. *templisque tuis* hostia veniat IV, 813, und noch viel mehr bei Ruperti, appendix zu Sil. It. II, p. 179 ff.

Wir haben somit zehn ags. stellen für den in rede stehenden archaistischen gebrauch des dativs als casus des zieles gewonnen, und durch lateinische analogien gesichert, so daſs ändrungsversuche

von nun an als leichtfertig erscheinen müfsen. es fehlt aber auch nicht an analogien innerhalb des germanischen dativgebrauchs selbst für die beanspruchte und zwar ursprünglich räumliche bedeutung dieses casus.

Erstlich wer kann die giltigkeit des dativs fürs örtliche ziel übersehen, wenn doch dem *heofonum* âstâh Cr. 867 zur seite steht ein âstâh up *on heofonum* Dan. 563 statt on heofonas, entsprechend dem clamor it *caelo*; — neben dem *gereordum ladian*, rufen oder laden zu, ein führen, leiten und bringen zu, mit demselben casus in gelædde *on leofre* byrig ps. 77, 54, gelæddon hine *on þâm dômerne* A. hom. 2, 252, ôđ þät hine mon *on gevitte* âlæde, bis dafs man ihn zu verstande bringe Gn. Ex. 47; — neben dem *fŷre sencan* ein vurde *on deópre sæ besenct* statt on deópe sæ, A. hom. 1, 514. wie kann man danach den dativ an sich für unzulänglich zu dem gedachten gebrauche halten? bereits im gothischen kam ja nach der gleichen präp. der dativ eben so sicher als der acc. vor, wie in dem *gadraus ana airthai gôdai* Luc. 8, 8.

Ferner aber haben den präpositionslosen dativ auch gewisse andre verba bei denen er nur vom räumlichen ziel erklärt werden kann. es sind dies zunächst die verba des nehmens, ergreifens, empfangens, welche aufser dem acc. auch den genitiv (des zieles) zulafsen. die belege gr. IV, 700 f. lafsen sich aus dem ags. beträchtlich erweitern: bearvas *blôstmum nimađ* ist die bäume bekommen blüten Seef. 48. besonders für empfangen: he *þâm frätvum fêng* B. 2989. *him fêng* Ind. 300. onfôh *þissum fulle* B. 1169. leomum onfêng Cr. 629. leođum onfôn Cr. 1032; zahlreiche belege bei Grein IV, 344. die prosa hat denselben gebrauch: *him* onfêngun svîde ârvurdlîce SC. 633, nicht weniger das altn. bei nema und taka (s. d. zts. 8, 34). nun sind aber die grundvorstellungen dieser verba sich beugen (scr. nam) nach etwas hin, und fafsen, greifen (taka, fangan) nach etwas hin, und daher die präpositionalen constructionen die mit ags. tô, viđ, und altn. til, viđ — wie in dem ags. fô se cyning tô healfum Äthelst. 1. § 20, he tô vâpnum fêng Byrhtn. 10, fêng tô cynerîce, und dem altn. taka til hans, tekr viđ bôk þeirri, tôku höndum sînum î döggina: — somit ist der blofse dativ nach den verbis des nehmens und ergreifens aus der richtung der handlung nach ihrem ziel hin zu erklären, und unhaltbar die auffafsung als instrumentalis. nächstdem ist noch der verba des wahrnehmens beobachtens und hütens zu gedenken, die in mehreren alten dia-

lekten (gr. IV, 699) den dativ bei sich haben, in andern den genitiv. keine betrachtung kann natürlicher sein als beide casus für die des ziels zu nehmen. denn beobachten und hüten ist auf den gegenstand der obhut hinsehen, und so wird mit präp. construiert: beseah tô Petre AH. 2, 248 und beseah vid þäs rican AH. 1, 580 für: er sah ihn an, sah auf ihn hin. demgemäfs ist auch einen verteidigen vor den feinden ags. verian feondum, denn die grundvorstellung ist decken (verjan auch von kleidern) in der richtung nach den feinden hin, daher auch vid folgt.

Zu erwähnen sind noch die verba sich neigen, sich beugen und niederfallen vor jemandem, die im ags. und altn. blofsen dativ der person haben: *hûtan, ahûtan, âthutian, bûgan, âbûgan* u. *hnigan*, sowohl im eigentlichen sinn, als in dem übertragnen von sich unterwerfen, welches letztre nichts besonderes ist. die ganze reihe finde ich nicht in Grimms abhandlung über den dativ IV, 684—706. sie ist aber von wichtigkeit, weil sie die abstract persönliche beziehung des dativs in ihrer entstehung aus einer sinnlich anschaulichen räumlichen beziehung vor augen stellt. das ags. hûtan ist sich niederbeugen, se hâlga *âleát*, and âstrehte his svuran AH. 2, 510. nun vergleiche man die dativischen sätze: *âthutode* his *lâdum ehterum* Älfr. Albin. v. 20, *him* bûgan Gen. 283, þät þu *me* âbûge (vor mir niederfallest) ABed. Whel. p. 283, þät folc nolde ær gode âbûgan Oros. 1, 7, *hnigan* mid heáfdum *halgum drihtne* Gen. 742 — mit den präpositionalen: hi luton *tô him* Mc. 3, 11 (Rush), he *âleát vid þäs Hælendes* AH. 1, 120, — und es mufs klar werden dafs auch hier der dativ zunächst das sinnliche ziel bezeichnet, nach welchem hin die bewegung gerichtet ist.

Bei dieser dritten gruppe von erscheinungen handelte es sich um den zieldativ für personen, bei der zweiten gruppe waren sachen wie personen betheiligt, in der ersten reihe der obigen sechs stellen kamen fast nur sachliche ziele vor in örtlicher richtung. nach dem allen beurtheilt sich in wie weit die bekannten angaben über den character des dativs gr. IV, 684 und 706 ausreichend sind. der dativ ist vorherschend persönlich geworden: dafs der vorhandne sachliche dativ aber es nur vermöge einer personification sei, das wird sich nun nicht mehr behaupten lafsen: in den anfang der dativentwickelung ist sicher die beschriebene sinnliche richtungsbeziehung zu setzen, wie bereits in der abh. über den nordischen dativ (d. zts. 8, 24. 25ff.) von mir versucht ist.

Es ist möglich dafs auch der dativ nach comparativen, wie dort 8, 74f. bereits geäufsert wurde, auf einer örtlichen anschauung beruht (neben, bei d. h. im vergleich mit). die zweifel an der instrumentalen geltung eines solchen datives wie stâne heardra, härter als stein, können erst völlig überwunden werden, wenn formeller instrumentalis, der im ags. am sing. des adjectivs vorhanden ist, aufgewiesen werden wird. Grimm hatte IV, 754 nur zwei beispiele aus der ags. prosa, keins aus der poesie gegeben. seitdem die dichtungen des Exeterbuchs veröffentlicht sind, kenne ich über 30 beispiele aus dichtern, einige auch mit adjectivischem sing., aber zur zeit nur mit dativ, nicht mit instr. leider hat Kress 'über den gebrauch des instr. in der ags. poesie', Marb. 1864, wo er s. 32 des vom comparativ regierten casus gedenkt, aber den gebrauch in der poesie bezweifelt, diesem gegenstand keine besondre aufmerksamkeit gewidmet.

III. infinitiv statt conjunctiv nach dass im objectssatze. wohl begegnet oft in deutschen dialecten der objectssatz durch blofsen infinitiv ausgedrückt sowohl mit nominativ als accusativ des subjects; von dieser art ist z. b. im ags. hi ne tveodon fèrende beón to þâm ècan life, sie zweifelten nicht dafs sie gelangen würden Alfred Bed. IV, 16, im altn. hann kvedz vera Islendskr madr; hêr trûi ek fyriliggja Jökull iarnhryggr, wobei nur der nominativ eine anomalie ist; allein wenn der objectssatz mit der conjunction dafs eingeleitet ist, dann hat verbum finitum, sei es ind. oder conj., zu folgen.

Eine sehr befremdende ausnahme davon findet sich im ags. und zwar in der prosa des Alfred in sätzen die das object des begehrens ausführen. *vilnade* he þät vuldor bigitan, *þät he* ät stôve þâra eádigra apostola mid dâm villan (quell) fulluhtes bâdes *âtvägen beón* ABed. V, 7. das gewöhnliche wäre der conj. âtvägen beó, oder beón mihte, aber keins von beiden stehet geschrieben. das eindringen des inf. liefse sich veranlafst denken durch die entfernung von der conjunction, aber es giebt noch ein beispiel worin die conj. sogar widerholt ist.

In derselben übersetzung liest man: *vilnode* he, *þätte*, svâ hvær svâ gelimplice stôve findan mihte, *þät he* for godes lufan on elþeódignissie *lifian*. A. Bed. III, 19. Whel. p. 208, wiederum ohne ein sceolde oder mihte. das latein konnte die ursache des inf. nicht sein, da es nach den verben des wünschens und begehrens *ut* er-

fordert. man kann auch nicht wohl sagen das þät sei ein überflüssiges griech. *ὅτι*, denn jedesmal steht auch das ags. pron. he dabei. es wird also nur übrig bleiben eine abwechselung der construction anzunehmen, die grofse freiheit in der bewegung der alten sprache voraussetzt.

Denn vilnian kann mit blofsem inf. verbunden werden, wie es bei Aelfred geschieht: ac he mâ vilnode, þearfan gäste *vunian* for heofonarices lufan Bed. p. 287. gif þu vilnige, anveald *ongytan* Metr. 29, 1. und so folgt nach vilnian, wo mehrere objectsätze verbunden sind, erst zweimal dafs mit conjunctiv, und im dritten satze der blofse inf. A. Bed. IV, 25. Whel. p. 340.

In dem satze: hit is svide ungedafenlic und scandlic, *þät* forverode menn and untýmende gifta *vilnian* Äifr. hom. 2, 92 kann vilnian conj. sein, weil wir plural vor uns haben, obwohl der conj. bei der thatsache auffallend wäre. bleibt es aber auch einstweilen nur bei den zwei obigen beispielen, sie genügen die erscheinung ins licht zu setzen, und werden eins das andre vor textändrungen zu schützen im stande sein, zumal wenn man folgenden noch wunderlicheren constructionswechsel beachtet.

IV. imperativ statt conjunctiv nach dass in objectssätzen. ich kann diese noch unbeobachtete anomalie aus dem altnordischen und aus dem ags. belegen; ich beginne mit dem ersteren.

In der Hýmiskvida erhält Thórr vom riesen mehrere aufgaben für seine stärke: nachdem der riese bei einer fahrt auf die see zwei wallfische geangelt, Thor aber die weltschlange soweit aufgezogen um ihr eins ihrer häupter abzuschlagen, fragt der riese ob er nun die weitere arbeit mit ihm theilen, und entweder die wallfische nach hause tragen, oder das schiff aus dem wafser aufs land heben und da anbinden wolle; dies geschieht mit den worten: mundo of *vinna verk* hälft við mik, *at þu* heim hvali *haf* til boejar, *eðr* flotbrúsa (den wafserbock d. h. das schiff) *festir* okkarn?

Hier begegnet mit doppelter befremdlichkeit erst nach dafs der imperativ: willst du die halbe arbeit mit mir thun, dafs du nimm die wallfische heim (haf heim) statt nehmest, und dann die rückkehr zur gewöhnlichen conjunctivischen construction: oder (dafs du) unser schiff fest machest. für die erscheinung eines imperativs nach dafs, als lebendigeren ausdruck des conjunctivs, habe ich noch vier stellen gesammelt aus dem altn. selbst.

Der weniger auffallende übergang vom conjunctiv zum imp. im

objectssatze tritt auf in: þat sŷnist mer *râđ*, *at þu* leggist (conj.) niđr, enn *rîsir* (conj.) upp ofanverđa nòtt, ok *stîg* (imp.) â bak hêsti, Fôstbrœđras. p. 19. — zwei verschiedene fälle, erst übergang vom conj. zum imp., dann zweimaliger imp. unmittelbar nach dafs, liegen vor in folgender stelle worin zwischen zwei wegen des handelns die wahl (kostr) gelafsen wird: sâ er kostr annarr, *at þu* gerir (conj.) þetta mâl međ vild, ok *haf* (imp.) þar imòt vinfengi vârt, en sâ er annarr, at (welcher) sŷnu er verri, *at þu rêtt* (imp.) nauđigr fram höndina, ok *handsala* (imp.) mer Hiarđaholts land, Laxdœlas. p. 322. das handsala, ein verbum zweiter schw. conjugation, zusagen durch handgelöbnis (handsal) kann an sich auch inf. sein, in diesem zusammenhang aber nur imperativ; das part. fem. handsalođ begegnet in m. altn. leseb. 124, 20 (wonach in dem glossar dazu 465, 5 handsala anzusetzen ist statt handselja). in der ersten hälfte des eben vorgeführten dilemmas läfst sich für den imp. ok haf þar imòt vinfengi vârt, allenfalls auch ein futur substituieren: und dafür wirst du, oder sollst du unsre freundschaft haben; immer aber wäre die straffere fügung ok hafir þar î môt.

In unmittelbarer folge erscheint der imp. nach dafs weiter in folgenden stellen. sehr kurz lautet die vorlage eines doppelten ungünstigen auswegs in: *ger* nu annathvârt, *at þu drep* hann, eđa ek tek hann mer til manns Fornald. sög. 1, 232, wo der zweite satz in futurisches präsens übergeht, und auch in der person umgewandelt ist, denn nach dem anfang thue nun das eine von beiden, erwartete man: oder überlafs ihn mir zum diener. — nach der saga von könig Knùt c. 19 hat der dichter Thorarinn ein dem könig misfälliges zu kurzes gedicht auf ihn vorgetragen; in der zornigen anrede desselben an den dichter heifst es: ok *vittu* þat vist, *at* â morgin at dögurđar mâli *kom þu* her, ok *flyt* mer þâ þrîtuga drâpu eda lengri .... en at ödrum kosti skaltu deyja. die stelle unterscheidet sich von den übrigen durch ihren völligeren übergang zum imp. mit *at kom þu,* während es sonst hiefs: *at þu* haf, *at þu* rètt, *at þu* drep; in der rede des königs: wifse sicher dafs du morgen mit einem längern gedicht kommen sollst, oder du wirst sterben, ist streng genommen der imp. nur für verb. fin. gesetzt, immer aber bleibt ein imp. nach dafs, der in den übrigen stellen völliger conjunctivisch ist.

Aus dem ags. sind mir drei klare sichre beispiele für die in rede stehende anomalie zur hand, wovon eins der dichtung angehört. in den lehrsprüchen des vaters an den sohn Cod. Ex. 302, 4, nach

Greins ags. bibl. II, 348 heifst es v. 30 f. *räfn* elne *þis, þät þu* naefre faecne *veord* freonde þinum: mit unrecht setzte man veorde (conj.) in den text, denn auch die ags. prosa duldete einen solchen imperativ.

Die volksmäfsige, vielfältig sich freier bewegende sprache wird man besonders in Alfreds übersetzungen gewahr, wie schon unter nr III sich zeigte. in der übersetzung des Beda liest man: ac *gemune* þu, *þat þu* disne ele, de ic dê nu sylle, *send* on dâ sæ AB. Whel. p. 201 unten, worin sich das þät þu send geradeso verhält wie im vorigen þät þu veord und im altn. at þu drep. dem aber entspricht wieder vollkommen: *gemyne, þät þu* ûre geferrædenne and cyydrædenne tô lange ne *oferbräc* A. Oros. V, 12, p. 460. die erscheinung selbst muls also als feststehend betrachtet werden.

Zur erklärung derselben bietet sich die schon von Grimm gr. IV, 85 bemerkte verwandtschaft des imperativs nicht nur mit fut. ind. sondern auch mit conjunctiv: wie unser conj. den imp. vertreten kann, so erfährt man jetzt die möglichkeit auch des umgekehrten falls: die blofse verweisung auf den sogen. absprung von der construction würde keine wifsenschaftliche rechtfertigung des wechsels erbringen.

Ähnlich ist im griechischen, aber eingeschränkter, der gebrauch des imp. in abhängigen sätzen fürs fut. oder unser müfsen und mögen. dafür fuhrt Matthiae ausf. gram. II, 972 f. *οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον;* an, und *οἶσθ' ὡς ποίησον;* weifst du, was du thun must? nimmt aber gleichwohl die erklärung durch umstellung an: *δρᾶσον, οἶσθ' ὅ* wodurch etwas ganz andres an die stelle der kurzen frage gesetzt wird. — völlig deutlich ist in dem satze *δεῖξαι ὅτι ὧν μὲν ἐφίενται .... κτάσθωσαν* Thucyd. IV, 92 ein imperativ nach *ὅτι*, er ist in dem folgenden satze, *οἷς δὲ γενναῖον ... μὴ δουλοῦσθαι ἀδίκως, ἀνανταγώνιστοι ἀπ' αὐτῶν οὐκ ἄπιασι*, der auch noch von *δεῖξαι ὅτι* abhängig ist, parallel mit dem futurischen praesens *ἄπιασι*.

Es darf nicht unerwähnt bleiben dafs imp. für futurum auch im ags. vorkommt, und zwar in unabhängigen sätzen. zwei belege dazu finden sich in einem bruchstück eines heilmittelbuchs welches ich in dem cod. Cott. Faustina A 10 fol. 115[b] auf dem brit. museum gefunden habe: es sind vorschriften für augensalben: am ende der in imperativen gegebenen anweisungen findet sich jedesmal *and nim* þær gôde eahsealfe, statt: da wirst du eine gute

augensalbe nehmen oder bekommen. — im altnordischen gibt es eine noch auffallendere verwendung des imp., die nicht leicht kurz zu beschreiben ist; sie dürfte zu bezeichnen sein als

V. IMPERATIV STATT PRAETERITUM und statt eines wunschsatzes mit Sei du. die erscheinung ist diese, eine eben geschehene völlig vollendete handlung wird im imperativ wieder aufgenommen, als wäre sie noch nicht vorübergegangen, und mit einem prädicat verbunden, welches der handelnden person wegen der handlung angewünscht wird, sei es fluch oder segen.

Seltener geschieht es in segenswünschen, deutlich aber in folgendem satz aus der geschichte des Hrôlfr kraki; er bekam diesen seinen zunamen von einem armen jungen manne Vöggr: da dieser das übliche geschenk, die nafnfesti, zu geben nicht vermochte, beschenkte umgekehrt der könig den mann: tôk gullhring af hendi ser, ok *gaf* honum; þâ mælti Vöggr: *gef þu* allra konunga *heilastr* Snorra edda (Sveinsb. Eg.) p. 81. etwa aufzulösen durch: mögest du als aller könige heilvollster gegeben haben, oder: der du mir dies gabst, sei du der heilvollste. nicht unähnlich ist: komm heil! für sei heil, der du gekommen bist: Heðinn fann Helga brôður; Helgi kvað: *kom þu* heill, Heðinn, hvat kantu segja nŷrra spialla? H. Hiörv. 31.

Öfter bringt der affect in der verwünschung den gleichen kurzen ausdruck mit sich: *Högg þu* allra manna *armastr*, nû hiôttû Noreg af hendi mer! Ol. h. sag. Unger-Munch p. 184, die handlung des hauens war, wie der zweite satz aussagt, vorüber: der fluch liefse sich etwa so umsetzen, du hiebst mich als der erbärmlichste aller menschen. — genau dieselbe form hat der fluch des jungen Oddr gegen die wahrsagerin, die ihm gewaltsamen, schmählichen tod weissagte: *spâ þu* allra kellingu *örmust* um mitt râð, Örvar-Oddssaga c. 2. — wenn eine solche fluchrede nicht direct, sondern in einem abhängigen satze berichtet wird, dann tritt sollen mit dem infinitiv dafür ein: Glûmr reis upp ok mælti, at hun *skyldi gleipa* Kerlinga *örmust*, Glûmss. c. 26, worin der infinitiv ein inf. praeteriti ist, denn das schwatzen des weibes war ein vergangenes. in keinem der fälle aber ist bei dem imp. und dieser aufforderung mit sollen im geringsten an wirklichen wunsch fortdauernder oder wiederholter handlung zu denken, so dafs mindestens die anomalie des imperativs völlig sicher ist.

Marburg. F. DIETRICH.

BEITRÄGE ZUR KUNDE DES DEUTSCHEN RECHTS AUS DEUTSCHEN DICHTERN.

Jacob Grimm hat einmal einen aufsatz 'von der poesie im recht' geschrieben. man kann das thema auch umkehren und vom recht in der poesie, von der juristischen bedeutung der dichterwerke handeln. der grofse meister deutscher forschung hatte auch das richtig erkannt: seine rechtsalterthümer würden ohne die umfafsende benutzung der schönen litteratur in dieser vollendung unmöglich gewesen sein. und doch haben die germanisten aufser dem von ihm gebotenen aus der so reichlich sprudelnden quelle mittelalterlicher dichtung bisher gar wenig geschöpft, und die deutschen philologen vernachläfsigen das ihnen so nothwendige studium des deutschen rechts noch immer weit über gebühr.[1]

Die dichtungen des mittelalters haben wie alle zeitgenöfsischen schriften für den rechtshistoriker einmal als quelle eine hohe bedeutung, noch mehr aber dadurch dafs sie nicht kalte gesetzesbuchstaben enthalten, sondern uns warm und frisch in das rechtsleben des mittelalters einführen. sie stehen in dieser beziehung den urkunden zunächst, verdienen wegen ihrer gröfseren manigfaltigkeit vielfach sogar den vorzug vor diesen, wenngleich sie an schärfe der juristischen auffafsung in der regel von ihnen übertroffen werden. von praktischen juristen kann man häufig den vorwurf hören, die studien der rechtshistoriker seien blasse theorie ohne fleisch und bein. dieser vorwurf ist unbegründet, sobald wir uns mit hilfe der urkunden, der dichterwerke und sonstigen gleichzeitigen aufzeichnungen in das praktische leben des mittelalters hineinarbeiten: aber auch nur auf diesem wege können wir zu sichern ergebnissen gelangen.

Als beispiel für die richtigkeit unserer behauptungen möge ein

1) bei den juristen erfreut der Reineke Vos seit Dreyers bearbeitung sich ganz besonderer berücksichtigung. nicht selten erscheint er als gegenstand juristischer vorlesungen, und neuerdings hat Böhlau (rechtsgeschichtliches aus R. V.) in den neuen mittheilungen des thür. sächs. vereins IX^{b}, 77—100 interessante untersuchungen über das gedicht angestellt. aufserdem sind noch verschiedene arbeiten Wackernagels in dieser zeitschrift hervorzuheben. auch neuere schriften von Siegel und Friedberg trifft der im text ausgesprochene vorwurf nicht. über den Hêliand vergleiche man Vilmars deutsche alterthümer im Hêliand und Homeyers schöne abhandlung über die heimat.

gedicht dienen das meines wifsens von den juristen noch nie beachtet worden ist, während es für einen nicht unwichtigen punkt der deutschen rechtsgeschichte von grofsem interesse ist und zugleich ein ungemein anschauliches bild deutsches rechtslebens gewährt, der schwanritter des Konrad von Würzburg, zuerst herausgegeben von Wilhelm Grimm in den altd. wäldern 3, 49—96 und neuerdings von Franz Roth (Frankfurt a. M. 1861), auch als anhang in Müllenhoffs altdeutschen sprachproben, Berlin 1864. (die citate richten sich nach der ausgabe von Roth.)

Gottfried von Bouillon, herzog von Brabant, ist ohne hinterlafsung männlicher nachkommen im heiligen lande gestorben. vor dem abzuge aus der heimat hat er seine gemahlin und seine mit ihr erzeugte einzige tochter in den besitz des herzogthums Brabant gesetzt, mit der bestimmung dafs sie im falle seines frühern todes das land behalten sollten. nach seinem tode nimmt sein bruder, der herzog von Sachsen, als nächster erbe das land in anspruch, Gottfrieds witwe beruft sich dagegen auf die letztwillige verfügung ihres gemahls (v. 8—13),

si liez in bî der zîte
hantvesten unde brieve sehen, wie vor den herren was geschehen
mit rehte daz gedinge, daz âne misselinge
daz lant ir erbe solde sîn;

allein ihr schwager achtet dessen nicht, er kommt *mit gewaldeclicher hant* in das land geritten und entsetzt sie und ihre tochter der herschaft. inzwischen kommt könig Karl in das land, um, wie er ja gemeiner richter überall ist (Sachsensp. III, 26 § 1), auch hier gericht zu halten (40—49),

ze jungest sich diu zît getruoc
von wilder âventiure alsô daz der künec Karle dô
rilichen als ein rœmscher voget quam in daz Niderlant gezoget
und wolde drinne rihten und allez daz verslihten
daz für in quœme dô ze klage, als noch hiute und alle tage
billîche ein rœmscher künec tuot.

in Nimwegen (Niumagen) ist seine pfalz, dort läfst er sich nieder, umgeben von hohen herren, *die gerne suochten sînen hof, grâven unde ouch dienestman, herzogen unde frîen gnuoc und manec rîcher fürste kluoc, die wâren ûf dem palas* (73. 76—79). der könig macht dem lande seine ankunft bekannt (58—63),

er bat dâ künden unde hiez

den liuten von dem lande sagen, swer vor ime iht wolde klagen,
daz der für in dô quæme und guot gerihte næme
nâch sîme rehten alzehant.

die gerichte des landes sind ihm, so lange er dort verweilt, ledig, und jeder kann vor ihm klagen, wenn seine sache nicht schon bei dem ordentlichen richter anhängig gemacht oder gar bereits abgeurtheilt ist (Ssp. III, 60 § 2. Schwsp. Laſsberg 133). dabei könnten die worte *nâch sîme rehten* vielleicht auf den grundsatz zu beziehen sein daſs vor dem könige jeder recht nach seiner geburt hat (Ssp. III, 33 § 1. 71 § 2). auch die herzogin von Brabant, die ihre klage gegen den Sachsenherzog ohnehin nur vor dem könige würde anstellen können[2], erscheint mit ihrer tochter bei hofe, *dô Karle ûf ein gestüele was gesezzen durch gerihte* (80 f.), sie bittet um gericht (301), beschwert sich über die ihr geschehene gewalt (92—96. 307—313. 338—41) und klagt, ihre tochter an der hand haltend, er (der Sachsenherzog) *wil mich und die tohter mîn an guote gar verderben und alles des enterben des wir ze lêhen solten hân* (314—317): dabei beschränkt sie sich nicht auf die angabe des erlittenen unrechts, sondern sucht auch ihre ansprüche positiv zu begründen,

324 *und wizzen ez die liute noch*
geliche und algemeine daz uns der fürste reine
Gotfrit sîn lant besitzen hiez und uns Brâbant zeim erbe liez
ê daz er fuor ûf gotes vart. uns beiden ez gemachet wart
331 *von sîner milten hant alsô daz er uns gap des brieve dô*
daz wir des landes wielten und immer ez behielten
335 *beid in gewalte und in gewer.*

ihr antrag geht dahin (344—50),

lât mîne tohter unde mich
gnâd unde reht beschouwen, sô daz uns armen frouwen
belîbe guot, liut unde lant, daz uns von mînes herren hant,
der ein fürste was von art, offenlich gemachet wart.

der verklagte ist anwesend (70 f.) und daher gezwungen sofort auf

2) landfrieden v. 1235 c. 15 (Monum. leg. II, 317) *Hic* (sc. iudex curiae) . . . *iuditio presideat . . ., ius reddens omnibus querelantibus, preterquam de principibus et aliis personis sublimibus in causis que tangunt personas, ius honorem, feoda, proprietatem vel hereditatem eorundem et nisi de causis maximis; predictorum etenim discussionem et iudicium nostre celsitudini reservamus.*

die klage zu antworten (Ssp. II, 3 §§ 1—3. III, 38 § 1. Schwsp. Lafsb. 105); er bestreitet weder die von der klägerin behauptete gewalt, noch sucht er den von ihr erhobenen eigenthumsanspruch direct zu widerlegen, sondern begnügt sich damit, unter der allgemeinen versicherung dafs er nichts unrechtes begehre, ihr seinen anspruch entgegenzustellen,

356 *Brâbant hât*[3]) *gefüeret her*
daz reht vil manec hundert jâr, daz drinne mac kein frouwe klâr
gebieten noch gewaltec sîn, swie doch diu werde herzogîn
361 *dar ûf mit flîze stelle daz si des landes welle*
mit ir hèrschefte pflegen. sît daz mîn bruoder tôt gelegen
365 *nû jensît meres leider ist, sô diuhte mich daz, wizze Crist,*
von schulden ungebære daz ieman für mich wære
gewaltec in Brâbanden; ez sol in mînen handen
371 *belîben unde in mîner pfliht. wîp unde tohter erben niht*
die selben hôhen hèrschaft, ein sun belîbet erbehaft
375 *unde ein man dar inne wol: dâ von ich dâ billîche sol*
ein herzog unde ein herre sîn. Gotefrît, der bruoder mîn,
ist âne sun gescheiden hin. dâ von sô heize ich unde bin
381 *sîn erbe gar mit rehte, wan ime ist von geslehte*
nieman sô nâhe sippe als ich.

indem er sich so auf die angeblich im Brabanter staatsrecht begründete salische erbfolgeordnung und auf sein aus dieser entspringendes intestaterbrecht beruft, bestreitet er indirect dafs ihm durch eine vergabung von todes wegen irgendwie eintrag geschehen könne. dies sucht nun die klägerin in ihrer replik zu widerlegen,

430 *wir beide enmuoten nihtes*
wan daz uns unser reht geschehe und er (der könig) *geruoche daz er sehe*
die brieve und der hantvesten kraft, dâ mite uns wart diu hèrschaft
435 *des landes wol bestætet. sît im sîn triuwe rætet*
èr unde ganze wârheit, sô lâze uns sîn gerehtekeit
an guote niht vertrîben und helfe uns armen wîben
441 *daz wir behalten unser lant. hie wirt geziuge vil bekant*
der dinge daz der herre mîn uns beiden hât daz erbe sîn

3) die hs. liest *Prauanden hat*, woraus Roth mit unrecht *Brâbant enhât* gemacht hat; die negation gibt hier keinen sinn. vgl. Pfeiffers Germania 6, 495.

445 *mit frier hant gemachet. swer uns dar über swachet*
und uns an gelte wil verhern, daz sol der werde künec wern
und sin gerihte manecvalt. man tuot uns beiden hie gewalt.
451 *daz wizzen die lantliute wol und manec herre tugende vol,*
vor den geschehen ist daz dinc, daz uns des landes umberinc
455 *Gotfrit ze rehtem erbe liez und uns Brâbant besitzen hiez,*
ob er nicht wider quæme. gebære und ouch gezæme
was dannoch siner frien hant daz er sîn gelt gæb und sîn lant
461 *swar in sin wille trüege: jan was niht ungefüege*
ob wir an siner hende ân alle missewende
465 *milt unde gnâde funden. gevangen noch gebunden*
was der helt des mâles niht, dô wir sin lant in unser pfliht
enphiengen von dem fürsten balt. er hete dannoch den gewalt
471 *daz er nâch sinem muote mit libe und ouch mit guote*
moht unbetwungenliche leben. dâ von er uns getorste geben
475 *sin lant und sine liute wol. dar an der künec, min herre, sol*
erbermeclichen hiute sehen, und lâze uns hie daz heil geschehen
daz wir behalten unser habe, die man uns hie wil brechen abe
481 *gewalteclîche und âne reht.*

nach dieser replik, auf die der verklagte nicht mehr antwortet, ist die sache zum urtheil reif. es handelt sich in erster reihe um einen erbschaftsstreit, und zwar, wie ich trotz des *ze lêhen* in v. 317 annehmen möchte, wegen einer alodialen herschaft; denn die bezeichnung 'lehn' ist bei der bekannten anschauung des mittelalters, nach welcher selbst alodien als sonnenlehen in die kategorie der lehngüter gebracht wurden, durchaus nicht entscheidend, während für die alodiale eigenschaft des streitgegenstandes mehrere umstände zu sprechen scheinen: so vor allem der dafs von einem lehnsherrn überhaupt keine rede ist, während doch die von der klägerin behauptete vergabung von todes wegen nur vor ihm und mit seiner zustimmung hätte geschehen können; ferner die erbberechtigung des bruders, während das deutsche lehnrecht nur die descendenten erben läfst. auch die klägerin stellt nicht in abrede dafs nach den rechten ihres hauses ihr schwager, der verklagte, nächster intestaterbe sein würde; sie beruft sich daher für ihr befseres recht nicht auf das intestaterbrecht, sondern auf eine letztwillige verfügung ihres gemahls, welche sie durch das zeugnis der landeseinwohner und durch urkunden beweisen will. das *gedinge* ist, wie sie behauptet, öffentlich vor den herren und den landleuten geschehen

(10. 350. 453), ihr gemahl hat sie und ihre tochter dabei in die gewere des landes gesetzt (327. 335. 456) und ihnen für den fall dafs er nicht zurückkehren sollte die herschaft vermacht (13. 328. 442 ff. 455), auch urkunden darüber ausfertigen lafsen (332. 433 f.). es handelt sich offenbar um eine vergabung von todes wegen, durch auflafsung in öffentlicher gerichtssitzung vollzogen, nicht um einen testamentarischen akt: die urkunden sind also blofse zeugnisse des geschehenen, ohne an und für sich den rechtsanspruch der begabten zu begründen. um die giltigkeit dieser vergabung festzustellen bedarf es vor allen dingen des nachweises dafs Gottfried dieselbe in voller dispositionsfähigkeit vorgenommen hat; die klägerin unternimmt dies in der replik (445. 458—61. 466 f.), indem sie sich, den deutschrechtlichen grundsätzen gemäfs, namentlich darauf beruft, ihr gemahl sei zur zeit der vergabung durchaus in der lage gewesen die herschaft, wenn er anders gewollt hätte, selbst fortzuführen, habe also durch jenen akt nicht blofs seine intestaterben beeinträchtigt, sondern schon sich selbst rechte entzogen (470—75).[4])

Es wäre nun höchst interessant zu erfahren wie das gericht den widerstreit des intestaterbrechts und der vergabung von todes wegen in dem vorliegenden falle entscheiden würde; allein darüber enthält das urtheil nichts, und eben durch diesen umstand wird es besonders wichtig für uns. der könig spricht folgendes urtheil.

489 *Geloubent, werdiu herzogin, daz man iu gerihtes schîn*
gern unde willeclîchen tuot. iu sol der herzog iuwer guot
mit fride lân und iuwer lant: daz fürstentuom ze Brâbant,
495 *dâ ruoche er sich zuo ziehen. unrehte sache fliehen*
sol er durch unser aller bete; wan ez gelimpfes niht enhete
und âne fuoge wære, ob er ze klagender swære
501 *iuch bræhte ân alle schulde. unreht ich kûme dulde*
und mac sîn niht gelîden; dâ von geruoche er mîden
505 *gewalt und übermüetekeit. swaz im erteilent ûf den eit*
die fürsten alle umb iuwer klage, daz sol er âne widersage
durch mînen willen stæte lân. iu beiden muoz hie reht getân
511 *vor mînen ougen werden. sît daz mich got ûf erden*

4) dies ist bekanntlich der sinn, wenn das deutsche recht bei vergabungen das erfordernis einer gewissen körperkraft aufstellt; vergleiche u. a. Walter, deutsche rechtsgeschichte § 592. Ssp. I, 52 § 2.

zeime rihter hât gezelt und ich ze künge bin erwelt,
515 *sô weiz ich unde erkenne wol daz ich durch ware schulde sol*
die krumben sache slihten und einem armen rihten
als eime richen alle frist. dâ von gebiute ich, wizze Crist,
521 *dem fürsten ûz der Sahsen lant daz er mit liebe sâ zehant*
den kriec hie lâze scheiden. hât er getân iu beiden
525 *mit schedelicher ungedult schaden iht ân alle schult,*
daz werde von im widertân. sult ir Brâbant zeim erbe hân,
daz lâze er iu. sô tuot er wol; ist aber daz er haben sol
231 *die selben lantriviere, sô neme er si vil schiere,*
und si dâ mite an dirre zît gescheiden iuwer beider strît.

Als richter hat der könig das urtheil zu verkünden, gefunden wird es von den fürsten als schöffen bei dem von ihnen geleisteten eide (v. 506 f. vgl. Haltaus glossar 277 f.). das urtheil beginnt mit der versicherung dafs man der klägerin das recht offenbar machen (*gerihtes schîn tuon*), d. h. ihr recht widerfahren lafsen wolle. der eigentliche charakter des urtheils erhellt am besten aus 528—31: der streit soll nur für diese zeit entschieden werden, die eigentliche rechtsfrage bleibt späterer entscheidung vorbehalten, das urtheil hat einen blofs provisorischen charakter. schwieriger ist es den positiven inhalt des etwas dunkel gehaltenen urtheils zu erkennen. der verklagte soll den 'krieg' in güte scheiden lafsen (522 f.) und den der herzogin und ihrer tochter durch sein eigenmächtiges verfahren zugefügten schaden ersetzen (524—27): fernere gewalt soll er meiden (504 f.) und den klägerinnen ihr land und gut in frieden lafsen (492 f.): begründet wird dies verlangen dadurch dafs es ungeziemend erscheinen müfse wenn durch die handlungen des herzogs die witwe mit ihrer tochter widerrechtlich in die beschwerliche stellung der klägerin gebracht werde (498—501). das wort *ruochen, geruochen* in 495 und 504 bedeutet im allgemeinen 'seine gedanken auf etwas richten;' in verbindung mit dem infinitiv ist es ganz unser 'geruhen.'[5]) der beklagte soll also geruhen, d. h. es wird ihm anheimgestellt sich zu dem fürstenthum Brabant zu ziehen (494 f.). der ausdruck 'sich zu einer sache ziehen' hat verschiedene auslegungen gefunden: theils hat man ihn allgemein auf den beweis des rechts an einer sache bezogen und mit 'sein recht

5) mhd. wb. II, 1. 797 f. 801 f.

an einer sache darthun' wiedergegeben,[6]) theils darin die dingliche klage in verbindung mit der beweisführung,[7]) theils ausschliefslich die klage mit anfang[8]) gefunden; keine dieser erklärungen ist ganz zutreffend, sie sind sämtlich entweder zu weit oder zu eng oder beides zugleich. in den worten 'sich ziehen' liegt der begriff der bewegung, deren richtung durch die hinzutretende präposition angedeutet wird: so heifst 'sich an oder auf eine sache oder person (z. b. ein höheres gericht, einen gewährsmann) ziehen' so viel wie sich an dieselbe wenden, sich auf sie berufen; 'sich von oder aus einer sache ziehen' ist eine sache die man bisher gehabt, einen zustand in dem man sich bisher befunden hat (z. b. verfestung) verlafsen, sich davon los machen, den besitz der sache aufgeben; 'sich zu einer sache ziehen' endlich bedeutet räumlich sich zu einer sache bei der man sich bisher nicht befunden hat, begeben, figürlich sich auf etwas beziehen, zu etwas gehören, juristisch eine sache die man nicht besitzt zu erlangen suchen, dieselbe vindicieren.[9]) der ausdruck kann demnach immer nur von dem klagenden nichtbesitzer, nie von dem besitzenden verklagten gebraucht werden; er bedeutet nicht schlechtweg sein recht an einer sache darthun, sondern als kläger sein recht an einer sache darzuthun suchen, und es macht keinen unterschied ob dies im wege der anfangs- oder der schlichten klage geschieht, ob der kläger sein recht wirklich darthut, d. h. mit seinen ansprüchen durchdringt, oder abgewiesen wird.[10])

6) Homeyer, register z. sächs. landr. unter 'tien'. Gaupp, zeitschr. für deutsches recht 1, 114f.

7) Haltaus, glossar 2159. Platner, hist. entwickel. d. deutsch. rechts 2, 304f.

8) Albrecht, gewere 81. 91.

9) mhd. wb. 3, 925f. Brinckmeier, glossar. dipl. 2, 752f. Haltaus 2157f. vgl. Planck, zeitschr. f. deutsch. r. 10, 247.

10) Brackenhöft, zeitschr. f. dtsch. r. 5, 144f. ist im wesentlichen unserer ansicht, will den ausdruck aber ohne grund auf fahrende habe beschränken. die richtigkeit unserer auffafsung dürfte sich aus allen von den vorgenannten schriftstellern angeführten belegen ergeben; auch steht ihr der umstand dafs einzelne stellen die redensart in engerem sinne, namentlich mit besonderer beziehung auf die beweisführung, gebrauchen, nicht entgegen, denn es bleibt doch immer der charakteristische punkt dafs der ausdruck ausschliefslich von dem klagenden nichtbesitzer gebraucht wird; dies gilt auch von dem *sik to sime hantgemale mit sinem eide tien* (Ssp. III, 29 § 1), denn

Hiernach besteht der kern des urtheils darin daſs der beklagte Sachsenherzog die klägerin welche, wie er selbst nicht bestritten hat, von ihm eigenmächtig und gewaltsam der von ihrem gemahle ihr eingeräumten gewere entsetzt worden ist, wieder in die gewere einsetzen soll, ohne rücksicht auf die frage ob sie oder er ein stärkeres recht zu besitzen habe, und daſs es ihm überlaſsen bleibt die entscheidung dieser eigentlichen rechtsfrage als kläger im wege des ordentlichen processes zu beantragen: wir haben also ein rein possessorisches verfahren vor uns, und gerade wegen dieses umstandes verdient unser gedicht eine vorzügliche berücksichtigung.

Der sachsenherzog theilt unsere auffaſsung des urtheils durchaus: dies geht aus den folgenden worten hervor, in denen er seine unzufriedenheit zu erkennen gibt,

538 *herr, ich tuon allez daz ir welt,*
wan daz ich niht ûz miner hant daz fürstentuom ze Brâbant
541 *als üppecliche lâze. ich hân wol in der mâze*
rehtes zuo der hêrschaft daz ich mit aller miner kraft
545 *daz lant mac schirmen unde wern. swer mich dâ geltes wil verhern*
daz ûf mich gevallen ist, der muoz ze dirre selben frist
mit bitterlichen swertes slegen mich ûz minem rehte wegen
551 *und von dem kriege triben. Brâbant muoz mir beliben*
od ich dar umbe ligen tôt: man sol des herten kampfes nôt
555 *den kriec noch hiute scheiden lân. welle mich ieman bestân,*
der kome her: ich bin bereit daz ich des kampfes arebeit
wil dulden unde liden ê daz ich welle miden
561 *min erbeschaft ân endes zil. swer mit dem eide erzeigen wil*
daz min niht heize Brâbant, dem wird genomen abe sin hant
565 *schier unde in kurzer stunde. hie muoz ein tœtlich wunde*
bewæren ûf ein ende und hant engegen hende
wer disen kriec beherten müge. an briere lieze ich unde züge
571 *vil harte ungerne miniu reht. man schribet an ein permint sleht*
swes man geruochet unde gert; mit dem sô wære ich ungewert
575 *des guotes und der gülte min. hie sol diu werde herzogin*
ir einen kempfen hiute nemen, und lâze mir und im gezemen
daz dirre kriec gescheiden werde von uns beiden
581 *alsô daz wir hie striten, und swer bi disen ziten*

auch hier wird vorausgesetzt daſs man das hantgemal nicht unter sich habe, wenn es sich auch nicht um eine eigentliche vindication handelt.

die sigenuft ervehte, der habe daz lant ze rehte
585 *daz dâ Brâbant heizet und uns ze kriege reizet.*

diese rede bedarf kaum einer erläuterung. der herzog weigert sich das land Brabant herauszugeben (539—41), da er es dann wol nimmer wiederbekommen werde (560 f.), denn im wege des ordentlichen processes würden urkunden und zeugen, gar trügerische beweismittel nach seiner ansicht, gegen ihn den ausschlag geben (570—75). daher macht er von dem rechte des freien Sachsen (Ssp. I, 18 § 3. II, 12 § 8) gebrauch, indem er das vor dem könige gefundene urtheil schilt und sich auf den höheren richter, auf das gottesurtheil, beruft; er zieht die entscheidung an seine 'vordere hand' und erbietet sich, wenngleich nicht selbsiebent gegen andere sieben, so doch mann gegen mann um sein recht zu kämpfen, indem er statt des gescholtenen urtheils ein neues findet, dafs nämlich die siegreiche partei das streitige land von rechts wegen behalten solle (582—86). die verse 562—65 spielen darauf an dafs bei gerichtlichen zweikämpfen jeder kämpfer das recht seiner partei beschwören muste (Ssp. I, 63 § 4) und auf den verlust der hand als strafe des meineids.[11])

Den könig betrübt diese entscheidung, er sucht den herzog umzustimmen (613—27), aber vergebens, und hieraus läfst sich erkennen, dafs der beklagte ein positives recht auf die entscheidung durch zweikampf hat. der schwanritter tritt nun als kämpfer der herzogin auf und tödtet seinen gegner. der kampf selbst ist ohne juristisches interesse; mehr ausbeute dürften wir von den versen erwarten welche die vermählung des siegers mit der tochter der herzogin schildern, leider hat aber die einzige uns erhaltene handschrift gerade hier eine bedeutende lücke.

— —

Wir haben in der von dem könige verkündeten entscheidung des gerichts ein vom petitorium gesondertes possessorisches verfahren kennen gelernt. auf die geschichte dieses instituts im deutschen recht werden wir unten in einem besondern anhange näher eingehen, hier sei nur so viel bemerkt dafs man die ersten spuren desselben bisher fast allgemein im bairischen recht, nämlich in dem landfrieden Rudolfs I von 1281 und im bairischen landrecht von

11) vgl. Wilda, strafrecht der Germanen 983. Walter, deutsche rechtsgesch. 2, 415.

1346 hat finden wollen. der schwanritter gibt uns nun das erste beispiel aufserhalb Baierns, das ungefähr gleiches alters mit jenem landfrieden ist: denn Konrad von Würzburg, der verfaſser unsers gedichts (v. 1354) starb 1287 zu Basel, und hier war wohl auch seine heimat. wenigstens deutet die durchweg alemannische sprache seiner dichtungen mehr auf den Oberrhein als auf das fränkische Würzburg. auch hat Wackernagel in Basel ein haus 'Würzburg' nachgewiesen das mit dem beinamen des dichters zusammenhangen dürfte.[12])

Haben wir es hier aber überhaupt mit einer deutschrechtlichen quelle zu thun, und ist nicht eher an französische einflüſse zu denken, zumal die Normandie bereits im 12ten, das übrige Frankreich doch im 13ten jahrhundert ein ausgebildetes possessorisches verfahren besaſs?[13]) auf eine schriftliche quelle seines gedichts bezieht Konrad sich mehrfach (912. 1332), und zwar an der ersten stelle gerade in verbindung mit seiner darstellung des zweikampfes. die französisch-wallonische gestaltung der schwanrittersage ist uns in verschiedenen aufzeichnungen erhalten,[14]) welche, bei manigfachen abweichungen im einzelnen, doch in den grundzügen, namentlich was die veranlaſsung des gerichtlichen zweikampfes angeht, durchaus übereinstimmen. die umfangreichste und interessanteste aufzeichnung ist der Chevalier au cygne,[15]) gedicht eines unbekannten verfaſsers aus der zweiten hälfte des 13ten jahrh., von welchem ein auch in Simrocks sammlung aufgenommenes volksbuch nur wenig abweicht. beide laſsen den schwanritter Helias in zwei verschiedenen gerichtlichen zweikämpfen auftreten. das erste mal reinigt er durch die besiegung seines gegners seine mutter von der falschen anschuldigung sieben junge hunde geboren zu haben; dieser theil der sage interessiert uns hier nicht weiter, da er von Konrad von Würzburg gar nicht berührt wird. der zweite kampf (Chevalier au cygne 2359—2700, volksbuch bei Simrock s. 49—56) spielt wie bei Konrad in Nimwegen am hofe des kaisers, wohin He-

12) vgl. Wackernagel in Pfeiffers Germania 3, 257—66.

13) vgl. Bruns, recht des besitzes 353—59.

14) herausgegeben von Reiffenberg in den Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg. IV—VI. 1846 ff.

15) Reiffenberg a. a. o. IV, 1—142. das gedicht verdiente eine eingehende berücksichtigung der französischen rechtshistoriker.

lias durch einen schwan geführt wird um der herzogin von Bouillon oder Billon gegen einen falschen ankläger beizustehen. der gemahl der herzogin ist gestorben und sein bruder der graf von Frankenburg oder Blancquebourc klagt nun vor dem könige gegen die witwe auf herausgabe der erbschaft, indem er behauptet sie habe ihren gemahl vergiftet, ihre tochter aber sei aufser der ehe erzeugt und somit gleich der mutter unfähig den vater zu beerben; er beruft sich auf zeugen und erbietet sich gleichzeitig zum zweikampfe.

Man sieht, die rechtsfrage ist hier eine ganz andere als bei Konrad; es fehlt also vollständig an beweisen um dem letzteren ein plagiat zur last legen zu können, zumal auch der sonstige inhalt des Schwanritters, wie ich glaube dargethan zu haben, vollständig den grundsätzen des deutschen rechts entspricht, wir aber unten im anhange sehen werden dafs von der stelle über das possessorische verfahren ganz dasselbe gilt.

Wenden wir uns nun noch kurz zu der gestaltung der sage bei den übrigen deutschen dichtern, so berührt zunächst Wolfram von Eschenbach dieselbe in einer episode des Parcivals, aber ohne die rechtlichen verhältnisse zu kennen und namentlich ohne den gerichtlichen zweikampf zu erwähnen. ebenso verhält es sich mit der behandlung unserer sage im jüngern Titurel. dagegen hat der unbekannte verfafser des Lohengrins, im wesentlichen auf Wolframs erzählung fufsend, wahrscheinlich auf grund von verschiedenen uns nicht erhaltenen bearbeitungen der sage, den rechtsstreit ziemlich ausführlich behandelt, demselben aber wieder eine ganz abweichende grundlage gegeben.[16])

Der herzog und die herzogin von Brabant sind gestorben nachdem sie die pflege ihrer tochter Else und die sorge für land und leute einem ihrer mannen, dem grafen Friedrich von Telramunt, anvertrauet haben (324—40). dieser missbraucht seine stellung dazu um Elses hand zu werben, wird aber als unebenbürtig von ihr zurückgewiesen (327—29),

sie sprach 'ich wânde, daz mîn vater iuwer herre wære.
Lûcifer der hete iuwer muot,
dâ von er viel, als ir vil lîhte selbe tuot.'

16) ausgabe von Rückert in der bibliothek der gesamten deutschen nationallitteratur. XXXVI. 1858. über die quellen siehe daselbst s. 228ff. 240—46.

die anschauung dafs die ehe eines vasallen mit der tochter des lehnsherrn oder überhaupt mit der tochter eines übergenofsen (nach dem heerschilde) eine missheirat sei tritt auch sonst in den gedichten häufig hervor. so weist in der Gudrun (610) die königin Hilde die anträge des königs Ludwig von der Normandie, welcher für seinen sohn um ihre tochter Gudrun werben läfst, mit den worten zurück

wie læge sî im bî?
ez lêch mîn vater Hagene hundert unde drî
sînem vater bürge dâ ze Karadîne:
diu lêhen næmen übele von Ludewîges hant die mâge mîne.

in den Nibelungen (Lachmann 1614) erklärt Volker, entzückt von der schönen tochter des markgrafen Rüdiger,

'*ob ich ein fürste wære,*' *sprach der degen sân,*
'*und solde tragen krône, ze wîbe wolde ich hân*
iwer schœne tohter: des wünschet mir der muot.
diu ist minneclich ze sehene, dar zuo edel unde guot.'

Friedrich von Telramunt beruhigt sich bei der ihm gewordenen abfertigung nicht, sondern klagt vor dem kaiser auf grund eines angeblichen eheversprechens der Else (344—46),

er gap ir schult, sie hete die ê
im gelobt, daz tete der edelen megde wê.
mit klage ers an des rîches keiser brâhte.

der kaiser gebietet der jungfrau sich nach einem kämpfer umzusehen, der ihr recht vertreten könne (349),

dâ von tet man der vil edelen megde bekant,
ir müeste ein kempfe vor gerihte dingen.

es ist juristisch völlig unmotiviert wie hier so ohne weiteres auf den gerichtlichen zweikampf erkannt werden kann: jedesfalls mufs der kläger darauf angetragen haben.[17] aufserdem kann es aber nach dem rechte des 13ten jahrhunderts im civilprocess erst nach erschöpfung des instanzenzuges zur entscheidung durch zweikampf kommen. diesen weg nimmt auch die entwickelung bei Konrad von Würzburg, dessen feiner juristischer takt von der darstellungsweise unsers verfafsers weit absteht. — der beklagten wird eine mehrwöchentliche frist bewilligt, aber nirgends kann sie einen kämpfer

17) Ssp. III. 91 § 2 *die richtere ne mach nemanne anspreken, mit vormünden noch âne vormunden, sunder den klegere to kampe wart.*

finden; ein vetter von ihr *hete sich gerne an genomen den kampf, dô was er niht ze sînen tagen komen, dâ von sis al mit râte widerstrebten* (734—36); der vetter scheint nur aus gründen der klugheit zurückzutreten, wenigstens läfst sich das recht zur kampfesvormundschaft auch jünglingen nicht absprechen, sobald sie nur zu ihren jahren gekommen sind (Ssp. I, 42 § 2). inzwischen kommt Lohengrin, der schwanritter, ins land und erbietet sich zum kampfe, nachdem er erfahren hat *wie ir vater eim sînem rât sie triuwelîchen unt daz lant enpfolhen hât, wies der an spreche kempflîch vor gerihte* (827—30). am bestimmten tage erscheinen beide parteien von zahlreichen freunden umgeben auf dem kampfplatze vor dem kaiser, und dieser wirkt den kämpfenden frieden (2097—2100), indem er den rittern bei verlust der hand, den knechten bei todesstrafe jede störung verbietet (vgl. Ssp. I, 63 § 4),

alsô wart der vride al umbe gekündet unde geschrîet
unde verboten bî der hant
dem ritter, sô wær dâ dem kneht daz houbet pfant.
sus wurdens vor gewalte schôn gevrîet.

Telramunt unterliegt im kampfe, er bittet seinen gegner um frieden und bekennt sein unrecht (2217—2220),

er sprach 'ellentrîche,
ich biute dir mîn sicherheit
unt verzîhe mich der hôchgebornen meït:
die hân ich ane gelogen sicherlîche.'

der sieger tritt hierauf vor den kaiser (2226—30),

er sprach 'herre, wie sol ich mîn rede an vâhen,
daz ich tuo gerihtes reht? iur triuwe mich des wîse.'
er (der kaiser) *sprach 'sô nemt iu einen man*
der iur wort sprâche.' den grâven er dô nam Jôhan
von Lützelburc, der kund ez wol ze prîse.

wohl auf den antrag dieses fürsprechers wird Else von der anklage freigesprochen, Telramunt dagegen zum tode verurtheilt und sofort enthauptet (2241—45),

vor dem gerihte nû diu magt
mit volge unt mit vrâge ledic wart gesagt.
sô sol der keiser rihten als er solde
über den von Telramunt.
daz houbet wart im abe geslagen an der stunt.

die strafe der enthauptung trifft den grafen wohl wegen des an seiner

pflegebefohlenen begangenen treubruchs, der zwar sonst milder bestraft wird (vgl. Kraut, vormundschaft I, 81), hier aber mit rücksicht auf die regel *swelk ungerichte man aver up enen man beredet mit kampe, dat gat ime an dat lif* (Ssp. II, 16 § 2) anders behandelt zu werden scheint. das urtheil wird mit frage und mit folge gesprochen, d. h. der könig fragt, einer der fürsten (schöffen) findet das urtheil und die übrigen folgen dem gefundenen.

Die gerichtliche verhandlung wird dann noch in scherzhafter weise fortgesetzt, indem Else nunmehr ihren befreier zum gemahl verlangt (2251—2260),

dô sprach diu magt 'herr, er ist mîn.'
er sprach 'niht, ich sol iuwer noch niemannes sîn.'
diu juncfrou sprach zem keiser 'herr, daz rihtet
zwischen dem degen unde ouch mir.'
dô sprach der von Antschouwe 'herre, deist mîn gir,
wan ich[18]*) mich ir hân keiner ê gepflihtet.'*
diu urteil geben wart nû von den vürsten gemeine,
sint daz er sie mit der ritterschaft
het versprochen unt wær worden sigehaft,
sô het in wol behabt diu kiusche reine.

Ich schliefse hieran noch eine stelle aus dem gedicht Crane von Berthold von Holle (hrsg. von Bartsch. Nürnberg 1858), welcher in der ersten hälfte des 13ten jahrh. im Hildesheimischen lebte. zwei unmündige kinder, ein mädchen und ein knabe, erscheinen vor dem kaiser, und der knabe redet ihn an,

2075 *van Rôme edel voget gemeit*
ich clage ûch clegeliche leit
ind dar zô de swester mîn.
ein vorste wil geweldich sîn
over unser zwier ervedeil.
2080 *her dût uns sô grôt unheil*
an lûten ind an lande gar.
nemet unser rehtes war,
dat wil ich ûch dûn bekant.
her sprichet vre an unse lant.
2085 *sîn vrowe is de swester mîn:*
he wil dorch dat weldich sîn,

18) d. h. das ist mein wunsch, doch habe ich u. s. w.

dat se is zô irn jâren komen.
se hât ênen man genomen,
de sper dorch minne swenden kan.
2090 *her ist sô vullenkomen ein man*
dat her mit tjoste vêret;
de jene de gegen im kêret,
dem gevet her âventûre wer.
werder voget, nu stôt mîn ger
2095 *dat ir uns helfe dûn bekant.*
sol wir behalden unse lant,
sô môte wir einen ritter hân,
der im strîdes wille wederstân,
ind im sî gelîch geborn:
2100 *her ist ein Scoufir ût irkorn.*
mîn vater hât in gescheiden
mit erve van uns beiden:
nû wil her unse rîche hân,
uns inwerde helfe van ûch gedân.

es liegt hier ein erbschaftsstreit ähnlich dem in dem Schwanritter vor; von den drei geschwistern ist die älteste allein mündig und bei ihrer verheiratung von dem elterlichen erbe abgeschichtet; gleichwohl erhebt ihr mann in ihrem namen ansprüche, es ist nicht zu erkennen ob auf das ganze oder nur auf einen theil. auch hier vermifsen wir leider den juristischen scharfsinn Konrads, die sache ist ganz unjuristisch behandelt, was vielleicht dem umstande zuzuschreiben ist dafs wir es hier nur mit einer beiläufig eingeflochtenen episode zu thun haben. es ist nicht klar ob ein eigentlicher process vorhergegangen, wer kläger und wer beklagter, und ebenso wenig wodurch der zweikampf, der natürlich mit dem siege der guten sache endet, herbeigeführt ist; fast scheint es als handele es sich gar nicht um einen gerichtlichen, sondern um einen durch kompromiss der parteien aufsergerichtlich angeordneten zweikampf. interessant ist übrigens das ausdrückliche, später (2109) noch einmal wiederholte verlangen des knaben dafs der kämpfer dem gegner ebenbürtig sein solle. diese bekannte bedingung des zweikampfes tritt auch in einer stelle der Nibelunge (Lachmann 117) hervor, wo Siegfried den ihn herausfordernden Ortwein von Metz mit den worten zurückweist

er sprach 'sich sol vermezzen niht wider mich dîn hant.

ich bin ein künic rîche, sô bistu küneges man:
jan dorften mich dîn zwelve mit strite nimmer bestân.'
charakteristisch ist die abweichende lesart in der handschrift C. hier lautet die letzte zeile
ja enzimt dir niht mit strite deheinen mînen genôz bestân.
offenbar ist die lesart in A die ältere: ein könig besitzt zwölfmännerstärke, und wer nicht königliches geblütes ist soll sich hüten jenem im streite zu begegnen; dies ist eine anschauung die unzweifelhaft der urzeit des deutschen volkes entstammt und einem geschlechte angehört welchem die könige noch als nachkommen der götter erschienen. ganz anders C: hier ist der mythologische gesichtspunkt völlig aufgegeben, statt seiner finden wir die rein juristische ausführung dafs eines königs vasall einem könige nicht ebenbürtig sei und darum nicht mit ihm kämpfen dürfe. schon an sich liegt es nahe dafs ein derartiges motiv später in die dichtung aufgenommen sein mufs als das oben besprochene, es kommt aber noch hinzu dafs es auch einer späteren rechtsentwickelung angehört. freiheit und eigenschaft waren bis in das 13te jahrh. die einzig mafsgebenden elemente des deutschen personenrechts, die genaueren abstufungen innerhalb des einen oder des andern waren immer nur in einzelnen punkten wirksam, im grofsen und ganzen aber ohne einflufs. so war jeder freie, mochte er höher oder geringer geboren sein, fähig mit einem freien weibe eine ebenbürtige ehe einzugehen, misheiraten konnten nur zwischen freien und unfreien personen stattfinden: an einer andern stelle[19]) habe ich auszuführen gesucht dafs dies auch noch der standpunkt des Sachsenspiegels ist und dafs erst im laufe des 13ten jahrh. eine wesentliche verschiebung der begriffe stattgefunden hat: es versteht sich freilich dafs diese veränderung der ansichten auch schon vorher hier und da hervortreten konnte, und in diesem sinne verstehe ich was uns oben (s. 151) in betreff unebenbürtiger ehen begegnet ist. das recht der kampfesebenbürtigkeit erscheint im Sachsenspiegel wenigstens noch als ein angeborenes recht aller vollfreien, nur die pleghaften und landsafsen sind von demselben ausgeschlofsen;[20]) dagegen ist in

19) Schroeder, zur lehre von der ebenbürtigkeit nach dem Sachsenspiegel (zeitschrift für rechtsgeschichte bd III).

20) Ssp. I, 51 § 4. 63 § 3. Görlitzer landr. 45, 1. das nähere über diese frage findet sich in dem note 19 angeführten aufsatze zusammengestellt. vgl.

jener lesart der handschrift C die heerschildsordnung, also die lehnshierarchie, das entscheidende.

Das schon oben besprochene gedicht Lohengrin ist trotz der faden darstellung für die rechts- und kulturgeschichte von der höchsten bedeutung, so daſs es sich wohl verlohnt auch auf dies gedicht noch einige flüchtige blicke zu werfen. obenan stehen füglich diejenigen strophen welche das reichsstaatsrecht betreffen.

Der kaiser hält eine reichsversammlung zu Frankfurt a. M., seinem gebote folgend ziehen auch alle fürsten dorthin (1911—43), wo jeder schon seinen besondern sitz eingerichtet findet.

1957 *iegeslîches vürsten siz im vor was ûz gemezzen.*
die verdienten dâ ir amt,
sie tâten sô daz sich sîn keiner schamt:
1960 *der schenke brâhte wîn, dar nâch der truhsæz ezzen,*
der kameræ gap wazzer vür.
welt ir nu hœren, von wie hânt die siben kür
die vürsten, des lâz ich niht lange warten.
der êrst von Mênze ist genant
1965 *kanzelære des rîches über diutschiu lant,*
sô hât man den von Kölne zuo Lamparten
vür des rîches kanzelær, sô schrîbt sich der von Triere
ein kanzelær von Walhen lant.
die kür die erzepistuom von der wirde hânt.
1970 *sô suln der leienvürsten wesen viere:*
der werde pfallenzgrâve bî Rîn
ist der êrste unt sol des rîches truhsæz sîn,
sô ist von Prandenpurc ein kamerære,
ein schenke der ist von Beierlant,
1975 *dem rîche ist von Sahsen ein marschalc genant.*
der keiser Karl alsus beschiet daz mære,
mit den siben vürsten Karl daz rîche kunde stiften
und ouch mit maneger wirdekeit,
alse manz unz an daz ende von im seit:
1980 *swer sîn niht weiz, der suoche ez an den schriften.*

diese stelle ist bei den untersuchungen über das kurfürstenkollegium,

Göhrum, lehre von der ebenbürtigkeit 1, 267 anm. 4. Lamberti annal. ad a. 1070 (Monum. Germ. 7, 177).

so viel ich weifs, bisher ganz unberücksichtigt geblieben, während der neueste herausgeber des Lohengrin (Rückert s. 257 f.) sie für die bestimmung der abfafsungszeit des gedichts vortrefflich zu verwerthen gewust hat. der herzog von Baiern wird hier als kurfürst und schenke des reichs aufgeführt, des Böhmen geschieht keine erwähnung: vor der wahl Rudolfs im jahre 1273 konnte von einer ausschliefsung Böhmens nicht die rede sein. damals wurde aber durch beschlufs der übrigen sechs kurfürsten die siebente stimme nicht dem Böhmen, sondern dem herzoge von Baiern zuerkannt, und diesem beschlufse trat der kaiser 1275 bei (s. Monumenta Wittelsbacensia I nr 116). der kurfürst von Böhmen übte schon 1285 wieder kurfürstliche rechte aus, und 1289, dann wiederholt 1290, erkannte auch Rudolf von Habsburg ihn feierlich als kurfürsten an, wodurch die selbständige stimme Baierns von selbst wieder ausschied.[21]) aus dieser argumentation, derselben deren man sich für die zeitbestimmung des Schwabenspiegels bedient, ergibt sich dafs der Lohengrin zwischen 1273 und 1290 abgefafst ist; unbestritten wurde Böhmen zwar nur zwischen 1275 und 1285 in der kurwürde von Baiern ausgeschlofsen, die vielfach hervortretenden bairischen sympathien des verfafsers (vgl. Rückert s. 258 f.) nöthigen uns aber die weiteren grenzen anzunehmen. der Lohengrin ist sonach ein zeitgenofse des Schwabenspiegels, wahrscheinlich jedoch erst nach diesem entstanden, da es keinem bedenken unterliegt mit Rückert (s. 258) anzunehmen dafs die worte *der suoche es an den schriften* (1980) auf Schwsp. Lafsb. 130 (Wackern. 110) und Schwäb. lehnr. 8 zu beziehen sind, uns im Lohengrin also das älteste citat aus dem Schwabenspiegel vorliegt. Mone (übersicht der niederländischen volksliteratur s. 72) versteht unter jenen 'schriften' die goldene bulle, indem er die erwähnung des kaisers Karl (v. 1976) auf Karl IV bezieht; mit letzterem ist aber vielmehr Karl der grofse gemeint, der ja das ganze mittelalter hindurch als vater des rechts und insbesondere als gründer der reichsverfafsung und des kurfürstenkollegiums angesehen wurde,[22]) und *an den Sassen land noch sines rechten tiüt* (Sachsensp. textus prologi).

Auf die königswahl bezieht sich ferner Lohengrin v. 7307.

21) vgl. u. a. Bärwald in den sitzungsberichten der Wiener akademie 21, 3—70.

22) vgl. Olenschlager, erläuterung der goldenen bulle s. 39. Stobbe, rechtsquellen I, 356 f.

geopferte jungfrauschaft bezeichnet wird, und hiernach begibt sich alles in das münster; vor dem eintritt in dasselbe bekennen aber die jungen eheleute dem bischofe noch einmal ihren auf die ehe gerichteten willen.

diu morgengâb nû rîlich wart benennet;
sie het, alsam ein juncvrou sol,
6835 *sie verdienet, daz siz möht behaben wol,*
ob sie vor geriht mit ansprâch würde bekennet.
alsô quâmens vür daz tuom. der ê nû anderweide
verjâhens vor des münsters tür
dem bischof von Mênze, der sie nû hin vür
6840 *brâht in den kôr, mit überrîchem kleide.*

hier haben wir bereits eine vollständige declaratio consensus coram parocho et testibus, die aber immer doch erst nach vollzogenem beilager und ohne jede active mitwirkung des priesters erfolgt.[24])

Sind wir hier schon mit dem kirchenrecht in berührung gekommen, so ist eine andere stelle von nicht geringerem kanonistischen interesse. der erzbischof von Köln ist gestorben, der könig sucht seinen sohn Bruno in die erledigte stelle einzusetzen (3212—16), findet aber eine starke gegenpartei, die sich darauf beruft, *ez wær wirde rich daz pistuom, dem wære an jâren niht gelîch sîn sun* (3224—26); dennoch dringt der könig durch,

3227 *doch erziuget mit pfaffen kunst wart dô mit meisterschefte,*
daz er der jâre wær sô grôz,
daz er wær von reht dem pistuom wol genôz,
3230 *sô wielt sîn jugent vil witze mit sinnes krefte.*
wie möhten sie in hân verzigen,
sînt diu meiste menege sîm gebote nigen
unt sîn gewalt doch al der last betriuwet?

Bei der abstimmung, die in gegenwart eines königlichen abgesandten erfolgt, erklärt sich zunächst der archidiakon, dann der dekan, endlich das ganze kapitel für Bruno: *den tuomprôbest des êrsten von dem keiser bater, der gab sîn gunst im gar ân allez kriegen; dar nâch in der techant welt dem pistuom zeinem herren, die andern gâben im ir kür* (3245—48). der kaiser nimmt ihn dann mit nach Rom, wo er vom papste unter überreichung des ringes die consecration erhält (5101—6): *dem pischof Prûn daz vingerlîn het der*

24) diese stelle scheint Friedberg (a. a. o. 78—93) entgangen zu sein.

pâpst gegeben und die wîche sîn, dô er an wirde sînem vater het gesteiget mit dem keiserlichen segen.

Die hier gegebenen notizen machen keinen anspruch darauf als eine selbständige, in sich abgeschlofsene abhandlung angesehen zu werden: man wird auch daher die lose form und die ungleichmäfsige behandlung der einzelnen theile entschuldigen. nach verschiedenen richtungen der deutschen rechtsgeschichte hin wird man in dem vorstehenden vielleicht manchen brauchbaren beitrag finden, mein hauptzweck war es hier aber nicht derartige beiträge zu geben, nur hinweisen wollte ich auf die bedeutung der noch ungehobenen schätze, die rechtshistoriker aufmerksam machen auf die wichtigkeit der schönen litteratur, die philologen auf die nothwendigkeit juristischer studien. es wird mich freuen, wenn das hier gegebene beispiel anerkennung und nachahmung finden sollte. die sämtlichen mittelhochdeutschen gedichte in dieser weise zu bearbeiten ist für einen einzelnen kaum möglich, und noch weniger darf man von den bearbeitern einzelner zweige der rechtsgeschichte verlangen dafs sie behufs ihrer arbeiten die ganze litteratur durchsuchen, um glücklichsten falls wenige für ihren zweck brauchbare stellen zu finden. eines eingehenden kommentars bedarf es nur bei so hervorragend juristischen dichtungen wie dem Schwanritter, bei andern dürften blofse auszüge, etwa in der art der vorstehenden bemerkungen zum Lohengrin, genügen. wenn nur jeder einzelne bei der lectüre seiner mufsestunden sich alle juristisch interessanten stellen anmerken und auf dieselben aufmerksam machen wollte, so könnten wir bald eine art corpus juris poëticum erhalten, das unsere untersuchungen sicher bedeutend fördern und ein bleibendes denkmal des zusammenhanges von rechtswifsenschaft und philologie sein würde.

ANHANG.

ZUR GESCHICHTE VOM RECHT DES BESITZES IN DEUTSCHLAND.

Die betrachtung des Schwanritters von Konrad von Würzburg hat uns gezeigt wie die klägerin in den ihr gewaltsam entzogenen besitz von gerichts wegen wieder eingesetzt, die entscheidung über die

geopferte jungfrauschaft bezeichnet wird, und hiernach begibt sich alles in das münster; vor dem eintritt in dasselbe bekennen aber die jungen eheleute dem bischofe noch einmal ihren auf die ehe gerichteten willen.

diu morgengâb nû rîlich wart benennet;
sie het, alsam ein juncvrou sol,
6835 *sie verdienet, daz siz möht behaben wol,*
ob sie vor geriht mit ansprâch würde bekennet.
alsô quâmens vür daz tuom. der ê nû anderweide
verjâhens vor des münsters tür
dem bischof von Mênze, der sie nû hin vür
6840 *brâht in den kôr, mit überrîchem kleide.*

hier haben wir bereits eine vollständige declaratio consensus coram parocho et testibus, die aber immer doch erst nach vollzogenem beilager und ohne jede active mitwirkung des priesters erfolgt.[24])

Sind wir hier schon mit dem kirchenrecht in berührung gekommen, so ist eine andere stelle von nicht geringerem kanonistischen interesse. der erzbischof von Köln ist gestorben, der könig sucht seinen sohn Bruno in die erledigte stelle einzusetzen (3212—16), findet aber eine starke gegenpartei, die sich darauf beruft, *ez wær wirde rîch daz pistuom, dem wære an jâren niht gelîch sîn sun* (3224—26); dennoch dringt der könig durch,

3227 *doch erziuget mit pfaffen kunst wart dô mit meisterschefte,*
daz er der jâre wær sô grôz,
daz er wær von reht dem pistuom wol genôz,
3230 *sô wielt sîn jugent vil witze mit sinnes krefte.*
wie möhten sie in hân verzigen,
sînt diu meiste menege sîm gebote nigen
unt sîn gewalt doch al der last betriuwet?

Bei der abstimmung, die in gegenwart eines königlichen abgesandten erfolgt, erklärt sich zunächst der archidiakon, dann der dekan, endlich das ganze kapitel für Bruno: *den tuomprôbest des êrsten von dem keiser bater, der gab sîn gunst im gar ân allez kriegen; dar nâch in der techant welt dem pistuom zeinem herren, die andern gâben im ir kür* (3245—48). der kaiser nimmt ihn dann mit nach Rom, wo er vom papste unter überreichung des ringes die consecration erhält (5101—6): *dem pischof Prûn daz vingerlîn het der*

24) diese stelle scheint Friedberg (a. a. o. 78—93) entgangen zu sein.

pâpst gegeben und die wiche sin, dô er an wirde sinem vater het gesteiget mit dem keiserlichen segen.

Die hier gegebenen notizen machen keinen anspruch darauf als eine selbständige, in sich abgeschlofsene abhandlung angesehen zu werden: man wird auch daher die lose form und die ungleichmäfsige behandlung der einzelnen theile entschuldigen. nach verschiedenen richtungen der deutschen rechtsgeschichte hin wird man in dem vorstehenden vielleicht manchen brauchbaren beitrag finden. mein hauptzweck war es hier aber nicht derartige beiträge zu geben, nur hinweisen wollte ich auf die bedeutung der noch ungehobenen schätze, die rechtshistoriker aufmerksam machen auf die wichtigkeit der schönen litteratur, die philologen auf die nothwendigkeit juristischer studien. es wird mich freuen, wenn das hier gegebene beispiel anerkennung und nachahmung finden sollte. die sämtlichen mittelhochdeutschen gedichte in dieser weise zu bearbeiten ist für einen einzelnen kaum möglich, und noch weniger darf man von den bearbeitern einzelner zweige der rechtsgeschichte verlangen dafs sie behufs ihrer arbeiten die ganze litteratur durchsuchen, um glücklichsten falls wenige für ihren zweck brauchbare stellen zu finden. eines eingehenden kommentars bedarf es nur bei so hervorragend juristischen dichtungen wie dem Schwanritter, bei andern dürften blofse auszüge, etwa in der art der vorstehenden bemerkungen zum Lohengrin, genügen. wenn nur jeder einzelne bei der lectüre seiner mufsestunden sich alle juristisch interessanten stellen anmerken und auf dieselben aufmerksam machen wollte, so könnten wir bald eine art corpus juris poëticum erhalten, das unsere untersuchungen sicher bedeutend fördern und ein bleibendes denkmal des zusammenhanges von rechtswifsenschaft und philologie sein würde.

ANHANG.

ZUR GESCHICHTE VOM RECHT DES BESITZES IN DEUTSCHLAND.

Die betrachtung des Schwanritters von Konrad von Würzburg hat uns gezeigt wie die klägerin in den ihr gewaltsam entzogenen besitz von gerichts wegen wieder eingesetzt, die entscheidung über die

einwendungen des verklagten, d. h. über die eigentliche rechtsfrage, aber einem späteren verfahren vorbehalten wird. zugleich haben wir gesehen dafs Konrad hierin von allen übrigen darstellern der schwanrittersage abweicht und aus keiner der uns bekannten quellen geschöpft haben kann; seine dichtung ist, soweit sich dies nach dem vorhandenen material beurtheilen läfst, durchweg selbständig, und es fragt sich daher nur noch inwiefern er dabei aus dem wirklichen rechtsleben seines volkes und seiner zeit geschöpft hat.

Dafs die Deutschen von jeher den besitz als ein rechtlich zu schützendes verhältniss aufgefafst haben wird von niemand bestritten, nur darüber gehen die meinungen auseinander, wann diese auffafsung dahin erstarkt sei dafs man dem ursprünglichen besitzer selbst gegen befser berechtigte personen eine klage auf restitution des gewaltsam entzogenen besitzes geben konnte. diese ablösung des possessorischen verfahrens vom petitorium ist nach einigen schon in den volksrechten zu finden [1]), die herschende ansicht sucht sie dagegen erst in späterer zeit [2]). die ältesten spuren hat Sandhaas (a. a. o. 100) in dem landfrieden Friedrichs I. von 1156 c. 6. 7 (Pertz, Monum. IV, 102; II. F. 27 §§ 9. 10) nachgewiesen, allein aus verschiedenen gründen ist anzunehmen dafs dieser landfrieden ausschliefslich für Italien bestimmt war und die deutschen verhältnisse unberührt liefs. sehen wir daher von dieser quelle ab, so bleiben als die einzigen bisher bekannten spuren aus dem mittelalter der im jahre 1281 von könig Rudolf für Baiern errichtete landfrieden art. 6 [3]) und die aus diesem geflofsenen bestimmungen des bairischen landrechts von 1346 art. 205 und des Münchener stadtrechts art. 160.

Alle diese stellen gehören dem bairischen rechtsgebiete an; aus diesem können wir aber noch eine reihe anderer belege nachtragen, welche zunächst dazu dienen sollen die lücke zwischen den jahren 1281 und 1346 einigermafsen auszufüllen. zu erwähnen ist vor allem der bisher übersehene art. 34 (Pertz art. 28) des land-

1) vgl. Albrecht, gewere 15f. Duncker, zeitschr. f. deutsch. recht 2, 34—49. Mittermaier, der gemeine deutsche process, beitrag 4, 288 ff. 300 ff.

2) vgl. Bruns, recht des besitzes 296—300. 305. 312. 324—28. Delbrück, dingliche klage 77—80. Homeyer, system des lehnrechts 407. Platner, histor. entw. des deutsch. r. 2, 80f. Sandhaas, germanist. abh. 96—101.

3) Monum. Wittelsbacens. (quellen u. erörterungen z. bayerischen u. deutsch. gesch. V. VI) I nr 140. Pertz, Monum. II, 427 art. 4.

friedens von 1281, *swer des andern sin læut innimt, di er in nutz und in gwer hat behabt, di sol er im wider antwurten, und sol im dirre daz reht dann davon tuon, und die gwer an den læuten sol er behaben mit zwein.* im jahre 1300 errichteten die herzoge Otto, Rudolf und Stephan einen landfrieden (Mon. Wittelsb. II nr 217), der im art. 60 diese bestimmung wiederholt und im art. 45 den art. 6 des landfriedens von 1281 so wiedergibt, *wir setzen auch, swa ein man den andern ansprichet vor dem gericht, er hab in sines guts entwert mit gewalt ân reht, mag der chlager daz bringen mit siben geloubhaftigen man, daz er in entwert hab mit gewalt ân reht, den sol man in sin gewer wider setzen, alslang er entwert ist, und sol dem richter 5 ℔. der schuldig ze wandel geben, und sol dem chlager abtun.*

In einem schiedsspruche des königs Rudolf zwischen dem erzbischof von Salzburg und dem herzog Heinrich von Baiern v. j. 1286 (Mon. Witt. I nr 159) heifst es art. 8 *umb Gastewen haben wir es also gesatzt: der von Goldeck sol herzogen Heinrichen sezzen in des gutes gewer daz herzog Heinrich vor inne hat und da si der von Goldeck entwert hat; umb daz ander daz herzog Heinrich giht daz sein si und des der Goldecker laugnet, darumben haben wir disen chuntschaft*[1]) *gegeben . . . ., und swenn* (l. *swem*) *diselbe chuntschaft giht auf den eide daz er recht hab, der sol daz gut haben.* der anfang bezieht sich auf ein possessorisches, der schlufs auf ein petitorisches verfahren, ob aber beide denselben gegenstand betreffen ist nicht ersichtlich.

Deutlicher ist der schiedsspruch des bischofs von Regensburg zwischen den herzogen Ludwig und Otto von 1290 (Mon. Witt. I nr 175) art. 7, *wir sprechen ouch umb dise urteil diu an uns chomen ist umb daz guot daz Mulhousen: mag her Ulrich von Abensperch daz bringen mit dem rihter oder mit andern den ez wol gewizzen sei daz er des guts in gwer chomen sei, in dieselben gwer sol man in dann setzen, unverzigen der frowen rehts und gwer.* zwischen denselben herzogen entscheidet derselbe bischof 1290 (Mon. Witt. I nr 177) art. 9 *wir wellen ouch daz der hertzog Ludweich daz haus Trausniht den eriben wider geantwurt biz s. Gallentag in aller der gwer als ez stuond do die herren nehst von*

1) d. h. zeugenvernehmung, vgl. art. 1. 7. 13 dieses schiedsspruchs; siehe anm. 7.

einander schieden datz Freising, und daz ez entweder hertzog, weder der hertzog Ludweich noch der hertzog Ott, noch dehein ir man noch dienær, weder chauf noch gewinn noch sich sein underwind; swer daz tæt, der sei von allem sinem reht an demselben haus gevallen an læut und an guot, und wær daz ain erben di andern verstiezzen von der pürig, so süln di herren paid beholfen sein den di da verstozzen sint wider dis die die frevel getan habent, und süln sie in die gewer setzen und süln ouch si schermen in derselben gewer, üntz wir daz reht darüber gesprechen, und auf den næhsten tag sol man daz reht darüber sprechen. art. 10 *wir wellen ouch daz der hertzog Ott sinem vetern, dem hertzogen Ludweigen, daz chint von Chamer wider geantwurt daz der Vrounhover in siner gewalt hat, unverzigen des hertzogen Otten rechts an demselben chind und an der pürig datz Chamer, swenn er in erman sines rehts, daz der hertzog Ludweich darumb tuo daz reht sei.*

Der erzbischof von Salzburg und herzog Friedrich von Österreich fällen 1311 zwischen den herzogen Rudolf und Ludwig folgende entscheidung (Mon. Witt. II nr 240), *man sol ouch iedem man, swie er genant ist, an deheinem sinem guot, des er in nuotz und gwer waz des males und* (d. h. als) *diu tailung geschach, von siner gwer setzen ân reht, und ist ieman von sines guotes gwer geworfen oder gesetzet, den sol man wider in sin gwer setzen, und in furbaz davon niht treiben, ân mit den rehten.*

Haben wir nun gesehen dafs die bestimmung des landfriedens von 1281 unausgesetzt beobachtet wurde, so läfst sich auch mit leichtigkeit nachweisen dafs jener landfrieden kein neues recht begründet, sondern nur altes bestätigt hat.

Dies erhellt zunächst aus einem schiedspruche des burggrafen Friedrich von Nürnberg und anderer edeln zwischen den herzogen Ludwig und Heinrich von 1265 (Mon. Witt. I nr. 86) art. 12, *item H. de Brandenberch restituetur possessioni sue in bonis et hominibus, quocumque hactenus habuit, quibus eum dux L. contra iustitiam privavit, et ablata in eis restituentur eidem, ac post hoc de obiectis ei a domino L. duce stare debeat iuri ubi de iure tenetur.* art. 17 *item si dux H. probaverit se violenter privatum villa in E., restituetur possessioni eiusdem, et postmodum duci L. abinde iustitiam exhibebit.*

Diese stellen sprechen so klar dafs ein missverständniss nicht möglich ist. allenfalls könnte man einwenden, bei schiedsrichter-

lichen urtheilen komme es mehr auf billigkeit als auf das strenge recht an; obgleich ich dies nicht zugeben kann, freue ich mich doch auch diesen schiedspruch auf eine gesetzliche bestimmung zurückführen zu können. der landfrieden von 1255 (Mon. Witt. I nr 59) berührt unsere frage allerdings nicht, um so deutlicher heifst es aber in dem von 1244 (ebd. I nr 36), welchen der herzog von Baiern mit dem erzbischof von Salzburg und dessen bairischen suffraganen, sowie den bischöfen von Eichstädt und Bamberg errichtete, art. 63 *de possessione. si quis de sua possessione eiectus fuerit, et violentiam cum tribus idoneis personis probaverit, [ante omnia possessio]* [5]) *in suam restituatur potestatem.*

Hier haben wir also die quelle für den landfrieden Rudolfs I; dafs aber auch hier keine neue bestimmung getroffen, sondern nur eine im rechtsbewustsein des volkes bereits entwickelte anschauung gesetzlich fixiert wurde schliefse ich aus der sühne des herzogs Otto mit dem bischof von Freising v. j. 1237 (Mon. Witt. I nr 26), in welcher der erzbischof von Salzburg und der bischof von Regensburg den schiedspruch fallen. *ceterum de curiis A. taliter est terminatum. possessionem earundem episcopus recipiet et tenebit, donec per bonos et meliores vicinos septem inquiratur si B. ipsas habuerit per ecclesiam Frisingensem nomine feodali, et si inventum fuerit ita esse, domino episcopo prefate curie pacifice remanebunt, si vero secus fuerit, duci cedant.*

Ich fürchte, man wird mir wegen dieser stelle denselben vorwurf machen der früher mit recht gegen die von Duncker (s. anm. 1) angeführten urkunden erhoben ist, nämlich dafs sie nicht in das deutsche, sondern in das kanonische recht gehöre. sie hat durch den geistlichen stand der beiden schiedsrichter und der einen partei allerdings einen stark kanonistischen beigeschmack, und doch meine ich dafs die schiedsrichter hier nach deutschrechtlichen grundsätzen geurtheilt haben. die streitsache war eine rein bürgerliche, und bei der eifersucht mit der im mittelalter jeder über sein recht wachte ist es sicher nicht anzunehmen dafs der mächtige herzog sich eine ungunstige entscheidung hätte gefallen lafsen wenn dieselbe nur im kanonischen, nicht auch im deutschen recht begründet gewesen wäre; [6]) dafs aber letzteres der fall ersieht man aus dem

5) diese worte sind durchstrichen.

6) damit soll jedoch nicht in abrede gestellt werden dafs vielleicht eine

sonstigen inhalt des urtheils: der beweis in betreff der eigentlichen rechtsfrage soll mit dem zeugniss von sieben nachbarn geführt werden, was den bestimmungen des bairischen rechts völlig angemefsen ist. nach diesem ist nämlich der kläger, der gewaltsame besitzentwerung behauptet, näher seine behauptung selbdritt zu beweisen als der beklagte derselben mit seinem eide zu entgehen; den beweis seines rechts führt dann der wieder in den besitz eingesetzte kläger mit sieben zeugen (wobei einige quellen den kläger selbst mitzählen), welche aus 21 umsafsen auserlesen werden (vgl. Ssp. II, 22 § 4. 44 § 3)[7].

Ein interessantes beispiel hierfür finde ich in einem schiedsspruche des bischofs von Regensburg und des burggrafen Friedrich von Nürnberg zwischen den herzogen Ludwig und Heinrich v. j. 1280 (Mon. Witt. I nr 135) art. 7, *item statuimus ut dominus H. dux per duos testes probet quod sibi competat probatio iuris de ponte in R., que per septem viros idoneos, qui ex viginti uno electi fuerint et assumpti, fieri debet in termino ad hoc specialiter deputato.* der von Heinrich mit zwei zeugen zu führende beweis, dafs er näher sei sein recht zu beweisen, kann nach dem bisherigen nur auf den beweis des früheren besitzes und der gewaltsamen entwerung bezogen werden; durch diesen beweis (der thatsache) wird

einwirkung der actio und exceptio spolii auf die entwickelung des deutschen rechts überhaupt stattgefunden hat.

7) den beweis der entwerung durch zwei zeugen fordert auch der landfrieden von 1281 art. 6 (Pertz art. 4) und art. 34 (siehe s. 162), das bairische landrecht v. 1346 art. 205, Münchener stadtrecht art. 160 und, was wohl zu beachten ist, der landfrieden von 1156 art. 7 (II. F. 27 § 10); drei zeugen verlangt der landfrieden von 1244 (siehe s. 165), sieben der von 1300 (siehe s. 163). ganz allein steht bair. landr. art. 206, wonach der beklagte mit seinem eide entgeht, wenn der kläger nicht beweist dafs er vor der entwerung die rechte gewere erworben: mit obigen stellen zusammengehalten erscheint diese stelle korrumpiert und ohne beweiskraft, auch für das ältere recht, für welches Bruns sie noch verwenden will, während er sie für die spätere zeit verwirft. vgl. Bruns 322. 327 f. Delbrück 80. auch darin steht jene stelle allein dafs sie den beweis der rechten gewere mit zwei zeugen führt, während alle andern quellen für die rechtsfrage den im texte angegebenen beweis verlangen; siehe bair. landr. 188. Mon. Witt. I nr 159 art. 7 (vgl. art. 4. 8). nr 168 art. 15. vgl. Bruns 323. hieraus erklärt sich auch die siebenzahl des landfriedens von 1300, wie umgekehrt die zweizahl der korrumpierten stelle aus den zwei entwerungszeugen.

dann die wiedereinsetzung in die gewere und in folge der letzteren das nähere recht zum ferneren beweise (des rechts) erworben.

Durch die hier zusammengetragenen zeugnisse dürfte es aufser zweifel gestellt sein dafs das possessorische verfahren in Baiern seit dem anfange des 13. jh.[8]) im leben wie in der gesetzgebung wohlbekannt war und vielfache anwendung fand. es wird nun die aufgabe sein zu untersuchen inwiefern dies institut sich auch aufserhalb Baierns nachweisen läfst, um so wo möglich auch für die darstellung Konrads in seinem Schwanritter eine nationale grundlage zu gewinnen. vom sächsischen recht mufs hier freilich von vornherein abstand genommen werden, denn Ssp. II, 25 § 1 heifst es deutlich *wirt aver en man beklaget umme roflike gewere. . . . . de richtere sal volgen to hant, unde richten deme klegere umme den rof . . . tu hant dar na sal he ine geweldigen siner gewere, of it jene uppe den die klage gat nicht ne wederredet mit rechte.* während hier selbst dem inhaber einer raublichen gewere der einwand eines befsern rechts zugestanden, das possessorium also durch die petitorische einrede beseitigt wird, hat der entsprechende artikel des Schwabenspiegels (Lafsb. 191b Wack. 164) gerade die bezeichnenden schlufsworte weggelafsen. hierdurch wird es wahrscheinlich dafs das süddeutsche recht einen vom sächsischen abweichenden standpunkt einnimmt, und in der that setzen uns die nachfolgenden urkunden in den stand das possessorische verfahren auch für Schwaben, Österreich und Mainfranken nachzuweisen, so dafs es nur noch darauf ankommen wird die stellung des rheinfränkischen und allenfalls die des westfälischen rechts zu untersuchen[9]).

Für das schwäbische recht ist eine urkunde von 1311 (archiv für kunde österreichischer geschichtsquellen 6, 187) besonders wichtig. in einem streite zwischen den bürgern von Schwiz und dem stift Einsideln entscheidet ein schweizerischer ritter als obmann des von beiden theilen gewählten schiedsgerichts, *sit der landlüt schidlüt von Switz ze des landes wegen niht lougent und vergigen hant daz si unsern herren den abt und sin gotzhûs der güter . . . . entwert hant, daz si si derselben güter wider bewêren und in und sin*

8) ältere belege habe ich weder in Langs bairischen noch in Meillers babenbergischen regesten gefunden.

9) herrn professor dr Franklin verdanke ich die nachricht dafs sich auch unter den entscheidungen des reichshofgerichts vielfache beispiele des possessorischen verfahrens finden.

gotzhus in růwiger gewer lassen und si dar uffe nit beswären. ich bewère si ouch der selben güter mit urteild an disem gegenwürtigen brieve und heisse die landlüt von Switz daz si unsern herren den abt und sin gotzhus dar uffe niht beswären mit worten noch mit werken, alle die wile untz in die lantlüt dú vorgnanden güter mit rehte nicht angewunnen hant . . . . ouch behalt ich dien lantlüten von Switz, dunkt si dar nach, als vorgeschriben ist, daz si dehein reht an dien vorgnanden gütern haben, daz in unser herre der abt und das gotzhus dar umb antwürten nach rehte, swen si dar umb ansprechen.

Im jahre 1357 klagt graf Egen von Freiburg vor dem lehnsgericht des bischofs von Basel, markgraf Heinrich von Hachberg störe ihn im besitze des wildbanns im Breisgau, eines Baseler lehns welches ihm (dem kläger) früher gemeinsam mit seinem bruder Friedrich gehört habe, seit dessen tode aber ihm allein zustehe. der verklagte wendet ein, er habe mit des klägers willen von dessen bruder Friedrich den halben wildbann zu lehn erhalten, und erbietet sich zum beweise. das gericht entscheidet, ohne diesen einwand zu berücksichtigen, *wand kuntlich ist das der vorgenant graf Egin der vorgenanten wiltbennen von sinem vatter seligen ze erbe kam und ouch sit dem male mit sinem brůder seligen. graf Friedrich, der selben wiltbennen in gemeinschaft gesessen ist, daz der vorgen. markgraf Heinrich den egen. graf Egin wider in nützlich gewer seczen sol der vorgen. wiltbennen der er sich underzogen hette, und in dar an fürbas ungeirret sol lassen, und daz er im ouch sölte wider geben alles daz er ingenomen hetti von den vorgen. wiltbennen, sit daz er sich ir underzoch, und daz wir* (der bischof) *den vorgen. marggrafen Heinrichen manen und im gebieten bi dem eide sölten und möchten . . . daz er den egen. graf Egin unverzogenlich der vorgen. wiltbennen widerwerte* (Mone, zeitschrift f. d. geschichte des Oberrheins 13, 445).

Hier haben wir also aus der wahrscheinlichen engeren heimat Konrads von Würzburg zwei der königlichen entscheidung im Schwanritter völlig entsprechende urtheile, namentlich finden wir in der urkunde von 1357 die nichtberücksichtigung der petitorischen einreden des beklagten, in derjenigen von 1311 den vorbehalt der entscheidung über die rechtsfrage wieder. dafs aber auch im übrigen Schwaben ähnliche anschauungen mafsgebend waren ergiebt sich aus einem schiedspruche des markgrafen Friedrich von

Brandenburg zwischen seinen schwäbischen vettern Fritz und Itelfritz, grafen von Zollern, vom jahre 1418 (Monum. Zollerana I nr 588). *zum ersten so setzen wir die obg. von Zolre, sie beide und iglichen besunder, wider in in das slosse Zolre in gewalte und gewere in allermasse als sie vormals brüderlich und früntlich, ee graf Ytelfritz graf Fritzen den eltern des eintweltigt gehabt haut, darinne gesessen gewesen sind one alle geverde. was ouch noch in dem slosse Zolre ist von hufsraut, kost, gezüge, brief oder andern sachen, das ir ieglichem zugehört, eintscheiden wir, waz ieglichem daran zugehört, das im das ungehindert wider werden sol, und was ouch graf Ytelfritz graf Fritzen dem eltern brief eintwert hat, die sol er ime ouch one vertziehen widergeben ungeverlich. und umb das übrig das graf Y. graf F. dem eltern zu Zolre des sinen, es sie brief, hufsraut, kost, gezüg, gelt, cleinat oder anders, gebrucht, eintwert und darufs gefürt haut, das sol im graf Y. wider geben. was aber graf Fritzen dem eltern des von graf Y. in disen nehsten vier wochen nit widergeben und gen Zolr geantwürt würde, wie dann graf Fritz der elter mit sinem eide und zwen erber unversprochen mann zu ime ouch mit iren eiden, das sin eide rein sie und nit mein, bewisen, das dazselbe das graf F. dem eltern ufsstünd und also nit widergeben würde wert gewesen sie, sovil geltz sol dann graf Y. graf F. dem eltern dafür bezaln one schaden.* nachdem so der besitzstand zwischen den parteien geregelt ist soll ein besonderer schiedsrichter die rechtsfrage entscheiden. *waz die vorg. von Zolre ir einer an den andern zu vordern, zu sprechen oder zu clagen hetten oder gewünnen, ietzunt oder hienach, umb sache daz erbe, eigen und schuld antref.*

Hiernach werden wir uns auch auf folgende augsburgische urkunde vom jahre 1289 (Monum. Boica XXXIII. 1 s. 192) berufen können. könig Rudolf I und der markgraf von Burgau haben wegen verschiedener streitigkeiten ihrer unterthanen in und um Augsburg auf ein schiedsgericht von sechs rittern kompromittiert. von Rudolfs partei wird u. a. behauptet, der Augsburger schreiber Rudolf sei von der gegenpartei eines gutes zu Bintzwanch, *daz er lange braht hete ruwechliche*, ohne recht und gericht entwert worden. die schiedsrichter beschliefsen *daz man dar über eine erbere chunschaft nemen sol. und wer den andren des gutes hat entwert, der in der gewer gewesen ist, den sol man wider in die gewer setzen.* zur vernehmung der zeugen wird ein neuer tag anberaumt, und da von

seiten des markgrafen niemand zu demselben erscheint, so wird erkannt *daz er da mit sin recht verloren hete an dem gute ze Pintzwangen, da si umbe gerehtet heten, und daz man Rudolfen in nutz und in gewer setzen solte des selben gutes.* ich habe diese urkunde, obwohl sie älter als die vorhergehenden ist, doch erst hier angeführt, weil sie der ergänzung aus jenen bedarf. wir erfahren nämlich nicht ob und welche einwände von seiten des markgrafen gegen die klägerischen behauptungen vorgebracht seien; es geht also aus der urkunde zunächst nur hervor dafs es eine klage auf restitution des widerrechtlich entzogenen besitzes gab, nicht aber ob dem beklagten (wie nach dem recht des Sachsenspiegels) dagegen der einwand eines befsern rechts zustand oder nicht. hierüber haben uns nun die andern schwäbischen urkunden belehrt, und so können wir uns auch darauf stützen dafs in unserer stelle die wiedereinsetzung in den entzogenen besitz absolut ausgesprochen wird, ohne rücksicht auf etwaige petitorische einreden des beklagten.

Haben wir jetzt erkannt dafs Konrad von Würzburg, falls er ein Schwabe war, seine darstellung unmittelbar aus dem rechte seiner heimat schöpfen konnte, so sind wir einen gleichen beweis noch denjenigen schuldig welche Konrads vaterstadt in dem fränkischen Würzburg finden. unter den urkunden welche dem gebiete des fränkischen rechts angehören kann ich für unsern zweck allerdings nur eine jüngere aus dem anfange des 15ten jahrh. beibringen, daraus folgt aber keineswegs dafs ältere nicht vorhanden seien; aufserdem enthält die uns vorliegende noch rein deutsches recht und ist völlig frei von den einflüfsen der reception. die burggrafen Johann und Friedrich von Nürnberg klagen im jahre 1407 gegen die landgrafen von Thüringen und den markgrafen von Meifsen wegen der hinterlafsenschaft des landgrafen Wilhelm (Monum. Zoller. VI nr 394); sie behaupten u. a. verschiedene schlöfser und städte von dem letzteren erhalten zu haben, *und haben dieselben slofs und stete mit der manschaft in lehen und in geweren gehabt mer dann jar und tag ân ansprach . . . und begern dorumb . . . volle antwort nach dem rechten und eischen von ine die obgen. unsere slofs und stete, der sie uns also entweldiget haben, mit aller ir manschaft und zugehörung wider einzuantworten und in unser ergehabten gewere vor allen dingen gesaczet und gelassen werden . . ., und biten üch, obgen. schidlüte, darüber zusprechen das recht, und ob sie uns die vorgen. unser slofs und*

stete mit iren zugehörunge und rechtickeiten icht vor allen dingen wider in unser gerulich gewere entworten, setzen und lassen sullen, als wir die vor gehabt haben, . . . nachdemmal das sie sich der ân gericht und ân recht mit gewalt und ungelihen underwunden haben, und ob sie ummer eine rechte gewere gegen uns behalden mügen, darin sie mit gewalt kummen sein,[10] *sie enbrechen uns die gewere von erste dann mit recht.* also vor allen dingen herausgabe der eigenmächtig entzogenen gewere. erst hinterher steht es dem vergewaltiger frei die gewere seines gegners im wege rechtens zu brechen. die verklagten beschränken sich in ihrer antwort (nr 401) darauf die gewere der kläger abzuleugnen und ihre eigene zu behaupten. gegen die juristischen ausführungen der klageschrift wenden sie nichts ein.

Kehren wir zum schlufs noch einmal zum bairischen recht zurück, so finden wir dafs dasselbe auch in Österreich ganz denselben entwickelungsgang genommen hat. zunächst ergiebt sich dies aus drei urkunden von 1370—71 (Fontes rerum Austriacarum. dipl. XVI nr 265—67). ein Wiener bürger hat von dem kloster Heiligenkreuz einen hof zu burglehnrecht erworben und darauf die herzoge Albrecht und Leopold, unter dem vorgeben der hof sei ein herzogliches lehn, um die belehnung seines sohnes gebeten. die herzoge verfügen hierauf, *daz der egenant hof ze purgrecht wer, und nicht ze lehen, und daz man dieselben geistlichen leute umpillich und wider recht des egen. hofs entwert hiet, seind er nicht ze*

10) dafs, wer einen andern mit gewalt des besitzes entsetzt hat, eine rechte gewere nicht gewinnt, die klage des entwerten also keiner verjährung unterliegt, bezeugt auch eine schwäbische urkunde von 1362 (Mone, zeitschr. f. d. gesch. des Oberrheins 16, 109). der abt von s. Marien streitet mit dem ritter von Wisneck vor dem grafen von Freiburg als landgrafen im Breisgau um eine rente: der beklagte behauptet, *sin vatter selig und sin pfleger und er hetten das selbe gelte har braht in gewalt und in gewer wol* 10 *jar und me in guten gerihten unversprochen, und getruwete ouch der gewer billich ze geniessende. do wart erteilt mit rehter urteil nach clag und nach entwurt: won der vorgen. her Johans Snewelin von Wisenegke das vorgeschr. gelte so lang zit hetti har braht in guten gerihten unversprochen, das solt er billich geniessen, es were denne das der vorgen. abt Wernher mohte erzügen, damit das geriht benugte, das im und sinem gotzhuse von s. Marien das selbe gelte entwert wer mit gewalt án reht.* der abt beweist hierauf dafs der vater des beklagten ihn des besitzes entwert habe; zugleich weist er sein und des klosters recht auf die rente nach, obgleich es nach dem urtheil darauf zunächst gar nicht ankommt.

lehen wer. davon meinen wir . . . daz die vorgen. geistlichen leute bey dem egen. hof . . ., als si den vormals da habent innegehabt, beleiben sullen in aller der weise als bey andern irn aygenen gütern . . . hat iemant dawider icht ze sprechen, der tu das mit den rechten an den stellen da er es pillich tun soll. noch klarer sagt die dritte urkunde, *daz der hof . . . des klosters . . . recht aygen und von uns nicht ze lehen sei, und daz si des unbillich und wider recht entweret waren, und wir si ouch des wider gewaltig machen und in gewer setzen.* interessant ist es dafs schon der blofse versuch des burgmannes sein burglehn in ein rechtes lehn von einem andern herrn zu verwandeln, allerdings auch sonst ein fall der felonie, hier als gewaltsame besitzstörung des rechtmäfsigen herrn aufgefafst wird. in der zweiten urkunde sehen wir den burgmann den von den herzogen ihm offen gelafsenen rechtsweg in petitorio beschreiten, freilich mit schlechtem erfolge.

Besonders wichtig ist eine österreichische urkunde welche um 1254 entstanden ist und wegen ihres auch sonst bedeutenden inhalts eine eingehendere betrachtung verdient. sie steht Monum. Boica XXIX. 2 s. 403 ff. und danach Urkundenb. des landes ob der Enns III nr 200 in lateinischer und deutscher fafsung. durch ihren rein referierenden charakter weicht sie von andern urkunden ab; hiervon abgesehen hat sie aber durchaus nichts eigenthümliches, ihr inhalt ist sehr anschaulich und den rechtsverhältnissen jener zeit völlig entsprechend, so dafs man, da auch merkmale der unechtheit von den herausgebern nicht angeführt sind, die urkunde unbedenklich für echt zu halten hat.

Bischof Rüdiger von Pafsau ist seines amtes entsetzt und die mannen des stifts lafsen sich ihre lehne nun von seinem nachfolger, dem bischof Berthold, erneuern: *also tet ouch herre Hertenide von Altenhoven daz sine, und hetz in siner gewalt unverworen untz an sinen tot; der starb ân erben, und wart bischolf Berhtolten daz lehen ledich, da zoh er sich zų unde hetz, also billich waz.* die witwe des von Altenhoven behauptet hierauf, sie sei von Rüdiger mit dem gute belehnt worden, und nachdem sie lange mit bischof Berthold gestritten hat, kommt es endlich im lehnsgericht des letzteren zur verhandlung. der bischof antwortet auf die klage der frau, '*frauwe, ich sol eu ze recht nicht lihen; ich han ein lehen funden in mines mannes gewalt, des Altenhovers, unverworrenchlichen, der ân erben tode ist, da zoch ich mich zu, als ich von recht mochte,*

unde han daz lehen iezu zwai iare in miner gewalt gehabt, daz ich euch nie gesach noch gehorte unz heut an dirre stat.' do dauchte genuge leute, ob deu frauwe volge solte han, daz siez verjeriget hiet; so wizzen alle beschaiden leute wol, daz frauwen nicht volg habnt an rechtem lehen. die klägerin repliciert, *bischolf Rudeger hiet ir daz lehen gelihen, unde hiet iez in ir gewalt gehabt (cuius etiam possessionem eam habuisse fatebatur), untz bischolf Perhtolt si mit sinem ungenaden hiet da von geschaiden.* der bischof wiederholt noch einmal seine frühere erklärung, daſs er das lehn in der *libera possessio* seines ohne erben gestorbenen mannes gefunden und als ledig eingezogen habe; ebenso bleibt die klägerin bei den behauptungen der replik stehen, indem sie wiederholt versichert sie habe das gut in besitz gehabt, *unz sis der bischolf entwert mit gewalte.* der bischof, *daz selbe lehen hiet er dem Altenhorere gelihen im ein, daz er umbe die frauwen nie nicht gebete, noch ir rehtes nie da gewuge; der were âne erben tot, von des tode hiet er daz lehen in siner gewere und in siner gewalt gehabt unz an den tach.* nun folgt das urtheil, beſser in der lateinischen faſsung, *tunc super propositione parcium est sententia requisita, et sententiatum exstitit: quia, cum domina de possessione quadam tantum faceret questionem, quam habuisset ab episcopo Rudegero, quousque dominus B. episcopus eam ab ea removerit sine iure, ac dominus episcopus suum ius in eiusdem possessione feodi cum prenotatis allegationum rationibus aperiret circa feodi situm, interrogarentur vicinie pociores, et quem parcium possessionem feodi donec ad hec tempora tenuisse sine violencia testarentur, hic habere deberet eam, quousque iustitia removeret eum ab eadem (unz sin ane gewune wurde, also recht were).*

Das klagefundament wird im laufe der verhandlung ein anderes. zuerst haben wir es mit einem einfachen petitorium zu thun, indem die klägerin auf grund ihrer angeblichen belehnung durch den abgesetzten bischof Rüdiger das lehn vindiciert. da sie nicht angiebt in welcher art sie mit dem gute belehnt sei, so muſs es unentschieden bleiben ob ein rechtes lehen, ein gedinge am lehn des mannes, oder eine belehnung zur gesamten hand mit dem manne gemeint ist; an ein leibzuchtslehn dürfen wir nicht denken, denn ein solches ist nicht mit der gewere verbunden (vgl. Homeyer, system des lehnrechts der sächsischen rechtsbücher 364. 366 f.), während die klägerin ausdrücklich erklärt das lehn in ihrer gewere gehabt zu haben. ist ein rechtes lehn oder ein gedinge gemeint, so

kann die witwe daraus gegen den amtsnachfolger ihres bisherigen lehnsherrn kein recht herleiten, da ein gedinge überhaupt, ein rechtes lehn wenigstens für lehnsunfähige personen, namentlich auch für weiber, der folge an den neuen herrn darbt (vgl. Homeyer a. a. o. 309. 331); stützt sie dagegen ihr recht auf eine gesamtbelehnung, so findet ein solches hinderniss nicht statt, wohl aber ist der umstand im wege dafs seit Rüdigers amtsentsetzung schon mehr als zwei jahre verstrichen sind, während binnen jahr und tag die lehnserneuerung auch von der klägerin, nicht blofs von ihrem manne, hätte nachgesucht werden müfsen (vgl. Homeyer 353. 355f. 469f. 473). der klage steht also entgegen, entweder dafs die witwe keine folge an den neuen herrn hat, oder dafs die mutungsfrist von ihr versäumt worden ist. dies wird denn auch als die meinung des gerichts angedeutet in den oben angeführten worten *do dauchte genuge leute* u. s. w., ausführlicher in der lateinischen fafsung, *quod, si domina iure successionis ad feoda fungeretur, ius illud tanti processu temporis, sub quo feodum petere neglexerat, amisisset, et quod femine successionem ad feodale ius non habeant, nisi quantum ad unam sive suam vel conferentis personam.* ein förmliches urtheil enthalten diese worte noch nicht, die klägerin erkennt aber aus der also verlautbarten gerichtsmeinung dafs sie mit ihrer klage nicht durchdringen werde; sie ändert daher ihr klagefundament, indem sie das petitorium einstweilen aufgiebt und statt dessen es mit dem possessorium versucht, behauptend der bischof Berthold habe sie eigenmächtig ihrer gewere entsetzt. das gericht geht hierauf ein und beschliefst zeugen über die besitzfrage zu vernehmen, um je nach dem ausfalle des beweises den besitzstand zu regulieren, vorbehaltlich der entscheidung über die rechtsfrage (*quousque iusticia removeret eum ab eadem*).

Alles in diesem processe geht seinen ordentlichen gang und ist innerlich motiviert, wir haben an dieser urkunde ein würdiges seitenstück zu Konrads gedicht; auch dem inhalte nach stehen beide einander nahe. in beiden ist die klage theils petitorisch theils possessorisch, indem sie sich sowohl auf eigenthumsansprüche wie auf den besitz stützt, während die verteidigung des beklagten einen rein petitorischen charakter hat; in beiden wird durch das gericht blofs die besitzfrage entschieden, die rechtsfrage dagegen besonderer verhandlung vorbehalten; in beiden endlich wird das urtheil gescholten, im Schwanritter vom beklagten, der den durch gewalt-

that erworbenen besitz nicht wieder aufgeben will, in der österreichischen urkunde durch die klägerin, vielleicht weil sie nicht damit zufrieden ist dafs über ihre behauptungen zuvor noch beweis erhoben werden soll. der Sachsenherzog appelliert vom könige an das gottesgericht, die österreichische klägerin vom lehnsgericht des bischofs an den könig, *der urteil dinget der frauwen vorspreche anz riche.* beider appellanten sache steht gleich schlecht: der Sachsenherzog unterliegt im urtheilskampfe, und wenn wir von Altenhofers witwe den ferneren ausgang nicht erfahren, so läfst sich doch nicht viel gutes für sie voraussehen: sollte es in ihrer sache noch zum zweikampfe kommen, ein von gral entsendeter kämpfer als retter der unschuld würde ihr schwerlich zu hilfe eilen.

Bonn. DR RICHARD SCHROEDER.

ZU NEIDHART VON REUENTHAL.

XXX, 17. Velle *in der heldensage, Wh. Grimm s.* 174.

XL, 3. *Wigalois* 8446 würde genomen ein turnei von den Ôsterherren uf den Sant (*nicht* sant), dâ würde gevaterschaft zetrant. *Alphart* 79, 4 im dienet Swanvelden und ze Nüerenberc der Sant. *der Marner MS.* 2, 174[b] swaz Egerlant der gülte hât und Nüerenberc liut und der Sant. *Ulrich vom Türlein s.* 101[a] *Casp.* si (*die pfellel*) wæren guot ze juden phant: ich wæne ir phliget der Sant. *Kelin* 21 *J* dort ûf dem Sande.

XLI, 12. *Rudolf von Fenis frühl.* 83, 17 sus kan ich wol beidiu vlien unde jagen. *Konrad von Wirzburg tr. kr.* 25902 man sach dâ fliehen unde jagen, verliesen und gewinnen: 27868 dan unde dar, her unde hin wirt dâ geflohen und gejaget. *der Suchenwirt* 28, 267 er reit zu hindrist an der schar und nimt des vodern haufen war, ob man well fliehen oder jagen.

XLIV, 18. *Tit.* 3666 *H.* sich boue daz isen wider gein dem hefte.

S. 29. *l.* jâ 22, 18. stolzelichen

37, 15. geuchel (= göucheln) *in Rc ergiebt sich als richtig durch Kellers fastnachtspiele s.* 55, 30 nu kan ich doch kaum die torin bedecken *und durch die Dicteria Grilli*, Brachmon. — ist gut lassen auff dem dach unter der stiegen, da die meyd

die thôrin beschar, gleich unden bey der wunden da man die hûner auffschneidt.

61, 16. *das zweite* mir *ist zu tilgen.*

100, 4 *und* 15 *ist mit R* Botenbrunne, 14 *mit R* und erwunne *zu schreiben, was im mhd. wb.* 3, 709[a] *richtig erklärt wird.*

101, 17. *ein* mit *ist zu tilgen.*

zu den anmerkungen.

9, 29. *der schenke von Limburg MS.* 1, 59[a] vil maneger hande varwe hât in sînem krâme der meie. *der Marner MS.* 2, 167[a] dâ hât uns der meie sînen krâm erloubet, ze suochen swaz wir sîner varwe geruochen.

10, 8. *die ovidische erfindung goldener und bleierner pfeile des Amor findet sich bei Heinrich von Veldeke Aen.* 9557*ff.*, *bei Heinrich vom Türlein* 4979, *im Titurel* 3980*ff.*, *wo zweimal ein falsches* blicke *steht und geschrieben werden mufs* und mit dem blî grôz ungemüete gebende *und* die swæren bî den liuten die müezen von dem blî vil wunden lîden. — *dafs auch das alterthum zuweilen der Venus geschofse lieh zeigen die von Jacobs Anth. bd* 6 *s.* 17 *gesammelten beispiele.*

10, 30. *Parz.* 435, 27 erblichen unde bleich. *Pilatus* 52 gebouget unde gebogen. *Anegenge* 27, 50 wærlichen unde wære. *gute frau* 1995 dulden unde doln. *Konrad tr. kr.* 35892 des endes dâ vil manic schilt von golde glitzet unde gleiz; *der fortsetzer* 45226 lâzen unde lân.

13, 29. *Otto von Botenlauben MS.* 1, 16[a] swâ diu guote wone alumbe den Rîn. *Konrad von Wirzburg MSH.* 2, 324[a] tugende schrîn umbe den Rîn stêt vor dir beslozzen în. — *zu ende der anmerkung l. bei Hausen frühl.* 45, 15. 48, 6

19, 6. *das* krotolf *der hs. c ist aus Schmellers baier. wb.* 1, 188 *unter* bermuetter *und aus Panzers beitr. zur d. myth.* 2, 479 *zu erklären. vielleicht gehört hierher auch in Kellers fastnachtsp. s.* 55, 34 es tut dir sust in der kroten we.

19, 37. reide *erklärt Lexer im kärnt. wb. sp.* 206 *durch* '*widerkunft, rückkehr.*' *die dort nachgewiesenen bedeutungen von* reide *ergeben dies noch nicht.*

23, 17, *der Pleier in Meleranz* 959 Sprach diu maget, 4985 Sprach Meleranz.

25, 10. *l. auftakt, so dafs man an* gunde *denken darf.*

34, 8. *vielleicht darf* muosieret *vermutet werden. Muskatblut s.* 115 *Gr.* sît berc unt tal ganz über al ist allez durchmuosieret mit liehten bluomen wolgestalt; *s.* 127 der mei der lît zuo felde: er hât daz sîn gezelde gesetzet ûf den plân: der ist schôn durchmuosieret, gar hovelich flôrieret: *und noch ähnlicher s.* 36 wer sach ie wât mit richem rât durch müsieren (*l.* durchmuosieret) sô schône: *s.* 11 dîn hôchzîtcleit selb gemuosieret: *s.* 52 dâ het die heide ir winterleide gezogen abe, mit richer habe het si sich gemuosieret.

36, 7. *der französische Fierabras hat* 5609 le destrier laisse coure de moult grant rendonnee, va ferir le paien sur la targe listee, *so dafs das* traia *des provenzalischen schwerlich mehr ist als ein verschriebenes* tarja.

36, 29. *Urstende* 111, 69 treten unde winkelsehen.

38, 15. erzogen *ist 'übel zugerichtet:' s. Schmeller* 4, 246. *Gudrun* 1300, 4 wie sint erzogen die meide (*die jungfrauen* die mit strûbendem hâre unde in swachen kleiden hin ze hove giengen)?

40, 29. *der Teichner s.* 65 *Kar.* der mit zühten tanzens pflæge, daz wær hundert stunt sô wæge sam daz treten ûf und nider. er ist gote vaster wider umb den selben ridewanz dann umb zühtiклichen tanz.

40, 36. *Parz.* 639, 21 och mohte man dâ (*bei dem tanze*) schouwen ie zwischen zwein frouwen einen clâren riter gên.

41, 32. *Ulman Stromer* (*Die chroniken der deutschen städte* 1) *s.* 31 zu der hohen Sin. *Nürnberger chronik* (*ebenda*) *s.* 385 zu der Hohen Syn.

43, 33. *von der minne* (*fragm. s.* XXVII[a]) diu lügene als ein bie mîn ôren hât getœret: ob dewederz mir gehœret, daz ist ein michel wunder.

44, 14. *Boerden* (*herausg. von Verwijs*) 10, 45 hets ons bekent dat wi de werelt selen meren.

44, 35. *Konrad von Haslau* 49 waz ziehet ir iuch selbe niht? — *Lanz.* 2939 und fuor ein teil unschône. *Trist.* 15996 var vil schône. *noch im sechzehnten jh. ist diese redeweise häufig, z. b. bei Waldis im Aesopus.*

44, 35. *Konrad tr. kr.* 12044 swaz ieman nutzes hinnen von uns füere wider hein, daz striche er dort an sînen stein

und warte ob ez niht (*l.* iht) schîne rôt; 34722 swaz er hie nutzes vinde, den strîche er balde an sînen stein.

45, 12. Schmeller 2, 612 'der muer-auck *oder* die muer-aucken, *die feuerkröte, moorunke.*' *Höfer* 2, 47, *unter* happing, *bemerkt dafs die erdkröte in Baiern und Steiermark* auke *genannt werde.* auke *ist nach Lexer sp.* 12 *auch kärntisch. — das von mir erwähnte* krotolf *steht in anderer verwendung als* aukolf: *s. zu* 19, 6.

46, 14. *von* bevogten und besalmannen *älternloser kinder redet ein gerichtsurtheil vom j.* 1385 *in der zeitschr. für die gesch. des Oberrheins* 1, 216.

50, 11. *Martina* 97, 105 verboten und gewunnen. *Otacker s.* 312[a] des liezen si den würfel walten; verboten und gehalten dicke des von in wart. *meisterlieder der Kolmarer hs. s.* 510, 18 dar ûf wil ichz verbieten. *doctor Schmossmanns predigt s.* 13 dafs ichs nit verboten hab.

53, 35. *meine verbefserung* verwinde *wird verwerfen wer dem mhd. wb.* 3, 682[a] *glaubt dafs Lachmanns unabweisliches* verwinden *Nib.* 2192, 4 *schwerlich der sprache des gedichtes gemäfs sei; billigen wird sie wer befser beobachtet hat und vorsichtiger urtheilt.*

55, 38. *Wartburger krieg s.* 107 *Simr.* = *Lohengr. s.* 6 swie doch sîn swert gar hôhe kunde kepfen. *aber auch dies vermag ich nicht mit sicherheit zu erklären.*

58, 9. *Tit.* 2646 ez gienc in an die neige, sie wâren freuden âne. *Ekkenlied* 126, 8 dô gieng ez an die neige.

62, 11. *Ulrich vom Türlein s.* 82[a] *Casp. nach der Heidelberger hs.* 395 nu ist er hie gewaltes rîch, ald var mit uns ze Frankrîch: dâ wirt im sîn stelze bestrichen wol.

62, 20. *alter Reinhart fuchs* 1577 der gebûre sagite mære daz ein ber wære in sîme bloche haft: 'daz hât getân diu gotis craft. vil wol ich iuch dar wîsen kan.' *graf Rudolf* 18, 8 er hiez in biten daz er ime den grâven wolde senden mit gebunden henden: 'ob du mich mit triwen wilt meinen, sô saltu ime bescheinen *u. s. w. Servatius* 2722 der selben einer zuo spranc unde sprach war umbe ich wuote: 'wir gèn alle hiute âne huote, die in dem karkære lâgen.' 2730 er sprach daz ich gedæhte nâch wem geworht wurde dez houbet: 'der hât uns erloubet.' *Lanzelet* 1788 ob die

boten für giengen 'die wir dâ vor enphiengen. 4853 diu vrowe saget im mære daz ir vater wære ein alsô vreislicher man: 'im gesiget nie niemen an, und ist vil an in versuochet. 4650 der guote man vil tiure swuor, ez wære der schœneste man der ritters namen ie gewan: 'sîn gebærde ist guot. 4972 der knappe sprach, er wære von Karidôl niuwens komen: dâ heter ein wunder vernomen 'dâ von alliu wîsiu diet grôzes übels sich versiet: diu künegîn lebet in grôzer klage.' *Parzival* 61, 29 vor der küngîn wart vernomn daz ein gast dâ solte komn ûz verrem lande, den niemen dâ rekande. 'sîn volc daz ist kurtoys. 175, 7 die sîn rîten gesâhen, al die wîsen im des jâhen, dâ füere kunst und ellen bî. 'nu wirt mîn herre jâmers vrî. 230, 26 in bat der wirt nâher gên und sitzen, 'zuo mir dâ her an. 528, 6 unt ob ie man von wîbe mit dienste kœme in herzenôt, 'ob sim dâ nâch ir helfe bôt, der helfe tuot ez zêren, lât iuch von zorne kêren.' 722, 10 der künec sich vrâgens sûmte nieht, Bêne im sagete mære, wer der clâre rîter wære. 'ez ist Bêâkurs Lôtes kint.' 731, 19 unt daz sîn marschalc næme stat diu her gezæme. 'mir selben prüevet hôhiu dinc, ieslichem fürsten sunderrinc.' 755, 18 der seite alsus, ez wære ein strît ûfem warthûs in der sûl gesehn, swaz ie mit swerten wære geschehn 'daz ist gein disem strîte ein niht.' 769, 15 er sagt ir urliuge gar — unt von den zwein strîten die Parzivâl sîn bruoder streit ze Jotlanze ûf dem anger breit. 'und swaz er anders hât ervaren da er den lîp niht kunde sparen, er sol dirz selbe machen kunt. *Willehalm* 28, 12 die der marcgrâve fuorte, die möht ein huot verdecken: 'wir soltens umbestecken mit dem zehenden unserr phile. 79, 15 Arofel âne schande bôt drizec helfande ze Alexandrie in der habe, und daz man goldes næme drabe swaz si mit arbeite trüegen, und guot geleite al dem horde unz in Pârîs. 'helt, dun hâst deheinen prîs, ob du mir nimst mîn halbez lebn: du hâst mir freuden tôt gegebn.' 116, 2 si sprâchen, er fuort einen schilt, die mit der frouwen kômen dar. 'sîn harnasch ist nâh roste var' *u. s. w.* 124, 11 Arnalt sagt in rehte do, daz im die Sarrazîne drizehne der mâge sîne gevangen heten unt erslagen: 'nu erloubet daz ich müeze klagen. 153,

18 er jach, Tybalt der Arâboys wære ir rîter manegen tac. ʿdem werden künege ouch si wol mac bieten êr mit minnen lône. 464, 1 der marcgrâve tet im kunt um einen senlîchen funt, den er hete funden ʿdô waz überwunden an dem mer der Kanabêus suon. *Ulrich von Liechtenstein* 217, 5 ich smielt und hiez dem boten sagen, swâ ich noch ie bî mînen tagen getjostirt hete wider diu wîp dâ wær gar harnaschblôz mîn lîp gegen ir aller tjost gewesen, ʿund bin doch vor in wol genesen. *gute frau* 2255 und sagte ir disiu mære daz der künec wære mit den vürsten allen an den rât gevallen daz des landes krône sô wol noch sô schône niender wære bewant. ʿnu hânt si mich her ziu gesant *u. s. w. in Hartmanns Gregorius steht* 2022 ez wære daz grôze lant mit einem wîbe umbewant vor unrehter hôhvart: ʿund heten wir einen herren, sone möht uns niht gewerren;ʾ *wohl richtig, wenn auch Hartmann später diese weise vermeidet: die Wiener hs. hat* sy *für* uns *und dann* so mocht in.

62 *s.* 180 *anm. zu z.* 5. *Reinhart* 145 sammir Reinhart. — *z.* 6 *v. u. ist* im *nach* daz er *zu tilgen.*

63, 17. *Konrad von Haslau* 485 sînen tôren. *liedersaal* 1, 20, 48 iuwer gouch.

65, 38. kotzenschalk *Font. rer. Austr. Dipl.* 20, 627.

69, 5. holde mâge *Spervogel* 22, 16. *Nib.* 2071, 3. *Tanhauser MS.* 2, 67[b].

70, 11. *Tit.* 2906 er darf niht in tôren wîse ringen mit einem affen umbe ein zinnîn nüschel.

75, 17. *vergl. Lachmann zur Klage* 1694. *Reinbot im Georg* 2739 du wendærinne der werlde val. *Berthold s.* 327 *Kl.* zerrer gotes roc.

79, 16. Wernhardus de Schonliten 1231 *Archiv f. k. österr. gesch.* 9, 291. *maierhôf unter dem haus zu* Schônnleytten; — *die veste zu* Schönnleiten *Notizenblatt* (*beilage zum Archiv*) 1859 *s.* 258. 259.

79, 35. *Otacker s.* 168[a] swâ die frowen nider sigent von wirdekeit unde stîgent ab der banc ûf den schamel.

81, 18. Walbrûn *Cod. Lauresh. nr* 3810. de Husen Walbrun 1150 *Beyers mittelrh. urk.* 1 *nr* 558. Walburunus *MB.* 2, 287. Walbrun de Malentin *S. Pauler urk. zwischen*

1159 *und* 1193 *im Archiv f. k. österr. gesch.* 19, 81. Walbrun 1163 *Archiv* S. 367. Walbrun *im traditionscodex des collegiatstiftes S. Castulus in Moosburg, Oberbaier. archiv bd* 2 (1840) *s.* 7. 8. 9. 11. 13. 21. 22. 23. testibus — Walbruno — *urk. des klosters Herrenalb vom j.* 1207, *Zeitschr. f. die gesch. des Oberrheins* 1, 113. Hermannus filius Walbrunis *im lehnbuch des herzogs Otto von Braunschweig* 1318, *Sudendorf urkundenb.* 1, 172. er Walbruns sun *Gottfried Hagen* 3797. dem markis Walberûne jach man dâ fürsten pflihte. des muot was solher lûne *u. s. w. Tit.* 2027. *zusammensetzung mit* Walah *erscheint in vielen namen, mit* brûn *in* Liutbrûn.

83, 22. *Tit.* 4106 *H.* gein kirchen oder ze strâze. *Helbling* 1, 1254 ze kirchen noch ze gazze. *Augsburger stadtrecht s.* 111 *Freyb.* daz gewant dâ er an dem mântage ze kirchen unde ze strâze inne gie. *der Teichner lieders.* 3, 283 ze kirchen und gazzen.

84, 23. *der Taler MS.* 2, 100[b] mich hiez ein frouwe ein currit tragen an blôzer hût. *in Frasts stiftungenbuch des Cistercienserklosters Zwetl erscheint s.* 640 (*vgl. s.* 253. 470. 471. 481. 519) *im j.* 1318 Hainreich der alt richter von Egenburch genant der Currit.

86, 18. *liedersaal* 3, 243 alsam die krâmeside val ersach ich wîlent langez hâr. *Herbort* 599 sîdenvar was ir hâr; 2924 lanc sîdenvar hâr. *der Tanhauser MS.* 2, 61[a] hâr — gevar alsam die sîden.

86, 30. *Tit.* 979 sus zogeten hin die frechen alsunder strîtes gernde, gar âne zügelbrechen; 3409 der orse zügelbrechen, mit halsen krumbe gebogene, mit sprungen twerch die frechen, junge ritter brâhten ûz dem brogene.

88, 23. her Lymelzûn von Dyrmstein *burgmann zu Oppenheim im* 14*n jh. Zeitschr. für die gesch. des Oberrheins* 2, 312. Lumelzum der alte von Randeck. Emerich Lymelzun *unter der burgmannen von Alzei vom j.* 1429 *in Widders beschreibung der Kurpfalz* 3, 24.

89, 21. *Ulrich von Gutenburg* 70, 5 ich sî ir nie sô frömde man *Freidank* 170, 6 ez lachet dicke unschuldic man. *Walther von Metze MS.* 1, 164[b] sô bin ich niht wol sinnic man. *Ulrich von Liechtenstein* 92, 19 er was guot ritter mit dem

sper; 355, 8 ich bin wol alsô witzic wîp daz ich ich iuch het enpfangen baz.

91, 15. *Otacker s.* 68[a] ich bin ein rehte frîer man von allen mînen vier anen. *scherzhaft wie bei Neidhart ist die formel verwendet in Mones schausp.* 2, 405, 55 und bist ein esel von dîn vier annen.

94, 11. Fritzen den Totzlær burger ze Inching 1317 *Archiv f. k. österr. gesch.* 27, 278. Irmgardis tozlærinne *Salzburger necrologium Archiv* 28, 67.

98, 21. *graf Rudolf* 28, 7 vil leide er ime gedâhte umbe Bonifaites lîp. *Athis B* 3 des dâchter ime vil angin. *Hartmann im Erec* 4791 daz ich mir niht sanfte kunde leben. *Wolfram im Wh.* 20, 10 nu gedenke ich mir leide.

98, 37. *Speculum ecclesiae s.* 115 der eine wîle guot tuot, daz nehilfet niemen ènt (*so*) er volstæte wirt dar ane. *Meraner stadtrecht* 15 (*zeitschr. f. d. alt.* 6, 425) ent si iht koufen oder verkoufen; 20 (*s.* 429) vor ent (ert *ist gedruckt*) man ze Sant Niklaus kirchen gar ze frôn ampt geliutet hât. *vergl. Lexer kärnt. wb. sp.* 85.

98, *anm. zu z.* 18. *Ulrich vom Türlein s.* 115[a] *Casp., auch nach dem echteren texte der Heidelberger hs.* 395, den ich mit der gnippen stach.

102, *anm. zu z.* 13. *kaiserchr.* 442, 12 er newolte heres niemêre wan zwêne knechte di im den wec rihten.

102, 36. *Tit.* 2910, 4 diutsch lesen. *lieders.* 3, 305 singen hân ich gehœret vil und tiutsch an den buochen lesen. *der Teichner s.* 84 *Kar.* swaz man diutscher buoche phlac, dâ stêt niur von rittertât; man vint an deheiner stat von eim lîthûsær geschriben waz er frumkeit hab getriben.

H.

AGEZ UND ELBEGAST.

In dieser zeitschrift 12, 297 *ward gezeigt dafs die combination des 'mythischen meisterdiebs' Agez mit dem vater Hagens bei Eckehart nicht stich hält, da* Agacien *nur eine schlechte lesart für* Hagathien *ist, wie in den ältesten und besten handschriften der accusativ von* Hagathie *ahd.* Hagadeo *lautet. aber auch mit dem mythischen wesen des meisterdiebs ist es nichts. Reinmars von Zweter bekannter spruch, MSH.* 2, 208[b], *enthält deutlich nur eine personifica-*

tion der vergeſslichkeit, ahd. mhd. âgez (*Graff* 1. 279, *mhd. wb.* 1, 544):

> Âgez, du bist ein übel diep.
> ez wart nie vriunt dem andern sô getriuwelichen liep,
> du stilst den einen von dem andern
> also daz er vergizzet sîn.
> swie vil Âgez der diepheit kan,
> mînes lieben vriundes stilet er mir niht hindan.
> stilet aber er mich ime,
> daz muoz ich alsô lâzen sîn.
> Âgez, du bist vil dicke schalkes muotes:
> du verzîhest dînem vriunde ein lützel guotes.
> des müeze Âgez der tiuvel schenden.
> er diep, unreiner bœsewiht,
> mîns herzen vriunds stilt er mir niht:
> stilt er mich im, des mag ich niht erwenden.

ebenso ist die stelle im jüngern Titurel str. 4106 *f. H. aufzufassen,*

> Wie frowen tragen hüete,
> daz wirt hie niht gelenget.
> ir wât deheiner güete
> pfligt âne huot, dar inne si sich menget,
> ezne si gein kirchen oder ze strâze.
> hât si gebrest an huote,
> ir lop daz wirt gewegen in ringer mâze.
> Ob ir den huot wil zücken
> Âgez, ein meister diebe,
> od lihte entwerhes rücken,
> daz übersehe durch hazzen noch durch liebe.
> Âgez den sol ir mantel gar vertrîben:
> er mant si aller wirde:
> mantel huot sint êrenkleit den wîben.

daſs der dichter hier nur symbolisch und mit den worten spielend von hut und mantel redet bemerkte schon Mone Heldens. s. 140; *um so weniger kann man daneben an einen mythischen Agez denken.*

Dagegen darf der in der vorhergehenden strophe 4105 *des Titurels erwähnte* Elbegast, der stelende was den vogeln eier ûz der brüete, *der deutschen wie der niederländischen volkssage zugesprochen werden, da die fabel auf die der Titurel anspielt nicht im niederländischen gedichte von* Karel ende Elegast *vorkommt. auf den*

anfang desselben bezieht sich deutlich die von Mone Heldens. s. 144 *angeführte stelle aus dem Reinold von Montalban,*

> das det ime (*dem könig Karl*) got wol schyne
> zu Ingelheim uf dem Ryne,
> da er ine det by nacht
> gan stelen mit Elegast.

auch das beispiel des meisters Kelin MSH. 3, 408[a], *das Hoffmann* (Caerl ende Elegast *s.* II) *dem Frauenlob beilegt, setzt wohl das gedicht voraus,*

> Algast der wolte rîten
> von sîner bürge dan
> ûf stelen. bî den zîten
> dô vander einen alten man *u. s. w.*

auch die von Stark herausgegebene bearbeitung von Dietrichs drachenkämpfen hat wohl mittelbar den namen daher str. 12,

> Die kunigin hat ein gezwerk.
> dem selben si verpot den perk,
> dar an geschach im leide;
> das must hin weck in fremde lant.
> daz zwerk was Elegast genant,
> als ich euch hie bescheide *u. s. w.*

aber schwerlich sind daraus die von Mone a. a. o. und im Anzeiger 1836 *s.* 308 *und von Jacob Grimm Kl. schr.* 2, 359 *aus badischen und mainzischen urkunden des dreizehnten und vierzehnten jahrhunderts nachgewiesenen namen abzuleiten:* in dem hinderin berge bî dem Elgaste *Gudenus Cod. dipl.* 3, 80 *a.* 1285. Conradus dictus Elegast *Würdtwein Dipl. Mog.* 1, 129 *a.* 1317. Walther Elgast *und* Henricus Eligast *zu Kippenheim im* 14*n jh.* Elgastes hube in Kenzingen. *noch weniger endlich wird das gedicht die quelle sein für einen zaubersegen der mit andern 'aus hss. die unter dem volke in Thüringen umgehen' gesammelten in der Zeitschrift des vereins für thüringische geschichte* 1, 188 *abgedruckt ist und hier wiederholt werden mag.*

Diebe zu zwingen dafs sie das gestohlene wieder bringen. nimm einen seidenen faden, binde ihn um ein frisch geleget ei und lege dieses in heifse asche. dabei sprich 'du dieb, dein angesicht soll dir verschwarzen wie ein bock. ich beschwöre dich bei deinem meister Erbagast, der aller diebe meister ist, dafs du nicht

eher ruhe habest bis du wiederbringest und nimmer stehlest mein gut.'

K. M.

DAS ALTER DES ORTNIT.

Dafs der Ortnit, wie er in der Ambraser und der Wiener hs. nr 2259 (2779) vorliegt und im ersten bande des heldenbuchs des hrn von der Hagen 1855 gedruckt ist, das werk éines verfafsers und aus éiner hand hervorgegangen ist, ergiebt sich leicht. stil und ton, die metrischen und sprachlichen eigenthümlichkeiten und freiheiten bleiben sich gleich durch das ganze gedicht. überall bedienen sich die personen gerne in ihren reden des sprichwörtlichen ausdrucks und von dem allgemein herschenden Du der anrede wird nur in besondern fällen abgewichen, zuweilen mit offenbarer ironie str. 159. 344. 374. einige wenige unebenheiten in der erzählung hat das ungeschick des dichters verschuldet, aber widersprüche oder beispiele von vergefslichkeit finden sich nirgend. im gegentheil mutet der dichter seinen hörern oder lesern viel zu, wenn er nur in der ersten aventiure die brüder, den burggrafen Engelwan zu Garten und den markgrafen Helmnot von Tuscan namentlich nennt und später, in der zweiten 202. 208 nur von einem burggrafen und dessen bruder, in der letzten 583 von einem dienstmann auf Garten und in der dritten und der letzten 215. 593 von einem markgrafen spricht. besonders hervorzuheben ist auch die genaue übereinstimmung in den zahlenangaben. Ortnit nimmt 30000 mann mit über meer 44. 293. Ilias von Riuzen hat 5000, Gerwart von Troye eben so viel, Zacharis von Sicilien 20000 gestellt 28. 39. 41. Helmnot von Tuscan bleibt mit 5000 als reichsverweser zurück 36–38, vergl. 215. von den 30000 fallen zu Suders 9000, darunter die 5000 Reufsen 311. 344: nach dem kampf vor Montabur sind 25000 verloren 420, bei dem zweiten treffen 470 fallen noch 4000, so kehren endlich nur 1000 mann mit zurück 479. solche genauigkeit ist natürlich nur möglich wenn ein und derselbe dichter das werk durchführte. sobald mehrere hände darüber kommen, so entsteht, wie man aus dem von Mone herausgegebenen, interpolierten text sehen kann, confusion.

Dafs der dichter seiner sprache nach dem südöstlichen Deutschland, vielleicht Tirol oder doch einer angrenzenden landschaft, an-

gehörte wird auch Wackernagel einräumen, dann aber auch die seltsame durch nichts gerechtfertigte behauptung (gesch. der deutschen litteratur s. 188) dafs er ein fahrender des vierzehnten jahrhunderts war, aufgeben müfsen. seine reimfreiheiten gehen noch nicht so weit wie die Heinrichs von dem Türlein und kaum weiter als die Ulrichs von Liechtenstein aufserhalb der lieder. von einer auflösung des *î* in *ei*, des *û* in *au* ist bei ihm keine spur und allein darum müste man ihn schon, wenn er im südöstlichen Deutschland zu hause war, in die erste hälfte des dreizehnten jahrhunderts setzen. dazu kommt dafs Albrecht von Kemenaten in seinem vor 1241 gedichteten Eckenliede schon das unzweideutigste zeugnis für das vorhandensein des Ortnit*) und des dazu gehörenden Wolfdietrich A ablegt (zur gesch. der NN. s. 9ff. anm.), ein zeugnis das Wackernagel freilich nicht gelten lafsen wird. aber vielleicht überzeugen ihn und andere folgende zeilen, die ich, ohne mich viel nach neuen hilfsmitteln umzusehen, wesentlich in der gestalt gebe wie ich sie schon vor einer reihe von jahren einmal aufgezeichnet habe.

Der dichter entwirft ein ideales bild von einem einheitlichen königreich Italien, wie es Friedrich der zweite nach seiner rückkehr aus Deutschland in den zwanziger jahren des dreizehnten jahrhunderts herzustellen suchte und in gewifser weise auch nach damaligen begriffen bis 1226 zu stande brachte. dafs der dichter diese zeit vor augen hatte ist klar. Ortnit ist könig in Lamparten über *elliu lant ze Walhen,* alle lande *vom birge unz an daz mer* hat er bezwungen und aufser den lombardischen städten sind ihm auch Rom und Latrân dienstbar 3—6; auf die päbstliche herschaft wird überhaupt keine rücksicht genommen. zu Trient hat er wie die Staufer seinen potestât 512. 515. Toscana ist in der hand seines markgrafen Helmnot 10. 47. Troja in der Capitanata, wo Friedrich sich wiederholt aufhielt,**) ist der sitz des herzogs Gerwart, dem auch Luceria (Nuceria) und Benevent (*Nutschîr und Bônavente*) unterthan sind 39. 48. beide Sicilien endlich vereinigt, wie Friedrich, in éiner hand Ornits mächtigster vasall und ihm besonders lieb und zugethan (61—63), der Saracene Zacharis, *der heiden von Cecilje* 41, *der wîse heiden* 65, *der heiden von Pülle* 61, *der Pülleschœre* 66

*) vgl. Walberan bei Nyerup s. 47. 48.

**) nach Böhmer im merz 1222, im juni august december 1225.

(vergl. in Biterolf *Polloysære* Wh. Grimms heldens. s. 136, ital. *Pugliese*).

Schon die richtige ordnung in der der dichter die herren mit ihren gebieten von norden nach süden aufführt verräth dafs er Italien aus eigner anschauung kannte. er wird eben zwischen 1220 und 30 dort gewesen sein. er weifs dafs Trient mitten im gebirge liegt, weswegen 512. 514 die jungen drachen dahin in eine höle gebracht werden; und wenn sie von da aus später die strafse und das land bis *Garten* beunruhigen 520. 521, so dafs der könig sich entschliefst selbst gegen sie auszuziehen, so kennt er die grofse heerstrafse die aus Tirol nach Italien führt. dafs Ortnit in dem kleinen städtchen Garda seinen sitz habe behauptete die sage (s. zs. 12, 351 f.). der dichter aber unterläfst nicht neben Garten gleich auf die beiden zunächst gelegenen, bedeutenderen lombardischen städte Brescia und Verona (*Brissen unde Berne*) als Ortnit unterthan hinzuweisen 5. er kennt den *Gartensê* 88 und weifs dafs wenn Ortnit aus seiner burg reitet er sich links halten mufs um ins gebirge und die wildnis zu gelangen 83. 87. aber auch Sicilien war ihm wohl aus eigner anschauung bekannt. zu Messina

'*in mîner besten habe,*
dâ alle marnære sitzent ûf unt abe' 65

rüstet Zacharis dem könige zwölf kiele aus und versieht sie auf drei jahre (42. 216) nicht nur mit reichlicher speise, sondern auch mit dem besten wein und gibt aufser 20000 helden noch

phelle und dar zuo samît,
richiu tuoch von golde wol gewefelt und geweben. 43.

er hat auch dem könige zwei prachtvolle zelte von elfenbein und goldbrocat geschenkt 363—365. unter allen sicilischen fabricaten der zeit aber standen die sammete, geblümten seidenzeuge, brocate und feinen tücher von französischer wolle oben an und Messinas handel stand in blüte, Leo Italien 2, 180. 181. daher konnte Ortnit im saracenischen lande sich und seine leute für kaufleute ausgeben und sagen

Ich füere von Kerlingen daz aller beste gewant
daz ich ze Walhen inder in den steten vant. 253.

allein ob der dichter den orient selbst gesehen hat ist einigermafsen zweifelhaft, wenn auch das manigfache detail seiner schilderung beweist dafs er inmitten des regsten verkehrs dahin lebte.

Er scheint nur eine in den italiänischen hafenstädten gewonnene

anschauung auf die heidnische hafenstadt *Suders* d. i. Tyrus zu übertragen, wenn der *konstabel von der stat* 255. 303, auch *der statrihtære* 256 (vgl. Kudrun 293), *der rihter* 259. 303, *der statmeister* 258 genannt, der einen *palas* bewohnt, vor dem sich die *comûne* (vergl. Wolfr. Wh. 113,13. 115,5. 117,19. Tit. 4521) versammelt, die angekommenen schiffe Ortnits mit posaunenschall in den hafen geleitet 251—259. saracenisch sind freilich die bemannten *roupgalîne* die zuerst den schiffen entgegenfahren und sie mit *wildem viure* zu verbrennen drohen 221. 236. 249—254; italiänisch dagegen wieder die *barken*, deren Albrich fünfhundert am strande unter der burgmauer findet 291.*) dafs Tyrus sehr stark befestigt war konnte der dichter wifsen auch ohne die stadt selbst gesehen zu haben. vielleicht wuste er auch dafs der hafen allein von éiner seite, von norden her, zugänglich war: bei der ankunft vor demselben gibt Ortnits *marnære der der scheffe phlac* den knechten sogleich befehl die segel niederzulafsen, weil wie er sagt 219

der wint sleht uns ze verre, sô kom wir nimmer wider.

aber ich bezweifle ob die grofse höle und das in fels gehauene gewölbe, wohin sich tausend Saracenen und viele weiber flüchten 325—331, zu der localität und nächsten umgebung der auf einer kleinen insel an der küste erbauten stadt passt. dafs Ilias hier die wehrlosen gefangenen, männer wie weiber, mordet, Ortnit aber die wenigen erretteten ohne weiteres tauft, sind dinge wie sie in den kreuzzügen oft genug vorkamen, Wilken 2, 572, beil. IX, Raumer Hohenstaufen 3, 43, vergl. Grave Ruodolf einl. s. 41. der dichter kannte den boden Palästinas als bergicht 266. 354, und wuste dafs man dort zur kühlung grotten anlegte 268. er weifs auch dafs man im günstigsten falle in etwa vierzehn tagen**) von Messina nach Suders gelangen kann, aber dafs er selbst die fahrt einmal mitgemacht erhellt nicht. er war ein aufgeklärter, der mit sichtbarer ironie die Walche sich segnen und bekreuzen läfst über das wunder als Albrich unsichtbar mit der fahne dem heere voranreitet, und der die könige lachend versichern läfst, es sei gottes engel der sie ge-

*) der führer der *roupgalîne* heifst 250. 252 *barkenære*, 254 *galînære*; *nôklier* 258 der *marner* Ortnits 217, *der ûf dem masboum saz.*

**) Ortnit kommt am zwölften morgen vor Suders an 217, und in achtzehn tagen wieder nach Messina 482. Philipp August gelangte 1191 in vierzehn tagen von Messina nach Ackers, Raumer Hohenstaufen 2, 478; Leopold von Österreich 1217 von Spalatro aus in sechszehn tagen, Wilken 6, 136.

leite und der jeden der auf der fahrt falle in den himmel führen werde 355—359.

Aber der dichter giebt uns die mittel an die hand um zu bestimmen welcher zeit seine vorstellung von Syrien angehört. erst im jahr 1212 ward von dem sultan Malek al Adel, Saladins bruder, im abendlande Saphidinus (Saifeddin) genannt, auf dem berge Tabor ein festes schlofs erbaut, Wilken 6, 63, und gegen dies schlofs war die hauptunternehmung des kreuzzuges von 1217 gerichtet, an dem unter anführung des königs Andreas von Ungarn herzog Leopold von Österreich und Otto von Meran mit vielen Österreichern, Steirern und Baiern (Wilken 6, 131) theilnahmen. das heer zog von Ackers aus, lagerte am fufs des berges und verzweifelte alsbald seine steile höhe zu erklimmen. bei dem ersten angriff ward zwar die auserlesene besatzung der burg, die in enggeschlofsenen scharen den anrückenden entgegenzog, zurückgeworfen, aber der versuch die burg zu gewinnen mislang. so auch ein zweiter angriff. unverrichteter sache muste das kreuzheer nach wenigen tagen wieder abziehen, bald darnach aber liefs der sultan die feste schleifen, Wilken 6, 148—153. der dichter des Ortnit erzählt nun dafs der morenkönig Machorel eine feste, mit gräben, mauern, thürmen und thoren versehene burg auf dem hohen und steilen felsberge 354. 422. 426. 443 zu *Muntabûr* inne hat und mit 40000 mann 373 besetzt hält: eine fiction auf die er doch schwerlich verfallen wäre wenn nicht Malek al Adel die burg auf Tabor gebaut hätte. die übereinstimmung mit der geschichte geht aber noch viel weiter. Ortnits heer vor der burg angelangt lagert am fufs des berges 363. am andern morgen, als es gegen die burg anrückt, zieht ihm die besatzung aus dem thore mutig entgegen 382. 383, wird aber in dem streit an dem burggraben endlich zurückgetrieben, doch ohne dafs es Ortnit und den seinen gelingt mit in die burg einzudringen 419. er hat in diesem kampf alle seine mannschaft bis auf 5000 verloren und mufs sich damit hinter einen abgelegenen bach zurückziehen, wo sie sich auf einer wiese lagern 421. 422. mit den nachsetzenden heiden wird hier dann noch ein zweites treffen geliefert, in dem Ortnit zwar wiederum sieger bleibt, aber nicht ohne von seinen 5000 noch 4000 einzubüfsen, so dafs der zug, im sinne eines kreuzzugs unternommen 25. 26, allerdings auf dem kürzesten wege eine menge menschen in die ewige seligkeit beförderte, aber seinen eigentlichen zweck gänzlich verfehlt haben würde, wenn nicht Albrich

die tochter des heiden entführt und so dem Ortnit zu einer frau verholfen hätte. den zwerg Albrich aber hat der verfafser des gedichts zuerst in die sage verflochten, zs. 12, 352. 354. um so mehr mufs man den kampf vor Montabur, der nichts sagenhaftes hat, für ein stück zeitgeschichte halten, das er wie seine italiänischen eindrücke und wahrnehmungen in seine darstellung übertrug, um eben die lücke der überlieferung auszufüllen. hatte er auch nicht selbst den kreuzzug von 1217 mitgemacht, konnte er darüber doch durch landsleute die daran theilgenommen aufs vollständigste unterrichtet sein. der alte sagenmäfsige gehalt seines gedichts ist sehr gering und dürftig, die ausführung der fabel aber wesentlich ein werk seiner erfindung und von ihm frei componiert, wie schon im zwölften jahrhundert die spielleute im Ruther, Orendel (zs. 13, 387ff.) und sonst es gethan.

Auf seine darstellung des heiden Machorel mögen erzählungen von den Assassinen und dem Alten vom berge, wie sie unter den kreuzfahrern umgiengen, eingewirkt haben. Machorels sitte, die häupter erschlagener auf die zinnen seiner burg zu stecken 19. 375,*) wiederholt sich bei dem heiden auf Falkenis im Wolfdietrich B. wenn ihm aber mehr heiden als dem Ortnit christen unterthan sind und er könig zu Jerusalem heifst 13, so mufs eine vorstellung von Malek al Adels herschaft, die Syrien und Ägypten umfafste, bei ihm zu grunde liegen. da nun Malek al Adels reich bei seinem tode im jahre 1218 unter seine söhne getheilt ward, im anfange desselben jahrs auch die burg auf Tabor geschleift wurde, Friedrich der zweite aber 1229 sich die krone zu Jerusalem aufsetzte und einen theil des heiligen landes wiedergewann, so sieht man dafs des dichters ansicht vom morgenlande am jahre 1217 haftete und dafs sein gedicht vor Friedrichs kreuzzug und wohl auch schon vor dem ersten verunglückten auszuge im jahre 1227 vollendet wurde. denn die vermutung liegt doch zu nahe dafs des kaisers vermählung mit der jungen königin Isabella (Iolantha) von Jerusalem am 9n november 1225 für den dichter der anlafs gewesen ist die erneuerung der alten fabel von könig Ortnits brautfahrt zu versuchen. aber schon im frühjahr darauf 1226, wo Friedrichs ohnmacht in Oberitalien den lombardischen städten gegenüber offenbar wurde, wo die Veroneser durch sperrung der klausen den zuzug könig Heinrichs aus

*) vgl. Welcker griech. tragödien 1, 354.

Deutschland verhinderten, sollte man denken, hätte am wenigsten ein Tiroler gesungen

Si muosten alle fürhten den künec und ouch sîn her.
diu lant het er betwungen vom birge unz an daz mer:
den zins si im muosten bringen, die bî im sâzen dô.
die muosten alle fürhten sîn gebot und ouch sîn drô. 4.

geht diese vermutung nicht zu weit, fiele die abfaſsung des Ortnit in den winter von 1225 auf 1226. für die beziehung des gedichts zu der vermählung Friedrichs mit Isabella läſst sich jedesfalls noch folgendes anführen.

Ortnit segelt mit seiner flotte von Messina ab und landet in Suders, während die kreuzfahrer 1217 von Spalatro abgiengen und in Ackers landeten. der dichter benutzte eben die geschichte nur soweit als sie ihm passte. aber er trug auch kein bedenken Suders als heidnische stadt, sogar als *des heiden houbetstat* 14. 217, darzustellen, obgleich Tyrus, schon 1124 erobert, erst 1291 von den christen verlaſsen und inzwischen nie von den heiden eingenommen wurde. der dichter, kann man sagen, brauchte für seine fabel eine heidnische hafenstadt, in der sein kreuzheer sich zuerst festsetzte, und er wählte dafür das unberühmtere und unwichtigere Tyrus lieber als Ackers, das sonst für den angriff auf Montabur der gelegenste und passendste ort gewesen wäre. er sorgte zugleich dafür daſs der name der stadt, im orient *Tsor* oder *Szor*, *Szur*, altfranz. *Sur*, in deutschem munde *Surs* lautend,*) einigermaſsen unkenntlich oder fremdartig wurde, indem er ihn mit dem des italiänischen Sutrium mhd. *Suders* (Vilmar die zwei recensionen der weltchronik Rudolfs vom Ems s. 22) vertauschte. so kann man die wahl entschuldigen, aber nicht ganz erklären. denn so gut wie Tyrus hätte er auch, wie es scheint, einen andern punkt, etwa Cäsarea, wählen können. allein in Tyrus ward Isabella 'auf befehl ihres vaters, der sich dadurch aller ansprüche an das reich entäuſserte' (Winkelmann Friedrich II s. 192) zur königin von Jerusalem gekrönt, nachdem vorher in Ackers durch procuration die ehe mit dem kaiser geschloſsen, und darnach von Tyrus im herbst 1225

*) Leysers predigten s. 68 *ein kunielich burc jensît meris, die heizit an der schrift Tyrus, die lûte heizin sie aber Surs. — dô quam er zû einer stat, die enist niht verre gelegin von Surs, die hiez Sydon.* vergl. Ruland 274, 23 *die dritte von Surse* u. s. w.

nach Apulien übergeführt, wo die vermählung in Brundusium vollzogen wurde. so erklärt sich die entscheidung des dichters. wie man nun auch über die beziehung seines werks zum jahre 1226 urtheilen mag, immer wird man die abfafsung desselben nach allen darin vorkommenden daten nur wenige monate vor und nicht lange nach diesem zeitpunkt setzen und niemals bis zu dem kreuzzuge Friedrichs im jahre 1228/29 hinabrücken können. damit ist zugleich auch ein anhalt gewonnen um das alter der Wolfdietriche, in denen ebenso wie im Ortnit die willkürlich componierende spielmannspoesie in der form und in gewifser weise auch im stil und ton des volksepos auftritt, zu bestimmen. darüber werden indess die zur geschichte der NN. s. 22f. gegebenen andeutungen für den nachforschenden genügen.

24. 11. 65. K. M.

FRÄNKISCHE GLOSSE ZU DEN EVANGELIEN.

Die Hamburger handschrift 17, *pergament, aus dem* 14*n jh. enthält am ende auf einem pergamentblatte des neunten jahrhunderts ein stück des evangeliums Matthaei, von* 17, 10 oporteat primum *bis* 26 piscem qui primus, *mit den folgenden glossen*

17, 17 quousque ero vobiscum] Uuio lango ne eiginter mih samint iu usquequo paciar vos] uuio lango tragih iuuih

22 conversantibus] Uuerbenten. Uuarblonten

24 accesserunt — ad Petrum] *am rande* pro magnitudine signorum non audent Iesum convenire *und bei* convenire *die glossen* thuuingen. notten. non solvit] ne giltit didragma] den cins

25 etiam] Iá. nein er noh ne tuot praevenit] *am rande* antequam Petrus suggerat *und die glossen* fure uangota fure sprach

die vergleichung mit Graffs Diutiska 2, 284^b^ *und Mones quellen und forschungen s.* 276 *nr* 108—112 *ergiebt dafs dies von Jaffé gefundene blatt wohl einer Fuldaer hs. angehörte, die die fränkische glosse zu den evangelien in hoch- oder ostfränkischer gestalt enthielt, während die Mainzer hs. Graffs ihrem fundort und dialecte nach an den Mittelrhein und die Xantener Mones weiter nordwärts in die nähe des niederdeutschen führen, ohne doch beide ihre mehr oberdeutsche quelle ganz zu verleugnen, s. vorr. zu den denkmälern deutscher poesie und prosa s.* XVI. XIX *f.* XXII *f. das* fure uangota 25 *berichtigt Mones sinnloses* fure farigoga 112. *die glossen zu* convenire 24 *fehlen den andern hss., die erste glosse zu* 17 *nur der Xantener, unter jenen aber spricht* thuuingen *für die fuldische und gegen die würzburgische herkunft der hs., an die man sonst etwa denken könnte, vergl. a. a. o. s.* X. XIX.

2. 12. K. M.

DREI ALTHEIDNISCHE SEGENSFORMELN.

NEBST EINIGEN JÜNGEREN, AUF RUNENDENKMALERN UND IN HSS. AUFGEFUNDEN.

Während die meisten der zahlreichen segensprüche deutscher überlieferung ihrer auf uns gekommnen form nach erst aus dem 16n und 17n jh. stammen, giebt es nur wenige die, wie die Merseburger zauberformeln und einige angelsächsische, ihr hohes alter durch ihre nennung eines göttlichen oder halbgöttlichen wesens verrathen. der letzteren art sind die drei sprüche welche hier mitgetheilt werden sollen: sie können wenigstens dem 8n jh. angehören, da deren zwei in runenschrift und zwar in England erhalten sind und die dritte northumbrische ihrer sprachgestalt nach nicht jünger sein kann: alle drei aber nennen göttliche wesen, die beiden letzten zum theil solche die noch der aufklärung bedürfen.

I. Ein altnordischer heilsegen mit anrufung Thors ist enthalten in den bisher unentzifferten runenzeilen die aus einer hs. des britischen museums, cod. Cott. Caligula A 15 fol. 122, zuerst abgedruckt wurden von Hickes in seinem Thesaurus auf tab. VI der nach s. 4 der gramm. Isl. eingelegten runentafeln: die inschrift wurde unter den Anglosaxon runes von Kemble in der Archaeol. Brit. bd 28 ohne versuch einer erklärung wiederholt, nachher zwar als altnordische von Finn Magnusen erkannt, in seinem Runamo von 1841 s. 604, jedoch ohne dafs er mehr als ein paar worte richtig gelesen hatte, und somit ohne den sinn des ganzen zu verstehen. ich gehe ohne weitere wiederlegung sogleich an die deutung des überlieferten.

Die grofs und deutlich geschriebenen runenzeichen sind die gewöhnlichen altnordischen, in denen *T* auch für *D* und *U* für *Y* gebraucht ist. das *G* ist durch diakritischen punkt vom *K* geschieden. die rune für *A*, nämlich ᚼ, ist mehrmals mit der ähnlichen für *E*, nämlich +, entweder von Hickes oder vom schreiber der hs. verwechselt, indem stets *A* geschrieben ist, auch wo die sprache *E* verlangt. setzt man dies für die umschrift in lat. uncialen ein, so ist das vorliegende

KYRIL SAR THUERA | FAR THU NU FUNDIN
ISTU THUR UIGI THIK THOR SA DRUTIN
IYRIL SAR THUERA | UITHR ATHRA UERI.

Die erste gruppe bis zu dem von mir eingesetzten strich kehrt in

der von mir gebildeten dritten zeile (in der hs. läuft alles unabgesetzt fort) im anfang wieder, und daher wird es sicher dafs das I womit die gruppe bei ihrer wiederkehr in der hs. beginnt, verschrieben oder verlesen ist für ᚴ, die rune für *K*. zur auslegung bedarf es nun nur noch der erinnerung daran dafs nach der sitte der runenschreiber einfache consonanten auch für doppelte gesetzt werden; danach darf man lesen

kyrrill sá'r þverr-á, far þû nû Fundinn î stuþur,
vigi þik Þôrr sa dróttinn, — kyrrill sá'r þverr-á,
viþr aþra veri.

völlig allitterierende zeilen giebt es zwar nicht, so dafs verse entstünden, aber deutlich ist allitteration beabsichtigt. der in dem spruch angeredete, nicht sofort deutliche *kyrill* oder *kyrrill* ist, wie aus dem folgenden klar wird, eine hartnäckige krankheit, welche durch die besprechung mit *far þû nû î stuþur* nunmehr aus dem körper herausgezaubert werden und in einen naturgegenstand fahren soll, und die nach dem zweiten theil des spruchs beschworen wird auf andre menschen überzugehen, wozu Thôrr selbst seinem verehrer verhelfen soll. wenn die krankheit, wie ich vermute, das so oft besprochene drüsenübel ist, so wird zu übersetzen sein *Drüse die nicht aufhört, fahr du wicht nun in pfähle*(?), *es zaubre dich Thôr der herscher, drüse die nicht aufhört, auf andre männer.*

In völlig heidnischer zeit, in der einzig die bitte an Thôrr, den freund und helfer der menschen, entstehen konnte, ist auch der nicht sehr billige zweite theil des wunsches völlig erklärlich, dafs das übel von dem gott auf andre wahrscheinlich ihn nicht verehrende menschen übertragen werden soll. hinneigung zum heidenthum war in dem früh christlichen England am längsten wohl in Northumbrien, wo sich am frühesten die Normannen ansiedelten, schwerlich aber seitdem die westsächsischen könige auch dort alleinherscher geworden waren; am ehesten konnte in Northumbrien, als die nordischen ankömmlinge gegen ende des 8n jh. dort festen fufs gefafst hatten, der neue spruch auch von einem angels. mönche aufgezeichnet werden, den die späteren schreiber unverstanden überlieferten.

Die krankheit oder der geist der krankheit, wogegen der spruch angewendet wurde, das sonst im altn. meines wifsens nicht belegte m. *kyrrill*, erkläre ich bis auf weiteres aus *kyrnill*, einer durch umlautendes *-il* aus *korn* oder *kiarni* (kern) gebildeten derivation,

entsprechend dem ags. *cyrnel, cernel,* engl. *kernel,* womit der kleine kern, und das krankhafte hervortreten der sogen. mandeln oder drüsen am halse, dann aber auch sonstige knoten im fleische bezeichnet werden; noch jetzt ist engl. *kernelly* voll drüsen. in den angels. arztbüchern giebt es manche mittel verzeichnet *vid cyrnel*; auch eine angels. segensformel zeigt sich *vid cyrnel,* welche Kemble in seinen Saxons in England I, 528 aus cod. Harl. 585 ausgehoben hat (vergl. Wanl. cat. s. 305). doch ist jener spruch rein historischer art und dient nicht zur erklärung des unsrigen. das genus des angels. worts gleicht nicht genau: ich finde den plur. *cyrnla* Wanl. s. 305 aus fol. 197 des dort beschriebenen codex, doch würde einer ableitung von *kern* das masc. von rechts wegen gebühren.

Der wiederkehrende zusatz *sá'r þverrá* bezeichnet das übel als ein langwieriges oder chronisches, was bei der drüsengeschwulst oft der fall ist: *sá'r* statt *sá er* findet sich häufig in nordischen runeninschriften, wie z. b. in denen welche Rafn in den Mémoires von 1848 und 49 besprach, s. 325. 335. 337 f. 344. 349. das verbum *þverra, þvarr* (abnehmen) hat auch die prosa im nord. erhalten; die sonst nur poetische negation *-á* am verbum begegnet auch noch in den rechtsformeln der Grágás und in der schwurformel der Glúmssaga c. 25.

Das in *far þú nú Fundinn* durch die allitteration herbeigeführte *Fundinn* nehme ich als einen üblen zunamen des übels. als eigenname einer geschichtlichen person zeigt sich *Fundinn* auf dem alten Bekke-stein, Memoires 1848 s. 327 neben einem *Tufi* und *Knubli.* ursprünglich aber ist es der name eines der elben, die unter die zwerge einbegriffen sind, so genannt Voluspá str. 13 und noch in poetischen umschreibungen für zwerg überhaupt, wie Egilson in seinem lex. poet. nachgewiesen hat. die elben nun pflegen neben den veränderungen die sie in der äufsern natur bewirken auch grofsen einflufs auf den menschlichen leib zu haben, wovon im angels. *älfádl* (elbenkrankheit, auch *lyftádl*), so wie in unserm alpdrücken und dem hexenschufs noch erinnerungen sich erhalten haben. daher wird bei besprechung der krankheiten oft der geist der krankheit mit einem geisternamen angeredet, wie in der niedersächsischen, auch hochdeutsch gewordenen segensformel *gang ût nesso,* und in andern mit *tropf.* der letztere wird dreimal bei verschiedenen krankheiten (in den segensprüchen bei Mone anz. 6, 463. 468. 470) auszufahren aufgefordert, und mufs daher, obwohl der

tropfe auch benennung eines bestimmten unfalles, des schlagflufses, ist, als person, nämlich als einer der krankheitsgeister, aufgefafst werden, zumal da er in der volkssprache noch als schimpfwort gilt.

Bei dem folgenden *î stuþur* läge es am nächsten an das ahd. *stûtha* strauch zu denken, doch ist es im altnordischen bis jetzt noch nicht nachgewiesen. klar ist dafs damit eine örtlichkeit oder ein einzelner naturgegenstand angegeben ist, in welchen der ausgetriebene krankheitsgeist hineinfahren soll, nach zahlreichen analogien in solchen segensformeln. auf die berge bannt eine ags. formel D. M. 1192, neun klaftern tief in die erde eine andre (Mone 6, 470 nr 27), sieben und siebzig nösche werden in einen dürren baum gesprochen, ebenda s. 463, und zweimal heifst es 'mach dich aus dem fleisch in den deisch' d. h. auf den mist (a. a. o. nr 20 und 24, s. 469f.); in eine pflanze, in die gelbwurz, soll die gelbsucht fahren (Kuhn in seiner zeitschr. 1864 s. 113), andere übel in ein geräth (*strâla, tulli*) welches der zauberer oder die zauberin mit sich führt (D. M. 1184). hiernach liefse sich *stuþur* durch stäbe, oder stützen (etwa des zauberschemels Fornald. s. 1, 12. 3, 319) erklären, wenn es von dem fem. *stod* (stütze), das seinen plur. herschend *stedr* bildet, eine nebenform *stodur* gab, oder neben *studull* ein fem. *stoda* in demselben sinn. da indess die runenschrift nicht nur *o* sondern auch *œ* durch *u* ausdrückt, so liefse sich auch deuten *î stœdur* (heuhaufen, misthaufen), nach dem obigen 'in den deisch.'

Eine noch kräftigere ausweisung giebt der zweite theil des spruchs, *vîgi þik þórr, kyrrill .. vidr adra veri.* das *vîgja* ist hier nicht wie gewöhnlich weihen, d. h. durch ein wort oder ein symbol etwas zu einem heiligen und heilskräftigen machen, wie es vom weihen des scheiterhaufens, der grenzen, der braut gebraucht wird, die sämtlich durch Thors hammer oder ein substitut desselben heilig werden. eine zweite bedeutung, die *vîgja* hat wenn es mit präpositionen oder einem folgesatz construiert ist, ist deutlich bannen oder zaubern. so steht es in der Hervararsaga c. 2 von könig Svafrlami, dem zwei zwerge in den felsen entschlüpfen wollten; er zwang sie durch zauber zum stehen, um sie in seine gewalt zu bekommen und ihnen eine arbeit auflegen zu können: davon heifst es *konungrinn vîgdi þá ûtan steins med málaiarni*, und diese verbindung zeigt sich auch sonst noch: *en ádr vîgdi ek hann ûtan steins* Fornald. s. 2, 338; *ok vîgir hann ûtan steins* eb. 327. ähnlich entspricht unser bannen in *ek vîgi svá virda dauda, at er skulud*

aldregi liggja, nema sehr mer . . . Herv. s. c. 7. und in dem satze *nû vîgi ek þik undir öll þau atkvædi ok skildaga, sem Odinn fyrimælti* Fornald. s. 1, 402. hiernach bedeutet unser satz 'Thôrr banne dich an andre männer', d. h. mache dich an ihnen haften.

Gerade unsre präposition *wider*, altn. *vidr* und *vid*, ist die dem anthun eines übels durch zauber zukommende, indem sie das sinnliche anlegen bezeichnet, wie in *höfud konungsins var gröid vid bolinn* (angeheilt an den rumpf) nord. leseb. 105, 38; von strafen die auf ein verbrechen gesetzt sind heifst es *liggja vid* Gulaþing 183; *vidhlæjandi* ist der anlachende Háv. 24, *vidrbiodandi* der anbietende Grág. 2, 240, *vidrgefandi* der angebende, im gegensatz zum *endrgefandi*, dem wiederum gebenden Háv. 41. — mhd. *du hâstes iemer lôn wider mich* (an mir) Iw. 105. insonderheit steht bei zauberhandlungen 'es einem widerthun' für 'es ihm anthun', wovon das gegentheil 'es einem abthun' ist: 'das rothe steinbrechlin (die saxifraga) heifst abthon, das nacket jungfrauhaar heifst widerthon, und mit beiden können sie nach ihrem gefallen abthon und widerthon' Grimm D. M. 1165.

Was den ganzen spruch betrifft, so vermute ich dafs er im anfang schon eine einbufse erlitten hat: wenn man ansetzen darf

Kyrrill sá'r þverr-á, ...
far þu nu, fundinn, î stuþur!
vîgi þik þôrr sa drôttinn, kyrrill sá'r þverr-á,
vidr aþra veri,

so ergeben sich zwei reihen des in solchen sprüchen so angemefsenen liodahâttr.

II. Ein northumbrischer bannspruch (wahrscheinlich gegen krampf) in runen auf drei verschiedenen ringen. viel besprochen schon sind in und aufser England zwei runeninschriften auf goldringen, die in Northumberland gefunden wurden, und eine dritte auf einem jaspisring, ich weifs nicht welches fundorts: unbemerkt noch ist dafs sie wesentlich denselben segensspruch enthalten, der jaspisring als der späteste ihn nur in der äufsersten entstellung giebt. alle drei sind dargestellt Arch. brit. bd 21 und 28.

Am unversehrtesten ist die durch drei kreuze abgetheilte inschrift von 28 runen, welche auf dem goldring von Bramham-moor in Yorkshire vorliegt, zuerst dargestellt und beschrieben in Drakes Eboracum von 1736, am besten nach Fr. Douce von Hamper in der Archaeol. brit. bd 21 (Lond. 1827) s. 27 und von Kemble

bd 28 (Lond. 1840) s. 370, von letzterem unter den denkmälern die 'weder in einem dialect des angelsächsischen noch des teutonischen überhaupt' geschrieben seien. es war nämlich weder vor ihm eine genügende lesung gefunden, noch hatte er selbst eine solche aufzustellen vermocht. völlig verkehrt war auch die von Liljegren runurkunder 1833 nr 1896. 1897 gegebene erklärung; dänische gelehrte suchten eben altdänisch darin, *Ormr* (*Orkr*) *jufl trigi á* ***Riþong, Tokto son, á tôl*** (besitzt das geräth).

Die runenzeichen sind dieselben als auf dem kreuz von Ruthwell, ᚨ ist überall *æ*, und ᚳ oder ᚳ bedeuten beide *c* wie dort; aufserdem kommen zwei binderunen vor, die drittletzte rune ist ohne widerrede *nt*, die 8e vom anfang aber ist mehrfach zusammengesetzt, nämlich aus *S*, *E* und *T*, indem dabei die seltnere form ᚺ für *S* gebraucht ist, die gewöhnlich die nach vorn gewendete stellung hat. sonst bedarf nur das 7e zeichen einer besprechung: Hamper giebt ᚠ, Kemble aber ᚠ; diese form führt offenbar auf die rune für *F*, welche auch der andre goldring an derselben stelle hat, umzuschreiben ist also

+ *ÆRCRIUFSET* + *CRIURITHON* + *GLÆSTÆPONTOL.*

die drei kreuze enthalten nur eine vertheilung der runen in drei ungefähr sich an zahl und umfang gleiche gruppen, natürlich so dafs diese mit wortenden aber nicht nothwendig mit satzenden zusammenfallen. sie beweisen wohl dafs der inhaber ein christ war, sprechen damit aber keineswegs gegen vorchristliches alter des spruchs, durch den der träger des rings sich vor übel bewahren wollte. zum verständniss seines vollen inhalts gehört nur noch die erinnerung dafs eine rune die zweimal zu setzen war oft nur einmal gesetzt ist, und dafs eine zweimal vorkommende gruppe von runen den namen des übels welches verbannt werden soll zu enthalten pflegt. jenes ist hier der fall mit dem freilich dunkelen ***CRIU;*** dadurch aber ist die wortabtheilung, und sofort auch ein klarer doppelsatz gegeben, dessen verständlichkeit die gewissheit giebt dafs sich einst auch der name *Criu* aufklären werde: zu lesen nämlich ist

ær criu ufset,   *criu rîþ on glæs,*
stæp on tôl.

die zuletzt zwei imperative enthaltende bannformel beginnt erzählend mit *ær*, ehedem, d. h. lange schon, setzte sich (der üble) Criu auf; ähnlich wie die eine der Merseburger formeln episch beginnt

eiris sázun idisi, und damit wird in aller kürze eine schon längere dauer des übels angedeutet, wie in dem zusatz zu der unter nr I besprochenen nordischen formel *sâ'r þverr-â*. denn das präteritum *ufset*, volksmäfsig und alterthümlich ausgesprochen für das gew. *ofset*, ist regelrecht gebildet von *ofsittan*, welches mehr unserem 'aufsitzen' und 'sich aufsetzen' als dem lat. *obsidere* gleichend, das althergebrachte wort ist für plagegeister die einen menschen in besitz nehmen; es wird im Beovulf v. 1545 von Grendels dämonischer mutter gebraucht, die *ofsät þone selegyst*, auf den gast des sales sich setzte, und in einer psalmstelle von der umgebung grimmiger feinde, *seo gaderung þâra âvyrgdra ofsæton me* ps. 21, 14. die form des prät. aber ist wie in *âgef* (dedit) A. 189. 285. 572 und oft, so wie *gef* für *gaf* Sal. 56 und wie sonst northumbr. *e* für das aus *a* entstehende *æ* erscheint, *feder* (pater) gl. Leyd. 89. *hefuc* neben *häfuc* (accipiter) eb. 46, *tebl* statt *täbl* (alea) eb. 118.

Nach dem so eben erläuterten verbum bestätigt sich schon die oben begründete wahrnehmung dafs das schwierige *criu* ein plagendes körperliches übel oder den ihm entsprechenden plagegeist selbst bedeuten müfse. die form mit *iu* ist gut northumbrisch für ags. *eo* und *eó*; so steht *friu* für ags. *freo* in der comp. *friulætum* (den freigelafsenen) gl. Leyd. 130, *briudid* (fatescit) eb. 2. *gliu* (facetiae) gl. Ep. 255, *riu* (taxus) eb. 848, *triu* (arbor) in den Erf. gl., wo die Ep. 36 *trea* (*treu*?) haben: sonst begegnet auch *eu* wie in *treulésnis* gl. Ep. 582. wenn man um die bedeutung des sonst nicht vorkommenden *criu* zu finden vom mhd. *kriuwen*, kratzen, stechen, und ahd. *krowen* (carpere) ausgeht, woven *krouwel* (gabel, kralle) abgeleitet ist, so würde man gerade aus auf einen juckenden schmerz geleitet, wofür ags. *gicce*, *gicda*, *gyhta* gesagt wurde; und es gab *læcedômas vid þam miclan gicþan* Wanl. s. 176. sicherer scheint es indess das neuere englisch zu grunde zu legen. hier heifst *crue*, *crew* ein drängender haufen, eine rotte, *crowd* das gedränge, und *to crowd* beschweren, drängen; die grundbedeutung mag stofsen, pressen, an- und zusammenstofsen gewesen sein, denn lat. *grûmus* (haufen) geht von einem *gruo* aus, welches in *congruo* zusammentreffen mit, und in *ingruo* hereinbrechen, treffen auf jemand bedeutet; im altn. ist *kreista* (st. *krey-sta*) zusammenpressen: ich denke daher bis sich befseres findet einstweilen an einen körperlichen zustand wie das alpdrücken ist oder allgemeiner der krampf, mit dem vorbehalt dafs auch der plagegeist dem man

dies zuschrieb zur wortbedeutung von *criu* gehört. ein northumbrischer münzer hiefs *Cri-nan*; möglich dafs er wie *Älf-nan* (d. h. *älf-nann* für *älf-nand*) zu beurtheilen ist; er findet sich auf der ersten der münzen von Cnût bei Fountaine im anhang zu Hickes Thesaurus.

Die eigentliche bannformel in zwei parallelen sätzen, wie auch die nordische aus zwei solchen bestand, beginnt mit *criu rîþ on gläs,* d. h. du krampfgeist fahre ins glas, entsprechend dem *far þû nû î studur* des nordischen spruchs; das ags. *rîdan* gilt auch von dem fahren des schiffs und des wagens (*râd*) und wird auf den blitz und alle möglichen schwankenden bewegungen übertragen. die aspirata in *rîþ* wird wie im northumbrischen *miþ* für ags. *mid* zu beurtheilen sein. die wahl des verbums *rîdan* erklärt sich daraus dafs üble geister überhaupt im alterthum reiten. 'der alb reitet den menschen, so auch krankheiten, wie das fieber' D. M. 1107. jetzt soll aber der plagegeist ins glas reiten.

Offenbar ist das glas, der gegenstand in den der geist hier gebannt werden soll, zwar auch ein naturgegenstand, aber sonst nicht genannt wo von ausfahren in andre dinge (s. oben unter stuþur) in heilsprüchen die rede ist. J. Grimm erwähnt nur die vorstellung dafs man den teufel im glas verschlofsen als fliege dachte D. M. 950. unter den sprichwörtern Sebastian Franks liest man *Den teuffel vnd got in ein glafs bannen* I fol. 2[b], und ferner *Gelt kan den teuffel in ein glafs bannen* I, 118[b]. dabei ist freilich wohl an ein trinkglas gedacht, ursprünglich aber mag der bann jeder form des glases und somit dem durchsichtigen stoff überhaupt gegolten haben. als zeitweiligen aufenthalt eines geistes finde ich das glas an sich vorgestellt in dem satze des Paracelsus in der Astronomia magna *dann dieser geist erscheint in spiegel vnd barillen* (brillen), *er treibt die wünschelruthen vnd zeucht an sich, wie der magnet das eisen* s. 55[b]. danach liegt die vermutung nahe dafs die glaskugeln welche die zauberinnen im beutel mit sich trugen (s. m. altn. leseb. 287,33) auch zum austreiben der krankheitsgeister dienten. allerwärts aber sind glaskugeln und kristallkugeln viel in gräbern gefunden worden, auch unter Franken und Burgundern, vergl. Cochet s. 299–307. dafs unser spruch nicht dem ring eigenthümlich war, sondern aus der werkstätte umherziehender zauberer abstammte, dafür giebt der letzte satz den beweis.

Der geist wird schliefslich angeredet *stæp on tôl,* d. h. schreit

ins geräth. das verbum *stäppan*, so z. b. Gen. 1434 geschrieben, ist unser *stapfen*; das subst *tôl*, engl. *tool*, werkzeug, zeigt sich zwar nicht in der ags. poesie, aber häufig in der prosa, z. b. Älfr. hom. 2, 162. 260. Exod. 20, 25 (hier von den werkzeugen des steinmetzen). unbedenklich steht es daher in unserm spruch von den werkzeugen oder geräthen des zauberers, die er zum bannen und wahrsagen bedurfte, und von denen sich eine beträchtliche anzahl verzeichnet findet von J. Grimm D. M. 1044—1051, vergl. 1184.

Somit gewährt die runeninschrift dieses rings eine von den gewöhnlichen segen noch ziemlich verschiedene, sich in dem kreis des bannenden zaubers bewegende, rein an den dämon der krankheit gerichtete form des spruchs.

Die beiden übrigen denkmäler die denselben enthalten können fast nur dazu dienen die allmäliche entartung solcher formeln bis zum verstandlosen hocuspocus zu beweisen. der zweite goldring den Hamper Arch. brit. 21 s. 25 beschrieb mit angabe seiner inschrift, wurde im jahr 1817 'on Greymoor-hill in the hamlet of Kingmoor' gefunden, etwa 2½ engl. meile von Carlsisle, also im äufsersten norden von Northumberland, in dessen süden der vorige zum vorschein kam. die inschrift hat nur ein kreuz zu anfang, und lautet, indem die erste binderune ungehörig aufgelöst, und auch einmal gegen ende abgewichen ist + *ær criu'flt, criu riþ on gläs, ntäp on tôl*, worin noch dazu das unterstrichene *s* einer unsicher gestalteten rune entspricht: der nachahmer sah nicht ein dafs das *s* zu wiederholen sei für *stäp*, und führte somit unsinn ein, wie schon bei der auflösung des *ufset*.

Endlich der jaspisring des 'mr Cumberland' hat nach der von Hamper Arch. brit. 21 s. 117 genommenen abschrift (wonach die von Kemble 20 s. 366 an zwei stellen ungenau ist) eben jene inschrift in folgender, wie es scheint durch einen eingeführten reim vollends verderbten form, die ich zur vergleichung mit den vorigen zuerst ohne die hineingesetzten puncte gebe,

er yriu 'fdol, yriu riþ ol vles, tep otenol.

die runen sind noch die angelsächsischen, aber ein misverständniss, nämlich *yriu* für *criu*, erklärt sich durch nordischen einflufs: die im angels. etwas seltene rune ᛣ für *c* (*k*) nahm man für das nord. *ýr*, und setzte die ags. rune für *y* dafür ein. das verständniss der formel war längst verschwunden; so konnte endlich der förmliche

unsinn entstehen, wie ihn die vorliegende interpunction giebt. *eryri. uf. dôl; yri. uri. þôl; vles.te. pote. nôl,* woraus einst Francis Douce (mit der lesung *môl* statt *dôl,* und nachher *vôl*) den sinn entwickelte 'Eleva nos e pulvere; remitte nostrum pestem; puteo (sc. sepulcro) nolente.' so nach Hamper s. 117.

In einem puncte ist aber die bis zur fratze entstellte inschrift des jaspisrings immer noch lehrreich, sobald man ihren ursprung aus der formel des goldrings von Bramham entdeckt hat: sie giebt ein neues beispiel dafür dafs völlig verstandlose zauberformeln es nicht von anfang an waren und dafs das alterthum nicht von beliebigen zusammenhangslos hergemurmelten wörtern oder unwörtern irgend eine kraft für den zauber erwartete.

Wir machen von dieser wahrnehmung sogleich in den folgenden gebrauch, um eine weniger entstellte formel, für die es zur zeit nur eine recension giebt, durch vermutung von den entstellungen der überlieferung zu reinigen.

III. Ein northumbrischer segensspruch mit nennung der Erce zur vertreibung hartnäckiger diarrhöe (*viđ ûtsiht*), aus einer handschrift des britischen museums, geschrieben in gewöhnlicher angels. schrift, ist der schlufs eines bruchstücks welches offenbar aus einem medicinischen codex in einen sonst durchaus theologischen eingelegt ist; und da wenig angels. heilkunde betreffendes gedruckt ist, so theile ich hier das ganze bruchstück mit, zumal da es auch mehreres seltne sprachgut enthält.

In dem cod. Cott. Faustina A 10, in dem ich bei meiner anwesenheit in London die angels. übersetzung der Benedictinerregel von Äthelwold aufsuchte, fand ich fol. 115[b] mitten zwischen zwei abschnitten dieses werks, folgendes stück aus einem heilmittelbuche welches zuerst zwei vorschriften zu einer augensalbe, und dann den gedachten heilsegen *viđ ûtsiht* enthält.*)

1. *Đeos eáhsealf mäg viþ ælces cynnes brôc on eágon: viđ fleán on eágan and viþ gevif, and viþ mist, and viþ têr, and viþ vyrmas and viđ deád flæsc.* [*Nim*] *Eall nivne croccan. sŷ âsett on eorþan ôþ brerd, and þâs vyrta sŷ svŷþe smäl corflode, and gedôn innan*

*) falsch abgetheilte wörter sind im 1n stück zusammengerückt, aber einstweilen nicht im 2n, worüber nachher. überall wo punkte stehn sind sie aus der hs. beibehalten, alle übrige interpunction, so wie die accente rühren vom herausgeber her. nur einmal hat die hs. *vése*.

þâm croccan. on uppan sŷ gedôn ?I odde væta. þät hi þearle vel vêse beón. þät is þonne treyra cynna bisceopvyrt and gläppe and ribbe and gearve and fîfleáfe and dägesêge and synnfulle and brûne hofe (hôfe?). Sŷ siddan æren fät, læfel odde cêc nydererd âbyred. þät he eall scine, besmyra eall þät scinende mid hunigteáre leohtlice. Sete þonne on uppan þone croccan, þät se æþem sleá upp. þonne binnan þrîm dagum væt þinne finger mid þinum spâtle, and gledda þone læfel svŷde lytlum and lytlum, and nim þær gôde eáhsealfe.

Sŷ gemenged togädere hunigteár and vin and rûdan seáv, and efenfela gedôn on cyperen fät odde mästling odde bräsen, nim þær gôde eáhsealfe.

2. *Ðis man sceal singan nigon syþon viþ ûtsiht, on anhrêren bræþen æg þrŷ dagas:*

> + *Ecce del gola ne dit dudum bêthecunda brævthecunda ele, uah ge macte me erenum. ortha fu etha la ta vis leti unda. næ uis terre, dal ge doþ.*

Paternoster oþ ende, and cveþ symle ät þâm: drore huic.

So weit die hs. ich gebe nun zuerst die beiden dem segen vorangehenden vorschriften zu deutsch, da sie in mehreren stücken zur erläuterung des heilspruchs dienen.

'Diese augensalbe ist gut gegen allerlei übel an den augen: gegen die flecken in den augen (*fleán* von *fleá* albugo, was Lye für *fleáh* und *flie* belegt hat), und gegen verwebung (*gerif*, etwa der staar (?), jedesfalls ein zustand in dem das auge wie mit einem gewebe überzogen ist) und gegen nebel (diese sichre bedeutung von ags. *mist* führt auf die krankheit wobei ein schein oder nebel um den kopf entsteht, mhd. *houptgeschein* D. M. 113) und gegen das triefen (*têr*, flufs bes. der thränen, *teáras*) und gegen würmer und gegen todt fleisch.'

'[Nimm] einen ganz neuen topf, der werde in die erde gesetzt bis an den rand, und die folgenden kräuter werden (*sŷ* sg. statt pl.) sehr fein geschnitten und in den topf gethan, auf diese werde wein (*?I* ein receptmäfsiges zeichen, nach der zweiten augensalbe zu schliefsen, für wein *)) oder wafser gethan, dafs sie gehörig nafs werden (*vêse*, wie es scheint, für *væse*, vergl. altn. *vâs* näfse und ags. *gevêsan* eintauchen: *inficere gevêsan, deághian* gl. Ald. 6225).

*) zu erklären aber daraus dafs im 8n und 9n jahrh. ein dem *y* ähnliches zeichen nämlich *?* für *I* gebraucht wird, so dafs *?I* = uinum ist.

das ist nämlich: zwei arten von bischofwurz (es gab grofses und kleines, das letztre hat Älfric für betonica), klette (wenn *gläppe* dasselbe ist als *gluppa* in Thorpes anal. 179) rippe (für cynoglossa gl. B. 352, für quinquenervia eb. 364) garbe, kerbel (*fîfleáfe* pentafilon gl. B. 512), tagesauge (consolida nach Älfr. gl., unser schwarzwurz, beinwell), immergrün und braune hufe (*hôfe*, viell. rosshuf was Lye für *reád hôfe* vermutete). darauf werde ein kupfernes gefäfs, schale oder becher (*lœfel* scheint hier schale, sonst sciphus Gen. 44, 2. *cêc* statt *ceác* steht für becher ps. 35 überschr., sowie A. Bed. II, 16. Whel. s. 149 nach dem mlat. *chucus* für becher bei Hickes u. a.) bis auf den grund gereinigt (*âbŷved*, sonst nur einmal bei Cynevulf, Phoen. 545), dafs es ganz glänzend werde; bestreiche all das glänzende leicht mit honigseim; setze es dann auf den topf, dafs der duft aufschlage, dann innerhalb dreier tage benetze deinen finger mit deinem speichel, und streiche den becher sehr allmählich ab, so bekommst du eine gute augensalbe.'

'Man menge zusammen honigseim, wein und rautensaft (*seáv*, nur einmal bei Cynevulf, und einmal bei Alfred, vergl. Grein 4, 436), und thue gleich viel davon in ein kupfernes oder messingenes oder broncenes gefäfs, da bekommst du gute augensalbe.'

Nun folgt unmittelbar die zweite vorschrift, die gegen die dysenteria einen heilspruch anräth, und zwar unter gewissen weiteren beobachtungen.

'dies soll man neunmal singen (denn neun ist eine heilige zahl, wonach auch in der ersten vorschrift zu der augensalbe neun kräuter kommen sollten, nur dafs sie blofs genannt, nicht gerade gezählt sind) gegen durchfall (ags. *ûtsiht*, von *ûtsîgan*, schwerlich von *suht*, trotz des seltnen ahd. *ûzsuht*) *) unter anrührung eines drei tage bebrüteten eies.' die beharrliche dysenterie führt zum tode, in dem bebrüteten ei hat die belebende naturkraft zu wirken begonnen, ihre kraft soll auf den kranken durch die berührung übergehen. grammatisches lernt man hier folgendes. erstlich es gab ein abstractes fem. *anhrêren* von dem schon bekannten verbum *onhrêran*, *anhrêran*, anrühren; zweitens, dieses verbalabstractum konnte wie das verbum mit acc. verbunden werden; ferner das part. *brœden* weist auf ein noch starkes verbum *brœdan* oder *brêdan* für unser brüten (die schreibung *brœdan* für den inf.

*) alts. *ûtganc*; so in den Mastrichter glossen bei Mone Quellen 1, 283.

zeigt sich in der ags. glosse des cod. S. Gall. 299 nr 20 bei Hattemer s. 243[b]), sonst *brêdan*, A. Hom. 1, 250; endlich zeigt sich dafs die nebenbestimmung zu einem adj. oder part. (hier *þrŷ dagas*) nach dem subst. zu folgen hat, wie in *gelic àsendnum nette on þà sæ* (gleich einem ins meer geworfnen netz) Matth. 13, 47. *þà beótiendan frecednesse dàm eágan* (die den augen drohenden gefahren) A. Bed. 4, 12. *þäs fèrendan fäder tô drihtne* (des zum herrn gehenden vaters) eb. 5, 23.

Der dialect der bisherigen stücke ist der gemein angels., aber es schimmert so manches northumbrische hindurch, wie die aussprache *cèc* statt *ceác*, *tèr* st. *teár* und *vêse* st. *væse*, und so alte sonst fast nur bei dem Northumbrier Cynevulf erhaltene wörter wie *àbŷran* (reinigen, einmal *bŷran* noch im B.) *seáv* (saft, ahd. *sou*, einmal bei Alfred) und *vêse* (nafs, was noch nicht belegt ist) dafs die vermutung sich aufdrängt das ganze möge eine übertragung aus einer northumbrischen recension sein.

Unübersetzt sind aber jedesfalls, und zwar in einer sehr alten northumbrischen mundart gefafst die grundlagen des sehr verderbt auf uns gekommenen segens. schon die orthographie wird in diesem kleinen stück auf einmal eine andere, indem das bisher beharrliche *þ* nur einmal im letzten wort erscheint, herschend aber dafür *TH* auftritt, und in den wörtern *uah*, *uis*, *huic* das *U* für *V* gebraucht ist, beides wie in den erhaltenen northumbr. denkmälern des 8n jh., besonders den Epinaler glossen. entschieden northumbrisch sind die lautverhältnisse, einmal nämlich die ungehörige setzung und die weglafsung des *H*, die nirgend so durchgängig ist als im nördlichen dialect; wie dort *hròd* st. *ròd* (kreuz), oder *huæcca* st. *væcca* (wachen) Luc. 6, 26, *to dam haaldum* st. *àldum* oder *ealdum* (alten) Matth. 5, 21 gesagt wurde, so hier *drore huic* statt *ric* (weiche), denn diese letzten worte bedeuten 'flufs (durchfall) höre auf.' *drore* oder, wenn es masc. war, *drora* stammt von *driusan* fallen, fliefsen, wie ags. *-lora* von *liusan*, und entspricht dem ags. *dryre* (fall), indem von *dreósan* das part. *droren* lautet. ähnlich aber heifst es in einem deutschen segen *wich schofs und flofs, und blat* (zungengeschwulst) *und hertzen gesperr* (engbrüstigkeit) Mone 6, 469. die weglafsung des *H* begegnet, wie sich zeigen wird in *éle*, und in *étha*.

Ein characteristisches lautliches merkmal des altnorthumbrischen, was nur in der jüngeren sprache der evangelien verschwun-

den ist, ist das *CT* statt *ht*, wie in dem hymnus des Cädmon, in den namen bei Beda und in den Epinaler glossen (vergl. Bouterwek North. evang. s. CXXVI); dies liegt hier vor in *ge macte* st. *mahte, meahte.* von allen andern sei hier voran nur noch die abwerfung des *N* hervorgehoben, in *ėle* st. (*h*)*ėlan*, *ėtha* st. *ėthan* und in dem eben genannten *ge macte* st. *mahtėn, meahtėn.*

Das northumbrische in der vocalisation und im sprachgebrauch wird die nachfolgende erklärung ins licht setzen; dazu bedarf es einiger, aber sehr geringer herstellungen des textes, nämlich *ermum* aus *erenum* (wegen des vorhergehenden *me*) *lethcunda* aus *leti unda* (nach analogie von *vethecunda, brœthecunda, elecunda*) und im anfang *Erce* st. *Ecce* und *Gôle* st. *gola*, denn es ist aus *ge macte* und dem schliefsenden plur. *ge dôþ* offenbar dafs zwei personen angeredet sind. da nun die in angels. segensprüchen gewöhnlich angeredete die Erce ist, ein gott aber schwerlich der göttin nachfolgen, sondern vielmehr voranstehen würde, so entsteht naturgemäfs die erwartung dafs ein weiteres femininum gefolgt haben werde. einige geringere änderungen, die aus dieser vorläufigen betrachtung nothwendig hervorgehen, werden ihres orts gerechtfertigt; ich lese

Erce, del Gôle, ne dît dydun
bethecunda, brœthecunda, elecunda (*h*)*êle,*
vâh! ge macte me ermum orthafu êtha, —
lata vis lêthcunda, nôe vis tėre, —
dal ge dôþ!

d. h, Erce, gute Gôle, nicht vermochten dieses bähungsartige, duftartige ölartige (mittel) zu heilen, ach! ihr könntet mir armen die grofse noth erleichtern, — sei nachlafsend du leidiger, sei nirgend mehr, flufs! — macht ihr es gut.

Sicher ist im anfang *Erce*, unsre frau *Herke* oder *Harke*, beabsichtigt, die auch in zwei andern angels. segen angeredet ist, vergl. D. M. 1186. möglich indess wäre dafs das *Ecce* des textes eine mundartliche verschluckung des *r* enthielte, die nachher unter *þafu* st. *þarfu* belegt werden wird, und die auch vor *c* vorkommt, wie sich denn auch im niederdeutschen für frau *Harke* eine frau *Hâke* zeigt, vergl. diese zeitschr. 4, 386. 5, 377. sie heifst im angels. die mutter der erde, wird um ackersegen gebeten, und mag besonders als menschenfreundliche göttin gedacht worden sein. mit frau Herke pflegt frau Gôde im Meklenburgischen verbunden zu sein (zeitschr. 5, 377), deshalb möchte ich jedoch nicht sofort hier

Göde gegen den text einführen, sondern nur die gesellung der Herke mit einer verwandten freundlichen göttin daraus entnehmen; die wenn auch noch nicht nachgewiesene *Góle* wird unangetastet zu belafsen sein. der name könnte zur wurzel *galan* gehören, woven ahd. *ur-guol* (insignis) abstammt, und altn. *gæla* (erheitern). er könnte auch für *Jôle* stehen und mit dem angels. namen des letzten monats zusammenhangen.

Das adj. *del*, so im northumbr. gesprochen statt *däl*, welches in der aussprache *dal* am ende des spruchs wiederkehrt; ist nichts anders als das im angels. seltene *deal*, oder (räths. 32, 22) *deall*, was ein einziges mal im Beovulf und sonst nur bei dem Northumbrier Cynevulf auftritt, aber noch nicht hinlänglich erklärt ist; man hat sich eben noch keine mühe gegeben um die entlegneren angels. prosadenkmäler, in denen verwandtes wiederkehrt. Lye war gerade auf das gegentheil des wortsinnes gerathen, indem er 'expers' dafür ansetzte, angemefsener, aber nur aus dem zusammenhang, bestimmte Grimm zu Andr. s. 126 'superbus, fretus, clarus,' was gerade so von Grein ags. bibl. 3, 188 aufgenommen ist. aber diese bestimmung durch unter sich verschiedne begriffe ist immer noch ein werk der verlegenheit, und wovon soll sie ausgehen? noch fehlt es an jeder sprachlichen beweisführung für jene begriffe. die sinnliche grundanschauung liegt nach meinem dafürhalten in dem den lexicis noch fehlenden angels. neutrum *dell*, welches in den grenzbestimmungen der urkunden vorkommt für eine kleine völlig ebene fläche: *of ûtan delle* Dipl. 5, 180. *ät cleferdûne on þät del, of þâm dälle andlang veges*, eb. 5, 83. *tô deópan delle* 5, 111; es gleicht das nhd. die *telle*, und der *teller*, so wie isl. *dallr* (vasculum distributorium). aus dem ebenen im gegensatz zum ungeraden, rauhen und höckerichten lande geht in der übertragung aufs handeln die bedeutung geziemend, angemefsen, geschickt hervor; sie zeigt sich im mhd. *getelle* (W. Müller wb. 3, 28) und dem bairischen *undell*, *undill* für ungeschickt Schmeller 1, 365. an die bedeutung geschickt schliefst sich nun der poetische gebrauch für geziemend, ausgestattet womit, in instrumentalen verbindungen wie *äscum, beágum, dugedum deall, fugel fidrum deall*; endlich absolut und im sittlichen sinne gebraucht wird eben, gerade und angemefsen (ebenso wie in dem ags. *til* (gut) goth. *gatils* und im altn. *iafn* unserem 'eben') zu billig, mild und gut. nah verwandt mit der wurzel *dillan* * *dall* ist natürlich *dalan* * *dôl*, denn dem ags. *dell* entspricht

ags. *dāl*, unser mhd. *tal*, nahe genug, daraus entsteht im altn. ein adj. *dœll* mit noch ähnlicherer begriffsentwickelung von eben und leicht zu angenehm und zu sittlich sanft, mild und gut; leicht ist es z. b. Sig. quiđa 3, 22 Fôstbrœdras. s. 175, mild und gütig ist es in *var hann oc gôđr oc dell sínom monnom* Ol. h. saga s. 68. *hann var hôgværr ok dœll î öllu viđ folkit* Orkn. s. 146.

ne đit dydun habe ich für *ne dit dudum* hergestellt; unbedenklich ist es *dit* als schreibfehler für *đit* zu nehmen, wie in den Leydener glossen 16 *hidir andider* st. *hiđir and đidir*, eb. *ordancas* st. *orđancas*, *mâdmas* st. *mâđmas* 18, *darmana* st. *đarmana* 25, *laad* st. *laađ* 86. im angels. ist nun zwar die form des neutrums vom demonstrativ *þis* und so auch im gewöhnlichen northumbrisch. allein der alte dialect des nordens schliefst sich in vielen stücken noch näher ans altsächsische an, und hier lautet das neutrum *thit*.

Als verbum giebt der text *dudum*; es könnte in alter zeit *u* für *a* verlesen sein, dann ergäbe sich das alts. *dâdun*, ags. *dædun*; mag es aber auch für die kurzvocalige form *dedun*, *didun*, *dydun* so gesprochen sein, so ist doch die aussprache mit *m* als auslaut nicht etwa eine unerhörte, sondern eine auch sonst, namentlich in ursprünglich northumbrischen werken häufige erscheinung; da sie noch unbeobachtet ist, so stelle ich hier einige *-um* für *-un* zusammen. ich finde sie zwar einigemal auch in Thorpes psalmen im texte (die herausgeber haben sie natürlich überall verbefsert), so *ge dædum* ps. 61, 3. *hi dædum* 77, 32. 108, 3. *and ve begŷmdum* gl. Prud. 14, am häufigsten aber in Cynevulfischen texten, *hêredum* Cr. 503. *môtum* Gudl. 152. 786. *môstum* 181. *meahtum* Jul. 599. *veardedum* Cr. 496. *voldum* Gudl. 635, und in den northumbrischen glossen des Erfurter cod. a 73, *meldadum* vel *roactum*, 247 *fædum* (pingebant). übrigens steht dies *dudum* hier mit dem inf. (*h*)*êle* periphrastisch, wie auch sonst oft, s. gramm. 4, 94, fürs ags. Grein 3, 201.

Zu den im neutr. plur. verbundenen adjectiven *bethecunda*, *bræthecunda*, *elecunda*, die das häufige *a* für *u* enthalten, ist es nöthig ‘dinge’ zu supplieren, da sie unserm neutr. sg. bähungsartiges u. s. w. entsprechen. die composition mit *-cund* ist allgemein ags., in der poesie besonders beliebt bei Cynevulf, in den northumbrischen evangelien vorhanden in *godcund*, *eardcund*, *ufancund*, *ûta(n)cund*, *veoroldcund*; sie wird nur von subst. und adv. gebildet. daher mufs in *bethecund* das subst. *beþen*, welches nachweislich ist,

oder eine kürzere form gleiches sinnes liegen: *beþan* (oder *bêþan?*) ist bähen, *beþing* die bähung; oft wird in angels. arztbüchern, wie Wanl. s. 180[a], *beþing and sealf, drenc and beþing* verordnet; *mid sealfum and mid beþenum* steht für *appositis pigmentorum fomentis* A. Bed. 4, 32. *bræthecund* geht aus von *bræþ*, welches im vorigen abschnitt vom duft oder dampf von gekochten kräutern vorkam; jene augensalbe, entstanden aus dem niederschlag eines kräuterdampfes, war ein mittel welches unter die *bræþcunda* gehört; übrigens heifst es auch *odoramentis, bræþum* gl. Ald. 3268. *elecund* enthält das masc. *ele*, wie die composita *elebeám, elefät*, und geht auf das bestreichen des leibes mit öl oder ölhaltiger salbe.

(*h*)*êle* statt *hæle* ags. *hælan* heilen, ist in bezug auf die behandlung der northumbr. consonanten oben besprochen; in bezug auf den wurzelvocal steht es dem alts. *hêlian* noch völlig gleich. das alte northumbrisch hat noch oft *é* für das aus *ei* entstandene *æ*, so *tênel* (cartellus) in S. Galler glossen, *léce* arzt gl. Ep. 602, *hêuuin* blau in den Leidener gl. 57, *snêdil* darm 85, *suêpe* 63. das angels. hat es selten, doch die alte dichtung über ps. 51 aus dem cod. Cott. häufig, wie in *clêne, hêlo, hêlend*. infinitive auf *e* neben denen auf *a* sind zahlreich von Bouterwek in der grammatischen einleitung zu den northumbr. evangelien belegt.

Man kann einen augenblick zweifelhaft sein ob in der interjection *vâh*, ags. *vâ*, ahd. *wê*, lat. *vae*, goth. *vai*, das *h*, wie so oft im northumbr., missbräuchlich oder alterthümlich und berechtigt sei; alsbald wird man sich aber für das letztere entscheiden, wenn man erstlich die ursprünglich substantivische natur des worts erwägt, wonach es mit *pro dolor* synonym, eigentlich schmerz, pein, elend bedeutet haben mufs, und hinzunimmt dafs wie pein und peinigen zusammengehören, so auch untrennbar sind goth. *vai* und ahd. *weigjan*, alts. *vêgjan*, ags. *vægan* (peinigen), obwohl dies zunächst zum stamm *wig* (das schlagen, kämpfen) gehört, denn goth. steht darin die aspirata, in *veihan* und *vaihjô*, welche auch noch im ahd. *wihantero* Graff 1, 707 erscheint. unsre northumbrische form *vâh* ist mithin für die etymologie der interjection eine sehr wichtige, weil sie den klarsten weg zu ihrem verständniss angiebt.

ge macte statt *ge mactên* ags. *meahten*, zeigt wiederum noch den altsächsischen lautstand; im Heliand hat der cod. Cott. zwar das prät. *mohte* pl. *mohtun*, aber cod. Mon. herschend *mahte* pl. *mahtun*. das *ct* ist oben besprochen. der wegfall des *n* in dem con-

junctivischen *-en* kommt manchmal auch im gewöhnlichen angels. vor, nämlich dann wenn der conjunctiv von partikeln regiert ist; im northumbrischen ist er nicht nur in diesem fall herschend, sondern der wegfall zeigt sich auch da wo der conjunctiv frei steht, wie z. b. wo er 'ich würde' bedeutet, Matth. 11, 23. Joh. 5, 46. 8, 42, und wo er optativisch ist, Matth. 23, 10 *ne ge sē lâruas geceigde*, Luc. 9, 13; selbst der indicativ verliert das *n*, besonders wo er negiert ist, *and ge ne gelēfde him* Matth. 21, 32. *and gie ne ongêtto mec* Joh. 14, 9. *and ue wyrcæ hâmas mid hine* Joh. 14, 23.

me ermum, hergestellt aus *me erenum*, zu deutsch 'mir armen' (nämlich helfen), mit starker flexion wie in dem ags. *nemne god me earmum and unvyrdum gemildsian ville* A. Bed. s. 195. der stammvocal zeigt wieder die im altnorthumbr. noch nicht durchgesetzte brechung vor *l* und *r*, wie sie in *del* und *dal*, ags. *deal*, auftritt; dergleichen ist in den northumbr. evangelien selten geworden, wie *berg* (porcus) für ags. *bearh*, mhd. *barc*, aber in den alten glossen, z. b. den Leidenern, zeigt sich *æ* und *e* vor *r* häufig: aufser *berg* (maialis) auch *ermbœg* st. *earmbeág* (armilla), *herma* st. *hearma* (hermelin), *hærd* st. *heard* (durus), *uærte* st. *vearte* (warze), *đærm* st. *đearm* (darm).

or thafu ētha steht im text völlig so geschrieben und ist nur falsch abgetheilt, weil nicht mehr verstanden. das verbum *ētha*(*n*) leicht machen, oder es leicht machen, ist regelrecht aus *ēđe*, *eáđe*, alts. *ôđi*, gebildet, wie *stillan* aus *stille*, alts. *stilli*, und ist auch im sonstigen angels. vorhanden in *hygeseorge geēđan*, die herzenssorge erleichtern, Gûthl. 1179. nach dieser cynewulfischen verbindung liegt es am nächsten hier als object eine composition *ortharfu* anzunehmen, und das *or-* wie im alts. *ureldî* (uralter), ags. *oryldu*, steigernd aufzufafsen, so dafs wörtlich zu übersetzen wäre 'ihr vermöchtet mir armen die urnoth zu erleichtern.' möglich wäre indess auch dafs die sonst im angels. nie getrennt erscheinende präp. *or* noch lebendig war, wie im Hildebrandslied *ar arme*, vom arme, und dafs *tharfu* dativ wäre vom ags. *þearf* f. (noth), alts. *darba*, nach analogie von northumbr. *eordu, foldu*, so dafs sich ergäbe 'ihr vermöchtet mir es leicht zu machen aus der noth.' jedesfalls ist *thafu* eine mundartliche aussprache für *tharfu*, wofür ich mich auf folgendes berufe: *theaflic* (egenus) steht in den gl. Prud. 236 st. *thearflic*, *þofa* st. *þorfa*, und *þofend* st. *þorfend* in den north. evangelien; und ferner *gidystig* st. *gidyrstig* gl. Ep. 82, so wie in den gl. Prud.

weiter *crearten reard* st. *creartern reard* 791. *creartenlice* 899. *deocre* st. *deorcre* 105. *forspeca* st. *forspreca* 897; in dem wort *sprecan* ist das *r* allmählich ganz verschwunden. gegenwärtig ist aber im englischen vor consonanten jedes *r* unhörbar geworden, so daſs *park* wie *pák*, *servant* wie *sevv'nt* lautet. die abschreiber alter glossen beweisen wie früh die abneigung gegen das *r* in der volkssprache begann.

Mit *lata vis léthcunda* folgt die übliche anrede an die krankheit, wodurch sie aufzuhören oder aus dem leibe herauszugehen aufgefordert wird. sie steht im masc. weil an den krankheitsgeist gedacht ist: er heiſst *léthcunda*, leidentsproſsener, leidiger, mit derselben alten aussprache wie in *héle* st. *hæle*: ebenso altsächsisch noch ist der imp. *vis* (sei), der angels. *vës* lautet: *lata vis*, eigentlich 'sei laſs, zurückbleibend' (denn *lät*, *lata* wird tardus glossiert), ist epische meiosis für laſs ab, verschwinde, die durch die allitteration hervorgerufen ist, wie eine ähnliche in einem deutschen segen durch den reim 'brant, du sollst weichen, und der schaden soll schleichen.' Kuhn in dieser zeitschr. 5, 380.

Die fortsetzung dieser ausbannung, *næ vis tére*, enthält zunächst das einfache *ne ves*, ags. auch *näs*, 'sei nicht,' für 'sei nicht vorhanden, verschwinde,' wie *vesan* auch angels. für vorhanden sein steht; dabei ist das northumbrische *æ* für *e* bemerkenswerth, welches zwar herschend durch ein vorhergehendes *v* hervorgerufen wird, wie in *cvæda*, *væg*, *vær*, *værc* und in *sæster* (schwester), vereinzelt aber auch sonst vorkommt, wie in *særgendi* (anxius) gl. Ep. 80, *cæcil* (tortum) 838. möglich ist auch daſs die mit *á* (*æ*) verstärkte negation ags. *ná*, *nó* (durchaus nicht) darin liegt, denn für das *æ* in *æghvelc* zeigt sich auch *æghuelc* gl. Ep. 566 neben *óghvær* eb. 897. — dem sinne nach ähnlich ist die ausbannung des speeres (hexenschuſses) *út spere! näs inn spere!* worin *inn* für *inne* drinnen steht, in dem spruche den JGrimm D. M. 1192 mit der ungehörigen composition *útspere* und *innspere* aufführte, wogegen das richtige (heraus speer! sei nicht darinn speer!) von Bouterwek bereits gefunden ist (einl. zu Cädm. s. LXXXVI). das *tére* oder *téræ* endlich, wofür der mönchische abschreiber, der an das lat. *vis terrae* denken mochte, geminiert *terrae* gab*), ist hier anrede

*) das original könnte allenfalls auch *térre* (oder *térra*) gehabt haben, denn, wie sich nachher zeigen wird, in dem stamm ist ein *h* ausgestoſsen; in

an die ruhrähnliche krankheit, welche damit einfach flufs benannt wurde; der stamm *têr* begegnete in obigem augensalbenrecept für den krankhaften flufs der augen, deren thränen angels. *teáras* heifsen, ahd. *zaharî*, zähren. unsere form *têre* f. (oder *têra* m.) ist eine abgeleitete, der am nächsten das northumbr. *têru* steht, welches mehrmals in den Epinaler glossen erscheint: *blæcteru* wird *napta* glossiert 534; wichtig aber ist für den sinn des worts *têru resina* gl. Ep. 711 und *têru cummi* (d. h. *gummi*) gl. Erf. 290, denn für *gummi arabicum* steht mhd. *pflûmenzâr*, und fichtenharz heifst mhd. *viehtenzaher* (mhd. wb. 3, 841), synonym aber ist (was im mhd. wb. 3, 349 fehlt) *flioz* für gummi in den Bonner glossen, wofür die Trierer *fliet* haben und die Münchener *fliedem*, Mone 8, 95. wahrscheinlich wurde hiernach auch der fliefsende leib (*de vlêtende bûck* Mone quellen 298) der durchflufs, northumbrisch durch *têru* oder *têre* bezeichnet.

Dafs der schlufssatz *dal ge dôþ* die bitte zusammenfafst ist klar; das *dal* statt *deal* (mild, gut) ist oben erklärt. man könnte den imp. *gedôþ* in dem satze suchen, befser scheint es aber, um noch eine weniger tonlose silbe für das rhythmische ende zu gewinnen, das *ge* als *ihr* abzusondern. herschend wird zwar im imp. *dôþ ge* gesagt, aber sobald ein accusativ oder eine andre bestimmung dem verbum voransteht, ist es gestattet auch im imp. *ge dôþ* zu sagen, was ich in folgendem beweise. es heifst *æ þu me sete* für legem mihi pone ps. 118, 33. *þîne sôdfästnisse þu me svylce lær* 118, 64. *þu on sælum ves* B. 1170. *ge nu hrade gangađ* El. 406. *ge . . . âlŷsađ* (eripite) ps. 81, 4. *blôdhreóve veras, ge bebûgađ me* (declinate) 138, 17. die worte besagen also ‘macht ihr es gut.’

Nicht zu verkennen zwar ist in den fünf abgesetzten zeilen die geflifsentliche allitteration, aber wie die worte gegenwärtig stehen sind dadurch eigentliche verse, aufser in der ersten zeile nicht zu erkennen. wenn es gleichwohl wahrscheinlich ist dafs sie es ursprünglich waren (denn die gebrauchsvorschrift lautet nicht auf *cvedan*, sondern heifst ‘dies soll man singen neunmal (*singan nigon syþon*)’), so liefse sich unter aufnahme eines masc. *têra,* und mit geringer wortumstellung das ganze so anordnen,

solchen fällen aber tritt leicht gemination ein, wie in *hérra, hýrra, heárra* statt *heáhra* (höher).

Erce, del *Góle*, *ne* d*ydun dit* (*h*)*éle*
elecunda, be*þecunda*, b*rædecunda*;
ráh ge ma*cte* (*vel*) me *ermum*
or*þarfu* ê*þa* —
l*ata ris téra*, *næ vis* l*êthcunda*
d*al ge* d*ôþ*!

so würden die drei sätze des segenspruchs zu drei vollen strophen des liodahâttr, welcher vers den zauberformeln besonders zuständig war, und hier durch die beiden überlieferten ausgänge des zweiten und dritten satzes (*orþarfu étha* und *dal ge dôþ*) so zu sagen indiciert ist. die schwerfällige composition mit *-cunda* war vielleicht ursprünglich nicht in dem spruche.

Vielleicht wird der poetische segen noch einmal in einer befseren recension gefunden als sie der text des besprochenen bruchstücks gewährt. dazu wenigstens dafs er noch einmal in einer anderen hs. des britischen museums vorkomme ist eine berechtigte hoffnung vorhanden. Wanley beschreibt nämlich in seinem Catalogus s. 304ff. die angels. übersetzung eines medicinischen sammelwerks, welches zuerst einen angels. Apulejus enthält, dann eine medicina ex quadrupedibus, hierauf einen liber medicinalis, und zuletzt eine collectio medicamentorum; in diesem letzten theil sind nicht nur recepte sondern auch viele heilsegen (incantationes) als heilmittel vorhanden von denen Wanley die überschriften ausgehoben hat, und hier folgt fol. 153ᵇ des codex (bei Wanl. s. 304) auf eine vorschrift zur augensalbe unmittelbar eine andere *vid ûtsiht*, gerade so wie in unserm fragment, und wird eine incantatio *vid ûtsiht* fol. 195ᵃ rubriciert.

Nun ist aber die genannte angels. handschrift bei Wanl. s. 304, die zu seiner zeit im besitz eines Robert Bourscough war, den er Totnesiensis ecclesiae in agro Deuoniensi rector nennt, allem anschein nach aufs britische museum gekommen als Cod. 585 der Harleyschen sammlung, denn die überschriften der auszüge, die Grimm D. M. 1191 und in reicherem mafse Kemble Saxons I s. 528—530 aus dem cod. Harleiensis mittheilten, stimmen genau mit den überschriften des von Wanley beschriebenen codex, wie man sich durch vergleichung überzeugen kann, und zwar trifft jedesmal auch die blattzahl in beiderlei auszügen zusammen. möchte doch jemand der das brit. museum besuchen kann die incantatio *vid ûtsiht* cod. Harl. 585 fol. 195ᵃ und (wenn) fol. 153ᵇ veröffent-

lichen. sie ist, wie gezeigt wurde, zwar dem christlichen gebrauch durch das paternoster angepasst, aber deutlich altheidnisches ursprungs und durch die gottheiten die sie nennt ebenso für mythologie wichtig als sie, wenn sich die versuchte herstellung bewährt. merkwürdig ist für die geschichte der angels. poesie.

Nicht ganz ohne ausbeute sind indessen auch die weit zahlreicher vorhandenen deutschen segen aus dem ende des mittelalters. damit nichts umkomme verbinde ich mit den von mir aufgefundenen formeln auch einige ohne dazu gesprochene worte überlieferte mittel des zaubers.

IV. Jüngere segen nebst zauberformeln und mitteln aus deutscher überlieferung des 14n jahrhunderts, theils lateinisch, theils deutsch abgefafst, sämmtlich aus einer hs. der Marburger universitätsbibliothek. die aus zwei theilen verschiedener zeit bestehende medicinische handschrift B. 20 selbst ist ihrem inhalt nach beschrieben in dem programm von K. F. Hermann, Catalogi codicum bibliothecae acad. Latinorum pars prior, Marburg 1838, s. 35. in dem mit mittelalterlichen zahlen paginierten zweiten theil dieser papierhs. B 20[b], der nach Hermann aus dem anfang des 15n jh. herrühren kann, finden sich neben recepten zu heilmitteln, farben und andern dingen des häuslichen gebrauchs auch folgende zaubermittel und segen.

1. um geister erscheinen zu machen. bocksblut mit efsig gekocht, und mit dem saft des 'senacion' (kreuzkraut) macht das glas weich wie teig, dafs es hangen bleibt wenn es an die wand geworfen wird. wird es in ein glas gethan, so erscheinen schreckliche dinge. auch hasenblut, wenn es gedörrt und angezündet wird, bewirkt dafs dämonen erscheinen. auszug aus fol. 1014[a] (d. h. aber 115[a]) der genannten hs. — nicht der mühe des abschreibens werth schienen mir zwei bis zu vollkommener sinnlosigkeit entstellte lateinische formeln auf fol. 107[b], die eine um einen bösen geist aus einem besefsenen zu bannen, anfängend *Amara concha kyri postos sicculos sicculiri,* in vier gereimten langzeilen, und eine andre, die auf die vorige folgt, welche *coniuro vos daemones per patrem et f. et sp. s.* schliefst, aber anfängt *Astor, castor para libidinem, adonay* u. s. w. beachtenswerther scheint das sonstige.

2. um fieber zu machen. *item ut aliquis febricitet, fac fieri tres clavos, ad modum domini nostri I. Christi, et vade ad arborem, quae dicitur lspm* (doch wohl *lôrespoum*, lorbeer) *et imprime hos*

clavos dicendo 'sic sicut ista lrbrr tremuit. ita ille et illa tremulet et febricitet, quamdiu hi clavi sunt lrbrrn infixi' eb. fol. 113ᵇ.

3. liebe zu machen. *item cattus cum sit in coitu, caudam eius inferius abscinde, ita quod tres guttas sanguinis possis capere, hoc facto accipe speculum et perfora eum subtus vitrum, ita quod appareat vitrum per lignum, et praedictas guttas mitte in foramen, postea cooperias cum cera virginea et facias mulieres intus videre, et statim amabunt te.* fol. 114ᵃ.

4. schlöfser öffnen, wirkung auf entfernte, und stahlhärten durch die hundstraube (nur das schlöfseröffnen thut sonst die springwurz D. M. 925). von den drei wirkungen heifst es hier *item volens aperire omnes seras sumat primo herbam quae dicitur hontztrûwe, et est trium foliorum et habet rubras venas et iuxta sepes crescere solet. et debet sic coniurari, 'coniuro te per patrem et per f. et per sp. s. et sancta quinque vulnera, quae Chr. passus est pro me et pro omnibus peccatoribus, quod omnes vigores tuos natales habeas et repraesentes mihi, quos post passionem Christi habuisti, et omnibus quibus faveo;' et ad quamlibet dictorum* (sic) *paretur una crux. et debet calibe fodi feria quinta ante ortum solis. vnd contere die worcz, vnd gip sie eyme in win, vnd waz er det, do er sy grûp. daz dut auch der. vnd welch meſser weich an der lameln* (d. h. schneide) *ist, daz bestrich dômidde. iz wirt hart.* eb. fol. 111ᵇ.

5. den dieb zu sehen. *item ad furtum inveniendum scribe hunc psalmum Magnus deus* (d. h. psalm 48) *et pone sub capite tuo quum dormis, et videbis furem in somnio.* — *item ad idem. fac venire omnes suspectos et da cuilibet buccellam panis et casei ad comedendum, et dic haec verba quae in isto psalmo Confitebor tibi domine in toto corde meo* (ps. 9), *videlicet 'cuius maledictione os plenum est et amaritudine et dolo, sub lingua eius labor et dolor'* (ps. 10, 7) *et reus deglutire non poterit.* fol. 113ᵃ. — ein vers des 10n psalms wird im 9n gelesen, weil die vulgata wie die LXX beide psalmen zu einem verband. was in ps. 48 wirken sollte ist schwer zu sagen.

6. zauber zu vertreiben. *item wiltu zauber verdriben, so lys daz evangelium 'in principio erat verbum'* fol. 112ᵇ. Joh. 1, 1–14 das evangelium am dritten weihnachtstage.

7. ein fefselzauber. *item si fueris captus vel cathenis ligatus, promitte sancto Petro quod nunquam diebus vite tue super lcm* (lectum) *iacebis in nocte sua* (d. h. der Petersnacht) *et quod ieiuna-*

his omnes vigilias suas, et dic haec verba 'Domine Iesu Christe, rex gloriae, qui beatum Petrum apostolum tuum in mari dignatus es et ex cathenis dissolutum abire fecisti, tribue quoque ut cathenae istae a manibus seu pedibus meis restringantur, et ab omnibus meis membris. in nomine patris et f. et sp. sancti. amen.' fol. 117 [b]. wirken sollte also die befreiung des Petrus aus den fefseln Act. 5, 18. 19.

8. segen gegen schlangen. *item ad ligandum serpentem, ut se mouere non possit, dic hoc ter 'sicut deus dedit virgam Moysi et accipit illam per caudam, et reůsa* (*reversa?*) *cum virga, ita te coniuro serpens per istam virgam, de quocunque genere sis nata, ut permittas te comprehendere, ligare, et nulli noceas, sed sis simplex ut columba;' et postea fac signum crucis* ✝ ✝ ✝. fol. 115 [a]. scheint bezugnahme auf Ex. 7, 8—12. 15ff.

9. segen gegen kehlsucht. *item bona oratio contra squinanciam. 'domine I. Chr., vere deus noster, pro virtute tui sancti nominis Iesu et pro oratione beati Blasii, servi tui, liberare digneris hunc N famulum tuum vel famulam, ab omnibus infirmitatibus gulae et gutturis et vuule* (sic) *et aliorum membrorum suorum, qui vivis et regnas deus per omnia saec. saeculorum. amen.' hoc dic ter. dicat et ter Patern. et Avemaria.* fol. 117 [b]. *squinantia* ist im engl. *squinancy* erhalten.

10. segen gegen schwären, unter anwendung von speichel. *item wiltu eynen sweren vordrîben, so nym dîner nůchter speycholdern, vnd strîch aff den sweren crucewîs, vnd sprich diese wort*

> *got gesên mir diesen sweren*
> *mit dem heiligen sper,*
> *daz durch sîne wonden wůt,*
> *daz enpâhest noch eyter noch blůt.*

daz sîe wâr in godes namen. amen. fol. 110 [b]. hier steht gott patropaschianisch für Christus, wie so häufig im ma. das starke verb. *waten* für durchdringen ist vom schwerte belegt im mhd. wb. 3, 534 unter 2. der halb niederd. sprache der hs. gemäfs ist *enpâhest* für *enpfahest*, womit der schwären angeredet scheint.

11. gesegnetes blut aus dem goldstein gegen fieber. *item wiltu den ryden virdrîben, so nym eynen gottsteyn in des mêlers husz, vnd rîb dar ane mit eynem wetzsteyn, vnd netze den, so gêt blůt dar ûz dem steine, und gib eme daz zu drincken in dem namen des vaters vnd des sones vnd des heylgen geystes amen III morgen nuchtern.* fol. 110 [b].

12. ein wundensegen, für schmerzloses zunähen von gesichtswunden. *item daz du die nålden âne wê durch dine wange dûst. sprich LXXXX* (doch wohl neunzigmal) '*die milch vnsre frauwen, der reynen megde, ist gegangen in dem monde vnsres lieben herren Iesu Christi, als durchgê die nålde die wange in dem namen des vaters vnd des sones vnd des heylgin geystes.*' fol. 111[a]. der gemischten sprache nach könnte die hs. in Hessen geschrieben sein.

Marburg sept. 1865. DIETRICH.

ZU WALTHER VON DER VOGELWEIDE.

I. ÜBER DAS GEGENSEITIGE VERHÄLTNISS DER HANDSCHRIFTEN.

Diese untersuchung, mit der jeder philolog der ein werk des alterthums edieren will anfangen mufs, könnte für einen dichter welcher in den letzten jahrzehnten zu wiederholten malen bearbeitet ist überflüfsig scheinen. aber die überaus zahlreichen abweichungen der neusten ausgaben von Wackernagel und Rieger (Giefsen 1862) und Pfeiffer (Leipzig 1864) von Lachmanns text (vierte ausgabe, Berlin 1864) beweisen dafs diese gelehrten, falls sie überhaupt der frage die gehörige beachtung geschenkt haben, zu sehr verschiedenen ergebnissen gekommen sein müfsen. eine neue zusammenhangende erörterung wird also angebracht sein, da zumal die jüngsten herausgeber auf eine solche gar nicht eingegangen sind. es kann ihnen dies nicht zum vorwurf gereichen, insofern sie kritische bearbeitungen für den gelehrten gebrauch nicht bezweckten: wohl aber wäre es wünschenswerth gewesen, wenn sie an einem andern ort ihr verfahren begründet hätten, das jetzt für den uneingeweihten an allzu vielen stellen nur als eclecticismus erscheint.

Die gröfseren sammlungen, auf die es hier vorzüglich ankommt, sind die Heidelberger handschrift (A), die Weingartner (B), die Pariser (C), die Würzburger (E), die Weimarer (F).

Dafs die Pariser und die Weingartner sammlung in einem besonders nahen verhältniss stehen ist bekannt. für die lieder Walthers ist aber die verwandtschaft wohl noch enger als man bisher angenommen. die Weingartner handschrift zerfällt in folgende theile.

str. 1 – 20 sprüche:
str. 21 – 39 anhang dazu.

str. 40—107 lieder.
str. 108—112 sprüche.

C setzt in str. 1—29 dieselbe quelle wie B 1—20 voraus (Lachm. anm. s. 127). C 13 (13,12), 16—20 (13,33) ein unter sprüchen vereinsamtes minnelied, 22. 23. 26 (15, 6. 13. 34) drei zu dem kreuzliede aus einer A ähnlichen quelle nachgetragene strophen, fehlen in B, sind also nicht in der gemeinsamen quelle BC vorhanden gewesen.

In demselben verhältniss stehen B 40—107 und C 126—239. allerdings fehlen in B alle in C 163—207 überlieferten strophen, aber es läfst sich beweisen dafs B oder vielmehr die in B aufgenommene sammlung zwischen str. 73 und 74 einen grofsen verlust erlitten hat. in B 82—89 liegen nämlich offenbar ergänzungen zu der vorangehenden sammlung vor.

B 82		= C 210	(58,30)
83		= C 194	(55,35)
84	C 218	=	(64,4)
85		= C 174	(51,5)
86		= C 171	(50,19)
87	219	gehört zu C 150	(61,8)
88	220	gehört zu C 150	(61,20)
89	221	=	(61,33)

es sind dies einzelne strophen verschiedener töne, zu liedern gegehörig die zum theil (B 83—86) in B gar nicht vorangehen, wohl aber in C und gerade in dem abschnitte welchen diese handschrift zwischen den strophen B 73 und 74 hat. die nachträge sind ferner gerade umgekehrt als die lieder in C zu denen sie gehören geordnet. endlich sind die ersten strophen des C eigentümlichen theiles in demselben tone wie B 73, die letzten in dem von B 74, ein zusammentreffen welches unmöglich als zufall angesehen werden kann und nur so zu erklären ist dafs in B diese strophen ausgefallen sind. B 82. 83. 85. 86 fehlen an dieser stelle in C nur darum weil sie schon vorher jede an ihrem ort zum theil aus andern quellen eingerückt sind. die quelle BC umfafste also ursprünglich B 40—81 = C 126—217. die strophen C 137 (41,29), 139 (42,7), 154 (45,27), 171 (50,19), 174 (51,5), 194 (55,35), 209 (59,10), 210 (58,30) waren in ihr nicht enthalten; denn theils fehlen sie in B ganz, theils finden sie sich erst im nachtrag B 82—89. eine zweite ergänzung liegt vor in B 98—100 = C 230—233

(63,32): waren beide nachträge zu gleicher zeit hinzugefügt, so würde sich 64,4 nicht in beiden (C 218. 233) finden. ob die vorangehenden strophen B 90—97 = C 222—227 (62,6. 63,8) zum ersten oder zweiten nachtrag gehörten und ob B 101—107 = C 234—239 zu gleicher zeit mit B 98—100 C 230—233 hinzugefügt wurden, bleibt unentschieden.

Die Heidelberger hs. A zerfällt in folgende theile.

str. 1—42 lieder.
str. 43—110 lieder und sprüche vermischt.
str. 111—151 lieder.

eine entsprechende sammlung liegt in C 240—269 zu grunde, umfafste aber nur den ersten und dritten theil. dafs die zahl der 83 strophen welche A bietet auf 34 herabgesunken ist kommt vorzugsweise daher dafs ein sehr grofser theil derselben in C schon vorher aufgenommen ist, nämlich A 1—9. 18—23. 31—40. 121—125. 130—133. 139—143. in der gemeinsamen quelle AC fehlten die strophen, welche nur eine handschrift bietet, also

A 24. 26 (Lachm. vorr. s. XII. anm. zu 71,19)
A 41 (41,1)
A 42 (Lachm. vorr. s. XIII)
A 116. 117. 120 (73,23.29. 74,10)
A 126—129 (Lachm. vorr. s. XII)
A 137. 138 (75,1.17)
A 144—146 (Lachm. vorr. s. XI)
C 244. 245 (70,1).

Näher stand der Heidelberger handschrift eine sammlung welche in C 355—373 benutzt ist (Lachm. anm. s. 189). sie hatte schon den zweiten theil erhalten: es fehlten damals nur A 42. 126—129. 144—146.

Eine der Würzburger handschrift ähnliche quelle liegt in C 390—447 zu grunde. wenn C 440—447 in E fehlen, so hat das seinen grund lediglich darin dafs E am ende verstümmelt ist (Lachm. vorr. s. VIII. diese zeitschr. 3, 350). nicht wenige strophen aber, welche E hat, fehlen in C.

E 16—23 (Lachm. vorr. s. XV. XII)
24 (Lachm. anm. zu 57, 23)
31 (Lachm. anm. zu 41,4)
33—37 (Lachm. vorr. s. XII)
48. 49 (Lachm. anm. zu 53,6)

E 50 (Lachm. vorr. s. XIII)
66 (Lachm. anm. zu 50, 34)
72—77 (Lachm. vorr. s. XIII. XVI)
119. 120 (Lachm. anm. zu 60, 27)
121—124 (Lachm. vorr. s. XII)
138—147 (Lachm. vorr. s. XI)
149. 150 (Lachm. anm. zu 44, 34)
160 (Lachm. anm. zu 69, 21)
175—181 (Lachm. anm. zu 61, 18. 32)
187—191 (Lachm. vorr. s. XIII)
192. 193. 196 (Lachm. anm. zu 39, 1)
202 (Lachm. anm. zu 15, 5).

Lachmann (vorr. s. XI) läfst es unentschieden ob der sammler von C diese strophen verschmähte oder noch nicht vorfand. es ist aber auch möglich und für einige strophen kaum zu bezweifeln dafs er sie nicht mehr vorfand. keinesfalls dürfen lieder nur deswegen weil sie nicht in C stehen für unecht erklärt werden; denn wiewohl Lachmann kein einziges von ihnen in den text gesetzt hat, urtheilte er selbst (anm. zu 61, 32) doch dafs entschieden echte darunter seien.

Die Weimarer handschrift und die Würzburger müfsen trotz der sehr verschiedenen strophenzahl aus derselben quelle geflofsen sein. in der ersteren fällt zunächst die unordnung in der strophenfolge auf. von dem liede 54, 37 sind in ihr nur vier strophen F 18. 19. 24. 25 überliefert und diese sind durch F 20—23 von einander getrennt. von dem tone 58, 21 ist nur eine strophe da, den liedern 113, 31 und 45, 37 fehlt die erste, 118, 24 die letzte strophe, 120, 25 die erste und dritte. dergleichen weist darauf hin dafs F aus einer verstümmelten handschrift abgeschrieben sei. nun bieten E und F strophen die sonst nirgends erhalten sind: E 106, F 9 (Lachm. vorr. s. XVII), E 160, F 48 (Lachm. anm. zu 69, 21), E 175—177, F 30—32 (Lachm. anm. zu 61, 18), E 187. 188, F 38. 39, strophen des von Neuenburg (MSF. 84, 37), eine gewiss nicht geringe zahl für eine handschrift die überhaupt nur 49 strophen hat. auch gemeinsame fehler finden sich in E und F: 46, 13 *wol gemuot* st. *hôhgemuot*, 46, 21 *ir sült* st. *welt ir*, 46, 23 *schœne* st. *krefte*, 46, 24 *schœne* st. *werde*, 46, 29 *wie rehte schier ich* st. *obe ich ze rehte*, 55, 5 *hilfe* st. *friunt*, 55, 14 *und sendest* st. *dû sendest*, 55, 28 *und* st. *nû*; 43, 24 fehlt in beiden hand-

schriften *waz darumbe,* 55,4 *ouch,* 30 *iht,* 60,34 *nû,* 69,9 *denne,* 69,21 *danne ich,* 114,13 *beide,* 114,19 *ouch,* 118,28 eine hebung: 55,1 führt *doch* E *hoch* F st. *ez* auf denselben fehler. 55,6 *swaz* E *was* F st. *swie,* 55,12 *mac* E *moht* F st. *kunde.* 56,1 *wie mac sie mich denne* E *wenn mag sie mich doch* F st. *sin ruochet mich niht.* für sich allein würde keiner dieser fehler die annahme einer gemeinsamen abstammung begründen können, ihre häufung aber auf wenige strophen stellt sie sicher.*) die quelle welche F benutzte hatte alle strophen zwischen E 6 und 105, 114 und 130, 135 und 151 eingebüfst. erhalten ist also besonders der theil E 152—188. ob die strophen welche F, nicht aber E enthält in F eingeschoben oder in E durch die verstümmelung am ende ausgefallen sind wird sich mit sicherheit für alle nicht entscheiden lafsen. gewiss fanden sich aber F 20—22 in E vor, denn diese sind C 442. 443 im nachtrag aus E überliefert.

Die Haager handschrift s enthält eine auswahl von acht strophen unter Walthers namen, welche alle zwischen E 121 und 186 erhalten sind: s 29^1 = E 141, 29^2 = E 142, 29^3 = E 157, 29^4 = E 124, 30^{1-4} = E 170—173. drei von diesen $29^{1.2.4}$ finden sich nur in E und s. man wird also auch für diese beiden handschriften dieselbe quelle voraussetzen müfsen.

Aber nicht nur eine gemeinsame benutzung gröfserer sammlungen, sondern auch einzelner liedertexte und kleinerer abschnitte läfst sich nachweisen. in dem tageliede 83,9 und dem kreuzliede 76,22 bieten A und C genau denselben text, aber an beiden stellen scheint die gemeinsame quelle nur das eine lied umfafst zu haben. dasselbe liederbuch mufs den handschriften A und C in den strophen des tones *Ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore* (31,13) zu grunde liegen. sie finden sich in den handschriften in folgender ordnung**)

Lachm.	C	A	B
31,13	C 321*	A 64	B 21*
31,23	322*	77	23*
31,33	323*	62*	32
32,7	324*	63*	

*) es soll übrigens nicht verschwiegen werden dafs F 24. 25 neben der verwandtschaft zu E auch übereinstimmung mit A zeigt (s. die lesarten zu 55, 13. 15. 16. 30). dies und die dittographien derselben handschrift 13, 16 44, 7 lafsen schliefsen dafs ihrer quelle correcturen beigeschrieben waren.

**) die mit einem sternchen versehenen strophen bieten denselben text

Lachm.	32,17	C 325*	A 65*	
	32,27	326*	66*	B 33
	33,21	327		26
	34,4	328	68	
	34,14	329		
	37,34	330		
	35,17	331	72	
	36,1	332		
	36,11	333		
	36,21	334		
	36,31	335		
	37,4	336		
	37,14	337		
	37,24	338		22
	33,1	339*	67*	
	34,24	340*	69*	
	34,34	341*	70*	
	35,7	342*	71*	
	35,27	343*	73*	

sowohl aus dem gleichen texte, als auch aus der gleichen reihenfolge der sprüche ergiebt sich für beide handschriften eine gemeinsame quelle. diese umfafste ursprünglich die zwölf nach dem inhalt geordneten strophen welche A enthält. in dem exemplar welches C zu grunde liegt war vorn ein blatt angeheftet welches die beiden strophen 31, 13. 23 enthielt; in der mitte war ein heft von abermals zwölf strophen desselben oder ähnlichen tones eingeschaltet, unter diesen zwei (34,4. 35,17) welche wie 31,13 auch schon in A stehen. der abschreiber nahm die strophen welche er doppelt fand natürlich nur an der stelle wo sie ihm zuerst begegneten auf: so entstand die ordnung in C. aber auch in A hat das alte liederbuch eine erweiterung erfahren: die sechs in A 74—79 folgenden strophen mit zum theil sehr schlechtem text bilden einen anhang den die quelle von C nicht hatte.

In dem tone 20,16 liegt den handschriften C und D dasselbe liederbuch zu grunde

Lachm.	20,16	C 294	D 245	
	20,31	295	250	
	21,10	296	242	
	21,25	297	243	B 39

Lachm.	C	D	B
22,3	298	244	
22,18	299	246	
22,33	300	247	38
23,11	301	239	
23,26	302	240	
24,3	303	241	
24,18	304	248	
24,33	305	249	
25,11	306		
25,26	307		

in D sind die strophen zu dreien nach dem inhalt geordnet: 239—241 handeln vom verfall der zucht bei den jungen, 242—244 von der schlechtigkeit der welt, 245—247 von geiz und habsucht, 248—250 von persönlichen angelegenheiten. nimmt man an dafs die sechs mittelstrophen an die spitze gesetzt wurden und die ganze sammlung in ein diptychon gelegt wurde, welches auf dem ersten blatte C 294. 295. auf dem andern die noch fehlenden C 306. 307 hatte, so erhält man die ordnung in C; denn natürlich nahm der abschreiber D 245 = C 294. D 250 = C 296 nur einmal auf. in zehn strophen setzen demnach C und D dieselbe quelle voraus.

In einigen liedern sind sogar die vier handschriften BCEF auf éin liederbuch zurückzuführen:

Lachm.	B	C	E	F
13,9	56—59	144—147	170—173	34—37
44,11	60. 61	148. 149		
60,34	62	150	174—177	29—32
61,32			178—181	
44,35	63—65	151—154		
45,37 / 46,32	66—70	155—159	182—186	14—17

allen handschriften gemeinsam ist das erste lied 13,9 und die beiden letzten 45,37. 46,32. von dem tone 60,34 haben BC nur eine strophe, der folgende fehlt ihnen ganz. aber in der ergänzung zur quelle BC ist (B 89. C 221) eine strophe erhalten, welche sich schon durch ihre überschrift *ich wil niht mê ûf ir genâde wesen frô* als nachtrag zu E 178—181 ankündigt. ebenso sind B 87. 88. C 219. 230 nachträge zu 60,34. man hat also allen grund hier in BC eine lücke anzunehmen. ob die lieder 44,11 und 44,35 in EF ausgefallen oder in BC eingeschoben sind bleibt dahingestellt; das erste würde in E schon deswegen hier fehlen weil es in E 148—151

vorangeht. die übereinstimmung des textes kann bei der in E durchgängig herschenden willkür nur da deutlich hervortreten wo eine andere gute quelle zur seite steht, in den liedern 45, 37 und 46, 32. in 43, 9 zeigen alle handschriften einen stark entstellten text, der auf eine ursprüngliche aufzeichnung aus dem gedächtniss schliefsen läfst.

Aufserdem zeigen noch gleiche texte die sprüche C 124, B 24 (16,36); C 318. 319, A 74. 76 (26,3. 28,1); C 321.322, B 21.23 (31, 13. 23) und endlich C 374—376, A 4—6 Liutolt von Seven; C 377, A 42 Niune. diese vier strophen finden sich in C unmittelbar hinter den nachträgen aus A. es ist daher sehr wahrscheinlich dafs die A ähnliche sammlung welche in C benutzt ist auch diese strophen unter Walthers namen brachte. Lachmann (s. 212) bemerkt zwar dafs man daran zweifeln könne, weil 378 C nicht sogleich an der rechten stelle (hinter 358 C) sondern erst später nachgetragen sei. aber dieser umstand hebt die wahrscheinlichkeit mehr als dafs er sie mindert. es folgt daraus nur dafs das lied 40, 19 zu dem 378 C gehört in der quelle AC nicht die stelle einnahm welche es jetzt in der Heidelberger sammlung am schlufse des ersten theiles inne hat. auffallend ist aber dafs strophen deren texte aufs genauste übereinstimmen verschiedenen verfafsern beigelegt sind. dies führt zu einer zweiten frage.

II. WIE BILDETEN SICH DIE GRÖSSEREN LIEDERSAMMLUNGEN?

Die lieder wurden zunächst einzeln aufgezeichnet und wie in der spätern zeit als fliegende blätter verbreitet. sie trugen fast immer den namen des dichters, wie er noch unnöthiger weise in einzelnen sammelhandschriften vor jedem liede wiederholt wird. von einzelnen waren die verfafser entweder gar nicht oder doch nicht allgemein bekannt; sie wurden von dem einen diesem, von dem andern jenem dichter beigelegt. in der Heidelberger hs. A scheinen unter den namen Liutolts von Seven, Niunes und Gedruts geradezu sammlungen solcher *ἀδέσποτα* vorzuliegen (vergl. Lachm. anm. zu 85, 34. 111, 12). von den unter Walthers namen überlieferten liedern gehören besonders hierher A 144—146 (MS. I, 315[b]), strophen, welche auch die Weimarer hs. unserem dichter, C hingegen mit gröfserem recht dem Rubin beilegt; denn man erkennt in dem liede leicht eine recht sklavische nachahmung Waltherscher poesie. in der quelle AC fanden sie sich noch nicht (oben s. 219). ferner

das lied 47, 16, welches BC dem Walther, A dem Reimar zuschreibt, E 138—142, in C unter Walther von Mezze, in A unter Ulrich von Singenberg; E 187—191 in C unter Rudolf von Fenis, gewiss mit recht, denn es ist in dem liede eine strophe Folquets nachgeahmt. ursprünglich fand es sich jedoch nicht in der sammlung, denn es fehlt in der parallelen quelle B und steht auf einem besonders eingehefteten blatt. F 40—44; in C ist es den liedern Friedrichs von Hausen angehängt, in B fehlt es. welche verfafser solche lieder haben bedarf einer genauen untersuchung und wird sich oft nicht mit sicherheit entscheiden lafsen. wer den unbekannteren namen immer für den richtigen halten wollte würde irren. gleichzeitig fiengen liebhaber der poesie an die einzelnen blätter zu sammeln und zu liederbüchlein zu vereinen. einen sehr festen bestand hatten diese noch nicht. leicht konnten sie verstümmelt werden; ebenso leicht einzelne blätter die später den besitzern in die hände kamen an- und eingeheftet werden. einzelne strophen desselben tones oder inhalts sind häufig auf dem rande oder wo sonst platz war zugefügt, wie sich in den spruchtönen 20, 16. 31, 13 hierfür beispiele gezeigt haben. solche büchlein wurden mit einander vereinigt und verschmolzen dadurch dafs beim abschreiben die doppelten strophen nur einmal aufgenommen wurden aufs engste. so entstanden allmälich die gröfseren sammlungen die in unsere handschriften aufgenommen sind.

Etwas anders verhält es sich mit den sprüchen. bei ihnen scheint man sich damit begnügt zu haben die strophen jedes tones zu vereinigen, so dafs die entwickelung der spruchsammlungen im vergleich zu denen der lieder auf halbem wege stehen blieb; wenigstens beschränkt sich mit ausnahme von B 1—20, C 1—29 die übereinstimmung zweier handschriften in den sprüchen auf einzelne töne. es begreift sich dies leicht aus dem charakter dieser poesie. wenn die sprüche bei ihrem ersten erscheinen auch weiter und schneller verbreitet wurden als minnelieder, so musten sie doch mit dem schwindenden interesse an den ereignissen auf die sie zielten in den hintergrund treten, bis sie zu den gröfseren sammlungen in denen möglichste vollständigkeit erreicht werden sollte herangezogen wurden. noch eine andere erscheinung erklärt sich aus dem wesen der spruchpoesie. die sprüche wurden einzeln gesungen und einzeln verbreitet. ein blatt auf dem nur eine strophe stand bot dem besitzer gelegenheit noch eine zweite von derselben

form oder ähnlichem inhalt auf der rückseite hinzuzufügen, und je länger die einzelnen blätter in umlauf blieben, um so mehr musten sie diese zusätze empfangen. hiernach kann man erwarten dafs wo in den handschriften später entstandene spruchsammlungen zu grunde liegen die strophen paarweis zusammengehören, dafs die eine häufig in einem schlechten aus dem gedächtniss aufgezeichneten texte überliefert ist und geringere gewähr für den verfafser bietet. diese annahme findet in der überlieferung volle bestätigung. in der Heidelberger handschrift sind der alten spruchsammlung des tones 31, 13 (oben s. 221) sechs strophen angehängt, von denen A 74 (26, 3) gut überliefert ist, A 75 (26, 23) stark entstellt; A 76 (28, 1) gut, A 77 (31, 23) entstellt und in anderem tone aber von ähnlichem inhalt; A 78 (28, 11) gut, A 79 (28, 21)*) schlecht. dasselbe verhältniss tritt im anhang zur spruchsammlung B 21—39, welchen die Pariser handschrift nicht kennt, deutlich hervor. B 21 (31, 13) gut, B 22 (37, 24) unecht;**) B 23 (31, 23) gut, B 24 (16, 36) ermahnt wie die vorhergehende zur milte, ist aber

*) A hat in dieser strophe z. 22. 23. 24 dreimal *râte*, während C an der ersten und letzten stelle andere ausdrücke hat; z. 27 *schemelîcher* st. *tugentlôser* weil *schame* sich in der vorhergehenden zeile findet: deutliche anzeichen eines ganz ungenauen textes, der bei den neuern herausgebern sich doch des vorzugs vor C erfreut.

**) B 22. 26 weichen durch den stumpfen ausgang der beiden ersten zeilen von den umstehenden strophen im metrum ab. dem alten liederbuche des tones 31, 13 sind die beiden strophen B 21. 23 in gleichem texte vorangesetzt. da hier B 22 fehlt, so ist es wahrscheinlich dafs diese strophe später hinzugesetzt ist und gleichzeitig mit ihr B 26, denn diese zeigt fälschlich dieselbe variation des tones. wenn nun B 26 sich dem tone von B 22 accommodiert hat, so mufs der abschreiber entweder sein original willkürlich geändert, oder — und dies ist wahrscheinlicher — er mufs die strophe aus dem gedächtniss nachgetragen haben. hieraus ergiebt sich mit welchem recht die neuern herausgeber den von C stark abweichenden text der handschrift B aufgenommen haben. die andere strophe 37, 24 hingegen ist in B befser erhalten: die lesarten z. 27. 28. 31 zeigen dafs C entstellt ist. Bartsch (Germania VI, 202) hat sie aber mit recht für unecht erklärt, ebenso wie die andern strophen welche den waltherschen ton 31, 13 variieren. die strophe zeigt nichts von Walthers geist und die äufsere bürgschaft für den verfafser ist gering: in B ist sie später hinzugesetzt, in C folgt sie unmittelbar auf die unechten strophen 36, 11 (Lachm. zu 36, 33. 38, 7). — den anfang des spruchanhangs bildeten also vier blätter; auf dem ersten stand B 21, auf dem zweiten 23. 24, auf dem dritten 25, auf dem vierten 27. die freie rückseite des ersten und dritten blattes nahm B 22. 26 auf, die des vierten blieb leer.

in ganz anderem tone; B 25 (33,11) gut, B 26 (33,21) schlecht; B 27 (33,31) steht allein da. B 28. 29 (26, 3. 13) vom ewigen leben; B 30 (28,1) Walthers bitte an Friedrich, B 31 des Singenbergs parodie dazu. B 32. 33 (31,33. 32,27) gegen unhöfisches benehmen und nicht in demselben tone wie die vorhergehenden und folgenden strophen; B 34. 35 (29,25. 35) gegen übermäfsiges trinken; B 36. 37 (30,9. 19) gegen heuchler; 38. 39 zwei vereinzelte sprüche des tones 20,16.*) ferner, in dem eingeschobenen liederbuche C 327—338 (s. oben s. 222), dessen letzte sechs strophen unecht sind, hat C 327 einen guten text, 328**) einen schlechten; 329 einen

*) von B 28—37 sind also die sprüche paarweis nach dem inhalt verbunden. eine davon, B 31, gehört dem Singenberg, und B 29 (26,13) B 35 (29,35) sind schwerlich von Walther. die erste strophe ist schlecht. nüchternes findet sich auch sonst in der waltherschen poesie dieser zeit, nirgends aber eine so triviale aufzählung und ungelenke sprache. besonders ausgezeichnet ist der schlufs, *dannoch sô rennet maneger für, des ich niht hân geseit*, der ganz gegen Walthers manier ist. die andere ist eine ziemlich schlechte nachahmung der vorhergehenden strophe 29,25. ihr verfafser versichert 30,1 dafs der welcher sich betrinkt sündigt, z. 6 dafs der welcher sich nicht betrinkt nicht sündigt, z. 7 dafs der welcher sich betrinkt sündigt. aufserdem wiederholt z. 4 den gedanken von z. 2. 3. dergleichen ist Walther nicht zuzumuten.

**) die quelle AC ist in den neun strophen des tones 31,13 welche beide handschriften gemeinsam haben sehr gut: bedeutende verderbnisse zeigen sich nicht, und da wo eine vergleichung mit einer andern handschrift möglich ist (31,33. 32,27) läfst sie diese weit hinter sich zurück. höchst merkwürdig wäre es wenn diese quelle in den drei strophen, welche C wie oben nachgewiesen nur zufällig aus einer andern quelle hat, der text von A besonders stark verdorben wäre. diese annahme ist, so lange nicht erhebliche gründe dafür geltend gemacht werden, unstatthaft. für str. 31,13 ergiebt sich der vorzug der Heidelberger handschrift vor BC leicht. str. 35, 17 folgt nur Pfeiffer consequent A, aber mit vollem recht. Lachmann selbst bemerkt, es lägen zwei recensionen vor; welcher man folgen müfse sei schwer zu entscheiden. aber doch wird man sich entscheiden müfsen und zwar für A. bei den starken fehlern in C z. 19. 23. 26 darf man ihr gar kein vertrauen schenken, die strophe ist wahrscheinlich aus dem gedächtniss aufgezeichnet. in str. 34, 4 haben sich alle herausgeber gegen A entschieden. aber auch hier ist kein grund vorhanden das ansehn des alten liederbüchleins zu schmälern. man kann nicht leugnen dafs der text in C an sich gar nicht schlecht ist, aber der in A ist mindestens ebenso gut. auch der erweiterte schlufs in A wird als echt gelten müfsen: der in C ist ohnehin verstümmelt, gerade wie 71,15 ff. in E weggefallen ist. zu bemerken ist dafs in diesem schlufs die verse acht hebungen haben, eine variation die eine abweichung in der melodie zur folge

guten, 330 ist unecht; 332 einen guten, 331 einen schlechten. — in der Pariser handschrift zeigt sich in den sprüchen 26,3 dasselbe bestreben wie 20, 16ff. 31, 14ff. die einzelnen blätter nach dem inhalt zu ordnen. es geschah dies aber erst in einer zeit als zum theil wenigstens schon die rückseiten beschrieben waren. zuerst kommen drei strophen (26,23.33. 27,7) die Ottos undankbarkeit und das geringe lehen zu dreifsig marken behandeln; 27, 17. 27 *) handeln vom lob der frauen. dann folgten drei blätter von denen jedes einen spruch gegen die untreue enthält (28,21. 29,4. 30,9); aber auf der rückseite der beiden ersten fanden sich strophen andern inhalts (28,31. 29,15). den schlufs dieses tones bilden in C (318—320) drei strophen von denen die beiden ersten (26,3. 28,1) mit gleichem texte in A 74. 76 enthalten sind. die später hinzugesetzte strophe A 75 fehlte. die letzte (30,29) findet sich in A mit einer andern desselben tones (31,3) ʻunter dem namen des truchsefsen von st. Gallen, aber am ende, unter andern gedichten die ihm nicht gehören.ʼ Lachmann bemerkt richtig dafs strophe 31,3 nur im hinblick auf Walthers spruch verständlich sei; daraus

haben muste. dies scheint veranlafst zu haben dafs auch in einem theil der übrigen strophen die letzte zeile um eine hebung verlängert ist. diese erweiterung zeigen von den übrigen elf strophen in AC nicht weniger als fünf (32, 26.36. 33,10. 34,33. 35,36); vier andere (22,6. 31,22. 35,6.16) lafsen sich ebensogut zu acht als zu sieben hebungen lesen; nur zwei (32,16. 35,26) haben entschieden sieben. — die schlechte strophe 37,34 (C 330) hat Bartsch mit recht für unecht erklärt. der ton in dem sie verfafst ist ist eine variation von 36,11, also von strophen welche dem Walther nicht gehören. die gedanken sind ähnlich wie in 29,4. 30,9.

*) die herausgeber haben nach Lachmanns vorgang beide strophen für unecht erklärt. ich glaube nur für eine von beiden, für 27,27, ist das urtheil richtig. sie ist offenbar eine nachbildung der vorhergehenden: gedanken und ausdrücke sind abgeborgt (z. 23.24 : 34, 25 : 29, 26 : 36, 21 : 29, 18.19 : 32, 22 : 28). dies verhältniss macht zugleich die echtheit der einen und die unechtheit der andern wahrscheinlich. dafs Walther in einem spruche dieses tones auch das lob der frauen sang darf bei der grofsen manichfaltigkeit dieser sprüche nicht befremden. wären wir genöthigt mit seiner entstehung vor das jahr 1200 oder selbst 1210 hinaufzurücken, so würde er sicher für unecht zu halten sein; aber der mafsstab jener zeit passt nicht mehr für 1220. in einer zeit wo der dichter der minne längst valet gesagt hatte konnte dies lob kaum anders ausfallen. eine besondere aufforderung diesen spruch zu dichten wird vorgelegen haben. ist es vielleicht die lösung des 28,6ff. gegebenen versprechens? die gleichen ausdrücke in beiden strophen sind jedesfalls beachtenswerth.

folgt aber noch nicht dafs sie ihm wirklich gehöre. Wackernagel und Rieger (vorr. s. XIIIf.) machen darauf aufmerksam dafs die verknüpfung zweier strophen dieses tones für Walther nicht wahrscheinlich und dafs sie rein äufserlicher natur sei. das beispiel aus 31,2 wird aufgenommen und durch die ganze strophe hingesponnen. das blatt welches der quelle von C angeheftet war enthielt diesen zusatz noch nicht, obwohl die texte beider handschriften sehr ähnlich sind. man wird sie demnach mit recht Walther absprechen, freilich ohne dafs dadurch der name des Ulrich von Singenberg irgend wie an halt gewönne.

Man sieht sowohl aus dem was über die handschriften im allgemeinen als auch aus dem was über die einzelnen theile gesagt ist, ein wie bewegtes leben die gedichte Walthers geführt haben ehe sie in den grofsen sammlungen zur ruhe gekommen sind. je reicher aber die entwickelungskette der überlieferung gegliedert ist, um so näher kommen wir mit ihrem anfange der entstehungszeit der gedichte selbst, und um so weniger dürfen wir im allgemeinen die differenzen die sich in den verschiedenen handschriften finden auf eine aufzeichnung aus dem gedächtniss zurückführen. weder die verschiedenheit in einzelnen lesarten noch die ungleiche strophenfolge können als beweis hierfür genommen werden; denn beides findet sich auch da wo entschieden dieselbe schriftliche quelle zu grunde liegt. der erste punkt erklärt sich leicht aus der art der überlieferung: gröfsere werke wurden von leuten abgeschrieben die übung in der schreibekunst hatten; an die kleinen liederbücher wagten sich auch solche die weder des schreibens noch des lesens sonderlich kundig waren. fahrende sänger denen die lieder zum grösten theil bekannt waren schrieben sie, ohne sich genau an ihr original zu halten, halb aus dem gedächtniss zum eignen gebrauch ab. um diplomatische treue war es ihnen am wenigsten zu thun; wo sie nicht ordentlich lesen konnten ergänzten sie aus eigener kunst. der andere punkt, die verschiedene strophenfolge in einzelnen liedern, bedarf einer weiteren erörterung.

III. ÜBER DIE ABWEICHENDE STROPHENFOLGE IN DEN LIEDERN WALTHERS.

Da die handschriften häufig und selbst da wo sie ganz gleiche texte bieten in folge und zahl der strophen differieren, so darf man sich nicht damit begnügen diese erscheinung als zufall gelten zu

lafsen, sondern man mufs ihren grund in der überlieferung aufzuspüren bemüht sein. am einfachsten erklärt sie sich, wenn man diejenigen strophen welche in einer handschrift fehlen während sie die andere hat, oder welche die gleiche ordnung stören, als spätere zusätze ansieht die auf dem rande oder am schlufs aufgezeichnet in den verschiedenen abschriften leicht eine verschiedene, oft sinnwidrige stellung erhalten konnten. an sich ist es nun denkbar dafs diese strophen hinzugefügt wurden weil die ursprüngliche aufzeichnung unvollständig oder verstümmelt war; wahrscheinlich ist aber die annahme nicht wenn man die allmäliche erweiterung der spruchbücher im auge behält. vor allem ist festzuhalten dafs für uns die überlieferung welche sich als die älteste nachweisen läfst auch als richtig gelten mufs so lange nicht das gegentheil erwiesen ist. — die untersuchung ist interessant und wichtig genug, man hat ihr aber nicht die gehörige beachtung geschenkt und ist in den beiden liedern (74,20 und 53,25) wo Lachmann auf das richtige hingewiesen hatte leicht darüber hinweggegangen.

74,20. A und C setzen dieselbe quelle voraus; da nun C die beiden letzten strophen 75,1.17, deren zweite auch in E fehlt, erst im nachtrag aus A bringt, so kann die ursprüngliche quelle AC nur die drei ersten strophen 74,20. 75,9. 74,28 enthalten haben. zwängt man alle fünf zu einem liede zusammen, so mufs man erst beweisen dafs man grund hat von der überlieferung abzuweichen. die behauptung man könne nicht daran zweifeln dafs sie ein lied ausmachen genügt nicht. str. 75, 1.17 stehen mit den übrigen in keinem andern zusammenhang als dafs sie sich auf dasselbe liebesverhältniss beziehen. von diesen ist 75,9 offenbar parallelstrophe zu 74,20. hinter einander sind sie unmöglich, und Lachmann hatte guten grund sie von einander zu trennen. weshalb sollte denn der dichter das mädchen zweimal auffordern den kranz zu nehmen? éine aufforderung genügt und 74,28 schliefst sich aufs beste an jede der beiden strophen an. der in AC überlieferte text erweist in diesen handschriften auch str. 75,9 als späteren zusatz. während sie in den übrigen strophen von kleinigkeiten abgesehen das echte bewahrt haben, sind sie in dieser nicht wenig entstellt: die ersten zeilen der stollen sind je um eine hebung bereichert und z. 14. 15 haben sie *da sie schone entsprungen und die cleine vogele sungen* st. *dâ si schœne entspringent, und die vogele singent.* ob diese fehler folge einer aufzeichnung aus dem gedächtniss oder unleserlicher

schrift war, läfst sich nicht entscheiden. — das andere lied welches Lachmann richtig in seine theile zerlegt hat ist

53,25. Lachmann hat die fünf strophen in zwei lieder mit gemeinsamer erster strophe eingetheilt. str. 53,25 und 54,27 können unmöglich neben einander vorgetragen sein; so arm ist Walthers poesie nicht dafs er zweimal die geliebte mit dem himmel vergleichen müste. es sind zwei parallelstrophen ebenso wie 54,7 und 17. jede enthält eine steigerung der leidenschaft im verhältniss zu den vorhergehenden strophen und 54,17 sollte deshalb hinter 54,36 gesetzt werden. — diese ansicht findet in der handschriftlichen überlieferung ihre volle bestätigung: man mufs dabei natürlich nicht von den schlechteren sondern anerkannt befseren handschriften A und C ausgehen. in der einen geht das eine, in der andern das andere lied voran: in jeder wird das als ursprünglich anzusehen sein welches die erste stelle einnimmt. in A sind 92. 93, in C 189. 190 späterer zusatz. als solchen geben sich die strophen in A schon durch ihre verkehrte ordnung, in beiden handschriften durch schlechteren text zu erkennen.*) jetzt steht die sache so: man darf nicht wie

*) hiernach ist in str. 53,35. 54,7 die Heidelberger handschrift A bei der herstellung des textes zu grunde zu legen. sie allein bietet 54, 11. 12 eine lesart die dem sinne genügt. denn dafs nach Pf.'s auslegung (Germ. II, 472) das küssen (z. 7) der mund der geliebten ist, und dafs Walther z. 15f. nicht um ein küssen sondern um küsse bittet wird wohl niemand mehr bezweifeln. man vergleiche die strophe des grafen Kuonrât von Kilchberc (MS. I, 24a) *Hei, wenne sol ez sîn.* allerdings entsprechen die texte CDN dieser auslegung nicht, aber alle drei handschriften setzen dieselbe quelle voraus. z. 54,5 hat N *mach ich sie mir zeher so wirt vil liethe herze lob mi herze ser*; also wie C *herze* st. *mundes.* in D gab dieser unsinn anlafs zur änderung *mîn selbes lop.* auch 53,5 in *vil* st. *sie*, 54,27 *houbet daz* st. *houbet*, 33 *mir die so* st. *mirs alsô*, 36 *so* st. *und* stimmen DN überein. ebenso entschieden wie in diesen beiden strophen A den vorzug verdient mufs man ihn in den beiden andern CDN einräumen. dafs A einen ganz unzuverläfsigen text hat mufs für jeden der unbefangen urtheilt der schlufs von str. 54,17 zeigen: das satzverhältniss ist aufgelöst und der sinn ist matt. mit dem lobe der badestelle hätte der dichter die strophe anfangen können, er darf sie aber nicht damit schliefsen. dafs N 54,26 einen ähnlichen text wie A bietet kann nichts beweisen. denn wenn die übereinstimmung in der ergänzung *diu vil minnecliche* nicht zufall ist, so folgt aus ihr weiter nichts als dafs der welcher diese strophe in N zu den vier schon vorhandenen hinzufügte (Pfeiffer a. a. o.) sie nach einer A ähnlichen quelle gelernt hatte. denn offenbar ist die strophe aus untreuem gedächtniss aufgezeichnet.

die neuern herausgeber und Simrock die ordnung aus DN aufnehmen und alle fünf strophen zu éinem liede vereinen so lange nicht die unmöglichkeit der andern ansicht nachgewiesen ist.

Ebenso wie in diesen beiden liedern die verschiedene strophenfolge ihre erklärung in den gedichten selbst findet und zur richtigen auffafsung derselben führt, verhält es sich auch in den andern fällen, die jetzt der reihe nach durchgegangen werden sollen.

40, 19. die letzte strophe fehlt in quelle BC; in C findet sie sich unter den nachträgen aus A, in E steht sie hinter der unechten E 31 (Lachm. anm.). sie ist also später hinzugedichtet, vielleicht als parallelstrophe zu 40, 35; denn in beiden wird die minne aufgefordert ihre geschofse auf das herz der geliebten zu richten, und beide schliefsen sich gut an 40, 34 an.

41, 13. in B fehlen die strophen 41, 29 und 42, 7, obwohl 41, 37 die vorhergehende nothwendig voraussetzt; denn z. 37 bezieht sich auf z. 35. hiernach ist anzunehmen dafs B 51 später hinzugesetzt ist und dafs quelle BC ursprünglich nur str. 41, 13. 21 umfafste. diese beiden strophen bilden ein selbständiges ganzes und WR. haben sie mit recht, schon des inhalts halber, von den folgenden getrennt. hier klagt der dichter über den missbrauch seines gesanges und über die prahler, dort giebt er den grund seiner schwermut an. ebenso gehören die beiden folgenden zusammen; mit den worten *son kan ich nein, son kan ich jâ* ist das ende gegeben. Walther liebt pointierte schlüfse. die letzte strophe fehlt in E und weist durch die erwähnung der himmlischen minne in eine spätere zeit seines lebens. — in E steht die erste strophe dieses tones hinter der zweiten, in C sind die abgesänge vertauscht. sollte dies vielleicht den gleichen grund haben? möglich ist dafs schon in der ursprünglichen aufzeichnung die abgesänge vertauscht und durch zeichen am rande die ordnung berichtigt war. der abschreiber von B übersah sie, während der von E aus missverständniss die ganze zweite strophe an stelle der ersten setzte. dann würde die ganze ordnung in C die dem gedankengange vollkommen genügt als das richtige anzusehen sein.

42, 15.

Lachm.	C	B	E
42, 15	140*	52*	41
42, 23	142*	54*	40
42, 31	141*	53*	38
43, 1	143*	55*	39

Lachmann hat aus diesen vier strophen zwei lieder, die neuern herausgeber eins (42,31. 43,1. 42,15.23) gemacht. nach der in den handschriften überlieferten ordnung aber fehlt jede gedankenverbindung; also mufs, da keine strophe zu ihrem verständniss eine andere voraussetzt, jede als selbständig angesehen werden. selbst wenn man von der überlieferung abweicht erzielt man keine genaue verbindung. in str. 42,31 klagt der dichter die jungen und reichen an dafs sie nicht für frohsinn in der welt sorgen, str. 43,1 frau Saelde dafs sie ihm armut und heiterkeit, einem andern verdriefslichen sinn und reichthum beschieden: heiterkeit und reichthum gehörten zusammen. von den jungen ist hier nicht mehr die rede. 42,15 giebt er als mittel gegen traurigkeit die gedanken an gute frauen und heitere tage an; 42,23 versichert die herrin dafs sie ihm das liebste auf der welt sei. alle vier strophen hat Walther sicher nicht zusammen vorgetragen, höchstens 42,15 und 23. aber auch von diesen ist wegen der überlieferung die zweite nicht als gleichzeitig mit der andern entstanden anzusehen. wenn diese sprüche ungefähr dieselbe stimmung des gemütes voraussetzen, so ist das durch denselben ton und dieselbe melodie bedingt: vereinigen darf man sie deshalb ebenso wenig als z. b. 23,11.26. 24,3, oder 44,11.23 und die beiden nur in E erhaltenen strophen desselben tones.

44,35. die erste strophe welche in A fehlt ist als nicht zu dem folgenden liede gehörig erkannt. die letzte fehlte in der quelle BC und ist in C aus einer A ähnlichen quelle hinzugefügt. sie ist später nachgedichtet und kann möglicher weise neben den beiden vorhergehenden strophen, ebenso gut aber auch selbständig vorgetragen sein.

45,37. die handschriften stimmen in der stellung von str. 46,21 nicht überein. während ihr ABF den platz anweisen der ihr gebührt, steht sie in CE hinter den beiden folgenden strophen welche durch inhalt und eine leichte abweichung im metrum geschieden sind. daraus dafs diese verschiedene anordnung sich selbst in BC findet, die doch durchaus derselben quelle folgen, ist offenbar dafs diese strophe in der gemeinsamen quelle BCEF ursprünglich nicht vorhanden war. sie wurde erst später nachgetragen weil sie erst erst später gedichtet ist: natürlich nicht um für sich sondern um im anschlufs an die vorhergehenden strophen gesungen zu werden.

47,36. über die strophen dieses tones ist zu urtheilen wie

über 42,15; sie bilden nicht ein lied, sondern sind einzelne sprüche. Lachmann und Wackernagel verbinden 47,36. 48,12.25, Pfeiffer 47,36. 48,12. 49,12. 48,25. beides steht nicht in einklang mit den handschriften. diese stimmen in der ordnung von 48,12.25.28 überein. 47,36 und 49,12 sind an verschiedenen stellen eingerückt. daraus dafs die sprüche denselben gedankenkreis zeigen darf man nicht auf eine engere zusammengehörigkeit schliefsen; denn in strophen desselben tones die der zeit nach einander nahe stehen mufs dieselbe weltanschauung zu tage treten. in den politischen sprüchen ist das ganz ebenso und doch wird niemand aus ihnen mehrstrophige lieder machen.

49,25. die Pariser handschrift hat die dritte strophe hinter der vierten. Walther verwünscht diejenigen welche ihm einen vorwurf daraus machen dafs er seinen minnesang an mädchen aus niederem stande wende. die welche bei der minne gut und schönheit im auge hätten seien nie von der liebe getroffen. er wolle sich das auch weiter nicht anfechten lafsen, ihm sei die geliebte gut und schön genug. — hier findet der beste zusammenhang statt. str. 50,7 werden *guot* und *schœne* aus der zweiten strophe wieder aufgenommen. die strophe welche sich in AE vor, in C nach 50,7 findet, behandelt unabhängig von dem vorliegenden fall in dialectischem ton nur die *schœne* und hebt sich dem tief empfundenen liede gegenüber scharf ab. sie ist später hinzugedichtet.

50,19. da B die erste und letzte strophe im anhang zur sammlung BC hat, so können in der sammlung selbst nur die zweite und dritte vorhanden gewesen sein. C 171. 174 sind also spätere zusätze. in E nehmen diese die erste stelle ein, während von den beiden älteren strophen dort nur eine überliefert ist. die handschrift scheint also wie in dem nachher zu besprechenden liede 73,23 ursprünglich nur die später gedichteten strophen enthalten zu haben. der zusammenhang ist folgender. Walther will das mädchen dessen auge ihn meidet entschuldigen, wenn sie das in guter absicht thue. sie könne ihn aber doch ohne jede gefahr vor entdeckung beglücken, wenn sie zum grufs auf seine füfse sehe; sie sei ihm die liebste von allen. — hieran knüpfte der dichter später an. das mädchen war seinem wunsche nicht nachgekommen. sie guckt über ihn weg und neben ihm hin, so dafs er annehmen mufs er sei ihr gleichgiltig u. s. w. dies verhältniss der strophen zu einander läfst schwerlich etwas zu wünschen übrig.

51,13. in A ist dies lied unter Liutolts namen überliefert. Lachmann (zu 85,34) bemerkt: 'unter Leutold von Seven hat A keine von den strophen die ihm B und C zuschreiben, sondern aufser 8 sonst unbekannten eine von Wifsenloh (zu der aber auch eine unter den acht neuen gehört), 3 von Heinrich von Rugge, 2 von Dietmar von Aist, 2 vom burggrafen von Regensburg, und die sämmtlichen lieder Friedrichs des knechts: die übrigen zehn (4—9. 43—46) giebt C (42—44. 175—177. 180. 374—376) Walther von der Vogelweide.' wie WR. auf diese autorität hin das lied dem Leutold haben zuschreiben können ist geradezu unbegreiflich, und doch scheint sich Pfeiffer ihrem urtheil anzuschliefsen; wenigstens hat er es in seiner ausgabe ausgelafsen. allerdings nahmen schon Grimm (s. Lachm. anm. zu s. 211) und Simrock (I, 188) anstand das lied Walther zu belafsen, weil der scherz vom streit der blumen und des klees (51,34) sich noch in einem andern liede (114,27) wiederfindet. aber diese stelle beweist gerade dafs in der Pariser handschrift das lied dem Walther mit recht beigelegt ist. der melancholische ton von 114,23 hätte diese naive, gemütliche anschauung nie hervorgebracht, ja nicht zugelafsen, wenn nicht eine absichtliche beziehung statt fände. nach einem sorgenschweren winter erinnert der dichter an die frohe, muntere zeit in der das lied 'Muget ir schouwen' entstand. diese beziehung ist WR. auch nicht entgangen. vorr. s. XXII heifst es: 'dahin gestellt kann es bleiben ob Leutold auf Walther, oder vielmehr Walther auf den jüngern Leutold anspielt; für die letztere annahme spricht vielleicht, dafs der naive wettstreit zwischen blumen und klee in dem liede *Muget ir schouwen waz dem meien* weit frischer und poetischer herauskommt als in *Der rîfe tet den cleinen vogelen wê.*' ganz gewiss: nur spielt Walther nicht auf Leutold der sich erst an ihm gebildet, sondern auf sich selbst an, sonst hätte die beziehung gar keinen sinn.

Wenn nun A das lied an einer stelle hat die hinsichtlich des verfafsers keinen glauben verdient, so folgt daraus keineswegs dafs auch der text in dieser handschrift schlecht sei. diese sammlung von einzelnen strophen und liedern der verschiedensten verfafser weist durchaus nicht darauf hin dafs aufzeichnungen aus dem gedächtniss vorliegen — dazu sind die texte im allgemeinen viel zu gut — sondern dafs einzelne blätter ohne rücksicht auf den verfafser zusammengetragen sind (vgl. oben s. 225). auch in dem vorliegenden liede ist der text in A gut; er zeigt nur unbedeutende

abweichungen von C. um so auffallender ist dafs in A zwei strophen 51,37. 52,7 fehlen und 51,21 die gleiche ordnung in beiden handschriften stört. man darf hiernach annehmen dafs 51,13.29. 52,15 das ursprüngliche lied ausmachen. und in der that schliefsen sich diese strophen auf das beste an einander an: der mai belebt und erfreut die menschen und die natur. so erfreue du mich. die andern drei strophen stören vielmehr den zusammenhang als dafs sie ihm nützen. Bartsch (Germ. VI, 204) bemerkt richtig dafs die letzte strophe auf die ersten bezug nehme, aber seine folgerung dafs alle sechs strophen éin gedicht ausmachen ist weder nothwendig noch annehmbar. denn wie verträgt sich mit dem frohsinn der sich 51,25 ausspricht die klage 52,15ff.? beide strophen sind von Walther nie neben einander vorgetragen und Lachmann hat nicht ohne grund eine trennung in zwei lieder vorgenommen. der dichter wird seine hörer oft durch diesen ton ergötzt haben; wie bekannt und beliebt er war geht aus den lateinischen nachbildungen in den carmina Burana (Bartsch a. a. o.) hervor. es konnten entweder die drei ältesten strophen vorgetragen werden, oder die drei ersten als frühlingslied, oder die drei letzten als liebeslied.

52,23. die handschriften haben nur die drei ersten strophen gemeinsam, und auch diese nicht in gleicher ordnung. Lachmann folgt C, WR. Pf. der andern handschrift (53,1. 52,31). allerdings schliefst sich 53,1 befser an 52,30 als 52,38 an. der dichter klagt dafs er einen jungen leib in den dienst der frau gebracht habe und nichts anderes als kummer erworben habe. die schöne zeit seines lebens habe er verloren. diese beiden strophen gehören zusammen und bilden den ursprünglichen kern. sowohl die strophe 52,31, welche die gleiche folge stört, als die beiden welche nur in einer handschrift erhalten sind, sind später entstanden: 53,9. 52,31 wahrscheinlich um in anschlufs an die beiden älteren, aber nicht zugleich, gesungen zu werden (denn Walther würde schwerlich zwei auf einander folgende strophen mit *Ich gesach nie* angefangen haben), 53,17 als selbständiges ganzes, nachdem der dichter Österreich verlafsen. warum WR. die beiden letzten strophen, die in inhalt und form ganz unanstöfsig sind, für unecht erklären läfst sich nicht absehen. von den nur in E erhaltenen könnte die erste als parallelstrophe zu 53,1 gelten, aber Walther würde den gedanken nie so roh ausgedrückt haben. aus der zeit der höhern minne fehlt dafür jedes analogon. die andere ist ein ganz niedliches gegen-

stück zu des Heinrich von Morungen lied *Frouwe mine swære sich* (MSF. 137,17), aber auch sie ist wohl unecht: ihr inhalt passt zu wenig zu den übrigen strophen dieses tones.

54,37. in der strophenordnung ist zunächst auffallend dafs in C die erste strophe durch 196—201 (56,14) von den übrigen getrennt ist. am einfachsten erklärt sich dies durch die annahme dafs die lieder 56,14 und 54,37 auf zwei mit einander verbundenen blättern standen: auf dem ersten 56,14 und str. 54,37, auf dem andern das übrige. wurden diese blätter umgeschlagen, so entstand die ordnung in C. 56,5 ist nur in AC, wahrscheinlich nach derselben quelle, am schlufs hinzugefügt; in C fehlt sie. str. 55,35, die ihrem inhalt nach nicht zu dem liede gehört, fehlte in der quelle BC, denn sie findet sich (B 83) in der ergänzung zu derselben. in A zeichnet sich diese strophe durch ungenaueren text aus. dasselbe gilt von der vorhergehenden, welche in C vor 55,8 steht. als das ursprüngliche sind demnach 54,37. 55,8. 17 anzusehen, die ein wohlgegliedertes ganzes bilden. der dichter steht allein und verlafsen. da niemand sich seiner erbarmt ergiebt er sich resigniert der Minne. er bittet sie, da er selbst nichts auszurichten vermag, für ihn bei seiner dame zu werben, und verspricht ihr dafs sie damit seinen treuen dienst und im herzen der geliebten eine angenehme stätte finden werde. sie möge nur eindringen und ihm das thor öffnen. — von der nur in AC überlieferten str. 56,5 kann man sich ohne sie deshalb für unecht zu erklären doch nicht verhehlen dafs sie schwächer ist als die andern. der gedanke ist gewöhnlich, der anfang *Wer gap dir, Minne, den gewalt, daz dû doch sô gewaltic bist* nicht gerade geschickt, die kürzungen *gnâde, künginne* (z. 12), wenn auch einzeln belegbar,*) in ihrer verbindung anstöfsig. die strophe spricht wie 54,37 eine vollkommene hingabe an die minne aus und kann als parallelstrophe zu ihr gelten. nicht immer würde der dichter in der lage sein über böse freunde zu klagen. ebenso kann 55,26 als parallelstrophe zu 55,8, der sie in C vorangeht, angesehen werden. beide erklären dafs die Minne ihn ganz bewältigt habe und bitten dafs sie für ihn werben möge, und an beide schliefst sich 55,17 passend an. dann hat man zwei lieder 54,37. 55,8. 17 und 56,5. 55,26. 17.

56,14. der parallelismus der gedanken in diesem liede ist so

*) *gnâde* 82,36. *küngînne* 77,12.

zu erklären dafs der dichter mit seinem gesange sich abwechselnd an die herren und damen richtet: in der ersten strophe bittet er um botenlohn, in der zweiten ebenso; in der dritten versichert er weit gereist zu sein, in der vierten ebenso. mit der letzten: *Tiusche man sint wol gezogen, reht als engel sint diu wîp getân* wendet er sich an beide. in der ersten strophe bittet er um ehre, in der zweiten um schönen grufs; die erste aufforderung geht an die herren, die zweite an die damen (vergl. *hêrren guot und wîbes gruoz* 32,9. *êr unde minneclîchen gruoz* 16,23 u. s. w.). in der dritten strophe kann *der besten* (z. 29) nicht nur auf die frauen gehen, denn die verse sind allgemeineren inhalts; in der folgenden strophe sind aber wieder die frauen das subject, ohne genannt zu werden. die beziehung wurde deutlich durch die wendung des sängers. — es ist nun sehr wohl möglich dafs diese art des vortrags in den alten texten durch zeichen angemerkt war und dafs sie die ursache der unordnung in der strophenfolge gewesen sind. als zufällig darf sie nicht gelten weil sie sich in zwei von einander unabhängigen handschriften, C und E, in verschiedener weise findet; noch weniger ist bei einem liede das auf einen ganz besonderen anlafs hindeutet und dessen theile sich gegenseitig mit nothwendigkeit verlangen an eine verschiedene entstehungszeit zu denken.

57,23. in E ist dieses lied offenbar verstümmelt: die zweite strophe fehlt, die erste steht am ende.

58,21. Lachmann gruppierte die sechs strophen ohne beachtung der ‘unerträglichen’ anordnung in den handschriften zu zwei liedern; ebenso die neuern herausgeber, nur dafs WR. str. 59,1 von den vorhergehenden abtrennen. – in den handschriften sind die strophen zu je zweien verbunden. 58,21 und 59,19 stehen in ACE an der ersten stelle; dafs 58,21 in B fehlt hat seinen grund nur darin dafs diese handschrift zwischen str. 73 und 74 einen grofsen verlust erlitten hat (s. oben s. 218). die beiden folgenden 59,10 und 58,30 fehlten in der alten sammlung BC: denn die eine ist in B gar nicht erhalten, die andere folgt erst in der ergänzung. in C sind sie anderswoher in der ordnung von E aufgenommen. die beiden letzten strophen 59,1.28 bietet quelle BC. in A fehlen sie, E hat nur eine davon. nun zeigen gerade die strophen welche paarweise mit einander in den handschriften verbunden sind gar keinen zusammenhang. das beweist dafs die leute welche sie zuerst aufzeichneten sie als zusammenhängend nicht kannten. wir müfsen

daher auch jede strophe als selbständig betrachten wenn nicht deutliche anzeichen für das gegentheil vorhanden sind. diese fehlen aber ganz. es gilt von diesem tone das zu 42,15. 47,36 gesagte. str. 59,28 nimmt zwar ausdrücklich auf 59,19 bezug, aber diese strophen können gar nicht zu éinem gedicht vereinigt werden. 59,24 ff. hat der dichter nur éinen fehler an der geliebten getadelt, 59,29 spricht er von zweien. es kann nicht dagegen eingewendet werden dafs man in 59,25 *si schadet ir vinde niht und tuot ir vriunden wê* zwei fehler sehen könne; denn wenn diese auffafsung auch möglich ist, so ist sie doch nicht die des dichters der z. 24 ausdrücklich sagt dafs er nur éinen wandel nennen wolle und z. 26 fortfährt *lât si daz eine, swie vil ich suoche, ichn vindes mê.* darauf kann nicht folgen *Ich hân iu gar gesaget daz ir missestât, zwei wandel hân ich iu genennet.* hingegen sind die worte ganz unanstöfsig wenn der dichter mit ihnen auf eine früher vorgetragene strophe bezug nahm.

59,37. A hat von diesem liede die ersten drei strophen merkwürdiger weise in umgekehrter reihenfolge. ihr der übereinstimmung von BCE gegenüber den vorzug einzuräumen wie die neuern herausgeber thun ist an sich verkehrt; doppelt verkehrt aber, wenn der gedankengang in BCE befser ist und das ansehen der Heidelberger handschrift durch äufsere gründe an dieser stelle geschwächt ist. in ihr finden sich nämlich die strophen mit der ersten des liedes 100,24 unmittelbar hinter A 126—129 die in der quelle AC fehlten und allgemein für unecht gehalten werden. wenn 60,13 der anfang des liedes wäre, so müste nach den worten *Welt, du ensolt niht umbe daz zürnen, ob ich lônes man* vorausgesetzt werden dafs der dichter sich die Welt irgendwie verpflichtet habe. ist dies aber hier stillschweigende voraussetzung, so darf es am schlufs der folgenden strophe 60,9 ff. nicht weitläufig gesagt werden. der zusammenhang in BCE ist ganz natürlich: Welt du hast viel angenehme dinge von denen mir eins zu theil werden soll. bedenke dafs ich dir stets treu gedient habe. du must nicht böse sein dafs ich dich um lohn mahne u. s. w. mit 60,13 entschuldigt der dichter dafs er sich auf sein verdienst berufen habe. — möglich ist übrigens dafs das lied ursprünglich nur die drei strophen umfafste die in A enthalten sind, denn 60,27 knüpft ganz äufserlich eine neue bitte an die vorhergehende; aber das ansehn dieser handschrift ist hier zu gering als dafs man darauf eine solche annahme

begründen könnte. später entstanden ist 60, 20, eine strophe die in E fehlt, und wenn man annimmt dafs immer alle gesungen sind, nicht sonderlich gut in den zusammenhang passt; denn in der ersten strophe wuste der dichter recht gut wie der wille der Welt gegen ihn stehe. von den nur in E erhaltenen strophen ist die erste ein ganz elendes machwerk, die zweite nicht übel; sie könnte wohl echt sein.

61, 8. die neuern herausgeber haben 61, 20 mit 60, 34 verbunden. aber in keiner handschrift folgen die strophen aufeinander, BC bringen die letzte im nachtrag, E hat sie gar nicht, F hinter andern strophen; der zusammenhang fehlt. in der ersten macht der dichter sein testament; sein unglück hinterläfst er den neidern, seine schwermut den lügnern, denen die untreu minnen seinen mangel an überlegung, den frauen liebessehnsucht. von diesen verschiedenen kategorien ist in der andern strophe gar nicht die rede. er sagt er habe jetzt ein mittel die frauen zu fangen. durch den anfang *Nû bîtent, lât mich widerkomen* findet eine beziehung auf 60, 34 statt, aber kein zusammenhang. das verhältniss ist ähnlich wie zwischen 59, 19 und 28.

62, 6. WR. Pf. haben gegen die überlieferung die zweite hinter die dritte strophe gesetzt, wahrscheinlich weil sie die erklärung von z. 15 *daz unde ouch mê vertrage ich doch durch eteswaz* in der dritten suchten. wenn man aber sein augenmerk nicht nur auf die vier ersten zeilen derselben richtet, ergiebt sich dafs diese beziehung unmöglich ist. in dieser strophe sucht der dichter den groll der geliebten zu beschwichtigen, dadurch dafs er sie an ihr eigenes wort mahnt. wie sollte er in diesem groll aber einen trost gegen die anfechtungen seiner feinde finden? die beiden strophen haben nichts mit einander zu thun. schon durch den gleichen anfang *Frouwe ir* heben sich die drei letzten als zusammengehörig ab.

63, 32. eine strophe (64, 4) findet sich schon in der ersten ergänzung zu sammlung BC (vergl. oben s. 218). daraus ergiebt sich dafs ein theil von den strophen dieses tones schon vorher aufgenommen sein muste. alle vier wurden erst dann im zweiten nachtrag hinzugefügt als die sammlung den verlust erlitten hatte. die eine findet sich deshalb in C zweimal, während der abschreiber von B sich damit begnügte sie an der ersten stelle aufzunehmen. auffallend ist dafs B die strophen in gerade umgekehrter ordnung hat als C, obwohl beide genau derselben quelle folgen. die

ersten beiden, von denen E nur 64,4 hat, hängen nicht enger zusammen.

64,31. die letzte strophe ist ganz vereinzelt in B 101 überliefert. dies und die starken entstellungen welche C in derselben zeigt lafsen auf eine spätere entstehungszeit schliefsen. Walther mochte öfter gelegenheit finden dies klagelied über unhöfisches singen vorzutragen und kann bei gelegenheit die letzte strophe angehängt haben.

65,33. obwohl man auf das fehlen von strophe 66,13 in F kein grofses gewicht legen darf, weil diese handschrift auch sonst verstümmelte lieder hat, wird sie doch von den beiden vorhergehenden zu trennen sein. sie steht mit ihnen in keinem zusammenhang und die worte *daz træstet mich: dâ hœret ouch geloube zuo* bezeichnen gewiss den schlufs eines liedes.

69,1. die ganz verschiedene strophenfolge in AC mufs um so mehr auffallen, als beide handschriften dieselbe sammlung als quelle voraussetzen. sie stimmen nur in der ordnung von 69,22. 1 überein und diese strophen müfsen als der ursprüngliche bestand der quelle angesehen werden. 69,1 knüpft an die letzte zeile von 69, 22 an: Wähnt meine frau dafs ich ihr lieb für leid geben werde? soll ich sie darum erhöhen dafs sie mich erniedrige? dann müste ich schlecht sehen können. doch weh! was spreche ich? wie mag der sehen den die Minne blendet! Minne? nein, Minne kann das nicht heifsen was so weh thut. — dies ist ein ganz vernünftiger zusammenhang. die beiden andern strophen sammt der nur in EF erhaltenen sind später gedichtet und bilden mit den älteren nicht ein lied. in diesen wird von der frau als einer dritten person geredet, in jenen wird sie angeredet. die stimmung ist nicht die gleiche. in 69,22 spricht sich innige empfindung aus, in den andern tritt sie ganz hinter dem selbstgefühl des dichters zurück. hier tritt uns gekränkte liebe, dort beleidigte eitelkeit entgegen. die nur in EF überlieferte strophe einem andern dichter als 69,8.15 zuzuschreiben ist kaum ein genügender grund vorhanden. dafs sie in AC fehlt kann nicht entscheiden: denn die späteren zusätze in diesen handschriften können leicht unvollständig sein. in kunst und charakter stehen die strophen gleich und sie sind ganz auf dieselbe weise mit einander verbunden: auf die schlufsworte der vorhergehenden strophe wird durch die anfangsworte der folgenden bezug

genommen (z. 14 *owê woldest dû mir helfen, frowe mîn!* z. 16 *wellest dû mir helfen, sô hilf an der zît.* z. 20 *dû solt aber einez wizzen, daz dich rehte lützel ieman baz dann ich geloben kan.* EF *Ich wil alsô singen iemer, daz sie denne sprechen er gesanc nie baz*). ob sie aber von Walther sind ist mir sehr zweifelhaft. für die zeit der höhern minne, der sie jedesfalls angehören müsten, sind sie zu plump. den anlafs zu ihrer entstehung gab die 69, 1 aufgeworfene frage *Saget mir ieman, waz ist Minne?* Walther hat seinen meister gefunden der ihn belehrt, aber sehr ungenügend; denn er hat die frage gar nicht verstanden. Walther fragt was denn eigentlich Minne sei? seiner meinung nach könne nur das mit recht so genannt werden was wohl thue. die antwort sollte doch einen neuen gesichtskreis eröffnen; sie bleibt aber ganz auf dem standpunkt der frage: Minne ist die wonne zweier herzen welche gleich theilen. man sieht leicht dafs, wenn Walther die lösung der aufgabe übernommen hätte, er es nie in dieser weise hätte thun können; ein nachdichter hingegen, der die frage entweder nicht scharf fafste, oder nur die erste zeile der strophe 69, 1 im auge hatte, konnte leicht darauf verfallen. derselbe mangel an schärfe zeigt sich z. 11 ff. zwischen *teilent sie geliche, sost diu Minne dâ* und *sol abe ungeteilet sîn* ist offenbar ein gegensatz beabsichtigt: dieser kommt aber nicht klar heraus; denn auf *sol abe ungeteilet sîn* müste folgen *so ist diu Minne niht dâ.* die worte *sô enkans ein herze aleine niht enthalten* entsprechen dem nur sehr unvollkommen. man wird hiernach diese später entstandenen strophen dem Walther absprechen müfsen.

70, 1. C hat str. 70, 1 und 15 zweimal. an der ersten stelle fehlen sie in der parallelen quelle A und sind in C nur wegen der grofsen ähnlichkeit dieses tones mit dem vorhergehenden hinzugesetzt. zusätze dieser art bieten keine gewähr für vollständigkeit; Lachmann hat daher die ordnung aus CE aufgenommen. in dieser zeigen aber die strophen gar keinen zusammenhang; man mufs also, wenn man die ordnung festhält, wie Pfeiffer jede als selbständig ansehen. möglich ist freilich dafs 70, 1 und 15 zusammengehören und dafs die zweite strophe in E als späterer zusatz zwischen beide gerathen ist; denn beide strophen richten sich an die frau, sprechen dieselbe stimmung aus und reihen sich in den gedanken natürlich an einander.

71,19.

	Walther		Reimar			
Lachm.	A	C	MSF.	B	C	E
	*24	355*	152,25		14	332
71,19	25*	250* 356*				
	26*	357*	152,34	13	19	333
71,27	27*	351* 358*				334

in C finden sich zwei strophen zweimal unter Walthers namen. an beiden stellen setzt sie dieselbe quelle wie A voraus. Lachmann hat A 25. 27 unter Walthers, A 24. 26 unter Reimars lieder aufgenommen. Wackernagel und Rieger erklären (vorr. s. X), weil 25. 26 zusammenhiengen, alle vier strophen für das werk éines dichters, und da sie entschieden reimarisch klängen, für Reimars. Pfeiffer scheint sich diesem urtheile anzuschliefsen, denn er hat das lied nicht mit aufgenommen. — eine berufung auf den reimarschen ton ist bei der allzu nahen verwandtschaft zwischen der kunst beider dichter sehr misslich. sicherer ist es von der überlieferung auszugehen. in den liedern Reimars folgen B 1—23 und C 1—34 durchaus derselben quelle die in C wie sonst erweiterungen erfahren hat. in A findet sich keine einzige der betreffenden strophen, in B nur A 26 unter seinem namen. in C trat noch eine hinzu, E hat sogar drei. man sieht wie allmählich diese strophen unter die gedichte Reimars gekommen sind. der anlafs ist nicht verborgen. sie unterscheiden sich von den strophen dieses dichters unter denen sie stehen nur durch éine hebung, im übrigen ist der ton ganz gleich. Reimars name hat daher für sie äufserst geringe gewähr. befser sieht es mit Walthers autorschaft aus. A 25. 27 fanden sich schon in der alten quelle AC, und sie als sein eigenthum zu bezweifeln fehlt jeder grund. A 24. 26 sind allerdings erst später hinzugesetzt, aber daraus folgt nicht dafs sie unecht sind. auch 73,23.29. 74,10. 75,1.17 fehlten in der quelle AC, wie sie in C 240ff. zu grunde liegt, und diese strophen wird doch niemand für unecht erklären wollen. für A 25. 27 ist also Walthers name allein, für A 24. 26 mindestens ebenso gut als der Reimars beglaubigt. da man nun ohne grund strophen desselben tones, zumal wenn sie auch durch den inhalt einander nahe stehn, nicht unter verschiedene dichter vertheilen darf, mufs man alle vier unter Walthers lieder aufnehmen. der zusammenhang aber, den WR. zwischen A 25. 26 annehmen, ist dennoch unwahrscheinlich, weil A 26 erst später hinzugesetzt ist. die bemerkung 'der wille in A 26,4 verspreche zu gewinnen was ihm

A 25,7 in aussicht gestellt sei' ist unrichtig. in str. 71,19 erklärt die dame ihre furcht dafs der ritter, der ihr eine zeit lang gedient habe, es nicht treu meine: *tæt er mir noch den willen schîn, hæt ich iht liebers danne den lîp, des müeser hêrre sîn.* bewiese er mir seine redliche gesinnung, so würde ich mich ganz ihm ergeben. in der andern strophe (MSF. 152,34) will der ritter den nutzen seines dienstes, die liebe der frau gewinnen: *sô gewinnet mir ir hulde wol ein wille, den ich hiute hân, der riet mir deich ir bæte, und zurnde ab siz, daz ich ez dannoch tæte.* nun ist doch offenbar dafs die bitte um die liebe, welche hier als resultat des willens erscheint, nicht die bethätigung des willens sein kann, welchen die frau verlangt. die bitte um die liebe mufs vorangegangen sein, ehe der dame überhaupt str. 71,9 in den mund gelegt werden konnte. oder soll sie aus freien stücken dem manne die liebe antragen, nach der er noch gar nicht verlangt hat? die beiden strophen stehen also nicht in dem angenommenen verhältniss. dagegen gehören die beiden älteren strophen A 25. 27 zusammen. dem zweifel der geliebten an der treue des dichters stellt er die klage dafs sie ihn nicht verstehe gegenüber. die andern beiden strophen sind selbständig.

72,31. wenn man alle fünf strophen zu éinem liede vereint, so ist die in der quelle AC überlieferte ordnung allein möglich. da aber die dritte und vierte in E in umgekehrter ordnung auf die letzte folgen, in b ganz ausgelafsen sind, so ist anzunehmen dafs sie später hinzugedichtet sind: vielleicht nicht um vor, sondern statt der fünften gesungen zu werden. der dichter ist erzürnt über die nichtachtung die ihm von der geliebten widerfährt. die drohung welche am schlufs der zweiten strophe ausgesprochen ist, dafs mit seinem gesange ihr lob aufhöre, wird sowohl in der dritten als in der vierten weiter ausgeführt: in der letzten ist die ankündigung von schlägen an ihre stelle getreten.

73,23. auch hier ist die strophenordnung welche A bietet die allein mögliche, wenn man alle strophen vereint, aber gleichzeitig sind sie offenbar nicht. denn drei von ihnen (73,23.29. 74,10) fand C in der quelle AC anfänglich noch nicht vor und eben diese drei sind in der Würzburger handschrift allein erhalten. als das ursprüngliche müfsen 73,35. 74,4 angesehen werden. von den späteren strophen können 73,23.29 sehr wohl für sich vorgetragen sein (von der geliebten ist in ihnen nicht die rede), 74,10 kaum anders als im anschlufs an die beiden vorhergehenden.

88,9. die fünfte strophe steht in den nah verwandten handschriften hinter der sechsten. die herausgeber haben, da diese ordnung sinnwidrig ist, die strophenfolge geändert. nach den worten '*owê des urloubes des ich dich hinnen wer! von dem ich habe die sele, der müeze dich bewarn*' ist die nochmalige bitte '*nû lige eht eine wîle*' undenkbar, sie ist aber auch vor str. 89,31 anstöfsig. der anbrechende tag hat den ritter vom lager aufgescheucht. die geliebte ist traurig dafs er so schnell scheide und erreicht durch ihre bitten dafs er ihr noch eine kurze frist bewilligt. sie klagt dafs sie leid tragen werde bis er wieder bei ihr läge; er möge nicht zu lange ausbleiben. nun soll sie plötzlich noch einmal anfangen *nû lige eht eine wîle*? dafs der ritter von neuem zum abschied gedrängt habe ist nirgends gesagt: und liegt er denn überhaupt noch? in den übrigen strophen ist es ferner ganz naturgemäfs der ritter der zum aufbruch treibt und die geliebte tröstet: ihr hat er die zeit bewilligt den kummer auszusprechen, obwohl ihn die dringende gefahr unruhig macht. in dieser strophe fällt er aus seiner rolle um von den blümlein roth, den vöglein und den winterkalten tagen zu erzählen. die worte der frau *friunt dêst ouch mîn klage* sind prosaisch. da nun 89,19, wie sich aus der stellung ergiebt, später hinzugesetzt ist, den gedankengang unterbricht und der situation nicht entsprechend ist, und da 89,31 sich aufs beste an 89,18 anschliefst, wird man diese strophe für unecht halten müfsen.

90,15. da das lied nur in éiner handschrift überliefert ist, kann sich eine verschiedene strophenfolge nicht finden: es ist aber doch wegen der vierten strophe hier nicht zu übergehen. in der dritten giebt der dichter den frauen schuld dafs die männer übel thäten. sie hätten die alte zucht verloren; man müfse ihre minne jetzt mit ungezogenheit erwerben. unmöglich kann er hiernach fortfahren 'lafst mich zu den frauen gehen, so ist das meine gröste klage dafs ich mit züchtigkeit nichts erwerbe.' es ist ganz derselbe gedanke noch einmal, während man nach dem eingang der strophe einen gegensatz zum vorhergehenden erwarten mufs. durch Pfeiffers ganz unwahrscheinliche änderung *Swenne ich zuo den frouwen gân* wird nichts gebefsert; verwerfen darf man sie noch weniger. sie ist eine parallelstrophe zur vorhergehenden, die Walther nicht ohne grund dichtete. das gedicht wurde übrigens in ähnlicher weise vorgetragen wie 56,14. die erste strophe richtet sich an alle an-

wesenden, die zweite an die herren, die dritte (oder vierte) an die damen, die fünfte wieder an alle.

116,33. strophe 117,1 steht in beiden handschriften, C und E, hinter der ersten strophe des folgenden liedes; sie ist also später hinzugedichtet, sei es um im anschlufs an 116,33, sei es um für sich vorgetragen zu werden.

117,29. 118,12. die drei in CE erhaltenen strophen vermischen die bruchstücke zweier lieder mit einander, deren ton sich nur in der ersten zeile des abgesanges unterscheidet. sie sind aus dem gedächtniss aufgezeichnet; denn str. 117,36. 118,5 sind in éine zusammengezogen und der text ist wie die vergleichung mit A lehrt arg entstellt. diese handschrift bringt die strophen 117,29ff. unter Niune. die gewähr für den verfafser ist also gering. da aber 117,29 wegen der beziehung auf 42,31 als echt gelten mufs und kein grund vorhanden ist eine von den übrigen dem Walther abzusprechen, wird man sie ihm alle zuschreiben müfsen. 117,29 steht mit den beiden folgenden in gar keinem zusammenhang. 118,12.18 machte auch auf Lachmann nicht den eindruck der vollständigkeit; die überlieferung verbürgt sie gar nicht. es wird sich also die frage ob str. 118,12 mit Lachmann dem mädchen oder mit den neuern herausgebern dem dichter in den mund zu legen sei, mit sicherheit nicht entscheiden lafsen. für Lachmanns auffafsung spricht jedesfalls der anfang der andern strophe *ich wil einer helfen klagen.* — was war aber der anlafs dafs diese strophen in der quelle CE aus dem gedächtniss beigefügt wurden? dergleichen zusätze zeigen sonst eine grofse ähnlichkeit entweder im inhalt oder in der form mit den vorhergehenden strophen, und wurden wegen dieser ähnlichkeit herbeigezogen. beides vermifst man hier. aber in E 89—91 (Lachmann vorr. s. XVII) sind kurz vorher strophen überliefert deren inhalt aufs genauste mit 117,36ff. stimmt. gab dieses gedicht wie es sehr wahrscheinlich ist den grund für den zusatz, so sieht man dafs die E ähnliche quelle welche C benutzte unvollständig war, denn dieses lied fehlt in C.

119,17. trotzdem dafs die strophen durch körner verbunden sind, hat man die beiden letzten mit recht von den ersten abgetrennt. dazu zwingt aber nicht nur der inhalt, sondern auch der umstand dafs str. 119,35 gegen den sinn zwischen die erste und zweite getreten ist. sie wurde später hinzugedichtet.*)

*) Pfeiffer meint, es sei hierbei nicht zu übersehen dafs die zweiten stollen

3, 1. zu dem leiche liefse sich manches vorbringen: hier darf nur das erwähnt werden was zur richtigen beurtheilung von 5, 4—8 nöthig ist. die neuern herausgeber haben 4, 38 ff. sehr frei behandelt, weil sie wollen dafs 4, 38—5, 3 den versen 4, 32—34 und 35—37 gleich sei. Wackernagel und Rieger schreiben:

gotes lamme *was dîn wamme* *ein palas kleine,*
dâ der reine *lac beslozzen inne.*

dieser befserungsversuch ist schon darum unzuläfsig weil er von C ausgeht; denn dafs diese handschrift 4, 38 *lamme* aus der folgenden zeile heraufgenommen hat, 4, 40 *reine* aus 5, 1 ist offenbar und hat Lachmann richtig gesehen. der innere reim *kleine* : *reine* würde dennoch dieses system von dem vorhergehenden unterscheiden. beides haben Pfeiffer und Bartsch vermieden; sie respectieren aber die überlieferung noch weniger:

gotes amme, *ez was dîn wamme* *ein palas, dâ daz lamp*
vil reine lac beslozzen inne.

ganz vergessen haben aber die herausgeber die nothwendigkeit einer änderung nachzuweisen. warum soll nicht auf zwei gleiche theile ein dritter ähnlicher aber nicht völlig übereinstimmender folgen können? hat denn das verhältniss von stollen und abgesang etwas so gar ungewöhnliches? ganz ähnlich verhalten sich 4, 2—12 und 4, 13—21. an der ersten stelle hat der dritte theil in der letzten zeile eine hebung mehr, an der andern hat er klingende reime statt der stumpfen. man mufs hier mit Lachmann den text kl aufnehmen.

In den folgenden versen weichen die handschriften in der ordnung von einander ab. Lachmann hat die in kl aufgenommen, Wackernagel und Rieger die aus C; sie stellen also z. 9—13 vor 4—8. aber wie auch sonst weist die verschiedene ordnung auf einen spätern, und zwar hier auf einen unechten zusatz. v. 4—8 sind hinter z. 14 unmöglich, denn nachdem der bildliche ausdruck *lamp* z. 9 erklärt ist, kann er nicht wieder aufgenommen werden. z. 15 ff. stehen mit z. 9 ff. im engsten zusammenhang. nachdem von Christus zur mutter gottes übergegangen ist, wird sie gebeten bei ihm für uns zu bitten. *bite* z. 15 richtet sich an sie, *in* bezieht sich auf

in den beiden letzten strophen trochäisch anheben. aber wenn Walther die körner wieder aufnahm, wird er auch im übrigen völlige gleichheit beachtet haben. hätte er aber variiert, warum nimmt dann Pf. 119, 24. 33 die änderungen Wackernagels in betreff des auftactes auf?

Christus. dieser zusammenhang darf nicht durch z. 4—8 unterbrochen werden wo von der mutter gar nicht die rede ist und die das wort auf welches sich *in* beziehen mufs nicht enthalten. völlig überflüfsig und den gedankengang störend sind die verse auch vor z. 9. der dichter preist von 3,28 an die jungfrau Maria als mutter Christi, die theologische weisheit von den jungfrauen die dem lamme folgen, hat hier nichts zu thun. z. 9 schliefst sich unmittelbar an z. 3 an. der ausdruck *lamp* wird wieder aufgenommen und gedeutet; z. 4—8 sind eine interpolation. interpoliert sind auch z. 10 und 14. an der ersten stelle hat C *das lamme ist Crist der warer got ist*, kl *das lamp ist krist.* Lachmann änderte *daz lamp ist der wâre Krist* weil er C zu grunde legte. aber diese handschrift war auch 4,38 ff. stark entstellt. man darf nur den vers *daz lamp ist Crist* der Ckl gemeinsam ist und auch dem auftact genügt aufnehmen. z. 14 fehlt in der besten handschrift k, und ist schon von Bartsch, weil er den eben ausgesprochenen gedanken ganz unnütz wiederholt, gestrichen. das resultat dieser untersuchung, in der doch der responsion mit keinem worte gedacht ist, sind acht verse, welchen im zweiten theile des leiches 7,17—24 vollkommen entsprechen.

13,5. ein lied, wie die neuern herausgeber annehmen, bilden diese strophen nicht. jede ist ein selbständiges ganzes. 13,12 darf mit den übrigen schon deswegen nicht auf gleiche stufe gestellt werden, weil sie in der quelle BC fehlte.

14,38. B und C folgen derselben quelle die hier wie in den übrigen gedichten des ersten theiles keinen besonderen werth hatte. C hat ergänzungen aus einer A ähnlichen quelle aufgenommen und scheint nach dieser auch der strophe 16,29 den ihr gebührenden platz angewiesen zu haben. bei der verschiedenen strophenzahl in den handschriften ist es unzweifelhaft dafs nicht alle strophen zu gleicher zeit entstanden sind. die wenigsten hat B; aber die zusammenhangslosigkeit der dort überlieferten verhindert in ihr das ursprüngliche zu sehen; es weist vielmehr dieser umstand und die mancherlei fehler in derselben darauf hin dafs in der quelle BC jemand die strophen die ihm gerade bekannt waren aus dem gedächtniss aufgezeichnet hat. als das ursprüngliche mufs das in A überlieferte gelten. mit ihr stimmt E 201—208 in der strophenfolge überein, nur dafs 16,29 vor 16,8 steht. da nun A allein in dieser strophe stärkere fehler zeigt, und auch der welcher sie in

quelle BC aufzeichnete sie nicht als endstrophe kannte, wird sie obwohl sicher von Walther doch als später gedichtet anzusehen sein. in E konnte sie nicht an das ende treten weil hier das kreuzlied in str. 16, 15. 22 schon fortsetzung und schlufs erhalten hatte. Lachmann in der anmerkung urtheilt 'übrigens nimmt es sich befser aus wenn man nur die beglaubigteren strophen liest: aber Walther mochte nicht immer gleich viel singen, und ich wüste nicht warum ich eine für unecht erklären sollte.' aber es ist doch wohl zu bemerken dafs alle die strophen welche in A fehlen, also als spätere zusätze anzusehen sind, durch die gleichartigkeit der gedanken neben den andern strophen auffallen ohne als parallelstrophen zu diesen gelten zu können: denn keine der ältern wird durch sie entbehrlich. die verlockung ein lied welches uns das leben Christi in seinen hauptmomenten vorführt zu erweitern muste besonders grofs sein. str. 15, 20 fehlt in A und E und meldet den tod Christi noch einmal, nachdem dies z. 15ff. schon geschehen. 16, 1 findet sich in E als die letzte und ist in C aus einer ähnlichen quelle auf dem rande nachgetragen, also besonders schwach beglaubigt. sie ist von jemand gedichtet der die himmelfahrt und ausgiefsung des heiligen geistes vermifste, und noch unpoetischer als die andern. 16, 15 ist eine weitere ausmalung des jüngsten gerichts. ihr verfafser hatte das thema des liedes, den preis des landes in dem Christus gelebt, ganz vergefsen. 16, 22 endlich findet sich wieder nur in E und auf dem rande von C. sie hat in E 202 (anm. zu 15, 5) den zweck einen deutlichen schlufs zu bilden. Walther würde nie zu solchem machwerk im stande gewesen sein: gerade der schlufs der gedichte ist von ihm mit besonderer feinheit behandelt. diese strophe erinnert an E 119 (Lachm. in der anm. zu 60, 33): *gêt heim: hiest gesungen. wirde ich hie verdrungen, so besliuze ich mîne zungen*. die kunst in beiden steht auf gleicher stufe. hiernach glaube ich dafs Wackernagel diese strophen, die in E übrigens nicht unter sondern hinter den andern stehen, mit recht für unecht erklärt hat.

IV. ZUR CHRONOLOGIE DER GEDICHTE WALTHERS VON DER VOGELWEIDE.

a. politische und moralische sprüche, kreuzlieder und leich.

9, 16. Abel in dieser zeitschrift 9, 138ff. hat ausführlich darzulegen gesucht dafs dieser spruch in das jahr 1201 gehöre. die

neuern herausgeber sind ihm gefolgt ohne neue gründe vorzubringen. es mufs aber an Lachmanns bestimmung für das jahr 1203 festgehalten werden. Abel s. 141 bemerkt richtig dafs der spruch eine kurze übersicht der ereignisse während des bürgerkrieges giebt. in Rom wurden zwei könige betrogen: daraus entstand der streit zwischen pfaffen und laien. die pfaffen unterlagen, sie legten die waffen ab und griffen wieder zum priesterkleid: *si bienen die sie wolten und niuwet den si solten, dô stôrte man diu goteshûs* u. s. w. dieser bann ist von Abel jedesfalls richtig als der am 29n juni 1201 über Philipp und seine anhänger ausgesprochene erkannt (vergl. Abel König Philipp s. 133). es mufs also das im spruche vorher erzählte früher, das folgende später fallen. es kann demnach die zerstörung der gotteshäuser nicht die des jahres 1198 sondern nur die von 1203 sein. die greuel dieses kriegsjahres, die zerstörung von kirchen und klöstern wie sie damals in Thüringen statt fand, war ohne beispiel (Abel Philipp s. 116) und auf sie bezieht sich Walther jedesfalls auch 10,35. sie muste von um so gröfserem eindruck auf ihn sein, als er damals selbst in Thüringen war (s. unten s. 252f.). auch die meinung Abels, die beiden könige z. 21 seien Philipp und Friedrich ist zu verwerfen. denn wie schnell man in Deutschland über Friedrichs recht auf die deutsche krone hinweg gieng ist bekannt: im jahre 1203 oder 1201 dachte man gar nicht mehr daran. die beiden könige sind Otto und Philipp; sie waren beide vom papst betrogen, der durch sein zweideutiges benehmen die traurige sachlage in Deutschland wesentlich gefördert hatte.

20,4. aus den worten *ich hân gedrungen unz ich niht mê dringen mac* hat man auf einen misslungenen versuch des dichters auf der Wartburg anzukommen geschlofsen. aber nach dem zusammenhang können jene worte nichts bedeuten als dafs Walther bis zur ermüdung gegen das lärmen und treiben am Thüringer hofe angekämpft habe. der inhalt ist derselbe wie in 103,29 *uns irret einer hande diet: der uns die fürder tæte, sô möhte ein wol gezogener man ze hove haben die stat.* ein entschlufs seinen aufenthaltsort zu verlafsen spricht sich hier ebenso wenig wie dort aus. vielleicht gehört auch 19,17 nach Thüringen, in dem Philipp zur milde gemahnt wird. der ausdruck *die nâhe spehenden* z. 17 scheint darauf hinzudeuten dafs Walther selbst nicht mehr in Philipps nähe war.

16,36. in den worten *si gebent dir alle heiles wort* z. 37 glaubt Rieger s. 11 die sachlage des jahres 1204 zu erkennen. eine so späte zeit ist wie sich zeigen wird für diesen spruch nicht wahrscheinlich, der ausdruck überhaupt zu allgemein als daſs man nach ihm die strophe zeitlich fixieren könnte. warum sollte sie z. b. nicht bei der feier des Magdeburger weihnachtsfestes 1199 (nicht 1198 s. Rieger s. 8. 10) auf das sich 19,5 bezieht vorgetragen sein können?

17,11. dieser spruch ist von Wackernagel und Rieger (s. 12. 18) auf Otto bezogen. es ist aber wie Pfeiffer (s. 206) ganz richtig bemerkt sehr unwahrscheinlich daſs sich Walther viele jahre später in demselben tone an Otto gewandt habe den er Philipp gegenüber gebraucht hatte, zumal da es an tadelnden sprüchen gegen diesen in einem andern tone nicht fehlt. unrecht thut Pfeiffer aber wenn er behauptet auch Lachmann habe ihn auf Otto bezogen, da Lachmann doch auf diesen spruch sich stützend einen andern namenlosen dem Walther zuschreibt und auf Philipp deutet. diese beziehung muſs als richtig gelten so lange nicht das gegentheil bewiesen ist, und hierzu sind die gründe die von Wackernagel vorr. s. XXIIf. und Rieger geltend gemacht werden nicht im stande. wenn es 'an jeder spur eines zwischen Walther und Philipp entstandenen zerwürfnisses fehlt,' so ist dagegen nur zu bemerken daſs es, wenn man diesen spruch nicht auf Philipp bezieht, überhaupt an jeder spur fehlt wie sich das verhältniss zwischen beiden in späteren jahren gestaltet habe. mit sicherheit können wir es nicht bis über ende 1199 verfolgen. die behauptung aber daſs Philipp höchstens deshalb *künec von Kriechen* hätte genannt werden können weil seine gemahlin eine *küniginne von Kriechen* war ist falsch. denn *caecus imperator* (Isaac Angelus) *desperatis rebus Philippum cum filia* (Irene) *heredem regni a fratre ablati adoptaverat* (Otto de s. Biasio 13. Abel könig Philipp s. 39. anm. 40). es konnte also Philipp mit fug und recht, aber auch zum spott *künic von Kriechen* genannt werden, denn er war nicht im besitz seines königreiches. übrigens würde dieser ganze einwand nur für den namenlosen spruch von bedeutung sein. es steht also nichts im wege den spruch 17,11 auf Philipp zu beziehen.

Jetzt fragt sich, wo und wann entstand er? denn daſs er nicht an Philipps hof gesungen wurde versteht sich von selbst. in so grober weise dürfte höchstens ein hofnarr seinem herrn die wahr-

heit sagen. der spruch fordert milde, nicht für den dichter, sondern für die fürsten, d. h. verschleuderung der dem reichsoberhaupte zustehenden rechte. die partei der habgierigen fürsten würde Walther aber nicht in dieser art ergriffen haben, wenn er nicht zu einem derselben in näherem verhältniss als zu Philipp gestanden hätte; also mufs der spruch nach weihnachten 1199 entstanden sein. er droht aber auch mit absetzung, mufs mithin einer zeit angehören in der Philipps sache nicht völlig gesichert schien; also kann er nicht nach dem jahre 1204 gedichtet sein, denn mit diesem schien Otto, sein gegner, vernichtet. die grenzen lafsen sich aber noch genauer ziehen. um nämlich in dem fürsten, zu welchem Walther in näherem verhältniss stand, den landgrafen Hermann zu errathen, brauchte man kaum zu wifsen dafs Walther am anfang des dreizehnten jahrhunderts in Thüringen gelebt habe; denn der spruch giebt so gut wie irgend möglich der stimmung ausdruck in der wir uns in den jahren 1201—1203 den Thüringer hof zu denken haben. das verhältniss zwischen Philipp und Hermann war seit dem reichstage von Bamberg am 8n sept. 1201 ein gespanntes. der landgraf lavierte um durch seine unsichere haltung möglichst grofse vortheile für sich herauszuschlagen, bis er endlich im jahre 1203 offen zu Otto abfiel. auch der verfafser des spruches steht noch auf Philipps seite, bezeugt aber nicht geringe lust zu schwenken, falls den forderungen nicht nachgegeben wird. in dem angegebenen zeitraum also zwischen 1201 und 1203 mufs der spruch in Thüringen gedichtet sein; er mufs auch die hörer höchlichst ergötzt haben, denn aus der anführung Wolframs im Wilhelm 286, 19 ergiebt sich dafs er noch 1215 in gutem andenken war (s. Lachm. anm.).

Ferner: wer sind die köche denen gerathen wird nicht zu sparsam mit dem braten umzugehen? der könig selbst nicht: denn die köche sollen im interesse ihres herren, also des königs, nicht kargen; die fürsten auch nicht: denn diesen sollen die köche den braten vorschneiden. es können also nur die reichshofbeamten sein welche unter den staufischen fürsten zu besonderem ansehen gelangten. nun hatte Philipp um einen process zwischen Heinrich von Waldburg und den Rotenburgern wegen des truchsefsenamtes zu schlichten das amt eines küchenmeisters neu eingeführt und dieses den Rotenburgern übergeben. sollte diese neue schöpfung den anlafs zu dem höhnenden wort gegeben haben? die Rotenburger erscheinen zuerst 1202 als küchenmeister (s. Ficker Wiener sitzungsb.

1862 s. 473. 10); also auch dies würde auf die vorher bestimmte zeit führen. mag man auch diese letzte combination als zu unsicher verwerfen, zeit und ort scheinen für den spruch gesichert. was man dagegen geltend machen wird, es sei unwahrscheinlich dafs Walther vor 1204, wo Hermann auf die dauer von Philipp unterworfen wurde, nach Thüringen gegangen sei, ist haltlos. man hat sich daran gewöhnt den Walther nicht blofs als den besten minnesänger sondern auch als einen politischen tugendhelden anzusehen. ich kann mich von der richtigkeit dieser ansicht nicht überzeugen. dafür dafs er bis ans ende treu zu Philipp gestanden läfst sich wie bemerkt gar kein beweis vorbringen. das lob des Meifsners (12,3) ist so offenbar diesem zu gefallen, d. h. ihm selbst zum vortheil, ausgesprochen dafs man es merkte auch wenn es (105,33) nicht ausdrücklich versichert würde. er macht sich von ihm los weil er ihm sein lob nicht hinreichend vergütet. Ottos fahne hält er aufrecht weil dieser ihn durch versprechungen gefefselt hat. als er sich geteuscht sah gab er ihn auf. einen andern grund wenigstens giebt Walther nicht an. nur der persönliche groll über die vorenthaltene und allerdings wohl verdiente belohnung spricht sich in den hart tadelnden sprüchen aus. wenn Walther aber selbst diese geringeren motive angiebt, hat man da grund ihm höhere zuzuschreiben? ich bin weit davon entfernt an den namen eines grofsen dichters unverdiente makel heften zu wollen: aber ungerechtfertigte lobsprüche müfsen zurückgewiesen werden weil sie irre führen. und liegt denn ein so grofser vorwurf für den armen ritter darin wenn er in dieser beziehung nicht über seiner zeit stand, in der, wenn irgend jemals, der augenblickliche persönliche vortheil zum grofsen schaden des ganzen triebfeder aller politik war? jede zeit will mit ihrem mafsstab gemefsen sein.

Noch ein anderer spruch führt darauf dafs Walther im jahre 1202 nicht mehr bei Philipp war. Lachmann hat den spruch 25,26 mit grofser wahrscheinlichkeit und ohne widerspruch zu erfahren in das jahr 1200 gesetzt und angenommen dafs Walther damals zu Leopolds schwertleite nach Wien gekommen sei. das grofse lob welches dort dem jungen fürsten gezollt wird scheint den wunsch auszudrücken wieder in Wien aufgenommen zu werden, ein wunsch der 84,9 geradezu ausgesprochen wird. drei dinge giebt der dichter dort als ziel seines strebens an, gottes huld, die liebe seiner frau, den hof zu Wien. wenn das zweite nicht reine phrase ist so

mufs es sich auf das liebesverhältniss in Österreich beziehen: denn was sollte die verbindung der frau mit dem Wiener hofe wenn sie wo anders, etwa in Thüringen, lebte? dies verhältniss wurde aber wie sich zeigen wird über das jahr 1200 hinaus nicht fortgesetzt: also kann der spruch nicht später fallen. früher aber auch nicht: denn weihnachten 1199 war Walther noch bei Philipp, und die letzte zeile *man sach Liupoltes hant dâ geben, daz si des niht erschrac* setzt persönliche anschauung voraus welche der dichter bei der schwertleite im jahre 1200 empfangen hatte. er rühmt 25,26 die freigebigkeit Liupolts ganz aufserordentlich *Ob ieman spreche, der nû lebe, daz er gesæhe ie grœzer gebe, als wir ze Wiene haben dur êre enpfangen?* wenn also Walther im jahre 1200 sich darnach sehnte wieder in Österreich aufgenommen zu werden, so hat man grund anzunehmen dafs er nicht mehr bei Philipp war oder sein wollte. ein besonderes zerwürfniss zwischen beiden braucht man nicht annehmen; das bewegte leben welches der könig jahr aus jahr ein im felde führen muste konnte dem minnesänger nicht behagen. da nun Walther damals in Österreich keine aufnahme fand, so steht der annahme dafs er schon im jahre 1200 nach Thüringen übersiedelte nichts im wege.

Rieger (s. 13) meint zwar, es lafse sich auf eine ganz sichere weise schliefsen dafs noch vor dem aufenthalt in Thüringen der am hofe von Kärnthen, der aus str. 32.17.27 hervorgeht, gefallen sei. wenn dieser schlufs sich so ganz sicher machen liefse stände es allerdings schlimm mit der obigen annahme; er ist aber nichts weniger als dies. Rieger sagt 'die förmliche und ausdrückliche einweihungsstrophe eines viel gebrauchten tones, *In nomine dumme ich wil beginnen, sprechent âmen* (31,33) bezieht sich mit derjenigen die ihr in den handschriften folgt (32,7) offenbar auf dieselben durch ungeschmack und missgunst gestörten verhältnisse über welche die den *Kerendœre* anredende strophe 32,27 klagt, ist also am hofe von Kärnthen gesungen.' zwei praemissen bilden die grundlage dieses schlufses: 1) str. 31,33 ist die einleitungsstrophe des tones, 2) str. 31,33 ist in Kärnthen gedichtet. die erste wird mit einem 'offenbar', die zweite gar nicht bewiesen, sie lafsen sich auch gar nicht beweisen da sie unmöglich sind. Lachmann (anm. zu 83,14) hatte schon bemerkt dafs str. 31,33 jünger sein mufs als str. 28,11, in welcher der dichter Leopolds rückkehr vom kreuzzug (frühling 1217 bis juli 1219) erwartet: in dieser ihrzt er ihn noch, in jener

redet er ihn mit du an. sie kann also nicht die einleitungsstrophe sein und kann nicht vor den Thüringer aufenthalt fallen der jedesfalls schon vor 1212 zu ende war. Rieger (s. 14 anm.) wendet hiergegen ein dafs, wenn eine anrede an einen abwesenden nur als redefigur diene, sie den conventionellen numerus nicht einzuhalten brauche: aber auch hier hat er weder das eine noch das andere bewiesen; denn eine berufung auf 63,7 *dâ keiser spil! nein, hêrre keiser anderswâ* kann ihm selbst doch nicht ernst sein.

Für die annahme dafs sich Walther bald nachdem er Philipp verlafsen nach Thüringen begeben habe, spricht auch dafs sich in drei tönen (16,36. 18,29. 82,11) strophen finden die zum theil auf Philipp oder (84,1) auf den besuch in Österreich im jahre 1200, zum theil auf den Thüringer aufenthalt bezug haben. nach Kärnthen führt nichts in ihnen. es wäre doch sehr merkwürdig wenn der dichter gerade in Kärnthen von diesen tönen keinen gebrauch hätte machen wollen, sie aber einige jahre später in Thüringen alle drei wieder vorgeholt hätte.

Dieselbe neigung die strophen eines tones über eine möglichst lange zeit auszudehnen wie in den sprüchen 31,13 zeigt Rieger auch in dem tone

82,11, dessen strophe 84,1 in das jahr 1200 gehört. er bezieht 83,14.27 auf das regiment Heinrich VII 1229—1230. aber abgesehen davon dafs er durchaus nicht bewiesen hat dafs Walther so lange am leben geblieben ist, die annahme ist schon deswegen unzuläfsig weil wir durch nichts dazu berechtigt sind die älteste und jüngste strophe eines tones durch einen zeitraum von 30 jahren zu trennen. hingegen dürfte nicht unbegründet sein was Rieger s. 15ff. gegen die beziehung Lachmanns und Wackernagels auf Otto geltend macht, dafs auf seine regierung der vers *ez stênt die höhen vor den kemenâten* nicht passe. die sprüche dieses tones gehören noch enger zusammen: 83,14.27 beziehen sich auf Philipp. gerade wie hier zeigte sich Walther auch 17,11 unzufrieden mit dem einflufse der reichshofbeamten auf ihn, und wie jener spruch müfsen auch diese nach Thüringen gesetzt werden: denn dorthin weisen die drei vorhergehenden, der spott auf Gerhard Atze und die klage über Reimars tod. von diesem wifsen wir dafs er jedesfalls vor 1211 fällt (s. Lachm. anm.), er kann aber schon mehrere jahre früher eingetreten sein.

20,16. von den sprüchen dieses tones, welche in den hand-

schriften nach ihrem inhalt zu je dreien verbunden sind und wegen ihres allgemeinen inhalts nur zum geringeren theil sich genau fixieren lafsen, gehört 25,26 in das jahr 1200. 24,33 klagt Walther dafs der hof zu Wien jämmerlich da stehe, dafs er weder geld noch kleider, weder schappel noch gebende habe. Lachmann liefs es unentschieden ob der spruch in das jahr 1198 gehöre oder sich auf die zeit beziehe wo in Wien zum kreuzzuge 1217 gespart wurde. Rieger (s. 18 anm. und s. 28) entscheidet sich mit bestimmtheit für das letztere und mufs, da in wirklichkeit der hof zu Wien dem Walther damals nicht leid war, zu der annahme kommen, der spruch sei ein 'humoristisches klagelied.' diese ansicht hat aber gar keine wahrscheinlichkeit; humoristisches ist nicht in ihm zu finden, und da 25,26 in das jahr 1200 gehört, dürfen wir diesen nicht siebzehn jahre später ansetzen. die klagen über eine freudenlose zeit haben im jahre 1198 durchaus nichts befremdendes. der herzog Friedrich war seit 1196 mit einem theile der ritter auf einer kreuzfahrt; in demselben jahre war nach dem tode des Ungarkönigs Bela ein heftiger erbfolgekrieg zwischen dessen brüdern entbrannt der auch die deutschen nachbarlande arg mitnahm. Walther selbst sah sich durch das missverhältniss zum bruder Friedrichs und die strebungen einer gegenpartei vom hofe verdrängt, und wurde 1198 sogar gezwungen Österreich zu verlafsen und für seinen unterhalt zu sorgen. da scheint doch eine gedrückte stimmung natürlich genug. das vorangehende gebet (24,18) beim auszug nach einem unbekannten ziele ist in dieselbe zeit zu setzen. nicht hierher gehört aber 20,31. die schilderungen des Wiener hofes in str. 20,31 und 24,33 sind zu verschieden als dafs man sie auf dieselbe zeit beziehen könnte. das eine mal wird über die gröste dürftigkeit und freudlosigkeit geklagt, das andere mal die milde des fürsten mit dem segen verglichen der leute und land erquickt, er selbst mit einer schönen, wohlgezierten heide auf der man blumen in hülle und fülle bricht. dies weist str. 20,31 in dasselbe jahr wie 25,26. Walther trauert über den misslungenen versuch in Österreich anzukommen, *Mir ist verspart der sælden tor*, und sucht wohl noch durch das lob den fürsten günstiger zu stimmen.

25,11. Lachmann zu 104,32 bezog den ausdruck *der pfaffen wal* (z. 22) auf Otto nicht auf Friedrich, weil es unerweislich sei dafs sich Walther noch so spät dieses tones bedient habe; Abel und Rieger beziehen ihn auf Friedrich, weil auf diesen, nicht auf

Otto der ausdruck *der pfaffen wal* passe. allein wenn auch der gröſsere theil der geistlichkeit auf Philipps seite stand, kann jenes wort dennoch auf Otto bezogen werden, dessen sache Innocenz zu der seinen gemacht hatte und der sich, wie Abel (König Philipp s. 135) selbst bemerkt, 'könig von papstes gnaden' nannte. auch in dem spruche 9,16 stellt Walther den krieg als einen streit zwischen pfaffen und laien dar. str. 25,11 wird in die zeit fallen als sich Innocenz durch Philipps bannung 1201 offen für Otto ausgesprochen hatte.

21,25 setzen Abel (in dieser zeitschr. 9, 141 ff.) und Rieger in das jahr 1207 wegen z. 31 *diu sunne hât ir schîn verkêret.* die geschichtschreiber des mittelalters wiſsen aber zu viel von zeichen und wundern am himmel und auf erden zu erzählen als daſs man auf die erwähnung eines solchen zum jahre 1207 groſses gewicht legen könnte. die klagen über untreue und betrug passen auf alle jahre von 1197 an, und die worte *gewalt gêt ûf, reht vor gerihte swindet. wol ûf! hie ist ze vil gelegen* scheinen dem jahre 1207 zu widersprechen. gewalt und ungerechtigkeit waren damals schon lange aufgegangen, und gerade seit der zweiten hälfte des jahres 1206 bis ende 1207 erfreute sich Deutschland einer verhältnissmäſsigen ruhe. die politische lage hatte sich so zu gunsten der staufischen parthei gestaltet daſs der papst sogar den bann von Philipp nahm. und nun soll Walther sagen *geistlich leben in kappen triuget, gewalt gêt ûf?* das ist doch sehr unwahrscheinlich. auch diese strophe wird in den anfang des heillosen bürgerkriegs gehören. von den übrigen strophen setzt Rieger (s. 7) 20,16 als religiöse einweihungstrophe, 22,3. 18, weil sie sich in demselben gedankenkreis wie *Ich saz ûf eime steine* (8,3) bewegen, in das jahr 1198. in dem rest (21,10. 22,33. 23,11.26. 24,3) erkennt er die stimme des vorgerückten alters (s. 18 anm.) und weist sie den jahren 1213—1217 zu. die bestimmung der ersten strophen mag richtig sein, die der andern ist unwahrscheinlich und läſst sich nicht beweisen. die ältesten sprüche dieses tones führen also auf das jahr 1198, die spätesten in die erste zeit des Thüringer aufenthalts.

Als Otto nach seinem römerzuge zu anfang des jahres 1212 nach Deutschland zurückkehrte, finden wir Walther nicht mehr bei dem landgrafen Hermann, sondern bei dem markgrafen Dietrich von Meiſsen. man hat angenommen daſs politische meinungsverschiedenheit den anlaſs zu dieser änderung gegeben habe. im herbste 1211 nämlich war

ein theil der fürsten, namentlich die erzbischöfe von Mainz und Magdeburg, der Böhmenkönig und der landgraf von Thüringen, auf einer versammlung in Nürnberg offen mit dem abfall von Otto hervorgetreten. da nun, hat man geschlofsen, Walther im jahre 1213 zu Otto steht, kann er vom herbste 1211 an nicht mehr in Thüringen gewesen sein. ich kann, wie gesagt, mich von dieser politischen standhaftigkeit Walthers nicht überzeugen, am wenigsten in diesem falle. wenn sie der grund zu dem abschied aus Thüringen gewesen wäre, würde doch Walther zu einem fürsten gegangen sein der treu zu Otto hielt, nicht zu dem Meifsner, der sich an der vorversammlung jener partei in Bamberg*) betheiligt hatte (Abel König Otto s. 101), und dessen treue Otto 1212 in Frankfurt sich durch geiseln und bürgen besonders versichern zu müfsen glaubte. wir werden daher zu der annahme gedrängt dafs andere gründe Walther bewogen seinen aufenthaltsort zu ändern: welche und wann sie eintraten ist unbekannt.

11,6. drei sprüche dieses tones (11,30. 12,6. 18) welche mit *Hêr keiser* beginnen setzen die anwesenheit Ottos in Deutschland voraus: wahrscheinlich sogar dafs der dichter ihm persönlich gegenüber stand. die drei andern (11,6. 18. 12,30) können schon vor Ottos rückkehr aus Italien gedichtet sein. natürlicher aber ist es anzunehmen dafs Walther den kaiser mit einem neuem tone bewillkommnet habe und dafs seine treue gegen ihn nicht älter ist als die seines herrn. die ansicht dafs str. 11,30 auf dem reichstag zu Nürnberg im mai 1212 vorgetragen sei ist nicht zu billigen. welchen zweck hätte Walther haben können wenn er erst damals mit seinem lobe des Meifsners hervorgetreten wäre, erst damals den kaiser belehrt hätte wie ehrerbietig die fürsten seine ankunft erwartet hätten, als Otto schon zwei monate in Deutschland war, in Frankfurt einen stark besuchten reichstag abgehalten und persönlich mit dem Meifsner unterhandelt hatte. der spruch passt nur für diesen reichstag, an dem Walther zugleich mit dem markgrafen von Meifsen vor Otto erschienen sein wird. dann mufs aber str. 18,15 in der der dichter dem Baierherzog Ludwig für ein durch Dietrich überbrachtes geschenk dankt auf eine andere zeit bezogen werden. wahrscheinlich fällt sie früher, denn Walther sagte sich noch in demselben jahre vom Meifsner los. die beiden fürsten kön-

*) wir wifsen nicht ob er nicht auch in Nürnberg gewesen

nen öfters ohne dafs wir es wifsen zusammengekommen sein, vielleicht 1211 auf der Nürnberger versammlung.

105, 11. lange dauerte Walthers freundschaft mit dem Meifsner nicht mehr. er hatte ihm sein lob beim kaiser nicht so vergolten wie er es erwartet hatte. zwei sprüche 105,27. 106,3 zeigen den bruch an. in dem dritten dieses tones (105, 12) verwendet sich Walther bei Otto für den landgrafen von Thüringen: der sei wenigstens offen sein feind gewesen, während die feigen heimlich den abfall betrieben hätten. mit diesen feigen kann kein andrer gemeint sein als leute wie Dietrich von Meifsen und Ludwig von Baiern: also kann Walther damals nicht mehr in Meifsen gewesen sein. dafs dieser spruch nicht, wie Lachmann meinte, in das jahr 1215 gehören kann hat Rieger s. 19f. gezeigt. aber auch er setzt ihn zu spät an, in das jahr 1213. nachdem sämtliche fürsten Süddeutschlands offen zu Friedrich übergegangen waren konnte sich Otto über zu grofse heimlichkeit gewiss nicht mehr beschweren. der spruch kann nur in das jahr 1212 fallen, in eine zeit wo Ottos macht noch wenig bedroht schien, wahrscheinlich in die monate juli oder august, als er mit heeresmacht in Thüringen eingebrochen war. — der dichter scheint nachdem er Meifsen verlafsen sogleich aufnahme bei Otto gefunden zu haben.

31, 13. im dienste Ottos dichtete Walther die herlichen sprüche gegen papst und geistlichkeit: 33, 1. 11. 21. 31. 34, 4. 14. 24, von denen sich zwei (34, 4. 14) auf den truncus concavus beziehen und beweisen dafs Walther ostern 1213 noch bei Otto war. in dieselbe zeit wird str. 31, 13 gehören in der er klagt das irdische gut nehme eine zu hohe stellung ein bei fürsten und frauen. damals gewann Friedrich II durch seine glänzende freigebigkeit die fürsten für sich und gefährdete dadurch die stellung des kaisers. *sô wê dir guot! wie rœmesch riche stât!* ruft der dichter aus. die bitte um einen festen sitz (31, 23) ist ebenfalls an Otto gerichtet (Rieger s. 23) und zwar als seine lage bereits anfieng bedenklich zu werden ohne ganz verloren zu sein: vielleicht noch 1213. dafs Walther viel länger bei Otto ausgehalten, dafür fehlen die beweise. die übrigen sprüche dieses tones zeigen ihn uns in Österreich, Thüringen und Kärnten. in welcher reihenfolge der dichter diese höfe besucht habe läfst sich mit sicherheit nicht entscheiden, doch mufs der Thüringer aufenthalt vor den in Österreich fallen. denn im jahre 1217 kam Walther dorthin und in demselben jahre starb landgraf

Hermann (Rieger s. 20), auf den sich 35,7 bezieht. wenn diese strophe z. 12 einen seitenblick auf Bernhard von Kärnten enthält, mufs Walther zuerst in Kärnten, dann in Thüringen, zuletzt in Österreich gewesen sein. nach Kärnten gehören jedesfalls 32, 17. 27, nach Thüringen 35,7. ob 32,7 hier oder dort entstanden sei bleibt unentschieden. in Österreich erlebte Walther schon die vorbereitungen zum kreuzzug (36,1) der im sommer 1217 unternommen wurde. vielleicht während der abwesenheit des fürsten, jedesfalls zwischen 1218 und 1220 (s. Simrock übersetzung II, 166f. und unten s. 262), haben die besuche am hofe des patriarchen von Aquileja und des herzogs Heinrich von Medlick stattgefunden. später als str. 28,11, in der Walther der rückkehr Leopolds aus dem morgenlande (1219) entgegensieht, sind 31,33 und 35,17 entstanden (Lachm. zu 83,14); denn in diesen beiden strophen wird der herzog geduzt. auch diesmal fand Walther widersacher in Österreich (31,33ff.). gleichzeitig mit diesem tone ist

26,3. aus str. 26,23 ergiebt sich dafs Walther als er Otto verlafsen sich direct an Friedrich wandte. in zwei strophen 26,23 28,1 bittet er ihn um unterstützung in seiner traurigen lage. Daffis (zur lebensgeschichte Walthers s. 14) nahm hiernach an dafs sie nicht in dieselbe zeit gehören, dafs Walther zweimal gebeten und zweimal erhalten habe: 26,33 spricht den dank für die erste gewährung, 28,31 den für die zweite aus. Rieger (s. 26) erklärt diese ansicht für unbegründet; sie ist es aber vollkommen durch die verschiedene art in der bitte und dank beidemal vorgetragen werden. auch das ist zu bemerken, dafs eine beziehung auf Otto sich nur in der ersten findet. ferner hat man mit sehr grofser wahrscheinlichkeit angenommen — und Rieger auch — dafs Walther seine letzten lebensjahre auf einem ihm von Friedrich geschenkten hofe in Würzburg zugebracht habe. hätte er diesen schon auf seine erste bitte, also etwa im jahre 1214 bekommen, so würde er sicher nicht das beschwerliche und ihm verhafste wanderleben an verschiedenen höfen fortgesetzt haben und würde mehr als undankbar gewesen sein wenn er über das lehen als einen kärglichen lohn (27,7) gespottet hätte. er kann den hof in Würzburg erst erhalten haben als er Österreich wieder verlafsen hatte, wahrscheinlich auf dem reichstage zu Frankfurt im märz 1220 (Lachm. zu 29,15). es darf nicht als zufall angesehen werden dafs von diesem zeitpunct an Walther auf mehrere jahre verschwindet; er brachte sie eben in der

zurückgezogenheit zu. — 28, 11 gehört in das jahr 1219; 29, 15 in das jahr 1220. die übrigen strophen enthalten nicht bestimmte data. 26, 3 scheint in die zeit zu fallen als Walther von Otto abfiel, und ist als die älteste strophe dieses tones anzusehen. 27, 17 ist oben mit 28, 1 in verbindung gebracht. 28, 21 mag nach Kärnten gehören. Walther klagt dafs ein herr untreuen rathgebern folgend sein versprechen nicht gehalten habe; nach 32, 16 war er in Kärnten betrogen, allerdings, wie er es dort dem fürsten gegenüber darstellt, ohne dessen wifsen und willen. 29, 25 richtet sich gegen übermäfsiges trinken, und ist mit hinsicht auf 20, 14 nicht unpassend auf Thüringen bezogen. 30, 9 scheint nach Österreich zu gehören. Walther klagt dafs er unhöfischem benehmen und der treulosigkeit eines freundes weichen müfse (vergl. 31, 33. 23, 1 ff.). auf denselben freund werden sich die sprüche 29, 4. 30, 19. 29 beziehen. aus 30, 32 (*diu gehalsen friuntschaft*) sieht man dafs er ihn einem höhern zu liebe hat fallen lafsen (vergl. 32, 3). wenn diese sprüche nach Österreich gehören, fallen sie jedesfalls in die letzte zeit seines dortigen aufenthalts; denn 31, 13 ist frühestens 1219 gedichtet. so erklärt sich warum Walther im dankliede für das zweite geschenk Friedrichs im jahre 1220 sagen konnte *ich was sô volle scheltens, daz mîn âten stanc.* denn in der that haben diese sprüche in der ganzen waltherschen poesie an bitterkeit nicht ihres gleichen. die ewigen klagen mögen ihm auch Leopolds verwünschung 'in den wald zu gehen' zugezogen haben (35, 17).

78, 24. dieser ton scheint gleichzeitig mit den letzten der besprochenen sprüche. dafs er in die höhern jahre des dichters gehöre bemerkt Rieger s. 56. denn wenn es auch an bestimmten angaben fehlt, läfst doch der ganze charakter der poesie keinen zweifel über die abfafsungszeit. die minne gottes wird statt der irdischen empfohlen (81, 31. 82, 2): die vier ersten strophen sind religiös. die lebendigkeit und die schwungvolle kraft welche die früheren producte auszeichnen haben einer 'beschaulichen ruhe' platz gemacht. die sprüche ergehen sich wie die des tones 20, 16 in allgemeinen betrachtungen, aber der unterschied den zwanzig jahre machen tritt bei einer vergleichung beider töne deutlich hervor. die strophen 79, 17. 25. 33. 80, 2. 11 gehen wohl auf den freund der ihm in Österreich das leben verleidete (vergl. 79, 17 : 30, 29. 79, 25. 33 : 30, 24. 80, 2 : 30, 29. 80, 11 : 30, 18). von den übrigen sprüchen läfst sich 80, 19 mit 35, 27 vergleichen. ein theil ist wohl

gedichtet als Walther im jahre 1220 sich auf seinen hof in Würzburg begeben hatte, um dort entfernt von dem geräusch der welt den frieden in sich zu suchen den er unter den menschen nie gefunden. geschwiegen wird seine muse in den jahren nicht haben. wahrscheinlich fällt der religiöse leich (3, 1) in diese zeit, früher gewifs nicht.

Diese ansicht über das leben Walthers zwischen den jahren 1220 und 1224 kommt in collision mit einer andern die jetzt, wie es scheint, allgemein als sicher stehend anerkannt ist. Daffis (s. 15ff.) hat nämlich den spruch 101,23 auf Heinrich VII bezogen und gefolgert dafs Walther im jahre 1220 das erzieheramt bei dem jungen könige übernommen habe. Wackernagel, Rieger, Pfeiffer folgen ihm hierin ohne einem zweifel raum zu geben. die praemissen aus denen man diesen schlufs gezogen hat sind folgende. 1) aus 101,23 folgt dafs Walther einmal zuchtmeister eines knaben gewesen ist. 2) Walther mufs mit dem reichsverweser, dem erzbischof Engelbrecht von Köln, genau bekannt gewesen sein, denn 84,28 duzt er ihn. 3) Friedrich II sendet dem dichter aus Italien ein geschenk (84,33). mathematische genauigkeit von historischen combinationen zu verlangen würde unbillig sein: aber dafs dieser schlufs auf sehr schwachen füfsen stehe darf man sich doch nicht verhehlen und hat weder Daffis noch Rieger sich verhehlt; denn beide suchen nach stellen welche diese hypothese stützen könnten. Daffis zieht zunächst str. 102,1 hierher. 1225 wurde der vierzehnjährige Heinrich mit Margarethe von Österreich vermählt. Walther soll nun diese, die ihm von Österreich aus wohl bekannt sein muste, gewarnt haben den liebesschwüren des knaben zu trauen. dafs diese auslegung unstatthaft sei hat Rieger s. 35 gezeigt. in der strophe ist von allem andern eher die rede als von einem rein politischen ehebündniss. an der frühen heirat wird Walther eben so wenig als seine zeitgenofsen anstofs genommen haben, und hätte er es gethan, nie hätte er sich eine derartige einrede in die angelegenheit seines königs erlauben dürfen. aber auch Rieger bezieht die strophe auf Heinrich. denn 'wer weifs welche frauen der frühreife mit seinem minnedienste schon verfolgte.' ja wer weifs? niemand. diese beziehung schwebt also in der luft. ferner zieht Daffis hierher den eingang der str. 85,9 *Swes leben ich lobe, des tôt den wil ich iemer klagen.* er schliefst daraus dafs durch die niederlegung des amtes ein gespanntes verhältniss zwischen Engelbrecht und Walther herbei-

geführt sei und dafs das publicum daher nicht erwartet habe Walther würde seinen tod beklagen. Rieger s. 34 verwirft auch dies mit recht: denn dergleichen aus jenen worten herauszulesen ist unmöglich. wenn sie aber auf eine missstimmung deuteten, so könnte diese doch noch tausend andere gründe gehabt haben. die stutze endlich die Rieger selbst in 84,22 gefunden zu haben glaubt ist beinahe noch weniger werth. ‘wenn Walther’ sagt er s. 32 ‘die hilfe des erzbischofs anruft um den rechten ton für seine poetischen auslafsungen zu treffen, wenn er so spricht als habe er früher sogar mit diesem staatsmanne gemeinschaftlich gedichtet, mufs uns das nicht recht befremdlich vorkommen? … unter den drei arten des sanges sind, denke ich, drei methoden der erziehung verstanden mit deren keiner sich *an disen twerhen dingen* — d. h. bei einem so schwierigen zögling und einer so misslichen umgebung — etwas ausrichten liefs.’ wenn dies die bedeutung der drei sangesarten wäre, so würde aus dem anfang der strophe *Ich traf dâ her vil rehte drier slahte sanc* folgen dafs Walther recht häufig erzieher gewesen sei und sich während seiner schulmeisterpraxis mit glück der drei verschiedenen erziehungsmethoden bedient habe. das glaublich zu machen würde eine sehr schwierige aufgabe sein.

es bleibt hiernach bei jenen zuerst angeführten praemissen, deren verbindung, wenn man sie an sich betrachtet, höchstens möglich genannt werden kann, wenn man aber auch anderes ins auge fafst völlig unwahrscheinlich wird. wir kennen eine ziemliche anzahl von personen die dem jungen fürsten zur seite gestellt waren: aufser dem reichsverweser Engelbrecht den erzbischof Konrad von Speier, den bischof Otto von Würzburg, die grafen Gerhard von Dietz und Werner von Boland, die reichsministerialen Eberhard truchsefs von Waldburg und den schenk Konrad von Winterstetten; der berühmte, allbekannte Walther von der Vogelweide wird nirgends unter ihnen genannt. ferner ist es ganz unglaublich dafs das verhältniss zu Friedrich II so ungetrübt geblieben wäre wenn Walther in so grober weise das ihm anvertraute amt gekündigt hätte. Walther verwendet sich bis an seinen tod für den kaiser, fordert zum kreuzzuge auf, kampft gegen die geistlichkeit und schickt an den kaiser selbst noch einen spruch (10,17) nach Italien. nirgends zeigt sich eine spur von einem missverhaltniss, nirgends eine andeutung von einem solchen dienst. endlich spricht dagegen dafs gerade aus den jahren 1220—1224 in denen Walther hofmeister gewesen sein soll, nicht

éin spruch vorliegt der uns ihn in verbindung mit dem hof und der welt zeigte. nach allem dem wird man jene hypothese als unbegründet und unwahrscheinlich fallen lafsen müfsen.

Lachmann bezog die strophe 101,23 auf Philipp und Rieger (s. 30) urtheilt, nie habe der grofse kritiker einen unglücklicheren einfall gehabt. mir scheint der andere einfall weit unglücklicher. denn wenngleich es aus den gründen die Daffis a. a. o. geltend macht als unthunlich erscheint jene beziehung auf Philipp gelten zu lafsen, so hat Lachmann die sprüche dieses tones doch mit richtigem tact in das erste jahrzehnt des dreizehnten jahrhunderts gesetzt. ton und gedanken weisen auf diese zeit. niemand der den entwickelungsgang der Waltherschen poesie beachtet kann darauf verfallen sie in seine letzten lebensjahre zu setzen, in denen er zu einer solchen frische gar nicht mehr fähig war. die sprüche 23,11. 26,3, die auch von der erziehung und ungerathenen jugend handeln, gehören, wie oben gezeigt, in dieselbe zeit; ebenso str. 22,18. 23,26. 21,23.32. 22,1. 24,3, welche wie 102,15 darüber klagen dafs reichthum und unerfahrenheit die welt regieren. eine gewisse ähnlichkeit in der gedankenform zeigt dieser spruch mit 83,27.

84,14. der älteste genau bestimmbare spruch dieses tones ist 84,14, den man nach Pfeiffers darlegung (Germania V, 5 ff.) mit recht auf den Nürnberger hoftag im juni 1224 bezieht. wie Walther dazu kam wieder aus der zurückgezogenheit hervorzutreten, woher sein verhältniss zum reichsverweser stammte, warum der kaiser ihm eine kerze aus Italien schickte und wie 84,22 zu erklären sei, sieht man leicht wenn man es nicht verschmäht zu dem zu nächst liegenden zu greifen. im märz 1223 erlangte der kaiser vom papst in Ferentino dafs der kreuzzug von neuem und zwar bis zum jahre 1225 hinausgeschoben wurde. die unterhandlungen wurden in aller freundschaft beschlofsen, da Honorius keine unbilligen anforderungen stellte und Friedrich das gute einvernehmen mit der kirche zu erhalten bemüht war, auch selbst den besten willen hatte sich möglichst bald der ihm obliegenden pflicht zu entledigen. beide parteien betrieben die angelegenheit mit erneutem eifer. nach England und Frankreich wurden gesandte geschickt um sie für das unternehmen zu gewinnen. ‘auf des kaisers rath erliefs Honorius aufforderungen nicht nur an den herzog Leopold von Österreich, an den landgrafen Ludwig von Thüringen so wie an den könig von Ungarn und seine magnaten, sondern auch an alle deutschen bischöfe,

indem er ihnen zu bedenken giebt wie schmachvoll es wäre den der heiligen sache ergebenen kaiser Friedrich im stich zu lafsen' (Schirmacher Friedrich II 2, 82). Friedrich selbst wollte nach Deutschland kommen um die begeisterung zu wecken; die unruhige haltung der Sarazenen in Sicilien hielt ihn jedoch zurück. statt seiner kam der bewährte deutschordensmeister, der treffliche Hermann von Salza, wohnte im september 1223 dem hoftage in Nordhausen, im mai 1224 dem in Frankfurt bei. was war nun natürlicher als dafs Friedrich bei dieser gelegenheit den weitberühmten dichter, der schon zu Ottos zeiten durch seine politischen sprüche von bedeutendem einflufs gewesen war, auffordern liefs in der sache zu wirken? er schickt ihm (84,30) ein ehrendes geschenk aus Italien, sei es um seinen eifer zu spornen oder zu lohnen. Walther konnte sich der aufgabe nicht entziehen, wenn er auch von natur nicht besondere neigung dazu gefühlt hätte. er muste sich doch sagen dafs ihn Friedrich ohne alle sein verdienst und würdigkeit aufgenommen und belehnt hatte. die pflicht der dankbarkeit verlangte es von ihm dem wunsche des kaisers nachzukommen. die schwierigkeit erkannte er ebensowohl als alle andern die mit *disen twerhen dingen* zu thun hatten. denn nicht nur in England und Frankreich, sondern auch in Deutschland war die lust zu diesen unternehmungen bedeutend gesunken. der erfolg den die gesandten hatten entsprach ihren bemühungen durchaus nicht. wenn Hermann ja etwas erreicht hatte, so wurde es durch den kardinalbischof Kunrad von Porto, der kurz nachher zu demselben zwecke in Deutschland erschien, wieder in frage gestellt. dies war die ursache die den dichter wieder in die welt zurückführte, zu den reichstagen wo die angelegenheit des kreuzzuges verhandelt wurde; dies brachte ihn mit dem reichsverweser Engelbrecht in berührung. nicht von erziehungsmethoden, sondern von wirklichem gesange ist str. 84,22 die rede. Walther weifs nicht recht wie er seinen zweck erreichen soll: mit geharnischten schmähsprüchen, wie ehedem, war nichts erreicht; er bittet den reichsverweser um rath: vielleicht im ernst, vielleicht nur um in artiger bescheidenheit seine geringe kraft einer so grofsen aufgabe gegenüber zu entschuldigen. auch die worte *nû hilf mir, edelr küneges rât, da enzwischen dringen, daz wir als ê ein ungehazzet liet zesamene bringen* entbehren der erklärung nicht. daran dafs der erzbischof und Walther zusammen reime gemacht haben ist nicht zu denken, aber doch mufs er in irgend einem verhältniss

zu seiner poesie gestanden haben. nun wurde Engelbrecht auf demselben reichstage zu Frankfurt im april 1220 zum reichsverweser bestimmt, an welchem Walther (29, 15) in Friedrichs interesse die fürsten zum kreuzzuge ermahnt, und von diesem wahrscheinlich sein lehen erhielt. ungefähr in dieselbe zeit mufs, wie oben bemerkt, auch das kreuzlied 78, 24 fallen. da liegt doch die vermutung dafs beides, belehnung und aufforderung zum kreuzzug, in causalnexus stehe sehr nahe. Engelbrecht wird schon damals mit Walther überlegt haben in welcher weise das ziel zu verfolgen sei. vielleicht entstand auch das lied 14, 38 schon im jahre 1220: mir scheint es im tone ein bedeutendes frischer als 76, 22. so erklärt sich ferner wie Walther dazu kam dafs er dem kaiser den vertraulichen rath den kreuzzug zu beginnen nach Italien schickte (10, 17). wenn er die ganze kreuzzugspolitik auf eigne hand getrieben hätte — ein gedanke der übrigens den zeitverhältnissen wenig zu entsprechen scheint – müsten in der that die worte *Bot, sage dem keiser sînes armen mannes rât, daz ich deheinen andern weiz als ez nû stât* u. s. w. sehr befremden. endlich erhellt auch warum in dem leich, wenn er in der zurückgezogenheit auf dem hofe in Würzburg entstand, nicht von einem kreuzzuge die rede ist. die kreuzlieder dichtete Walther im auftrag: ihm selbst scheint die sache wenig am herzen gelegen zu haben.

Ich gebe mich nicht der illusion hin dafs diese ansicht allgemeine billigung erfahren wird: manche werden eine zu arge entweihung der kunst darin sehn wenn ein Walther auf commando dichtete; für andere aber wird gerade der ton der kreuzlieder eine bestätigung sein. Pfeiffer, der doch früher (Germ. V, 33) meinte dafs Walther sie als begeisterter kreuzfahrer, das lied 14, 30 sogar bei anblick des gelobten landes gedichtet habe, urtheilte nichts desto weniger ganz richtig, 'dafs in diesen liedern etwas kühles, frostiges liegt, das jedem sogleich auffallen mufs der es nach den tiefempfundenen, ergreifenden liedern seiner letzten jahre liest. es herscht deutlich ein ganz anderer, ich möchte sagen gleichgiltiger ton darin.' sehr richtig. wenn aber Pfeiffer meint dies sei eine häufige eigenthümlichkeit der jüngern jahre, so ist das eine höchst wunderbare psychologische anschauung, über die man wohl nicht streiten braucht.

Hiernach steht der annahme dafs die sprüche 84, 14 in derselben reihenfolge entstanden in der sie überliefert sind nichts im

wege. 85,9 mufs kurz nach dem tode des erzbischofs Engelbrecht am 7n nov. 1225, noch ehe der mörder ergriffen wurde, gedichtet sein. 85,17 hat Pfeiffer (Germ. V, 12f.) richtig in das jahr 1227 gesetzt. fünf andere sprüche dieses tones, welche sich an einer andern stelle der Pariser handschrift finden, sind nach der excommunication Friedrichs, die am 29n september 1227 zu Anagni ausgesprochen und durch das päpstliche rundschreiben vom 10n october 1227 auch in den andern ländern bekannt gemacht wurde, gedichtet. 10,1 in eine andere zeit zu setzen fehlt der grund.

Übrig sind noch die beiden elegien. 13,5 ist wohl im jahre 1227, aber nicht nach der excommunication Friedrichs entstanden (Rieger s. 38f.). erwähnt wird diese in den beiden letzten strophen der andern elegie. die erste mufs man, obwohl ein engerer zusammenhang zwischen den einzelnen strophen nicht statt findet, wegen der gleichheit des tones und charakters in dieselbe zeit setzen. aus z. 7 *liut unde lant dâ ich von kinde bin erzogen, die sint mir frömde worden als ob ez si gelogen* hat man geschlofsen dafs die strophe in seinem geburtslande gedichtet sei: aber nicht mit recht. dem alten dichter erscheint sein leben wie ein traum aus dem er jetzt erwacht sei: was er im traume gesehen ist für den wachenden verändert und unbekannt: *nû bin ich erwachet und ist mir unbekant daz mir hievor was kündic als mîn ander hant.* nicht eine objective wandelung ist es die der dichter erfahren hat, sondern eine subjective. das sieht man deutlich aus den worten *nû bin ich erwachet.* sein geistiges auge hat sich aufgethan, er sieht die dinge in anderem lichte als früher. wenn es z. 7—13 so dargestellt wird als habe sich das land geändert, so ist das nur eine fiction die aus dem wesen der poesie das allgemeine zu individualisieren und die innere empfindung zur anschauung zu bringen folgt. weder dafs Walther in Franken geboren (Pfeiffer Germ. V, 1 ff. Rieger s. 36) noch dafs er in hohem alter in sein geburtsland zurückgekehrt sei (Pfeiffer vorr. s. XXIII), darf man aus dieser strophe schliefsen: beides ist unwahrscheinlich.

Hiermit sind wir am ende. die bannung Friedrichs hat Walther noch erlebt. weiter reichen die andeutungen in seinen gedichten nicht. wenn er noch im juni 1228 gelebt hätte würde sich wohl eine erwähnung des kreuzzuges, der damals angetreten wurde, finden. die letzten jahre seines lebens von 1220 an brachte er in Würzburg zu. öffentlich trat er in den angelegenheiten des kreuzzuges

auf als er vom kaiser dazu aufgefordert war. im übrigen hielt er sich in der zurückgezogenheit. die beziehung mehrerer sprüche auf die regierung Heinrichs VII, die zuerst Daffis annahm und Rieger weiter ausführte, ist durch nichts begründet und hat zu nichts geführt als eine arge verwirrung in die chronologie seiner gedichte zu bringen.

b. die lieder.

Auf einem viel unsicherern boden als bei den sprüchen findet sich die forschung, wenn es sich darum handelt die lieder in eine bestimmte chronologische ordnung zu bringen. da sie aber im wirklichen minnedienst entstanden sind und einen ganz realen boden voraussetzen, mufs man doch genug anhaltspuncte finden können um zu einem einigermafsen festen resultat zu kommen. die bekanntschaft mit den lebensverhältnissen des dichters die sich aus den sprüchen gewinnen läfst ist dabei eine wohl zu beachtende stütze. als dritter, sehr wesentlicher punct kommt noch die handschriftliche überlieferung hinzu. denn aus dem was eben über die entstehung der liedersammlungen gesagt ist ergiebt sich dafs im allgemeinen die lieder derselben periode sich in den handschriften neben einander finden müfsen. an ausnahmen kann es natürlich nicht fehlen.

1. lieder der niedern minne.

Es ist bekannt, dafs Walther ehe er einer frau von stande diente, ein mädchen von niederer herkunft liebte und dafs sich auf dieses verhältniss mehrere seiner lieder beziehen. sie bilden den ganzen dritten theil der Heidelberger handschrift, A 111—151, d.h. die lieder 72,31. 73,23. 49,25. 74,20. 94,11. 75,25; denn die strophen welche sich oben als spätere zusätze in A ergeben haben sind hier natürlich unbeachtet zu lafsen. die vier ersten dieser lieder finden sich nebeneinander auch in E 51—87. str. 62—82 gehören nicht hierher. aus der quelle BC kommen in betracht C 126—131 (39,1.11), strophen welche die liedersammlung in BC eröffnen, C 166—174 (49,25. 50,19), zwei lieder die auch in E nebeneinander stehen.

Dafs sich in ganz verschiedenen quellen dieselben lieder neben einander finden kann nicht zufall sein; sie gehören der zeit nach zusammen. jeder der sie liest mufs den unterschied merken der

sich zwischen ihnen und den liedern aus der höhern minne findet. sie versetzen uns in eine frühere zeit des dichters, in eine zeit in der er dem höfischen treiben noch ferner stand, noch nicht den feinen, modischen ton der die späteren lieder charakterisiert angeschlagen hatte. frische natürlichkeit und leichter ton, lebensmut und selbstbewustsein zeichnen sie aus. in ausdruck und strophenbau läfst sich bei den meisten das volksmäfsige nicht verkennen. ob sich alle auf dasselbe verhältniss beziehen ist zweifelhaft. in dem liede 74, 20, welches in E die reihe eröffnet, haben wir jedesfalls die erste annäherung an ein mädchen. er bietet ihr seinen kranz den es mit verschämter neigung entgegen nimmt. die parallelstrophe 75, 9 spricht die bitte 'blumen zu brechen' offen aus. ob ihm gewährung zu theil geworden wifsen wir nicht: es hat aber nach 75, 17 fast den anschein. keinesfalls blieb es bei der einmaligen begegnung. der dichter vergafs ihren anblick nicht so leicht und sucht sie (75, 1) unter den tänzerinnen. 73, 23 (folgt in E). er wendet sich gegen die widersacher die ihm im winter viel ärger bereitet haben. dem mädchen schwört er bei seiner seele seligkeit die innigste liebe. 49, 25 (folgt in A und E). sie sei ihm schön und gut genug. er werde ihr treu bleiben, wenngleich man ihm einen vorwurf daraus mache dafs er seinen gesang *sô nidere wende*. 50, 19 (folgt in E und C). obwohl er viel edle und reiche frauen kenne, wolle er nicht von ihr lafsen: doch möge sie nicht so spröde gegen ihn sein. die aufforderung zum grufse an seine füfse zu sehen würde der dichter in späterer zeit sicher nicht an seine herrin haben ergehen lafsen. sie war übrigens nicht von dem erwünschten erfolg: das mädchen sah ihn nach wie vor nicht an (50, 22). bezieht sich hierauf 73, 1 *mich enwil ein wîp niht an gesehen?* das lied 72, 31 folgt wenigstens in E auf 50, 19. der unmut den die nichtachtung von seiten der geliebten hervorruft steigert sich so dafs er den gesang aufzugeben beschliefst. aber freunde vermögen ihn von neuem anzuheben. in ihm ist die liebe noch nicht erloschen: aber was bitten nicht vermochten werden drohungen schwerlich durchgesetzt haben. der anfang *Lange swîgen des hât ich gedâht* beweist eben so wenig gegen die zeit in die es nach der überlieferung in den handschriften gesetzt werden mufs als das stolze selbstbewustsein tausend herzen seien durch seinen gesang froh geworden. eine drohung wie *Hêrre waz si flüeche lîden sol* (73, 5) wäre in Walthers späterem minnegesang unerhört, noch mehr aber der überkräftige

schlufs in dem dem mädchen sogar schläge angedroht werden. durch kräftige ausdrücke zeichnen sich diese lieder überhaupt aus. die flüche gegen die widersacher 73,23 ff. dürften weniger hierher zu ziehen sein als der liebesschwur *sî mir ieman lieber, maget oder wîp, diu helle müeze mir gezemen* (74,6) und die versicherung *ê danne ich lange lebte alsô den krebz wolt ich ê ezzen rô* (76,8). ob das lied *Under der linden* (39,11) ebenfalls mit 49,25. 50,19 u. s. w. zusammengehöre ist sehr zweifelhaft. nach 72,31 kann es schwerlich entstanden sein, denn der bruch den jenes lied voraussetzt heilte wohl nicht wieder. vor 49,25 aber auch nicht, denn das mädchen dem 31,11 in den mund gelegt ist wäre gewiss nicht mehr so spröde gewesen.

2. lieder der höheren minne.

A. lieder welche im österreichischen minnedienst entstanden sind.

Hierher gehören aus quelle AC: A 1—30, C 240—254 aufserdem A 38—41 strophen die ursprünglich eine andere stelle eingenommen zu haben scheinen und 57—61, 89—93, die sich im zweiten theil der handschrift unter sprüchen finden.

aus quelle BC: B 46—70, C 132—159
B 74—100, C 175—233

aus quelle EF: E 1—49. 88—186. von diesen werden allgemein für unecht erklärt und deshalb hier übergangen str. 16—23, 33—37, 106—109, 138—147.

Andere strophen welche hierher zu ziehen sind und sich als eingeschoben oder in einem anhange finden, werden an ihrer stelle eingereiht aber durch [] bezeichnet werden.

Als das älteste lied mufs 45,37, welches die Heidelberger sammlung eröffnet, gelten: herlich ist die natur wenn sie im frühlingsschmuck der sonne entgegen lacht und die vöglein die beste weise welche sie können singen: noch herlicher aber der anblick einer schönen frau, wenn sie *wol gecleidet unde wol gebunden durch kurzewîle zuo vil liuten gât.* da lafsen wir alle blumen stehen, um das schöne weib anzuschauen. — sicher hat der dichter hier einen bestimmten aufzug im auge. er hat eine frau gesehen die eindruck auf ihn gemacht hat. eine nähere bekanntschaft setzt erst die spätere strophe 46,21 voraus, *Hêr meie, ir müezet merze sîn, ê ich mîn frou-*

wen di verlür. 46,32 (folgt in ABCEF). sein herz ist gefesselt. er entsagt der niederen minne um sich der höheren hinzugeben. 43,9 im wechselgespräch mit der frau werden die forderungen welche die herren an die damen und diese an jene zu richten haben erörtert. er trägt ihr seinen dienst an, durch den wie er hofft sein eigner werth wachsen werde. 85,34. das lied findet sich in C an einer stelle wo sonst nichts steht was in diese periode gehörte, in E unmittelbar hinter den unechten strophen 72–77, in A unter dem namen Liutolds. man sieht leicht daſs es zu den liedern gehörte deren verfaſser nicht allgemein bekannt waren und die bald hier bald dort eingefügt wurden. daſs man es dem Liutold nicht zuschreiben darf versteht sich von selbst: man hat aber der übereinstimmung zweier handschriften gegenüber auch nicht einmal grund an der autorschaft Walthers zu zweifeln; denn das lied enthalt nichts was gegen seine kunst verstieſse. Wackernagel und Rieger (vorr. s. XXII) meinen, neben dem liede 43,9 sei für dieses kein platz in Walthers höherer minne: denn einer dame habe er nur gedient. die ähnlichkeit der anlage und einige parallele gedanken in beiden liedern können diesen ausspruch aber nicht begründen. sie zeigen sich gerade in liedern die der zeit nach nahe stehen. darum war es den minnesängern gar nicht zu thun immer etwas neues zu sagen: sehr oft wiederholen sie dasselbe, aber in neuen wendungen und tönen. der zweck beider gedichte ist übrigens gar nicht derselbe: in dem einen bittet Walther die frau daſs sie sich seinen dienst möge gefallen laſsen, in dem andern will er ihre liebe; in dem einen steht er noch auf der ersten stufe der bekanntschaft, die sprache ist zurückhaltend und förmlich, das andere ist ausgezeichnet durch munteren ton und freie beweglichkeit. beide lieder bezeichnen verschiedene entwickelungsgrade desselben verhältnisses und entsprechen diesen aufs beste. 120,25. schon manchem hat er in seiner noth geholfen, sich selbst weiſs er nicht zu rathen:

ich minne ein wîp, diust guot und wol getân,
diu lât mich aller rede beginnen,
ich kan ab endes niht gewinnen.
darumbe wære ich nû verzaget,
wan dazs ein wênic lachet sô si mir versaget.

sollten sich diese worte nicht auf das oben besprochene gedicht (86,7) beziehen

Ich wil iu ze redenne gunnen
sprechent swaz ir welt, ob ich niht tobe

und auf die neckische abweisung am schlusse desselben? — sie möge nicht darnach fragen wie lange er bei ihr bleiben wolle. schön und gütig sei sie; sie verstehe seinen willen auch wenn ihn worte nicht genügend ausdrückten; denn bei ihr stocke ihm die rede. 51,13.*) wieder ist der mai da. alles freut sich, menschen und natur; möchte die geliebte doch auch sein herz erfreuen. [112,27. (in C zwischen den nachträgen aus A und E.) bei ihrem anblick klopft ihm das herz; er hat sich ihr ganz zu eigen gegeben und möchte gern tag und nacht bei ihr sein. aber sie will nicht und vergilt seine treue übel.] 113,31.**) aber wenngleich sie hart gegen ihn sein will und ihm seine bitten nicht gewähren, so fühlt sie doch die schwere ihrer aufgabe. tag und nacht wird sie von sorgen gequält und sie fürchtet ihm nicht mehr versagen zu können. 114,23. der kalte winter und anderes ungemach hat ihm viel zu leide gethan. der erwachende frühling belebt auch ihn neu. er erinnert die geliebte an die freuden des vorigen sommers (*dô sach ich bluomen strîten wider den klê*) und fordert sie zu dem frühern verkehr auf.***) 115,6.†) sie ist im besitz eines freudenhortes, den er mit ihr wieder zu erobern wünscht und hofft. 71,19 (dies und das folgende lied stehen in A nebeneinander). wenn sie in dem liede 113,31 noch bedenken trug die *wîbes êre* zu opfern, so ist jetzt

*) dafs nicht alle strophen gleichzeitig sind ist oben bemerkt.

**) dieses und die beiden folgenden lieder eröffnen die Würzburger sammlung. WR. haben 112,17. 113,31 unter die lieder der niederen minne aufgenommen.

***) Rieger (s. 61) meint, der matte und trübe ton dieses liedes hätte nur der letzten zeit von Walthers minnegesang entspringen können. das ist unbegründet. auf ein vorgerückteres alter deutet nichts in dem gedicht. der ton erklärt sich vollkommen aus der lage des dichters der, wie Rieger ganz richtig aus der zweiten strophe geschlofsen hat, eine schwere krankheit überstanden hatte. es ist kein grund vorhanden dies gedicht aus seiner umgebung zu trennen. — 51,13 mufs wenigstens éin jahr früher entstanden sein.

†) WR. setzen das lied unmittelbar vor 120,25: vermutlich wegen des gleichen inhalts von strophe 115,22 und 121,24. und wegen der worte *ich erwirbe ein lachen wol von ir* (115,8) und *wan dazs ein wênic lachet, sô si mir versaget* (121,5). aber die klage dafs er vor ihr keine worte finden könne, braucht nicht auf eine zeit beschränkt werden, und das lachen welches er 115,24 wünscht, ist sicher nicht das welches er nach 121,5 erhalten hat. nichts gebietet das lied von 114,23. 113,31 zu trennen.

diese sorge zurückgedrängt. sie fürchtet nur noch dafs er es nicht treu meine: *tæt er mir noch den willen schîn, hæt ich iht liebers danne den lîp, des müeser hèrre sîn.* er beklagt sich dafs sie gar nicht seinen willen verstehe: doch will er mit geduld und heiterer stirn diesen schmerz ertragen. dies betragen giebt aber zu falscher deutung anlafs; nicht überall wird sein frohsinn gern gesehen. die vierte strophe dieses tones (MSF. 152,34) ist, wie oben s. 244 gezeigt, früher entstanden. er spricht in ihr den entschlufs aus die frau um ihre liebe zu bitten, möge sie auch darüber erzürnt werden. sie gehört also vor das lied *Frouwe'n lât iuch niht verdriezen* (85, 34). 71,35. endlich sind die zweifel überwunden. sie vergilt dem manne, dem alle gutes nachreden, liebe mit gegenliebe: *ein mannes heil mir dô geschach dô si mit rehten triuwen sprach, ich müeze ir herzen nâhe sîn.* 119,17. kuss und umarmung sind ihm in aller eile zu theil geworden und die hoffnung auf weitere erfüllung seiner wünsche. diese ist aber nicht so leicht zu erreichen: *mich müet daz ich si hœre jehen, wie holt si mir in triuwen wære, und saget mir ein ander mære, des mîn herze inneclîchen kumber lîdet iemer sît. wê wie süeze ein arebeit! ich hân ein senfte unsenftekeit.* in zwei andern strophen desselben tones klagt er dafs der frohsinn aus der welt verschwunden sei, dafs er um nicht anstofs zu erregen die eigne freude im herzen verschliefsen müfse.*) [109,1 (dies und das folgende lied sind der sammlung in C vor den nachträgen aus A angehängt). er freut sich des guten empfanges den er bei ihr gehabt und dafs er einem so trefflichen weibe auf 'minneclîchen danc' diene (vergl. 109,24 und 119,25). dieselbe lage setzt 110,13 voraus. was er an freuden gewonnen hat, *daz hât ir schœne und ir güete gemachet und ir rôter munt der sô lieplîchen lachet.*] 118,24. die hoffnung die minne seiner dame zu erlangen erhebt sein herz über die sonne. der gedanke an sie machte ihm selbst den winter gleichgiltig. es war ihm als wäre er mitten im mai. 53,25. die

*) WR. setzen 71,35. 119,17 unter die lieder der niederen minne, mit deren stil sie durchaus keine ähnlichkeit zeigen. was sie dazu bewogen weifs ich nicht, wenn nicht vielleicht die annahme dafs es in der höheren minne nicht bis zu kuss und umarmung gekommen sei. dafs Walther aber solche ziele verfolgte ergiebt sich nicht nur aus den liedern 85,36. 71,19, die WR. für unecht erklären, sondern auch aus v. 121,23. 110,1 ff. und anderen. hätte er dergleichen nie erreicht, so begriffe sich nicht wie er einen wunsch wie 185,1 ff. aussprechen durfte.

älteren strophen dieses tones 53,25. 35. 54,7, in denen er noch um einen kuss bittet, müfsen vor 71,35 entstanden sein, wahrscheinlich zwischen 115,6 und 71,19. die andern beiden reihen sich hier am passendsten ein. er lobt ihre schönheit und wünscht ihr so nahe zu sein dafs er sich in ihrem auge spiegelt. das glück würde ihn verjüngen.*) anm. zu 61,32. in seiner liebessehnsucht baut er luftschlöfser. er denkt bei der geliebten zu liegen und gewährung aller wünsche zu erlangen: *sô sprich ich, wil duz iemer mê beginnen, dû vil sælic wîp, daz dû mir aber tuost sô wê? sô lachet sie vil minneclîche* u. s. w. in einer angehängten strophe spricht er aus dafs ihm schon manches seinen aufenthaltsort verleide. nur die liebe fefselt ihn noch. 61,32 (in demselben tone) der allzu offen ausgesprochene wunsch hat sie beleidigt. es ist ihm verboten das lied zu singen. es müfsen aber auch noch andere verhältnisse sein die ihm das leben verkümmern (vergl. 62,1 ff. 185,31 ff.).**) 62,6 (dies und das folgende lied stehen in BC neben einander). er bittet sie sich wieder mit ihm zu versöhnen; gedanken und wünsche möge sie frei geben und ihm erlauben dafs er sie in seinem gesange preise. manche beleidigung werde ihm zugefügt, er wolle sie aber der liebe wegen mit geduld ertragen. 63,8 frau und freundin, herrin und geliebte möchte er an ihr zugleich haben, dann würden ihn seine neider mit recht neiden und er sich des neides freuen. 58,21.***) die ältesten sprüche dieses tones schliefsen sich hier an. in str. 58,21 erwähnt er der schlechten zeiten, hofft aber noch zuversichtlich auf befserung: *Die zwivelære sprechent ez sî allez tôt, ezn lebe nû nieman der iht singe,* vergl. *Die verzagten aller guoten dinge*

*) die worte *dâ liuhtent zwêne sternen abe, dâ müeze ich mich noch inne ersehen, daz si mirs alsô nâhen habe* sind doch wohl eben so zu verstehen wie 185,1 *Ich wünsche mir sô werde, daz ich noch gelige bî ir sô nâhen, daz ich in ir ouge sehe.* dies begründet die stellung die den strophen 54,17. 27 angewiesen ist. denn nach 185,1 können sie nicht gesungen sein, weil sich der dichter nach dem verweise denselben wunsch nicht noch einmal würde erlaubt haben: viel früher aber auch nicht, denn dann wäre der wunsch noch nicht an der zeit gewesen. keinesfalls darf man sie mit WR. in die erste zeit der bekanntschaft setzen, das verbieten die worte *ich junge und tuot si daz* (51,35).

**) die bedeutung dieses liedes als einer katastrophe in Walthers minnedienst haben WR. vorr. s. XXVI richtig erkannt; ebenso die beziehung von 62,6 auf dieselbe.

***) die töne 58,21. 69,1. 54,37 finden sich in A (6—9. 10—13. 18—23) und E (165—169. 157—161. 152—156) nebeneinander.

wænent daz ich mit in sî verzaget (in dem eben besprochenen liede 63, 8). str. 59, 19 klagt dafs die geliebte den feinden nicht schade und den freunden weh thue. die übrigen strophen scheinen in etwas spätere zeit zu fallen. 69, 1. er wird ungeduldig dafs die frau ihn nicht mehr hören will, dafs sie ihm seinen dienst zum schlechten wende. aber sogleich reut ihn sein unmut: *wê waz sprich ich ôrenlôser ougen âne, den diu minne blendet, wie mac der gesehen?* kann das minne sein was solche schmerzen bereitet? 54, 37. in dieser noth beschliefst der *freudehelfelôse man*, der weder freunde noch rath hat, sich ganz der Minne hinzugeben damit sie an seiner stelle und für ihn werbe. [13, 33. in C unter sprüchen des ersten theiles. mancher meint seine klage komme nicht von herzen: solche haben aber wahre liebe noch nicht empfunden. die Minne möge sich seiner annehmen. die geliebte werde ihm seine treue nicht übel vergelten, wenn sie nur seine gesinnung erkenne. das sei aber schwer in zeiten wo so viele ohne redlichkeit minnen, wo selbst der freund vom freunde hintergangen wird.] 65, 33. in einer trüben stunde denkt er daran ihren dienst aufzugeben, aber das mefsen des halmes gewährt ihm trost und muntert ihn zur ausdauer auf. die letzte, selbständige strophe klagt wieder dafs sie mit prahlerischen nebenbuhlern verkehre. 41, 13.*) prahler und lügner werden verwünscht. (in der dritten und vierten strophe, die später entstanden sind, versichert er hohen mut zu haben, wenngleich er keiner liebe geniefse. aber schwere sorgen drückten ihn.) 40, 19. die Minne soll die dienste welche er ihr geleistet hat lohnen. er hat für sie gegen unbeständige leute gestritten: sie möge jetzt ihre geschofse auf die geliebte richten, die ihn gering schätze obwohl er sie mit seinem lobe erhoben habe (vergl. 69, 22). 42, 15 (einzelne sprüche). der gedanke an gute frauen und heitere tage ist ihm stets trost in stillen sorgen gewesen. frau Sælde thut nicht gut daran dafs sie dem einen reichthum, dem andern hohen mut verleihe. beides gehöre zusammen. wenn die welt an freuden abgenommen hat, so müfse man es den reichen und jungen zuschreiben. 70, 1. die frau dürfe nicht zürnen wenn er sie jetzt seltner grüfse. die

*) die töne 41, 13. 40, 19. 42, 15. 70, 1. 51, 23 finden sich in derselben reihenfolge in E 12—15. 28—32. 38—41. 42—44. 45—49 nur getrennt durch strophen welche die ähnliche in C benutzte quelle nicht hatte und durch das verstümmelte lied 57, 23. die ersten drei lieder hat auch die quelle BC nebeneinander.

schuld liege nicht an ihm. in einer andern strophe desselben tones klagt er darüber dafs die lebenszeit so schnell verinne. 52,23. die dame vergilt ihm seinen dienst übel. einen jungen leib hat er in ihren dienst gebracht und nichts als kummer dafür erworben. noth und arbeit wolle er gering anschlagen, aber wenn er seine zeit verloren habe, das sei ihm leid. str. 53,17 ist nach der trennung gedichtet.*) 116,33. 117,8. auch jetzt weifs er noch eine heitere aufsenseite zu bewahren, wenn gleich der kummer an seinem herzen nagt: *alsô hân ich dicke mich betrogen und durch die werelt manege fröide erlogen: daz liegen was ab lobelich.* manche freude die er früher hatte kann er jetzt nicht mehr geniefsen. die welt dankt ihm übel und verleiht ihre gaben lieber an unwürdige als an ihn. zu einem ‘ungefüegen werben’ kann er sich nicht entschliefsen. selbst aus der hoffnung *daz der ungefüegen werben anderswâ genæmer si dan wider si* spricht die furcht dafs es sich anders verhalte. 59,37. er bittet die Welt befser gegen ihn zu handeln und nicht junge thoren vorzuziehen. desselben inhalts ist 121,33. wenn früher die alten sagten die welt habe an freuden abgenommen, so habe er gegen sie gestritten. jetzt ist es anders: *si hânt den strît behalten nû wol lenger denne ein jâr.* 44,11 und anm. (einzelne sprüche). er weifs sich in seiner noth keinen rath. er hat sich in der wahl der freunde geirrt. die klagen über lügner und verleumder werden stärker.**) die unterthanen der falschen minne, gegen die er früher geeifert, suchen sich an ihm zu rächen.***) er fürchtet ihnen das feld räumen zu müfsen: *als helfe iu got, werde ich vertriben, ir frouwen sô behaltet mich.* str. 44,11 ist erst nach der trennung gedichtet, die übrigen in Österreich; da sie aber nicht zusammenhangen, kann die eine etwas früher, die andere etwas später fallen. auch 59,1. 10. 28 mögen in diese zeit gehören. 63,32. man will den namen der geliebten wifsen. sie hat zwei, gnade und ungnade. — die sache ist jetzt reif. er mufs den *ungefüegen* und *schamelôsen* weichen. die erste strophe kann einer etwas früheren zeit angehören. die beiden letzten 64,13.22 sind entstanden nach-

*) dem liede 52,23 geht in C 51,13 voran. möglich ist dafs die späteren strophen (51,37. 52,7), in denen er auch über ungnade der geliebten und verlorene zeit klagt, in diese zeit gehören.

**) *owê daz man si niht vermîdet! daz wirt noch maneger frouwen schade und hât verderbet hêrren vil* (44,32) vergl. 41,17 ff.

***) dies bezieht sich auf E 124, bei Lachmann anm. zu 120,24. vergl. 40,29.

dem er Österreich verlafsen. 60,34. im begriff der alten heimat den rücken zuzukehren macht er sein testament: sein unglück vermacht er den neidern, seinen kummer den lügnern, den frauen liebessehnsucht.

Walthers lebenslauf gestaltet sich hiernach ungefähr so. die erste zeit seines minnedienstes war ohne bedeutendere störung verflofsen. persönliche liebenswürdigkeit und treue anhänglichkeit hatten ihm bald die zuneigung der dame gewonnen. der unverschämte wunsch (E 179 anm. zu 61,32) das äufserste von ihr zu erlangen veranlafste die störung des verhältnisses, die er nie wieder vollständig beseitigen konnte. gleichzeitig (E 181 und 62,6) treten die klagen auf dafs man ihn kränke und beleidige, dafs das glück ihm den rücken zukehre (55,35) und dafs die allgemeine stimmung eine gedrückte sei (58,21. 63,8). bedenkt man nun dafs der herzog Friedrich Walthers besonderer gönner war (19,29), dafs er 1196 einen kreuzzug unternahm von dem er nicht zurückkehrte, und dafs sein bruder und nachfolger Leopold dem dichter, der sich irgendwie gegen ihn vergangen hatte (26,1), durchaus nicht gewogen war, so wird man die zeit für jene wendung in Walthers leben einigermafsen feststellen können. die abwesenheit eines theils der ritter im Morgenlande und der bruderkrieg im nachbarlande, der auch auf Österreich seinen verderblichen einflufs übte, muste ein stilleres leben am Wiener hofe herbeiführen. eine gegenpartei bemühte sich den Walther bei dem fürsten und bei der dame anzuschwärzen und zu verleumden. anfangs nahm er die sache noch leicht.*) in dem liede 62,6, das bald nach dem zwist entstand, spricht sich noch eine heitere stimmung und die gewissheit die dame zu versöhnen aus; die klagen uber die welche ihn beleidigen sind noch ohne bitterkeit, und er vertröstet sich und andere auf befsere zeiten: *Die zwirelære sprechent, ez sî allez tôt, ezn lebe nû nieman der iht singe. nû mugen si doch bedenken die gemeine nôt, wie al diu welt mit sorgen ringe* (58,21 ff.) und *Die verzagten aller guoten dinge wænent daz ich mit in si verzaget* (63,8): je länger die unangenehme lage aber währte, je mehr einflufs die gegner bei der

*) WR. haben die lieder 40,19. 51,37. 69,1. 65,33. 13,33. 41,13 vor den zwist mit der frau gesetzt. aber es weisen ihnen zum theil die uberlieferung, zum theil die gedanken die spätere stelle an: vergl. 40,19—25. 55,2—5. 69,22 ff. 66,13 ff. 14,25.33. 41,25 ff.

frau gewinnen (59,25. 53,9. 66,13), um so mehr schwindet sein frohsinn. er konnte ihnen um so weniger das gegengewicht halten als die abneigung des fürsten ihn auch vom hofe und vom verkehr mit der geliebten fernhielt (70,1). die sorgen um seinen unterhalt, die 55,35. 42,31. 43,1 noch mit laune behandelt werden, fangen ihn mehr zu drücken an, mit steigender bitterkeit wendet er sich gegen die welche sein unglück herbeigeführt haben (44,23 und anm. 59,1), und klagt die Welt an dafs sie ihm seine dienste schlecht lohne und thoren vorziehe (59,37. 121,33). wenn er früher gegen die welche mutlos an der zukunft verzweifelten stritt, so giebt er ihnen jetzt recht: *si hânt den strît behalten nû wol lenger denne ein jâr* (122,2).*) wenn er dennoch in Österreich blieb, so hat das seinen grund wohl darin dafs er eine baldige rückkehr Friedrichs erwartete. als aber im april 1198 mit dessen tode diese hoffnung schwand, räumte er den *schamelôsen* (64,4. 60,34) das feld und fand bald nachher aufnahme bei Philipp. die treue die Walther der geliebten bisher bewiesen hatte bewahrte er ihr auch im exil. die ausdauer und die tiefe empfindung in den strophen 64,13. 22. 44,11 setzen seine liebe aufser zweifel. bei ihr scheint sie weniger nachhaltig gewesen zu sein. schon in den österreichischen liedern findet sich keine andeutung dafs sie den einflüsterungen der feinde irgend welchen widerstand entgegengesetzt habe, und nach der trennung gab sie einer traurigen stimmung des herzens wenigstens keinen ausdruck. in der strophe 61,8 entschuldigt dies Walther; es zieme liebenden frauen dafs sie den schmerz der trennung mit mafs ertrügen. aber sollte diese entschuldigung wirklich ganz aufrichtig sein? es wird auch von ihr das wort gelten: *alsô hân ich dicke mich betrogen und durch die werelt manege fröide erlogen, daz liegen was ab lobelîch.* gegen den vorwurf aber den die frau zur rechtfertigung ihres eignen betragens ihm macht, er werbe in der fremde um andere frauen, verwahrt er sich (53,17) mit nachdruck.**)

*) dafs mit dem *sunderleit* (122,23 vergl. 60,7) die liebe der frau gemeint sei möchte ich nicht mit derselben entschiedenheit wie Rieger (s. 69) behaupten; es kann auch das leben am Wiener hofe oder, da hiermit sein minneverhältniss in enger beziehung steht, beides gemeint sein.

**) dafs Walther in allen strophen welche aus der ferne an seine herrin gerichtet sind sich alter töne bedient dürfte nicht zufall sein. er selbst konnte ihr ja neue nicht vortragen.

Im jahre 1200 finden wir Walther nach zweijähriger abwesenheit zur schwertleite Leopolds wieder in Österreich (25,29). bei dieser gelegenheit wurde das lied *Ir sult sprechen willekomen* vorgetragen.*) man hat anstofs daran genommen dafs Walther in diesem liede gar nicht seiner dame gedenkt. meinem gefühl nach ist es nur dem anstand gemäfs wenn er in dem liede mit welchem er bei seinem ersten auftreten den ganzen hof begrüfst über dies persönliche verhältniss mit stillschweigen hingeht. an die dame ist eine besondere strophe desselben tones gerichtet, in der er ausspricht dafs sie von ihm nicht verlafsen sei. dasselbe ergiebt sich auch aus dem gleichzeitigen spruche 84,1. bald muste er sich überzeugen dafs die zeit eines ruhigen aufenthaltes in Österreich noch nicht gekommen sei. Leopold war nicht gesonnen ihm aufnahme zu gewähren, und die alten gegner waren noch nicht verstummt. nur in dieser zeit und nur in Österreich kann 61,20 *Nû bitent, lât mich widerkomen* gedichtet sein. man hatte Walther wohl mit hohn an seine abschiedstrophe *Ich wil nû teilen ê ich var* erinnert. in bitterem unmut antwortet er. die strophe zeigt aber zugleich dafs die eigne anschauung ihn gelehrt hatte nicht mehr an den ehemaligen minnedienst zu denken. wenn er mit ihr nicht vollkommen gebrochen hätte, würde er nicht in dieser art von den frauen ohne jede ausnahme gesprochen haben. von einer neuen anknüpfung zeigt sich keine spur. in dem liede 57,23 beschränkt er der Minne den dienst auf den siebenten tag.

B. Thüringische lieder.

Die Pariser handschrift hat von str. 42—105 einen abschnitt, für den eine parallele quelle fehlt. er zerfällt in zwei theile str. 42—104 und str. 105—125; denn str. 104 ist eine vereinzelte strophe, die sich mit andern desselben tones C 125 noch einmal findet.

a. C 42—103.

Von den dreizehn liedern welche dieser theil enthält finden sich nur drei (85,34. 88,9. 94,11) auch in andern handschriften. das erste gehört unter die österreichischen lieder und nimmt, wie

*) nicht wie Rieger (s. 62 anm.) glaubt am hofe Philipps: denn hiermit läfst sich *und her wider unz an Ungerlant* (56,38) nicht vereinen. in Österreich ist es jedesfalls und zwar nach längerer abwesenheit des dichters vorgetragen. 1217 kam er noch einmal dorthin. aber gegen eine so späte abfafsungszeit streitet der ganze ton (vergl. unten s. 289). v. 58,34 und str. 117,1 scheinen sich auf dies lied zu beziehen.

oben bemerkt, auch in den andern handschriften eine unsichere stelle ein, das letzte ist der zeit der niedern minne zugewiesen. von den übrigen zehn zeichnen sich sechs (90,15. 91,17. 93,20. 96,29. 97,34. 99,6) dadurch aus dafs sie durchaus nicht regelmäfsigkeit des auftactes bewahren.*) man darf sie deswegen nicht in die jugendzeit des dichters setzen, in der er noch nicht zur vollendung der form gelangt wäre; denn auch in den sprüchen hat er die regelmäfsigkeit die einige der älteren töne zeigen späterhin aufgegeben, und der ganze charakter dieser lieder widerstreitet einer solchen annahme auf das entschiedenste. Walther tritt uns als ein älterer gereifter mann entgegen (93,39), er hat die ungunst des glückes erfahren (90,18), und klagt über den verfall der zucht. mit den guten alten sitten komme er nicht mehr aus (90,15). den veredelnden einflufs des minnedienstes hat er kennen gelernt und empfiehlt den jungen ein weib zu minnen (91,17. 98,1). die minne gebe dem mann die wahre freude und erhöhe seinen werth (92,29. 93,20. 96,2. 99,9), selbst wenn das werben nicht zum ziele führe (91,29. 93,10). so sei es leider ihm gegangen; doch noch hoffe er auf erfüllung seiner wünsche (92,3. 17. 95,35).

*) die neuern herausgeber haben sie auch hier herzustellen gesucht und, von den orthographischen änderungen ganz abgesehen, in den 27 strophen den überlieferten text der sonst bedeutende corruptelen keineswegs zeigt, an 37 stellen corrigiert. Wackernagel Rieger und Pfeiffer ändern 90,28. 33. 35. 91, 10. 12. 16. 94, 1. 4. 97, 8. 21. 29. 98, 12. 14. 22. 25. 40. 99, 2. 14. 16. 24. 30. 31. 32. in dem liede 96,29 huldigen sie verschiedenen principien: WR. ändern 97,1. 4. 23. 26, Pf. 96,29. 32. 97,12. 15; Pf. aufserdem 91,2, während WR. diese strophe für unecht erklären, WR. 91,27. 30. 36. 37. 92,7, während dies lied von Pf. verurtheilt wird. solche kritik kann schwerlich gebilligt werden. eine vollkommene regellosigkeit im auftact scheint allerdings nicht vorhanden zu sein: es kommt nur darauf an die gesetze aus dem überlieferten zu erkennen. der spruchton 20,16, der vierzehn strophen umfafst, zeigt in den stollen regelmäfsigkeit des auftacts, nicht in den abgesängen. die stollen, in denen sich dieselbe melodie wiederholt, erfordern eher gleichheit als der abgesang. nehmen wir dies als gesetz auch für die vorliegenden strophen, so fallen dadurch 16 der stellen an denen WR. Pf. anstofs nehmen fort. ferner: wenn die unmittelbare wiederholung derselben melodie vollständige gleichheit der stollen bedingte, so ist es sehr wohl denkbar dafs diese gleichheit auf eine strophe beschränkt blieb. denn ebensowohl als der abgesang der einen strophe von dem der andern abweicht, kann dies auch in den stollen der fall sein. hierdurch fallen andere 16 stellen fort. übrig bleiben noch fünf (99,33. 91,30. 36. 98,40. 99,30), die vielleicht zu ändern sind. 98,40 hat schon Lachmann *diu* statt *werdiu* vorgeschlagen.

Die eigenthümlichkeit des gedankenkreises und der form, die überlieferung in nur einer handschrift und der oft lehrhafte ton zeigen dafs diese lieder der zeit nach zusammen gehören und nicht unter die österreichischen gemischt werden dürfen. Walther mufs also noch einmal in den dienst einer dame getreten sein; die behauptung WRs dafs er nur einer einzigen gedient habe ist vollständig unerwiesen, und die annahme dafs die lieder ohne minnedienst entstanden seien unwahrscheinlich. in dem liede *Ane liep sô manic leit* (90,15) klagt er über den verfall der zucht bei herren und frauen; in der später entstandenen parallelstrophe 91,1 nimmt er *ein wol bescheiden wîp* aus. er dichtete sie nachdem das neue verhältniss angeknüpft war. auf einen wirklichen dienst führt wohl auch die öftere erwähnung der *huote* (93,30. 98,16. 99,31). es ist dies ein wohl zu beachtender unterschied dieser und der österreichischen lieder: in diesen ist nie von den merkern und einer bewachung der geliebten, in jenen nie von neidern und lügnern die sich zwischen ihn und die dame drängen die rede.*)

Wo und wann diese lieder entstanden kann kaum zweifelhaft sein. nachdem Walther zwei jahre lang am hofe Philipps ein wanderndes leben geführt und 1200 vergeblich aufnahme in Österreich gesucht hatte, fand er bei dem landgrafen von Thüringen eine ruhige stätte. hier müfsen sie gedichtet sein. ohne grund dürfen wir nicht annehmen dafs der begabte sänger während seines mehrjährigen aufenthalts an dem gesangliebendsten hofe sich darauf beschränkt habe einige wenige sprüche zu dichten und nachher im vorgerückteren lebensalter bei einem bewegten und zum grofsen theil sorgenvollen leben am Meifsner hofe, bei Otto, in Kärnten und Thüringen nach längerem schweigen von neuem in den dienst der Minne getreten sei. nach Thüringen weist auch das tagelied, welches sich an dieser stelle der Pariser handschrift findet. dafs es seinem ganzen charakter nach nichts mit der übrigen poesie Walthers gemein habe ist unbestreitbar. er ist hier, wie Lachmann sehr richtig bemerkte, sich selbst ganz unähnlich. wenn er dennoch der verfafser ist,**)

*) auf die *huote* ist auch 99,20 ff. zu beziehen (vergl. v. 31 und 98,6 ff.).

**) hinsichtlich der frage ob das tagelied echt sei oder nicht, genügt es die worte WRs (vorr. s. XII f.) anzuführen: die unechtheit des tageliedes hat Bartsch (Germ. VI, 206 ff.) behauptet aber nicht bewiesen: der gut altösterreichische reim *nicht* : *lieht* genügt dazu nicht, man müste sonst auch str. 82 wegen *diet* : *niet* verdammen, und dafs der reim *dû wil* : *vil* ebenso gegen Walt-

so kann ihn zu dieser schöpfung nur äufserer einflufs veranlafst haben, und da das lied mit Wolframs tageliedern die sprechendste ähnlichkeit hat kann dieser einflufs nur von Wolfram ausgeübt sein. die unterschiede auf die Lachmann selbst aufmerksam gemacht hat und die Wackernagel und Rieger (vorr. s. IX anm.) besonders stark betonen beweisen weiter nichts als dafs wir es mit einem nicht gewöhnlichen nachahmer zu thun haben, der den geist seines originals erfafste und, um ähnlichkeit zu erreichen, nicht nöthig hatte sich an äufserlichkeiten zu halten. wenn nun Wolframs einwirkung in diesem liede unverkennbar ist, so liegt es am nächsten es dorthin zu setzen wo beide dichter mit einander verkehrten, nach Thüringen. der ʿaltösterreichischeʾ reim *nieht* beweist gegen diese zeit nichts. er findet sich ja auch bei Wolfram häufig genug, und *niet* bei Walther in einem spruche der ebenfalls nach Thüringen gehört. ebenso begegnet die unregelmäfsigkeit des auftactes gerade in den thüringischen liedern.

b. C 105—125.

Die strophen dieses theils, in dem lieder und sprüche neben einander stehen, schliefsen sich der zeit nach den vorhergehenden an. str. 122 (104,7) welche den Gerhard Atze verspottet, gehört jedesfalls nach Thüringen; die beiden andern sprüche desselben tones, von denen der eine (103,13) einen fürsten auffordert seinen hofstaat zu lichten, der andere (103,29) über ungezogene leute bei hofe klagt, anderswohin zu verweisen fehlt der grund. str. 125[b] (18,15) führt uns in die erste zeit des aufenthalts in Meifsen, die vorhergehende, welche einen schlechten und dünkelhaften poeten geifselt, mag hier oder in Thüringen entstanden sein.*) das lied

hers wie gegen Wolframs autorschaft zeuge ist nicht richtig, da weder *dû wilt* noch *dû wil* sonst je bei Walther gereimt wird.ʾ

*) die strophe 16,36, welche vorangeht, ist wohl nur wegen der ähnlichkeit des metrums aufgenommen. die andern beiden geben durch die gleiche abweichung des tones in der zehnten zeile eine engere zusammengehörigkeit kund. dafs zwei töne nur durch eine unbedeutende änderung von einander geschieden sind darf keinen anstofs erregen: denn 45,37 ist von 46,32 nur durch eine hebung in der achten zeile, 69,1 und 70,1 nur durch eine hebung in der letzten zeile verschieden. zweifelhaft aber ist wie viele hebungen 18,10 habe. C hat vier: *ir sît gelîch als ars und mâne,* A überhaupt keinen richtigen vers: *daz gelîchet sich rehte als ars und mâne.* stellt man mit Lachmann *sich* vor *gelîchet* so erhält man fünf, läfst man aber das überflüfsige wort ganz aus, so erhält man auch in A einen vers von vier hebungen: *daz glîchet reht als ars und*

Owê hovelichez singen (64,31) hatte schon Benecke (s. die anmerkung bei Lachmann) auf das tolle treiben auf der Wartburg bezogen (vergl. 103,29 ff. und 65,13.21). die annahme dafs der ton 101,23 in das erste jahrzehnt des dreizehnten jahrhunderts, also nach Thüringen gehöre, findet hier eine neue stütze. das lied *Nieman kan mit gerten kindes zuht beherten* (87,1) steht durch seinen inhalt ganz vereinzelt unter den gedichten Walthers. mit grofser wahrscheinlichkeit hat es Rieger (s. 32) mit dem spruch 101,23 in verbindung gebracht. es bezeichnet den anfang, der spruch das ende der pädagogischen thätigkeit Walthers. die ansicht dafs kinder nur mit worten zu ziehen seien hatte er mit der zeit dahin berichtigt dafs die macht des lehrers nicht weiter reiche als sein stock. das lied findet sich im ersten, der spruch im zweiten Thüringer liederbuch. alle strophen dieses theiles der Pariser handschrift welche sich mit sicherheit oder wahrscheinlichkeit bestimmen lafsen weisen auf dieselbe zeit. man wird hiernach die beiden lieder 100, 24 und 102,29 nicht in eine andere setzen dürfen. das erste hat man zwar wegen der trübseligen stimmung viel später angesetzt (Rieger s. 73. 62 anm.), aber ein entwickelungsgang, der in constantem fortschritt von jahr zu jahr zu immer gröfserer schwermut führt, ist für einen mann der ein so bewegtes leben geführt hat wie Walther nicht wahrscheinlich. die verschiedenheit der häufig wechselnden äufseren lage mufs nothwendiger weise einflufs auf die stimmung gehabt haben, ebenso wie das herannahende alter auf die art wie sie sich ausspricht. in seinen späteren jahren brachte

mâne. die syncope *glîchet* findet sich auch 29,7 (vergl. *gnôz* 27,6. *übergnôz* 15,26. *gnuoge* 106,1. *gnâden* 82,36. 56,12). man mufs also hier einen vers von vier hebungen annehmen. in der folgenden strophe hat A *got muoze ime erenneren* (d. i. *got müeze ime êre mêren*), einen vers von drei hebungen, C *got muesse ouch im die sinen iemer meren*, einen vers von fünf hebungen. Lachmann bemerkt zu 18,10: 'der dichter dieser strophen giebt dem abgesang zwei gleiche hälften. eben dies bewirkt in der folgenden die lesart von C z. 24.' dagegen ist aber einzuwenden dafs gerade C in jener strophe nicht fünf sondern vier hebungen hat, also die lesart in dieser nicht durch den ton in jener veranlafst sein kann. vielmehr ist anzunehmen dafs die strophe in A sich dem metrum der drei ersten accommodiert hat. die lesart dieser handschrift ist an sich schon verdächtig, weil *êre* aus der vorhergehenden zeile wiederholt ist und A in dieser strophe noch andere entstellungen zeigt. von dem texte in C mufs man also ausgehn, und da 18,10 nur vier hebungen hat, das haufig von abschreibern hinzugesetzte *iemer* streichen.

Walther die klagen gegen die welt nicht mehr mit so viel humor vor (vergl. 67,8). dafs er auch in Thüringen ursache hatte zu klagen kann man mit ziemlicher sicherheit daraus schliefsen dafs er die Wartburg verliefs. ohne zwingenden grund würde er, der das fahrende leben bis zum überdrufs genofsen, seinen wohnsitz nicht aufgegeben haben. ob str. 101,23 hiermit in zusammenhang steht lafse ich dahingestellt.

Nur zwei töne deren strophen nicht zusammenhangen, deren inhalt sie aber zu den minneliedern gesellt, führen auf eine spätere entstehungszeit. in der str. 48,38 verteidigt sich Walther gegen den vorwurf, der auch Otto IV gemacht wurde, dafs er die frauen weib nenne. 49,20 führt er ein wort an (*mir ist umbe dich rehte als dir ist umbe mich*) das vom bruder Wernher (MS. II, 165[a]) einem kaiser Otto zugeschrieben wird (s. Lachm. anm. zu 104,22). dafs beides in sprüchen desselben tones vorkommt weist darauf hin dafs dieser kaiser Otto IV ist, und dafs sie gesungen wurden während Walthers dienst bei Otto. die beziehung Wackernagels auf Otto den grofsen (Simrock übersetzung 2,159) entbehrt jedes grundes. es stimmt zu dieser zeitbestimmung dafs die strophen in der Heidelberger handschrift unmittelbar auf den ton 11,6, mit dem Walther sich zuerst an Otto wandte, folgen.

In eine noch spätere zeit fällt der ton 66, 21. Lachmann (anm. 82,24) hat die erste strophe desselben in das jahr 1227 gesetzt und hiernach den anfang von Walthers gesang für das jahr 1187 bestimmt. wäre diese bestimmung richtig, so würde Walther gegen 1170 geboren sein, und alles was sich im vorhergehenden über sein leben ergeben hat zu falle kommen. das lied *Minne diu hât einen site,* in dem er sein alter auf 40 jahre angiebt, könnte nicht in das jahr 1200 gehören; die lieder 42,33. 52,23. 59,37 müsten von den österreichischen mit denen sie durch die überlieferung und den inhalt verbunden sind getrennt werden, da Walther als ein mann von kaum dreifsig jahren unmöglich als alter auf die jungen herabsehen konnte. aus 52,23 würde folgen dafs er noch einmal ganz dieselben verhältnisse wie in Österreich durchlebt hätte, dafs seine herrin in deren dienst er einen jungen leib gebracht ungnädig gegen ihn wäre, dafs sie mit seinen freunden heimlich verkehrte und dafs er ihr aus der ferne eine versicherung seiner treue zugehen liefs; die lieder die vorhin nach Thüringen gesetzt wurden, müsten dann entweder — obwohl sie keinerlei an-

deutungen derselben verhältnisse enthalten — mit diesen verbunden oder in eine jüngere zeit hinabgerückt werden, welche für eine fortsetzung des minnesanges so ungünstig als möglich war. in andere unwahrscheinlichkeiten würde str. 28, 1 verwickeln. in ihr trägt Walther im jahre 1220 Friedrich II seine bitte um unterstützung vor,

gerne wolde ich, möhte ez sîn, bî eigenem fiure erwarmen.
zâi wiech danne sunge von den vogellînen,
von der heide und von den bluomen, als ich wîlent sanc!
swelch schœne wîp mir denne gæbe ir habedanc,
der liez ich liljen unde rôsen ûz ir wengel schînen.

er mufs also schon vor 1220 längere zeit den minnesang aufgegeben haben: müste ihn aber, wenn 66, 21 in das jahr 1227 gehörte, noch einmal und zwar in seiner zurückgezogenheit in Würzburg zu seinem allereigensten vergnügen begonnen haben. denn str. 66, 21 hat nur dann sinn, wenn man erwarten konnte Walther werde noch minnelieder dichten: dies konnte man aber nicht von einem manne der schon zehn jahre geschwiegen. es scheint hiernach geboten die bestimmung der strophe für das jahr 1227 fallen zu lafsen und sie einige jahre vor 1220 anzusetzen.

Zu demselben resultat gelangt man noch auf anderem wege. wenn Walther beginnt

Ir reinen wîp, ir werden man,
ez stêt alsô, daz man mir muoz
êr unde minneclîchen gruoz
noch volleclîcher bieten an.
des habet ir von schulden grœzer reht dan ê,

so machen diese verse mit ihrer beziehung auf eine frühere zeit den eindruck als seien sie zur begrüfsung einer gesellschaft gedichtet in welche der sänger nach langer abwesenheit wieder eintrat. er macht herren und damen darauf aufmerksam dafs man ihm jetzt mehr ehrerbietung und zuvorkommenheit erweisen müfse als vormals, und deutet hiermit jedesfalls auf das lied *Ir sult sprechen willekomen,* in dem er die herren um ehre, die damen um schönen grufs gebeten hatte. dies war aber im jahre 1200 vorgetragen, als Walther nach dem aufenthalt bei Philipp zu Leopolds schwertleite sich in Wien einfand. also mufs auch str. 66, 21 nach Wien gehören, und gedichtet sein als er endlich

im jahre 1217 das lang ersehnte ziel dorthin zurückkehren zu dürfen erreichte.*)

ANHANG.

Im vorhergehenden sind einige lieder absichtlich übergangen, weil sich beſser über sie entscheiden läſst nachdem der lebenslauf des dichters im allgemeinen festgesetzt ist.

44, 35. in der quelle BC finden sich diese strophen unter österreichischen liedern, in A zwischen den sprüchen 105, 11 und 104, 33, von denen die ersten sicher, der letzte wahrscheinlich in das jahr 1212, in welchem Walther vom Meiſsner zu Otto gieng, gehören. in A fehlt die erste strophe, in B die letzte. in C ist sie aus einer A sehr ähnlichen quelle ergänzt. an beiden stellen werden die überlieferten strophen ihre historische berechtigung haben. gegen den vorwurf er habe ausgelobt hatte sich Walther öfter als einmal zu verteidigen. er spricht es str. 58, 21, die nach Österreich gehört aus, und 48, 22, die während des dienstes bei Otto oder kurz vorher entstand. die in der quelle BC fehlende strophe ist erst in jener späteren zeit hinzugedichtet: die worte *sich krenkent frouwen unde pfaffen, daz si sich niht scheiden lânt* würden unter österreichischen liedern sehr befremdlich aussehen, passen aber ganz vorzüglich in die zeit als Walther im interesse Ottos auf alle weise gegen die geistlichkeit zu felde zog.

47, 16. die strophe findet sich in der quelle BC unter österreichischen liedern, A hat sie unter Reimars namen. Lachmann urtheilte, ob Walther oder Reimar verfaſser sei werde zweifelhaft bleiben und scheine für den ruhm beider dichter gleichgiltig. vielleicht ist sie von keinem von beiden. ist sie von Walther, so wird man sie am passendsten neben das lied 69, 1 setzen.

70, 22. Wackernagel und Rieger haben das lied gewiss mit recht dem Walther abgesprochen (vorr. s. XVIII). die gesinnung die sich hier ausspricht ist niemals die Walthers gewesen.

112, 35. alle herausgeber haben dies lied für Walthers un-

*) Rieger (s. 76) hatte mit richtigem gefühl die strophe auf dasselbe ereigniss bezogen, den beweis aber sich selbst abgeschnitten weil er das lied 56, 14 an Philipps hofe, die str. 28, 1 schon 1214, sechs jahre zu früh, gesungen denkt.

würdig erklärt. die schwächste strophe (113, 23) giebt sich durch ihre sinnwidrige stellung als späterer zusatz zu erkennen.

115, 30. in der Würzburger sammlung sind unter die lieder der niedern Minne drei gedichte eingeschoben (oben s. 268). das eine ist freilich von Walther, findet sich aber in A unter dem namen Liutolds von Seven; das zweite enthält zwar nichts was gegen die verskunst Walthers verstöfst, ist aber schon von Lachmann (vorr. XIII), weil es theils gewöhnlich theils albern ist, für unecht erklärt; von dem dritten 115, 30 gilt, glaube ich, dasselbe: wenigstens vermag ich nicht einen vernünftigen sinn in ihm zu entdecken. der dichter wundert sich dafs ein weib ihren zauber an ihn lege. er begreift nicht was sie an ihm sehe, er sei durchaus kein schöner mann. sitte und anstand habe er. wenn sie denen nachgehe, wolle er sich ihr zu eigen geben. dann bedürfe sie aber nicht ihres zaubers: nämlich *schœne* und *êre*. — in der that ein wunderbarer liebhaber der auf schönheit und ehre der geliebten verzicht leisten will wenn sie nur die marotte ihn für hübsch zu halten aufgiebt. wäre Walther der verfafser des liedes, so müste es früher als die übrigen entstanden sein; denn weder auf den österreichischen noch auf den thüringischen minnedienst passen die worte *Dâ si wont, dâ wonent wol tûsent man die vil schœner sint* (116, 9): es verräth aber nicht sowohl ein unentwickeltes als gar kein talent.

122, 24. dieses lied, welches sich in C unter den nachträgen aus E findet, ist aus den von Wackernagel und Rieger (vorr. s. XIf.) angeführten gründen für unecht zu halten. einzelnes liefse sich wohl entschuldigen, aber die fülle des anstöfsigen beweist die richtigkeit der ansicht. es würde das einzige mehrstrophige lied — von den kreuzliedern abgesehen — aus so später lebenszeit sein.

Übrig sind noch die lieder 110, 26. 111, 12. 111, 23. 112, 3, welche sich in C hinter den nachträgen aus A finden, und 117, 29. 118, 12, welche in der Würzburger sammlung aus dem gedächtniss aufgezeichnet sind (oben s. 246). str. 111, 23. 32 wird man, da Reimar in ihnen parodiert wird, nach Österreich setzen dürfen; str. 111, 12 scheint einen ähnlichen zweck zu haben, giebt aber kein mittel zu einer zeitlichen bestimmung; alles übrige gehört wohl nach Thüringen. das lied 110, 27 und str. 117, 29, welche in ton und gedanken grofse ähnlichkeit zeigen, deuten auf eine zeit in der es an der rechten lebensfreudigkeit fehlte, ohne dafs es auf die äufsere lage des dichters von nachtheiligem einflufs wäre. in

solchen verhältnissen lebte Walther in Thüringen, nicht in Österreich.*) an einzelnen vergleichungspuncten fehlt es nicht (117,32 : 97,34ff. 111,3 : 95,27 u. a.). str. 117,36. 118,5 müfsen weil sie in demselben ton sind wie 117, 29, an denselben ort gesetzt werden (vergl. 117,36 : 95,37ff. 118,2 : 99,6. 118,11 : 92,1ff.).— str. 112,10 und 118,18 enthalten nicht persönliche klagen über lügner und verleumder, nichts von einem zwist mit der herrin wie die österreichischen lieder, sondern heben die allgemeine freudlosigkeit hervor. also auch sie weisen nach Thüringen (vergl. 118, 20 : 112,10. 112,3 : 98,22).

*) dafs 117,30 auf str. 42,31, welche in die spätere zeit des österreichischen minnegesangs gehört, bezug nimmt hindert nicht dafs sie in Thüringen entstanden ist; denn 42,31 kann auch dort vorgetragen sein.

Altona. W. WILMANNS.

BORDESHOLMER MARIENKLAGE.

Incipit planctus devotissimus beatissime Marie virginis cum misericordissima et devotissima nota.

Planctum istum facit beata virgo Maria cum quatuor personis devotis devotissime bona sexta feria[1]) ante prandium.[2]) in ecclesia ante chorum in loco aliquantum elevato vel extra ecclesiam si bona est aura. planctus iste non est ludus nec ludibrium, sed est planctus et fletus et pia compassio Mariae virginis gloriose. et quandocunque fit a bonis et devotis hominibus, in genere sive in specie valde provocat homines circumstantes ad suum fletum et ad compassionem, sicut facit sermo devotus bona sexta feria de passione domini nostri Ihesu Cristi. si non potest fieri bona sexta feria commodose propter sermonem de passione domini, tunc beata virgo faciat istum planctum antea cum suis, sicut feria secunda post dominicam palmarum[3]) ante prandium. iste planctus fit commodose in duabus horis et media. et omnia quae tunc fiunt ab illis quinque

1) d. h. am karfreitag. die Marienklage fundgr. II 281 ist überschrieben 'planctus in magna sexta feria.'

2) weil die aufführung als ein theil des gottesdienstes betrachtet wird.

3) d. h. am montag der karwoche, weil nämlich an diesem tage die ebenerwähnte passio nicht gelesen wird.

personis non debent fieri cum festinatione nec nimia mora, sed medio et bono modo.[4]) ille qui est Ihesus est devotus sacerdos, Maria iuvenis, Iohannes ewangelista sacerdos, Maria Magdalena et mater Iohannis ewangelistae[5]) iuvenes. Ihesus debet se praeparare cum casula rubra, Iohannes simili modo. Ihesus et Iohannes debent habere dyademata de papiro. dyadema Ihesu habeat rubram crucem ante et retro. Maria debet se praeparare cum vestibus, sicut Maria Magdalena in nocte pasche. Iohannes habeat gladium de ligno cum vagina, quem tenet in manu quum exit cum rigmo suo. et Iohannes debet sepius tangere cor Marie vel pectus eius. et quum facit actum suum, statim deponit gladium. iuvenis quidam bene vestitus potest tenere gladium cum panno de serico, cum quo beata virgo tegit postea lumbos crucifixi. dominus Ihesus quum primo exit cum aliis quatuor personis, devote portat crucem in manibus suis. et quum cantavit versum Quoniam tribulatio proxima est,[6]) statim deponit crucem. et quum faciunt planctum, dominus Ihesus debet habere crucifixum ante se. et quandocunque facit actum, tunc crucem deponit et intrudit crucifixum. beata virgo stat a dextris Ihesu Cristi cum Maria Magdalena, Iohannes a sinistris cum matre sua. virgo Maria quum facit actum suum, vadit ad medium et aliquando vertit se ad filium ad orientem, aliquando ad occidentem, aliquando ad aquilonem, aliquando ad meridiem cum gladio Symeonis quem tenet beatus Iohannes ante pectus eius. aliquando beata virgo expandit brachia sua, aliquando levat manus suas ad filium cum oculis, omnia cum moderamine. quandocunque fecit actum suum, vadit ad locum suum et stat a dextris. simili modo faciunt alii. quum exeunt et quum intrant, faciunt tria paria: primo exit dominus Ihesus cum cruce cum Iohanne ewangelista, post hos beata virgo cum Maria Magdalena, ultimo mater Iohannis cum rectore, et ille incipit psalmum 'Circumdederunt me viri mendaces' usque ad locum praeparatum.[7]) finito psalmo dominus Ihesus cantat solus versum 'Quoniam tribulatio proxima est' et vertit faciem ad occidentem sq. unusquisque dicat rigmum suum cum devotione plangendo in eadem nota et tono discreto.

4) ähnlich schreibt das Miss. Roman. (Berol. 1841) s. XXXIV § XVI vor: sacerdos autem maxime curare debet, ut ea, quae clara voce dicenda sunt, distincte et apposite proferat, non admodum festinanter . . . nec nimis morose.

5) Maria Salome. 6) psalm 21, 12.

7) bis zu dem für die darstellung hergerichteten orte.

Quum Ihesus finivit versum 'Quoniam tribulatio,' Iohannes ewangelista statim dicit sic ad omnem populum[8]) plangendo

Iohannes ewangelista

Horet, gy salighen lude,
unde latet juw beduden
wo unse leve here Ihesu Crist,
de enn schepper hemmels unde eerden ist,
5 huden umme unsen wyllen heft geleden de marter grot,
dar tho ok den bytteren dot.
Horet, cristen, wo unse leve herre an der tyt to conpleten
ume unsen wyllen blodich sweet wolde sweten;
dat he alwyllynges ok wolde gån,
10 dar en syne vygende wolden vån;
dat he Judam synen valschen vrund
kussen wolde vor syne mund,
unde valsklyken wolde vorraden werden,
alse gy enn mynsche up dusser erden.
15 De Yoden, de he hadde van herten leeff,
venghen ene alse eynen morder unde deeff;
he wart ok in den sulven stunden
vor Annas getoghen unde gebunden.
2b de beghunde en umme syne lere tho vragen.
20 do wart he in syne hilgen wanghen geslagen.
Horet wo unse leve here in der nachtstunde
umme unsen wyllen wart gevangen unde gebunden
unde wart vor byschop Cayphas getoghen.
Dar wart he so rechte ovele beloghen.
25 Syne vygende de Yoden dar to rade gynghen
wo se ene mochten to deme dode brynghen.
Dar horde unse leve here mennich smelyk word.
se straffeden syne werden hylgen bord,
se seden dat he nicht were godes kynd,
30 also deger weren se vorblynd.
Syne gotlyken ogen se vorbunden.
al umme en de grymmighen Yoden stunden

8) zur versammelten gemeinde.

unde hadden en vor enen doren,
unde slogen en to synen gotlyken oren.
35 se sproken smelyken 'bystu Crist,
so entrade van weme du geslaghen byst.'
se bespygeden syn gotlyke antlat,
se makeden dat vul unreyne unde nat.
O leven vrundes, wat groter smaheyt was em dat!
40 Horet wo unse leve here wart vor Pylatum gebracht.
dar wart he so rechte ovele bedacht:
se seden dat unse here were enn droghenere
unde lerede deme volke ok valsche lere.
3a Pylatus sende unsen heren hen to Herodes.
45 de wart sere gevrowet des.
He meende dat he were enn toverer
unde ok der lude gokeler.
Herodes hadde gerne wunder von em geseen:
des enmochte em doch nicht bescheen.
50 He began unsen heren vele to vraghen,
unde de Yoden begunden over em sere to klaghen.
Unse here sweech al stylle unde wolde em nicht berichten.
Do bespottede Herodes Ihesum Christum myt alle synen knechten.
he tōch em enn dōren kleyt an
55 unde let en also wedder to Pylatum gan.
Dat leet unse leve here myt groter dult
vor unse sundychlyken schult.
Horet wo unse leve here umme unse sunde
yemerlyken umme eyne zule wart gebunden.
60 also mortlyken sere
wart do geslagen unse werde truten here,
dat an al synem lychname nicht heles enbleeff
unde syn dure blōd over alle syn levent dreff.
Se vluchteden eyne scharpe dōrne krone,
65 de druckeden se an syn hovet schone,
dat syn hylge dure blōt
3b over syn hilge andlat vlōt.
dar worpen se vort ere vule spekelen an,
dat he wart gestalt alse enn spyttels man.
70 se slogen syn hilge hovet myt enem rore

unde belacheden Marien kynt alse enen doren.
se togen em enn purpuren kleyt an vnn vyllen upp ere knee:
'ghegrutet systu der Yoden koningh' hōnlyken spraken see.
Dar negest wart unse leve here vor gerichte getogen
75 unde menniger hande wys valschlyken beloghen.
enn valsch ordel wart over em gedån,
dat me ene scholde an enn krutze slån.
He droch synes sulves crutze uth der stat,
tho groter smaheyt schach em dat.
80 Se hangeden en daran lyk eynem mysdedegen deve.
Do bewysede he uns syne groten leve
in deme dat he vor syne vygende bat,
dar he af geleden hadde pyne unde groten hat.
Syner drofnysse was noch vele mere.
85 he leyt bynnenwendych al to grot herte swere,
do he syne werden moder Marien
horde bytterlyken sere wenen unde scrygen.
Dar weren ok twe mo̊rdere gevangen,
dar wart he smelyken twyschen gehanghen.
90 Deme enen vorgaff he in der latesten stunde
umme eyne korte ruwe al syne sunde.
4a Unse leve here rep ok eynen jamerlyken schrey,
'hely hely lamazabathani:'
dat ys 'myn got, myn got, worumme hestu my vorgeten?'
95 Do bespotteden en de Yoden unde dar entgegen repen
'kum hyrnedder von deme crutze, bystu Crist,
so wyl wy loven, dattu godes sone byst.'
Dar negest eschede unse leve here drynken.
do leten se em etyk unde gallen schenken.
100 Dar neghest sprak he 'consummatum est'
unde ok 'in dyne hende bevele ik, vader, mynen geyst.'
Also leyt do den bytteren dot unse leve here.
ok wart syne hilghe syde dore steken myt enem spere:
dar vlo̊t uth water unde blot.
105 Dar sach me do an den creaturen yammer grot.
de harden steyne toreten van synen pynen,
de sunne let van groter dro̊fnisse ere schynent,
de erde began van grotem yammer to beven,
de doden in den graven begunden ok wedder to leven. —

110 Leve vrunde, gy hebben hort wat gheleden het Ihesus Crist unse leve here.
nu wil ik juw lesen noch vuste mere,
dat lydent sunte Marien dat wyl wy hyr nu anheven.
God late juw so lange leven,
dat gy syne hulde vordenen,
115 unde helpet huden sunte Marien wenen.
1b Betrachtet huten myt vlyte ere byttercheyt,
de se so swarlyken leyt
umme eres leven kyndes dot,
dar he uns gheloset mede heft uth aller not.
120 Hyr umme, gy vrowen unde ok gy man,
latet juw ere lydent to herten gān.
bewenet dat von herten ynichlyken,
dat gy mogen myt vrowden ewychlyken
myt gode unde myt Marien wesen
125 unde vor der ewygen helle genesen.
Dat uns dat allen beschee,
so gat sytten up juwe knee.
spreket enn pater noster myt ynnicheyt
unde ok ave Maria to juwer selen salycheyt.

Iohannes post 'pater noster' dicit ad omnem populum

130 Ghat sytten, gy leven kynder, an dessen guden daghe,
horet der reynen junckfrowen Marien weynent unde klaghe.

Beata virgo Maria incipit hic planctum suum dolorosissimum devotissime. Versus

Anxiatus est in me spiritus meus, in me turbatum est cor meum.
Nu bedrowet sik myn geyst an meynem herten sere,
5a 135 nach mer wen gy wyf gewan, dorch mynes kyndes ere.

Sancta Maria dicit et vertit se ad populum

O aller barmhertigeste god,
wo grot ys myne klaghe unde myn not
umme Ihesum Cristum den leven sone myn.

131 ff. die hinter *devotissime* stehende abbreviatur scheint, wie im text gesetzt ist, *versus* zu bedeuten.
132. vergl. fundgr. 2, 260.

Ik vruchte he mot in groten noden syn.
140 Ach woste yk wor yk mochte
ghan dar yk ene sochte,
dar gynge yk myt wyllen gerne hyn,
scholdet ok kosten dat levent myn.

Beata virgo cantat hoc
Conturbata sunt omnia ossa mea et anima mea turbata est valde.

Sancta Maria statim dicit ad Iohannem
145 Johannes myn leve ô̊m, wat mach dat beduden?
ghynnert synt gesammelt vele lude.
se ropen lude unde beren swar.
Eya nu gha myt my al dăr.
lat uns beseen wat see bedryven.

Sanctus Iohannes ricmum dicit
5b 150 Neen, Maria leve medder, wy moget lever blyven.
de Yoden synt eres overmodes also vil.
Vor war ik dy dat saghen wyl,
se brochten sunte Peter darto in desser nacht
dat he synes heren versŏk unde syner macht.
155 Schege my armen manne ok also,
des worde yk nummer vro.

Sancta Maria ricmum dicit
Johannes myn vil leve vrund,
twyde my an desser stund
unde ga myt my al dar,
160 wente yd ys dar mennich var.
Lat uns beseen wat se bedryven,
yk wyl stede by dy blyven.
myt der warheyt schaltu dat beseen,
yk wyl vaste stån unde ok nicht von dy vleen.
165 Sume nicht, wy mogen nu nicht lenger stan.

Sanctus Iohannes ricmum dicit
Maria leve medder, yk wyl gerne myt dy gån,
scholde yk ok darumme lyden den bytteren dot.
yk vorlate dy nicht in desser groten not.

144. psalm 6, 3. 4.

Valde modicum transeunt, scilicet si est opus usque ad medium circuli, et sancta Maria statim incipit cantare

6a O we des ghandes, des yk gha
170 myt yamer unde myt ruwen!
Myn kynt an deme crutze steyt,
myn leyt wil sik vornuwen.
Owe owy owe
des ghandes des yk nu ghe!
175 Ik mot sērygen yummermer
owe owy owe!
Bedrovet synt de synne myn, Hic deponit gladium
went de heylant ys in pyn,
de myn kynt ys unde ok myn god
180 unde der enghel sabaoth.
Owe owy owe, leyder wat ik nu vynde
an mynem herten truwen kynde! Hic deponit gladium
Wor schal ik arme maget blyven?
6b dot, kum her, unde my vorswynde!

Sancta Maria extendit manum ad filium hic, et dicit ad sanctum Iohannem

185 See Johannes leve ôm,
wat ys gehanget vor uns an den bôm?
ys yd enn mynsche edder enn worm?
id wyndet sik in den neghelen unde drift groten storm.
id mot in groten bytteren pynen syn.

Sanctus Iohannes ricmum dicit plangendo

190 O we Maria, dat ys dat leve kynt dyn.
see wo yd gevyllet stât,
unde ok up synem hilgen hovede hât
van scharpen dôrne eyne krone.
Dat hilge blot vlut over syn antlat schone,
195 ok over syne ogen bet in syne munt.
O we Maria, see wo yd steyt gewund.
Dat mochte eynem stene entfarmen.
o leven kyndere, helpet dat altomale bebarmen.

169. vergl. fundgr. 2, 281, 15—18 und 261, 20.
181. vergl. das. 262, 15—18 und 282, 1—12.

Sancta Maria respondet

O we, ys dat myn leve truten sone?
200 ik wolde dat syne scharpen dorne krone
up mynem hovede sete an dessen stunden
unde syne mennichvoldigen depen wunden
vor em weren an mynem lyve,
uppe dat he mochte levendich blyven.

Et cantat

205 O we yamer unde not,
o we mynes leven kyndes dot,
7a den ik an herten drage
unde so yamerliken klaghe.
Yo gha ik wedder unde dort,
210 noch entret hyr nemant vort, Hic plangit cum manibus
de desse martere beweynede.
Owe elende!
Owy owe my huten unde jammermer
umbe mynes kyndes dőt!
215 myn kummer ys so rechte grot. O wy o we!

Et dicat ulterius

Eya moderlyke herte,
wat lydestu pyne unde smerte!

Dominus Iesus dicit habens crucifixum ante se

Myn volk, wo seer hestu dy an my gewraken!
ik hebbe dy doch nicht to leyde gedan edder gespraken.
220 Myn volk, yk vorede dy over dat wylde meer
unde vordruckede Pharaonis heer.
ik reghende dy enghelsch brod
yn der wőstenyge to dyner nőt.
Darumme hestu my ghevangen
7b 225 unde dar to an dat crutze gehanghen.
De vosse hebben ere kulen

209. vergl. fundgr. 2, 262, 27—29; 282, 7—9.

216. vergl. das. 263, 6—7.

218ff. Popule meus, quid feci tibi aut in quo contristavi te? .... ego eduxi te de Aegypto, demerso Pharaone in mare rubrum, ... ego aperui ante te mare, ... ego te pavi manna per desertum, ... et tu suspendisti in patibulo crucis. (Improper. der karfreitagsmesse, Miss. Rom. s. 201.)

dar se ynne schulen.
de vogele hebben ere neste,
de heren hebben ere gheveste:
230 des mynschen sone leyder nicht enhât
dar syn kranke hovet ane stât.
Owy unde we! wart doch ny mynschen so we!

Sancta Maria cantat post hoc

Yk horede enen rôp,
dat ys myn kynt Ihesus, de myr geschop
235 unde al de werlt gemeyne.
Des mot yk arme schrygen unde weynen.
Van Iherusalem vrowen,
nu helpet huden schowen
mynes leven kyndes dot,
240 dat hyr hanget naket unde blot.
O wy o we!

Sancta Maria dicit post hoc ricmum

sa Ach wo grote pyne unde smerte
lydet myn arme bedrovede herte
umme mynes leven kyndes byttercheyt,
245 dat in so groter not an deme hilgen crutze steyt.
Weren unse herte ok van steynen,
se mosten doch nu mede weynen.

Sancta Maria vertit se ad filias Iherusalem dicens vel cantans

Weynet, gy truwen susteren myn,
helpet my armen drovych syn
250 unde klagen myne not.
Myn kummer ys worden grot
umme mynes kyndes dôt.

Et dicit ultra ad filias Iherusalem

Gy leven sustere, latet juw untbarmen
huden over my vyl armen.
255 seet an myne smerte unde grote byttercheyt,
de yk an mynem herten drage umme mynes kyndes leyt.

Sancta Maria Magdalena

Heu quantus luctus

232. vergl. fundgr. 2. 268, 13—20. 233. vergl. das. 282, 1. 2.

nobis est inductus
pre hac tristitia!
260 O we uns armen!
got late sik erbarmen
over unse grote leyt.

8b Santa Maria Magdalena vadit ad medium et dicit riemum
O we wo grote yamercheyt
uns armen vrowen nu besteyt
265 dorch de bytteren martere unses leven heren,
den huten de Yoden myt groten uneren
unde myt unschult hebben to deme dode bracht.
Eya dyt ys wol enn bedrovet dach,
dat wy ene vor uns hanghen seen.
270 wo mochte uns groter leyt bescheen?
O leve here Ihesus Christus, wo gherne storve yk umme dy,
wente van groten sunden hestu gheloset my.

Et cantat ulterius pro gratiarum actione
Ghelavet systu, here Ihesu Crist,
went du also barmehertich byst
275 dattu dy yo wult irbarmen
over my vyl armen.
Du hest geloset my:
des wyl yk jummer laven dy.

Maria Magdalena dicit statim ad beatam virginem
O Maria, eddele reyne maghet,
280 dyn grote lydent sy deme leven gode gheklaghet.

Mater Iohannis evangeliste cantat post hoc
Iam auctor lucis
nunc in ligno crucis
stat in augustia.
9a Nu sy wy myt sorgen
285 huten gar vorborgen
unde in der yamercheyt.

Mater Iohannis dicit
O we grote not unde smerte
lyden nu unse bedroveden herte,
wente wy Ihesum Christum, der waren sunnen schyn,

290 in groter yamercheyt vor uns hangen seen.
O leven kyndere, bewenet nu unses heren dot,
uppe dat he uns mote losen uth aller nôt.
O leve here Ihesus Christ, mochte yk nu myt dy sterven,
unde also dyne hulde vorwerven!
295 Ik sumede nicht bet to morghen
unde wolde dar ok nicht vore sorghen.
Maria leve suster, dyn grote lydent unde weynen
mochte untfarmen deme harden steyne.

Sancta Maria vertit se ad populum et dicit

Ach wo grote pyne unde smerte
300 lydet myn arme bedrovede herte
umme mynes leven kyndes byttercheyt,
de in so groter not an deme hilgen crutze steyt.
Weren unse herte ok van steynen,
see mosten doch nu mede weynen.

Maria cantat

305 Vrunt Johannes, neve gute,
help my armen godes moder
klagen mynes kyndes levent,
dat deme dode ys gegeven.
O wat Christus duldet
310 unde an deme crutze swevet
gar al unvorschuldet.

Sancta Maria ad filium suum benedictum dicit hoc et ad sanctum Iohannem evangelistam

O wy unde we, wo grot herteleyt
is my armen bedroveden moder nu bereyt,
o leve kynt, umme de bytteren marter dyn!
315 hiir umme, Johannes leve neve myn,
help my armen moder beklagen unde beweynen
Ihesum Christum den vyl reynen,
den de Yoden hebben gevanghen
unde ok an dat hilge crutze ghehangen.
320 Leve ôm, lat dy dyt to herten gân,
wente he dy alle gud heft gedân.

Sanctus Iohannes cantat et vertit se ad populum

Tristor et cuncti tristantur

de tua tristitia;
tecum lacrymantur,
325 eructant suspiria.
Hic rubescit oculus,
flet fidelis populus
de Christi mestitia.
Maria moder unde maget reyne,
330 yk byn dyner suster kynt.
dyn grote scrygent unde dyn weynent
klagent alle de hiir synt.
Hiir wert vyl mennich oge rot
umme dynes kyndes dot,
335 dat hiir hanget ver uns blot.

Iohannes ultra dicit ad Mariam matrem Christi

Maria leve medder, he scholde enn steynen herte dragen,
de dynes kyndes dot nicht kunde helpen beklagen.
Wart gy mynsche so steynen,
de nu myt uns nicht kunde weynen?
340 Maria leve medder, we nu wyl rechte overdencken
unde ok in syn herte sencken
dyn weynent, dyn scrygent, dýnes reynen herten not,
unde dynes leven kyndes bytter dot,
de mot myt dy trurent han
345 unde aller werlde valsche vrowde lån.

Sancta Maria Magdalena et mater Iohannis evangeliste simul cantant

O quam tristis et afflicta
fuit illa benedicta
mater unigeniti!
Quis est homo qui non fleret,
350 matrem Christi si videret
in tanto supplicio?

Mater Iohannis dicit riemum

Ach ach wo sere lyde wy grote swere
umme dy, o leve truten here!

10b Sancta Maria cantat et vertit se ad occidentem

We helpet klagen myn grote leyt?

246—48. Stabat mater 2, 1—3. 349—51. Stabat mater 3, 1—3.

355 myn yamer de ys worden breyt.
Wo kan ik arme dat nu dragen,
went yk in alle mynen dagen
ny vornam sulke swere!
Horen noch seen yk en kan;
360 so grot leyt ny wyf gewan
so yk arme nu dulde,
went he stervet ane schulde;
dat komet von syner lere.

Hic Maria virgo inspicit filium et elevat manus ita cantans

Trut sone myn,
365 de moder dyn
an desser stund
ut herten grunt
dy byddet ynnichliken: Hic subtrahit manus
Giff my dynen dot
370 in desser not. Hic tangit pectus
myn herte brich,
went ik see dich
hangen so yamerlyken!
Herten kynt, sprych!
375 myn not ys so bytterlich.

11a Hic Iohannes capit gladium ambabus manibus, cum eo tangens virginis pectus genibus flexis, et Maria cantat ulterius

Trut sone wert,
my geyt enn swert Hic elevat oculos ad filium
van yamer dorch myn herte.
Do up dyne ogen, see my an,
380 lose myner sorgen bant!
Trut sone kynt,
blodich dyne lede synt,
dat gift my grote smerte. Hic vertit se ad occidentem et tangit pectus
Brich herte myn, brich,
385 went yk hiir sta so bytterlich!
so enmach nemant trosten mych,
wen de dot alleyne.
Ik bydde dy, dot,
kum lose my uth desser not!

390 My ys worden myn herte dot,
ik enmach nicht mer weynen!
Eya valsche Yoden kynt, Hic vertit se ad aquilonem
wo synt gy myt synnen blynt,
11b dat gy myn trut leve kynt
395 aldus ane schult vorderven!
Wat han ik arme yu gedan,
dat gy myn levent lan
in so groter swere stan?
yk wynsche myt em to sterven.

Hic Maria Magdalena et mater Iohannis cantant secundo simul sicut prius canticum 'O quam tristis et afflicta' et mater Iohannis dicit riemum 'Ach ach wo sere' ut prius. post hoc statim beata virgo Maria, si potest hoc commodose fieri, incipit secundo cum omni devotione canticum 'We helpet klagen myn grot leyt, myn yamer de ys worden breyt' ut prius et cantat ex integro cum omnibus gestibus sicut prius. Sancta Maria, quum finiverit canticum istut secundo, dicit riemum

400 Eya schone boven alle schone,
eya herte leve sone,
wor ys dyne schone hen gevaren?
du werest de aller schoneste gebaren
de gy van modder lyve gebaren wart,
405 also wunnychlyk unde tzart.
Wy weren dyne wanghen,
oft se myt rosen weren behanghen.
dyn antlat scheen also de sunne,
dyn ogenblyk was also enn vrolyk wunne.
410 O leve sone Ihesu Crist,
wo sere du nu gewundet byst.
12a dy synt dyne lede von blode rot,
wentu an deme crutze lydest grote not.
Eya du valsche Yoden deyt,
415 du werest da sere to bereyt
dat du myn leve kynt mochtest bevlecken.
ik wyl dat wedder bedecken. Hic velat
Id schal nicht lenger nacket stan,

399. vergl. fundgr. 2, 263, 16–30.

mynen dök wyl yk em umme slän;
420 wente yk arme moder Marie
eynen anderen doek wedder lye.

Beata Maria accipit hic pannum de serico album, cum quo tegit lumbos crucifixi, quem iuvenis quidam tenet cum gladio Symeonis, et statim subdit

Leven kyndere, my ys grot not dat yk weyne.
O Maria Magdalene,
o wat lydet nu dat leve kynd myn,
425 unde ok de werde truten meyster dyn!

Maria Magdalena respondet

Maria aller junckfrowen enn ere,
yk bekenne wol wat myn leve truten here
nu lydet vor uns allen:
yk mot van ruwen nedder vallen,
430 unde beweynen syn grot herteleyt.
O wo he an deme crutze steyt! Elevat oculos
Eya Maria, neen mynslik herte
kan begrypen syn lydent unde grote smerte.
O du valsche Yoden deyt,
435 du makest dat yk mot syngen enn klageleyt.

Maria plangit in medio circulo Maria (*so*) cantando ut sequitur

Maria moder, reyne schryn,
dyn klagent wundet sere myn,
darto de pyn
des leven truten heren myn.
440 Here, wo grot ys nu dyn not!
beweynen mot yk dynen dot;
der gnaden sot
lyt den starken swaren stot.
Yk lave dy leve here
445 an mynem herten sere
nu unde jummermere.
wo gud was dyne lere!
des lyde yk grote swere
wor yk my henne kere,
450 o koningh aller eren!

Maria Magdalena dicit

O du arme Yoden kynt,

wo sere byst du nu vorblynt,
dattu mynen leven truten heren
myt so groten uneren
455 ghebunden hefst unde gevanghen,
darto in dat crutze ghehanghen!
13a O Maria, syn lydent heft unse herte dorgesteken,
also dat wy alle nicht vele mer konen spreken.
Alle gy leven vrunde, de gy hyr nu umme stån,
460 latet juw unses heren lydent to herten gån!
wylle gy na dessem levende myt vrowden syn,
so danket em vor desse grote sware pyn.

Sancta Maria planctum istum cantat bis et elevat brachia et plangit cum manibus et hoc quum pausat et tacet

O wy o we, wat lydet nu myn herte!
o wy o we, dat lydet grote smerte!
465 O wy o we, myr ys rechte so en swert hic expandit manus
dorch myne zele unde ok dorch myn herte vert!
O owe dat ys my nu beschert!
O owe schach my ny so leyde!

Virgo Maria dicit ulterius ad populum

Nu schowet, gy salygen lude,
470 dessen groten martere hude.
van yamer unde van smerte
dorch ghesneden ys myn herte.

Hic tangit cor eius cum gladio dicens sic

13b Schowet wo Symeonis grymmige dovendige swert
dorch myne sele unde ok dorch myn herte vert.
475 Gy saligen vrowen unde man,
latet juw dat seer to herten gan
unde byttet den ryken got
dat he juw behode vor alsodane not
dat gy an juwen kynderen
480 nummer alsulken yamer vynden.

Mater Iohannis evangelistae cantat post hoc

Ach wo sere
lydestu here
grote pyne
umme de dynen,

485 borne der barmeherticheyt.
yk wyl laven
allen baven
dyne gnade
vro unde spade
490 alle tyt myt ynnicheyt.

Et dicit ulterius

Ihesu Criste, dyn grote herteleyt
unde Marien, de so drovich hyr vor uns steyt,
maket mennighen syne oghen rot.
Help uns leve here uth aller not,
495 troste myne leven susteren Marien,
unde ok de nu umme dy weynen unde scrygen!

Hic vertit se ad populum beata virgo Maria

Groter klage ys myr not.
o we leghe yk vor en dot!
14a Schypper vader ys he myn
500 unde yk syn gebarerin.
Syne wunden dot mir we.
myner klage ys noch mer.
dattu herteleve trut
wedder my nicht machst werden lut.
505 Hertenkynt nu troste mych. Vertit se ad filium
see my nu an unde sprich:
Wente yk in den sweren sta
unde ok nicht weyt wor yk gha.

Hic Maria levat oculos ad filium et dicit

Eya herteleve kynt, mochtestu my doch tospreken!
510 myn herte mot anders mydden entwey breken.

Inspicit filium cantans

O spryk, leve kynt myn, an desser stund
uth diner gotliken munt:
we schal myn trost werden
hyr uppe desser erden?

Et dicit

14b 515 Eya moderlyke herte,
wat lydestu pyne unde smerte!

yk see mynen leven sone weynen.
ja were myn herte ok steynen,
yd moste doch nu tobreken.
520 Eya leve sone, kondestu spreken! Inspicit filium
Spryk my doch nu enn wort to,
dat my jummer wol do,
de wyle dat yk na dy leve.
Hyr steyt Johannes, myn leve neve,
525 de ys gar enn drovich man.
o leve kynt sprik, wat schole wy beide an gan?

Dominus Ihesus dicit hic ad matrem suam

Vrowes name, do na myner lere,
weyne unde scryge nicht so sere.
dyn grote weynent unde scrygent
530 myne bytter marter vornyget.
Allent dat an my nu wert gewraken,
dat hebben de propheten von my gespraken,

Et cantat sic

Hely hely lamazabathani.

Dominus Ihesus dicit ricmum

Myn god, myn hemmelsche vader, see an myr,
535 wes hestu my vorlaten hyr
yn so bytterlyker swere,
meer den sandes heft dat meere.
seet altomale an myk:
wart gy martere des ghelyk,
15a 540 de yk vor den sunder nu lyde?
My aller werlde wyde
ys nu worden alto enghe.
Ach myn not ys nu alto strenghe,
yk byn enem worm unde nenem mynschen ghelyk,
545 en spot der werlde bekenne yk myk.
Hemmelsche vader, my nicht vorlate,
wente alle dynck stån an dynem rate.

Maria virgo respondet

Nu hebbe ik vorlaren allent dat yk hån

534. vergl. fundgr. 2, 266, 12.

unde ok allent dat yk gy gewan.
550 my deyt not dat yk drovich byn.
O leve sone, wo schal dyne arme moder hin?
we helpet my unde we gift my råd
van alle den luden de hyr umme ståt?
o leve kynt, schal yk nicht myt dy sterven,
555 men aldus yamerlyken vorderven,
so bedenke, leve sone, myn arme elende levent.
myn lyf unde myne zele hebbe yk dy ghegheven.

Ihesus cantat et post hoc dicit ad matrem

Mulier ecce filius tuus.
Werde maget unde moder myn,
560 Johannes schal dyn hoder syn.
hebbe ene tho eneme kynde.
yd wyl sik nu anders nicht vynden,
unde lat dyn grote weynent syn.
15b dyn lydent ys my also grote pyn.
565 darumme byn yk van dy gebaren
dat myne vrunde nicht werden loren.

Sancta Maria plangit semel cum manibus et Iohannes apponit gladium Symeonis

O wy o we der wesselingen schicht,
de huten schut an mych!
seed wo dyt scharpe swerd
570 dorch myne zele verd.

Et dicit elevata facie ad filium

Leve kynt, mynem herten ys so banghe,
unde dat mot waren noch so lange.
och mochte yk myt dy lyden den bytteren dot!
myn lydent ys nu mer wan to grot.
575 o allerleveste yk mot nu von dy scheyden!
sprek, leve kynt, wy trostet nu uns beyden?
Johannes leve ôm myn,
yk wyl dy gerne horsam syn.
Johannes, wy vorlesen an desser stund
580 Ihesum Cristum unser herten aller levesten vrund.

559. vergl. fundgr. 2, 264. 15—18.

20*

Maria Magdalena et mater Iohannis cantant ut prius planctum 'O quam tristis et afflicta.' et mater Iohannis dicit 'Ach ach wo sere' ut prius. dominus Ihesus cantat et dicit ad Iohannem

Ecce mater tua.

Et dicit ad Iohannem ricmum

16a Johannes junghere ghute,
see nu an dyne leven moter.
yk mot nu van hynnen varen,
585 dar umme schalt du see wol vorwaren.
yk mot nu wedder keren
to mynem hemmelschen vader unde heren:
see schal nu wesen de moder dyn.
plech erer alse my.
590 Johannes, do dorch dyne gote
nym se an dyne hode,
troste see leflyken in erer not,
wan yk hebbe geleden den bytteren dot.

Iohannes respondet

Here unde meyster, dat schal my ghetemen.
595 yk wyl se gerne to my nemen,
unde vor myne leven moder untfån.
Yk wyl se nummer mer vorlån.
gerne wyl yk se nemen an myne hute.
wat yk er ok kan dôn to gute,
600 dat wyl yk von herten gerne don de wyle dat ik leve.
O leve here god, nu gheve
uns beyden den dot,
wente yd ys uns warlyken not.
ach leyder de spegel wyl uns entgån,
605 dar alle de werlt kan by bestån.
We kan nu syn trurent lån,
o hemmelsche god, von allen luden de hyr umme stån?

Ihesus cantat post hoc

16b Pater, dimitte eis.
Nu schal ok eyn ende syn
610 der groten bytter marter myn.

600. vergl. fundgr. 2, 264, 19ff.

o hemmelsche vader, yk bydde dy,
an mynem ende twyde my:
vorgiff nu ganslyk
den de my so yamerlyk
615 myn levent hebben ghenomen.
Dat ende mynes levendes ys nu ghekomen.

Ihesus cantat post hoc
Consummatum est.
Aller propheten sproke synt nu vullebracht,
de van des mynschen sone gy worden bedacht.

Dominus Ihesus clamat valida voce dicens
620 In manus tuas commendo spiritum meum.
Ik bevele an de hende dyn
mynen geyst, o hemmelsche vader myn.

Sancta Maria audiens hoc cantat valida et lacrimabili voce, prosternendo se ad terram, plangendo manibus
O wy o we nu ys he dot!

Maria Magdalena statim levat eam
Sta up, junckvrowe Maria, unde wende dynen mo̊t.
625 dynes kyndes martere schal mennighen wesen gůd.

Sancta Maria cantat secundo prosternendo se ad terram plangendo
O wy owe, nu ys he dot!

Maria Iohannis statim levat eam dicens
14a Maria leve suster myn,
sta up unde lat dyn grote weynent syn.
dyn scrygent unde ok dyn weynent
630 untfarmen mach den harden steynen.

Sancta Maria cantat tertio prosternendo se et plangendo manibus
O wy o we, nu ys he dot!

Iohannes ewangelista dicit levando eam
Maria nuwe moder unde leve medder myn,
sta up unde lat dyn grote weynent syn.
yd mach nu nicht anders wesen.
635 is he dot, he mach wol wedder genesen.

619. vergl. fundgr. 2, 271, 24—26.
627. vergl. das. 265. 25 ff.

Sancta Maria plangit post hoc et vertit se ad populum

Nu vornuwet sik myn not,
den yk yamerlyken drage,
unde so klegeliken klage.
o we wat heft he gedan?
640 hedde gy em dat levent lån
unde genamen myr dat lyff!
wat schal yk vyl arme wyff?
yk byn syner worden anych.

Iohannes dicit

Maria nuwe moder unde leve medder myn,
17b 645 och lat dyn grote weynent syn.
yd mochte anders nicht wesen:
he moste sterven, schölde de werlt ghenesen.

Sancta Maria cantat post hoc

O we weer
heft syn speer
650 dar to bereydet
dat he dich
unde mich
so yamerlyken scheydet?

Iohannes dicit ad hoc tenens gladium in manibus

O Maria, dyn lydent ys also grot,
655 yd maket mennigem mynschen sine oghen rot.

Iohannes cantat post sicut prius 'Maria moder unde maget reyne.'
Sancta Maria cantat post hoc

Nu ys ok weynent myr bescheden,
went yk synen dot moet seen,
den ik ane swere går
moder unde maget gebår.
660 Ihesu Criste leve kynt, ware mynsche unde ware god,
du bekennest wo grot nu ys myner zelen not
umme dat grote lydent dyn
unde dat yk dyner mot anych syn.

Maria Magdalena devote plangit post hoc

De sunne de lyt, sol

664. Luc. 23, 45.

665 de steyn toryt, petre
dat laken splyt, velum templi
wo we ys myk,
god, umme dyk.
de Yoden bekeren sik. et percutiebant pectora sua
670 de erde bevet, terra
18a de doden levet. monumenta
myt herten unde mund
an desser stund,
o werde here,
675 wy dy danken nu so sere.
Ihesu Criste, Marien kynt, o ryke god,
wat lyde wy nu umme dynen bytteren dot,
o allerleveste troste de armen kyndere dyn,
sunderges Marien de leven truten moder dyn!

Sancta Maria plangit ulterius dicens

680 O we dot,
dessen not
mochtestu wol wenden,
woldestu van dyr
hyr to myr
685 dynen baden senden.

Maria dicit

Eya eya moderlyke herte,
wat lydestu pyne unde smerte
umme Ihesum Cristum den leven sonen myn,
wente yk mot nu syner anych syn!

Nota. planctum sequentem beata virgo cantat bis, quia devotissimus est, si fieri potest commodose. in isto cantico, etiam in riemo sequenti sanctus Iohannes tenet gladium Symeonis devotissime flexis genibus in manibus suis directe ante beatam virginem, cum quo tribus vicibus tangit pectus ejus devote

690 Symeonis grymmige swert, hic tangit primo
du byst my unvorborghen.
18b du byst my lange vorbescherd, hic subtrahit

665--66. Matth. 27, 51. 669. Luc. 23, 48.
670. Matth. 27, 51. 671. Matth. 27, 52.

des mot ik sere sorgen.
De sunne vorlust eren schyn
695 alder werld gemeyne,
de erde bevet dar se licht,
ok kloven syk de steyne.
Dot, kum, nym uns beyden,
dat ik nicht eyne
700 van em enscheyde
so jamerliken.
Syn blot my nu rodet, tangit secundo
syn dot my nu dodet,
syn not my nu nodet
705 myt em ghelyke.

Maria dicit ulterius ad populum

O gy saligen lute,
schowet dessen groten jamer hute
an moder unde an kynde!
seet wo rechte swynde hic tangit tertio
710 Symeonis scharpe dovendyge swert
dorch myne sele henne verd
unde ok dorch myn bedrovede herte.
desse bytterlyke smerte
propheterede my her Symeon,
715 do ik Ihesum Cristum mynen leven son
in den tempel godes brachte.
he sprak 'o maget nu wachte,
dy byst dynes modes nu so vro:
yd schal noch kommen also,
720 dat enn scharp swert schal treden
dorch dyne sele unde dyn kynt darmede.'

Mater Iohannis ewangelistae plangit post hoc et cantat

O godes kynt, wo blodich synt
alle de hilgen lede dyn!
dat gift myneme herten pyn.
725 O du aller hogeste gud!
ik nu sere beweynen mod
dynen groten swaren dot.
Owy unde owe over unsen not!

gheleden heft den swaren dot
730 Ihesus Cristus unse leve here.
Leven kyndere helpet uns mede weynen sere.
beter were wy ungeboren,
worde syn hilge lydent an uns vorloren.

Sancta Maria cantat post hoc

Flecte ramos arbor alta
735 tensa laxa viscera,
et rigor lentescat ille
quem dedit nativitas
ut superni membra regis
miti tendas stipite.

Sancta Maria dicit et inspicit crucem

19b 740 O du eddele bôm van hoger werde,
boge dy enn kleyne to der erde,
dar ik kussen moge den leven sone myn.
o wo drovych mot ik lange syn,
dat yk synes nicht kan aflangen.
745 o leve kynt, wo hoghe bystu nu ghehangen!
Ny quam creature in so grote not,
alse du, Ihesu Criste, o hemmelsche got.
we kan dy des danken, o ryke godes kynt?
troste my unde alle de nu umme dy bedrovet synt.

Iohannes respondit

750 O eddele junkvrowe Maria unde reyne maget,
dyn herteleyt sy gote von hemmelryke geklaget.
unse medelydent wil sik nu erste vornygen.
ik mot myt luder stempnen uth mynem herten scrygen
unde ropen myt dy in den hemmel, o Marie.
755 leven vrundes, besuchtet unde beweynet nu mede unses heren dot,
dat he juw behode unde beware vor der ewygen helle nôt.

Iohannes cantat et vertit se ad Mariam virginem

Maria, moder bystu myn,
so byn yk de sone dyn.

734. aus Crux fidelis inter omnes.

Cristus myn meister dy my bevalen hat,
760 went dyn heyl nu an myr stat.
so lat trud moder dyn weynent. **Hic apprehendit manum beatae virginis**
Wo grot ys myn herteleyt, **Hic subtrahit**
went yk see des yamers kleyt
an der werden junckfrowen schynen.
765 myt so bytterlyken pynen
wultu doden my enen.
God here meyster ys he myn,
so byn ik de junger syn.
he gaf dy to ener moder my,
770 do toch he my to sone dy,
de wyle he levede an dem crutze.
Up synen brusten yk untsleep,
myn herte syne gotheyt grep.
ik weyt, he ys van wyllen dot,
775 myt wyllen let he de marter grot.
dat nym an dyn herte sute.
Sulken trost han nu van myr:
ik wyl wesen enn hoder dyn,
wente my bevalen bist,
780 unde dyn heyl vorstorven ist.
de prophecie ys vullenbracht,
he heft vorvullet des dodes macht.
myt truwen yk dy meyne, **Hic apprehendit iterum manus**
so lat trut moder dyn weynent.
785 Maria medder unde moder myn,
och lat dyn grote weynent syn.
herteleve benedygete maget,
hebbe enn herte unvorsaghet,
wente yd mochte nicht anders syn,
790 dyn leve kynt moste lyden pyn
vor alle mynsliken kunne.
dar na schal yd myd wunne
upstan van dode unde mit vrowden dy schynen,
unde alle den leven jungeren synen.
795 dat schűt an deme drudden dage.
lat moder maget dyne klage.
Darnegest schal he ok to hemmel varen

myt synen groten hemmelschen scharen.
in synes hemmelschen vaders trone
21a 800 blyvet he ewychliken schone.

Sancta Maria respondet

O Johannes, dat grote unschuldige lydent syn
wundet so sere lyf unde sele myn,
dat yk mot weynen unde scrygen
unde kan dat ok nicht vortygen.

Planctus ultimus beatae Mariae, quem facit bina vice

805 Johannes nuwer sone myn,
ik medder unde moder dyn
bydde, help my weynen
unde klagen Cristum den reynen,
synt weynent ys nu worden tyd.
810 dorch aller werlde myssedaet
de hemmel an drofnissen stat.
steyne erden van vruchten stoten sik
umme Cristus dőt so bytterlyk.
grote swere an mynem herten lyt.

Maria post hoc dicit lacrimabiliter ut sequitur

815 Owy unde owe dat ik gy wart gheboren!
ik hebbe myn herteleve truten kynt vorloren,
dat ys my af gemordet găr
dat hanget hyr bleek unde dőtvår.
Leven kyndere, ik byn van jammer also krank,
820 dat my benomen ys de ganck.
ik mach nu nicht mer găn.
ok nicht up mynen voten stăn.
myn herte wyl van jammer tobreken.
myn munt mach ok nicht mer spreken.
825 Johannes. lose nu af den dők doch
den yk em umme syne hilgen syden sloch.
dar ys ynne dat hylge dure blot,
dat ute synen depen wunden vlot.

805 ff. vergl. fundgr. 2, 256.

dat mochte noch up desser erden
830 mennigen mynschen to troste werden.

Hic Maria cadit ad terram prae nimio dolore et Iohannes solvit pannum levansque matrem domini et dicit amicabiliter et consolatorie

Sta up, Maria mynes heren aller leveste trut,
unde troste doch dynen gar drovigen mot.
dat ys des mynschen salicheyt en grot deyl,
dat gestorven ys Ihesus Cristus, unse ganze heyl.
835 de mynsche moste syn vorloren,
were unse leve here van dy nicht geboren.
umme uns armen wolde he mynsche werden,
dar to quam he up erden
22a nach der propheten sproke allermeyst
840 also du sulven aller best weyst.
he wolde den mynschen losen,
umme syne gude van der walt der bosen
unde ok umme syne groten barmherticheyt
heft he vordreven unse ôlde leyt,
845 dat van unsen ersten elderen quam,
alse uns de scrift secht van Even unde van Adam.
dat he den dot ok gy gewan,
des scholen en loven sere vrowen unde man.
Reyne junckfrowe Maria, lat dyne klaghe.
850 he wârlik wyl upstân in deme drudden daghe.
so schaltu en myt groten vrowden seen
meer den mynslik herte kan denken unde gheen.
Daran denke, o moder gute,
unde ga myt my an myne hute.
855 du schalt wesen de leve moter myn.
ik wyl dy alletyd underdanich unde horsam syn.
de junckhere unses heren scholen dat merken
dat yk dat bewysen wyl myt wyllen myt worden unde ok myt werken.

Sancta Maria ricmum dicit voce lacrimabili ultimo dicens

Johannes myner leven suster kynt,
860 wy altomale sere bedrovet synd,

848. vergl. fundgr. 2, 272, 1 ff.

alse du wol west, umme unses leven heren, mynes leven kyndes, dôt.
ik weyt dat wol dat he desse marter grot
gheleden heft vor alle de werld gemeyne.

Hic vertit se ad filium

O leve here Ihesu Criste, yk bevale my dy alleyne
226 865 unde sunte Johanse deme leve junghere dyn.
he mot nu vor dy myn kynt syn.
van weynende unde van suchtende kan yk nicht mer spreken,
myn arme herte wyl mydden entwey breken.
O Ihesu Criste, mynes herten aller leveste kynt,
870 troste uns unde alle de nu umme dy bedrovet synt.
dyn hilge lydent mote uns syn to vromen,
dat wy altomale moten in dat ewyge levent komen.
Johannes leve truten sone myn,
yk wyl dy to allen tyden horsam unde underdanich syn.

Sanctus Iohannes concludit post hoc planctum beatae Mariae virginis devotissime dicens

875 O leven vrundes, gy hebben gehort an dessem guden dage
unses heren lydent unde unser leven vrowen klage.
ere hilge lydent mote uns allen syn to vromen,
dat wy altomale moten in dat ewyge levent komen
unde myt Marien mogen in deme hemmelryke
880 beschowen Ihesum Cristum unsen leven heren ewychlyken.
dat uns dat altomale beschee,
so stat up unde gat sytten uppe juwe beyde knee.
spreket enn pater noster myt ynnicheit
unde ave Maria to juwer selen zalicheyt.
885 ik bevele juw gode unde sunte Marien.
damede wylle wy unse klagent vortygen.

Post hoc unusquisque ponit se ad genua cum omnibus circumstantibus devote et sanctus Iohannes dicit collectam sequentem alta voce pro omnibus 'Oremus'

Interveniat pro nobis, quaesumus, Domine Iesu Christe, nunc et in hora mortis nostrae apud tuam immensam clemen-

887. *interveniat* u. s. w. wird als *oratio* am fest der *septem dolorum b. Mariae v.* gesprochen. Miss. Rom. (*fer. sexta p. dominicam passionis*).

tiam beatissima virgo Maria, cuius felicissimam animam in hora amarae passionis tuae gladius doloris pertransivit.

Coniunctim

Beati Iohannis apostoli tui et ewangelistae nos, quaesumus, domine, tibi votiva commendat oratio, cui moriens in cruce matrem virginem virgini commendasti, qui vivis et regnas cum deo patre in unitate spiritus sancti deus per omnia saecula saeculorum. omnes dicunt 'Amen'.

Iohannes ewangelista statim extendit manum suam et benedicens omnem populum cum eadem benedictione quam dicit sacerdos finito sermone.

Ultimo rector incipit psalmum 'tenebre facta sunt' cum quo vadunt usque ad summum altare ordinate et devote et simul omnes cantant usque ad versum. quo finito omnes inclinant se ad gloriosissimum sacramentum humiliter. post hoc unusquisque vadit vias cum gratiarum actione.

Nota. quum exeunt primo cantant psalmum sequens

Circumdederunt me viri mendaces. sine causa flagellis ceciderunt me. sed tu, domine defensor, vindica me.

Dominus Ihesus solus cantat versum

890 Quoniam tribulatio proxima est et non est qui adiuvet.

Quando intrant cantant responsorium sequens

Tenebrae factae sunt dum crucifixissent Ihesum Iudei.
Et circa horam nonam exclamavit Ihesus voce magna
Deus meus, deus meus, ut quid me dereliquisti?
Et inclinato capite tradidit spiritum.

Et sic est finis huius planctus.

Diese durch genaue scenische angaben und durch ihren zusammenhang mit stücken ähnlicher art nicht unmerkwürdige Marienklage ist enthalten in der miscellanhandschrift 53 *der Kieler universitätsbibliothek, die mit andern aus dem ehemaligen kloster Bordesholm, einem Augustinerstift, stammt und deren inhalt Ratjen in dem zweiten programm zur geschichte der bibliothek* (*schriften der Kieler universität* 1863. VI, 2) *s.* 78—81 *verzeichnet. der probst Johannes Reborch führt in dem catalog der klosterbibliothek vom j.* 1488

889 ff. *quum exeunt*, d. h. wenn sie heraustreten zum beginn des spiels; *quando intrant*, wenn sie nach beendigung des spiels ins innere zurückgehen.

(*Ratjen erstes programm* 1862 *s.* 40) *die hs. schon mit auf. sein name steht auch auf ihrem vorderen deckel und das sechste stück des bandes, den* stimulus dilectionis domini *des heiligen Bernhard, hat er nach der unterschrift im j.* 1476 *in dem pommerschen kloster Jasenitz bei Stettin, das damals von Bordesholm aus reformiert wurde* (*Ratjen s.* 43), *abgeschrieben. auch der* planctus, *das dritte stück des bandes, an das sich als viertes und fünftes auf besondern lagen der* tractatulus Bernardi de planctu Marie virginis *und* omelia Bernardi (vel Victorini) super illud evangelium Iohannis 'stabat juxta crucem' *anschliefsen, kann den schriftzügen nach sehr wohl von Reborchs hand herrühren und könnte mit aus Jasenitz stammen; das papier des ganzen bandes scheint dasselbe. die gesangstücke sind mit noten versehen, die hier wegbleiben musten. als probe findet man den ersten gesang der Maria v.* 132—135 Anxiatus — kyndes ere *in die heutige notenschrift umgeschrieben bei Ratjen s.* 79. *Liliencron dachte schon vor vielen jahren daran das spiel herauszugeben und mit einer vergleichung der übrigen bis jetzt bekannten Marienklagen zu begleiten, um wo möglich dem gange der überlieferung und fortpflanzung auf die spur zu kommen. seine abschrift liegt diesem abdruck zu grunde und als ein erster anfang seiner untersuchungen sind die bemerkungen unter dem text anzusehen.*

ZWEI FABELN AUS DEM KARLINGISCHEN ZEITALTER.

(I) FABULA DE VITULO ET CICONIA. s. 6.

Quaerebat merens matrem per prata vitellus:
  cruribus huic longis obuia uenit auis,
dicit 'io frater, cur tristis pectore mugis
  vel cur turbatus florida rura teris?'
5 cui sic respondit, 'soror, est iam tertia nunc lux
  quod lac non tetigi et famulentus eo.'
verba refert ales, 'ne cures talia, demens:
  nam quia non suxi tertius annus abit.'

(I) *die hs.* FABULAE VITULO 3. dicito frater

ad quam indignatus fertur dixisse vitellus
10 'quo sis pasta cibo en tua crura docent.'

(II) FABULA PODAGRAE ET PULICIS.

Temporibus priscis pulix lacerasse potentes
dicitur, atque inopes dira podagra uiros.
sed pulix noctu dites cum carperet artus,
protinus adlato lumine captus erat.
5 altera dum plantis sese occultaret egeni,
stare nequibat egens, fessa erat illa satis.
sic quoque consumpti fatis agebantur amaris,
ille timore necis, illa labore uiae.
conuenere simul, referunt sua damna uicissim
10 et placet alterne has agitare uices.
diuitis interea gressus lacerare podagra,
at pulix stratum coepit, egene, tuum.
hinc, uaga, tu recubas, requies tibi magna, podagra, est;
tu, pulix, tutus uiscera fessa comes.

In den monatsberichten der Berliner akademie vom j. 1851 *s.* 99—103 (*vergl. Rede auf Lachmann s.* 16) *stellte Jacob Grimm Boners fabel* von dem ritten und von der vlô *und Petrarchas erzählung von der spinne und dem podagra zusammen und wies die wiederholte bearbeitung dieser bei späteren fabulisten nach. ältere zeugnisse für die eine oder andere faſsung aufzufinden gelang ihm nicht. auch noch in der Germania* 2, 378, *wo er darauf zurückkommt, räth er der fabel, der er ein hohes alter zuschrieb, weiter nachzuspüren. das verzeichniss das Dümmler im vorigen bande dieser zeitschrift* (12) *s.* 447 *von dem inhalte der Sangaller hs.* 899 *lieferte ergab mitten unter gedichten des Paulus Diaconus die vorstehenden beiden stücke, von denen das erste das zweite an heiterer ironie leicht noch übertrifft; dies aber stellt sich merkwürdig genug gerade zwischen die darstellung des deutschen dichters und die des Italiäners, so daſs man darin wohl die echteste und älteste gestalt der fabel anerkennen muſs. 'die abschrift verdanke ich durch Dümmlers gütige vermittelung der gefälligkeit des hn dr Wartmann*

(II) 3. diuites 8. ille labore uitae 10. alternę 12. egere 13. hinc *Dümmler:* Haec *die hs.* uaga, tu recubas *Haupt:* uagat et recubat *die hs.*

in Sanct Gallen, der die hs. entschieden ins zehnte jahrhundert setzt. auf die fabeln folgt

Seu ludet numerosque manu iactabat (*l.* -bit) eburnos
tu male iactato tu male iacta dato.

dann

Quid fates (-is?) liceat quid sęcula cuncta reposcat (-ant?)
hoc mors sola docet quae sua lege uenit
ne subita diu breve (?) fit quod morte tenetur
sed qui uiget meriti non habet ille finem
carceris humani sors est quę claustra resolvit
nec retinet animam dum sua luce uiuit
moribus hic constans magis pietate seuerus
iustitię cultor nobilitate probus
felix posteritas seruat quod vita patrauit
his semper uotis uincitur exitium
non tetigitur (*so*) quidquid posteritate uiget.

hierauf beginnt das gedicht Pauli contra Petrum, *zeitschr.* 12, 455*f.*

K. MÜLLENHOFF.

ZU HEINRICH VOM TÜRLEIN.

Wie geringes lob auch Heinrich vom Türlein verdienen mag, allzu thöricht stellt man sich ihn doch vor wenn man ihm die letzten vierundvierzig zeilen seiner Krone zutraut. er widmet seine erzählung den frauen.

mit dirre krône gekrœnet sît
ir frouwen die nâch werde lebent;
wan iuwer grüeze der werlde gebent
fröude unde hôhen muot:
daz ist daz oberiste guot
daz der werlde mac geschehen.
dirre arbeit wil ich iu jehen,
wan ich ir durch iuch began,
swie wênic ich noch dar an
nâch dienste hân gewunnen:
ir sülent mir enbunnen
iwer gnâden grüeze gunnen.

hierauf fährt die Pfälzer handschrift und leider auch die schwache ausgabe folgender maſsen fort,

Der dises buoches herre ist
der sol leben lange frist;
mit fröuden unde mit gnâden
müeze er werden überladen.
des hilf im und mir, reiner got;
wan er behaltet dîn gebot
gerne an allen dingen.
des müeze uns nimmer misselingen
an êren unde an guot.
des wünschet uns der wolgemuot
Heinrîch wolgemuot,
der ungern des verbære,
er wünschet ime des besten
bî kunden und bî gesten
mit triuwen an aller stat;
wan er daz buoch geschriben hât
als der edele selber schuof.
herre, vernim mînen ruof
unde mînes herzen bete
und behüete uns an aller stete
und gib uns ouch ze erkenne
daz wir eteswenne
sô ez müge sîn
gedenken der altvordern sîn,
er weiz wol selber wie.
ouch bin ich armer hie
vil tief ûf sîne gnâde.
sîn hilfe mich entlade
mîner sorgen bürde.
wie vrœlîch ich dan würde,
sal mir genâde widervarn.
mîn wîp von ahzic jârn
die wil got ze lange sparn,

Der îch gerne enbære,
ob ez gotes wille wære,
und sô daz si ze himelrîch
wære von êwen êwiclîch,

oder, ob si langer leben wolde,
daz si einen Swâben haben solde
und ich für si ze himel wære:
daz wæren mir vil süeziu mære. AMEN.

Daſs Ludwig Flüegl, der am tage Severus im jahre 1479 *die Pfälzer handschrift zu ende brachte, diese albernen zeilen aus seiner vorlage mit hinüber nahm ist nicht zu verwundern: arg aber ist es daſs der herausgeber der Krone sie dem dichter aufbürdet, ja s. X sich aus ihnen erhellen läſst daſs Heinrich vom Türlein kein Schwabe gewesen sei, zu welcher erkenntniss es solches lichtes nicht bedurfte. es ist kaum nöthig darauf hinzuweisen wie unglaublich die annahme ist daſs der dichter, nachdem er dreiſsigtausend verse hindurch seine erzählung in abschnitte getheilt hatte die mit drei durch éinen reim gebundenen zeilen schlieſsen, das ganze gedicht mit einem reimpaare geendigt habe, oder hervorzuheben wie abgeschmackt es gewesen wäre das lange werk mit einem so plumpen spaſse zu beschlieſsen, wogegen die widmung an die frauen einen offenbaren und ganz hübschen schluſs bildet, bei dem die letzten zeilen des Parzivals können vorgeschwebt haben: denn es liegt ja deutlich vor augen daſs dies schreiberverse sind, ein rohes machwerk in welchem der schreiber einer handschrift, der für einen ungenannten edelmann die arbeit auf bestellung ausgeführt hatte, sich mit vollem namen nennt. zerrüttet sind freilich die zeilen*

des wünschet uns der wolgemuot
Heinrich der wolgemuot,
der ungern des verbære,
er wünschet (= ern wünschte) ime des besten.

daſs der reim auf verbære *fehlt hat der herausgeber bemerkt: aber sein einfall,* Heinrich der êrbære, *ist ohne halt. unbedenklich ist zu setzen*

des wünschet uns der Wolgemuot
Heinrich der schribære.

der schreiber hieſs Heinrich Wolgemuot, *mit einem bürgerlichen beinamen der oft vorkommt. beseitigt man seine reimerei, so hat das gedicht Heinrichs vom Türlein gerade tausend mahl dreiſsig zeilen.*

H.

ZU DES MINNESANGS FRÜHLING.

s. 224 *anm. zu z.* 25. *das vermutete sprichwort steht bei Gruter Floril.* 3, 98, was der bock an ihm selber weifs, desselbig zeihet er die geifs; *lateinisch bei Müllenhoff Denkm.* XXVII, 2, 30, creditur omne caprae quod cognoscit caper in se, 58 aestimat esse caprae vitium quod scit caper in se.

3, 8. *Biterolf* 13329 zwischen der Elbe und dem mer. *zeitschr.* 11, 376 van der see went an den Ryn.

3, 19. 20. *Nib.* 800, 3 dû hâst dich gerüemet, dû wærst ir êrster man. *Reinhart* 621. *Heinrich vom Türlein* 11714. *g. frau* 3009. *Engelhart* 2338. *liedersaal* 3, 157, 37.

4, 4. *Herbort* 9505 des engildet der es nie genôz. *von der wîbe list* 224 kumt mir daz zungemache daz ich hân gegen die triuwe grôz, so engilte ich des ich nie genôz. *Otacker s.* 15[b] scholt aber ich des enkelten des ich nie genozzen hân, dâ vergæzen si sich an. *Martina* 119, 74 daz wir nu müezen gelten des wir doch nie enbizzen.

5, 37. *Parz.* 435, 1 swerz niht geloubt, der sündet. *ähnlich, d. h. mehr im sinne eines irrens oder unrechtthuns als eines eigentlichen sündigens, steht Tit.* 61, 2 anders du kanst dich versünden. *vergl. Frühl.* 38, 30. 75, 5. 100, 18. 115, 29. 138, 26. 180, 5.

6, 26. *die vermutende bedeutung von* ich wil *ist von Lachmann mir vor vielen jahren an stellen der Nibelunge nachgewiesen worden. da das mhd. wörterbuch von dieser bedeutung nichts weifs mögen hier beispiele stehen. Nib.* 133, 2 sæhen si sîn ougen, ich wil wol wizzen daz daz im in dirre werlde nimmer kunde werden baz, *so meine ich wohl dafs u. s. w.* 347, 1 si gie mit den beiden dâ si ê dâ saz, ûf matraze rîche, ich wil wizzen daz, geworht mit guoten bilden, mit golde wol erhaben. 519, 3 und lât iwer weinen: si wellent schiere komen, *sie werden wohl bald kommen.* 560, 3 ob iu daz ieman seite daz man diende baz ze fürsten hôchgezîte, ich wolde niht gelouben daz, *das würde ich schwerlich glauben.* 592, 3 er leite sich sô verre daz er ir schœne wât dar nâch selten ruorte: ouch wolde si des haben rât, *auch würde sie das wohl schon abgewiesen haben.* 792, 1 in wils niht wesen diep, *ich werde es doch nicht gestohlen haben.* 1356, 3 die Hiunen wellent

wænen daz ich ân vriunde sî, *die Hiunen werden sonst viel-leicht glauben. Gudrun* 1189, 4 diuz niht behüeten welle, ich wil daz ez ir etelichiu beweine, *ich glaube dafs manche von ihnen es noch bitter bereuen werden* (*wenn ich sie strafe*). *die beispiele dieser anwendung von* wellen *lafsen sich leicht häufen.*

9, 33. *Heinrich von Mügeln in einem seiner lieder,* 6, 1,

Ein frauwe sprach 'mîn falke ist mir enphlogen
sô wit in fremde lant:
des ich forcht, den ich lange hân gezogen,
den vest ein andre hant.'

das folgende lied steht in der Wiener hs. 2856 *bl.* 248[b],

Ich het zu hant gelocket mir
ain falken waidenleichen.
das hat verloren all sein gir
und tuet sich von mir streichen.
hiet ichs gepaist nach meinem muet,
es wär als wild nie worden.
das tet ich nicht und lies durch guet:
darum han ichs verloren.
es ist mir worden ungezäm:
das tut mir we in herzen.
gar übel ich im des gan:
es kund wol wenden smerzen.

West ich sein strich, ich volgt im nach,
ob ich es möcht gewinnen.
kain vederspiel ich nie gesach
das sich tät minner swingen.
. . . .
und hat sich doch verflogen
mit ainem trappen der es fieng:
der hat mein fälklein betrogen.
hiet ichs gepaist.

Nu traw ich allen waidgesellen,
die habent mirs versprochen
das si den trappen paissen wellen
bis das ich werd gerochen.
furbas ich mir stellen wil
allain nach edelm vederspil
das sich nicht tuet verfliegen

und kainen fürbas betriegen.
hiet ichs gepaist.

10, 9. *Ruther* 2223 ich wil ouch immer magit gân, mir newerde der helit lussam.

14, 24. *Müllenhoffs denkm.* XXVII, 2, 138 nulli carus erit qui profert omnia quae scit.

16, 14. *Rugge* 107, 3 dâ von mîn herze in swære lît. betwungen was ez iemer sît. — *in der bedeutung tapferes oder freudiges mutes steht* unbetwungen *auch Parz.* 148, 19, der knappe unbetwungen.

21, 2. stolzen helde *ist formel: Rugge* 99, 30. *Walther* 20, 11. *Sachsensp. vorr.* 191. *lifl. chronik* 1091. 1419. 2909. 8743.

22, 9. heimüete: armüete *Pilatus* 95*f.* heimüete *anegenge* 14, 38, *Karajans sprachd.* 20, 15. armüete *Docens misc.* 2, 307.

24, 25. *vergl. Freid.* 117, 26.

25, 20. von über mer *Parz.* 28, 21. 31, 16. *Gerh.* 5515.

25, 24. *ein privilegium des kaisers Friedrichs des* 1*n für die münzer und hausgenoſsen zu Worms, gegeben zu Worms am* 24*n sept.* 1165, *im originale verloren, ist bestätigt von Karl dem* 4*n im j.* 1372 *in einer bei Schannat hist. Worm.* 2, 188 *unvollständig abgedruckten urkunde, die in deutscher sprache aufgenommen ist in könig Ruprechts bestätigung vom j.* 1400 *im Pfälzer copialienbuche nr* 4 *bl.* 124*f. zu Karlsruhe, woraus Mone in der zeitschr. für die geschichte des Oberrheins* 9, 285 *den inhalt giebt. unter den zeugen erscheinen* (*s.* 287) Wernher von Steinsberg, Walther von Hausen. *ohne zweifel ist* Wernher *ein schreibfehler für* Wernhart, *oder* Wernh. *ist falsch gedeutet.*

26, 2. *die form* Bechelære *ist getadelt worden. es gehörte wenig kenntniss oder überlegung dazu sich an* -lâri *zu erinnern.* Bechelæren *reimt auf* wæren *in Biterolf* 5325, *auf* mæren *in der schlacht von Ravenna* 233. 719, Goslære *auf* lobebære *im Servatius* 2549. *in* Bechelæren *hat die hs. J der Nibelunge und der klage immer* æ.

26, 17. *Lohengrin s.* 167 ich bin vor mînem herren frî: wart ob dir dâ heim sî ieman stolzer bî; sô schaf daz man die ziune [dester] baz verdürne. *zeitschr.* 7, 337, 24 er hiez die stigeln verdürnen. *schlacht von Ravenna* 288 die stîg (stigeln?) solt du verdürnen innen unde vor.

26, 33. mit arbeiten ringen *Wolfr. Wh.* 281, 21. *Meleranz* 1752. *lifl. chronik* 2430.

27, 11. *Ambraser Wolfdietrich* 311 swer aber in dem alter wil mit gemache leben, der muoz in sîner jugende nâch dem hûsrâte streben.

28, 27. *vergl. apokal.* 21, 21. *Müllenhoffs denkm.* XXX, 35.

28, 34. *vergl. Müllenhoffs denkm.* XLIX, 3.

29, 29. *ged. der Vorauer hs.* 364, 25 sô lige wir ze unteriste an der gruntfeste unte bezêchenin den jaspin; 365, 7 so bezeichene wir den selben stein. *Barlaam* 65, 15 si (*Maria*) bezeichent ouch die ruote diu Âârône bluote; 119, 20 der liehte tac, diu trüebe naht bezeichent dise miuse zwô. *Heinrich von Krolewitz* 1333 si diutet wol dem weisen.

Müllenhoffs denkm. s. 50, 229 sus magis in caeno gaudet quam fonte sereno.

s. 243 *anm. z.* 3 *l.* 'sieben strophen'

s. 244 *v.* 59. *Eberharts Gandersheimer chronik bei Leuckfeld antiq. Gand. s.* 358 und toge ôk an de katte eine zabils hûd, dat hêt mec spreken de wârheit overlûd. nâ katten art se sekerliken dède: gerne ête se muese, went dat se se hedde; se vorghête gar des kleides werdicheit.

s. 250 *z.* 13 *l.* (*d. i.* pomario)

die stelle aus Gottfried von Köln steht bei Pertz script. 17 *s.* 799.

s. 255. IX *anm. z.* 4 *l. von Gottfried im Tristan* 4726 *und vom Marner*

65, 7. *in der aus der Diutiska angeführten glosse hat die hs.* umbilocod: *s. Mones anzeiger* 1835 *s.* 490.

65, 8. *das springen im schnee wird eine sprichwörtliche bezeichnung thörichter mühe gewesen sein. daher ward es zum beinamen*: Konz Springinschne. *Mones anzeiger* 1834 *s.* 84.

65, 18. *Meleranz* 24 ie lenger sô bœser jâr. *Wh. Grimm zu Freid.* 30, 23.

80, 22. *für schœner wird* swacher *zu schreiben sein. Heinrich von Rugge* 109, 31 lîd ich von ieman swachez grüezen. *Nib.* 1796, 2 ob iu iemen biete swachen gruoz: 2300, 4 daz ir mich und Hagenen vil swachez gruezen getuot. *Freidank* 89, 10 der bœse dicke dulten muoz unwirde unde swachen gruoz.

84, 12. *Ulrich von Liechtenstein* 51, 22 gnad bi gwalte wol ge-

zimt. *reimchronik des Appenzeller krieges s.* 74 gwalt sol gnad han, so mag er dester bass bestan.

86, 7. *Heinrich von Veldeke Aen.* 10027 minnete ich mê dan einen, sône minnete ich deheinen.

87, 21. *schlacht von Ravenna* 25, 1 dar umbe klage niht sêre. *Ortnit* 7, 12 *Ettm.* du solt niht sêre weinen.

95, 2. *Gottfried Trist.* 3097 ein koufman der wol nâch sîner ahte kan der werlde leben schône unde wol.

100, 30. *die erzählung vom busant beginnt* Mir seit mîn sin und ouch mîn muot daz grôziu liebe wunder tuot.

120, 9. *von zwei kaufleuten* (*altd. wälder* 1) 111 ob mich ruochte des gezemen; 696 daz dich geruochet gezemen.

127, 13. *Wigalois* 101 swaz den von mir wirt geseit, daz ruofte ich gernr in einen walt; dâ funde ich doch die tagalt daz mîn ôre wurde erschalt.

131, 24. *Gottfried im Trist.* 1136 si triben in mit spotte umbe und umbe als einen bal. *anders gemeint ist* si triben mich umbe als einen bal *bei Ulrich vom Türlein s.* 215[a] *Casp.*

138, 29. *Heinrich im Trist.* 794 diu Minne — fuorte die gehiuwere Îsôt die blunden ûz Îrlant durch der kemnâten ganze want *u. s. w.*

142, 20. an dem muot *in M ist verschrieben für* an den muot. *Heinrich von Rugge* 101, 4 die minne meine ich an ein wip. *Hartmann büchl.* 1, 1243 herze, daz meinest dû an mich. *Walther* 92, 17 daz meine ich an die frowen mîn. *daher ist in der anmerkung zu* 87, 27 '*s.* 142, 20 — *verwerflich ist*' *zu streichen.*

162, 19. als nach *hat die römische hs. von i.*

163, 7. deiz mir *Wackernagel fundgr.* 1, 295.

168, 11. *in der anmerkung ist* 'iemerme *bC*' *zu streichen und im texte* iemer mê *zu setzen.*

s. 313 *anm. z.* 2 *ist* '12. richet' *zu streichen. z.* 3 *l.* '*zu tilgen oder* ez *für* daz bîzen *zu schreiben.*'

206, 18. *liedersaal* 2, 167, 93 der ich mich zeinem knehte ergab dô ich reit kintlîch ûf eim stab.

207, 12. *das adverbium* wite *im reim Serv.* 857. 1284. *Parz.* 611, 14.

210, 15. *wälscher gast* 5919 des tiuvels hâken tuont daz: wan dem wirt gelônet baz der sich sô habet zaller vrist daz er

niht gezogen ist von dem häken der dâ lît daz niderst übel zaller zît *u. s. w. auch Hartmann meint wohl den angelhaken der Welt, die ihn köderte und deren versuchung er folgte.*

II.

BRUCHSTÜCK AUS EINER HANDSCHRIFT KLEINER DEUTSCHER ERZÄHLUNGEN.

(CHRISTI RITTERSCHAFT (?). WACHTELMÆRE. DAS REDLEIN VON JOHANNES VON FREIBERG.)

Herr antiquar Gräger hierselbst schenkte mir vor mehreren jahren drei pergamentblätter die er von den deckeln eines folianten (wenn ich mich recht erinnere, einer im 17n jahrhundert in Leipzig gedruckten Eislebenschen chronik) abgelöst hatte und die ich jetzt der königlichen bibliothek in Berlin übergeben habe. das eine dieser blätter stammt aus einem lateinischen ritualbuche; das andere enthält ein bruchstück eines lateinischen apokryphen evangeliums; das dritte scheint einer sammlung kleiner deutscher erzählungen angehört zu haben, ähnliches characters wie die Heidelberger handschrift nr 341 und die Koloczaer. es ist ein verstümmeltes doppelblatt in quart, von welchem 6 spalten zu je 28 zeilen erhalten sind, während sich von den beiden anderen, abgeschnittenen, theils nur einige buchstaben aus den anfangen, theils nur wenige silben aus den enden der zeilen erkennen laſsen. die schrift, von einer geübten hand des 14n jahrhunderts, ist gleichmäſsig und an sich sehr deutlich, jedoch an vielen stellen verblaſst und abgerieben. die eine seite, welche die strophen 8. 1. 2. enthält, ist mit rother farbe überzogen, und spalte 2 überdies nach ihrer ganzen länge vom buchbinder geschädigt durch eine starke blindgedruckte senkrechte linie und einen neben dieser herlaufenden knick; eine ebensolche linie geht wagerecht knapp unter den letzten zeilen der drei spalten hin. darnach scheint das blatt früher einem octavbande als überzug gedient und bei dieser gelegenheit auf der nach auſsen gekehrten seite die rothe farbung erhalten zu haben.

Die beiden bruchstücke aus dem Wahtelmære (*v.* 1—35) *und aus dem* Redelin des Johannes von Vribere (*v.* 269—294 *u.* 349—376 *des von der Hagenschen druckes*) *bieten einige beachtenswerthe varianten zu den bis jetzt bekannten texten. da die spalten*

6 und 7 zweimal 28 = 56 verse enthalten haben, mufs der verlorene text hier um 2 verse reicher gewesen sein als der von der Hagensche; wie auch vor v. 290 der bei von der Hagen gebrechende reim ergänzt wird durch einschiebung der beiden zeilen der vrowen gemute daz ist kranc *und* dar sie den scriber vant. *nach dem werthe dieses kleinen restes zu urtheilen ist der verlust der handschrift um so mehr zu bedauern als die nicht eben zahlreichen uns erhaltenen ähnlichen sammlungen sie weder an alter noch an correctheit zu übertreffen scheinen. in dem abdrucke sind undeutliche oder unsichere buchstaben durch cursivschrift bezeichnet worden.*

Halle. J. ZACHER.

spalte 1

V n̄ daz ſie ir werk un̄ ir gebet
K eren alſo ih'c xp̄c tet
V on al ireſ hercen craft
Z v nutze der gemeinſchaft
S et alſuſ hup ſich daz leben
D az ih'c x⁹ uz hat gegeben
N v lant vch ſagē d'c welche liſt
Diz ſelbe buch gemachit iſt
S et daz iſt ein michel teil
G eſchen d'c aller liute heil
D az *ſie* ſich be . . . . von ſinne
D er vnmezlichen mīnen
D ar *m*ete *d*er liebe ih'c criſt
V nſ zu helphe komē iſt
V n̄ war man ih'm nenne
D az mā dar moge irkēnē
S ineſ liebē nam̄ craft
B i diſſir nuwē ritterſchaft
V n̄ daz der name ih'c criſt
G ar over allen dingē iſt
S o wūnēclicher crefte rich
D az ime nie nicht w^u^t gelich
V n̄ daz ime ane zwiuelif wan
A lle dinc ſint vnder tan
V n̄ daz ouch niemā mac geneſen
I z inmuze mit gotiſ helphe we |ſe
V n̄ deſ liebē h^s^ren min

D urch daz mogit ie den naṁ ſin
V il gerne irkennen *spalte 2*
V n̄ *wer in welle nen*nē
D er ſpreche ime *ze* lobe alda
*Z e h*ant ein aue maria
V *n̄* boig*e* da*r* ſ*ine k*nie
A b iz mit *ruge moge* geſchie
V *n̄ in* mac kn*iebo*ige nicht geſi
S *o* habe hee *den wil*len doch da bi
D az hee iz vi*l* g'n*e tete*
A b hee die ſ*tate hete*
So ſint die *w* . . . . . gangē
V n̄ iſt der w . . . . . phangē
V or gote in . . . . . . *e*
V n̄ wizzit ſ . . *he* . . . che
W er alſo plhege . . . *ch*ˢ ſete
D er mochte i*r* w'*b. wol* dar mete
D az *v*nſe h're ih'c *cr*iſt
I n allen no*te* b*i ime* iſt
V n ime ſulc*h* . . . . . *e* tut
D az ſin lebē w't . . . *gut*
D az ime nicht *kan* wed' ſtan
H ee in mogiz *alliz ne*d' ſlan
S unde un̄ . . . . *ge*ſlechte gar
D az ſie da. . . . . *kan* bewar
D ennoch ſ. . . . . . noch dar mete
A lle vntu*gētliche* ſete
V n̄ daz ſin dinc alſo irgat
D az ih'c . . . . . . vntphat
A l dar in deme h'cen ſin *spalte 3*
D er zertliche h're min
V n̄ daz hee alſo kumit dar
D az man vil wol wirt gewar
D az unſe h're ih'c criſt
M it in zv herbergin iſt
N v bete wie got den lobe ſamē
D urch ſineſ liebē ſoneſ nam
D az hee vnſ ruche geben
E in alſo ſeliclichez leben

D az wie bi unſen ziten
M uzē ſo geſtriten
D az beide himel vn̄ erde
V on unſ gemerit werde
D az man vor gote alle tage
N vwe mˢe von unſ ſage
W ie wir uf ertriche lebē
V n̄ nach ſime lobe ſtreben
D az muze unſ helphē ih'c criſt
D urch den diz buch gemachit iſt

Ein mˢe vō *d*en wachtelen

H ie bevore bi alden gezitē
vf einer h . . erinē liten
I n eime *b*ul . . nē lande
V f eime ſtrowene ſande
5 D ar ſaz ein *ru*zichˢ ezzekruc
D eſ mutˢ einē beren truc
(B) iz ſie eineſ ochſen genaſ
D eſ der gewaldic eſil waſ *spalte 4*
V f deme cūpuſtiſ berge
10 P utteren vn̄ twerge
S pan hee vil manigē tag
E in wachtele in den ſag
E in mutˢ hiez otte
E in thaſche un̄ ein ſchrotte
15 T ruc ſie an der linken ſiten
D az bi den geziten
N ie ſulcheſ obˢ mer waſ kom̄
E ine turnei hettē ſie genom̄
K egē deme kvnige vō nindert do
20 V nder den ougē vn̄ anderſ wo
W aſ ſie mit guteme baſte
G ezunet harte vaſte
I rif libiſ ſie vil ſchone plhac
Z wu wachtelen in den ſac
25 D o retin ſie un̄ quam̄

13. *vorgezeichnet war dem rubricator* (*am ende der zeile*) *ein* ſ.

Z v deme numerdumenam̄
D az ift iernerthalp ftiere gelegē
D ar faz ein ftolzer iung[s] degē
W ol gedrat von howe
30 R echte alfo ein kilhowe
W af fin antluze gefchaffhē
M it eime lotter phaffhē
W af hee der mine vor fproche
D az hee in fech wochē
35 E inif fchonē kalbif gelac

DAZ REDELÎN von JOHANNES VON VRÎBERC.
v. d. Hagen. Gesammtabenteuer. LVIII. bd 3.

vdH. 3, 118. I a ift in minē gedunken *spalte* 5
(270) I ch fi gewefen trūkē
S o hat hee *mit mir getan*
D az hee *durch got nicht wolde* (*lan*)
N v wil *ich zv ime gen*
V ñ wil in bitē vñ vlen
(275) A b hee mi*e* wolle ien
W ie mie vil arm*e* fi gesche*n*
D az ich mine magetu habe vor(*lorn*)
A lfo hette die iucv'we gefworn
D az fie vō deme fcrib'e
(280) Z v wibe gemachit w'e
B i der felbē iūcvrowen
S oltir m'kin vñ fchowē
E in alt gefprochē wort
D az ir dicke habit gehort
(285) D ie vrowē habe langiz har
V ñ korze gemute daz ift war
A lfo fp'ch vridanc
D er vrowē gemute daz ift kranc
D ie iūcvrowe gienc alzu hāt
D ar fie den fcrib[s] vant
D o fie den fcrib[s] an gefach
(290) G ar lecheliche fie doch fp'ch
I ch folde zurne fere
D az ie mie miner ere

A lfo habit beroubit
W er hat vch daz irlovbit
(295) **D** *spalte 6*
D
A
⋮
(317) *D*
I
⋮
(326?) . . . . *in* *spalte 7*
(328?) . . . . *straphē (?)*
(331?) . . . . *as*
(337?) . . . . *ch*
(340?) . . . . *age* oder *lige*
(341?) . . . . *war*
D er fcrib^s fp^u ch liebe vn̄ wiltu alfo *spalte 8*
(350) D ie iūcvrowe fp^u ch vntri*wē* Ja
D er fcrib^s in was nicht zv laz
D er iūcvrowē hee gefaz
V f irē zartē rucke
N v war*tte (?)* ab d^s icht vō gelucke
(355) M ochte fingē vn̄ fagē
D az in folde zv bette tragē
E in alfo fvb^s lichez megetin
S olde daz nicht g^o z gelucke fin
I ch wolde felb^s vō gelucke fagē
(360) D er mich zv bette wolde tragē
D er fcrib^s fp^u ch du falt vil life gen
V n̄ uf den fhuzē v*a*fte ften
V n̄ hute daz ich icht valle
W en die l*ut*e wachē noch alle
(365) S ie fp^u ch fwich ich tun
D u bift ringe alfo ein hun
S o mir fente allen*e*
I ch truge diner zwene
H ee fp^u ch vil liebe ift daz war
(370) S ie fp^u ch wif ane alle var
D az ich icht die liege
S ie hupte mit ime alf ein riege

V nder ſtude vntwer
B eide hin vñ her
(375) *V ber* einẽ grozẽ banc
D ie iuev̈we mit dem ſcribe' *ſprac*

GLOSSAE LIPSIANAE.

Abulgi *ira* 2, 5
abirthiu *postea* 15, 4
accusin *securi curis* [*sic: l. securibus, securi*] 73, 5. 6
adro *diluculo* 45, 6
afterthinsindi *detrahentes* 70, 13
afterthunsun *detrahebant* 37, 21
ahtinga *numerum* 38, 5
ahtidon *persecuti* 118, 86
alende *insulae* 71, 10. *al.* alendi.
aleiuon *reliquiae* 36, 38
aleuon *reliquiae* 20, 13
aleua *reliquias* 16, 14
alhnti [*l.* aluhti] *illumina* 12, 4
anastandñt *insurgunt* 3, 2
anariepon *irruerunt* 58, 4
anagenni *initio* 73, 2
anathenodon *intenderunt* 10, 2
anbardon *ascia* 73, 6
ando *zelus* 68, 10
anfreson *interitus* 54, 24
andoda *zelaui* 72, 3
andredandi *timentes* 14, 4
antradandero *timentium* 21, 26
andradondi *metuentibus* [*l. timentibus?*] 60, 6
anliton *vultus* 13 [15, 11?], *faciem* 12, 1
anlucce *facie* 1, 4
antsceine *vultus* 10, 8
anlucon *aperuerunt* 21, 14
anredit *timet* 24, 12
anst *gratia* 44, 3
anthebbu *prohibebo* 39, 10
antomi [*l.* an tomi] *frenum* [*in camo et freno*] 31, 9
anuarnunst *intellectum* 15, 7
arbeida *tribulato* [*l. in tribulatione*] 4, 2
arbeit *idem* [*tribulatio*] 21, 12
aruechiat *tribulant* 12, 5
aruithon *tribulationibus* 33, 5
at *escas* 77, 18
aruithi *tribulatione* 80, 8
after *secundum* 80, 30
atoda *cibarit* 80, 17
anastandandan *insurgentibus* 91, 12
asca *cinerem* 101, 10
ambachtman *ministri* 103, 4
anigki *inuio* 107 [106, 40]
antloc *reuela* 118, 18
anthatta *prohibui* 118, 101
after allo *usque quaque* 118, 8
angust *angustia* 118, 143
anagen *principium* 118, 160
andran *in vanum* 126, 1
andarn *id. ibid.* [126, 2]
afgetali *obliuioni* 136, 5
ana *extra vel praeter Cant. An.* [1 *Reg.* 2, 2]
arug *peruersa Deut.* [32, 5]

aflati *remissionem Cant. Zachariae* [*Luc.* 1, 77]
annimendeliken *intolerabilem* 123, 5
balon *cicatrices* 37, 6
barinda *germinans* 64, 11
baroda *manifestauit* 147, 20
baldo *fiducialiter Cant. Isaye* [*Is.* 12, 2]
be *per Cant.* 3. *puer.*
becehnot *signatum* 4, 7
beko *proba* 25, 2
bekunno *tenta* 25, 2
befellidi *prosterneret* 105, 26
beceignedo *signata Deut.* [32, 34]
begegnusta *coepi* 76, 11
begihte *confessione* 94, 2
begian *confiteri* 91, 2
beian *confitebor* 7, 18
begigan *idem* 9, 2 [78, 13
begian *idem saepe. confitebimur*
beglidi *labatur Deut.* [32, 35]
behadda *obtinuit Cant. Mois.* [*Exod.* 15, 15]
behaldan *salui* 79, 4 *et saluos.*
behalon *absconderunt* 139, 6
behoscodun *deriserunt* 21, 8. *subsannaverunt* 79, 7
behalt ik *abscondi* 31, 5
behal *idem.*
behatuo [*l.* behalvo] *retrorsum* 49, 17. 128, 5
behaluon *idem* 39, 15
belgan *irasceris* 78, 5
belgan *irascêris futuro* 84, 6
belgon sal *irascetur* 111, 10
beriuuan *penitebit* 109, 4
bescediuuit *obscurabitur* [*obscurabuntur*] 138, 12
bescofon sal si *irridebit* [*eos*] 2, 4
bescurgi *praecipita* 54, 10
bescorgingun *praecipitationis* 51, 6
besueuit *soporatus* 3, 6
besuicheide *scandalum* 105, 36
besuck [*l.* besuik] *supplanta* 16, 13
besuikit *decipit* 14, 4
beluken *concludere* [*conclusisti*] 30, 9
bethiu *propterea* 1 [17, 50?]
bethudon *absconderunt* 9, 16
bethuuuendero *deprimentium* 88, 43
beuuollona *inquinatae* 9 [*sec. Hebr.* 10, 5]
beuennon *imputauit* 31, 2
beuuellan *prophanabo* [88, 35]
beuuollen *id.* uart *interfecta* 105, 30. *quidam libri habent Infecta, quod magis huic interpretationi consonat.*
beuuildi *possedisti Cant. Mois.* [*Exod.* 15, 16]
bilithires *figuli* 2, 9
gibilithoda *finxit* 32, 15
gibilithe *imagine* 38, 7
biuuie *quare* 41, 6
bilgistuthi [bilgis thu thi] *irascêris futuro* 79, 5
biscoba *et* pa *sacerdotes* 131, 9. 16
biscop *sacerdos* 109, 4
bismer *opprobrium* 21, 7
bisa *turbo Cant. Abac.* [3, 14]
bispille *parabola* [*parabolam*] 48, 5
bizzedon *fremuerunt* 2, 1

biuueida *tremor Cant. Mois.* [*Exod.* 15, 15]
biuunga *pauor ibid.* [*Exod.* 15, 16]
biuet *apprehendite* 2, 12
blasma *flamma* 27 [28, 7?]
bra [*sic*] *fratrem* 34, 11
brestonne sal [breston ne sal] *deerit* [*et nihil mihi deerit*] 22, 1
blikisni *fulgura* 134, 7
tebrocan *deceptus* 76, 3
brocnussi *corruptioni* [*in corruptionem*] 29, 10
bolalico *fiducialiter* 11, 6
buot *habitat* 2, 4
buuuan sal *habitabit* 5, 6
buokestaf *literatura* 70, 15
bim (*pro* bin) *sum* 80, 11
burg *ciuitas* 86, 3
burge *ciuitate* 30, 22
burgisli *sepulchrum* 13, 3
burthon *oneribus* 80, 7
butriche *utrem* [*in utre*] 32, 7
butrike *utre* 77, 13
buterie *uter* 118, 83
ce iemer *in perpetuum* 5, [12?]
kelikas *calicis* 15, 5
kellera *promptuaria* 143, 13
cende *dentes* 3, 8
keuera *bruchus* 104, 34
kestegoda *auxit* 104, 24
kimo *germen Cant. Ab.* [3, 17]
kimon *germine Deut.* [32, 22]
knapin *puero* 68, 18
kippon *compedibus* 149, 8
cocare *pharetra* [*in ph.*] 10, 2
corodos *probasti* 138, 1
criedon *cognouerunt* 94, 11
criepinda *reptilia* 68, 35
kunnea *generatio* 9 [*sec. Hebr.* 10, 6]
cunni *idem* 13, 6
cuni [*sic*] *semini* 17, 51
kuosmeer *butirum Deut.* [32, 14]
kurtur uriste *breui* [*in br.*] 2, 13
dfiuil [*l.* diufil] *diabolus Cant. Abac.* [3, 5]
dran [*sic*, *potum* 79, 6. *poculum potum*] 101, 10
drohtin *dominus* 1, 4
druftin *idem* 2, 4
druhten *idem* 5, 7
druhtin *domino* [*in domino con fido*] 10, 1
druftene *domino* 106, 1
drugina *dolum* 14, 3
druubon *tubis* 97, 6
duelont *errant* 94, 10
duiri *ianuas* 77, 23
dumba *stultus* 91, 7
dumpeide *insipientia* [*insipientiae*] 37, 6
dumben *insipienti* 38, 9
duom *iudicium* 80, 5
duoma *iudicia* 118, 7
duomot *iudicatis* 2, 10
duomis *templum.*
ebvenlari [*sic scriptum uidetur*] *legislatorem* 9, 21
ecco *ecce* 67, 34
eft *autem* 81, 7
egiso *pauor Deut.* [32, 25]
egesin *horroris Deut.* [32, 10]
egislika *terribiliter* 138, 14
egislikis *terribilis* 65, 5
eiselika *terribilia* 65, 3
eduuit *opprobrium* 14, 3
eht *vero* 49, 17

ehton *persequêris* 82, 16
ehton sal *persequar* 17, 38
ehtindon *persequentibus* 30, 16
eino *solus* 82, 19
einodis *solitudinis Deut.* [32, 10]
enodi *solitudine* 54, 8
eintisce *antiquos* 76, 6
entiscen *antiquis* 43, 2
eitir *venenum* 139, 4
elelendig *extraneus* 68, 9
ellendiga *aduenam* 93, 6. *aduenas* 145, 9
elelendig *incola* 118, 19
elelendis *peregrinationis* 118, 54
eldi *senecta* 70, 18
ureldi *senium* 70, 18
emiceio *semper* 18, 15
enst *gratia* 83, 12. *alibi* anst.
era *corona* 20, 4
ercetere *medici*, *-corum* 87, 11
erende *fines* [*terrae*] 94, 4
ereue *hereditas* 32, 12
erina *aereas* 106, 16
etan sal tu *vocaberis Cant. Zach.* [*Luc.* 1, 76]
euua *lex* 18, 8
euuu *lege*, *lex* 1, 2
euuithon *aeternum* 104, 10
euuiscen *aeterna* [*in via aet.*] 138, 24
euuasca *aeternos* 76, 6
erini *pauimento* 118, 25
ensetlic *solitarius* 101, 8
facon sal *dormitabit* 120, 4
fakinga *dormitatio* 131, 4
farbrocanussi *praevaricationes* 100, 3
fardruncon *crapulatus* 77, 65
farlithon *transierunt* 87, 17
farbelgella [*l.* farbelgeda] *exacerbauit* 9 [*sec. Hebr.* 10, 4]
farfiht *expugna* 34, 1
facodon *dormitauerunt* 75, 7
farkutha *abominabiles* 52, 2
fardiligo *dele* 50, 3
farhugnissi *contemtio* 106, 40
faruuathana *maledicti* 118, 21
faruuatannussi *abominationem* 87, 9
faruurot *abominatus* [*est*] 105, 40
faruualtannussi *execratio* 58, 13
faruuellñt *prophanauerunt*, *-rint* 88, 32
farliet *transeat* 56, 2
farschiton *concîdet, longa,* 128, 4
farseggoni *excusandas* 14 [140, 4]
farnozzan uurthan sal *consumetur* 27 [7, 10]
fastira *munita* 30, 22
farthroza *taedio* 118, 28
fehton *proelium* 138 [*proelia* 139, 3]
te fellon sal *destruet* 51, 7
felthuon *coturnix* 104, 40
felis *rupem* 113, 8
ferreno *longe* 138, 3
teferit *defecit* [*deficit*] 83, 3
ferterron salt *perdes* 142, 12
ferterithu *perdas* 27, 3
ferthe *excessu* 30, 23
feruuerthan sal *peribit* 1, 6
veruuerthet *pereatis* 2, 12
fetheracco *alarum* 16, 8
fio *pecora* 8, 8
fiu *pecuniam* 14, 5
filoberht *praeclara* 15, 6
filuberhton *praeclaris* 15, 6
filoscire *praeclarus* 22, 5

filohardo *vehementer* 103, 1
fillunga *flagellum* 90, 10
fillinga *flagella* 31, 10
finistre *tenebrae Can.* 3 *puer.* [*Dan.* 3, 72]
folleiston *opitulentur Deut.* [32, 38]
forhfour [*l.* forfuor] *prodiit* 72, 7
forthora *dextra* 17, 36
forthoron *dextris* 15, 8
framfori thu *recessisti* 9 [*sec. Hebr.* 10, 1]
frangeneian *declinare* 16, 11
freison *interitionibus* 106, 20
freison *interitu* 102, 4
fresa *in interitum* 34, 7
frihof *atrium* 27 [*in atrio* 28, 2]
frithouo *atria* [*in atriis*] 83 [11] uen [*sic*]
fremitborona *alienigenae* 82, 8
framgeleidon *abduxerunt* 136, 3
fruo *mane* 142, 8
fuotkippon *compedibus* 104, 18
fulitha *putredo Cant. Ab.* [3, 16]
fulithon *sordibus Deut.* [32, 5]
fullethon [*in*] *abundantia* 77, 25
fuotscamel *scabellum* 98, 5
furist *princeps* 104, 20
futhon [*l.* suthon] *austro* [*ab austro*] *Cant. Abac.* [3, 3]
fuortida *pauit* 77, 72
fullust *adiutorium* 7, 11
fulganni *aemulari* 36, 1
furistingo *propositionem* 48, 5
furitekin *prodigium* 70, 7
gaienuuerde *conspectu* 5, 9
gaienuueierde *idem* 9 [*sec. Hebr.* 10, 5]
garo *paratus* 37, 18. garu *id.* 16, 12
galenderi *incantantis* 57, 6
galico *subito* 63, 6
garauon *manipulos* 125, 6
gebalton *irritauerunt* 5, 11
gedruft *turbata* 6, 4
gebredun uerthit *fundatur* 47 [3]
geberge *cubilibus* 103, 22
geheredes *coronasti* 5, 13
gerodostu *idem* 8, 6
gegrauannussi *sculptilia* 96, 7
gehirmon *quiescere* 73, 8. *al.* man.
gehirmoda *cessauit* 105, 30
ungehirmelik *incessabili C. Amb.*
gehirme *requiescam C. Abac.* [3, 16]
gehortoir [?] *auditione* 111 [7]
ungefremit *imperfectum* 138, 16
gehuorda *fornicati* 105, 39
gelicoda *complacui* 25, 3
geluui *consensu* 54, 15
gefuogan *adiicies* 60, 7
gelibedelic *deprecabilis* 89, 13
gelendo *accola* 104, 23
geliuore *libera* 103 [108, 22?]
gelouourthun *obriguerunt* [*C. Mo. Exod.* 15, 15]
gemendan scel *exultabo* 9, 16
gemerke *terminos* 64, 9. *al.* ki.
gemutos *mutabis* 101, 27
geminnesam *iocundum* 132, 1
gemeini *communicabo* 140, 4
genuuert *conspectu* 9, 20. -erde 14, 4
genere *eripe* 139, 2
generida mi *eripuit* [*me*] 17, 18
gineri *libera* 30, 2
genereda *liberauit* 8 [80, 8]

generan sal *liberabo* 90, 14. *eripiam* 90, 15
genuhte *ubertate* 64, 12. *abundantia* 121, 6
genuhtegoda *abundauit* 49, 19
genuhtsamora *uberi* 91, 11
gequalhit *coagulatus* 67, 16
geocodon *addiderunt* 68, 27
gequickeda *uiuificet* 40, 3
gequicco *uiuifica* 118, 17
gerehto *forte* 123, 3
geruuidon *parauerunt* 10, 2
gereuuedos *parasti* 22, 5
geruuindi *praeparans* 64, 7
geruuon *praeparare* [*parare*] 77, 20
thu geruuidos *parasti* 62 [67, 11 ?]
geruuon sal *praeparabo* 88, 5
gegeruuot *praeparabitur* 88, 3
geruuida ic *paraui* 131, 17
geruuida *ornatae* [*circumornatae*] 143, 12
geruuane *parare Cant. Zach.* [*Luc.* 1, 76]
geruuit *coronat* 102, 4
gerihtnussis *refectionis* 22, 2
gescendidi *confusi* 21, 6
gesigenero *inclinato* 61, 4
gesifte *visione* 88, 20
gescathot *condemnatus* 108, 7
gespuredos *inuestigasti* 138, 3
getelt *tentoria C. Abac.* [3, 7]
getugel [*l.* getungel] *linguosus* 139. 12
getimbrit *aedificatur* 121, 3
getrimbedos [*l.* getimbredos] *fabricatus* 73, 16
gethuuuing *disciplina* 49, 17
getocon *adiiciam* 70, 14
getunft *pactum* 77, 57
te geuuanne *prosperare* 117, 25
geuerthe *iter* 1, 6
geuuede *vestimenta* 21, 19
geuueigit *vexatus* 105, 32
geuuallit *coagulatum* 118, 70
geuuerte *dignare C. Ambr.*
geuuesannussi *substantia* 138, 15
geuueinoda mi *educauit* 22, 2
geuuiunga *benedictio* 3, 9
geuuiit *benedictus* 105, 48
geuuitti *scientia* 138, 6
geuuitscepi *testimonia* 131, 12
geuunst *substantia* 108, 11
geuuinne *possessione* 103, 24
geuuisso *etenim. enim* 80, 11
geuuertunga *corruptione* [*corruptionem*] 15, 10
geuuitenot *punientur* 36, 28
geuuin *possessio* 77, 48
geuuisos *visitas* 8, 5
gidolot *aut* gitlolot [*l.* githolot] *superbit* 9 [*sec. Hebr.* 10, 2]
gemacoda *concinnabat* 49, 19
genitherit iu [?] *exinanite* 136, 7
ginroda *genuit Deut.* [32, 18]
giminsoda *diminutae* 11, 2
gigeroda *parauit* 9, 8
giuersunthedion *opportunitatibus* 9, 10
gipendi *patens* 13, 3
gimarsada *mirificauit* 15, 3
gisniundon *accelerauerunt* 15, 4
gimikiloda *magnificabimur* 19, 6
giheita *vota* 55, 12. giheta *id.* 21, 26
gibresti *desit* 38, 5
gierun sal *hereditabit* 24, 13
gistatodun *locauerunt Can. Au.* [?]

giet *confitetur C. Amb.*
glauuon *prudentem* 118, 98
gethuuic [*al.* uig] gethuuine [*al.* uing?] *disciplina* 17, 36
giscurgidi *expulisti* 35 [43, 3?]
giuuepene *arma, -orum* 34, 2
giuuilitte *abundantia* 29, 7
giuuitonon *afflictus* 37, 9
glidir *lubricum* 34, 6
glideri [*alias* -ra] *lapsum* 54 [*de lapsu* 55, 13?]
gomarda *mirificauit* 4, 4
gothehton *cogitationibus* 5, 11
gouma uuirkint *epulentur* 67, 4
gruoua *lacus* 7, 16
guoli *gloria* 3, 4
guolike *idem* 18, 2
guolicheide *gloria* 83, 12
guolican sal *glorificabo* 90, 15
guolikon sulun *glorificabunt* 85, 9
habda ic *habui* 76, 6
habeda *obtinuerunt C. Mois.* [*Exod.* 15, 14]
hafta *captiuitas, -tatem* 52, 7. 84, 2
haltodon *claudicauerunt* 17, 46
hardo *valde* 30, 12. *nimis* 37, 9
harman *calumniis* 118, 134
harmonethandon [o *prius incertum*] *calumniantibus* 118, 121
hategon [*ad*] *aemulatione*[*m*] 77, 58
haginthorn *rammum* 57, 10
hatta *tenuit* 72, 6
hatongon *iracundiam Deut.* [32, 16]
hebon sal *tenebit* 138, 10
heuit *tenebit* 136, 9
heliftron *chamo* 31, 9
heigero *pelicano* 101, 7
heimodi *furor* 57, 5. *alias* heitmodi.
hereue *hereditas* 2, 8
heitinga *vota* 49, 14
hera *cilicio* 34, 13
heron *cilicium* 68, 12
hereberga *castra* 26, 3
heribergo *castrorum* 77, 28
herron sal *vastabit Deut.* [32, 25]
het [*sic*] *sustinuit* 129, 4
heuode *possessio*[*nem*] 2, 8
hero [horo?] *lutum* 17, 43
hiera *hic* 72, 10
hirot *ceruus* 41, 2
hiuuisce *familiae* 21, 28
hiuuiscis *familias* 106, 41
hlothu *praeda* 17 [*ad praedam* 16, 12]
hohtuodi *captiuitas* 13, 7
horo *stercus* 82, 11
horouue *stercore* 112, 7
horuue *lutum* [*de luto*] 39, 3
hopon sulun *captabunt* 93, 21
hosce *subsannatio*[*ne*] 34, 16
hoscoui *illusiones* [*illusionibus*] 37, 8
hosc *subsannatio* 78, 4. *vide* behoscodon.
hoc *quoque Deut.* [32, 36]
horscomo *vehementi* 47, 8
hue *quis* 14, 1
hundesfluga *cynomyia* 77, 45
hulpilos *inops* 85, 1
huo *quanta* 65, 16
iagera *fenerator* 108, 11 [*confusa videntur venator et fenerator.*]

ibeuuanda *suspicatus* [*sum*] 118, 39
iemer [*in*] *aeternum* 5, 12
ieuuescon *aeternis* 75, 5
io *semper* 15, 8. 24, 15.
io bin *sum* 6, 3
ioh *nonne* 138, 21. *numquid* 76, 8
innethron *visceribus* 50, 12
intlouc *aperuit* 77, 23
irbelgedon *exacerbauerunt* 77, 40
irbegedon *idem* 106, 11
irfangon sal *increpabit* 140, 5
irfienge *increpasti* 118, 21
irferron *obstupefacies Cant. Abac.* [3, 12]
inneron thingon *inferioribus* 138, 15
irre *errare* [*fecit*] 106, 40
irquicke *excita* 79, 3
irquickon saltu *viuificabis* 79, 19
irrot *commouebitur* 20, 8
irruort uuerthe *commouear* 15, 8
irrot uuerthan *mouebor* 9 [*sec. Hebr.* 10, 6]
irduuerthan *idem* 14, 5 [*conf.* roduuerthan]
irscal *increpuit* 105, 9
is *eius* 14, 4
iu *vobis* 117, 26
lap *oram vestis* 132, 2
legerstede *cubilibus* 149, 5
lepera *labia* 50, 17
letiston *nouissima* [*in novissimis*] 72, 17
licont *placent* 52, 6
licon sal *placebit* 124 [68, 82 ?]
liet *commodat* 111, 5
lif *vitam* 132, 3
liua [*in*] *vita* 16, 14
liues *vitae* 15, 10
lief *transiuit* 72, 9
lifnara *cibaria* 77, 25
lithon sal ick *transibo* 41, 5
ic lef *transiui* 36, 36
lockis *capilli* 67, 22
locka *capillos* 68, 5
losen *dolosum* 5, 7
losin *doloso* 42, 1
losonga *dolos* 37, 13
loz *sortem* 124, 3
lucicu min *paulo minus* 8, 6
luctika [*sic*] *pusilla* 103, 25
luzzilon *paruulis* 18, 8
luticon *idem* 16, 14
ludon sal *tonabit C. Ab.* [?]
luoginda *rugiens* 21, 14
luonde *rugientes* 103, 21
luuuethu *praestitisti* 29, 8
mancrefte *maiestas* [*maiestatis, maiestati*] 71, 19
megincrefti *maiestatis C. Amb.*
megincraft *maiestas. Symb. Ath.*
mangon [*l.* wangon] *maxillas* 31, 9
meistero *maximo* 18, 14
melm *puluis* 7, 6
mendisle *laetitia* 29, 12
mendian sal *exultabo* 9, 3
mendida *exultavit* 18, 6
mendit *exultate* 80, 2. *gaudeant* 37 [?]
mediiot [*sic*] *idem* 2, 11
mendodun *exultauerunt* 83, 3
mendont *gratulantur* 34, 26
mendisle *exultatione* 104, 43
menden sulun *exultabunt* 132 [?]
merra *maiores Deut.* [32, 7]

merri *moreris, longa* 69, 6
miedon *mercis, genitiro,* 126, 3
mikil *magnus* 85, 10. *multa* 18, 12. *magna* 20, 6. *copiosa* 129, 7
mikilon *magnis* 130, 1
mikilo *magnifice C. Ysaiae* [*Isai.* 12, 5
gimikilit *magnificate* 33, 4
mikile *magnificentia* 8, 2
muodis *mentis* 30, 23
muos *cibos* 54, 15. *esca* 68, 22
musca *passer* 83, 4
nano *sed* 1, 2
neriando *salutare* 13, 7
naio *pene* 72, 2
neok *nec* 14, 3
neriandi *salutari* 94, 1
neriando *liberator* 143, 2
nerukiat *nolite* 4, 5
neruokit *idem* 94, 8
neruoiki [*sic*] *idem* 104, 15
neruoke *noli* 118, 31
neuuiht *nequam* 63, 6
nieuuiht *prauum* 100, 4
niuueht *non* 1, 1
nuuieht *idem* 5, 5
nieuuergin *usquequaque* 118, 8. 43. 51. 107
niergin *idem eodem*
niet *posside* 78, 11
nieton sal *possidebit* 68, 37
nutun *possidere* [*possederunt* 13, 4
northaluon *aquilonis* 17, 3
nosada *impediuit* 77, 31
nouan *sed* 113 [113, 1]
nouan thog *veruntamen* 81, 10
offron *esuriero* 49, 12
oigi *ostende* 79, 4
oginon *ostendit* 4, 6
ougoda *idem* 77, 11
ougon sal ic *ostendam* 49, 23
ouiranungiscoht *superuacue* 30, 7
ouirhoriga *praeuaricantes* 118, 119
ouita *pomorum* 78, 1
ordon *habitabit* 14, 1
prisna *usura* 54, 12
presme *negotio* 90, 6
quat *dixit* 2, 7
quethe *dicat* 128, 1
quit *dic* 34, 3
quena *uxor* 108, 9. 127, 3
quezzodos *allisisti* 101, 11
quicca͵fe *animalia* 62 [67, 11 ?]
ratodon *prosterneret* 105, 26
ratodon *irritauerunt Deut.* [32, 21]
geratot ist *concitatus est Deut.* [32, 19]
ratet *irritat* 73, 10
ratannussi *irritatione* 94, 9
reidiuuagon *currus* 67, 18
rebaredos *denudasti C. Ab.* [3, 13]
rebarnussi *reuelationem C. Sym.* [*Luc.* 2, 32]
ref *venter* 16, 14
reuis *ventris* 106 [126, 3 ?]
reue *uentre* 21, 10. 70, 6
refangan *arguam* 49, 8
refagnussi *redargutiones* 37, 15
respias *arguas* 6, 2
te resbane *mortificare* 36, 32
restido *quieuit* 75, 9. *re* 36 [?]
ruécont *fumigabunt* 143, 5
riechon sulun *fumigabunt* 143, 5

ripeton *maturitate* 118, 147
ritha *torrentis* 73, 15
rithe *torrente* 82, 10
roduuerthan *mouebitur* 14, 5 [*conf.* irduuerthan]
rundon *susurrabant* 40, 8
saca *rem* 63, 4
salda *salutari* 131, 16
saldo *idem* [*salutare*] 84, 10
salethu *tabernaculo* 14, 1
selithon *idem* 26, 5. han *mox* 36 [?]
selethon *tabernacula* 82, 7
selitha *tabernaculum* 18, 7
samnung *synagoga* 81, 1
samnunga *ecclesia. Symb. Apost.*
sumnungun [*l.* samn.] *cleros* 67, 14
scale *seruus* 18, 12
scachon *pudore* 108, 29
scaphon *ouili C. Ab.* [3, 17]
scama *reuerentia* 34, 26
scarsahs *nouacula* 51, 4
scefti *sagittae* 126, 4
scepte *sagitta* 90, 6
scepfti *sagittas* 10, 2
scepeno *iudex* 49, 6
sceihtlon [*sic*] *verticem* 97 [67, 22?]
scetlon *idem* 7, 17
scathan sal *damnabit* 36, 33
scerni *subsannatio* [*subsannationem*] 43, 14
scern *illusio* 78, 4
scieri *lucidum* 18, 9
scimo *splendor* 89, 17
scedeuuon *obumbrabit* 90, 4
sciumo *cito* 78, 8
sclot *sera* 147, 13
sculdun *increpuerunt* 15, 7
scurgi *auerte* 118, 37
scutta *excussit* 136 [135, 15]
senifte *mitis* 85, 5
senifti *mansueti* 33, 3
senihte *mansuetudinis* [*l.* -*nem*] 44, 5
serin *tribulato* [*l. tribulationibus*] 33, 5. 7. 18
setti *sedes* 44, 7
sethelgangi *occasum* 49, 1. 103, 19
scrauada *cremium* 101, 4
scrimbre [*sic*] *protector* 143, 2
sidin *moris* 67, 7
sinuolualdun *septuplum* 11, 7
sion ogun *pupilla*[*m*] *oculi* 16, 8
sigimari *victor C. Abac.* [3, 19]
ziu *ut quid* 4, 3
slapigraui *sepulcris* 87, 6
slahta *generatio* 111, 2
slahten *semini Cant. Mariae* [*Luc.* 1, 55]
te sliton *scindes C. Ab.* [3, 9]
spietis *hastae C. Ab.* [3, 11]
sprinco *locusta* 104, 34
spelle *parabola* [*in parabolam*] 68, 12. bispille *alibi.*
sprecan sulun fan imo *adorabunt de ipso* 72 [71, 15]
sniumo *velociter* 36, 2. 131 [101, 3?]. *confestim* 39, 16
sliumo *velociter* 39, [?]
spel *fabulationes* 118, 85
solre *solium C. Annae* [1 *Reg.* 2, 8]
souuilican *quacumque* 101, 3
souuelix [*sic*] *quaecumque* 1, 3
te store *destrues* 27, 5

stouungon *increpatione* 75, 7
stafsuert *framea* 9, 7
stihtan *aedificabis* 27, 5
stincan *odorabunt* 113, 6
stedinnussi *stabilitatem* 103, 5
stouuuingon *increpatione* 103, 5
stros *strati* 131, 3
stukida [stunkida?] *irritauit* 9 [*sec. Hebr.* 10, 13]
sueiga *armentum C. Ab.* [3, 17]
suegon *armento Deut.* [32, 14]
subton [sulton?] *salsugine* 106, 34. *vide an* suliton.
suitho *nimis* 106, 38
suero *dolorem* 7, 15
sufte *pestilentiae* 1, 1
sueuot *coagulatus* 67, 16
sule [*in*] *columna* 98, 7
suli *columnas* 74, 4
smerenne *adipe Deut.* [32, 14]
sneue *niuis* [*niue* 67, 15
tefuor *defecit* 30, 11. *periit* 141, 5
te farande *deficientes* 36, 20
teseuuon *dexteram C. Amb.*
thenoda *extendit* 54, 21. *tetendit* 7, 13
thenit *intendit* 57, 8
thennon *extendes* 84, 6
thenin *extendant* 123 [124, 3]
thenedos *extendisti* 137, 7
thenondi *extendit* [*l.* *extendens*] 103, 2
thenedon *extenderunt* 139, 6
thegenlicho *viriliter* 27 [26, 14]
thiat *gens* 32, 12
theado *gentium* 21, 28
thiadon *nationes* [*nationibus*] 17, 50. thiade *gente* 82, 5
thiadekunni *generationes C. Mar.* [*Luc.* 1, 48
thiede *gentes* 2, 1
thianin uui *seruiamus C. Zach.* [*Luc.* 1, 74]
thioda *seruiuit* 17, 45
theseuuu *dextera* [*dexterae*] 19, 7. *alibi* forthora.
thierno *iuuencularum* 67, 26
thinnongun *temporibus* (*capitis*) 131, 5
thio *femur* 44, 4
thiondi *abundauit* [*l. abundans*] 127, 3
thion sulun *abundabunt* 64, 14
tholodi *sustinuissem* 54, 13
tholon *patientur* 58, 7
tholindon *patientibus* 102, 6
tholoda *tribularer* 119, 1
thunsi *extraxisti* 21, 10
thurofremingon *consummatio* 57 [58, 14?
thurofremidos *perfecisti* 62 [67, 10?]
thurofremigero *perfecto* 138, 22
thuroliton sal *pertransibit* 102, 16
thurthic *egenus* 69, 6
thurtegin *egeno* 81, 3
thurofremig *perfecta* 88, 38
thurue [*l.* thuruc] *propter* 5, 9
thuuue *ancillae* 85, 16
thuuuon *idem* 122, 2
thiuuuon *idem* 115, 16
tian *enutries* 30, 1
tiandero *trahentium Deut.* [32, 24]
tilo *accelera* 30, 3
tilont *festinant Deut.* [32, 35]
tilogon *exercitatione* 54, 3
tiloda *exercitabar* 76, 7

tilon sal *exercebor* 118, 15
getilot *exercitatus* 76, 4
tothiti *apud* 80, 8. to'ithi. [*sic*]
touferes *venefici* 57, 6
trego *dolor* 37, 18. 89, 10
tregon *dolore* 30, 11
treghaft *dolens* 68, 30
trege *dolores C. Mois.* [*Exod.* 15, 14]
trilon *fimbriis* 44, 14
triseuuerin *thesauris* 134, 7
trumbon *tubae* 46, 6
tuuifolda *anceps* [*ancipites*] 149, 6
tuiuelduone *diploide* 108, 29
vardilogodos *delesti* 9, 6
vergeldan *soluet* 36, 21
verthe *itineribus C. Ab.* [3, 6]
vla *olla* 59, 10
vnera *reuerentiam* 68, 20
vneron *pudore* 70, 13
vndirthudig *subiecta* 61, 2
vndithudiga [*sic*] *subditi* 59, 10
vngesceid *uacue superuacue* 34, 7
vnsuoti *molesti* 54, 1
vn *usque* 13, 3
vntos *donec* 104, 19
vnt *idem* 15, 7
vntumigon thingon *abominationibus Deut.* [32, 16]
vmbeuuollan *immaculatus* 17, 24
vmbouuath *quare* 2, 1
vorreuuot *compungimini* 4, 5
vorton *timore* 2, 11
vpslagoda *distulit* 77, 21
vpslagodos *distulisti* 88, 39
vreldi *senium* 70, 18
vrkundun *testes* 27 [26, 7]
vrkuntscap *testimonium* 18, 8
vrsagon *accusationes* [illegible] 4
vumuole *sentent* [illegible] 16]
vtrislon *exercemus* 138, [illegible]
vtgesunsan [? *uallatur* 28, 6
vuela *abyssus* [*abyssos*] 7, 7
vual *idem* 35, 7
vuala o. 114 [?
vualicondi *beneplacito* 8, 18
vuombon *utero* 21, 11. [illegible] 6. an 109, 3
vualdan sal *dominabitur* [illegible] 58, 14
vuan *spes* 4, 10
vuandos *existimasti* 49, [illegible]
vuanda [*l.* wunda] *vulnera* 37, 6
vuat *vestem* 21, 19. *vestimentum* 68, 12
vuadi *vestimenti* 33 [132] [illegible] *vestimento* 103, 2
vuasliuno *fructus*
vuasmo 57, 12
vuelda *elegit* 24, 12
vuelimo *singulos* 7, 12
vuerundun *languerunt* [illegible] 10
vuerolt *saeculum* 9, 6
vuerold *saeculi ibidem* [illegible]
vuerildi vuerildis *saeculum saeculi* 18, 10
vueroldi *saecula* 80, 16
vueron *puero* 115, 2
vuether *numquid* 88, 18
vuiepon *lamentatae* 77, [illegible] *fleuimus* 136, 1
vuige *proelium* 17, 35. [illegible] 88, 44. gis *belli* 352 [130] [illegible]
vuic *bellum* 143, 1
vuiga *proelia* 139, 3
vuilid [*l.* wield] *possedit Deut.* 32, 6]

uirte *holera* 36, 2
uirscapondis *exultantis* 41 [*exultationis* 41, 5?]
uisene, *visitandas* 57 [58, 6]
uithercos ik *reprobaui* 72, 15
uithersacco *aduersarius* 73, 10
uitherspurnitha *recalcitrauit Deut.* [32, 15]
uitti *prudentia* 48, 1
uitinis *calicis* 10, 7
uise *visitem* 26, 4
uitonodon *tribulauerunt* 105, 42
uitinunt *tribulant* 22, 5. 26, 2. vizinunt 3, 2
uitindero *tribulantium* 27 [26, 12]
uitinundis *tribulantis* 77, 42
uitinunda *tribulantes* 80, 15
uitut *lex* 36, 31. 323 [?]
uute *lege.*
uittutdragere *legislator* 83, 8
uiolango *usquequo* 4, 3
vuiunga *benedictio* 83, 8
vuolangis *utinam Deut.* [32, 29]
vuoligis *utinam* 118, 5
vuop *fletus* 29, 6
vuophes *fletus, genitivo* 6, 9
vuopindi *lugens* 34, 14
vurisil *gigas* 18, 6
vurti *herba Deut.* [32, 2]
vuopan uuir *ploremus* 94, 6
vualalicondi *beneplacito* 105, 4. *beneplacita* 118, 108
vueigodon *vexauerunt* 93, 5
vuedan sal *induam* 131, 16
vueron sal *subsistet* 102, 16
vuielde *possedisti* 138, 13
vuiunda *benedicens* 131, 15
vuiun sal *benedicam ibid.*
vndetringoni *supplantare* 139, 5
vnuuirthi *contemptum* 118, 22
vnrehton *iniquitatibus* 102, 3
vnderschid *distinxit* 105, 33
vtferdi *exitus* 106, 33
vutstandilico *desolatoriis* 119, 4

Iustus Lipsius apud Arnoldum Wachtendonckium psalterium vidit vetus Latinum, in quo ad singula verba interpretatio Theotisca supra adscripta erat. partem huius psalterii Fridericus Henricus de Hagen Vratislaviae anno MDCCCXVI edidit, desumptam ex apographo quod nunc Berolini in bibliotheca regia servatur. in quam bibliothecam devenit cum libris Dietzii, Dietzius autem cum aliis libris manu scriptis emerat quos Laurentius Santenus possederat: fallitur enim Hagenus cum pro Santeno Swietenum nominat. ipse autem Lipsius ex Wachtendonckii libro glossas excerpsit, quarum partem ut specimen sermonis vetusti daret proposuit in epistola ad Henricum Schottium, syndicum urbis Antwerpiensis, scripta, quae in Epistolarum centuria III ad Belgas numero est XLIV. sed excerpsit multo plures. quae perscriptae sunt in schedis quae in bibliotheca publica Leidensi inter mss. Lipsii servantur, non ab ipso Lipsio, sed ab ignota manu; ipse vero Lipsius multa adscripsit quibus vetusti sermonis vocabula cum recentioribus compararet. dixit de his sche-

dis, quae diu inter chartas Lipsii miscellas (*mss. Lips.* 53) *delituerant, W. G. Pluygers, bibliothecae Leidensi praefectus, de earum utilitate monitus a v. d.' L. A. Te Winkel* (*Algem. Konst-en Letterbode,* 1860 *no* 31). *ex his igitur schedis glossas illas omnes evulgandas esse visum est. factum est hoc ita ut psalmorum numeris, qui in ipsis schedis adscripti sunt, adderentur etiam versiculorum numeri. tum hic illic aliquid, quod aut emendationis aut perspicuitatis causa commode adici posse videbatur, additum est his signis* [ ] *inclusum. quae Lipsius adscripsit omissa sunt, cum partim inutilia hodie, partim falsa esse viderentur. neque enim quae illo tempore melius administrari non poterant repeterentur sine egregii hominis iniuria, eo etiam nomine insignis quod raro illa aetate exemplo patrii sermonis antiquitatem non neglegendam esse existimavit.*

MITTELRHEINISCHE UND NIEDERLÄNDISCHE GEDICHTE IN EINER BERLINER HS.

Unter den handschriften, die aus dem Grimmschen nachlaſse an die hiesige universitätsbibliothek gekommen sind, von dieser aber in die königliche bibliothek übergehen sollen, fand sich auch eine des 15*n jahrh. auf pap. in folio mit gedichten und liedern. sie enthält* 134 *blätter zu* 4 *columnen; nur in den liedern bl.* 50 — 69 *und* 131 — 134 *gehen die zeilen über die ganze seite. nach einem beigelegten briefe war die hs. im j.* 1836 *von dr Wagner in Darmstadt an W. Grimm geschenkt worden. W. Grimm hatte ein inhaltsverzeichniss begonnen, aber nur bis zum dritten stücke geführt. einer kurzen angabe dürften die gedichte doch wohl werth sein, einige auch der vollständigen mittheilung.*

1) *bl.* 1 — 3. *geschichte von Pyramus und Thisbe.* 381 *vv. aber der anfang fehlt; wahrscheinlich nahm er das blatt ein das mit dem jetzt dritten zusammenhieng. das gedicht ist in einer abgekürzten form schon aus der Hultheimschen hs. im Belg. Mus. X s.* 89 *abgedruckt: dort hat es* 288 *vv., von denen* 66 *dem anfange unseres bruchstückes voraufgehn. die abkürzung hat namentlich die reden so zusammengezogen daſs sie zum theil keinen sinn mehr haben: so der vorwurf* Ay Pyramus, ghine mint mi niet, *dort v.* 79 *ganz unmotiviert im anfang der unterredung gleich nach dem küssen der mauer. vv.* 145 — 150 *wird in der kurzen beschreibung des ortes der zu-*

sammenkunft der maulbeerbaum ganz weggelaſsen, und doch heiſst es 163 ginese ten bome wert van huus. *in unserer überlieferung heiſst es* ten borne wart, *und man möchte so in die Hultheimsche corrigieren wollen: allein auch die bezeichnung der quelle ist da v.* 149 *ganz verallgemeinert.* In den overscoene pleine spranc herde meneghe scoene fonteine. *gegen Ovid und zum nachtheil der entwickelung werden die beiden unterredungen der liebenden, die am ersten tage und die am nächsten morgen, in eine einzige zusammengezogen. endlich ist der ausdruck der Hultheimschen faſsung, wo er von der unsrigen abweicht, fast ausnahmslos schlechter dürftiger und jünger. die vollständigere darstellung ist, abgesehn von einiger breite, nur zu loben: vortrefflich ist z. b. das gleichniss beim scheiden der liebenden Ic: allen anderen behandlungen der sage, die Bartsch Ovid im mittelalter LX anführt, ist sie überlegen. in dem folgenden abdrucke löse ich nur die abkürzungen auf und füge den sinnstörenden fehlern der hs. soweit ich glaube sie verbeſsern zu können das richtige in klammern bei.*

Ia '...Want icker altoes voren si
Elkes dages wael seuen werven.
Ic zal cortelyc bederven,
En mach ic v niet comen bi.'
5 Deese claghe verhoerde si
Aldaer si was gestaen
Ende si antwoerde herde saen
'Ic ben hier, lief. god houdu dan,
God moet v mynnen, lieve man!'
10 Sine doersagen den muer niet.
O wi, dus yst dicke geschiet
Dat eenen dochte in zinen moet
Dat hi sach dat hem voer stoet
Ende hys nochtan mach niet
15 Ghesien wat syns geschiet.
Elc waende den andern cussen saen
Alsi dicke hadden gedaen:
Mer die muer was daer soe tegen
Dat sys niet en mochten plegen.
20 Si custen beide eeuen stûer
Tusschen hen beiden den herden muer.
Daer na claechden si haren noet

Ende haer pine al euen groet,
Waken peinsen zuchten beuen
25 Swigen ende droefflyc leuen,
Daer toe menich ongemac
Des hem selden yet gebrac.
¶ Daer na sprac Tysbee dese tale,
'Hoe vardi, lief? weetyt wale?'
30 'Neen ic' seit hi, 'soete vriendynne.'
'Aey my' seit si, 'dats crancke minne:
Sone myndi my niet met goeder trouwe.'
'Ic doe' seit hi, 'scoene joncfrouwe.'
Ib 'Hoe es v dan' seit si 'geschiet?
Hoe gii vaert, enweetys niet?'
'Ic doe' seit hi. 'in mynen sinne
Draghe ic tuwaert gerecht minne.
5 Merket bi v zeluen dan,
Mach v verhoegen eenich man
Als gii my niet ensiet?'
'Seker' seit si, 'neent niet.'
¶ Doe sprac hi 'bi mynder trouwen,
10 Alsoe es my, scoene joncfrouwe.
Mine mach verhogen nyement el
Dan gii, dat weetti zelue wael.
Dat neem ic op mijn trouwe.'
Doe sprac die scoene joncfrouwe
15 'Soete lief, lief mynneckiin,
Ware alle die weerelt mijn,
Ic soude v niet begheuen
Soe langhe als ic mach leuen:
Ende wanneer wy henen gaen,
20 Sal ic groeten rouwe ontfaen'
Sprac Tysbee met soeter tale.
'Soete lief, nu weetti wale,
Hoe ons die wroegers omgaen:
Wy mochten hier te lange staen.
25 Mochten wi staen her al den dach
Ende onser minnen doen gewach,
Soe waren wy al op genesen,
Mer enmach alsoe niet wesen:

Die ons wachten ende spien
30 Ende om onsen commer sien
Ende hier diewile liden
Ende ons herde zere beniden,
Mochten comen in desen ganc:
So worde onse mynne cranc.'
Ic Des moechdi my getrouwen
Dat si doe schieden met rouwen.
(D)Oe elc den andern hadde verloren,
Was hem wers danne tevoren.
5 Si gingen suchten ende karmen,
Een steene mocht haers ontfermen.
Alsoe rechte als een pelgrijm
Die lange moede heeft gesijn
Ende die dan een luttel rasten heeft,
10 Ende (*l.* Doe?) hi weder gaens dan pleecht,
Es hi moeder dan hi was eer:
Rechte aldus myn noch meer
Was geschiet desen beiden:
Si waren droeue ende (*l.* droever) gescheiden
15 Dan doe si waren comen daer.
Si versuchten beide, dats waer.
Die dach leet, die nacht quam toe.
Ende sanders morgens vroe
Ten tide dat men messe zanc
20 Quamen si weder in den ganc
Ende claechden rouwe ende arbeit
Ende haer groete jammerheit,
Die si hadden nacht ende dach
Ende des hem niet gebreken mach.
25 Tysbee began aldus te spreken,
Die metter mynne was begrepen,
'Aey, leet muer, onsalich deel,
Waerbi bistu aldus gheheel
Dat wy te gader niet mogen comen?
30 Du heues goet spel benomen
Van mynnen dies wy geerne plagen.
Die duuel moet Di henen dragen!'
Dus dede si daer hore claghe.

En geseit v niet in eenen dage
Id (Dat was wonder meer dan genoech)
Van der mynnen die si droech.
Doe sprac die scoene Priamus
'Lyef Tysbee, hoe waren (*l.* varen) wy dus!
5 Wy en siin doot noch en leuen,
Recht of wy waren begheven
Als heremiten of clusenaren.
Besiet hoe wy mogen varen:
Wine mogen deese gange
10 Niet verheimeliken lange.
Worde men onser hier geware,
Het zoude ons comen altezware.
Daer af soude onse scande
Weder loepen achter lande
15 Ende onse yerste scout
Souden wy ontghelden menichfout.
Ons heeft der mynnen god begeuen,
Hine weet niet dat wy dus leuen.
O wy, Tysbee, weerde kijnt!
20 Wij hebben langen tijt gemint
Ende zijn comen ter mynnen boeme
Ende staen daer op alsut goeme:
Plucken wy der vruchten niet,
Soe es ons euel geschiet.
25 Soete lief, helpt raden dan:
Vrouwen syn vroeder dan die man
Dicke te menigen rade.'
'Lyef' seit si, 'hoe geerne ict dade,
Wistic dat ons ware goet.
30 Ic heb soe menigeranden moet
Van gepeinse in myn gedachte,
Ghing ic bi v bi nachte,
Als gii had uwen wille gedaen,
Lichte gii sout my laten gaen.
IIa Hier omme ben Ic in twiuel groet
Ende in sorgen ende in noet.'
'Mestruwedi' seiti 'mijnre tale?
Lief, gii hebt my geproeft wale

5 Dat ic v minne zonder waen.
Wanen coemt die omslach dus saen
Entie twiuel daer gii in zyt?
Al mochtic hebben groet jolyt
Met eenre hoogher coninghinnen,
10 Ic zoudese herde noede mynnen
Ende v begheuen, zoete vriendinne.
Dit hout wael in uwen sinne.'
(D)Oe antwoerde tschoene kynt
'Ic en mestrouwe v en twint:
15 Mer het is dicke geschiet
Dat men vrouwen loesheit biet.
Nochtan zal ict ane gaen
Ende laten op trouwe staen.'
Doe sprac die scoene jongelinc
20 'Ic segge v dat in waerre dinc:
Een pleyn slecht ende scoene
Leget buter stat van Babilonen
Tusschen den bosch entie riuiere.
Daer staen scoene boemen diere:
25 Daer staen in castangiere
Cedere palmen ende cetasiere
Lijnden schoen ende slecht
Ende ander bome crom ende recht
Ende ander boeme sonder getal:
30 Hoe soude ic se v genoemen al?
Neuen deerde staen roseliere
Lelyen wit ende eglentiere
Aculeyen ende agulgouden,
Die dat pleyn wael scoen houden.
IIb In midden pleyn (neemt goem)
Daer staet een moerboem,
Een borne claer daer onder beeft:
Ic wane dat geenen en heeft
5 Van beteren smake soe groeten prijs
Sonder int eertssche paradijs.'
¶ Daer geloefden deese twe,
Priamus ende Tysbee,
Te comen inder eerster nachte.

10 Si keerden daer toe haer gedachte.
Hen langhede zere na dien nacht,
Doch wert si ten auonde bracht.
Tysbee die luttel vaect,
Heeft op dbedde alleen gewaect.
15 Si lach (des moechdi getrouwen)
Noch met anderen joncfrouwen,
Die se van scake souden hoeden,
Alsoe noch doen die vroeden.
Tisbee was in dit bedwanc.
20 Si sliep luttel ende ouerlanc
Stont si op ende ginc ter dore,
Daer si nyemant envant vore.
Si loecse op ende liet se staen
Ende es aldus ewech (*l.* enwech) gegaen.
25 Die mynne makese herde bout.
Si streec allene doer twout
Ende streec ten borne wert van huus
Ende was daer eer eer Priamus.
Daer satsi neder anden boem:
30 Ende daer si zoude nemen goem
Of si Priamus yet sage,
Daer zach si comen wt eenre haghe
Een wreede libaerdynne
Met eenen anxteliken sinne
35 Te haer wert gaende daer si sat.
II c Tisbee verueerde hoer om dat
Ende vloe aen een side.
Die libaerdynne nam die lide
Dweers ouer gheene pleine
5 Ende liep toter coelder fonteynen
Drincken ende keerde doe weder.
Daer sach si voer haer liggen neder
Den mantel int grůene grås,
Al daer hi Tysbee ontvallen was.
10 Si gincken werren ende storen
Ende driuen om haer oeren
Soe dat si (*l.* si haer?) te handen
Daer in verwerde metten tanden.

Alsoe si was van wreeden moede,
15 Ontreynden zine metten bloede,
Dat daer ran wt haren monde.
Saen daer na in corter stonde
Wart si moede van haren spele
Ende liep weder te haren tele.
20 Tisbee was soe zere veruaert
Dat si niet dar comen ten borne wert
Ende bleef sittende al stille:
Dat haer zal comen te groeter onwille.
(H)Ier binnen soe es op gestaen
25 Priamus ende quam gegaen.
Die mane scheen claer als die dach:
Ende als hi Tysbees voete zach
Die voer hem stonden int zant,
Haeste hi hem derwaert te hant
30 Ende quam gegaen onder den boem
Ende nam al omme ende omme goem.
Hi vant den mantel gestoert ende bebloet.
Doe verwandelde hem (*l.* hi) zinen moet
Ende wert valu zonder cracht,
II d Ende was na in ommacht
Gheuallen, mer dat hi doch bequam
Ende zine gedachte weder nam.
Weder hi woude of enwoude,
5 Daer hi Tysbee roepen soude,
Tusschen Tys ende tusschen bee
Versuchte hi vijfwerf ofte meer.
'Aey mi' seit hi, 'scoene wyf,
Doer my hebdi verloren tlyf.
10 Wat my sondich man geschiet,
En mach uwer vergheten niet
Noch blijscap nemmermeee gewinnen.
Deese vrienscap es ons worden tonminnen.
Ghi daet al dat ic v geboet:
15 Soete lief, nv sidi doot.
Bedien wil ic my doden hier.
Mer ic woude, tselue dier,
Dat u tlyf heeft genomen,

Hier tot my moeste comen
20 Ende my oec myn lijf bename,
Want my ware die doot bequame.'
Doe trac hi wter scheiden (t)zweert:
Den appel sette hi neder waert
Ende dat oert van goeder snede
25 Sette hi ter zeluer stede
Daer siin herte lach vore
Ende stac hem zeluen aldus dore.
¶ Achermen, wat mach men doen des
Dat mynne dus ongenadich es
30 Den geenen die hoer siin onderdaen!
Wat heuestu, Priamus, dus saen
Geweten (*l.* Di gheweten?)? owy wachermen!
Hadstu van dine gekarme
Mogen beiden met ghelucke
35 Noch een wel (*l.* vel) cleyne stucke
IIIa Soe waer gekeert (t)schoene wyf
Ende du hads behouden tlyf.
Nu bistu zeker vander doot,
Ende Tysbee in twiuele groet
5 Of si wederkeren zal.
Seere vrucht si ongeual.
Die mynne deedse dicke opstaen
Ende sorge weder sitten gaen.
Twiuel ende seericheit
10 Siin beide in hoer herte geleit.
Mer doch verwan der mynnen cracht.
Als haer Tysbee des heeft bedacht,
Dat Priamus mach siin comen,
Es hoer die twiuel al benomen
15 Ende stont al op al onuersaecht.
Ende doe ginc die schoene maecht
Weder ten borne waert
Al (*l.* alse?) die was onuervaert
Om te besiene of hi daer si.
20 Ende als si quam al daer bi,
Versaech si dat roede bloet
Dat hem ter wonden wt woet.

Si bleef staende in groeten vare:
Hoer wonderde wat dat ware.
25 (D)Oe ginc si voert daer hi lach:
Ende doe sine aen sach
Soe doersteken metten zweerde,
Viel si neder optie eerde
Ende sach op hem jammerlyck
30 Ende si sprac ontfermelijc
'O wy, hoe stille zwighedi!
Ic ben Tysbee, spreect tegen my!'
Hi sloech die oegen op met vare
Ende sach ontfermelijc op haer
35 Ende hadde geerne antwoerde gegeuen:
III b Mettien es hi doot bleuen.
Ende haer bezweken die been
Ende viel in ommacht al in een
Wel seuen werf op dat gras.
5 Te lest si doch becomen was.
'O wy' seit si, 'leet ongeual,
Wat heuestu ons geweten al?
Nu werdic echt dijns geware.
Du makes eerst openbare
10 Onse minne ende onsen raet.
Leet ongeual ende quaet,
Wat heuestu ons langhe geweten?
En constu onser niet vergheten,
Du enwouts ons volgen mede?
15 Neen du niet: hets dijn sede:
Mer (*l.* Waer?) du begints te comen toe,
Du sceintse spade ende vroe.'
¶ Doe wart si moede ende zweech stille.
Het ginc al tiegen horen wille.
20 Si lach ende zweech een stuc
Ende custen al euen dicke
Dat haer te monde dbloet wt brac.
Doe began si echt ende sprac
'Achermen, dat ic v niet enmochte
25 Cussen doent ons beiden dochte!
En waren wy dus ongeuallich niet,

Enmocht aldus niet siin geschiet.'
Dus claechde si ylanc soe meer.
Al waric vroeder dan Omeer
30 Of dan die wise Daneel,
In geseide v niet dat honderste deel
Van den zeere dat si dreef.
Mer ic segghe v wiet al bleef.
Si sprac 'Priamus, hoert na my:
35 Laet mine siele varen metti.
Hebben wii blijscap ofte zeer,
IIIc Wat wii tsamen emmermeer
Hier na mogen bliuen,
Of wy rouwe oft bliiscap driuen,
Dat wy doch bi een siin,
5 Soete lief, mynnekiin,
Beide te gader emmermeer.
Mi es ter herten alsoe wee,
Dat ic niet langher en wille leuen,
Ende wille my dat zelue gheuen
10 Dat gii v hebt gedaen.'
Doe viel die scoene joncfrou saen
Ind zweert ende en sprac nemmeer.
Dus eyndde haerre beider zeer
Ende bleuen te gader doot,
15 Dat scade was ende iammer groet
Ende dat men wael mach clagen
Dat si twee van ionghen daghen
Hen beiden dus namen tlijf:
Het moghen claghen man ende wiif.
20 (D)ie sielen voeren eeuwelycke
Met blyscepen in der mynnen rijcke.
Daer waren vrouwen ende man,
Die ic genoemen niet en can,
Twehondert scharen ofte meer.
25 Te gader saten twee ende twee:
Daer was blyscap ende spel.
Des moechdi my geloeuen wel,
Ter mynnen trone zullen varen
Alle der minnen martelaren,

30 Eest alsoe alst wijt lesen.
Hier met zwigen wij van deesen
Ende laten siin dese tale,
Ende beuelent (*l.* b. ons) altemale
Gode onsen lieuen here.
35 Bidt hem dat hi ons soe leere
III d Den wech ende ghewise
Dat wy comen ten paradise.

2) 4a—7b. 581 *vv.*

anfang Ach fraw wy creftig Is deyne craft
Ap man sleft adir wacht
So is stete deyn gevert ...
schlufs Dy sechs varwen haben eyn ende
Got vns seyne hulffe seynde

Es ist dasselbe gedicht wie in Lafsbergs Liedersaal 3, 579, *dort, weil der schlufs fehlt, als 'die schule der Minne' bezeichnet. hier kommen noch* 83 *vv. hinzu; auch vorher sind einige vv. zugesetzt, einige weggelafsen. der text ist zuweilen befser, zuweilen mehr dialektisch gefärbt,* also : blo *u. a. einen andern schlufs hat das gedicht in der Heidelberger hs.* 313 *s. Keller zu Altswert* X.

Es folgen zunächst, unmittelbar angehängt,

Alde lute trauwen sich
Freidige lute hauwen sich
cluge lute vorsynnen sich
junge lute mynnen sich

3) 7c—9a. 272 *vv.*

Wo slechte libe ir bauwet eynē gartē
Mit rechten trauwen an hindervarte
Den dy libe sorgen machet blint ...
Das rode ich dir mit trauwē do
Hānns an tzweiffel ret also
Das nymans ůff gotis barmyge zūdiget

Eine jungfrau hat drei bewerber. auf den rath einer erfahrenen frau schickt sie den einen nach England, den andern nach Preufsen, den dritten über meer. als sie zurückkommen, stellt sie sich ansteckend krank: zwei weichen zurück, der dritte bleibt treu und erhält sie zur frau.

4) 9a—11a. 291 *vv.*

Ich ginck eyns tags durch kurtzewile vor eynē grūnen walt

Do ich vant legen mit gewalt
Den argen winter tzu leyde . . .
Und ewˢ libe mit eren tzurinnē
Uñ weren ewig an ende
Tzu trost ich ir meyn hertze zende

Ein sehr abweichender, beſser erhaltener, aber am schluſse um 45 vv. verkürzter text ist im liederbuch der Hätzlerin s. 131 abgedruckt.

11b *stehen zunächst folgende 4 vv.*

Lyp gedencke ende nicht wencke
Wen ick altzyt an dich gedencke
Uñ ap dir icht eyn liben wedirvare
Zo vorges meyn dach nicht gare

5) 11b—d. *unvollständig.* 94 *vv.*

Aber tringt eyns wibes güete
Daz hertze myn in sorgen vlüete
Ich hoef sy duet doch sonder vair . . .
Wa ist ein meyster van dier kunst

Lob der weiber und der minne, die der dichter freilich noch nicht erfahren haben will. der schluſs fehlt, ebenso der anfang des folgenden

6) 12a. 16 *vv. gespräch mit einem ritter.*

De en sterůet nem̄er sonder scande . . .
Men hůedt dem wolf wol vor dem scaffen
Des daighde vnd wir ghingen slaffen.

7) 12a—14b. 338 *vv. verschränkte reime; doch fehlen einige zeilen.*

Eyn wyflic wyf ny dichten bat
Van den nůwen leůen . .
Hoirt id node die velsche diet
So sal den goeden wael behaghen

Der dichter träumt, unter einem baume eine schöne frau zu finden, blau bekleidet mit weiſsem mantel. er folgt ihr zu einem bache. dort kommt ihr eine andere entgegen in schwarzen rothgestreiften kleidern und will sie mit einer schlinge fangen. der dichter warnt die blaubekleidete, worauf die andere ihr krieg ankündigt. jene schickt den dichter an ihre freunde um hilfe. die geliebte des dichters erklärt, jene sei frau Bescheidenheit und Treue, diese Unbescheidenheit und falsche Minne. er solle die botschaft ausrichten.

8) 14b—17b. 477 *vv.*

Got h're wie is dyn gewalt
So wonderlichen menichfalt . . .
Hemit sy her der triniteit
beuolen ymmer meere
he hait hier prys vnd ere.

Das gedicht ist beſser und weniger niederländisch gefärbt aus der Berliner hs. des Tristan bl. 57 abgedruckt in v. d. Hagens Germ. 6, 250. es ist eine klage um graf Wilhelm von Holland, den III. wie Hagen meint; doch könnte es auch der IV sein. auf diesen bezieht sich ein anderes gedicht, von Zacher in dieser zeitschr. 1, 241 *unter nr* 42 *mitgetheilt.*

9) 17b—d. 10 *achtzeilige strophen, in denen* 2 *reime* 4*mal abwechseln.*

Enes dines so byn ic wel vroet
Eest als ic mi can verstaen . . .
Oy ridde'n knapen vrouwen he'en
Wederstaet hier ent dit wort

Lob der frauen und tadel der wroegers. *niederländisch.*

10) 18a—19a. 152 *vv.*

So ho of ouch soe listen rych
De wůnde in heyl dier gelych
Eyn goet wyp oitmoedich ende milde . . .
Bis ous maria die maget zart
Bedect mit yren vreuden cleyde
So syn wir vry vur allen leyde

Lob der wyflich wyf, *ohne die selbst Artus und Alexanders hof keine ehre hätten.*

11) 19a—c. 60 *vv.*

Ach weer ich als arestotyles
Vil wail mucht ich mir vreuden daz
So woldich al myn wyse leer . . .
Daz du behaltz dijn wyplich eer
So bistu wijp geconformeret
Dyn wyflich eer wol ghezieret

Lob der frauen, um derentwillen alles edle geschieht.

12) 19c—21d. 308 *vv.*

Stede myn mit lieplich denchen
Dede god selbe eyn vrůntlich schenchen

Was die gotlicheit ye gedacht . . .
Hier mit machten sy de zoen
Vnd leefden beyde bescheydelich voirt
Vyl sprechen ist ongheern ghehoirt

Lob der minne, die gott bei der schöpfung und Jesus bei seinem opfer gehabt. es seien drei arten von minne: die der engel, caritaet; *die der thiere, die sich mehren sollen; die der menschen, von denen ein theil jedoch als eremiten die englische liebe, ein andrer theil die thierische trieben. die liebe werde oft verlästert: daher sei krieg zwischen* Amor *und* Reden. *Amor versammelt sein heer, worunter keuschheit, scham . . lieblich denken, hoffen und zweifel . . . herr* Vilgepeins *mit* Seldensien *und* Truren *u. a. Amor gewinnt* 6 *castelle:* Gevůelensteyn, *wo er oft kuss und umarmung fühlt;* Schoůwenborch, *von wo man alles sieht;* Ruychendale, *wo die süſsesten gerüche sind;* Průnenborch, *wo Amor sich an rothen wangen sättigt;* Horenveltz, *wo man die süſsesten töne vernimmt;* Wayndorp, *wo Amor sein wesen schildert.* Reden *beklagt nicht gleich im anfang widerstanden zu haben. ein ritter versöhnt beide. niederländisch.*

13) 21 d — 25 d. 544 *vv.*

Eyns keuielt daz Ich sas
Heymelic uf eyn stat
Ich dach als ic plach tzo doene . . .
Hy vmme haen ich tzoe gader gescreben
Vnd gedicht der mynnen leben
Vm daz ym daer voer ontvruchten
eer se daz mynnen leben besuchten

Der dichter geht in gedanken an seine geliebte einsam. eine frau tritt zu ihm und fragt ihn nach der minne leben, da sie selbst minnen sollte. er räth ab: das leben sei schwer wo frau Venus priorin sei; worauf sie vermutet er möge wohl ein frater in der Minne kloster sein. er schildert nun dies leben: 7 banden trüge sein herz: verlangen; wenn er die geliebte sähe, nicht schweigen können und nicht reden; scheiden; sie fest ansehn zu müſsen; furcht vor der kläffer rede; weite umwege; und schlimmer als dies alles die furcht sie zu verlieren. alle meister von Můmpelier eñ in der scolen van Paris *könnten dies nicht* vollesen *noch* volscryven. *zweierlei halte ihn fest: rechte treue, so daſs er nicht die kaiserin oder die königin von England für seine geliebte nehmen wollte, und hoffnung. er will gehn sein* getzyde lesen Vnd in gebete wesen. *sie hält ihn auf: woran*

man wahre liebe erkennen könne? er erwiedert: an treue, sorge vor den kläffern, uneigennützigkeit. sie erklärt ihm nun daſs sie ihn liebe. er weist das zurück, verspricht aber sie wiederzulieben, falls seine geliebte ihn verlaſsen sollte. — das gedicht, ursprünglich niederländisch, ist zum theil ungeschickt verhochdeutscht.

14) 26a—d. 141 *vv.*

Ich moes clagen clegelich
Minne wandier bitterlich
Dattu mit weldichliker kracht (: behaft) . . .
Dyns arbeits wirt Dir noch geloent
Reyne wyf dair an gedencke
Vnd all dyn ongemuete sencke

Ein unglücklich liebendes weib ruft zum kampfe gegen die Minne Stede Truwe *usw. an.* Hoffen *will sie mit frau Venus versöhnen.*

15) 27a—28a. 184 *vv.*

Wan ich is gerne sagen wil
So kan ich wonderliche vil
Want ich des lants me hain eruaren . . .
Machtu dan an mich nz sin
Neyn ich vrou myn trout
Som mir got enhelf dir nout

Lebhaftes gespräch eines ungestüm liebenden mit der ihn spöttisch zurückweisenden dame. dasselbe gedicht steht in einer Haager hs. s. Zacher in dieser zeitschr. 1. 243 *nr* 44.

16) 28b—29d. 262 *vv. unvollständig, aber mit nr* 14 *und* 15 *fo.* 123—130 *wiederholt; dort vollständig,* 1076 *vv.*

Ich quam zů wilder auentůeren
Da ich van wyflicher figuren
Vant in eynen walde wilde
Vier gar mynēcliche bilde . . .
Und diene gerne allē reynē wiuen
Die lydens kondē al virdriuen
Sus moes erluckē ein geual
Of hie der mynen dienen sal

Explicit d' mynē bor & machede ein mynre brueder

Der dichter findet im walde vier wunderschöne frauen, ist aber ungewiss ob sie nicht ungehiure *sind. die vornehmste begrüſst ihn und heiſst ihn zu ihr sitzen.*

Ich sprach sicher vrouwe gerne
Heddich hrn Dieder vanden berne
Van hy'me (*l.* hinnen?) gestreden ouer mer
mer en konde nz nach myns hertzē ger
So rechte wol gelonet syn.

Sie nennt sich frau Venus, zur rechten sitze Hopen, *zur linken* Mishopen, *gegenüber* Stede; *zeigt ihm dann einen born: wer aus ihm trinke, müfse sein herz zum pfande lafsen. darauf schildert sie ihm ihre macht, und warum kinder und alte, auch geistliche, nicht minnen. Hoffnung und Zweifel geben ihre thätigkeit an; Stätigkeit verheifst lohn. der dichter trinkt vom brunnen, den eine jungfrau* Huede *bewacht. er geht auf ein wonnigliches feld mit anderen liebenden; kehrt dann zum brunnen zurück, wo er frau Hut weinend findet: ein thier sei gekommen und habe sein gift in das wafser geworfen. der trank ist überaus gallig; aber der süfse brunnen wirft das bittre aus und schmeckt wiederum süfs. das thier ist die kläfferei.*

17) 30a—34a. 678 *vv.*

(I)ch vant eyn wyph in clagēder not
Sy scree nv küm myn lieuer doit ....
Suz verfoir de reyne
Vnd leis mich da alleyne

Das gedicht, eine klage der Mannheit über den tod ihrer schwestern Stäte, Milde, Treue usw. ist auch in einer Haager hs. vorhanden, Zacher in dieser zeitschr. 1, 238 *nr* 34 *und in den Heidelberger hss.* 313 *und* 358. *s. Keller zu Altswert X und XXIV.*

18) 34a—36d. 449 *vv.*

(I)ch lach in eyner morgē vroit
Da mich ombē loire d sorgē vloit ...
Sus wordich mynre vrauwē quyt
Vnd entspranch zer seluer zyt

Im traume kommt der dichter auf eine wiese, wo er ein wunderbares zelt findet, vor dem ein mädchen steht. er tritt hinein und erblickt frau Venus, die ihm, zum theile mit berufung auf Iheronimus, *neun zeichen der liebe angiebt und ihm befiehlt diese allen edeln zu verkünden.*

19) 37a—42b. 572 *vv.*

(M)ich twang eins eī sweir mut
Als dicke menichen dut
Vn̄ dem doch nit enwirret ....

W^s dese rede gehorit hat
D^s gebe m^s dar zu sinē rat
Wie ich dē vrauwē wed^s sage
Das ich danck an en beiage.

Der dichter reitet um seinen sorgen zu entfliehn aus mit einem sperber auf der hand. an einem bache findet er ein wonnigliches zelt, bindet sein pferd an eine staude und geht darauf zu. da hört er darinnen zwei süfse stimmen: er schneidet eine nath des zeltes durch und sieht zwei bilde die man gemeynlich nante die bloemē voer allē vrouwē: *die eine war frau, die andre maid. sie hatten ein* 'bedeboch' *in der hand und lasen von Tristrant und Ysalde. die frau beginnt das glück der beiden liebenden zu preisen und fragt ihr gespiel ob sie nicht auch der minne diene. die maid erwiedert 'wie werde ich jemals gegen die ehre handeln!' sie preist die* geselschaft, *in welcher sie singe tanze und froh sei überall, und setzt dagegen die minne herab. die frau verteidigt diese aufs lebhafteste. so geht der wortwechsel eine weile fort; der dichter freut sich über die reden der jungfrau: da fliegt sein sperber nach einer lerche auf. die schelle erklingt; die frauen merken mit schrecken dafs ein mann in ihrer nähe ist. der dichter tritt höflich zu ihnen: die maid, die ihn kennt, begrüfst ihn, und die frau legt ihm ihren streit vor, den sie nur zum scherze geführt hätten. er wagt nicht selbst zu entscheiden, sondern bittet um ein halbjahr frist, damit er sich darüber belehren lafse. die frauen geben ihm urlaub.*

Auf seinem ritte begegnet ihm zunächst ein knape vandē wape, *der ihm von einem* hobe groz *erzählt, wo er viele edle ritter und frauen finden werde. er eilt dahin und ergetzt sich am feste bis zum vierten tag. da trifft er in einem zelte viele ausgezeichnete herren zusammen, die er zu befragen beschliefst. es waren* D^s dogēde ein konig va Behem, d^s greue va Spaenhem, *der weiter unten* Johan *genannt wird,* va Winsbrg h^s Conrad, va Fleckesteine Heinrich, h^s Symō va Gōtheim, va Stromborch h^s Eu^shairt, Geirhairt va Biege, va Wachinheim h^s Geirhairt, h^s Conraed va Lossenich, h^s Gerhairt va Landescrone, h^s Geirhairt va Schatisberch, va Prissich h^s Otte, va Hoenloch h^s Gotze: *einige noch jung von jahren. der dichter legt den streit der frauen vor. der könig lobt sich die* geselschaft: *aber der graf Johan von Spaenheim und* va Hoinloch d^s mynere *preisen die minne; und so schwanken die stimmen hin und her. da denkt der dichter 'o weh, so mufs ich noch weiter in das reich fahren'.*

und schliefst mit der oben mitgetheilten aufforderung an die zuhörer.

Das gedicht ist ebenfalls noch in der Heidelberger hs. 358 (*zu Altsw. XXIII*) *überliefert; aber ich glaube nicht dafs eine vergleichung derselben den inhalt umgestalten wird. ehe ich diesen jedoch bespreche theile ich noch das nächste, mit dem eben ausgezogenen eng zusammenhangende gedicht kurz mit.*

20) 42c—49d. 850 *vv.*

(I)ch solde zu einē tzyden
An my geschefte ryden
Mẏ wech mich druch durch einē walt . . .
Ob mā si vindet in erē schar
Da hoffē ich si zu brēgen hin
In si den stelhin gar den sin

Der dichter findet im walde eine frau, die über die mitte des lebens hinaus war, aber scones alder *an sich trug. seinen grufs erwiedert sie nicht, in gedanken versunken. er fafst ihre hand; sie erwacht und erzählt ihm woran sie gedacht habe. sie habe vor etwa dreifsig jahren eine schule errichtet, in welcher sie danach getrachtet habe ihre schüler auf der ehre stuhl zu setzen und aus der schande pfuhl zu ziehn. der menge überdrüfsig habe sie zwölf erwählt.*

Ir h'tze ergroib ich als ein bly.
Wo ich iet boses da in vant,
Das etzete ich vs das is v'swant.

So seien sie denn zur blume aller ritterschaft geworden. auf des dichters bitte nennt sie ihm ihre namen: vā Hollant greue Wilhelm, des erē stubet als d' melm In allē landē die kristē sint; vā Sairbrucken (*hier fehlt die reimzeile, die den vornamen enthalten sollte*) der geryffet lop zu snidē hait; der birue greue vā Monfoirt Willem; der greue vā Nidahe, *ein minnedieb: der* 5. ĝue Johan vā Spaenhem, des loep hait ōmecreisset Maniche mile an alle gevere Hie disset lāts vñ heinset mere; h' Heinrꝭ vā Fleckensteyn; h' Coinrait vā Lossenich, der mynnen knecht vnd wapenhilt; van Landes croene Geirhairt; *der* 8. des name dringet in wibes or als Adams galm dorch pifinror, Conrat vā Ezsche, *dem sie* der ritterschefte doctrinael *wohl gelehrt habe;* Geirhairt van Aldinhoven, *auch* her Geirhairt mit dem bairte *genannt*, er heldit widerparte gein allem dem das obil staet; *ein* ritter van dem Graele, *der mehr als zwanzig-*

mal die feinde in noth gebracht, sei van Biegin mynher her Geirhairt; *der* 12. ein arcke voir onstede flut *sei* van Brisseche her Otte. *der dichter stimmt in das lob der zwölf ein; sie fügt hinzu*

Wer ye zu leren mir gelach
Der mochte ye (*l.* ê) werden davan gris
Dan vander scole van Parijs
Balonie aberne (*l.* Salerne) Mompelier,
Noch inden anderen scolen vier
Medeborg Orlens Halberstat;
Were er zu Erfoirt auch gesat,
Der scole erlede er alles bas
Dan myne auch, wisse das.

Nv doncket mich dat in myn monst (: konst) *daſs die zwölf die schule verlaſsen sollen; sie selbst bedürfe auch der ruhe. der dichter räth ihr die schule fortzusetzen; sie fordert ihn auf vorzuschlagen, wen sie aufnehmen solle. er nennt einen ritter:* in siner jogent hat er besehin die lant vil wyd her vnd dar . . vrouwe ich meinen den heren myn, ein palantzḡue bie den Rijn vnd hertzoge zu Beierlant, auch ist er Ruepprecht genant. *sie stimmt zu. er nennt einen zweiten ritter:* van danne voir er oeuer mer; auch hait er menche gude wer zu Nederlant also gedaen: greve Adolf vander Marcke. *ferner einen jungen*, der ist alre eirst ontsprongen . . van Katzenelenboge greve Johan. *dann einen der* ein wenich zu wilde *sei und der zucht bedürfe*, van Westerborch her Reinhart. *die frau selbst fügt einen ähnlichen hinzu:* her Beizel Noch harter dan kein meizel sleit sijn hant dorch winders (*l.* vindes) her. *noch einem müſse sie den* Donaet vnd den Kato *lehren*: van Wachinheim her Johan. *er schlägt wiederum zwei vor:* ir sult ir wol bedaubin (?); sal man falen pdē gelaubin. so truwe ich das si werden gut: van Bassinheim her Rudiger *und* Johan vandem Steine. *sie weiſs noch einen:* an em verloren wert nommer slag dan der of die erde commet; *sie wolle ihn zwingen* das er mijn liet moes singen: her Orte van Wingarten. *ferner einen*, der kunde meisterlichen gaer das abc vnd dat eirste blat . . er herfur manich lant da er gude schole vant: *nun solle er zur schule kommen und den* Donatum *vor sich nehmen. es sei* Gijlbr Lewe van Steinvoirt. *der dichter stimmt zu:* er ist gut ritter vnd was gut knecht; *und nennt ferner* van Cramporg her Heinrich. *die frau fügt endlich noch hinzu:* der gude her Herbort Ring. *und nun verlangt sie vom dichter daſs er ein gutes* abc *für sie schreibe;*

wenn sie das könnten, so sollten sie noch mehr grofse und kleine bücher bekommen.

'Ruste dar zu' sprach die reine,
'Hastu dinten ende permit,
So schrif an als ich dich bit.'
Ich det das mer die vrou bat,
Of ein bret ich nelde ein blat.

Sie heifst ihn ein A *schreiben: dies bedeute, sie sollen alle tugend üben.* B: *barmherzig sein.* C: *keuscher mut.* D: *demut.* E: eren gir. F: vrede. G: gantz an allen dingen. H: herte zu ritterlichem geveirte. I: ia bliue ir ia. K: keren zu alre frist da mannes daet zu schaffen ist. Ein L ich dir gloesen gan . . das mit lutselkeit ein man sal komen in der wibe gonst. M: mynne. N: daz si sollent der scanden nus (: aldus) van irme namen schinden(?). O: dar an saltu prouen so das is enhaet ecken ader ort, dar na besneden sij ir wort vnd auch werck al omme. Oetmodicheit zu dude auch habe. P: dar (*l.* daz) sie allem dinge sin par Ey (*l.* ie) nach der ebin maze machen. Q: das sie sullent mit ir kraft sich quiten boeser geselschaft vnd guder geselschaft sich machen vil bequemelich. R: virbudit roemen, *und erinnern* das reine wip en vreude geben. S: stedikeit, . . doch stede gein stede, gein wenckelmuot wencken schin. T: truwe. U: vrauwen sal er sprechen wol und salen lasschen der schanden kol. X: wie man des bochstabis nit enger zu keyme duetschen worte, er corrigiert doch die orte an dem selben hi vnd da: das x si wisen sal die sla das sy alle dinck corrigieren. *ferner* zu Crieschin ein Y: das si nommer sollent dorch ertsche vreude und iren raet virgessin wer sy geschaffen haet. Z: das er al dinck zertlichen dut vnd sinen zorn bedecken.

Der dichter bittet dafs gott ihn dank an seinen wilden schülern verdienen lafse. wenn sie sein abc *könnten, so wolle er ihnen die höchste lehre geben:* aresmatica vnd loica, aller doegent astronomia. *endlich giebt er noch auskunft über seine lebensumstände:* Ich sulde myn heubit bilcher slan nu iairling om einen elter und beden mynen selter, om ein kerch ein rauchuas dragen dan das ich lere desen jongen sagen und ir sonde of mich laden. Alt und dorftich sint ij schaden, des kan ich nit bedencken nv. *mit dem wunsche dafs die schüler seine lehre beherzigen mögen schliefst das gedicht.*

Die beiden gedichte haben weniger poetischen als historischen werth. durch die namen der edeln, welche in beiden stets nach der

rangfolge aufgeführt sind, geben sie die möglichkeit die zeit ihrer abfaſsung zu bestimmen und liefern vielleicht für die specialgeschichte des Mittelrheins einen beitrag.

Es sind im ersten gedichte 13 namen, im zweiten 24: zusammen, da 6 übereinstimmen, 31. im ersten gedicht ist der könig von Böhmen ohne zweifel Johann (1310—46), der oft und gleich in den ersten jahren seiner regierung am Mittelrhein erscheint: sein oheim war erzbischof Baldewin von Trier, mit dem die meisten der in beiden gedichten genannten ritter in beziehung stehn. ich verdanke den urkundlichen nachweis, dem sich im ersten gedichte 3 namen, im zweiten einer entzogen haben, groſsentheils der gütigen unterstützung des hrn dr Bonnell: viele erscheinen in der biographie des genannten erzbischofs von Dominik, Coblenz 1862.

In beiden gedichten wird mit besonderer auszeichnung der graf Johann von Sponheim genannt. der name Johann erscheint sowohl in der Kreuznacher als auch in der Starkenburger linie, welche ihr schloſs bei Berncastel hatte. aus dieser letzteren kommt ein Johann noch 1318 vor, Günther cod. dipl. Rheno-Mosellan. 3, 179 nr 84. sein sohn war Heinrich, welcher 1322 starb, und dessen sohn Johann noch 1328 unter vormundschaft seiner thatkräftigen mutter Loretta stand. keiner von beiden passt hier: der erstere kann im zweiten gedicht, das auf jeden fall nach 1331 geschrieben ist, nicht genannt werden, der andere nicht in der reihe der älteren ritter. vielmehr wird Johann von Sponheim-Kreuznach gemeint sein. dieser folgte 1291 seinem vater Johann II, vertrug sich 1301 mit seinem bruder Simon so daſs dieser Castellaun in besitz nahm, s. Zillesius geneal. Sponh. in Reisachs rh. arch. 2, 162 fg. er erscheint bis 1340 urkundlich, Günther s. 413 nr 256. aus seinem verhältnisse zu Baldewin ergiebt sich nun eine nähere zeitbestimmung für das erste gedicht: dieses kann nur in der zeit einer freundschaftlichen beziehung zwischen beiden gedichtet sein. bis 1322 aber standen die grafen von Sponheim-Kreuznach auf seite Friedrichs von Oesterreich und wurden von Baldewin bekriegt, Dom. 176; und 1328 brachen neue fehden aus, Dom. 263. 1325 aber, Dom. 263 anm. und 1331 Dom. 296 Günth. s. 298 nr 177, erscheint Johann mit Baldewin verbündet. ich halte das jahr 1325 für das wahrscheinlichste datum des ersten gedichts. in diesem jahre brach der krieg des erzbischofs und der rheinischen ritterschaft gegen die stadt Metz aus, an dem auch könig Johann theil nahm, Dom. 215: vorher, etwa bei einem

besuche des königs bei dem grafen von Sponheim konnte sich recht gut die im gedichte angegebene versammlung von edeln zusammenfinden.

Auf dieselbe zeit, die mitte der zwanziger jahre, weist auch der an zweiter stelle genannte name; Konrad von Winsberg ist gewiss einer von den beiden in Baurs hessischen urk. I *nr* 390 *nebeneinander erscheinenden:* Ich Conrad von Winsperg der alte, Cunrad und Cunrad Engilhard der probst ze Wimphen, mine sune . . 14. *juli* 1323. *der sohn war mit Lukart von Bruberg verheiratet, welche schon am* 10. *juni* 1330 *mit Gotfrid von Eppinstein zum zweitenmale verheiratet erscheint, Böhmer urk. der stadt Frankfurt* 1, 507. *sie hatte von ihrem ersten manne einen sohn Contzelin, Wenck urk. zur hess. gesch.* 2, 328 (12. *märz* 1333). *in einer urkunde in Hontheims hist. Trev.* 2, 148 *werden* herrn Conrads seeligen von Winsberg erben *der trierischen lehne für verlustig erklärt,* 20. *märz* 1342.

Unter den berathern dieses beschlusses erscheint auch Conrad von Lussenich (*bei Berncastel*), *der als trierischer dienstmann bei Dom.* 407 *und* 424 (1339) *aufgeführt wird und ferner in einer urkunde vom* 22. *sept.* 1342 *hist. Trev. s.* 148 *vorkommt. noch später, am* 15. *juni* 1346, *sind* her Conraid der aelde ind her Conrad der junghe van Lossnich *geisel könig Johanns für eine zahlung an erzbischof Walram von Cöln, Lacomblet urkundenbuch für den Niederrhein* 3, *nr* 932. — *Eberhard von Stromberg weist zu Trier das recht zwischen Baldewin und ritter Friedrich Brenner* 1342, *Günther* 446 *nr* 286. *besitzer der burg Stromberg* (*bei Bingen*) *kann er nicht gewesen sein, da diese damals im sponheimischen, später pfälzischen besitze war.* — *Gerhard von Biegen wird im elenchus vicedominorum Aschaffenburgensium Guden cod. dipl.* 1, 954 *zu* 1337 *genannt. die familie war im Rheingau begütert, Bodman rheingauische alterthümer* 1, 300, *wo jedoch unter den namentlich aufgeführten gliedern kein Gerhard vorkommt.* — *Gerhard von Wachenheim* (*bei Dürkheim*) *trägt am* 29. *sept.* 1336 *seine burg an Baldewin auf, Dom.* 409. — *Gerhard von Landescrone* (*im Aarthal*) *erscheint öfter bei Günther, s.* 173 *nr* 75. 1316, *zuletzt s.* 602 *nr* 408 *in einer urkunde Gerlachs von Isenburg* 1353. 30. *juni. am* 20. *juli* 1338 *ist er schiedsmann zwischen Trier und Mainz, hist. Trev.* 2, 134. — *der name Heinrich von Fleckenstein* (*bei Hagenau*) *erscheint mehrfach gleichzeitig, s. die genealogische tafel Als. illustr.* 2, 625. *ein zweig der familie safs auf schlofs Dachstuhl* (*bei Wadern*), *welches ein trie-*

risches lehen war, Dom 85; *ein anderer in Sulze, einem cölnischen lehen, welches* 1351 *am* 25. *juli als* per obitum Heinrici de Vlekensteyn, dicti de Sulze sine herede legitimo decedentis *zurückgefallen bezeichnet wird, Lacomblet* 3 *nr* 449. *dieser wird hier gemeint sein. — zweifelhaft ist Götz von Hohenlohe. mehrere herren dieses namens werden bei Stälin, würtembergische geschichte* 3, 675 *fg. aufgeführt; von ihnen passt am besten Gotfried, sohn Krafts aus der Weickersheimer linie, welcher vor dem* 8. *sept.* 1339 *stirbt. — nicht persönlich nachzuweisen ist Simon von Gontheim. die burg dieses namens (bei Worms) wird am* 23. *mai* 1311 (*Baur* 2 *nr* 721) *als von könig Albrecht an Friedrich von Meckenheim verliehen bezeichnet; das geschlecht v. G. blühte aber noch* 1405, *wo ein Simon v. G. ritter genannt wird, Humbracht, die höchste zierde teutschen landes, Frankf. a. M.* 1707. — *auch Gerhard von Schafsberg (Schaesberg bei Maestricht?) und Otto von Breisig (bei Sinzig) kann ich nicht nachweisen.*

Im zweiten gedichte kehren wieder Johann von Sponheim, Gerhard von Bingen, Conrad von Lossenich, Otto von Breisig, Gerhard von Landeskrone, Heinrich von Fleckenstein, alle unter den ältern rittern. anstatt des Gerhard von Wachenheim tritt unter den jüngeren Johann von Wachenheim auf: bei Humbracht nr 171 *wird ein Joh. v. W. zu* 1312 *genannt, und dessen sohn Johann* 1337. 1354: *letzterer wird hier gemeint sein.*

Neu erscheint unter den älteren rittern zuerst graf Wilhelm von Holland, wohl der IV, der schon vor dem tode seines vaters Wilhelm III 1335 *thätig ist und am* 27. *sept.* 1345 *bei Staveren gegen die Friesen fällt: Dynteri chron. ducum Lotharingiae et Brabantiae* 2, 641. *diese quelle nennt unter den mit ihm gefallenen graf Wilhelm von Monfoirt (im Trierischen, s. Dom.* 405, *oder bei Ruremonde im Limburgischen?) und Gerhard von Aldenhoven (bei Jülich), genannt* met den baerde. *in den* wapendichten op sommige ridders gevallen in den slag bij Staveren, *herausg. von J. F. Willems im Belg. Mus.* V *wird auch des letzteren wappen beschrieben. es bleiben von den älteren rittern noch: von Saarbrücken . . .; die zeile mit dem namen ist ausgefallen. es wird herr Johann von S. sein, der in der sühne zwischen Baldewin und Loretta von Sponheim* 1328, 7. *juli erscheint, Günth. s.* 264 *nr* 155. *Dom.* 247. *ferner der graf von Nidda; er ist wohl Johann von N. Ziegenhain, der* 1331 *durch Baldewin mit dem abt von Fulda versöhnt ward, Dom.* 286. 287. *endlich Conrad von*

Esch. er erscheint häufig in trierischen urkunden. am 28. *febr.* 1331 *trägt er seine burg Esch über dem Salmfluſs an Baldewin auf, Dom.* 408, *wird von diesem am* 29. *sept.* 1339 *als erblicher burggraf von Ruſsenberg bei Schöneck auf dem Hunsrück eingesetzt, Dom.* 410; *erscheint* 19. *jan.* 1333 *beim mangericht gegen herzog Rudolf von Lothringen, Dom.* 311 *und noch* 1342 *in der oben zu Conrad von Lussenich angeführten urkunde hist. Trev.* 2, 148.

Von den jüngeren rittern, die erst in die schule der ehre eintreten sollen, werden genannt: Ruprecht pfalzgraf bei Rhein und herzog von Baiern. ich halte ihn für denjenigen der später zum unterschied von seinem neffen der elder *genannt wird. der neffe, der sohn Adolfs, war* 1325 *geboren und erscheint allerdings schon in der kurfürstenversammlung zu Rense am* 15. *juli* 1338 *neben dem älteren, Dom.* 359; *allein vor* 1340, *in welchem jahre Johann von Sponheim starb, kommt er als vierzehnjähriger doch kaum in betracht, und residierte überdies meist fern vom Rhein, in Amberg, s. Häusser pfälz. gesch. der ältere Ruprecht dagegen,* 1309 *geboren, war gerade ein altersgenoſse der andern im gedichte als jung bezeichneten ritter. der nächste unter diesen giebt den sicheren terminus a quo für das gedicht: graf Adolf von der Mark, dessen hier erwähnte kreuzfahrt* over mer *im jahre* 1331 *stattfand, s. Levold von Northof, chronik der grafen von der Mark und der erzbischöfe von Köln, herausg. von C. L. P. Troſs, Hamm* 1859 *s.* 154. *er starb* 1347 *in Geldern, wo er als vormund fungierte, ebd.* 200. — *der graf Johann von Katzenellenbogen war* 1321 *noch minderjährig, Dom.* 188, *erscheint dann bei Wenck hess. urk.* 1, 108 (1326) *bis* 152 (1346). *mitte* 1335 *führt er Baldewin hilfstruppen gegen Erfurt zu, Dom.* 327. *öfter tritt er als verwandt und befreundet auf mit Johann von Sponheim und dem auch hier vorkommenden Johann von dem Steine. wahrscheinlich ist es dieser welchen bei Günther s.* 324 *nr* 202 *Ruprecht in einer landfriedenseinigung mit Baldewin am* 7. *nov.* 1334 *nebst anderen seiner mannen zum rathsmanne* niedewendig Mentze *erwählt. er erscheint* 1342 *neben Eberhard von Stromberg in der bei diesem angeführten urkunde. — sehr bekannt, als dichter in der Limburger chronik zum jahre* 1347 *erwähnt und im gedichte nicht ohne grund als wild bezeichnet, ist Reinhard von Westerburg (bei Hadamar). sein oheim ist Reinhard v. W., gegen welchen Baldewin* 1319 *die burg Baldenstein an der Lahn erbaut. in der sühne dieser fehde vom* 21. *juli* 1321 *wird Reinhard der junge als unmündig er-*

wähnt, Guden cod. diplom. anecd. 3 *s.* 133; *ebenso schon* 1315 *Dom.* 186. 1331 *vermählt sich der jüngere R. mit Bertha von Falkenstein. Guden a.o., und verpflichtet sich gegen Baldewin, Günth.* 292 *nr* 171 1347 *lag er wieder in fehde gegen diesen, Dom.* 478, *versöhnte sich dann* 1350. — *sein gegner auf seiten des erzbischofs war in dieser letzten fehde herr Heinrich von Cramborg (bei Diez), Dom.* 478. *Günth.* 509 *nr* 347. *er hatte am* 18. *juni* 1346 *seine burg für ein offnes lehen Baldewins erklärt, Dom. s.* 455. — *Rüdiger von Bassenheim (am Feldberg) verpflichtet sich* 1332 *für Baldewin, Dom.* 292 *anm. Günth.* 307 *nr* 184; *ist aber dienstmann der herzöge Rudolf und Ruprecht.* — *Orte von Weingarten dürfte der Otte von W. sein der* 1347 *schlofs Berwarstein an die abtei Weifsenburg verkauft, Als. illustr.* 2, 177. — *Gylbrecht Lewe von Steinfurt (an der Wetter in Oberhessen) erscheint bei Humbracht nr* 58 *als ritter* 1330; *sein sohn, ebenfalls Gilbrecht Lewe ist wol derjenige der am* 30. *märz* 1341 *bei Baur* 1 *nr* 790 *vorkommt,* Gylbrachte Lewen eines edeln knechtis insiglere. *in einer urkunde aus Steinfurt.* — *Herbort Ring erscheint ebenfalls bei Baur* 2 *nr* 666 *am* 27. *märz* 1306, Herbordi de Olmene dicti Ring *und* 922 *am* 18. *mai* 1325 coram milite Herbordo de Olmen dicto Ring, vicesculteto in Oppenheim; *s. auch nr* 722. *der unsrige ist wohl ein jüngerer verwandter gewesen.* — *nicht nachzuweisen ist herr Beifsel.* Gerard geheissen Beizel vandem Wiere, knape, *der als cölnischer lehnsmann Lacomblet* 3 *nr* 534 *am* 1. *juni* 1354 *vorkommt, ist zu jung, da unser gedicht in die jahre* 1331 — 40 *fällt. nach dem aufgezeigten zusammenhang beider gedichte wird man sie einem verfafser zuschreiben müfsen, wobei freilich auffallend ist dafs er im ersteren sich ganz als ritter gebärdet, im zweiten aber als fahrender pfaffe kund giebt; doch konnte der dichter im alter entteuscht, sich seines früher verlafsenen berufes wieder erinnern.*

21) 50a — 70b. *mit durchlaufenden zeilen.* 62b — 65a *sind die reimzeilen abgesetzt.* 57b *ist leer. unbedeutende und geschmacklose minnelieder in ganz schlechten texten. die erste strophe lautet*

> Hoert werlije mere vrische nimere vandes meyen heere wie das here criughez wanlich offenbar.

65a Myr doyt wel der rijche wan die ich tzü der gueten han *ist ein lied des Tanhuser MSH.* 2, 91b; *doch die zweite strophe zuerst und*

ohne den refrain. der text ist ganz corrupt: anstatt her Adâm *steht* Herodes, *anstatt* Tuonouwe: Truwe.

22) 71 a — 122 d. 46 — 61 *zeilen auf der spalte, also im ganzen über* 10000; *und doch ist das gedicht unvollständig.*

Es ist die aus legende und ritterroman phantastisch zusammengesetzte geschichte von Seghelijn von Jerusalem, *die von Hoffmann in der übersicht der mittelniederländischen dichtung als nr* 28 *aufgeführt und in Jonckbloets geschiedenis* 3, 375 — 388 *auszugsweise mitgetheilt wird. bisher kannte man nur zwei drucke des* 16*n jahrh. dazu tritt nun die hier besprochne hs. welchen kritischen werth diese jenen gegenüber besitzt läſst sich erst nach einer vergleichung der hs. mit den drucken beurtheilen. ich theile hier ein gröſseres stück des eingangs und die letzten zeilen mit.*

(M)aria, maghet soete,
Medeciin ende gherechte boete
Sidi vrouwe in alre ciit.
. . . .
5 Boven inden enghelen troen (*l.* coren)
Apostolen ende confessoren
Martelaren ende magheden pure
Ende dartoe alle creature
Moeten v dienen als recht.
10 Hier beneden v dienstknecht
Wil ick siin al miin leuen.
Vrouwe, ghi moet mi gracie gheuen:
Ende uwen soen, die ghi droecht,
Bidt hem, vrouwe, dat hi v voecht
15 Minen sin ende ghesterke
Ten beghin van desen werke
Toten einde van minen liue,
Dat ic moet behouden bliuen
Ende dat ick te dichten begheer
20 Dies moet bliuen in mim eer (*l.* immermeer)
Sonder scande ende lachter
Van hen diet sullen lesen hier achter
Ende hoeren sullen, siint leec of clerc.
Dat wart een sonderlike werc
25 Ende een auentuer waer;
Dit gheuiel menich jaer

Om (*l.* Na) dat god die doot ontfinc
Ende doer ons aen tcruce hinc.
Wonder heeft mi, dat si (*l.* dats) vergaten
30 Die wile dichtens vermaten
Van boerde ende menighe feesten,
Ende si lieten metter keesten
Dese hystorie achter.
Men machse lesen sonder lachter
35 Voer elken die aen gode gheloeft,
Ende al waer een mensche verdoeft
Van reden dom ende blint,
Hi warde saen bekint
In dien dat (*l.* dat hi) reden verstoede.
40 God die ons coft met sinen bloede,
Die moet mi in hulpe staen.
Ic wil ter materien gaen,
Daer ic af wil maken.
Auentuerlike saken
45 Siin te hoeren met wonder van desen:
Want men in die kerke mach lesen
Hoe dat soete cruys was vonden,
Daer god aen sterf doer onse sonden.
Men seyt dat Heleyna vant:
50 Het was waer: mer een vigant (*l.* wigant)
Wasser mede, een deghen fine,
Van Iherusalem Segheliin,
Daer ic v af segghen sal.
God, die here es bouen al,
55 Hi laet mi segghen ende v hoeren,
Dat wij die enghel met .IX. choren
Moeten scouwen tonser vromen.
Ick beghin in marien nomen.
(H)et was een coninc ende hiet Prides
60 Van Iherusalem, des sijt ghewes,
Die teghen tgheloue gods was stuer.
Hi had een wiif ende hiet Beaffeluer . . . . .
schlufs Hoert wat Segheliin ghebieden doet
Aldoer Romen, ic (*al.* des ic) seker ben:

Of man of wiif von Iherusalem
In die stat van Romen quame
Dats niement doer gheen vrame
Herberghede, mer dat men (*l.* men se) brocht
Te houe gheuaen soe men eerst mocht.
Dit dede die keyser Seghelijn

Auf bl. 123—130 *werden nr* 14. 15. 16 *wiederholt.*

23) 131—134. *lieder zum theil mit refrains. mit noten. das erste, in welchem der aufgesang der* 2. *strophe weggefallen scheint, lautet*

Wie mach das got gefugen so,
Das alle dinck wert in boese gekert.
Myn hertz vnd ich weren dicke vro
Met rechter dogent wol gelert.
So en mach is doch so bliben nit,
Das beste man selden dar zu spricht.
Hir vm so mach (*l.* muoz) ichs laessen sin.
  Ich wil ein barfues werden tzwaer
Vnd bliben dar in al myn jaer
In eyme grauwen keppelin.
  Sage ich von swartz so geleubet man wijs
Vnd des selben küme:
Queme ich gereden van Parijs,
Man spreche ich queme van Rome,
Ich weis wie ichs sal griffen an,
Wan ich wil gentzlich abe laen
Vnd bliben in der tzellen mijn.
  Hi voer doe ich nit geistlich was,
Do mocht ich haben froen moet:
Mich konde nie dinck herfrauwen bas
Dan als ich sach die vrauwelin gut.
Des bin ich nv zu male herloest.
Ein ketelin (*l.* keplin) gra wil sin myn troist,
Wo is mir recht kan wenden pin.

diesen charakter von weltlicher klosterpoesie tragen die meisten lieder ebenso wie überhaupt fast alle gedichte der hs. ich bemerke noch dafs verschiedene hände zu erkennen sind: die 2. *beginnt bl.* 4,

die 3. 30. die 4. 37. die 5. 50. die 6. 70. die 7. der 4. fast gleiche 123. *die rein niederländischen stücke* 1 *und* 22 *haben auch anderes papier als die übrigen.*

Berlin. ERNST MARTIN.

DIETRICH UND SEINE GESELLEN. BRUCHSTÜCKE.

Vier papierblätter, wohl noch aus der ersten hälfte des fünfzehnten jahrhunderts, in der universitätsbibliothek zu Freiburg im Breisgau, enthalten bruchstücke des gedichtes von Dietrich und seinen gesellen. das erste und dritte blatt sind die kürzere obere, das zweite und vierte die längere untere hälfte eines ganzen blattes. sie waren auf die innere seite eines bücherdeckels geleimt; wurmstichig und zum theil noch mit leim überzogen sind sie schwer zu lesen. abgelöst wurden sie von dem früheren bibliothekar H. Amann. das auf bl. 1 *und* 2 *enthaltene stimmt mit der in dem Heldenbuche von der Hagens* (2, 105 *ff.*) *abgedruckten Heidelberger hs., aber die bruchstücke haben oft eine beſsere lesart. was auf bl.* 3 *und* 4 *steht findet sich in der Heidelberger hs. nicht; es entspricht ungefähr dem inhalte von str.* 215 *bis* 217. *bei jedem strophenanfange ist der erste buchstab vorgerückt.*

M. LEXER.

str. 205 n un schowent sprach der junge man 1 a
dz haut der alt mir getan
da her vō kindes baine
wär ich gewesen stähli
ich möcht dar vō verdorben sin
sin trüw ist gen mir claine
ich bin vō im ze sorgen komen
in disen wilden landen
er haut dz krücz uff mich genomen
die sinne min erkanten
nie so grosz ungemach
. . . . durch die ringe mir . .

str. 207, 5 und wz si heten in ir laden
wz iegeschliche kunde

dz traib si vor dem werden mā
durch das in nicht vertrüsse
was man zů frŏden solte han
dez senden nach genüsse
dar man nu raine spise trůg
zů dienst nu bot vil manig mā
vil wisz an clainen mägten clůg

str. 208 v f gieng maister hiltebrant
do er sinen herren vant
mit . . . . . .

str. 210, 3 dz lant von herzen sigen 2a
wol zimpt ẃwern zúchten das
hin sy vō uns der alte hass,
der red sol man geswigen
ich sag ẃ sprach her hiltebrant
went ir durch frŏwen riten
ẃ werdent wůnden tieff bekant
in stürmen uñ in stritten
welt ir bürg uñ landi pflegen
und säst ir in dem hus gemach
des můsten ir úch gar bewegen

str. 211 a lsus der ritter orden stät
der gemach vil selten hät
wem es beginnet lieben
der sol getrúw vñ wärhaft wesen
zucht durch fröwen an sich lesen
sin hertze sol er schiben
manheit bedarf ein ritter wol
milt in rechter mässe
er got vor ogen haben sol
ist gůt dz ers nicht lässe
zucht trúw uñ beschaidenheit
er ist der welt ain sälich man
der disi mit ain ander treit

str. 212, 10 die selten wart erwendet 2b
ze laster vō dehainem man
dz ẃwer witz vñ úwer hant

der sälden manger ist erlan

str. 213 d ie red si baidi liessent ligen
der wirt der hät ze lang geswigen
er sprach zu dem gesindi
off tragent win uñ brot
si tätten do wz er gebot
bald uñ gar geswindi
ward bedecket manig disch
hel võ wähen tuchen
die võ der nädel fůrent frisch
her für die must man suchen
hinder den richen dischen lag
vil siden do man sanfti sasz
der wirt der kosti sich bewag

str. 214 d o sprach von lune helferich
wonne ir wend her tieterich
so . . . . ir nemen wasser
dz bieten ritern knechte dar
er nam des wirtes worte war

manig süsser blick erloste 3a
võ hertzen mannes ungemach
vnd brächt da fröden stýre
ich wette nie kain man gesach
ain frowen so gehüre
so minneclichen aneblick
der berner můst vergessen da
het er von wonden dehainen strick
v nlang där näch gebittet ward
da giengentz nach gehöffter ard
für disch die schallmigäre
man hort da manigen seiten clang
. . . in . . die o . . trang

d er claine vrneclichen sprach 3b
her wirt mir ist gar vngemach
grosz ungefüges schallen
es lachet etlicher min
er möcht sin gewinen pin

es můs mir mise fallen
daz min so maniger lachen wil
ich denk si licht ze claine
es ist ain vngefůges spil
wer lachet . . . . ich meine
schier im ain knecht tett bekant
des si gelachet hautent

ich äss 4a
vnd wärent . . . . .
i ch förcht er welle vasten
mit mir umb die spise hie
manig clůges lachen do ergie
vō herren vñ ŏch vō frowen
man sach do mänig frowen fin
zartes lachen zieren
vñ ŏch manig rotes mündilin
gar züchtiklichen schmieren
manig wisser zan vsz mundi bot
gar gantzen schin recht als der tag
durch gät den liechten morgen rot
b ibung begunde umb sich sehen
er sprach losa was ist nu beschehen
dz ir so sere lachent
wera we ane mene
gesächent ir ie lúti me
was ir nu nöti machent
vñ wår ich ioch ain wunder wis
ir möchtint noch erwinden
er sprach ia můs mich můgen dis
dz ich by hofes kinden
so gar ze spotte worden bin
die red trifalt vñ danecht me
macht er ain lachen vnder in

. . . . . hätt . . t selten 4b
so frömdi gestinne vernomen
d er edel wirt des nicht erliesz
die werden gest er essen hiesz

er pflag ir aller geliche
alsam ain tugenthafter wirt
der den gesten ere bürt
er macht si fröden rich
er gab in wild uñ dar zu zam
was flússet vnde flúget
sin wille der was lobesam
manig knecht ze dienste bugent
vor tische da sin edel bain
manig rubin uñ schmarakti clär
    vsz roten golt ab köpfen schain
h er hiltebrant der asz da nicht
er want an bibung sin gesicht
durch dz er fröde merti
dem hohen ingesinde werd
er sach an des vil clainen swert
die clůkait in dz lerti
wan er der ie mit züchten wielt
vō hofelichem siten
die er vō kinde gar behielt

ZWEI MEDICINISCHE RECEPTE.

Eine papierhandschrift des 15n jh. in der königlichen und universitätsbibliothek zu Königsberg, nr 106 des alten bestandes, enthält verschiedene stücke kirchenrechtliches inhaltes, welche verzeichnet sind in dem von herrn Steffenhagen verfaſsten ersten hefte des Catalogus codicum mss. bibl. reg. et univers. Regimont. (1861) *s.* 51 *nr* CXV. *darunter finden sich auf bl.* 174[b] *und* 175[a] *die beiden folgenden recepte die einer mittheilung nicht unwerth scheinen.*

J. ZACHER.

contra lepram.

Man sal een also helfin. Nym dry pfundes des saffes des krutes, daz do heiset fumus terre. Suud is mit wyne und dy gruze dorzů und thu czuckir dorzů vnd mache is zů eyme syropel vnd gip is jm zu trinckin des morgens vnd des obundes eynen guten trunck, tustu daz dicke vnd lange, is vart ny' so gutis icht. Dornoch thymi Epithymy sene foliorum boraginis polipodij iczlichs czwei lot, suid is mit dreen

pfundes wassers bis eyn pfund in gesuid, dornoch drucke is dorch eyn tuch vnd tu eyn halb pfund czuckirs dorzů vnd nůcze is mit eyner Syropel von fumo terre. Dornoch bade yn mit fumo terre vnd mit lapaten acuto vnd mit scabiosa. Dornoch gib jm geram ruffinam eyn lot mit warmem wyne. Dornoch mache jm dese salbe. Nym sechs pfundt wynes vnd vj lot gestosens swewels vnd eyn lot galacien steynis, suid is mitenandir vnd bestrich jm daz houpt in deme bade, is hilfet zere. Dornoch salbe jn mit deser salbe. Nyn eyn pfund reynis swin smalczis vnd iiij lot sweuels, stôs jn cleine vnd mische in dorzů, salbe jn do mete, is hilft zere. Man sal jn ouch koppe setzen vnd hauwen mit der flyten bynnen an deme dye vnd sal jn allewege lasen trinckin von gamandria vnd von gariofilata vnd von enula campana von fumo terre, wan sie Reynigen daz blůt, vnd man sal jn slaeen ader lasen dy meynige adir.

Nota thimi epithimi pul. sene zinzibri dentur pacienti cum sero caprino non lacte, quia mundificat abintra et laxat, et detur ieiuno sthomacho mane multum videlicet pacienti.

Nota thimi epithimi folia sene reperiuntur transmare.

Borago heiset scharlei. Polipodium heiset steynbrech. Lapatia acuta idem quod buglossa. Schabiosa dryackir crůdt, daz vindt man an deme berge in deme sande.

Nota gera ruffina ist eyne gancze confeccio von vieln stucken. Gamandria heiset gunderam. Cariofilata heiset pheffer crůdt. Emula campa heiset aland.

Nota fumus terre daz crůt heiset ertroch důcz daz saff rô vnd dozů nicht anders getan sie getrunckin heilet den liep von guckin vnd von Růden vnd von blotern vnd reyniget den lip von allerlei vnflot, daz selbige saff in kaldem wasser phlegelich getruncken bricht den steyn in der blosen und wirft jn in deme harne ůs, daz selbige saff rô vnd dorzů nicht anders sie getan getrunckin reyniget von der wasser suche, wen der siche den harn von jm harnet, daz selbige saff getempert mit czegen molkin vnd laz es steen vndir der Erden eyne nacht vnd eynen tag vnd gip is deme mesilsuchtigen des obundes und des morgens kalt zů trinckin, daz selbige saff sterkit den magen vnd gibt lost zů essen vnd ist gut zů der verstopten lebir vnd vor dy Rôte vnd vor dy verhitzite colera, dy sie vertribt, fumus terre reyniget ouch daz blůt vnd machet den menschen wol harnen. Nota de leproso cōmedat oua molla, non dura.

Nota papauer contusum cum vino et cum seye ex hoc factum

amplast[m] et super capud ligatum vertiginem capitis compescit et si per triduum continuatum fuerit.

Item cepa cruda commesta flecma purgat et eicit a pectore.

Item commedas loch crudum cum vino uel cum aceto in paruas particulas incisum.

Item caueas, leprose, ne comedas piper id est pfeffer, quia facit raucitatem.

Nota cepa est humida et calida et tamen cruda comesta purgat flecma.

Item ysop coctum cum vino et mixtum cum lixiuio temti bene purgat omnem rubedinem leprositatis uel lepre, que apparet in facie, quando quis se sepe de mane et vespere cum eo lauat.

Petercilia prodest omnibus leprosis comesta, quia immunditiam sua virtute compescit et calorem frigescit.

Loch si crudum in acetum contusum fuerit et hoc comestum flegma de capite et reuma descendere facit.

Nota lakericzmūs dragant ysop yser vige dy saltu syden, wiltu eyne gute stymme krigon.

Nota saturea heiset pffeffer crūt. Polipodium steymwurcz. Basilicon winterblumen. Bistoria nabelwurcz. Borago Scharlei. Baltera nabilwurcz. Barbayonis hūsloch. Rapistrum hederich.

Vor den Steyn.

Nym petersiliginsomen, fenchelsomen, Gartkomelsomen vnd anis, di iiij wig glichevil itzlichs zusamen, dornoch nym wisen Burnstein vnd dy Sneckenhuser vnd dy hut dy man abriset von den hunermagen, dy iij weg ouch glich zusamen eyns also viel alz des andern, also daz dy letzsten dry zusamen gewegen also viel wegen alz der ersten virde eyns weget, dy zusamen mūstū stōsen ader zusamen riben, so du deineste magst vnd redin, dorzu stōs wisen jngeber vnd czogkir also viel alz du wilt, dy alle zusamen saltu nūczen, wen daz licht nuwe ist des obundes wen du wilt slofen gehen, mit bire ader mit wine ken eyme cleinen leffel vōl, und dornoch des morgens so sicze jn eyn warm wasser bade vnd nucze is also viel alz des obundes vnd zu allen cziten, wen du vūlest daz her dir wil we tun.

ZU WOLFRAM.

Lieder 4,8. *Ulrich von Türheim Wilh.* 221[a] dô im die wahter tâten kunt daz diu wolken wæren grâ und daz der tac sîne klâ hete geslagen durch die naht.

7,15. *Georg* 5849 der waltsinger dœne.

Parzival 1,15. *Barlaam* 119,5 ist dînen sinnen iht ze snel ze merkenne diz bîspel.

1,26. *Liutwîn Adam und Eva s.* 1 wer kunde mich dâ geroufen dâ mir gewuohs nie hâr? *der spiegel* 170,36 wer in der hant mich rouft, daz tuot mir doch niht wê.

86,7. *s. Ulrich* 43 ich kunde sie geloben vil, wan daz ich ir niht verkoufen wil. *von zwei kaufleuten* (*altd. w.* 1, 52) 495 welt ir verkoufen disen man, sô suochet ander koufman: ze koufen in stêt niht mîn muot.

128,30. *Ulrich vom Türlein Wilh. s.* 4[a] *Casp. nach der Heidelberger hs.* 395 wie sîn wîsheit brâht von sünden dîner hantgetât den hœhsten spân den heiden burt ie gewan; *s.* 180[d] *der Heidelb. hs.* swie uns doch gürtet sippe spân. *Reiske Demosthenes* 4 *s.* 46 dieses war der mindeste splitter, so zu sagen, dieses scheites (*der verwandtschaft*).

185,1. *von einem fahrenden schüler* (*altd. w.* 2,52) 87 sô hânt schuoler ein hûs, ze tûsent jâren würde ein mûs dar inne niht gefreuwet.

238,28. *Ulrich von Türheim Wilh.* 252[d] daz der kiusche und der frâz heten vil genuoc dâ beide.

260,6. *von einem fahrenden schüler* 203 sô ist mîn hemd vol knoten gar, sô manegen tac hât niht daz jâr.

Titurel 80,3. 4. *Molière Sganarelle ou le cocu imaginaire* 1,2 enfin, il n'est rien tel, madame, croyez-moi, que d'avoir un mari la nuit auprès de soi, ne fût-ce que pour l'heur d'avoir qui vous salue d'un Dieu vous soit en aide, alors qu'on éternue.

Wilhelm 33,26. *Georg* 1555 Gamuretes zelt von Zazamanc wart nie sô rehte schœne: dâ mit ich ez niht hœne.

62,27. *fastnachtspiele s.* 640 damit so tet ir sie gar wol zemen und liess sich als die jungen fügel emen, die weit auf ginen und vil begern.

M. H.

INCIPIT OPVSCVLVM HERIMANNI DIVERSO METRO CONPOSITVM AD AMICVLAS SVAS QVASDAM SANCTIMONIALES FEMINAS.

HERIMANNVS AD MVSAM[a]

Musa mi dilecta, surge, dulce quiddam concine,
carmen, oro, pange metro seu canore rithmico,
mulce et odis, queso, caras, cara, mis sororculas.

MVSA AD HERIMANNVM[b]

Mene uocari
5 auribus hausi?
anne et amicum
mis Herimannum?
en tua certe,
frater amate,
10 Melpomene assum.
carmina possum,
raucida quamuis
uoce loquar uix.
dic modo, quae uis
15 psallier ollis.

HERIMANNVS AD MVSAM[c]

Certe nescio, cara
et mi maxima cura,
quid cantarier illae
affectent dominellae.
20 noui ludicra crebro,
malunt seria raro.
ipsas tu magis, ipsa
pergens, consule, musa,
et quod conplacet illis,
25 pangas suauibus odis.

[a] Metrum trochaicum archiloicum, constans ex vii pedibas et sillaba: locis inparibus recipit trocheum uel spondeum.

[b] Metrum adonium constans ex dactilo et spondeo.

[c] Metrum feregratium constans ex spondeo dactilo et spondeo.

MVSA AD SORORES[d]

Vos, o contio candida
ac formosa cateruula,
noster misit amiculus
communis Herimannulus
30 me promptam sibi psaltriam,
quamuis pessime raucidam,
uobis gliceriis suis
selectisque sororculis
quaedam carmina pangere,
35 sed uos qualia dicite.
nam uos quaeque libentius
auditis, cano promptius:
uultis, concino seria,
sin, cantrix ero ludia.

SORORES AD MVSAM[e]

40 Nosterne noster ille medullitus
nobis inustus liup Herimannulus,
amandus ille saecla per omnia
transmisit, o, te, pulchra puellula?
formosa namque es bellaque psaltria
45 illique certe digna iuuencula,
sed ipsa nobis heu tamen hactenus
ignota. primo dic age, quesumus,
tecum quid illi forte negotii:
uultus uenustas terret enim tui.
50 tu forsan eius conscia lectuli
complexa dulcis munia sauii
furare, noctis ausa silentia
nobis negata sumere gaudia.
fors ille uitro corpore purior
55 putatus, ille turture castior
fideliorque perfidus á sua
tecum, o puella, conteret otia.

[d] Metrum gliconicum constans ex spondeo choriambo et pirrichio.

[e] Metrum alchaicum constans ex pentimemere iambica et duobus dactilis.

MVSA AD SORORES[f]

Atqui credideram me fore notam
uobis, sed tibimet, Engila, memet
60 ignotam poteram credere numquam,
nam fert fama loco te fore primo
hic inter iuuenes, uirgo, sorores.
sed quia nesciri me modo noui
et uosmet cunctas suspiciosas
65 esse mihi uideo et Herimanno
nostro, perstrictim praedico quae sim.
sum ter ternarum una sororum,
quas fert dulcicanas fama camenas,
natas esse Iouis celsitonantis,
70 ex Iunone satas, psallere doctas.
idolatrae fatui numina uulgi
olim falsiloquis grata poetis,
nunc iam christicolae noscimur esse
suadentesque uiam pergere rectam
75 castos diligimus, sancta docemus,
mentis cultores semper amantes,
interdumque iocos quimus honestos
pangere, si petimur; turpe ueremur
ludere, ni fidus poscat amicus,
80 hoc qui celare norit honeste,
non ad lasciuum intima uerbum
mentis subdendo, iudice Christo
caelitus attente cuncta uidente.
sed quod uos talem suspitionem
85 in me una et nostrum fertis amicum
fingitis et turpem nosmet amorem
noctu furari, nocte foueri
dulcibus illecebris quodque putatis
uobis haud fidum gaudia mecum
90 illum partiri foedere suaui,
donamus ueniam. conscia forsan
culpa reos stimulat, insuper attat
ille uicem uobis reddet in istis.

[f] Metrum constans ex pentimemere heroica ex dactilo et spondeo.

nam non dissimilem suspitionem
95 in uos forte tenet, nec satis audet
talibus in furtis fidere uobis,
et tamen interne uos scit amare
nec quia diffidit uos simul odit.
optat enim castas riteque mundas
100 uos casto et mundo uiuere sponso
regalique thoro corpore puro
dignas felicem cernere lucem
reginas superae caelitus aulae.
sed quoniam nouit saepeque legit[1])
105 mentem femineam mobile quoddam,
anceps, fluctiuagum, flabile monstrum,
suspectus metuit perque timescit,
ne uos, postposito lumine tanto
tamque beatificis oppido taedis,
110 spurcida queratis gaudia noctis
et, spreto summi principe caeli,
pulchro immortali rege perenni,
suspiretis atrum, puluerulentum,
foedum, putre solum, mortis alumnum,
115 uermem, post modicum uermibus esum,
seruum infernalis doemonis hostis
obsceno indigne crimine amare,
talis ut in mundo spurca libido
uos coitu sponsas deliciosas
120 et nitidas regis cunctitenentis
uosque dei templum rite dicatum
polluat, inficiat ac male perdat,
quod pudet et fari, stercore tali
sicque ferus, toruus, dirus, amarus,
125 auceps ille ferox, furcifer, atrox,
persuasor sceleris, pessimus hostis
hic prius irrisas hicque reiectas,
iure profanatas, iure sputatas
una cum flente uosmet amante
130 flentes perpetuo in tenebroso

98. diffidet *cod.* 1) *Verg. Aen.* IV, 569.

Tartareo fundo, sulphure furuo
torqueat infande omne per aeuum
tales tunc poenas soluere dignas,
quae regem regum temnere sponsum
135 et simul aeterni gaudia regni
istic eligitis, plus et amatis
cum probro turpi gaudia mundi
foeda uoluptatum fumigenarum.
haec uobis metuit, quisquis amabit
140 uos, uere uobis fidus amatis.
haec timet et certus uester amicus,
qui memet musam misit amicam.
haec egomet metuo, quae inuiolato
foedere abhinc statui uosmet amare,
145 nam meus ille suas uos scit amicas.
et quia perplures heu mulieres,
pro pudor, in tali crimine labi
attractasque fero doemonis unco
captiuas uitii fune teneri
150 nouimus, ingemimus atque dolemus,
non quimus paucis fidere uobis,
quin et uos furuus aucupis hamus
iam captas teneat siue capiscat,
perpellens spurco nubere homullo,
155 despecto Christo, rege supremo,
ducturas merito tempore in isto
uitam sollicitam ac miserandam,
foedam, probrosam, suspiciosam,
plenam dedecoris labe doloris,
160 fletus, meroris, anxietatis,
nique dato spatio tempore in ipso,
quod dubium est, large nocte dieque
flagitii maculam tergere tantam
fletibus instetis et satagetis,
165 ex hinc dilutam ducere uitam
pure fructifice praenitideque,
post mortem carnis, quam maculastis,
tradendas diri dentibus Orci
sero gemescentes, sero probantes,

170 quid sit digna pati mecha, quid illi
igne gehennali fauce baratri
assit et omnigenum crebro malorum,
ausa est quae dominum spernere sponsum
seque in adulterium mergere tantum.
175 sed quo diuerti? quoue cucurri,
musa procax studii? non ego ueni
uobis tanta loqui carmine tali,
sed uos alternis suauiter odis
mulcere et gratis gutture neumis
180 oreque formatis pangere uobis
quiddam, quod gracili uoceque dulci
post hinc cantatum seu reboatum
uos memores uestri reddat amici.
quod fieri, carae mis dominellae,
185 si uultis, mihi iam dicite, quidnam
malitis, melo me modulando
psallere laetisono. namque morando
dum loquimur, propera labitur hora.

SORORES AD MVSAM[g]

Veneranda tu puella,
190 cata, docta, pulchra, bella,
soror alma, casta, cara,
Herimanni amica certa,
nimis arguis misellas,
nihilum tacendo, nonnas
195 neque parcis ipsa amatis,
ueluti fatere nobis,
Heriman ut ipse durus
uideatur haec locutus.
solet ipse nempe tali
200 monitu suis iocari
uelut et iocans acerbo
uitium notare morsu.
misera ó amica nostri,
rea quae putat notari
205 sua conticenda furta,

[g] Metrum constans ex pirrichio et tribus trocheis.
196. uobis c. 203. uestri c.

tua cum iocantur orsa.
etenim libenter ista
capit aure turma nostra,
quia, quisquis odit acri
210 uitiosa dente carpi,
etiam tacendo prodit,
uitii quid intus assit.
age qua, camena, propter
auide audienda semper
215 cane, poscimus, canore
lepido, precamur, ore.
melius sed ipsa nosti,
quid oporteat sonari,
quid et adiuuet canentem,
220 mage plus uel audientem.
ideo tibi quod ipsi
placeat bonum scienti,
cane cara, clange, canta,
cupide audiemus, eia.
225 potius uel ad rogandum
remees adhuc amicum,
quid ei magis canendum
uideatur aut docendum.
quod enim fidelis ipse
230 tibi suggeret benigne,
positis iocis libenter
capiemus aure semper.

MVSA AD HERIMANNVM [b]

Tuae rogant sorores
te care diligentes,
235 quo tu canenda dictes
mihi et docenda mandes.
amant enim remissis,
ut asserunt, iocosis
audire quicquid ollis

217. nostri c. b) Metrum iambicum dimetrum *) anacreontium catalecticum constans ex tribus pedibus et sillaba; locis imparibus recipit iambum uel spondeum uel anapestum, paribus uero iambum.

*) diametrum c.

240 plus approbando mittis.
nunc tu tibi placentem
sententiae tenorem
des, ipsa quem canendo
queam iugare rithmo.

HERIMANNVS AD MVSAM[i]

245 Prius, o mihi grata camena,
uolo, dicas, quae tibi tanta
fuit illic causa morandi
tardeque ad me redeundi,
si nondum, ut forte putaui,
250 quae mandaram cecinisti,
demum nunc atque reuersa
hic percunctare canenda.

MVSA AD HERIMANNVM[k]

Haec quid, queso, petis? quid ista queris?
cum me dirigeres ad has sorores
255 perlaetas hilarem tui sodalem,
lusi certe mihi simulque risi,
par ipsis retuli, iocis rependi
ludens ipsa uicem. quis ad iocantem
perstaret stupidus nihil locutus?
260 cum me teque suum iocose amicum
culpantes lepide forent adorsae,
nosmet dulcia confouere furta
fingentes, precium referre dignum
ludis mox statui statimque coepi
265 fari, nos quod et has tenere cunctas
suspectas agimur, quod et ueremur
illis spurcidulum, malum, profanum
furtum, quod miseras necat puellas
subtractasque deo pio, supremo
270 sponso, illas zabulo dat execrando.
ridens et licet has darem loquelas,
nil parcens uitium tamen nefandum

[i] Metrum anapesticum constans ex tribus anapestis et sillaba siue ex posteriori parte heroici uersus. [k] Metrum falleutium endecasillabum constans ex spondeo dactilo et tribus trocheis. 256. certe lusi c.

carpsi dura merum profando uerum.
nil ledens nitidas, pias, pudicas,
275 mordebam luteas, lupas, petulcas.
nostras non tetigi sciensue laesi,
ni se forte reae, quod absit, ipsae
tactas dente sciant uel indolescant.

HERIMANNVS AD MVSAM[1]

Attat quam uereor, Melpomene soror,
280 ne tu candidulas, musa, sororculas,
certas, suauiloquas semper amiculas,
uerum fando nimis garrula feceris
infensas, stupidas, turbidulas, feras
nobis, quae potius suaue sonantibus
285 odis debueras firmius has meas
sinceras socias efficere ac tuas.
demens nescieras, quod mera ueritas
gignat sepe odium? quis, rogo, rancidum
mordaci satyra te mihi dulcia
290 persuasit memora radere pectora?
o cur dulciculas á nimis asperas,
ut fingo et uereor, reddideras, soror?
post hinc noster amor transiit, ei soror.
me quid te libuit mittere? quid fuit,
295 a quid, queso, fuit, quod mea compulit
uota, ut te cuperem mittere? te canem,
quae mordax acidis dentibus et feris
ledens tot socias, quas adamantinas
dudum credideram forsque putaueram,
300 iratas faceres et mihi perderes
illarum solitum mentis amorculum.

MVSA AD HERIMANNVM[m]

Ludis insanisne, quid ista dicis?
quodque ne ueris stupidus uereris
fatibus dulces tibimet sorores

275. pedulcas c.

[1] Metrum asclepiadeum constans ex spondeo et duobus choriambis et pirrichio. [m] Metrum saphicum endecasillabum constans ex trocheo spondeo dactilo et duobus trocheis.

305 fecerim infensas? et ob hoc in istas
proruis stultas timidus querelas?
meque culpari meritam putasti?
nonne tu multo magis haec timendo
arguis culpae nitidas nefande?
310 et tuas culpas nimis ipse amicas,
cum tibi pro his inimica fingis
pectora illarum? sine, queso, tantum
dedecus nostris reputare caris.
num putas illas ita subiugatas,
315 pro nefas, turpi fore foeditati,
ut furens, á fas, petulans uoluptas
obruat tantis animos tenebris,
cogat ut caras socias amicas,
probra cunctorum merito obloquentum,
320 uerba terrentum, flagra iudicantum,
uentris instantem grauidi dolorem,
anxium partum simul et pudendum,
imminens magnum necis ac periclum,
curam et effusi pueri occulendi,
325 perpetes dirae gemitus gehennae
omnibus poenis et ad haec hiantis,
doemonum risum, Satanae cachinnum
ista suadentis, cruciantis ista,
atque postremo dominantem ab alto
330 cuncta cernentem, truciter minantem
caelitem sponsum dominumque Christum
eius aeterni preciumque regni,
angelos omnes superosque ciues
triste merentes facinus uidentes
335 spernere et mecho subici nefasto
foetido, spurco, tragico Priapo
turpe rudenti uel adhinnienti,
eius infando fera cum libido
more se inflammat simul et catillat,
340 quas subans pulcras capiat puellas
irruat, pungat misereque perdat?

318. caros socios amicos *c.* 327. doemonium *c.* 336. spurcido *c.* 339. imflammat *c.* 341. purgat *c.* pungat *Wattenbach.*

absit hoc, absit, procul absit, absit,
ut tuis caris sociabus istis
ingeras tantum facinus nefandum,
345 quatinus fingas tibi et extimescas
hoc ob offensas uel amaricatas,
quod nefas tantum merito execrandum
persequor ueris nimium loquelis.
namque si dulces suimet sodales
350 ista dicentes odiunt, fatentes
conscias certe maculas aperte
proferunt ipsae. precor unde, parce,
parce, ne pro his ita suspiceris
corda prolatis inimica nobis
355 sint quod illarum, potius piarum.
crede tu menti bona diligenti,
quod nimis ueras adament loquelas,
diligant omnes pia commonentes,
quin magis per se lacerent sputentque
360 omne non castum, petulans, pudendum.
nonne colludens pariterque ridens
sepe, quae dico, satis haec probando
ipse tu nosti? uitiumne acri
crebro mordacique ioco notasti?
365 et tamen castis, puto, non ab ipsis
flebis abiectus, magis immo amatus
ipse sinceris remanes amicis
iunctus unito et amore certo
usque dilectus et abhinc amandus.
370 unde dimissis fatuis querelis,
ede quam primum mihi quid canendum
censeas. ipsae, puto, sicut aure
memet expectant auida uel optant,
ut canam quiddam redeundo iamiam.

HERIMANNVS AD MVSAM [n]

375 Vincis ueris, musa, loquelis,
fateor, uincis, sed tamen ipsis

[n] Metrum constans ex IIII pedibus recipit spondeum locis omnibus, anapestum locis omnibus, dactilum quoque locis omnibus.

ueris mordax plus nimis instas.
nescio quicquam, quod tibi dicam.
uideas tantum, ne mihi carum
380 agmen amandum semper in aeuum
aspera linguae uerbere saeuae
ledere queras et mihi perdas.
nunc quia carae memet amicae
ipsaque tute uultis promere,
385 quid reboandum quidue docendum
ipsis dictem, ne modo peccem
iudex lectus, pro sed ineptus,
utile canta, casta camena,
ludicra respue, seria prome,
390 concine uani noxia mundi
gaudia, nugas, plures naenias,
pestes, mortes, mille labores.
dic aeterni maxima regni
gaudia, tantam lauda gloriam,
395 suade talem carpere callem,
qui nos gaudia ducat ad ista.
moneas cunctum spernere prauum,
uiuere sancte, degere recte,
munde, pure, iuste, caste.
400 haec et talia reboes, musa,
haec, ut possis, concine nostris.
his et dulces, cara, sorores
mulce ludens, noxia temnens.
ipse benignus spiritus almus,
405 quo sine nullum promere uerbum
utile quimus, tete caelitus
instruat et te digna referre
doceat dignis congrue uerbis.
iamque ualeto atque studeto,
410 ut petii te, iam pede ire
omnia, sodes, iam neque tardes.

MVSA AD HERIMANNVM°

Ardua, frater amate, mihi

° Metrum alemannium trimetrum dactilicum ypercatalecticum constans ex eptimemere dactilica id est tribus dactilis et sillaba.

carmina praecipis indocili,
quae neque mente iugare scio,
415 promere nec ualeo eloquio,
raucidula neque uoce queo
pangere tanta labore meo,
ni pius ille fauore suo,
quem rogitas, mea continuo
420 spiritus adiuuet et doceat
coepta benignus et instituat.
qui dedit ipsa loqui, ut uoluit,
bruta animalia, cum uoluit.
sed quia me scio sordidulam,
425 omnimodis uitiisque ream,
et mihi, care, nimis uereor,
ne sacer ille, uelut mereor,
me fugiat procul et renuat
despiciensque nihil doceat
430 sicque relicta canendo cadam
et male languida deficiam.
unde nimis timeo incipere,
quae stolida haud queo perficere,
quae scio uincere posse meum
435 perfragile et tenue ingenium.
sed quoniam cupere ista tuum
pangere me uideo arbitrium,
constat et utiliora tuis
haec fore talia dulciculis,
440 spe retinens merito absque meo,
pneumatis ut iuuer auxilio,
qui pius assolet assidue
coepta iuuare benigna pie,
aggrediar trepidante licet
445 mente tibi quod, amice, placet.
promptula iamque tui studeo
iussa capessere prout potero.
tu modo, queso, precando pete
pneuma sacrum fragili annuere,

441. Poematis c.

450 ne nimium male et lutee,
quae reboare iubes temere
perficiam. simul atque uale,
currere iam propero et canere.

MVSA AD SORORES[p]

Salue, cara mihi contio, quam cordetenus colo.
455 ad te musa tui iam redeo concita amiculi
cantatura tibi carmina, quae iusserat is mihi,
qui te mire colit, diligit, amplectitur ac fouet,
qui non ficte tuum semper honorem cupit intimum.
attentis, precor, haec auribus et mentibus accipe
460 et percepta tuo firmius haec credito corculo,
ut post hinc memorem te Herimanni crebrius tui
reddant siue salutis potius perpetuae tuae.
et me si inlepido ore canam uoceue raucida,
non mox despicias ridiculo me neque despuas,
465 noris sed potius, si melius possem et honestius
essem docta, tibi concinerem multo libentius.
sed nunc qualiacumque haec mea grate, rogo, suscipe,
discens atque tene sicque mihi succine. eia age.

SORORES AD MVSAM[q]

Soror eia
470 cane, canta,
tibi quicquid
pie iussit
Herimannus
tuus, immo
475 mage noster
philadelfos.
inhiantes
etenim aures
auidumque et
480 cupiens cor,
cata tu ca-
staque cantrix,
tibi cunctae
bona certe
485 moniturae
sicientes
adhibemus.
cane tantum
neque nosmet
490 teneas iam.
soror eia,
cane, canta.

MVSAE CARMEN EXORTATORIVM AD SORORES DE CONTEMPTV MVNDI[r]

O sociae dulces mihi dilectaeque sorores

450. male turpiter et lutee *c*. [p] Metrum coriambicosaphicum constans ex spondeo et tribus coriambis et pirrichio. [q] Metrum constans ex ionico minore. [r] Metrum elegicum.*)

*) eleaicum *c*.

spernite mundanae gaudia uana uiae.

495 Magno mari perparuula[s]
inest uelut pars guttula
annisque mille percitum
confertur hoc momentulum,
sed sempiterno uiuere,
500 laetum sit an plorabile,
haec uita, quae nos hic tenet,
nec comparari praeualet.
haec quippe uelox transiet,
illud perenne permanet
505 ultraque summam plurimis
fini haud propinquat saeculis.
haec uero nec breuissimo
perstare quit in mutulo,
sed semper ad finem suum
510 festine transit ultimum.
ad terminum certae necis
horis, minutis, athomis
uelut quibusdam passibus
approximando currimus.
515 nolim uelimue cursito
nec stare possum ullo modo:
dum sillabam breuem loquor,
iam sum neci uicinior.
quid ista, queso, queritur?
520 haec quidue uita dicitur?
quam cautius qui perspicit,
nil esse pene conspicit.
quid, queso, uita dicitur,
quae mortis ad finem datur
525 intelligi nobis uia
euntibus breuissima?
haec si foret laetissima
et prosperis plenissima,
cui iure momentanea

[s] Metrum iambicum dimetrum acatalecticum constans ex IIII pedibus; paribus locis recipit iambum, inparibus uero iambum uel spondeum uel raro anapestum. 506. seclis c.

530 possent placere gaudia?
stultissimus namque ille erit, (Prosperitatem breuis uitae contempnendam)
qui guttulam dulcem cupit
gluttire, amarum ut post mare
cogatur aluo condere.
535 sat stultus est et hic quoque,
in athomo qui ludere
affectat, annos ut chile
necesse ei sit plangere.
non ille erit prudentior,
540 sed multo certe stultior,
qui respuens perennia
caduca querit gaudia.
sed querat ardens gaudia, (Mundum istum miseriis omnibus fore plenissimum)
affectet amens prospera,
545 quod estuans miser cupit,
in saeculo hoc non inuenit.
quis namque ni stultissimus,
caecus, profanus, inscius,
si saeculum hoc consideret,
550 hic gaudia esse existimet?
certe est amarus omnibus
hic mundus ac se amantibus
querentibusque dulcia
semper rependit aspera.
555 quis posset admodum sciens
et scita facunde eloquens
referre, quae mundum tenent
et semper aduersa imminent?
dolore matris nascimur,
560 dolore parui pascimur,
nutrimur ac tenellulam
agimus dolendo infantiam.
deflemus instanter rudes,
egri, dolentes, flebiles
565 pecorique consimillimi
sumus miselli et inscii.
post si futuri quid sumus,
crebro flagris gemiscimus

et quod labore discimus,
570 sine hoc labore amittimus.
mox ad malum promptissimi,
sed ad bonum tardissimi,
laboriose ac perperam
ducemus omnem aetatulam.
575 quis inter haec querat mala
memorare millefaria,
timentur istic quae omnibus
uel accidunt mortalibus?
terrena lucra querimus. (De aduersitate terrenis opibus accidente)
580 sed sepe non acquirimus,
adepta uel laboribus,
per mille casus perdimus.
haec ignis, aer, haec aqua,
haec ipsa tellus perfida,
585 fur, belua, latro nequior
uel quis rapit potentior.
haec ingerunt insomnia,
tormenta, curas, crimina
pestemque multifariam,
590 demunt sed haud penuriam.
hic pauper á miser sitit,
egens et alget, esurit,
aeterna pene despicit,
caduca querens non capit.
595 hic ante diues oppido
luxu redundat ebrio,
sed perditis mox gazulis,
mendicat aut seruit suis.
incerta sic sunt omnia
600 istius aeui commoda,
pro quis modo exardescimus,
aeterna pro quis spernimus.
alius potens esse appetit (De leuitate terrenae potentiae)
et regna celsus concupit,
605 ut obsequela plurium

592. et *fehlt im cod.*

superbiat satellitum.
sed culmen hoc reatibus
plerumque adeptum pluribus,
quot inuehat miserrima
610 mala, quae profetur ligula?
in hoc uenena, trux spata,
hostes, malorum milia,
domestici atque extranei
timentur omnes noxii.
615 quot sint in hoc contraria,
quot praua, quot pericula,
testantur antiquissima,
probant et haec praesentia.
hoc Cirus, hoc et Darius,
620 Croesus, Iugurtha, Perseus,
hoc fortis ipse Regulus,
dolosus hoc scit Marius,
hoc Nero sensit perfurens,
Valerianus ac Valens,
625 hoc nuper exul et Petrus,
hoc Ouo nunc scit mortuus.
quid ergo fata talium
pandunt cruenta principum,
ni quod misella et friuola
630 terrestris est potentia?
ast hic honores telleos (De terrenis honoribus)
captans uelut laetissimos
optat timeri et undique
ut dignior praecellere.
635 episcopatus appetit,
abbatias ardens cupit
uel tale quid, quo ceteris
sit ipse formidabilis.
quid est in hoc tam labili
640 honore et despicabili,
ni cura mordax et fera
grauisque culpae sarcina?

620. Groesus *cod.* 626. *am rande von viel jüngerer hand* Reges Vngariae post S. Stephanum. 640. Et honore c.

non est honor beatulus
undis male set turbidus.
645 promotus in quo pessimus
plus spernitur quam uel prius.
amamus at plures uagam (De uanitate humanae laudis et
optando mundi gloriam, gloriae)
laudes caducas anxius
650 ardendo concupiscimus.
pro, corde quam pinguescimus,
si laus resultet auribus,
decrescit á quam mens uaga,
dum nostra carpuntur mala.
655 rumore dulci pascimur,
mutatur hic, irascimur.
dici boni medullitus,
aut simus aut non, querimus.
sed quid potest a turpius
660 dici uel esse nequius,
quam quod uideri uult bonus,
qui foetet intro pessimus?
prodest sed ó quidnam bono
si laude tollatur uiro,
665 quid perdit aut homullulo
culpatus a stultissimo?
hoc namque uulgus mobile
aggariens inprouide —
pro his opes dispergimus,
670 pro his bonis insistimus
factis malumque tempnimus,
dum probra pertimescimus —
merito absque laudat quemlibet
capitue stulte quem placet.
675 quis ergo testimonio
sumpto dei uerissimo
deberet hanc uanissimam
amare coenodoxiam?
licet sed hanc ardentius

644. malet *c.* male set *verm. Wattenbach*

680 affectet atque obnixius,
a pluribus contemnitur
a plurimisque carpitur.
et sic nec hanc fumaticam,
solam quam querit, gloriam
685 ueram nec in caelestibus
acquirit hic spretam prius.
nam qui caducis laudibus
extollitur non prouidus,
laudes tumens interminae
690 perdet futuras gloriae.

(De aduersitatibus terrenam uoluptatem*) amaricantibus)

adhuc uoluptas omnibus
amatur a mortalibus.
hac absque nos miserrimi
nobis uidemur anxii.
695 haec nos perennis patriae
uitam facit contemnere,
habere ceu nil gaudia
nos suadet heu caelestia.
haec infimis incumbere,
700 haec ima cogit querere,
haec carnis huius seruulos
nos efficit spurcissimos.
haec edocet nos gaudia
amare momentanea
705 tantumque nos hic prospera
captare uult et dulcia.
dulcedo sed praesentium
amara quam sit omnium
quantisque mixta turbidis,
710 quis signet ullis literis?
nam quot malorum milia
aduersa, dura et aspera
hic imminent mortalibus,
quis explicet sermonibus?
715 hic uermis, anguis, belua, auis,
frigus, calor, fames, sitis,

684. querit *fehlt im cod.* *) uoluptati *cod.*

aqua, ignis, aer, terra, uis,
tonitrus et horror fulminis,
casus, uenena Thessala,
720 ars, tela, trux discordia,
truncatio, ardor bellicus,
captiuitas et seruitus,
hic tanta morborum agmina,
horum quot atra nomina
725 nec archiatri plurimis
proferre quibant in libris.
quid plura? quicquid uiuimus
seu quicquid hic senescimus,
est cura, meror, taedium,
730 morbus, metus, dolor, malum.
sed inter haec formidinum (De iugi timore mortis)
formido restat omnium,
qua mortis atrae terminum
semper timemus ultimum.
735 nullus potens se in urbibus
subducet huic sublimibus,
nullus se inops domunculis
furatur huic in infimis.
huic sexus, aetas, dignitas,
740 doctrina, uirtus, sanitas,
opes, honores, omnia
erunt, id est mortalia.
tot haec modis crudelibus
et mortium tot milibus
745 minatur, ut nullus sciat,
timere quam magis queat.
cuncti timemus omnia
tam dira mortis agmina,
satis sit unam ut perpeti,
750 quam tot metus diu pati.
haec sepe sic cita insciis
uenit quibusdam inprouidis,
ut nullus ex nobis sciat,
momento in hoc quin irruat.
755 haec sola, tu, quid sis, homo

ostendit, quicquid et modo
curas, cupis, percogitas,
caduca cum desideras.
patres, propinquos, filios,
760 fratres, amicos mortuos
memento teque hic uiuere
noli diu confidere.
sepulcra cerne principum
olim nimis praediuitum
765 et, quid sit haec, statim probas,
uoluptuosa uanitas.
ubi Ninus, Arbaces, Cirus,
ubi nunc Alexander ferus?
Octauianus, Iulius
770 clarusque noster Karolus?
ubi omnis hic potentium
superbus ardor omnium?
certe omnis ad puluisculum
perductus est leuissimum.
775 uermes uorarunt carneam
tunc purpuratam gloriam.
et quae superba tunc fuit,
ceu non fuisset, transiit.
curae, uoluptates, opes
780 euanuerunt flabiles.
caro putrefacta est iam cinis,
mens mancipata est inferis.
quae quesierunt non habent,
neglecta perpetim tenent.
785 carent adeptis per mala,
sed ipsa inherent crimina.
iam sero dudum plangitant,
aeterna quod despexerant
et summa quae putauerant,
790 caduca quod dilexerant.
terrena qui desideras,
hos si uigil consideras,

756. et *fehlt im cod.* 775. uorarant *c.*

profecto cernis, quod cupis
hic, quid sit et quid ipse sis.
795 hoc namque quod mors ultima
ipsos et ipsorum omnia
effecit, hoc celerrima
iam iam facit tete ac tua.
hanc ergo pertimescimus,
800 timendo et hanc praecurrimus
omnes necem, quae gaudia
sic diruit praesentia.
prodest sed o quidnam, rogo,
quod hanc timemus oppido?
805 hoc non magis se differet,
timeamus annon, imminet.
quapropter haud timenda erit,
quod nempe nulli proderit.
sed est studendum, ne reos
810 nos tollat aut iam mortuos.
est namque multo nequior
mors altera et crudelior.
euadere hanc sed possumus,
si fortiter studebimus.
815 sed hanc miselli spernimus,
hanc nec uel esse credimus,
quin immo concupiscimus
morique dulce ducimus.
uerumtamen nequissima
820 et omnium est miserrima,
qua uita uera nos fugit
animamque Christus deserit.
nam ut uita carnis spiritus,
sic spiritus uita est deus,
825 sed spiritus peccans pium
uitam sui pellit deum.
haec illa mors est pessima,
deum fugant qua crimina,
quae carne post et mortuos

(Mortem carnis non esse timendam sed animae mortem pertimescendam)

808. proderet c. 822. christe c.

830 trudit reos in inferos.
haec quippe post perplurima
et dura uitae huius mala
in Tartarum perennibus
malisque tradit omnibus.
835 apostata ille sed ferus (De insidiis diaboli)
toruus malignus inuidus
hanc mille fallendi artibus
mortem ingerit mortalibus.
liuore quippe exaestuat,
840 ne terra carnis prouehat
sese ad superna gaudia,
quae illi abstulit superbia.
idcirco more circuit
leonis ac dirum fremit,
845 cui mortem amaram hanc inroget
secumque perdendum uoret.
non hora, non punctus meat,
quin excubans hiansque eat,
quem glutiat querens male
850 culpae peremptum uulnere.
ad haec patranda plurima (De uitiis)
asciscit heu suffragia,
quorum queat iuuamine
nosmet misellos perdere.
855 sed inter haec saeuissimi
hostes furunt domestici,
qui mentis in nostrae domo
nos enecant truci modo.
regina quorum pessima (De superbia)
860 bachatur á superbia,
cunctis malis plus noxia
longeque crudelissima.
tantum haec mala omnia anteit,
ipsum tirannum ut fecerit,
865 ex angelo diabolum,
pulcherrimo teterrimum.

840. proheat *c*. 852. ascisscit *c*.

haec dum parentes pristinos,
uellent ut extolli in deos
fallendo dira perpulit,
870 paradisi amoenis expulit.
haec nos et omnes prouocat,
ut quisque nostrum non queat
pensare, se mortalibus
simillimum fore omnibus.
875 haec dum caducis fratribus
praeferre nos uult omnibus,
subdit repulso doemoni
similes superbienti ei.
haec quosque suadet spernere
880 et infimos mox credere,
quos nugulis in his minus
nobis ualere cernimus.
haec dona transeuntia
habere nos ut propria,
885 extolli in his et altius
docet uelut perennibus.
haec non sinit perpendere
quod dans deus strictissime,
cui plura largus hic dedit,
890 et plura ab hoc exigit.
haec nos iubet quo praeclues
credamus et praenobiles,
nostri patres uanissima
si plura habebant hic bona.
895 haec nostra nos primordia
pensare non uult infima,
quod procreauit nos homo
unus creatus ex humo.
haec ipsa nobis terminum
900 abscondit à citissimum,
quo puluis hic carnis suum
redibit in ciniseulum.
haec purpura, auro, pluribus

875. Nec c. 890. exiget c.

care coemptis uestibus
905 truncum hunc adornat carneum
iam iam sepulchro debitum.
haec terream potentiam
opes, honores, gloriam
et cuncta, quis extollere
910 nos quimus, ardet querere.
haec ipsa nos uirtutibus
ipsisque iustis actibus
suadet cor altum tollere
et sancta facta perdere.
915 haec nos uetat, quod conditor
noster bonorum sit dator,
uidere, quodque absque illius
dono relicti nil sumus.
haec uana sic ignobilem
920 uirtute censu pauperem
quendam eleuat, quo nesciat,
quare tumens superbiat.
haec nos uidente iudice
dominoque nostro caelite
925 facit superbis cordibus
praecepta spernere illius.
quid pluribus moror? mala
haec sola gignit omnia,
mentem necant quae perditam
930 deo perenni mortuam.
sed principales filias
septem êducat nequissimas,
quae singulae duces suum
ductant ferocem exercitum.

(De VII principalibus uitiis et primo de uana gloria)

935 quarum furit simillima
matri atra coenodoxia,
quae laude nos et gloria
pasci iubet uanissima.
haec gazulis, potu, cibo,
940 scientia, uerbis, stilo,

924. calite *c*. 933. dulces *c*. 934. ferorem *c*.

gestu, loquela, uestibus
seruit caducis laudibus.
haec ipsa uitat pessima
agitque item pro gloria.
945 quicquid gerit, popelluli
in ore ponit garruli.
haec ipsa facta nos bona
pro laude uentosissima
uulgi perurguet uendere
950 fructum et perennem perdere.
haec non sinit perpendere,
quam friuolum, quam mobile,
quam percitum, quam sit uagum
rumoris huius premium.
955 sed hanc in cordis abdita (De inuidia)
mens insequetur inuida,
quae nos amara et fellea
intro inficit uesania.
haec doemonis more á malis
960 in proximi miserrimis
accrescit, eius et bonis
decrescit atque prosperis.
haec sepe nulli praeualens
nocere, se rodit dolens,
965 poenas luens duplas modo
et in futuro saeculo.
haec corpus et cor atterens
uirtutum amoena conterens
perpellit ad nefaria
970 persepe captos plurima.
hoc pessimum ac dirum nefas
dum mentis occupat casas,
regina uirtutum fugit
et caritas nos deserit.
975 quae si recesserit, tremit
mox omnis et uirtus fugit

948. uentissima c. 956. inuidia c. 972. causas c. casas *verb. Wattenbach: vergl. v.* 1302.

aut molliter pigre et nimis
monstris resistit intimis.
mox ira perfurens uenit (De ira)
980 et mentis ima concutit,
conturbat atque concrepans
obcaecat et cor estuans.
haec nos furore tam fero
inflammat, eheu, sedulo,
985 ceu nescientes ut mala
ardendo agamus crimina.
haec ipsa turbat iudices
in iudicando praepetes,
ne lex eos uel mos regat,
990 furor sed in praeceps trahat.
hanc clamor, indignatio,
lis, iurgium, contentio,
odium, ultiones, prelia,
nefanda parricidia,
995 hanc tanta dirarum agmina
secuntur infestissima,
expellat ut prorsus sacram
bachando sufferentiam.
post hanc frequenter irruet (De tristicia)
1000 mens tristis atque proteret
solamen et piissimum
uitae perennis gaudium.
haec pro caducis nugulis
deo uolente perditis
1005 uel morte mortalis pium
peccare cogit in deum.
hanc cura, meror, taedia,
luctus, metus, uesania
et ipsa desperatio
1010 comitantur infando modo.
haec omne praesentis bonum
pessumdat aeui et gaudium
et ad futuri tristia
post pertrahet perennia.
1015 sed inter has duces suam (De auaricia)

matrem dein superbiam
aequans furit nequissima
fremitque philargiria.
haec quanta captos ad mala
1020 perpellat atque pessima,
quantoque sternat uulnere,
quis praeualet retexere?
haec nos anhelanter lucra
cunctis modis terrestria
1025 cogit sitire et querere
ac summa prorsus spernere.
haec pro lucello labili
omnis metus periculi
terra, mare, igne et aere
1030 ceu nil facit contemnere.
haec uerba, probra, uulnera,
poenas, calores, frigora,
curas, labores, omnia
peruersa spernit et bona.
1035 hanc fraus, dolus, periuria,
furtum, rapinae, incendia,
homicidia atque crimina
passim secuntur omnia.
haec deuorasset quamlibet
1040 opum omne, quod mundus tenet,
adhuc egens et anxia
esset sibi paupercula,
haec pro deo nummum colit,
quem corde toto diligit,
1045 quem queritat laboribus
cunctisque semper uiribus.
haec abnuit nos cernere,
quam sit caducum et labile
sub sole quicquid infimum
1050 amamus ipsum et saeculum.
haec cordis obstat auribus,

1016. dein *lücke, welche eine ganz späte hand durch* suam *ergänzt.* dein *verm. Wattenbach.*

Christi sacris ne uocibus
obtemperent, qui terream
iubet relinqui sarcinam,
1055 qui uult suos hinc currere,
non hic amando insistere,
uictu esse contentos mero
et indumenti operculo
et quicquid his superfluum
1060 redundet, hoc egentium
usus receptet, maxima
ut ipse donet premia.
sed pestis haec clamantium
contemnit ora pauperum,
1065 suadetque te recondere
quicquid queas acquirere;
non, quot modis haec perdere
soles, sinit perpendere,
mortem nec ipsam iam prope,
1070 quae cuncta cogit linquere.
non uult ut haec in premio
gaudens resumas caelico,
sed hic relinquas iam cito
tradendus ipse Tartaro.
1075 haec dira tunc iustissima
sibi uidetur ac pia,
aliena si non auferat
sua secum atque congerat,
non cogitans, Christo reus
1080 quod sit rapinae, qui ferus
donanda lucra pauperi
tenenda congregat sibi.
nam plura cui deus dedit,
soli tenenda haud tradidit,
1085 sed indigenti ut omnia
donet sibi superflua.
sed Eumenis haec pessima
sibi retentans omnia

1053. opericulo c. 1066. queas *fehlt im cod.*

mox morte cunctis perditis
1090 gemit perenne in inferis.
has pertruces intrinsecus
formidat hostes spiritus,
restant duo communia
et mentis et carnis mala.
1095 quorum prior saeuit fera (De gula)
gulosa gastrimargia,
quae prima nos seruos necis
fecit cibum per arboris.
haec imperat, quo maximus
1100 summusque uenter sit deus,
placetur hic et pro deo
potu ciboque sedulo.
non haec hians considerat,
natura quid parce petat,
1105 sed quod balatro postulat,
luxus catillans queritat.
doctos requirit haec cocos,
potus, cibos lautissimos
modisque multis cogitat,
1110 alui speccum qui farciat.
non ista gazis, praediis,
laboribus, periculis
parcit, uoracem quin cibis
uentrem impleat superfluis.
1115 procurat ergo, ditia
ut uermibus conuiuia
carnis sagina in putrida
defuncta demus uictima.
haec sepe tantis potibus
1120 ingurgitat se funditus,
ut perpetret perplurima
insaniens nefaria,
sensum sed obtundit scium
sanctumque pellit spiritum,
1125 qui casta, pura, sobria

1096. castrimargia c.

amat sacer praecordia.
princeps cocorum fortia
destruit urbis moenia,
uenter uorax munimina
1130 euertit á mentis bona.
nam cum capit mentem gula,
secuntur et mox ludicra
inepta, uerba turpia
et uana mundi gaudia,
1135 obliuio aeterni dei,
uitae, necis, Stigis, sui,
infirmitas, molestia
menti atque carni plurima.
sed et furens uenifica (De luxuria siue libidine)
1140 carnis uoluptas putida
hac excitante nascitur,
hac nutriente pascitur.
haec septima extat filia
superbiae spurcissima,
1145 haec et libido noscitur
eademque luxus dicitur.
haec quanta captos ad mala
perpellat immundissima,
nulli fit explicabile,
1150 sed omnibus plorabile.
haec namque corpus labile,
mortale, computribile
suadet foueri molliter
et inquinari eneruiter.
1155 blanditur haec obtutibus
multis modis et auribus,
nares et os coinquinat
tactumque totum sordidat.
haec maxime omnes dulcibus
1160 nos illicit praesentibus
et post amaris omnibus
intrudit infernalibus.
haec laeta, pulcra, prospera
adoptat hic breuissima,

1165 aduersa, foeda, tristia
post inferens longissima.
haec ista dum labentia
amat breuis mundi bona,
bonis carens perennibus,
1170 tradit malis nos omnibus.
non peruidere nos sinit,
quam noxium malumque sit
pro pseudodulci guttula
potare amara intermina,
1175 pro gaudio falso et breui
perenne triste mox pati
risuque pro momentuli
dari per aeuum luctui;
contraque quam perobtimum
1180 sit quamque prudentissimum,
lugere nunc in athomo,
laetari et omni in saeculo,
nunc triste ferre percitum,
mox et perenne gaudium,
1185 gustare amaram stillulam,
potare uitam melleam,
si et iure amarum tristeue
luctumque quimus dicere,
bonis quod hic laetissimum
1190 uidetur ac suauissimum.
nam uita casta et sobria
piis erit facillima
onusque regis et iugum
saluantis est leuissimum.
1195 itemque mundi nugulae,
ut sunt, uidentur anxiae
eiusque uana gaudia
amara, dira, tristia.
sed haec uoluptas foetida
1200 et omnium stultissima
amara ducit dulcia

1181. athamo c.

ac praua mentitur bona,
secura credit anxia
et laeta fingit tristia,
1205 uitam probam miserrimam
foedamque felicissimam
et eligit falsissima
et gaudia hic breuissima,
incurrat ut uerissima
1210 ac sempiterna tristia,
perdens amoena dulcia
aeterna uera gaudia,
quae promerentur tristibus
istis, licet non tristibus.
1215 delusa sicque perditos
deludit á misellulos
caecosque pseudodulcia
ad multa ductat crimina.
somno iugi nos stertere
1220 uagaque mente ludere
facit, pigros et ad bonum,
sed esse alacres ad malum,
deum perenne et premium
sperni uelut fantasticum
1225 et ista transeuntia
coli uelut manentia.
iam uero quam spurcissime
nos polluat libidine,
magis dolendum est lugubre
1230 quam concinendum crimine.
multos enim tam nequiter
pessumdat atque turpiter,
mulis, asellis atque equis
exequet hos ut infimis.
1235 non lege naturae tenet
se, non pudore continet
homines, deum, malum, bonum
ipsumque temnit Tartarum.
qui castitati debito (De coniugiis religiosorum)
1240 stant celibes celso in loco

incontinentes efficit
casuque foedo deicit.
summum deum nequissime
sponsum facit contemnere
1245 et turpiter cum terreo
suadet coire homunculo.
non cogitare pro sinit,
quam pessimum foedumque sit
tanto tonanti deditam
1250 mecho subesse adulteram.
ipsos sacerdotes dei
monachosque lapsu flebili
propulsat alto á culmine
truci peremptos uulnere,
1255 non peruidentes, quale sit,
ut summa qui susceperit,
uita graduue corruat
et ima deiectus petat;
quam sit scelestum corpore
1260 spurco et manu popismate
ad templum et aram accedere
Christique corpus tangere.
sed haec uoluptas perditos
peiora adhuc in clericos
1265 audet, coequans laicis
hos in malo spurcissimis.
quid multa? passim plurima
trahit necatque milia
furens in omni pessime
1270 sexu, gradu uel ordine.
inops coactus publicam (De iniquis coniugiis laicorum)
uxorem habet fors unicam
et uel timore nuptiis
parumper utetur piis.
1275 at diues unam uel duas
aut concubinas plurimas
constuprat haud explebili

1275. unam unam c.

deseruiens libidini,
et his stupris incumbere
1280 non pertimescit publice,
eius uelut iustissimus
superbiae parcat deus.
cedant honori flexiles
eclesiae nunc principes:
1285 tu, Christe, damnas diuitem
ut fornicantem pauperem.
procul profanat putidos
lex sancta fornicarios,
quae coniugem expelli uetat,
1290 ni mecha sese polluat.
sed hic tumens superbia
post concubinarum agmina
tandem putat, legaliter
quod ducat uxorem miser.
1295 at fornicator improbus
est est gehennae debitus,
ni certet hîc se acerrima
punire poenitentia.
quid á, pudor longissime
1300 iam pulse, possum dicere?
libido pró furens tuas
omnes tenet iam iam casas.
nil lex, pudor, timor ualet,
libido totum possidet.
1305 iam pauca Christus ipse habet,
libido totum possidet.
non coniugi coniunx sua
prolis creandae gratia
placet, sed ut putribili
1310 fiat satis libidini.
nec sola ei iam sufficit,
quamquam satis superque sit,
sed concupit iuuenculas
nouasue turpis feminas.
1315 nec hoc sat est, in liberas

si hinniat mulierculas:
aliena coniunx sternitur
propinqua et ipsa perditur.
sed est parum si terrei
1320 corrumpitur thorus uiri,
temerantur ipsae nobiles
regis superni uirgines.
uix quodque quis uel seruulo
audet caloni rustico
1325 inferre, Christo non timet,
sponsas cum eius permolet.
natura nec iam continet
sexusue multos, heu pudet,
nil iam pudendum spurcidis,
1330 peccatur infandis modis.
iam pro dolor! gentilium
enormitate criminum
uitam et scelestis actibus
aequamus aut deuincimus.
1335 acri poetae plurima
stilo notant nefaria,
quae sola natura oderat
carpenda quaeque ostenderat.
sed christiani nomine
1340 qui dicimur falsissime,
loti sacro baptismate,
sed reinquinati crimine,
praecepta qui scimus dei,
qui sponsione debiti
1345 nostra tenemur, qui bona
discernimus uere et mala,
qui et igne terremur Stigis,
caeli et uocamur premiis,
qui signa plura uidimus,
1350 exempla qui conspeximus,
nos, inquam, amanda funditus
mandata Christi spernimus.

(Quanta inter christianos crimina regnent)

1316. Sed c. 1324. caloni *Haupt*. calori c.

nos pessimis et inscios
factis praeimus etnicos.
1355 natura sola illos magis
probris retraxit spurcidis,
plerosque quam nostrum omnia
quae nouimus dei bona,
nos ut queamus sordide
1360 uitam suis hic ducere.
poenas perennes spernimus,
aeterna regna temnimus,
tantum gehennae filius
nos laudet hic homunculus,
1365 nostri in malo simillimus,
sed ad bonum stultissimus.
si laudet an non nos deus
cuncti et superni spiritus
omnisque sanctorum chorus,
1370 ceu nulla paruipendimus.
nam pro baburra gloria
cum sepe patramus mala,
laudat malos bachantium
perparua pars mortalium.
1375 sed ipse despicit deus
omnisque caeli exercitus,
persuasor ipse pessimus
malique spernunt spiritus.
at nosmet hic fumaticam
1380 ipsamque stultam gloriam
praeponimus summo deo
et sempiterno gaudio.
tantum uoluptas polluat
et uanitas haec prouehat,
1385 post athomum hanc contemnimus,
quid dicat aut reddat deus.
patramus audacter mala,
quae Christus odit crimina,
modis nefastis spernimus,

1371. babursa c.

(Quanta potestate uitiis pollutos diabolus possideat et ad quaelibet nefaria ducat)

1390 hunc fors nec esse credimus.
tales facit superbia
nos perditos nequissima
eiusque septem pessimae,
quas diximus iam, filiae.
1395 hae namque nos cum ceperint
sibique subiugauerint,
cunctis malorum milibus
nos sordidant intrinsecus
et mox suo nos principi
1400 tradunt maligno doemoni,
in corde nostro congruam
dantes ei domunculam.
qui latro cum possederit
mentem malisque impleuerit,
1405 mox quaeque uirtus profugit
occisa uel prorsus cadit.
mox ipse uirtutum deus,
qui uera uita est spiritus,
immunda corda deserit
1410 mori uolentes et sinit.
illic quid ille fecerit,
quo tale stercus foetuit,
quo doemoni parebitur
et ipse prorsus spernitur?
1415 non ergo rex castissimus
sanctusue praesto est spiritus
in mente, quam luxus habet
monstrum uel unum horum tenet,
quanto minus quo talia
1420 et tanta regnant crimina,
nunc quanta perditi ambitus
uastare mundi cernimus?
sed uita quoniam hic adest,
profecto dira mors inest,
1425 et mortis autor pessimus
eiusque trux exercitus.

1393. Eius c

hic uero quantum sordidet
possessa corda, quae tenet,
diuersa quamque distrahat,
1430 scire aut referre quis queat?
haec namque persepe ad mala
ductat trahens contraria,
uesana quo mens nesciat,
quod crimen eligens agat.
1435 ferox enim Satan eques
chamo capistratam insidens,
quae uult furens ipse omnia
uertit sequentem ad sordida.
sic de malis ad pessima,
1440 de spurcidis ad spurcida
deflectit á, dum Tartarum
dimergat hanc in igneum,
nec sepe curat aut timet,
sed perparum recalcitret,
1445 mox hanc sciens sequi ut prius
punctam sui calcaribus.
quin ipse fictis sepius
tolli hanc sinit uirtutibus,
ut subleuata celsius
1450 praeceps ruat mox turpius.
firmis enim suetae necis
eam retentat uinculis
et quaeque uult ad noxia
perpellit illam crimina,
1455 depellit at uera omnia
ex corde uirtutum bona
uel polluit teterrimis
infecta noxarum malis.
sanam nec ipsam principem
1460 perstare permittit fidem,
mentem, Satan, qui flebilem
constuprat usque ad uerticem.
uertex bonorum nam fides
est, quam nefandas post lues
1465 stuprator ille pessimus

incestat atris actibus.
nam Iacobus doemonicam
fidem hanc uocat uel mortuam,
quae uocibus deum approbat,
1470 factis negans sed improbat.
sic ergo sic nequissimus
nos perditis uirtutibus
uitiis nefastis heu replet
securus ac iam possidet.
1475 et, quod dolendum plus erit, (De gaudio praesenti malorum)
cum sic reos necauerit,
in pessima stultissimum
hac morte suadet gaudium.
hic namque plures perditi
1480 misereque Christo mortui
sentire nolunt perditos
sese uel esse mortuos,
gaudent lucris inanibus,
uanis tument honoribus,
1485 laetantur in factis malis,
in rebus atque pessimis.
non cogitant perennia
seu laeta siue tristia
probis, sed haec fugatia
1490 curant amantque friuola.
haec sola totis nisibus
totisque querunt uiribus,
uelut sciant per saecula
perstare huius mundi bona.
1495 quaecumque poscit seu iubet
tyrannus, hos qui possidet,
ducunt nimis suauissima
et mente agunt laetissima,
et omnium est quod pessimum
1500 patrasse se gaudent malum
iactantque securissime,
quod debuerunt plangere.

1467. *Iac.* 2, 20. 26. 1470. negauerit *c.* 1483. Gudent *c.*

(Quomodo mors adueniens praesentia gaudia et bona euacuet)

sic atque perditissime
mentis necem nichil fore
1505 ducunt, mori miserrime
laetum putantes uiuere.
sed hoc nefandum gaudium
pertransit ó quam percitum,
cum, carnis ó mors aspera,
1510 euertis haec praesentia.
tu sola quae sit intima
mors mentis ostendis fera,
cum decidet uanissima,
ueniente te, superbia.
1515 tunc obsident miserrimum
in mortis hora spiritum
artantque diri doemones
tetri, minaces ac truces.
et qui prius seduxerant,
1520 qui gaudia haec suggesserant,
qui, ne timeret tristia,
persuaserant, intermina,
tunc hunc perurgent undique,
quae mente, facto uoceue
1525 peccauit hic spreto deo
ore explicantes horrido.
tunc proferunt Christi omnia
praecepta sacratissima,
quae spreuit hic tumens prius,
1530 ipsis ad hoc suadentibus.
quid tunc agat miserrimus,
quo uertat aut se perditus,
qui se trahi cum senserit,
nullum adiuuantem conspicit.
1535 cum se relictum ab angelis
conspexerit dei piis
et traditum minantibus,
nigris, cruentis hostibus,
qui tunc student cunctis modis,

1508. Pertansit *c*.

1540 qui terreant reum suis
strictum catenis, ut sciat
quibus prius seruiuerat.
ó quam perit tunc nubilum
praedulce pridem gaudium,
1545 quam nil erit rei ardua
tunc mundialis machina.
quod anxius curauerat,
quesiuerat, parauerat,
totum quod egit, ut citum
1550 uanumque nil est somnium.
tunc sentiet demum miser,
fecit prius quam nequiter,
mandata spernendo dei,
nugas amando saeculi.
1555 quid pluribus? plenus malis,
egenus heu sed in bonis,
damnatus infernalibus
tradetur atris hostibus.
a quis statim immitissime
1560 excussus hoc ex corpore
trahetur á crudeliter
torquendus aeternaliter.
mox doemonum exercitibus
truculenter insultantibus
1565 in os gehennae funditus
mergetur á pessumdatus.
tunc sero plangit ac gemit,
quod hic deo non credidit,
iussis se ut eius subderet
1570 et uana mundi sperneret.
tunc fructuosum non erit,
quod poenitendo luxerit,
qui tempus acceptabile
luxu eligebat perdere.
1575 iam tunc necesse est sentiat,
quam perperam praueque agat,

(Cum quanto terrore impius a doemonibus ad Tartara trahatur)

1541. Stictum c 1557. Damnaturus c

qui pro caduco gaudio
resistit aeterno deo.
tunc namque mens hic perdita
1580 deoque dudum mortua,
peccare quae hic semper cupit,
punita perpetim gemit.
et dulce quae ducit deo
mori implicata saeculo,
1585 in morte mortem concupit
moriensque numquam deficit.
tunc quanta quisque pro suis (De tormentis reorum)
meritis luat miser malis
tormenta, nullus qui fuit
1590 umquam satis retexuit.
nam quicquid atrum aut horridum,
dirum, timendum aut anxium,
malum, dolendum quis potest
excogitare, illic adest.
1595 at omne pulchrum uel bonum
omnisque spes et gaudium
ex hoc malorum carcere
cunctorum abest longissime.
et quod timendum est maxime,
1600 cum puniatur pessime
poenis subactus omnibus,
nullus mali extat terminus.
et cum bonos in gloria
congratulantes maxima
1605 cernat, peruri in ignibus
se sentit infernalibus
et colligatus nexibus
culpae suis equalibus
comburitur manipulus
1610 in saeculum miserrimus.
sic usque in extremi diem
examinis plorabilem
in morte prima mortuus
reus crematur spiritus.
1615 post uero districtissimus (De ultimo iuditio)

cum uenerit iudex deus,
cum quisque, quae iam putruit,
carnem sui receperit,
qui nunc silet mitissimus
1620 parcitque contemptoribus,
omnes profanat rex suos
damnatque tunc contrarios.
tunc caelicis trementibus
et telleis ardentibus
1625 damnandus ó quam contremit
quisquis reum se nouerit,
accusat hunc cum propria
artatque conscientia,
iudexque talis iudicat,
1630 archana cordis qui probat.
quem iudicantem euadere
nemo ualet uel flectere,
remuneret quin tunc pios
iusteque damnet impios,
1635 ut qui deum contemnere
praecepta et eius nunc male
captant, procul tunc a deo
eliminentur optimo.
parere quique doemoni
1640 et illecebris saeculi
malunt, truci cum doemone
damnantur aeternum in Stige.
culpisque qui succumbere
anima student et corpore
1645 uitiisque gaudendo incubant,
flentes in utroque ardeant.
haec illa perditissimi (De secunda morte id est ultima
secunda mors est mortui, condempnatione)
quam prima mors nunc parturit,
1650 animam deus cum deserit.
haec scilicet, cum denuo
de puluere exsurgens homo
in morte mortem haud inuenit
et perditus numquam perit

1655 cum angelis apostatis
sociatus ipse in inferis,
coquetur in cunctis malis
in saeculorum saeculis.
cum cuncta quae solus prius
1660 tormenta perfert spiritus,
adaucta totus post homo
patietur absque termino.
cum qui dei oblitus fuit,
peccare cum non destitit,
1665 obliuione perpeti
pessumdatus perit dei.

SORORES AD MVSAM[t]

Cara soror, soror, ó quam maxime concinis tremenda,
horrida, flenda, modis cunctisque perenniter timenda!
quaesumus attonitae, quid dicere quidue cogitare
1670 possumus aut facere? ó quid diligitur uel ó quid ista
queritur aut colitur praesens breuis et caduca uita,
tot miseranda modis, meroribus, anxiis periclis,
undique plena malis, languoribus, omnibus dirisque,
quae tot habet uarios mortis uariae metus modosque,
1675 quaeque truces patitur tot iugiter hostium timores,
doemone cum uitiis tam multiplices parante tecnas
insidiasque, quibus nobis animae queat profanam
et studio fugiendam omni malus irrogare mortem,
pellere qua queat ex nobis dominum, ingredi et cor ipse
1680 ac sociare sibi possit simul et coinquinatos
perditus ipse homines nos perdere perditosque secum
in Stige perpetuis per saecula concremare poenis
iudicioque reos examinis ultimi uorandos
faucibus igniuomis contradere mortis á secundae,
1685 spiritus ut moriens numquam moriatur in resumpto
corpore, cum Satanae asseclis datus infimis gehennae?
dic, age, cara soror, uita quid in hac periculosa
atque breui miseris mortalibus et nimis caducis
consiliere agitandum, qualiter autumes manendum,

[t] Metrum archiloicum constans tetrametro bucolico et tribus trocheis.
1673. diris c.

1690 ne misera haec breuitas uitae mala anta tamque amara
et sine fine per aeuum instantia gignat inuehatque
per male dulcia mundi huius bona procreata perque
decipientis opus hostis uarias et eius artes.
dic, age, dic, petimus, quid conditor ille iustus atque
1695 optimus ille pater, saluare uolens benignus omnes,
perdere non cupiens ullum, nisi perdat ipse sese,
nos uelit et iubeat gratum sibi factitare, Christus,
qualiter atque uiam percurrere suadeat breuem tam,
uiuere quoque modo seruos doceat suos in ista,
1700 iam male ne pereant in saecula, sed quod ipsa sepe
commemoras mala, dum cantas, fugienda, pertimenda,
ut sine fine frui feliciter obtimo, perenni
promereantur ouantes sedulo gaudio bonoque
cum domino hilares caelestia regna possidentes.
1705 haec cane nunc, petimus, nos attonitasque ualde amaris
dulcibus, ó cata, consolere, camena, cantilenis.

MVSA AD SORORES[a]

Haec ipsa, mis sororculae, uolebam
pro posse coepti carminis tenore
uobis libenti consonare nisu.
1710 haec ipsa iussit consequenter ipse
cantare uestri dirigens me amicus,
ut allicere ego rithmicis studerem
odis perennem uosmet ad salutem.
sed uos quod interfarier canenti
1715 eadem petendo maluistis, ó quam
gratum michi fecistis: ipsa namque
defessa eisdem de metris anhelo
iam iambicis, nunc recreabo flatum
spirando paulum postque muto rithmum
1720 et quod petistis anxie, studebo
pro uiribus, pio iuuante Christo,
cantare uestri prompta caritati.

FINIT PRIOR LIBELLVS.

[a] **Metrum iambicum trimetrum catalecticum hyponactium constans v pedibus et syllaba: paribus locis iambum, inparibus iambum uel spondeum recipit.**

1699 seruos *ergänzt Wattenbach*. 1712 ego *ergänzt Wattenbach*

Berthold von Reichenau erwähnt bei aufzählung der schriften seines verewigten lehrers und freundes, Hermanns (des lahmen), daſs derselbe libellum ad haec de octo vitiis principalibus iocundulum metrica diversitate lyricum poetice satis elaboravit (*Mon. Germ. Scr.* V, 268). *dieses bisher ungedruckte gedicht fand* 1717 *Bernhard Pez* (*Thesaur. anecd.* I, 1 *s.* XXXVIII) *in einer handschrift des stiftes S. Emmeram wieder auf, auf welche später Docen, geleitet durch Coloman Sanftls treflichen catalog, nochmals aufmerksam machte* (*Archiv für ält. deutsche Geschichtskunde* III, 8).

Das gedicht steht in dem codex Latin. Monac. 14689 (*früher St. Emmerammi G.* LXXIII) *aus dem anfange des* 12*n jahrh., den ich durch die güte des hn directors Halm an meinem wohnorte benutzen durfte. der codex enthält zuerst* (*f.* 1—24) *metrische und arithmetische schriften von Beda, Marius Servius Honoratus, Priscianus, Mallius Theodorus, Adelbold von Utrecht, dann folgt f.* 25—37 *in kleiner zierlicher schrift, je* 38 *zeilen auf der seite, Hermanns dichtung, unmittelbar danach* 15 *verse über die sternbilder, f.* 38—48 *lateinische vocabeln mit ahd. glossen, theils aus der bibel und andern kirchlichen schriften, theils nach einzelnen kategorien, von Graff ausgebeutet. den rest der von verschiedenen nicht ganz gleichzeitigen händen geschriebenen handschrift f.* 49—127 *füllen astronomische lehrbücher, von Gerbert, Hermann selbst* (*dessen werke* de utilitatibus astrolabii *hier f.* 71 *die noch ungedruckte einleitung, ein begeistertes lob der astronomie, vorangeht*), *Wilhelm von Hirschau* († 1091), *Heriger von Lobbes und Gerland, darunter einiges noch nicht gedruckte. aus der fremdartigen gesellschaft, in der wir dem lehrgedichte Hermanns begegnen, möchte man fast schlieſsen, daſs es weniger seines inhaltes, als vielmehr nur seiner form halber aufnahme gefunden, um nämlich durch seine metrica diversitas beispiele und muster zu den vorangeschickten anweisungen über die metrik zu bieten. für diese auffaſsung spricht besonders die bei dem eintritte jedes neuen metrums der überschrift hinzugefügte regel desselben, die doch schwerlich auf den verfaſser selbst zurückgeht.*

Die abfaſsungszeit unseres gedichtes wird einerseits durch den im sommer 1044, *vielleicht am* 15. *aug.* (*s. das Weiſsenburger todtenbuch*) *erfolgten tod des ungrischen königs Ovo* (*v.* 626), *andrerseits durch Hermanns hinscheiden im j.* 1054 *bestimmt. noch genauer wird man aber sagen können daſs es in die jahre* 1044—1046 *fallen muſs, weil im herbste des letzteren der könig Peter zum zwei-*

tenmale entthront wurde, den offenbar der dichter sich als regierend denkt. die äbtissin Engila (*v.* 59), *die einen weiteren fingerzeig geben könnte, vermag ich leider nicht nachzuweisen. aus dem schlufse unseres gedichtes ergiebt sich dafs auf dasselbe, welches als erster theil* de vitiis *handelte, ein zweiter* de virtutibus *folgen sollte. in der that findet sich in dem codex Udalrici Babenberg.* (*Eccard corpus histor.* II. 6) *unter der überschrift* Hermannus Contractus in libro de virtutibus *das distichon*

Si non sufficiant tibi res, tu suffice rebus:
sufficiens fueris nil cupiendo magis,

und man könnte vermuten dafs der schreiber des Regensburger codex jenen zweiten theil nur deshalb fortgelafsen habe, weil er etwa im elegischen versmafse gedichtet ihm kein sonderliches metrisches interesse erregte. gleichwol bleibt der mangel anderweitiger zeugnisse und zumal das schweigen Bertholds, der blofs auf den ersten theil hindeutet, auffallend: vielleicht ist also Hermanns verherlichung der tugenden unvollendet geblieben.

Der werth von Hermanns lehrgedichte über die laster wird dadurch erhöht dafs es in einen für die deutsche dichtung äufserst unergiebigen zeitraum fällt, in welchem wir somit der lateinischen kunstpoesie bedürfen, um 'unsere vorstellung von dem dichterischen vermögen des jahrhunderts zu ergänzen.' Hermann bewegt sich nicht ohne gewandtheit in manigfachen antiken mafsen, die er nach mittelalterlicher weise fast sämtlich reimen läfst: einzelne freiheiten, wie bisweilen vernachläfsigung der elision, sind ihm hierbei nachzusehen. die sprache trägt stark den stempel der zeit: neben manchen alterthümlichen formen sind mittellateinische worte und wendungen sehr zahlreich, ja es haben sich sogar ein paar deutsche brocken eingemengt (*v.* 41, 1110). *die besondere vorliebe für kosende verkleinerungsformen wie* amorculus, momentulum *u. s. f. erklärt sich zum theil wohl durch das bedürfnis des reimes. jedesfalls macht sich bei Hermann ähnlich wie bei seinem zeitgenofsen Wipo in dem fremden gewande doch ein deutscher geist geltend, der dem ganzen eine innere wärme giebt. wenn die erbaulichen betrachtungen des dichters sich leider auch grofsentheils in farblosen allgemeinheiten bewegen, die auf jedes zeitalter passen, so stofsen wir immerhin daneben auf einzelne individuellere züge, die für die sittengeschichte seiner zeit zu verwerthen sind. dahin gehört namentlich die wiederholte, für unser gefühl keuschen klosterfrauen gegenüber an-*

stöfsige hervorhebung der fleischlichen sünden. allerdings geiselt auch Thietmar von Merseburg die sittenlosigkeit der frauen seiner zeit (*s. Giesebrecht deutsche kaiserzeit* II, 12). *entführungen aus klöstern waren nicht ungewöhnlich und Hermann selbst spricht in seiner chronik* (*a.* 1021. 1051) *von dem verfalle der schwäbischen jungfrauenstifte Buchau und Lindau. sehr nahe lag das traurige beispiel der äbtissin Hirmingard von Zürich, die wegen ihres ausschweifenden wandels abgesetzt, eben damals durch aufrichtige bufse die fürsprache des abtes Berno von Reichenau sich erwarb* (*s. seinen brief an Heinrich III im archiv österreich. geschichtsquell.* XX, 202). *unser gedicht gewährt endlich — und deshalb besonders verdiente es bekannt gemacht zu werden — einen schönen beitrag für die kenntnis der persönlichkeit Hermanns, des angesehensten gelehrten seiner zeit. durchaus bestätigt es was Berthold, der dankbare schüler, über die anmutende liebenswürdigkeit des verehrten mannes* wie über seinen hohen sittlichen ernst sagt und läfst uns einen tiefen blick in seine der welt zwar abgestorbene, doch mit der welt keineswegs unbekannte seele thun.*

Beiläufig sei noch bemerkt, worauf Wattenbach (*Deutschlands geschichtsq.* 2 *ausg. s.* 295) *früher schon hingewiesen hat, dafs der auch in dieser zeitschrift* (XI, 237) *Hermann dem lahmen beigelegte Conflictus ovis et lini wohl sicher einem andern verfafser angehört als unser moralisches lehrgedicht, wofür insonderheit auch Bertholds schweigen von belang ist. unter dem titel* Altercatio ouis et lini *steht jenes gedicht gleichfalls vollständig in dem codex Lat. Monac.* 384 *aus dem* 12*n jahrh. f.* 37–46, *der in seinem haupttheile Ovids vier bücher ex Ponto enthält, aber auch hier ohne angabe eines verfafsers.*

Halle im october 1866. ERNST DÜMMLER.

CHRONOLOGIE DER SPRÜCHE REIMARS VON ZWETER.

Im begriff die zeitliche bestimmung einiger sprüche Reimars von Zweter niederzuschreiben, erhielt ich Karl Meyers untersuchungen über das leben Reimars von Zweter und bruder Wernhers (Basel 1866). da ich mit den in dieser schrift gewonnenen resultaten in den allermeisten fällen nicht übereinstimme,

*) *in dem St. Galler todtenbuche* (*cod. S. Galli* 915 *s.* 338) *findet sich unter* VIII kal. Oct. (**Obitus**) **Heremanni claudi uiri doctissimi et beniguissimi.**

war kein grund vorhanden meine arbeit zurückzuhalten: im gegentheil sah ich mich bewogen ihr eine gröſsere ausdehnung zu geben und manches was ich für eine spätere zeit aufbewahren wollte schon jetzt zu veröffentlichen. eine zusammenhangende darstellung des lebens Reimars von der etymologischen namenserklärung seines geburtsortes bis zu seiner grabstätte in Eſsfeld in Franken, wie Meyer, beabsichtige ich jedoch nicht zu geben: ich beschränke mich darauf die sprüche durchzugehen welche ich glaube chronologisch fixieren zu können.

Str. 127—149.

Str. 129 bezieht Meyer auf das jahr 1228. Reimar habe den spruch gedichtet als Gregor am 23n märz zum zweiten male den bann über den kaiser ausgesprochen und gleichzeitig gedroht habe die unterthanen des apulischen königreichs vom eide der treue zu entbinden. das ist unmöglich. die worte *der under stôle vluochet schiltet bennet und under helme roubet unde brennet* konnte der dichter nicht aussprechen ehe der pabst wirklich die waffen des geistes oder vielmehr der kirche gegen die der weltlichen macht vertauscht hatte, d. h. nicht vor dem einfall der päbstlichen schlüſselsoldaten in Friedrichs erblande im frühjahr 1229.

Str. 127 'Die gehäſsigen neidischen übermütigen cardinäle sind nicht heilig und können daher keinen heiligen pabst erwählen.' Meyer (s. 15) setzt den spruch in das frühjahr 1227, denn er sei 'ohne allen zweifel' unter dem unmittelbaren eindruck der wahl Gregors oder doch seiner ersten regierungshandlungen gedichtet. durchaus nicht. die frage ob der von verweltlichten cardinälen gewählte pabst für heilig zu halten sei kann man nicht für ein ohne ursache erörtertes problem halten. was hätte den dichter dazu bewegen können diesen zweifel auszusprechen, gegen den pabst zu eifern, so lange dieser mit dem kaiser in frieden lebte, mit ihm gemeinsam den kreuzzug betrieb und alle welt sich des einverständnisses freute? erst der über den kaiser ausgesprochene bann gab anlaſs zu diesen ausfällen: er erregte in Deutschland allgemein die gemüter und entlockte einem mönche von St. Emmeran sogar die äuſserung, er sei dem pabste vom teufel eingegeben. damals muste es der kaiserlichen partei darauf ankommen das ansehen des pabstes zu schwächen, seine heiligkeit in frage zu stellen; denn mit ihr fiel die wirksamkeit des bannes. eine derartige scheidung zwischen person und sache war der zeit nicht fremd. Friedrich in seinem

schreiben an alle könige und fürsten vom 20n april 1239 sagt ʻdarum wundere sich die allgemeine kirche nicht, nicht fürsten und völker, wenn wir gegen die sentenz eines solchen richters keine scheu empfinden, nicht aus nichtachtung der apostolischen würde, der alle rechtgläubigen und wir vor allen unterwürfigkeit bezeugen, sondern aus rücksicht auf die person, die sich eines so erhabenen thrones unwürdig zeigtʼ (Schirrmacher, kaiser Friedrich II. bd 3, 57). dieselbe ansicht spricht auch Reimar selbst in der besprochenen strophe 129 aus,

Swer bannen wil und bannen sol,
der hüete daz sîn ban iht sî vleischlîches zornes vol.
swâ vleischlîch zorn in banne stecket, daz enist niht rehter gotes ban.
Swes ban mit gote ist und in gote,
der wirbet wol nâch gote als ein gesanter gotes bote.
swer des bannes niht envürhtet, der ist niht ein wiser man.

man wird also den spruch nicht in eine zeit setzen dürfen in welcher der bann noch nicht gesprochen war: nicht vor den 29 sept. 1227. wohl aber kann er sich auf eine der wiederholungen (am 17 nov. 1227, 23 märz 1228, august 1229) beziehen: denn so oft es der pabst für nöthig hielt von neuem den bann einzuschärfen konnte es auch der dichter für angemefsen halten dagegen aufzutreten.

Str. 128. ʻDie gier der geistlichkeit nach reichthümern stimmt nicht mit dem vorbild überein welches Christus der menschheit gegeben hat.ʼ diese jahrhunderte lang immer wieder hervorbrechende klage (Schirrm. 2, 157f. 1, 173f.) giebt kein mittel zur chronologischen bestimmung. jedesfalls ist kein grund anzunehmen dafs sie in einer andern zeit als die beiden strophen zwischen denen sie überliefert ist abgefafst sei. dasselbe gilt von den beiden folgenden sprüchen (130. 131), die sich gegen die gemeinschaft der kirche mit den ketzern und gegen die ʻhofmünche und klôsterritterʼ wenden. bei seinem angriff auf Apulien wurde der pabst von den Lombarden, unter denen die ketzerei besonders blühte, unterstützt.

Interessanter und wichtiger sind str. 132. 133. ʻWenn man in Rom einen schönen weifsen mann für schwarz und einen mohren für weifs ausgeben würde, so würde er seine farbe doch behalten. will Rom einen tausendfachen bann aufheben,

sô wil ichz hôh doch ûf den dachen

mit schalle geschreie machen swarz.
nû hafte dâ alsame ein harz.
wie künden siz mit rûnen wîz gemachen?'

'Für geld ist in Rom liebe feil. ehe der arme sohn sein recht beweisen kann ist der reiche schon auf der heimreise: ihm wird der bann gelöst, während der arme den himmel auf immer verloren haben soll.' diesen zweiten spruch hat Meyer (s. 21) auf das jahr 1229 bezogen, 'als der patriarch von Jerusalem mit seinen klagen über den vertrag Friedrichs mit sultan Alhamel beim pabst gehör fand. Gregor selbst klagte, das heilige land sei an die ungläubigen verrathen.' es ist höchst unwahrscheinlich daſs ein deutscher dichter in den sommermonaten des jahres 1229, als Friedrich nach der abwesenheit im gelobten lande nach Europa zurückkehrte um sein italienisches reich seinem heiligen feinde zu entreiſsen, für dieses ereignis kein wort gefunden habe, wohl aber für die ankunft und die neidischen klagen eines patriarchen von Jerusalem in Rom. hier wie anderwärts tritt hervor daſs der verfaſser zeit und verhältnis unter denen Reimar lebte nicht immer im auge behalten hat. wenn selbst die nachricht nach Deutschland und zu den ohren des dichters kam, ja selbst wenn sie ihn persönlich interessierte, konnte er dieses interesse auch bei seinen hörern erwarten, würde er sie zum gegenstande eines gedichtes gemacht haben? schwerlich. hätte er es aber gethan, so hätte er es in einer weise gethan daſs ihn nur ein unaufmerksamer zuhörer durch zufall hätte verstehen können. denn abgesehen von der unverständlichen bezeichnung des patriarchen als eines reichen, des kaisers als eines armen mannes (die päbstlichen soldaten, meint Meyer, hatten ja Apulien besetzt), der schluſs der strophe

ê daz der arme sun sîn reht beherte
sô ist der rîche ûf sîner widerverte;
der ban der ist im ab entrennet,
sîn vater in unschuldic seit u. s. w.

ist bei dieser auslegung vollkommen sinnlos. der patriarch war ja doch nicht im bann.

Ebenso wenig ist die beziehung die Meyer (s. 35. 22) der str. 132 giebt richtig. er meint Reimar habe sie gedichtet als der kaiser am 31 märz 1244 durch Raimund von Toulouse, Peter von Vinea und Thaddaeus von Suessa mit pabst Innocenz IV einen frieden schloſs, der freilich nur wenige wochen dauerte. der bann sei

zwar nicht gelöst worden, aber der dichter habe es doch befürchtet und erkläre deshalb, das thun und treiben des kaisers werde durch die lösung des bannes nicht beſser. wie er dazu gekommen sei, in einer zeit wo Deutschland trübe jahre durchgemacht hatte und schwer unter dem zwiste der beiden häupter der christenheit litt, erörtert Meyer nicht: er scheint vielmehr anzunehmen daſs dieser protest gegen die beschlüſse der curie seinen grund habe in dem fein ausgebildeten moralischen bewustsein des dichters. dergleichen lag aber durchaus nicht im charakter der zeit, noch weniger in dem Reimars, wie sich im weitern verlauf ergeben wird. es erscheint überhaupt als unzuläſsig zwei sprüche die ganz parallele gedanken enthalten und in den handschriften neben einander überliefert sind durch eine reihe von 15 jahren von einander zu trennen.

Meyer hat ebenso wie von der Hagen (Minnesänger IV, 195[a]) nicht berücksichtigt daſs in jedem der beiden sprüche von zweierlei die rede ist: 1) von einem schuldigen, den der pabst vom banne löst; 2) von einem unschuldigen, den er mit dem banne belegt: sie haben stillschweigend angenommen daſs es nur auf den ersten punkt ankomme, nur der erste historischen bezug habe, während der andere nur dazu bestimmt sei durch den gegensatz jenen in helleres licht zu setzen. die möglichkeit dieser ansicht läſst sich an sich nicht bestreiten, um so weniger als die gegensätze vom weiſsen und schwarzen manne, dem reichen und armen sohne, etwas stereotypes haben. so vergleicht sich z. b. mit str. 133 sehr gut die neunzehnte strophe im achtzehnten gedicht der Carmina Burana,

> Qui sunt cautes? ianitores
> per quos licet saeviores
> tigribus et belluis
> intrat dives auro plenus,
> pauper autem et egenus
> pellitur a ianuis.

aber es ist ein groſser unterschied zwischen einem langen allgemein gehaltenen gedicht und einem spruch in dem die beziehung auf eine ganz bestimmte historische persönlichkeit anerkannt wird. in der ersten strophe werden die beiden gegensätze in den stollen festgehalten, während im abgesang freilich nur noch von dem einen, dem lösen des bannes, gehandelt wird: die andere strophe hingegen schliefst mit den worten

swie vil der arme sun gevleit,
sô muoz er doch den himel haben verbrennet.

hier fällt also der hauptnachdruck auf den unschuldig gebannten. wenn man in jenem Friedrich II erkannt hat, so wird man in diesem ebenfalls eine historische person anerkennen müfsen und zwar eine person deren bann mit Friedrichs befreiung von demselben zusammenhieng. auf welches andere verhältnis sich das beziehen könnte als auf das zwischen Friedrich II und seinem sohn könig Heinrich sehe ich nicht. nachdem seit dem jahre 1227 zu wiederholten malen der bann über Friedrich ausgesprochen war, kam am 28 august 1230 zu San Germano ein friede zu stande, und Friedrich wurde wieder in den schofs der kirche aufgenommen. während er in den nächsten jahren vollauf durch die italienischen angelegenheiten in anspruch genommen war, unternahm sein sohn in Deutschland mancherlei was theils dem willen des vaters nicht entsprechend theils direct zuwider war. eine persönliche zusammenkunft beider zu Aglei brachte keine änderung in dem eigenmächtigen verfahren des sohnes hervor. deshalb erliefs Gregor, der damals des kaisers bedurfte, am 5 juli 1234 ein mahnschreiben an Heinrich (Schirrm. 1, 234) und forderte den erzbischof von Trier auf ihn zu excommunicieren, falls er sich nicht füge (Schirrm. 2, 309). am 2 september klagt der junge könig in einem schreiben an den bischof von Hildesheim *procuravit etiam apud sedem apostolicam quod per quosdam Alemanniae principes denuntiati debueramus excommunicationis vinculo innodari: quod tanto gravius erat nobis quanto perniciosius est exemplo et contra omnia iura tam ecclesiastica quam mundana.* in demselben monat trat er durch seinen marschall Anselm von Justingen mit den alten reichsfeinden, den lombardischen städten, in unterhandlung und schlofs mit ihnen ein bündnis gegen seinen vater und kaiser. am 13 märz 1235 endlich erliefs Gregor an alle fürsten und prälaten nach Deutschland ein schreiben in dem er sie nachdrücklich ermahnt den verlornen sohn auf den rechten weg zurückzuführen. 'alle verbindungen welche gegen den kaiser geschlofsen, alle eide welche zu ihrer bekräftigung geschworen sind erklären wir also für nichtig und werden jeden mit dem kirchenbann treffen der unserm verfahren nicht gehorcht.' der erzbischof von Salzburg verhängte sodann wirklich die excommunication (Schirrm. 1, 248). mit bezug hierauf hat Reimar die strophe gedichtet. allerdings waren schon jahre vergangen seit

der bann von Friedrich genommen war: aber es ist nicht zu übersehen dafs der friede von San Germano für Deutschland ganz ohne einflufs geblieben war; hier dauerte die alte unordnung fort und nichts liefs das gute einvernehmen zwischen pabst und kaiser fühlen. war es nun nicht ganz natürlich dafs die gegenkaiserliche partei bei Friedrichs nahen vom panischen schrecken ergriffen nichts unversucht liefs was gegen ihn zu den waffen rufen konnte, und lag es so fern an den alten bann zu erinnern, ihn als unvertilgbar auszurufen, als nach dem wunderbaren umschwung der dinge der sohn in den bann gethan wurde und der ketzer Friedrich mit dem heiligen vater vereint gegen ihn einschritten? je schwächer die partei könig Heinrichs war, um so heftiger wurde ihr gebahren als der tag des gerichtes über sie einbrach.*) mit dieser sachlage harmoniert vollkommen der leidenschaftliche ton der strophe, der schwer erklärlich wäre wenn man in ihr nur den ausdruck eines zarten gewifsens sieht. mit ganz richtigem gefühl hat Meyer (s. 36) eine sehr ruhige paraphrase gegeben. so müste Reimar gesprochen haben wenn sie auf den frieden des jahres 1244 gienge.

Wo hielt sich nun Reimar auf, wenn er zu Heinrichs anhängern gehörte? etwa an dem hofe des königs selbst, an dem ja gesang und lustbarkeiten ihre stätte hatten? weder die kunstrichtung Reimars noch irgend etwas in seinen gedichten deuten darauf hin. Meyer (s. 26) bezieht freilich 'ohne zweifel' str. 172, in der von rathleuten die rede ist welche ihre jungen herren um die besten vortheile betriegen, auf könig Heinrich und glaubt darin 'einen beweis' gefunden zu haben dafs Reimar sich am königlichen hofe wenigstens eine zeit lang aufgehalten habe: aber mufs denn durchaus der junge herr ein könig sein, und mufs dieser könig durchaus Heinrich sein? der spruch passt ebenso gut auf Kunrat und setzt keinesfalls den aufenthalt an jenem hofe mit nothwendigkeit voraus. — Reimar beginnt seinen kurzen lebenslauf in str. 152 mit den worten

Von Rîne sô bin ich geborn,

in Oesterrîche erwahsen, Bêheim hân ich mir erkorn u. s. w.

also nach Österreich gehört die erste periode seiner dichtkunst und in Österreich entstanden auch die vorliegenden strophen.

*) *imperatore in Alemanniam veniente fautores filii sui Henrici regis valde turbati fere omnes eum deserentes patri adhaerere coeperunt* Chron Erphord. Böhmer Fontes 2, 395.

Als Liutpold VII von Österreich am 28 juli 1230 zu San Germano gestorben war, folgte ihm sein unähnlicher wilder und rauflustiger sohn Friedrich der streitbare. seine schwester Margarethe war mit könig Heinrich vermählt. streitigkeiten über die mitgift verfeindeten die beiden verwandten, bis sie kaiser Friedrich zu Portenau 1232 durch persönliche opfer beilegte (Schirrm. 1, 181. 2, 276. 3 1). die folgenden jahre brachte der herzog in fehden mit seinen nachbarn, dem herzog Otto von Baiern, dem könig Wenzel von Böhmen, dessen tochter Agnes er auf rohe weise verschmäht hatte, und dem könige von Ungarn zu. das land litt schwer darunter und alle die nicht zu seiner gesellschaft gehörten sehnten sich nach des kaisers rückkehr nach Deutschland. ob schon damals ein bündnis zwischen dem Babenberger und seinem schwager könig Heinrich bestanden habe ist nicht überliefert, aber da sie 1233 gemeinsame feinde haben wahrscheinlich (Schirrm. anm. 4 zu 3, 3. Winkelmann, geschichte kaiser Friedrichs II und seiner reiche 1, 413 anm. 3. 461). jedesfalls existierte ein solches im jahre 1235. als der kaiser ende mai 1235 nach Steiermark kam, erschien freilich der herzog vor ihm, aber nur um 2000 mark zum kriege gegen Ungarn und Böhmen zu erpressen. ende des jahres, als im südwesten Deutschlands der aufstand unterdrückt war, floh Anselm von Justingen, Heinrichs treuster anhänger, zu Friedrich dem streitbaren, und der kaiser liefs seinen sohn nach Apulien bringen, weil er eine erhebung seiner anhänger in Österreich befürchtete. ein befreiungsversuch missglückte. *coepit contra personam nostram verbo et opere machinari, ita ut praeter insidias, quas in captione dudum filii nostri Henrici in itinere manifeste proposuit, cum Mediolanensibus et aliis inimicis nostris contra honorem nostrum et imperii moliretur* schrieb Friedrich im folgenden jahre an den Böhmenkönig (Huillard - Bréholles 4, 856).

In Österreich also ist der spruch gedichtet: möglicherweise schon als Gregors schreiben vom 5 juli 1234 nach Deutschland gekommen war: wahrscheinlich aber erst nachdem der erzbischof von Salzburg den bann ausgesprochen, aber vor dem 1 august 1235, als der pabst an den bischof von Regensburg den auftrag erliefs den erzbischof von Augsburg zur aufhebung des bannes zu vermögen (Schirrm. 1, 252). freilich zu spät: der junge könig safs schon in der gefangenschaft.

Schliefslich müfsen noch die siebente und achte zeile erwähnt werden:

Swaz Rôm hât überruoft mit tûsent bannen,
welnt sî daz widerrûnen mit drîn mannen.

Meyer s. 23 sagt dafs diese worte unerklärt seien wenn man wie von der Hagen an den frieden von San Germano denke. bei der eidesleistung am 23 juli seien nicht weniger als sechs hervorragende deutsche fürsten und zwei päbstliche abgeordnete zugegen gewesen; bei der zusammenkunft Friedrichs mit Gregor zu Anagni am 1 september seien allerdings drei personen zusammengewesen, zwei von diesen aber seien kaiser und pabst selbst, die dritte Hermann von Salza. im jahre 1244 hingegen habe Friedrich in der that drei gesandte an Innocenz IV geschickt. ich gestehe die worte nicht erklären zu können.*) wenn ich aber zwischen den beiden letzten von Meyer aufgestellten möglichkeiten wählen sollte, würde ich mich unbedingt für die erstere entscheiden. denn auch angenommen Reimar sei so genau von diesem ereignis unterrichtet gewesen dafs er wuste welche und wie viele gesandte der kaiser geschickt hatte, konnte er bei seinen hörern dieselbe genaue kenntnis voraussetzen? konnte er annehmen dafs man bei dem unbestimmten *drîn mannen* seinen sinn fafste, da es doch völlig gleichgiltig war wie viele gesandte der kaiser zu diesem geschäfte verwandt hatte? eine beziehung auf pabst kaiser und den allbekannten deutschordensmeister würde viel leichter verständlich gewesen sein.

Verfolgen wir jetzt die sprüche weiter, in derselben folge in welcher sie in der handschrift überliefert sind.

Str. 134. 'Recht und unrecht haben seit lange mit einander im kampfe gelegen: leider hat das arme recht die geringere macht. es wird jedoch nicht ruhen ehe es das unrecht entlarvt hat.' das schwache recht sieht Reimar auf könig Heinrichs seite. Meyer (s. 21) setzt den spruch wie den vorhergehenden in das jahr 1229.

Spricht aus str. 132 leidenschaftliche heftigkeit, aus 134 missmut und verzagtheit, so giebt sich in str. 135. 136 verzweiflung zu erkennen. 'Warum kommt der teufel noch nicht seine letzte ernte zu halten? gegen geld ist alles feil, fürsten grafen freie dienst-

*) vielleicht ist damit ein ausdruck in den carm. Bur. s. 18, 24 zu vergleichen, *Franco nulli miseretur, nullum sexum reveretur, nulli parcit homini; omnes illuc dona ferunt, illuc enim ascenderunt tribus tribus domini.*

mannen pfaffen und kirche, das ganze römische reich.' verwundern darf uns diese stimmung nicht wenn man bedenkt wie schnell der anhang auf den könig Heinrich gerechnet hatte bei der ankunft seines vaters schwand, so dafs bald nur noch die schwäbischen ministerialen und der herzog von Österreich übrig waren, und wie verzweifelt dadurch die lage dieser partei geworden war. Meyer (s. 54 f.) bezieht die sprüche auf das jahr 1257. es ist aber weder, wie sich nachher ergeben wird, erweislich dafs Reimar noch damals gedichtet habe, noch ein grund vorhanden eine andere chronologische ordnung der sprüche als die in den handschriften überlieferte anzunehmen.*)

Hiermit hatte die feindschaft gegen Friedrich von Staufen vorläufig ihr ende erreicht. in dem folgenden spruche (137) wird geklagt dafs pabst und kaiser nicht übereinstimmten. der pabst wolle im interesse des reiches nur dann wirken wenn sein schwert mit gold gewetzt werde. die freundschaft zwischen Gregor und Friedrich war nicht von langer dauer gewesen. schon während des Mainzer reichstages hatte der pabst den kaiser aufgefordert die entscheidung der lombardischen angelegenheiten noch einmal in seine hand zu legen, und Friedrich hatte sich bereit erklärt den päbstlichen urtheilsspruch bis neujahr 1236 zu erwarten, wenngleich sich die deutschen fürsten schon zur heerfolge nach Italien verpflichtet hatten. Hermann von Salza übernahm die gesandschaft. die Lombarden zeigten sich aber so saumselig, der pabst so ungerecht nachgiebig gegen sie, dafs Hermann, als die lombardischen gesandten noch im mai 1236 nicht in Rom eingetroffen waren, auf befehl des kaisers nach Deutschland zurückkehrte. schon ende april giengen 500 ritter und 100 armbrustschützen nach Italien ab (Schirrm. 2. 328—336). im juni wurde Piacenza durch den päbstlichen legaten cardinal Jacob von Praeneste zum abfall vom kaiser gebracht

*) bei der stellung die Reimar in dem streite zwischen vater und sohn einnahm würde es möglich sein wie von der Hagen die worte *ez verrât der vater nû sîn kint* (176, 10) auf Friedrich II zu beziehen. aber ich glaube dafs in dem ausdruck bei Reimar ebenso wenig eine historische beziehung zu sehen ist als in Walthers *der vater bî dem kinde untriuwe findet, der bruoder sînem bruoder liuget* (21, 34). es bezeichnen die worte nichts als den höchsten grad sittlicher verkommenheit und auflösung, wie schon im evangelium Lucae 'es wird sein der vater wider den sohn und der sohn wider den vater.' keinesfalls darf an den krieg Wenzels gegen seinen sohn Ottokar gedacht werden, wozu Meyer (s. 50) grofse neigung hat.

und am 16 august zog der kaiser selbst in Verona ein, nachdem im juni d. j. der herzog von Österreich von den in Augsburg versammelten fürsten proscribiert war (Schirrm. 3, 6). der spruch wird also im sommer 1236 gedichtet sein, gleichzeitig mit dem folgenden (138), in dem Friedrich als ein wahrer tugendspiegel gepriesen wird. dafs Reimar zur zeit da er dieses gedicht sang nicht mehr bei herzog Friedrich war versteht sich von selbst, und da er nach seiner aussage (in str. 152) von Österreich sich nach Böhmen begab, so mag er wohl in begleitung des königs von Böhmen zu Augsburg persönlich mit dem kaiser zusammengetroffen sein und gelegenheit gefunden haben sein lob an den rechten mann zu bringen. wie der kaiser von Reimar als 'ein wahter cristentuomes, rœmischer êren gruntveste unde grunt, ein bilde houbethafter zuht, ein zunge rehtr urteile, ein hant des vrides' gepriesen wird, ähnlich drückt er sich in seinem schreiben an seine getreuen in Italien vor seiner reise dorthin selbst aus: *in hoc enim gloria regis extollitur et servatur, si in quiete pacis populum dirigat et in justicie vigore conservet ... nec solum in temporalibus solatiis christiani populi tenebras Romani sceptri fulgor illuminati, sed et catholice fidei fulcimenta non levia subministrat, dum caput et matrem ecclesiarum omnium, apostolorum sedem, intra totius imperii potentiae viscera collocatam ... hereticorum perfidiis vel aliquorum injuriis concuti non permittat* (Huillard - Bréholles 4, 848f.).*)

Im winter kehrte Friedrich II aus Italien nach Deutschland zurück, feierte das weihnachtsfest in Gräz und begab sich im januar nach Wien. hier liefs er seinen sohn Kunrat zum römischen könig wählen und verweilte daselbst bis anfang april. *ibique per tres menses latitantes comedentes et bibentes que apud ipsos erant et nichil aliud utilitatis operantes* sagt der annalist von Heiligenkreuz (M. SS. 9, 639). das war also recht eine stätte für fahrende sänger, und wenn Reimar noch in Böhmen war, wird er es sich nicht haben entgehen lafsen könig Wenzel nach Wien zu begleiten. ich beziehe auf diese zeit str. 139—144. in str. 140 heifst es, der kaiser wolle des reiches brot nicht umsonst efsen: mit seinem schwerte wolle er über die ruhestörer

vollevert er als ers hât begunnen,

*) Meyer (s. 19) setzt str. 137 in das jahr 1227 vor die excommunication; str. 138 (s. 29) bezieht er wie ich auf den reichstag von Augsburg.

sô hüeten sich vor sînen zügen
selphêrren hêrren swâ si mügen:
der tôren heil hât widerswal gewunnen.

Meyer (s. 27 f.) meint der spruch gehe auf das jahr 1235 und die unterdrückung von könig Heinrichs anhang. zu dieser zeit aber passen, abgesehen von dem was ich über spruch 132 gesagt habe, nicht die worte *sîn hôchtragendez swert muoz durch die schuldehaften waten* und *sô hüeten sich vor sînen zügen selphêrren hêrren swâ si mügen;* denn damals entfaltete der kaiser selbst gar keine kriegerische thätigkeit, sondern überliefs die vernichtung der ruhestörer andern. ebenso wenig wird man die worte auf den kaiserlichen aufenthalt in Wien beziehen können, zumal Wenzel erst eintraf als schon das lustige leben eine zeit lang geführt war (Winkelmann 2, 50. 52 anm. 2), sondern auf die zeit als der kaiser von der Lombardei durch Steiermark gegen Österreich heranrückte, wo die reichsarmee im vorigen sommer nicht gerade viel ausgerichtet hatte. *tandem imperator per Longobardiam intravit Styriam et subjugavit castra valde munita multaque confregit* heifst es in den annalen von Heiligenkreuz. das sind die burgen der eigenmächtigen herren die Reimar erwähnt und auf diese zeit, ende 1235, passt sein spruch in jeder beziehung.

In den Wiener aufenthalt gehört str. 142, ein zweites lobgedicht auf kaiser Friedrich. 'das reich war gänzlich siech, bis ihm gott in dem weisen kaiser seinen retter sandte:

des rîches dinc vil ebene stât,
wan daz im stecket noch ein grât
er weiz wol wâ enzwischen sînen zanden.

von der Hagen (4, 491[a]) setzt die strophe in die richtige zeit und sieht in der gräte auch richtig die italischen angelegenheiten: der grund aber den er dafür hat, Reimar sei in Österreich aufgewachsen, werde also hier dem kaiser nahe getreten sein, ist natürlich verkehrt. Meyer glaubt sie gehöre in die zeit ehe der kaiser nach Italien zog, bezieht aber die gräte auf die Lombarden. damals war aber Friedrich der streitbare auch noch eine böse gräte, gegen die der könig von Böhmen, die bischöfe von Bamberg und Pafsau, der herzog von Baiern und der markgraf Otto von Brandenburg aufgeboten werden musten.

Str. 141 zeigt an dafs die zeit gekommen sei in der die verwilderten knappen für ihr rauben und brennen würden gerichtet

werden. solche banden musten in einem lande entstehen in welchem jahre lang krieg geführt war. der spruch passt also sehr gut auf die österreichischen verhältnisse. wie es dort hergieng, dafür wird sich nachher ein interessantes beispiel ergeben.

Bei der damaligen stellung des kaisers zum pabst konnten angriffe auf die gleisnerei der geistlichkeit nicht fehlen. für sie sind str. 143. 144 bestimmt. die erste strophe deutet durch die worte *dâ suoch ein wol versunnen keiser einen glîhsenære bî* darauf hin dafs dichter und kaiser beisammen waren. Friedrich selbst tadelt in einem schreiben welches er von Wien aus im märz an den pabst sandte (H. B. 5, 32 ff.) dessen zweideutiges benehmen. — der schlufs der strophe lautet nach der Pariser handschrift

Diu glîhsenheit diu birget vil unreines,
si hât sô vil der sünden und des meines
ûf sich geladen in kurzen jâren,
10 *dur Juden und durch vürsten golt,*
sô ist man ir ze Rôme holt u. s. w.

in der neunten zeile hat die Heidelberger hs. die merkwürdige lesart *In Ôsterrîch in kurzen jâren.* dafs die Pariser hs. die echte lesart hat ist nicht zu bezweifeln: aber beachtenswerth ist die andere doch und offenbar kein schreibfehler. ich glaube dafs es eine variante zu *ze Rôme* ist, eine parodie des spruches die ungefähr ebenso alt ist wie der spruch selbst und seine entstehung in Österreich sichert. unter der regierung des herzogs Friedrich nämlich, der bei den vielen fehden viel geld brauchte, hatten die juden zum grofsen verdrufs der christlichen bevölkerung bedeutenden einflufs gewonnen. *dux Austrie consilio Iudeorum terram Austrie clausit nec per terram vel aquam annonam in partes superiores ire permisit* heifst es in den annalen Sancti Rudberti Salisburgensis (M. SS. 9, 786). in folge dessen bestimmte der kaiser in den privilegien die er der stadt Wien während seines dortigen aufenthaltes gab *ad hec catholici principis partes fideliter exequentes, ab officiorum prefectura Iudeos excipimus, ne sub pretextu prefecture opprimant christianos, cum imperialis auctoritas a priscis temporibus ad perpetrati iudaici sceleris ultionem eisdem iudeis indixerit perpetuam servitutem* (H. B. 5, 57). — Meyer s. 30 denkt bei diesem spruch an bischof Landulf von Worms, ohne jedoch bestimmt deuten zu wollen.

Nachdem die sprüche 140—144 bestimmt sind wird es auch

möglich sein dem ihnen vorhergehenden (139) seine stelle anzuweisen. da str. 138 wahrscheinlich im juni 1236 gedichtet ist, 140 gegen ende des jahres, ist seine abfafsungszeit zwischen beiden terminen zu suchen. *die höhen rûner* werden in ihm gewarnt nichts vom kaiser zu sprechen als was sie laut verkünden dürften. die historiker haben die frage aufgeworfen was Friedrich bewogen habe nach einem siegreichen feldzuge in Italien nach Deutschland zurückzukehren. Winkelmann (2 s. 49f.) meint, seine rückkehr habe mit den geringen erfolgen des executionsheeres in Österreich zusammengehangen. aber wären wirklich die erfolge so gering gewesen wie Winkelmann annimmt, so war doch jedesfalls die macht des herzogs viel beschränkter als sechs monate früher, da das ganze flache land und mehrere städte, unter ihnen Wien, in der hand der kaiserlichen verbündeten waren. hatte Friedrich II den stärkern gegner im rucken gelafsen, warum sollte er jetzt vor dem geschwächten furcht haben? und wie ist es glaublich dafs er in diesem falle den herzog unbesiegt würde zurückgelafsen haben? seitdem er in Wien war feierte er feste und zog ab ohne etwas kriegerisches unternommen zu haben. offenbar unterschätzte er den gegner: *des riches dinc vil ebene stât* glaubte auch er. Schirrmacher (2, 250) meint, er habe neue macht an sich ziehen wollen, um den krieg in Italien mit gröfserem nachdruck führen zu können. er würde es mit gröfserer zuversicht gethan haben, nachdem sein sohn Kunrat zum könig erwählt war. wenn aber in Deutschland alles nach wunsche stand, war dann des kaisers eigene anwesenheit nöthig um einige verstärkung zu erhalten? und warum hatte er seinen sohn nicht schon ehe er nach Italien gieng zum römischen könig wählen lafsen, z. b. auf der curie von Augsburg, wo doch genug fürsten versammelt waren? das richtige hat Winkelmann s. 15 berührt. 'als aber Friedrich gegen die Lombarden zog, da hat er wie die sächsische chronik sagt "mit etlicher fürsten beistimmung, seinem sohne Konrad das reich befohlen": er hatte ihn zwar nicht zum könige machen können, . . . aber es war wenigstens ein erster schritt gethan um unter günstigern verhältnissen auf die eigentliche wahl selbst zurückzukommen.' diese günstigeren zeiten schienen dem kaiser nach dem glücklichen feldzug in Italien gekommen, und die wahl war das ziel seiner reise nach Deutschland. dafs er sie früher nicht hatte durchsetzen können beweist dafs eine nicht unbedeutende zahl der fürsten, vielleicht angestachelt durch den pabst,

(Winkelmann 2, 44 anm. 1) dagegen gewesen war. sie werden unter den *hôhen rûnern* zu suchen sein, und der spruch ist wahrscheinlich zu Augsburg gesungen.

Hiermit ist wieder die freundschaft Reimars gegen den kaiser zu ende. kein wunder; denn der hof von Prag war wenig geeigent diese sympathien zu nähren. schon während des aufenthalts in Wien war es zwischen Friedrich und Wenzel zn lebhaften erörterungen wegen der herausgabe einiger burgen gekommen und im jahre 1237 wird sein verhältnis zur römischen curie ein sehr intimes. bald kam es zum offenen bündnis mit Otto von Baiern und dem geächteten herzog von Österreich, ohne dafs jedoch direct etwas gegen den kaiser unternommen wäre. als am 20 märz 1239 Friedrich von neuem in den bann gethan war rief er um die schädlichen folgen abzuwenden und die untreuen fürsten für sich zu gewinnen einen reichstag nach Eger zusammen für den 1 juni 1239. während sein sohn in begleitung des erzbischofs von Mainz sich dorthin begab kamen könig Wenzel und herzog Otto mit einem gefolge von 4000 mann nach Elbogen. nach vergeblichen unterhandlungen kündigten sie den waffenstillstand auf und zogen drohend ab (Palacky geschichte von Böhmen 2, a, 114 f.). noch in demselben monat kann Albert von Böhmen, das fanatische werkzeug des pabstes, nach Rom berichten, der könig von Böhmen werde in gemeinschaft mit den fürsten und vom herzog Otto bevollmächtigt am tage St. Petri (29 juni) zu Lebus den jungen prinzen von Dänemark zum römischen könig erwählen (Schirrm. 3, 110). da dieser jedoch auf rath seines vaters die wahl ausschlug, scheiterte vorläufig das unternehmen und bald neigte sich Wenzel wieder dem kaiser zu. in die zeit als die erhebung eines neuen königs in nahe aussicht genommen war gehört das langathmige gebet an gott das mit den worten schliefst *widerstant von Stoufen Frideriche* (str. 145). dafs der spruch in eine zeit gehöre in der die feierliche absetzung Friedrichs schon erfolgt war darf man aus dieser bezeichnung nicht folgern. wer einen gegenkönig aufstellte konnte den alten nicht mehr als existierend ansehen. auch der pabst spricht in mehreren briefen aus dem jahre 1239 von dem ehemaligen kaiser Friederich (H. B. 5, 390. 526) und Walther von der Vogelweide nennt kaiser Otto *hêr Otte* nachdem er sich von ihm abgewandt hatte. Meyer (s. 39) scheint den spruch in das jahr 1245 hinab zu rücken.

Die folgende strophe (146) ist eine entschuldigung des dichters

dafs er den welchen er vorher bis zum himmel erhoben jetzt verlafse und verdamme. er schliefst

Swâ ich die wol getriben strâze vünde
ze miltes mannes hûs in solher künde
daz ein lop daz ander dränge,
daz mir tûsent lobten vor
unt tûsent nâch ûf mînem spor,
sô weste ich wol daz ich die wârheit sünge.

diese worte, denke ich, warnen deutlich genug davor dafs man Reimar nicht eine besonders tiefe politische urtheilsfähigkeit beimifst, noch weniger den willen eine eigene selbständige meinung zu vertreten. wer die zeitverhältnisse im auge behält wird einsehn dafs damit kein tadel ausgesprochen ist, wohl aber eine entschiedene abweisung alles lobes in dieser beziehung.

Str. 147. 'Die Venetianer haben vernommen dafs das römische reich feil sei: sie wollen auch ihr theil dazu geben und ihr doge ist vermefsen genug daran zu denken die krone zu gewinnen.' Meyer (s. 55) bezieht den spruch auf die wahl Richards von Cornwallis und Alphons von Castilien im jahre 1257. er sagt 'auch hier wird das römische reich selbst wie spr. 136 z. 12 als feil dargestellt. man erkennt zugleich aus diesem spruche das gefühl von standeswürde welches selbst unbegüterte deutsche adeliche dem reichen venetianischen kaufmannsstande gegenüber empfanden.' zunächst ist es unrichtig den ausdruck *daz rœmesch riche veile si* in dieser strophe auf gleiche stufe zu stellen mit den versen

kum Endecrist, dû rehter gouch;
den pfaffen zuo der kilchen ouch
vindestû nû veile und rœmschez riche.

in str. 147 ist darunter zu verstehen, der kaiserthron sei vacant, in str. 136, wie sich aus dem gegensatz 'pfaffen und kirche' ergiebt, die reichsfürsten seien käuflich. — die einzigen worte die Meyer bei dieser bestimmung im auge gehabt hat sind *daz rœmisch rîche veile si*. Reimar habe die schmach gefühlt die dem deutschen vaterlande dadurch angethan sei dafs zwei fremde zu königen gewählt seien; dieser entrüstung und dem gefühl der standeswürde den Venetianern gegenüber habe er ausdruck gegeben. die Venetianer sind jedesfalls sehr an den haaren herbei gezogen.

Verfolgen wir die geschichte. anfang des jahres 1240 hatte Wenzel eine gesandtschaft Friedrichs und seines sohnes Kunrat

empfangen um mit ihnen ein bündnis abzuschliefsen, und nur mit mühe war es dem herzog Otto gelungen den förmlichen abschlufs zu verhindern. er selbst wurde von Wenzel so geängstigt dafs er sich ernstlich nach frieden sehnte (Schirrm. 3, 118f.), und als im juni d. j. zwischen pabst und kaiser unterhandlungen statt fanden (Sifrid von Regensburg hatte schon am 5 august den frieden verkündet) mahnten beide fürsten zur eintracht. dem pabst war es aber nie ernst mit dieser sache gewesen und in Deutschland arbeitete Albert von Böhmen unverdrofsen weiter gegen die Staufer. gleich nach ostern hatte er die erzbischöfe von Mainz und Salzburg, die bischöfe von Pafsau Regensburg Freisingen, den herzog von Österreich u. v. a. excommuniciert. er hatte damit so guten erfolg dafs er bald an den pabst berichten kann *iam episcopos incipere ruminare tam circa Rhenum et alibi formidine sententiarum latarum in ipsos et ecclesias eorundem, quasi velint mandatis apostolicis obedire et ad executionem contra Fridericum dirigere vias suas* (Avent. Excerpt. Bibl. des litt. ver. Stuttg. bd 16 s. 15). den Böhmenkönig hatte er noch durch drohungen und den einflufs seiner schwester zu gewinnen gehofft. aber hierin hatte er sich geteuscht. gerade der umstand dafs die bischöfe, namentlich der von Mainz, Friedrichs sache verliefsen entfremdete den stolzen mann der päbstlichen partei noch mehr. denn, wie es in den excerpten aus einer andern schrift Alberts heifst (Oefele rerum Boicarum script. 1 s. 800), *cum novus quisquam foederi accedebat, illi qui duces erant multitudinis suum comminui dominium accessione sociorum metuebant, ut si una pars praevaleret, ita diutius bellum traheretur. unde rex Bohemiae primo cum audiit archiepiscopum Moguntinum accessisse partibus pontificis, ipse ad imperatoris defecit ac arma in archiepiscopum primum eodem nisus movere voluit, nisi dolis Alberti per sororem suam et Boiemos quosdam impeditus fuisset, tanto tamen Alberti periculo, ut ipse clam noctu aufugere ac ut episcopo scilicet conqueritur ex trium dierum unius diei iter facere coactus fuisset* (vergl. Avent. excerpt. s. 28). wie sich die römische curie diesen verhältnissen die für sie durchaus nicht erfreulich waren gegenüber benahm geht aus einer andern stelle der Aventinischen excerpte (s. 16) hervor, *in fine ait vobis, pater sancte, quoddam magnum secretum declaro: cum enim dominum meum ducem magno concilio super statu sacrosanctae Romanae ecclesiae convenissem, et inter caetera conculcarem sibi soli, quod hac vice ius electionis ipse*

et sui coelectores amisissent ex eo quod intra tempus legitimum ius suum non fuissent prosecuti alium videlicet regem eligendo, et quod ecclesia Romana quae advocato catholico diu carere non potest maxime cum ab haereticis impugnetur sibi providere poterit de persona alius Gallici vel Lombardi aut alterius in regem vel patricium aut etiam advocatum Teutonicis inconsultis et per hoc posset imperium sicut prius ad exteras nationes pervenire, dominus dux leniter et pure mihi respondit u. s. w. da es mit den deutschen fürsten so langsam gieng, wollte man also in Rom nach eigner wahl einen römischen könig machen, ohne die deutschen fürsten zu fragen (vergl. Aventin. excerpt. s. 22). leider werden uns die männer nicht genannt die man in aussicht genommen hatte*), daſs aber der doge von Venedig zu ihnen gehörte ist sehr wohl möglich; wenigstens konnte man es leicht vermuten. mit den Venetianern hatte der pabst am 23 sept. 1239 ein bündnis abgeschloſsen in dem sich Jacobus Teupolus der doge verpflichtet schiffe gegen Apulien auszurüsten und keinen frieden mit dem sogenannten kaiser Friedrich abzuschlieſsen. mehrere andere ungedruckte briefe Gregors bestimmen den beuteantheil u. s. w. (H. B. 5, 390 ff.). im jahre 1240 richtet auch Albert von Böhmen einen brief an Jac. Teupolus von dem uns leider nur der anfang, ein groſsartiges lob auf Venedig, erhalten ist.**) steht er mit den königsangelegenheiten in verbindung? ich glaube hiernach daſs es nicht gewagt ist Reimars spruch in diese zeit zu setzen und auf diese angelegenheiten zu beziehen. der ton desselben entspricht vollständig der stimmung in welcher sich damals der Prager hof befand. Wenzel stand weder auf seite des kaisers noch des pabstes. er hatte sich zurückgezogen und verharrte in einer zuwartenden stellung, nur bemüht zu verhindern daſs ohne ihn etwas neues geschehe. ebenso unterstützt Reimar weder kaiser noch pabst in diesem gedicht und wendet sich nur gegen die candidatur des Venetianers. dieselbe wurde auch in Rom

*) daſs der Franzose der bruder des königs von Frankreich war berichtet Albericus Trium Fontium a. 1241 (H. B. 5, 345).

**) *Serenissimo et deo amabili domino Iac. Teuplo dei gratia Venetiae Dalmatiae atque Croatiae inclyto duci et domino quartae partis et dimidii totius imperii Romani, Albertus. Venetorum constantia apud deum et homines nota sacrosanctam Romanam ecclesiam et fidem catholicam solidat, concordat, Italiam incolumat, Hispaniam et Gallias veluti catholicas sibi sociat et Germaniam robustam ad moenia et agmina constantiae suae adamantina virtute trahens* (Avent. Excerpt. s. 25).

bald aufgegeben und statt dessen in Deutschland wieder eine neuwahl mit regem eifer betrieben. schon wenige wochen nach dem erwähnten schreiben Alberts berichtet er, am 5 sept. 1240, *scire cupio sanctitatem vestram, ita tamen, pie pater, ut sepultum maneat in aeternum, quod electio regis in Alemannia retardatur, quia iunior rex Daciae a proposito omnino recessit, patre suo dissuadente et lapsu regis Bohemiae faciente, fit tamen novus tractatus super hoc circa ducem Austriae et filium sanctae Elizabeth et quid possit apud illos inveniri adhuc ignoramus* (Avent. Excerpt. s. 22. Schirrm. 2, 120). noch hatte die aussöhnung zwischen Gregor und Wenzel nicht statt gefunden: denn während die ausschreibungen wegen des concils nach andern seiten schon im august erlafsen wurden, datieren die an Otto von Baiern und Wenzel erst vom 15 october, so dafs die absendung von botschaften nutzlos erscheinen muste (Schirrm. 3, 169), aber im laufe des herbstes oder winters mufs ein umschwung statt gehabt haben; denn am 27 märz 1241 meldet Albert, der herzog Otto und könig Wenzel würden die beschlüfse des concils doch für sich gelten lafsen, und am 10 april schreibt der herzog sogar, er stehe mit dem Böhmenkönig allein da. im winter 1240—1241 glaube ich daher sind die sprüche (148. 149) entstanden, in denen die fürsten aufgefordert werden einen neuen kaiser zu wählen. dafs sie nicht auf die im jahre 1239 beabsichtigte wahl des prinzen von Dänemark bezogen werden dürfen geht aus 148, 8 hervor,

swenn ir dem keiser nû genemt die crônen
swelh iuwer sî dan ûf gesezzet u. s. w.

warum ich sie nicht wie Meyer in das jahr 1245 setze wird sich nachher ergeben. bemerkenswerth sind die worte (149, 4)

Lamparten Kriechen Ungerlant
die ergâben sich dem rîche.

nach Albericus hatte Friedrich II im frühjahr 1237 von Wien aus von dem Ungarkönig Bela IV den seit Friedrich I zeiten rückständigen tribut gefordert, und 1241 trug er, von den Mongolen aus seinem reiche vertrieben, in gegenwart vieler deutscher fürsten dasselbe Friedrich II an (Schirrm. 3, 220). aber weder an das eine noch an das andere ist bei diesen worten Reimars zu denken, überhaupt nicht an historische ereignisse. die Lombardei gänzlich zu unterwerfen ist ihm nie gelungen, und als lehnsherr des griechischen kaiserthums erscheint er nicht, wenn er es auch hätte sein sollen, und so sehr auch griechische fürsten wie Theodor von Saloniki Va-

tatzes Balduin seine freundschaft begehrten. es liegt ihnen vielmehr eine allgemeine volksmeinung zum grunde, die hervorgerufen war durch den aufserordentlichen glanz mit dem Friedrich seinen hof umgab, indem er aus allen theilen der bekannten welt die kostbarkeiten zusammenbrachte, durch die häufigen gesandschaften die er aus dem orient empfieng und das persönliche ansehen welches er allenthalben genofs. so hatten im jahre 1238, als Friedrich gegen Mailand rüstete, die könige von England Frankreich und Kastilien, der kaiser Vatatzes, der graf von Toulouse, selbst der sultan von Aegypten streiter geschickt (Schirrm. 3, 31) und der könig von Ungarn war um eine auserlesene schaar reiter ersucht worden. Ezzelin sagt in einer rede an die einwohner von Monselice im frühjahr 1237 von ihm, schon gehorche ihm Deutschland Friaul Apulien Romagna Griechenland, ein grofser theil der Lombardei, fast jede landschaft diesseits und jenseits des meeres (Schirrm. 3, 110). vergl. Neidhart 102, 22.

Bis hierher haben wir eine fortlaufende reihe historischer sprüche gehabt: die beiden folgenden, das lob des königs Erich von Dänemark und Wenzels von Böhmen, können als anhang dazu betrachtet werden. einige der sprüche liefsen sich ziemlich genau und sicher bestimmen, die andern reihten sich ihnen natürlich an, so dafs die ordnung in der handschrift zugleich der chronologischen entsprach. dieses zusammentreffen darf nicht überraschen; denn die nach dem inhalt geordnete sammlung reimarscher sprüche von welcher die Heidelberger handschrift eine abschrift ist mufs ein hohes alter haben. dies ergiebt sich daraus dafs der Pariser handschrift ein auszug aus derselben zum grunde liegt welcher später nach andern quellen vervollständigt ist. wenn nun auch nicht anzunehmen ist dafs der welcher die sammlung anlegte bei den einzelnen politischen sprüchen sich erinnerte auf welches ereignis sie sich bezogen, so ist doch sehr wahrscheinlich dafs ihm die ältesten schriftlichen aufzeichnungen zu gebote standen und sehr wohl möglich dafs zu ihnen, wie es auch später bei politischen liedern der fall war, bemerkt war bei welcher gelegenheit sie entstanden.

Dafür dafs Reimar länger als bis ende des jahres 1240 oder anfang 1241 in Böhmen geblieben sei läfst sich gar kein beweis vorbringen: wohl aber manches dagegen. wenn freilich Reimar in Böhmen ein lehen besefsen hätte, so wäre es merkwürdig dafs er dies im stich liefs: wie man aber zu dieser annahme aus str. 155

kommen kann (Meyer s. 47. 50) ist mir räthselhaft. im gegentheil, es ergiebt sich daraus dafs der dichter gern ein haus und ein lehen gehabt hätte, von dem aber an den der spruch gerichtet ist keins empfangen hatte.

Einige jahre später treffen wir Reimar am Rheine. er klagt in str. 229 über den schaden den die erzbischöfe von Mainz und Cöln dem reiche zugefügt hätten,

Megenze unt Cölne, nû lît iuwer ruote
dem rîche ûf sîme blôzen rügge.

es leuchtet ein dafs damit eine kriegerische thätigkeit gemeint ist. an die thätigkeit der erzbischöfe bei der wahl Heinrichs von Thüringen hätte Meyer (s. 40) nicht denken sollen: auch die worte *ob dem keiser daz verswirt, sô muoz er doch die scharten tragen diu niht gâhens wirdet heil* entsprechen einer solchen auslegung nicht.

Sifrid III von Eppstein war im jahre 1230 seinem oheim auf dem erzbischöflichen stuhle in Mainz gefolgt, war von Friedrich II zum reichsverweser ernannt worden und der eifrigste kämpfer für die sache der Staufer in Deutschland gewesen. aber im sommer 1240 war, wie schon erwähnt, eine änderung eingetreten. der erzbischof hatte sich der päbstlichen partei angeschlofsen und nur das hereinbrechen der Mongolen scheint den krieg am Rhein noch aufgeschoben zu haben. noch im jahre 1241 am 10 september gieng er mit dem erzbischof von Cöln Kunrat von Hochstaden ein bündnis gegen den kaiser ein und im winter wurde der krieg eröffnet. *Moguntinus et Coloniensis archiepiscopi collecto exercitu dominicalia imperii vastaverunt imperatorem denunciantes, quibus occurrerunt comites barones et auxiliarii imperatoris, conflictu cum copiis inito, vicissim multis interfectis. quorum potior fuit dux Walrab de Lintpurch, archiepiscopo Coloniensi in eadem congressione a comite de Gulich captivato et graviter vulnerato* (Ann. S. Rudberti Salisburg. M. SS. 9, 787). diese gefangennahme mufs schon vor dem 2 märz 1242 stattgefunden haben, da Kunrat am dritten November entlafsen wurde und neun monat in der haft gewesen sein soll. (Pertz über eine Rhein. chron. des 13. jahrh. in den abhandl. der Berl. akad. der wifs. 1855 s. 137). im folgenden jahre wurde der krieg von Mainz weiter geführt, Cöln aber scheint geruht zu haben. freilich war es bei erzbischof Kunrat, dem 'vir furiosus et bellicosus,' wohl weniger die scheu vor dem geschlofsenen vertrag als vielmehr die unangenehme erinnerung an die lange haft und die 4000

mark welche ihn die befreiung aus derselben gekostet hatte. er benutzte das jahr dazu um seine partei zu stärken und im folgenden jahre mit um so gröfsern nachdruck den kampf beginnen zu können. schon in den dreifsiger jahren hatten er und sein neffe Dietrich graf von Hochstaden im streit gelegen mit Heinrich herzog von Lothringen und Brabant wegen der burg Dalehem. 1240 war der streit durch vermittelung des grafen Otto von Geldern vorläufig beigelegt aber nicht zum abschlufs gebracht. da der erzbischof jetzt höhere zwecke verfolgte und im jahre 1242 unglücklich gewesen war, suchte er sich mit seinen alten gegnern auszusöhnen und zu verbinden. 1243 verzichtet graf Dietrich auf rath seines oheims, des erzbischofs, der grafen Otto von Geldern und Heinrich von Sain auf Dalehem, und herzog Heinrich, der im jahre 1241 unter den anhängern kaiser Friederichs aufgezählt wird und 1242 sich für seine dienste vom könig Kunrat 3000 mark auszahlen läfst, wird dadurch auf die seite des erzbischofs und der gegner des kaisers gezogen. im folgenden jahre wird dann der krieg in gröfserem mafsstabe gleichzeitig am Mittel- und Niederrhein wieder aufgenommen: denn einerseits berichten die Wormser annalen (M. SS. 17, 48) *his etiam temporibus passi sunt Wormatienses multa dampna magna et innumerabilia a domno Moguntinensi episcopo et suis fautoribus, similiter a domno Cunrado Coloniensi archiepiscopo et domno de Isenburg, qui cives Wormatienses depredaverunt ad estimationem quingentarum marcarum*, andrerseits wird im juli d. j. ein waffenstillstand geschlofsen zwischen dem erzbischof von Cöln, dem herzog Heinrich von Brabant, dem grafen Heinrich von Sain und ihren anhängern, und zwischen Wilhelm grafen von Jülich, seinem bruder Walleram und deren anhängern. die zeugnisse für diese vorgänge finden sich bei F. Ch. Butkens Trophées du duché de Brabant bd 1, preuves s. 82ff.

Reimars spruch mufs also entweder in das jahr 1242 oder 1244 gesetzt werden. mit sicherheit wird sich die sache nicht entscheiden lafsen, wahrscheinlicher aber ist der letzte termin, weil wir keinen andern beweis haben dafs der dichter 1242 und 1243 am Rhein war, wohl aber für das jahr 1245, und weil die worte

die sint dem riche niht guot wirt
gewesen hie bi Rine; ob dem keiser daz verswirt,
sô muoz er doch die scharten tragen diu niht gâhens wirdet heil

auf eine längere dauer des krieges hinzuweisen scheinen. ganz ungewiss ist wo Reimar den spruch, in dem er wieder auf seite des kaisers steht (z. 12), vorgetragen habe: sicher nicht beim grafen Heinrich von Sain, dessen gastfreundschaft er str. 215 preist; denn dieser stand, wie aus den angeführten zeugnissen ersichtlich, auf seite des erzbischofs von Cöln.

Im folgenden jahre begaben sich vor ostern die beiden erzbischöfe zum concil nach Lyon um der nochmaligen excommunication und feierlichen absetzung Friedrichs durch Innocenz IV beizuwohnen, begaben sich dann nach Deutschland zurück und, wie die Wormser annalen berichten, *per totam Theutoniam quaecunque poterant mala imperatori tractare modis omnibus conabantur, temptantes etiam ubique ubi regem super eum possent invenire.* damals hatte sich Reimar schon wieder bekehrt: denn in diese zeit müfsen die lobgedichte (str. 186. 186[a]) auf den Mainzer erzbischof, 'den neunherzigen unermüdlichen ehrgeizigen weisen mann,' fallen. dafs er in diesen sprüchen dieselben ausdrücke braucht wie neun jahre früher zum preise Friedrich II beweist dafs er sich wenigstens in dieser richtung ausgesungen hatte. es ist kaum zu bezweifeln dafs Reimar am erzbischöflichen hofe ein unterkommen gefunden hatte, denn in seinem interesse ist auch str. 245 gedichtet, durch welche die sieben fürsten zur neuwahl aufgefordert werden. als älteste zusammenstellung der kurfürsten ist der spruch historisch interessant. Meyer (s. 52f.) meint er müfse nach 1253 abgefafst sein; denn erst damals sei nach herzog Ottos tode Baiern getheilt und die Pfalz dem einen, das herzogthum dem andern sohne übergeben. allerdings war die Rheinpfalz 1214 an das haus der Wittelsbacher gekommen, und Otto vereinte nach dem tode seines vaters Ludwig die kronen beider länder, er war comes palatinus Reni, dux Bavariae. aber an der Rheinpfalz haftete das truchsefsenamt und als pfalzgraf wird Otto unter den kurfürsten genannt. Reimar nennt nicht die personen die damals gerade die kurländer inne hatten, sondern die fürsten die als wahlberechtigt galten. wie hätte er sich anders ausdrücken sollen als er gethan? der Sachsenspiegel, den Meyer selbst citiert und der unter denselben verhältnissen abgefafst ist, drückt sich ganz ebenso aus, *under den leien is die erste anme kore die palenzgreve vonme Rine des rikes druzte.* mit dieser begränzung ist es also nichts. der spruch gehört in die zweite hälfte des jahres 1245 oder in den anfang 1246, ehe Heinrich Raspe (am 22 mai)

zum könig gewählt war. Reimar unterstützte seinen erzbischof in den agitationen. könig Wenzel aber hielt sich zurück, so viel an ihm der päbstlichen partei gelegen sein muste. darum wird er auch besonders hervorgehoben,

Hêr künec von Bêheim, dran sult ir gedenken
daz man iuch nent des rîches werden schenken,

während die übrigen ganz trocken aufgezählt werden. das passt weder für die wahl Wilhelms von Holland 1247 noch auf die Alphons von Castilien und Richards von Cornwallis 1257, bei welchen sich der Böhmenkönig betheiligte. — auch Meyer setzt eine aufforderung zur wahl in diese zeit, str. 149, welche ich fünf jahre früher angesetzt habe, der handschrift folgend. ist es wahrscheinlich dafs ein dichter der beim haupt der päbstlichen partei in Deutschland sich aufhielt und seine sache unterstützte noch im jahre 1245 nach Friedrichs feierlicher absetzung mit dem bescheidenen *Sumelichen fürsten ist ez leit* würde angefangen haben? im jahre 1240 waren sie ganz an ihrer stelle, aber unter den jetzigen verhältnissen hätte so nur ein recht phlegmatischer oder greisenhaft ruhiger mensch sprechen können. davon war Reimar aber noch weit entfernt, str. 170 ist das zeugnis dafür. 'alle erdenklichen lügengerüchte werden in des reiches städten aufgetischt und verschlungen':

ez wurden nie sô starke lügerræze
als in des rîches steten die liute.
swaz man in lüge mac zuo getragen,
die slindents alle mit ir cragen,
in weiz ob ez ein püllesch zouber tiute.

die städte am Rhein, in Schwaben und Baiern hielten auch an dem gebannten und abgesetzten kaiser fest und unterstützten seinen sohn Kunrat. die lügen werden solche gewesen sein wie sie der bischof von Pafsau damals verbreitet hatte: 'schriftstücke wurden von ihm vorgelegt in welchen er frevelhaft behauptete, die kirche sei gezwungen worden mit dem kaiser frieden zu schliefsen. feierlich habe er hier und dort in Österreich verkündet, Friedrich, der allerheiligste römische kaiser, sein herr, habe mit dem pabst und der kirche zu seinem und aller seiner treuen vortheil und frommen eine einigung geschlofsen. der pabst gerieth aufser sich vor zorn, erklärte all die versicherungen der bischöflichen gesandten für unerhörte lügen und wollte von keiner absolution wissen' (Schirrm. 4, 218).

Kein spruch findet sich unter denen Reimars der sich mit sicherheit auf eine spätere zeit als das ende d. j. 1245 beziehen liefse. ich will jetzt noch von einigen sprüchen handeln die sich an verschiedenen stellen der handschriften finden und sich ohne grofse schwierigkeiten in die gewonnene reihe werden einschalten lafsen.

Str. 85—89 beziehen sich auf den christlichen glauben. str. 85 behandelt den alten vergleich*) des christenthums mit einem wafser welches das lamm durchwaten kann, der elephant mit mühe durchschwimmt, str. 87 die praedestination, str. 88 den unglauben als gröste sünde, str. 89 den kampf gegen die bösen begierden. die sprüche mögen bei ihren gleichartigen gedanken derselben zeit angehören. eine zeitbestimmung bietet str. 86, in der die ausgesandten brüder aufgefordert werden milde gegen die verirrten zu sein,

welt ir den sündesiechen laben mit lêre,
sô schrecket in mit zwîvel niht ze sêre
daz ir im alle sünde unmœret.
mit süezen worten, daz ist guot.
swâ ir den wilden wilder tuot,
dâ wœre baz daz ir in gar verbœret.

zu vergleichen ist str. 88, in der vor den christendieben die den rechten glauben stehlen gewarnt wird,

nû wachent, edele kristen, wachet
daz uns der leiden ketzer rât
iht scheide von der trînitât.

von Frankreich und Italien hatten sich die ketzerverfolgungen auch nach Deutschland verbreitet. den predigermönchen und dem magister Konrad von Marburg war von Gregor der auftrag geworden die irrgläubigen zu bekehren oder zu bestrafen. im jahre 1231 begannen die 'iudices imperfecti et sine misericordia' ihr werk. mit

*) Maximilian I fragte den Trithemius warum die schrift so schwer zu verstehen sei: *hic d. Gregorii affert authoritatem (exposit. in Iob). quemadmodum scriptura, inquit, simplices superficie refovet, ita sapientes mysterio exercet. habet enim in publico unde parvulos nutriat, et servat in occulto unde mentes sublimium in admirationem dulcedinis suspendat, quasi fluvius quidam mirabilis planus simul et altus, in quo agnus peditat sive ambulat et elephas natat. Germanicus ille noster Cicero (Luther sup. evang. Dominica jubil.) sic reddit, Die Schrift ist ein solch wafser, darinnen ein grofser elephant schwimmen mufs, und ein lämblein mit füfsen dadurch gehen kann.* Sphinx Heidfeldii s. 3.

dem erfolg wuchs ihnen der mut: sie wagten sich an hoch gestellte personen, wie an den oben erwähnten grafen Heinrich von Sain, *qui erat vir christianus prepotens et dives et honestissime vivens, quem affirmabant equitasse in cancro*, und verbreiteten furcht und schrecken wohin sie kamen. *anno domini* 1231 *supervenit plaga miserabilis et sententia durissima divina permissione*: mit diesen bezeichnenden worten leiten die Wormser annalen ihren bericht über die traurige erscheinung der zeit ein. am 30 juli 1233 wurde Konrad von Marburg ermordet und damit nahm das unwesen ein ende. wie Reimar (str. 86) zur milde mahnt, so heifst es auch in dem gesetz könig Heinrichs vom Frankfurter reichstag im februar 1234 (H. B. 4, 636) *ad hec universis iudiciariam potestatem habentibus auctoritate regia precipimus quatinus ad reprimendam hereticorum perfidiam toto nisu solerter intendant ac in iusti prosecutione iudicii preferant equitatem.* Reimars sprüche entstanden also während seines aufenthalts in Österreich.

Eben dahin gehört vermutlich auch str. 230, doch erwähne ich sie weniger deshalb, weil ich der bestimmung sicherheit oder wichtigkeit beimefse, als deswegen, weil es mir interessant war zu sehen wie verschieden dieselbe sache aufgefafst werden kann. Reimar sagt *aller orden prîs ich niht sô sêre als die ê aleine, swaz darumbe mir geschiht*: barfüfser prediger kreuzerorden graue schwarze weifse mönche hornbrüder (?)*) schottenbrüder schwertbrüder u. s. w. seien dagegen nicht zu rechnen. da nun mehrere sprüche vorhanden sind die darauf hinzudeuten scheinen dafs Reimar, falls er verheiratet war, nicht sonderlich glücklich in der ehe lebte, so vermutet Meyer (s. 13) nach dieser strophe, es sei möglich dafs jene klagen des dichters über häusliche beschwerden blofs vorübergehend waren und dafs mit der zeit in seiner ehe befsere verhältnisse eintraten. wenn ich den spruch auf Reimars eigenes leben beziehen müste, so würde ich ihn lieber in die flitterwochen gesetzt haben: ich habe in ihm aber überhaupt nicht ein gedicht auf seine eigene ehe, sondern ein hochzeitsgedicht zu ehren einer andern person gesehen. dafs er vor dem jahre 1237 gedichtet ist geht, wie v. d. Hagen (4, 503 anm. 4) bemerkt, aus der erwähnung der schwertbrüder hervor. nun berichtet die continuatio Sancrucis secunda unter dem jahre 1234 *Fridericus illustris dux Austrie et Styrie et Theo-*

*) an die episcopi cornuti darf doch wohl nicht gedacht werden.

dora ducissa mater sua in octavis pasce ad festum apostolorum Philippi et Iacobi (1 mai) *nuptias sollempnes celebrant in campo iuxta Stadelowe**); *ubi marcravius de Meyssen sororem iam dicti ducis Constantiam nomine duxit in uxorem, presentibus regibus Ungarie videlicet et Boemie, et archiepiscopo Salzpurgense Pataviense Babenbergense Frisiense et Secoviense episcopis, et marcravio de Moravia, Saxonie et Karinthie ducibus et lancravio Turingie, mediantibus et aliis quam pluribus.* bei diesem überaus glänzenden hoffeste fehlte Reimar, der ja damals noch am Wiener hofe lebte, gewiss nicht. er kann also recht wohl zu ehren der Constanze und des markgrafen Heinrich die strophe gedichtet haben. auf letztern bezieht sich auch die zweitfolgende strophe, in der seine kindische vergangenheit mit der gegenwart verglichen wird. Reimar muste ja den markgrafen der am Wiener hofe erzogen war recht gut kennen. die geringschätzung gegen die geistlichen orden theilte er mit seinem herrn Friedrich dem streitbaren (*per orationes monachorum et clericorum ac mulierum, ut creditur, quos ante minus dilexerat* Cont. Sancruc. sec. M. SS. 9, 639f.), während Wenzel sie um so mehr achtete. gegen klosterritter und hofmönche hatte sich Reimar schon str. 131 von Österreich aus erklärt.

226. 227. 'Früher waren die frauen so gewaltig dafs sie manchen ritter in ihren dienst zwangen. wäre ein wolf zu ihnen geflohen, man würde ihn aus liebe zu ihnen haben leben lafsen.**) jetzt fängt man die frauen des geldes wegen.' 'wie scharf der neue friede ist, hat sich an der königin von Ungarn gezeigt. früher hätte man ihr einen kuss gestohlen, jetzt stiehlt man ihr unterwegs ihre pferde.' darin hat Meyer (s. 50) ganz recht, dafs bei dem neugeschliffenen frieden nicht an den von San Germano zu denken ist, aber eben so wenig an einen der vielen kriege welche nach dem aussterben der Babenberger (1246) auf der gränze von Ungarn und Österreich geführt wurden. es kann an nichts anderes gedacht werden als an einen landfrieden und nur an den Mainzer Friedrichs II vom august 1235, besonders an cap. 6 de teloneis et monetis (H. B 4, 743). ferner mufs angenommen werden dafs der dichter der diesem an sich doch würklich nicht sehr bedeutendem unfall verse widmet dem

*) *Stadelau est vicus Danubio adiacens inter Aspern et Hirschstetten* M. SS. 9, 637. **) vgl. Parzival 415, 1 *ich hôrt ie sagen swa ez sô gezôch daz man gein wîbes scherme vlôch, dâ solt ellenthaftez jagen an sîme strîte gar verzagen, op dâ wære manlîch zuht.*

schauplatz der handlung nahe gewesen ist. — auf rath seiner minister vermählte sich der sechzigjährige könig Andreas von Ungarn im mai 1234 zum dritten male mit Beatrix tochter des Aldobrandinus markgrafen von Este, zur unzufriedenheit seiner söhne Bela und Colomann. als Bela nach dem tode seines vaters im november 1235 die regierung übernahm, setzte er die königin wittwe unter enge verwahrung. da aber so eben deutsche gesandte zum könige gekommen waren, entwich sie heimlich mit diesen und kehrte nach Italien zurück (Engel Geschichte von Ungarn 1, 332. 338). obwohl von dem unfall in dieser erzählung nicht die rede ist, so kann es doch kaum zweifelhaft sein dafs Beatrix die königin ist der in dem unsichern Österreich ende des jahres 1235 das missgeschick widerfuhr. die deutschen gesandten lafsen uns aber die spur weiter verfolgen. Friedrich II zählt in dem brief an könig Wenzel vom mai 1236 unter den vergehen des herzogs Friedrich des streitbaren auf (H. B. 4, 856), *praeterea nuncios nostros in securitate sua et conductu receptos spoliari mandavit.* nach dem zusammenhange des briefes mufs das ereignis sich ende 1235 oder anfang 1236 zugetragen haben, und kann ferner die gesandtschaft nicht an den herzog geschickt gewesen sein: denn solche sind vorher erwähnt und hier heifst es nur die kaiserlichen boten seien unter dem geleit des herzogs gezogen.*) da nun Friedrich II damals im westlichen Deutschland verweilte, kann seine gesandschaft durch Österreich kaum wo anders hin dirigiert gewesen sein als nach Ungarn. zeit ort und personen, alles stimmt überein und die entstehungszeit der sprüche scheint gesichert. — auch für die chronologie von Reimars leben ist str. 227 interessant. es wäre ja freilich möglich dafs er den raub auch in Prag besungen hätte: viel natürlicher ist aber dafs es in Österreich selbst geschehen. nicht für Böhmen passen die anfangsverse

Der niuwesliffen vride ist scharf
und alsô scharf, daz ungerihte nieman vürhten darf.
swer eine masse goldes trüeg über velt, diu wær unlange sîn.

*) wenn es in der cont. Sancruc. sec. (M. SS. 9, 638) nach erwähnung der ächtung heifst *postea misit imperator nuntium suum in Austriam, interdixit ei gratiam suam et auxilium et consilium; quem nuntium sui captivantes et male tractantes, tandem ad iussum ducis est dimissus*, so widerspricht das meiner annahme nicht. denn da der brief Friedrichs an Wenzel und somit alles darin erwähnte vor die ächtung des herzogs fällt, so müfsen die annalen entweder einen ganz andern fall im auge haben oder sehr ungenau berichten.

die bitterkeit und der hohn die aus diesen worten sprechen waren nur für einen mann möglich der in Österreich lebte. im übrigen Deutschland hatte des kaisers ansehen ruhe hergestellt, frieden und frohe hoffnung verbreitet. der spruch bestätigt die oben ausgeführte ansicht dafs Reimar 1235 noch in Österreich war, läfst aber zu gleicher zeit vermuten dafs er anfang 1236 sich nicht mehr an des herzogs hof aufhielt. erst 1236, nicht c. 1230 wie Meyer annimmt, kam er nach Böhmen, wohin ihn Wenzel vielleicht vom reichstag zu Augsburg (juni 1236) mitnahm.

In Böhmen haben wir Reimars aufenthalt bis zum ende des jahres 1240 verfolgen können, mit str. 152 beginnt eine reihe von sprüchen die in die letzte zeit desselben fallen müfsen. verleumdungen, gekränktes selbstbewustsein und zu geringe belohnung seiner dienste verleideten ihm das leben in Prag. vor 1244 müfsen die sprüche entstanden sein, denn seitdem war der dichter am Rhein. wenn also str. 154 von feigem zurückweichen der Böhmen die rede ist (vgl. von der Hagen 4, 497[a]), so darf man nicht an Wenzels flucht vor seinem aufständischen sohne Ottokar i. j. 1248 denken. diesen spruch sowohl als str. 156. 157 beziehe ich auf den einfall der Böhmen in Österreich im herbst 1240. *item rex manu valida intravit fines Austrie ad depopulandam terram; sed propter imminens frigus et clamorem pauperum reversus est ad propria. cives vero Lâ civitatem tradiderunt domino suo duci, rege ignorante* (Cont. Sancr. sec. M. SS. 9, 640). gegen die Mongolen die bald darauf in Wenzels reich eindrangen kämpften die Böhmen tapfer. dies furchtbare ereignis wird von Reimar nirgends erwähnt. wir kommen also auch hier wieder zu demselben resultat wie oben, dafs mit dem winter 1240—1241 Reimars aufenthalt in Prag sein ende erreicht habe.

Wo sich der dichter von 1241—1244 aufgehalten habe ist dunkel. vielleicht kam er bis nach Dänemark; denn das lob auf den könig Erich (str. 150), der 1242 zur regierung kam, wird sich kaum anders verstehen lafsen als dafs Reimar seine bekanntschaft gemacht und selbst seine milde erfahren habe.

In dieselbe zeit wie str. 229, in das jahr 1244 oder den anfang von 1245, gehört auch das ihr unmittelbar vorangehende klagelied (str. 228):

Ach Rôm wie dû verwitwet bist
und der stuol verweiset! swer der vrône vlîzec ist,

der minnet got noch gotes reht, er sî halt swer er sî,
welches mit dem wunsch schliefst
daz uns got geruoche geben
vogt und êwart die rehte leben,
daz simonîe iht habe mit in gemeines.

Meyer (s. 33 f.) setzt den spruch in die zeit als nach Coelestins tode der päbstliche stuhl beinahe zwei jahre lang, bis zum 25 juni 1243, unbesetzt blieb. 'erst als der neue pabst, als aufser ihm noch ein mitglied des cardinalcollegiums der pestluft des römischen spätsommers erlegen war, als dann die noch übrigen cardinäle bestürzt die stadt verlafsen hatten, da konnte Reimar Rom verwittwet und den päbstlichen stuhl verwaist nennen.' warum nur dann? was sollen bei dieser auslegung die worte *swer der krône elizec ist der minnet got noch gotes reht, er sî halt swer er sî* bedeuten? sie setzen die existenz eines pabstes voraus. der spruch fällt in die zeit nachdem Innocenz IV am 29 juni 1244 aus Rom geflohen war und sich nach Frankreich gerettet hatte. *eodem tempore prevaluit iniquitas et populus dei sine rectore fuit et Roma in desolatione et decor clericalis periit et divisus est populus dei, partim sequebantur ecclesiam et hii signati erant, partim fovebant Friderico imperatori et hii insultabant divine religioni; unde vinculis anathematis omnes faventes addicti plurime ecclesie in diversis provinciis sunt posite sub interdicto divinorum, et dolor et gemitus oriebatur et misericordia et veritas et iudicium de terra sublata sunt* berichten die annalen des klosters Scheftlarn (M. SS. 17, 342) unter dem jahre 1246. die allgemeine schilderung passte aber ebenso gut schon auf die zweite hälfte des jahres 1244.

Hiermit bin ich am ende meiner chronologischen auseinandersetzungen. für manche sprüche würde sich die bestimmung haben wahrscheinlicher machen lafsen wenn ich den negativen beweis dafs sie nicht wohl in einer andern zeit hätten entstehen können angetreten hätte. das würde aber die arbeit entsetzlich weitläufig gemacht haben und kann füglich dem überlafsen werden der eine andere ordnung aufstellen will.

Kiel im november 1866. W. WILMANNS.

ZU SEIFRIED HELBLING.

Seifried Helbling ist nicht der verfafser der in dieser zeitschrift 4, 1 ff. veröffentlichten gedichte. der herausgeber, herr von Karajan, sagt s. 243 'S. H. nennt sich selbst wiederholt 13, 11. 124 und 194.' allein das 13e gedicht, und nur in diesem kommt der name vor, ist ein brief eines *hovegumpelman* (v. 2) an seinen collegen; noch dazu wird der briefschreiber, eben Seifried Helbling, vom dichter in den einleitenden worten als nun bereits verstorben bezeichnet, v. 7. was dem briefschreiber in den mund gelegt wird stimmt völlig zu seiner angeführten benennung: er erzählt wie er den wegelagerern schmeichelt und dafür bewirtet wird; wie er dann verräth wo auf der strafse reiche kaufmannswagen fahren, und vom raube dann für den schlucker zwar nicht zobel und scharlach, aber doch ein bauernwamms abfällt. es stimmt ferner diese offenbar fingierte selbstschilderung zu den sonstigen äufserungen des dichters über das spielmannsvolk, die lotersinger, so z. b. 2, 1292. ganz unmöglich aber ist sie zu vereinbaren mit der stellung des dichters selbst, wie sie aus so vielen stellen ersichtlich ist: da erscheint er überall als ein gebildeter, immerhin wohlhabender ritter, als familienvater. s. Karajan s. 244. wie er nun wirklich hiefs, davon habe ich bis jetzt keine spur finden können.

Dagegen glaube ich in der chronologie der gedichte einiges neu bestimmen zu können. Karajan hält für das späteste unter den bestimmbaren das XIV. vielleicht ist es gerade das älteste. die zwei herzöge von Österreich und Steier, söhne des römischen königs, v. 73, können auch die söhne Rudolfs von Habsburg sein, Albrecht und Rudolf, welchen der könig am 27 december 1282 zu Augsburg Österreich Steiermark Krain und Windischmark gemeinschaftlich verliehen hatte; eine verleihung die er auf die bitten der landesedeln am 1n juni 1283 auf Albrecht allein beschränkte, s. Kurz, Österreich unter den königen Ottokar und Albrecht I s. 84. das gedicht in diese frühe zeit zu stellen räth erstens v. 53 *nû hânt uns die Swâbe . . her in ditze lant brâht des ich ê nie gedâht, sätel als die krippe*: danach sind die Schwaben doch erst vor kurzem gekommen.

Ferner die einfache und kurze darstellung, besonders der anfang, der später im II gedicht viel weiter ausgeführt erscheint. end-

lich der überaus herbe ton des ganzen, auch gegen Rudolf von Habsburg, über den der dichter später VIII, 1140 ff. ganz anders spricht.

Abgesehen vom XIVn haben folgende satirische gedichte nicht die dialogische einkleidung, die sonst so geschickt benutzt wird, V. VI. VII. sie sind wohl alle vor 1290 entstanden. auch der spielmannsbrief XIII: die in diesem wegen ihrer milde gepriesenen ritter sind grofsentheils 1260 gefallen; ein spielmann, der sie gekannt hat und 20 bis 30 jahre später beklagt, kann wol sagen *Gên alter swindent mir diu lit.* der bittere ton der im XIII gegen den herzog waltet, vgl. 148, wo die raubritter sagen *der herzoge doch niht riht,* und 173. 174, beherscht ganz und gar das Vte: die landesklage an könig Rudolf: der schlufs v. 107 ist ganz unehrerbietig derb. gedichtet ist die klage gewiss vor 1289, wie Karajan s. 249 bemerkt, da in diesem jahre den so bitter beklagten raubzügen des grafen Yban ein ende gemacht wurde, und nach 1286, da die gefangenschaft Alberos von Buchheim erwähnt wird, s. Karajan s. 270. nach 1289 ist das VIte gedichtet, die *samenunge*: denn nach Otakers darstellung 281[b] wenigstens wurde gleich nach dem feldzug Hug von Tufers vom herzog vertrieben, was v. 107 erwähnt wird. auch das nächstfolgende VIIIte gedicht dürfte in dieser zeit entstanden sein, da die allegorische einkleidung nicht dieselbe kunst zeigt wie die späteren gedichte.

Viel befser ist die in ein gespräch mit dem witzigen und kecken knappen. diese figur wird eingeführt im I, fortgesetzt in II. III. VIII, wo am schlufs das verhältniss durch einen streit gestört wird; der knecht wird entlafsen IX; doch trifft ihn der dichter wieder IV, und erinnert sich einer mit ihm gehabten unterredung XV. ordnet man nun aber die gedichte nach dieser reihenfolge, so kommt man in widerspruch mit den beziehungen auf die zeitverhältnisse. danach ist II 1292 bis 1294, VIII nach 1298, IV 1295 bis 1298 gedichtet. XV beschreibt die belagerung Wiens durch Andreas von Ungarn 1291; s. Karajan s. 249. also wäre 1291 (XV) der knappe entlafsen, 1292 — 4 (II) wieder aufgenommen, 1295 (IV) nochmals entlafsen, 1298 (VIII) von neuem wieder angenommen und würde endlich ganz verabschiedet; und zwar wäre von der wiederaufnahme in keinem einzigen gedichte die rede.

Die schwierigkeit läfst sich so lösen dafs nur eine lücke in der überlieferung anzunehmen bleibt. der dichter schrieb nach 1290, mit Albrecht ausgesöhnt, aber noch den Schwaben grollend, das Ite

gedicht; das IIte 1292, das IIIte wohl bald darauf in gleichem geiste und in gleicher form. die nun folgende zeit kehrt die zielpunkte der satire auf die feinde des niederen adels, auf die höherstehenden dienstmannen, und auf die bauern, die in den ritterstand einzudringen suchten; das bündniss dieser beiden parteien wird VIII, 911 ausdrücklich ausgesprochen. ihnen gegenüber schliefst sich der dichter enger an herzog Albrecht an. so in seiner darstellung der verschwörung der vier landherren IV. im eingange sagt er, er habe den knappen entlafsen, weil er in ruhe leben wolle; aber er treffe ihn noch zuweilen. das gedicht ist nach 1295 verfafst. darauf mufs man nun wohl XV folgen lafsen, die beschreibung von der belagerung Wiens 1291, in welcher besonders das benehmen der höheren dienstmannen, ihre kargheit gegen die ritter v. 191 getadelt wird. allerdings ist für diese annahme bedenklich dafs die schilderung des friedensschlufses über das thema hinausführt; man mufs etwa annehmen dafs der dichter nur in der erzählung der begebenheit bis zu ende einen abschlufs fand. VIII ist nach 1298 gedichtet: da ist der knecht wieder beim ritter. ist uns vielleicht ein gedicht verloren in welchem die wiederaufnahme erzählt war? oder hat der dichter in dem erfolge könig Albrechts veranlafsung gefunden seine alte dichtart mit ihrer besonderen einkleidung wieder hervorzuziehen? am schlufse giebt der ritter dem knappen schon zu verstehn wie unzufrieden er mit seinem einreden ist, und dies führt im IXn zum bruche; der dichter, sechzigjährig, will nichts mehr von dem kecken burschen wifsen. im Xn, einem gebete an Maria, bereut er seine reden noch besonders, weifs sich aber wohl zu entschuldigen v. 67.

Beide gedichte, IX und X, haben die eigenheit die absätze mit 3 zeilen zu beschliefsen. XI und XII reihen sich in ihren religiösen gedanken wohl an; doch könnten sie allerdings auch früher gedichtet sein. auf jeden fall ist aber die annahme dafs IX vor 1291 gedichtet sei hinfällig; der dichter hätte dann auch gerade einige seiner keckesten satiren (II. III.) nach dem sechzigsten jahre gedichtet.

Heidelberg. ERNST MARTIN.

OSWALT.

Von sand Oswolds leben.

Do man zalt nach Cristus gepurd suben hundert jar zu derselben zeyt lebet ein mächtiger künig in Engllannd, der was Seebartt

genant, dem worn zwelf kunigreich undertan vnnd virundzwaintzgk hertzogen und sechsunddreissig grafschaft. er het auch ritter und knecht an zal, dj worn jm zu aller zeit gern und willigelich undertan. er het auch an seinem hof ertzogen ainen hirss und ainen raben, da wert jr gross wunder hernach von horun. und da künig Sewart nu allt und kranck ward da sannt er brieff und potschaft allen den dy jm worn underttann. aspalt sy sein pottschaft vernomen da kamen sy all gen hof geriten, zehen kunig und xxiiij hertzogen und xxxvj grafen mitt rittern und mit knechten an zall. und da sy zwelf tag an ze hof pej dem künig Sebart worn gewesen in grossen frewdenn, mit essen und trinckenn, mit stechen und turnyrn, tantzen jagen und was man kurczweyl erdenken mag, des ward yeder da ersat nach seins leibs [er] pegird. und an dem drewtzehenden tag kamen dy mächtigisten all fur jn in seinen kostlichen sal und begerten das er in zewissen tat sein potschaft und seinen willen. da sprach der künig zu in allen 'lieben hochgeborn kunig hertzogen und grafen und all mein undertann, ich sag danck und lob das ir von als verrn landenn meiner potschaft gehorsam seyt gewesen. also begere ich von euch allen und von yedem besunder das ir meinen aingeborn sun Oswalt vndertenig und gehorsam welt sein und beleiben als jr mir untz her seyt sewesen, und bitt auch euch durch ewr aller ere willen das jr meinen sun Oswalltt wellet weisen und lernen was seinen eren wol an stet und dartzue gehöret, wann er noch ein kind ist.' das lobten sy da all geleich dem edlen kunig Seewart vnd seinem sun Oswalt das sy das alzeit gern tun wolten und schieden damit von dann yeder in sein lannd. und darnach in kurtzer zeyt starb der edel mild künig Sebart in Engllant und lies nür den ain sun Oswalt, der was nur xxiiij jar allt da sein lieber vatter kunig Sebart starb. sannd Oswalt clagt da seinenn vater gar sere und vasst. und den hierss und den raben sach man in suben tagen kain speis nemen: davon gewan sand Oswalt solh lieb zu dem hiers unnd zu dem raben das man ir pas muest pflegen dann der pessten diener dy er het an seinem [tag] hof. und sand Oswalt wegie die grebniss seinem vatter als dann einen machtigen kunig zugehort: do worn auch bey all sein undertan, als ich sy vor hab genennt. und da dy grebnuss ein end het genomen, da swuern sy da all geleich dem jungenn kunig sannd Oswalt als jrm aigen hern und die kunig und dy hertzogen als jrm rechten lehenhern, und riten da aber wider haim in jrew lannt. und der lieb jung degen sand Oswalt

das jr an got nyemant lieber sey dann dw und dein werder leib, und wil auch gern stāt halten was dw jr enpoten hast, und haist dir auch mer sagen, wildu dy (sy?) bringen uber das wild mere, so muestu haben LXXij kyel starck und gut, und auf yedem tausent ritter oder genass dy all sein recht held des leybs, und speis auf acht jarfrist, und auf yedem kyel ze obrist in dem maschpawm ein liechter karfunckl, das jr dy nachtt habt liecht davon. auch soltu den hyerss und mich pringen uber das mere, oder dein arbait ist gar verlorn und enwicht. millter kunig, lös auch von mir den brief und das vingerlein.' das tet der herr mit frewden; und da er den prief auf prach, do nam er das vingerlein unnd küsst es zu drein maln und sties es an sein hant und sach von erst an dem brief unsern lieben hern Jesum Christum und sein liebe trawte mueter; darnach vand er geschriben den lieben sannd Johannsen, und vand sich selber in der mitt und dy rain Parig hete in umbfangen und kust in an seinen mund. der brief raicht jm da so tief in sein hertzen grunnt das er zustund pot und schuef das man dy kyel solt machen und was dartzue gehort: das ward da alles volbracht vor sannd Jorgen tag. auch lie er machen LXXij tausent guldeine crewtz zu seiner merevart, und sannt da brief in seinew zehen künigreich und auch in andrew lannd, das sy zu hof kämen; wer dy mervart mit jm wolt herrn (varn?) der solt zw jm komen vier wochen vor sand Jörgen tag. es geschach als es gepoten was. da sach man ainen hawffen nach dem andern zue ziehen; dy wurden do wirdigclich empfangen, und schuef in gueten gemach und essen und trincken als jr hertz begert. und da sy worn komen gar und auch dy zeyt hie was das der milld kunig sein herfart anheben wolt, das tet er da den sein und den gessten kund: des worn sy all willig und fro, das der junng künig als ein mandliche tat wolt an vahen. und der herr hiess dy gulden creutz fur dy herren da nyder werffen und sprach zu in 'jr edeln fursten grafenn ritter und knecht, welcher mit mir dy rais will wagen und wil auch sein ein rechter held in den noten, der nem an sich der crewtz ains durch meinen willen.' und alspald der herr dy red het getan da ward ein solh gedreng umb die crewtz das ein kurtzew zeyt kains mer da lag, und welhem kains macht werden, der doch dy herschaft nicht wolt lassen, dem ward da von ainem andren ains gegeben der gern hie belaib bey seinen kinden und bey seiner frawen, oder er hette vil leicht nicht mannes muet: also ornett es der lebentig got, das dy crewtz nür den rechten helden

zw tayl wurden. da sy nu all wurden berait, do empfalh der jung künig Oswolt den zehen künigen sein künigreich, und dj da heten lehen von jm, das sy die weil trewlichen solten pflegen, wann er kainen mit jm wolt lassen der aigen lannd und leüt het under jm. und also ward urlaub von yedem genomen, und sassenn an dy kyel an sand Jorgen abent frue und segelten in seinem namen von dann und fuern zwelf wochen und ein gantz jar. und da dy zal ein ennd het genomen, do worn sy komen so nahent das (sy) dy purgk von verr vor in sahen. da sprach der mild kunig 'das mag wol dy pürg sein da dy rain künigin auf ist etc. wir sullen hie verziehen, das ist mein rat, und ains nebels da wartten: so mügen wir der pürgk dester nächner komenn, das unser nyemant wirt gewar.' das geviel in do allen wol und preisten den jungen künig umb den rate. und in der selben nacht legt sich ein so tunckler nebel und so dick auf das mer das man kawm von ainem kiel zu dem andern sach. also kamen sy in dem nebl zu nagst der purgk zwischen zwayr hohen perg auf ein weyte schonew wisen: da lagen sy das jr niemant ward gwar: so macht auch vor den pergen niemand zu in: doch lagen sy da mit sorgen. da sy nw jre zellt vil kostlich heten geslagen auf dy wisen prait und rue da pflagen bis ann den morgen und wolt nw den raben zw der purgk sennden, da was der rab dannoch dortt in Ennglannd. da erschrack der herr gar hartt und sere, wann er ann den raben nichtz macht geschaffen. der milt künig tet es ze wissen dem gantzen here und pate sy all vasten und ir andächtigs gepet zw got sennten und zu seiner lieben trawten mueter alslang pis sy got erhört mit seinen gnaden, wann wär der rab zu in nicht komen, so muesten sy all jr leben da haben lassen. dorumb worn sy in grosser andacht tag und nacht. das rain gepet erhöret got und sein liebe trawte mueter und sennt einen enngl in Ennglannd der zu dem raben sprach 'rab, was tuestu hie? wie hastu deins herren so gar vergessen? der leydet dort in der haydenschaft grosse not und dy sein mit jm.' der rab sprach 'ich han jms vor gesagt, lass er mich hye, er verlies all sein arbait. ich han jm vor gedint, das ich nahent het verlorn mein leben vonn dem frayssamen haiden, hiet es sein raine tochter nicht understanden. davon siech ich gern das er mein hat vergessen. der hyrss was jm lieber dann ich: den sol er zu poten sennten.' der enngl sprach 'rab, du solt deinen zornn ablassen und küm zu hilff deinem herren und den sein, wann jr leben stet nw an (der) hilf dein.' der rab aber sprach 'enngl, ich wil dir sagen

auf yedem tuern ein wachtter bey dem tag vnd zween bey der nacht, und hinder der purgk ist der perg ainer tagwaid langk und praitt, da mag niemand auf komen dann der dy purck innen hat. dartzu hat der haiden den syt unnd gewonhait, wie mächtig ein kunig ist, er sey haiden oder cristen, der seiner tochter begert zw einem gemachl, desselben hern pot mues das haupt verliesen, wann er hat sein tochter Parig als hold von jrr schon wegenn das er sy kainem mann wil geben, wann er hat nicht anders in seinem synn und muet, wann (wann so?) jr mueter gesterb so well er sy selb haben zu ainem gemachl. secht, edlär kunig, durch das kan sy niemant von dannen bringen.' sand Oswalt sprach zu dem pilgrein 'nw welle der ewig got und sein liebe mueter das dy schön rain junkfraw ymmer ein gemachl werd jrs vatters. ich wil besamen ein machtigs here und wil dy rain junkfrawn mit der hilf gotes und seiner lieben mueter Mariam mit mir herüber pringen uber das willd mere. davon bitt ich dich, lieber pillgreim Warmunt, das dw mir deinen trewen rate darin gebst wie ich es nach dem pesstenn zewegen bringen mug.' der pillgrein sprach 'edler künig, seind ir rates von mir begert, so wil ich ew raten das pesst das ich kan und wais. jr habt getzogen einen raben an ewrem hof, der mag ew dy potschaft aller poldest und schierest bringen uber das wild mer, und wen jr sust senndet zu poten der muest verliesen sein leben.' sand Oswalt zu dem pillgrein sprach 'das han ich fur ainen spot das mein rab soliche pottschaft kunne werbenn.' da sprach der pilgrein zu dem hern 'jr bedürft das fur kainen spot haben, wann ewr rab kan wol reden allew sprach, wann sy ist jm von got worden kunnd.' da hyefs jm sannd Oswalt den raben bringen in sein kemmat, und da man den raben pracht in dy kemmat, da was das des raben ersts wort das er sprach 'pis gotwilligkom, Warmunt, du edler waller durich vil weytte kunigreich: das ist mir von got worden kund.' alspalde der herr des raben red vernam sprach er 'Warmunt, lieber pilgrein mein, vergib mir mein grosse untat, das ich nicht gelauben wolt deinen worten, wann ich dy warhait nu selber hör und siech.' und sprach zu dem raben 'lieber rab, das du redest des lob ich den hohen got und sein trawte mueter. ich bitt dich auch durch meiner dinst willen das du mir wellest werben mein potschaft uber das wild mere zu einer haidnischen junkfrawn, kunig Aarons tochter, das er sy mir well geben zu einem gemachl.' da sprach der rab 'milltter kunig, dy potschaft wirf ich dir von herczen gernn und solt

ich halt mein leben darumb geben.' und vor grossen frewden kusst sannd Oswald den raben auf den kopf und spar (*l.* sprach 'seind) dich mir der ewig got und sein liebe trawte mueter hat erwelt [hat] zu ainem poten uber das wild mer, so wil ich dir dein gevider mit rotem gold lassen beslahen und auf dein haubt ein guldeine kron, dabej man dich erkenn in allen landen das dw seyst eins millten kunigs pot.' da sprach der rab 'des habt ir ere und recht, millter herr und kunig, das ir ewrn poten claidet nach ewrn eren und wirdikait.' und sannd Oswolt sannt seinen kamrer zw stund reyt und gen Salmiders in dy stat; der fragt nach einem goltsmid der den raben maisterlich kunnd aus beraitten nach des hern willen. und da der maister kam zu sand Oswolltt, da empfalh er jm den raben gar vast auf sein trew. da underwant sich der goltsmid des raben unnd gie mit jm in ain sundern gemach und ertzaigt da sein maisterschaft. und an dem sechsten tag nam er den raben auf sein hand und trat domit fur denn kunig. der hies jm da geben den kamrer zwelf marck golds. des was der maister gar fro und dankt dem herren und kert wider heim gen Salmiders in dy stat. und da der kunig den raben so hoflich vor seinen rittern und knechten sach umb fliegen mit der guldein kron, davon ward er frewdnreich von gantzen seinem hertzen und pat (*d. i.* gebot) allen den seinen die an dem hof worn bey jrm leben da (*l.* das) sy dem raben nicht laid täten, und hiefs dem raben geben wes er pegert, wann er ein verre rais must verpringen. und da nu der rab sein crafft und seinen flug macht wol gehaben, da liefs sand Oswalt schreiben ein brieflein: doran stand geschriben 'ich kunig Oswalt, vonn den gnaden des hochsten gotes Jesu Christi und Marie der rainen junckfrawn nach seiner heyligen menschait künig zu Engeilant und herre uber zehen künigreich, ich tue dir kund an disem brieflein das mir nyemannd lieber ist an got allain und sein trawte muter dann dein rainer kewscher leib. willdw cristenlichen gelauben in deinem rainen hertzen allzeyt tragen, als mir doch kund ist von dir, und raine junkfraw Parg ist das dein wolgefallenn, so nym das vingerllein von meinem raben und tue mir herwider kund wie oder in welher mass ich dich zu mir müg bringen uber das wild mere. domit behalt dich got stat und gesunt bis ich dich mit meinen augen mug angesehenn. in gotes namen. amen.' also versigit und vermacht sannd Oswolt das prieflein mit seinem kunigclichen sigel und das vingerlein darein und ward vermacht fur alles wasser und der kunig

pannt es selb mit einer seyden snüer dem rab under dy rechten sachssen seiner guldein flüg und sprach also zu dem raben 'du edler rab mein, flewg hin uber das willd mere zu der liebsten junckfrawn mein und sag ir auch mit den worten meinen gruess als du pest künnest.' der rab sprach zu dem herrn 'millter künig Oswalt, ich für dy potschaft und wirf sy auch mit meinen worten, mich irre dann der tod.' der rab nam urlaub von dem herren und sprach 'kunig Oswalt, ich empfilch dich got und [deiner] seiner lieben mueter.' und sand Oswalt hueb auf sein milte hannd und tet drew crewtz uber den raben in dem namen der heiligen drivaltigkait und sprach 'pring dich der allmächtig got gesunt herwider zu mir.' und der rab swang sich von der pürg hoch auf in die lufft und sand Oswalt sach jm alles nach und tet vil manigen segen uber in. nw flog der rab untz an denn zehenden tag, das er nicht rasst, weder as noch tranck, und an dem zehenten tag ze non zeit swebt der rab ob dem wilden mere und was vasst müed wordenn und sein craft was jm entwichen, das er sich het verwegen er müst da also verderben. nu sach er dort her ein stainwant in dem wilden mere: da eylt er zue und was fro und setzt sich nyder auf dy stainbant untz jm dy müed ein wenig vergie. da huebe sich erst von jm ein newe clag, wann der hunger tet jm so wee das er nahent tod was. aber got selb half jm aus der not, wann der rab ein visch ersach bey der stainbant; den zuckt er pald auf und fuert in auf dy stainwant und afs des visch das er sat was. ydoch was sein frewd noch nicht gantz, wann der durst tet jm als wee, das des wassers genueg da was und macht sein nicht trincken vor pitterkait. er wunscht vil dick ain kopf mit gutem wein aus des milten kaysers von Engellant keller. dy red hort ein wildes merweib; dy gie leys hinder dem raben hin zue und begraif in bey paiden füessen und zuckt in mit jr in das wild mer und furt in auf den grunt. und da dy andern den vergolten raben mit seiner guldein kron sahen, sprachen (*l.* sprach ein) zu den andern 'secht, lieben gespillen, ditz mag wol ein enngl sein den uns der himlisch hailant her gesant hat. wir sullen jm erpieten grosse wird und ere: des ist er wol wert.' da sprach ein andre 'es mag kain enngel nicht gesein. wir mochten villeicht werden betrogen, wann es ist ein rab, den sein herr also getzirt hat durch sein kunigcliche ere. davon, lieber rab, küercze uns dy weyl.' der rabe sprach zu den merweybern 'ich bin ein pot des millten kunigs von Engellannt. an des hof ist sit das kain varunder man

noch pot nicht sag oder kürczweyl treib, er hab dann vor gessen und truncken.' und dy da fraw under in was schuef dem raben guten gemach und hiefs jm pringen ein guldein kopf mit guetem wein und gut wildprät und gepratens und semlprot. und da der rab sat was worden, da tracht er wie er von dann mocht komen und sein potschaft vollendet (*l.* vollenden) und sprach zu den frawn 'secht, lieben frawn, nembt war, was gross wunders hebt sich dort hinder ew allen?' dy frawn begunden all umb sehen und das wunnder schawen: dy weil swang der rab sein gevider und auf (flog auf?) uber das wild mere und seczt sich auf dy stainwant und lie da ein ungefuegen schal. das erhorten dy frawn in des mers grunt. da sprach dj fraw under in was 'secht, wie hat uns der lisstig rab betrogen.' da swang aber der rab sein gevider und flog untz das er dj pürg ansichtig ward. dy lag dort auf ainem hohen perg gegen dem wilden mer und dy zwelf türrn dy umb dy purgk lagen dy warn so wol getziert mit gollde und mit edlem gestain das sy scheint vier tagwaid auf dem wilden mer. und der rab gedacht 'das mag wol die purgk sein zu der ich bin gesannt,' und seczt sich da hoch auf ainen tuern unnd tracht wie er sein botschaft mocht werben, das er behüeb sein leben. und da künig Aaron zu tisch was gesessen mit der künigin, und dj rain kewsch junckfraw Parg safs auch da und wer zu hof bej dem künig essen solt, und da man das erst essen fur den künig trueg, da floge der rabe in den palast und setzt sich auf den tisch und sprach 'der den himell hat besessen der gesegen ew haiden allen das essen.' damit begund er sich da naygen gen dem reichen künig Aaron und gen seiner frawenn und tugentlich mit seinen augen naigt er sich gen der rainen junkfrawn und kert sich gen den andern allen dy da worn ìn dem sal. dy heten darab ein gross wunder, das der vogl als schon was und kund als hoflich gepern. da sprach ainer zu dem andern 'zwar der vogl gehört ainem grossen herren zue. wir wolten gern wissen wer er wär.' des antwurt ein haidnischer schalk und sprach 'zwar des raben vart ist mir wol kund. mich triegen dann mein synn. er ist zu poten her gesant zu der jungen kunigin.' der rab sprach da mit schall 'zwar der tewfl klafft aus deinem valschen mund: das dir der wär verwachssen, so mochstu kain valschen rat mer geben. davon, jr haiden, merckt, das ich euch sag das ist war: ich bin dort her geflogen vonn fromden lannden: dorin höre ich preysen und loben den mächtigen künig Aaronn, wie mild und wie gar ernnreich er sey: auf das bin ich

zu seiner purgk geflogen, das ich auch seiner mild und ern werd gewar.' der künig sprach 'seind du durch mein hausere her pist geflogen, so sol man dir geben was dein hertz begert:' und hiefs dem raben pringen prot und den pessten wein und gueter speis genueg, das er ward sat. darnnach gedacht er wie er sein potschafft möcht volenden, domit er behalt sein lebin, und hueb auf und sprach 'edler künig Aaron, wer mit dir isset und trinckt der hatt doch frid hie bey dir und (ist) sicher an seinem lebenn?' der haiden sprach 'du solt des wol sicher sein, wer zu mir kumbt durch meiner hausere willen, dem sol kain laid bej mir geschehen: das lob ich dir bey meinen künigclichen eren und bej meinem got Magmet.' der rab sprach 'dein ere ist gros genueg, aber dein gott Magimet mag mir nicht gehelffen; ich will einen pessern frid haben von dir. gelob mir sicherhait aus der pürck bej deinem land und bej deiner lieben frawn der milten künigin.' der haiden sprach 'seindu mich als hoch monest, so hab du des mein trew an aids stat das dir kain laid geschiecht; wie mir darumb geschicht, das will ich gern leyden.' da sprach der rab 'edler kunig Aron, mich hat her zu dir gesant der mächtig und milld künig Oswalt aus Enngellannd, dem sind zwelf kunigreich undertan und xxiiij herczogtumb unnd ritter an zal, und begeret das dw jm gebst zu einem gemahl die schön tochter dein; dy ist jm aus erkorn von dem ewigen got und von seiner trawttenn mueter Mariam, das sy bej einander sullen erlangen dj ewig frewd.' und da der rab dy red und dy potschaft het volbracht, der haiden vor nyder sach und erschrak vast und sere und plickett auf und sprach aus grossem zorn 'das ich dem raben sicherhait han geschworn das wil ich trewlich clagen Magimet und allen meinen helden, wann er rett mir an mein künigcliche ere, das er vor mir nennt sein frawn der frawnt ich nicht wil sein. ich wil kain frid mer haben: stellt all ewr synn dornach das der rab werd gefangen.' dy diener teten dy tür und venster zue. der rab wer gern aus gewesen unnd (und flog?) von aim winckl in den andern, pis er gefangen ward und mit starcken ryemen gepunden; und hiess in an ein stang hahen und swuer da einen aid, er wolt jm sein leben nemen. da dy edl junkfraw Parrg erfuer das er von jrn wegen gefangen was, wie pald sy ein seyden mantl umb sich swaifft und gie zw jrm vatter und sprach 'vatter, dich habent dein synn betrogen an dem wunigclichen (raben), das du deinen frid an jm hast geprochen: des muestu jmer schant und lasster tragen und magst dich zu kainen ern mer geleichen.' der haiden aus

zorn sprach 'tochter, red dortzue übel oder gut, der rab mus morgen von meinen henden sterben.' dy tochter sprach 'lieber vatter, mag der rab nicht geniessen meiner gepet, so lafs in doch geniessen der lieben muter mein, wann du jm frid hast gesworn durch dein lannd und durich meinen (*l.* irn?) willen.' der haiden sprach 'tochter, dein gepet ist umb sust: ich lass den raben nicht leben.' da sprach Parg dy rain maid zu jrm vater 'seind dw mir versagst disew gepet, so wiss das ich wil geen aus deinen augen, das du mich nymermer gesehen magst. das swer ich dir yetz ein gestalten (gestabten?) aid, und wil ainen spilman undertänig sein, dir zu laster und ze schanden.' der hayden sprach 'tochter, des han ich kain sorg ann dir: ich han der sprüng von dir selten gesehen.' dy tochter aber sprach 'vater, ich will dich nicht mer bitten und wil dir nicht mer sagen, und was ich hewt nicht kan das lern ich morgen:' und gie damit von dann. der haiden hiess sy herwider kern und sprach 'liebew tochter, der rab sol durch deinen willen genesen: ge und trag in mit dir an dein gemach; er sol meinen staten frid haben als lang du sein begerst.' dy tochter umbvieng jren vater und sprach 'seyttu mich hast gewert und deines zorn wild vergessen gein dem raben, so gelob ich dir bej unserm got das ich kainem man wil werden undertan ann deinen willen.' des frewt sich da der kunig und sprach 'liebew tochter, trag den raben an deinen gemach und den behalt bej dir als lang dich lust.' da sprach der rab zu dem haiden 'du pist ein zornig man. ich han mich getrost deins frids: den woldestu an mir haben geprochen, hiet es dein rainew tochter nicht understanden. du solt auch hinfur wol sicher sein das ich meinen herren kain potschaft mer wirb, und solt er mich dorumb tötten. so mag ich wol sprechen das dy rain junkfraw niemand an deinen willen von dann mug bringen.' da sprach der haiden 'warn all mein genassen und deins hern genassen mein totveind und lagen stät vor mir, da gäb ich nicht umb ein har.' darnach trueg dy rain Parg den rabenn in jr kemat und gab jm essen und trincken, was sein hertz begert. und do er was worden sat, da swang er sein gevider und sprach 'raine junkfraw, lost mir das brieflein: das hat ew bej mir gesannt der mild kunig Oswallt; da wert ir an horn sein mainung, was er pegert.' dy rain Porg lost den brief mit jrn sneweissen henden und prach in auff. dorin vand sy das rot goldvingerlein: das küsst sy vor lieb und steckt es an jr sneweisse hannd und kust auch den brief vil dick mit jrm roten mund und las in pis an das end unnd

viel nider auf jre knye und reckt jr hennd auf zu got und sprach mit grosser begird jrs herczen ʻherr mein, himlischer trachtein, und auch kunigin der engel, raine magt Maria und ein muter gotes, lass das geschehen das geschriben ist an disem brieflein': und sprach zu dem rabenn ʻwiss, du salige creatur des lebentigen gotes, alles das an dem brief geschriben stet des bin ich yetz willig zu volbringen und was mich cristenlicher glaub lernet.' und der rab lernt dy junkfrawn dy stuck des glauben, wann er kunnd all sprach und was der rab ret das rett der heilig geist durch in. und an dem dritten tag begert der rab urlaub von der rainen junckfrawn, wann er besorgt dannoch des kunigs zorn. aber dy rain Parg wolt den raben nicht von dann lassen, wann sy empfand in jrer vernuft das der heilig geist aus jm redt, und koset also mit jm pis an den newnten tag. da sprach aber der rab ʻedlew junckfraw, verttigt mich von hynnen und sagt mir in welher mass euch der mild künig von hynnen müg bringen, wann jr verstet selber wol das er ein seres pelangen hat nach ewr potschaft.' dy junkfraw tet nach des raben lere und schraib ein brieflein und vermacht auch ein vingerlein dorein von gold und von edlem gestain, und der brief was also geschriben mit lüczeln worten als jr hernach wert horrn, und macht in ein fur wasser, als sy wol kund, und pannt dem raben den brief an dy stat da sy den vodern abgelost und sprach zu dem raben ʻdu solt mir deinen hern und den mein voraus meinen grus sagen, das es mein begird und auch gantzer will sey was er mir verschriben hat, und sag jm auch, well er mich bringen uber das wild mere zu jm, so hais in von erst beraitten lxxij kyel, das yeder müg getragen tausent gewappent man, und spiess (*l.* speis) das sy versorgt sein acht gantze jar, und das man die kyel versorg gar wol und in yedem maschpawm secz ze obrist eynnen vein karfuncklstain, das sy bej der nacht liecht davon haben; und das auch all sein ritter oder rittergenas und des leibs rechtt helld und nicht verczagt, wann sy kämen zu lannd nymermer. und ain heymlichen hyrss mues er auch haben, und kümbt er uber mere an dich, so ist allew sein arbait verlorn. lieber rab, das soltu mit worten meinem liebsten herren also sagen, wann ich jm das nicht verschriben han.' der rab sprach ʻrainew magt, ewr potschaft sol dem kunig aigenlichen werden kund.' damit er von den drein junckfrawn mit urlaub schied in ainem nebel, das in dy wachter nicht machten geschehen (*l.* gesehen). Parg mit jrn zwain gespiln gesegenten den raben da gar trew-

lich, wann sy auch mit Parg [auch] haimlich gelaubten an Jesum Christum, und wann sy ain was so worn sy stät bej jr, wann der kunig trawt den zwain pass dann den andern, wann sy worn sam huetterin seiner lieben tochter. da nu der rab was geflogen zehen tag ungeessen und ungetruncken, da kam an in ein ungestüemer sturmwint auf dem wilden mere, das der rab seinew flüg nicht mer machtt gehaben; auch ward der brief von jm gerissenn, das er viel in das willd mere: und da des der rab ward gewar, das laid clagt er vesster dann sein selbs not. doch het das mere pald ein ennde: er secztt sich da auf ein stainbant und clagt da sein layde vil sere. dy clag erhöret ein ainsidl, wonet dabey der stainwant: der sprach zu dem raben 'lieber rab, dein clag hab ich vernomenn: ich wil dich davon losen mit gotes hilf.' und viel zu drein malen auf dj knye und sprach sein gepete zu gott umb des raben nott. da segent (*l.* sennt) got ainen visch an das gestat, und lie den brief valln auf das land. des sagt der ainsidl und der rab got grossen danck. und der ainsidl pant dem raben den brief wider under sein flüg und sprach 'lieber rab, sag dem milten künig sand Oswalt, er müess an der stat mit den hayden streyten und gesigt in an.' der rab aber mit frewden flog bis er kam gen Ennigellant. ob seins herren pürge er vil schon swebt: das ersahen des kunigs dinstman; dy luffen ein eylund in den palast da der künig ze tisch sass und sagten jm guet mer von dem raben. der herre von dem tisch sprang und dy seinen all nach, und da der rab den hern her sach lauffen, da lye er sich nider und setzt sich auf sein hant. der herr empfing in und küsst in an seinen snabel und trueg in zestund in sein kemenaten und sprach 'sag mir, mein lieber rab, dy potschaft: was empeut mir die aller liebst frawe mein?' der rab sprach 'herr, wie habt ir ewrn eren so gar vergessen? jr wisst wol den sit an ewrm hof: den wolt jr mir abprechen. ich han in zehen tagen weder gas noch getruncken, unnd solt ew nu also mueder mein potschaft sagen?' der herr sprach 'lieber rab, vergibe mir mein grosse untate: is und trinck nach deines herczen gir.' und da der rab nw was sat, der herr die potschaft hiet g rn vernomen: aber der rab wolt jm nicht sagen, wann er was müed und wolt dy nacht sein rue haben von sand Oswalt. der was so begierig auf dy potschaft das er dy gantz nacht unslaffennt lag pis an den morgen: da ward sein erster ganngk zu seinem raben. der rab sach wol das des hern begier was gros. der rab swang sein gevider und sprach 'milter künig, dir empewt dy kunigin uber das wild mere

das jr an got nyemant lieber sey dann dw und dein werder leib, und wil auch gern stät halten was dw jr enpoten hast, und haist dir auch mer sagen, wildu dy (sy?) bringen uber das wild mere, so muestu haben LXXIJ kyel starck und gut, und auf yedem tausent ritter oder genass dy all sein recht held des leybs, und speis auf acht jarfrist, und auf yedem kyel ze obrist in dem maschpawm ein liechter karfunckl, das jr dy nachtt habt liecht davon. auch soltu den hyerss und mich pringen uber das mere, oder dein arbait ist gar verlorn und enwicht. millter kunig, lös auch von mir den brief und das vingerlein.' das tet der herr mit frewden; und da er den prief auf prach, do nam er das vingerlein unnd küsst es zu drein maln und sties es an sein hant und sach von erst an dem brief unsern lieben hern Jesum Christum und sein liebe trawte mueter; darnach vand er geschriben den lieben sannd Johannsen, und vand sich selber in der mitt und dy rain Parig hete in umbfangen und kust in an seinen mund. der brief raicht jm da so tief in sein hertzen grunnt das er zustund pot und schuef das man dy kyel solt machen und was dartzue gehort: das ward da alles volbracht vor sannd Jorgen tag. auch lie er machen LXXIJ tausent guldeine crewtz zu seiner merevart, und sannt da brief in seinew zehen künigreich und auch in andrew lannd, das sy zu hof kämen; wer dy mervart mit jm wolt herrn (varn?) der solt zw jm komen vier wochen vor sand Jörgen tag. es geschach als es gepoten was. da sach man ainen hawffen nach dem andern zue ziehen; dy wurden do wirdigclich empfangen, und schuef in gueten gemach und essen und trincken als jr hertz begert. und da sy worn komen gar und auch dy zeyt hie was das der milld kunig sein herfart anheben wolt, das tet er da den sein und den gessten kund: des worn sy all willig und fro, das der junng künig als ein mandliche tat wolt an vahen. und der herr hiess dy gulden creutz fur dy herren da nyder werffen und sprach zu in 'jr edeln fursten grafenn ritter und knecht, welcher mit mir dy rais will wagen und wil auch sein ein rechter held in den noten, der nem an sich der crewtz ains durch meinen willen.' und alspald der herr dy red het getan da ward ein solh gedreng umb die crewtz das ein kurtzew zeyt kains mer da lag, und welhem kains macht werden, der doch dy herschaft nicht wolt lassen, dem ward da von ainem andren ains gegeben der gern hie belaib bey seinen kinden und bey seiner frawen, oder er hette vil leicht nicht mannes muet: also ornett es der lebentig got, das dy crewtz nür den rechten helden

zw tayl wurden. da sy nu all wurden berait, do empfalh der jung künig Oswolt den zehen künigen sein künigreich, und dj da heten lehen von jm, das sy die weil trewlichen solten pflegen, wann er kainen mit jm wolt lassen der aigen lannd und leüt het under jm. und also ward urlaub von yedem genomen, und sassenn an dy kyel an sand Jorgen abent frue und segelten in seinem namen von dann und fuern zwelf wochen und ein gantz jar. und da dy zal ein ennd het genomen, do worn sy komen so nahent das (sy) dy purgk von verr vor in sahen. da sprach der mild kunig 'das mag wol dy pürg sein da dy rain künigin auf ist etc. wir sullen hie verziehen, das ist mein rat, und ains nebels da wartten; so mügen wir der pürgk dester nächner komenn, das unser nyemant wirt gewar.' das geviel in do allen wol und preisten den jungen künig umb den rate. und in der selben nacht legt sich ein so tunckler nebel und so dick auf das mer das man kawm von ainem kiel zu dem andern sach. also kamen sy in dem nebl zu nagst der purgk zwischen zwayr hohen perg auf ein weyte schonew wisen: da lagen sy das jr niemant ward gwar; so macht auch vor den pergen niemand zu in: doch lagen sy da mit sorgen. da sy nw jre zellt vil kostlich heten geslagen auf dy wisen prait und rue da pflagen bis ann den morgen und wolt nw den raben zw der purgk sennden, da was der rab dannoch dortt in Ennglannd. da erschrack der herr gar hartt und sere, wann er ann den raben nichtz macht geschaffen. der milt künig tet es ze wissen dem gantzen here und pate sy all vasten und ir andächtigs gepet zw got sennten und zu seiner lieben trawten mueter alslang pis sy got erhört mit seinen gnaden, wann wär der rab zu in nicht komen, so muesten sy all jr leben da haben lassen. dorumb worn sy in grosser andacht tag und nacht. das rain gepet erhöret got und sein liebe trawte mueter und sennt einen enngl in Ennglannd der zu dem raben sprach 'rab, was tuestu hie? wie hastu deins herren so gar vergessen? der leydet dort in der haydenschaft grosse not und dy sein mit jm.' der rab sprach 'ich han jms vor gesagt, lass er mich hye, er verlies all sein arbait. ich han jm vor gedint, das ich nahent het verlorn mein leben vonn dem frayssamen haiden, hiet es sein raine tochter nicht understanden. davon siech ich gern das er mein hat vergessen. der hyrss was jm lieber dann ich: den sol er zu poten sennten.' der enngl sprach 'rab, du solt deinen zornn ablassen und küm zu hilff deinem herren und den sein, wann jr leben stet nw an (der) hilf dein.' der rab aber sprach 'enngl, ich wil dir sagen

die warhait. es ist nw zwellff wochen und ain jare das ich kainer guten speys nye hab versuecht, wann der koch und der kellner wolten mir nichtz geben. ich hab zuckund mein speis mussen nemen bey den sweinen und bey den hunden; dy grynn mich dann gar grewlich an. davonn, lieber enngl, ob ich meinem herren gern zu hilf komen wolt, so mag ich mit der craft nicht getliegen uber das wild mere, solt mein herr halt sterben und alles sein here.' der engl aber sprach 'rab, wildw trew und lieb zu deinem herren haben, so swing dein gevider und flewg nur dreyr sper hoch: machstu nicht hin, so lass dich nyder zu der erden.' der rab swang sein gevider und flog auf zehen sper hoch unnd wolt sich wider nyder haben lassen: das understuend da der engl gotes und betwanng den raben, das er sich swanng in dy höch und eyllt als vasst hin über das wild mer, das er an dem virden morgen kam uber mer und seczt sich auf einen maschpawm. aller müed er da vergas und traib da ein grossen schal. des nam da ein schefknecht war; der eylt mit grossenn sprungen zu dem herren und gewan das potenprot. der herr sprach 'ist das war das du mir sagst, so soltu nicht mer sein ein schefknecht, ich will dich zw ainem möchtigen ritter machen.' der knecht sprach 'millter kunig, ich danck ewren k. gnaden,' und eylt pald da er den raben vand und pat in als tugentlich das der rab jm flug auf sein hannd; da pracht er in behenntlich zu sannd Oswalt: der gye dem raben auch engegen mit manigem stolczen helden und empfieng in als herrlich das kain pot also empfangen wirt dy weyl dy wellt steet. und der herr slueg den knecht zw rytter unnd gab jm dreyssig marckh goldes, und nam den raben auf sein hannd und sprach 'lieber mein rab, wie stet es in Englland? ist aber gueter frid under den lewten?' der rab sprach 'frid und gemach ist in Engellannd; aber, miltter kunig, dein koch und dein kellner wern hahenns wol wert, wann als lang du ye aus pist gewesen haben sy mir abgeprochen mein speis und han mit den hunden und mit den swein mussen essen: das clag ich dir, millter kunig und herr mein.' der herr sprach 'lieber rab, das ist mir trewlich laid, und la davon deinen zornn: ich will dich sein selber ergetzen; du solt furbas mit mir ab meiner schüsseil essen.' der gehais tet dem raben da gar sanft von dem herrn. und da er sich nw seins laids het ergeczt und sat was worden von guter speys, da sprach er zu dem herrn 'es ist zeit das jr einen poten schickt zu der rain junckfrawn, das sy wiss das jr hie seyt und er (*l.* ew) rat und lere geb wie ir sy von der

vessten pürg mügt bringen.' sand Oswalt sprach 'lieber rab, wer möcht mir mein potschaft pas werben dann du? des will ich auch gern lonen.' und des morgens frue in ainem dicken nebl hebt sich der rabe zu fliegen zu der purgk. da was dy junkfraw an ain fienn gegangen mit jrn zwain gespilln, als es der will gotes was. dy nam den raben und ging damit in jr kemat und empfing in gar herlich. der rab danckt ir und sprach 'raine junckfraw, mein herr ist komen uber mer, als jr im habt empoten. er haist ew sagen seinen lieben grues und begert das ir jm welt ewrn rat mit tailn wie er nw sull gefarnn. als er ew mit streyt hie sull gewynnen, das wil er gern tun, wann er hat LXXij tausent gueter held bey jm.' dy rain Parg sprach 'rab, sein streiten ist enwicht: hiet er noch zwier als vil guter held, sy müesten all verliesen das leben. rab, sag meinem liebsten hern das er der pessten held hundert zu jm nem auf ein källein und des morgens in dem nepl komen gefarn fur dj purgk und da auf slahen ein guldein zelt, und wer sy dann fragt was sy wellen, das sy dann all aus ainem mund sprechen sy sein hubsch goldsmid und lanntvarer und man hab sy her geweist zu dem reichen kunig Aaron in das lannd; so wernt sy von meinem vatter gar schön empfangenn. und der goldsmid sullen zum mynsten zwelf sein, wil er icht eren begeen und pejagen.' der rab sprach 'raine junckfraw, die potschaft wil ich pald meinem herrn kund tuen.' und macht sich aber in einem nebl hin von der pürg und kam zu seinem herrn und sagt jm dy potschaft als ers von der junkfrawn het vernomen. da ward sand Oswalt aber trawrig und erschrack gar ser, wann er wesst kainen goldsmid under seinem here noch hamer noch zangen. dy mär kamen wider under das here. das erhorten zwelf held gut dy vor jrn jarn goldsmid worn gewesen und nw mächtig herren und ritter worn genant: dy heten jrn alten werchzeug mit in dar pracht, ob sy kämen in solhew not, das sy sich mit jrer arbait doch mochten behalten bey dem leben. dy zwelf da frolich fur den hern komen mit jrem werchzewg und sprachen 'milter kunig und herr, wir sein unser kunst noch so frey das wir ew wellen machen aus gold und aus silber wes ewr hertz begert.' der mild sand Oswalt zu jm sprach 'umb dy tat muest ir zwelf fursten sein genannt, hilft uns got zu lannd.' der herr sawmbt sich da nicht lennger, ein källein was schier berait, da ging er auf mit hundert hellden guet und fur in dem nebl fur die pürg. das zelt ward pald aufgeslagen und dy goltsmid richten sich dortzu und ward ein gross getümer, das sy eyltenn

mit jrn hamern. das erhörten dy wachter auf der pürg und teten es jrm herrn kund und allen dy auf der purg worn: dy wappent sich als sy wolten an ainen streit. das erhört dy rain Parg: die swaif ein seyden mantl umb sich und gie zu jrm vater drat und sprach ‘lieber vater, lass ab dein zorn. will du mir getrawen, ich sag dir dy warhait. dy sich fur dy purg nyder habent geslagen das sind alles hüpsch goltsmidt: das hör ich an jrm tämer. man hat sy her geweyst zu deinen eren: davon soltu in auch ere erpieten: das künnen sy dann in jrn landen von dir sagen: wir bedurffenn wol hafftl und clueger vingerlein; so bedarftu nach deinen eren wol ainer guldein kron. davon soltu sy schon empfahen und mit eren von dann sennden wohin dann ir will ste.’ dem haiden geviel der tochter rat gar wol und hies all dy seinen denn harenasch von jn legen und sich claiden in jr pesstes gewant. des worn sy all fro und teten es willigclich und gernn. der haiden rait aus der purg und funfhundert eylten jm nach; dj worn all geclaidet mit guldein und seydein gewant, wol geczirt mit vein perlein und mit edlem gestain. und da sy kamen so nahent, sand Oswalt mit seinen hundert hellden dem künig engegen gye. der hayden kunig der grüest sy und sprach ‘jr cristen, seyt mir gotwilligkom. das bekenn ich bej den krewtz wol, dy sind costlich genueg und betzaichent das ir all seyt ritter gut. jr sult mir dj warhait sagen ob ir zu poten her seyt gesannt oder was ewr gewerb sey.’ der mild künig sannd Oswalt antwurt dem haiden fur sy all und sprach ‘machtiger künig Aaron, du manest uns bey der warhait; dj sol dir werden kunnd. wir haben uns selb aus gesannt und varn durch allew fromde lannd abntewr ze suchen und kunnen auch wurchen allerlaj werch damit wir unser narung gewynnen. also hat man uns zu dir geweyset, ob dw von gold oder von silber und von edlem gestain woldest hofliche clained haben. bedorfftu der nicht, so lass uns mit deinem willen gutlich von dann varen.’ der haiden sprach ‘seyt jr durch solh sach seit her gefarnn zu mir, so habt frid und gelait als lanng jr welt bey mir beleyben: das gelob ich ew bej meinen kunigclichen eren.’ des was sannd Oswalt gar fro das sy nw sicher da lagen. und da sy worn gelegen zwelff wochen und ein jar, dannoch gesach jr kainer frawen pild. zwar darumb begunden sy grossen kumer tragenn; sannd Oswalt auch selb der weil verdros und er sprach zw in allen ‘ich wolt gern wir wärn [da] dahaim mit eren. ich mocht in ainem ganczenn jar dy rain junckfrawn mit meinen augen nye ansichtig werden.’ und

da es ward nachtt und da er entslief, da kam jm füer in dem slaff wie er die junkfrawn solt aus der pürg bringen, und vor frewden er aus dem slaf erwacht. des morgens macht er nicht gelassen, er tät es den seinen kunnd und hies jm dy goltsmid den hirss mit gold beslahen, füess und seine gulden horn, und ein guldeine deck muest er auch haben. da nw der subent tag kam, da was der hyrss von den maistern ausperaitt nach des hern begerenn. und an dem achten tag was aber ein nebel gros: da nam der herr selb den hirss an ein seydein sail und furt in in dem nebel auf dem burgkgrabenn und lie den hiers sten und gieng pald von dann. und da sich der nebell auf swanng, da sahen dy wachter den hyrss gulden und sagten es auch dem hayden zuhannd. der haiden sprach 'wachter, dw sagst guetew märe. weck auf alles mein hofgesind und pewt in bey jrm leyb, welher nür ainenn stecken müg getragen, das er sej berait.' da schlos mann auf die törr. da rait der haiden aus der pürg und dy seinen all nach, das nyemant in der pürg belaib dann dy kunigin mit jrr tochter und dy junkfrawen; und die wachter spertten dy törr all wider zue und pflagen der purck nach jrs herrn gepot. und dy kunigin ging mit jrr tochter ann dy zynnen und auch dy junckfrawn gar und wolten das jaid schawen. und da der hirss dy hunnt und das volk her eylen sach, da hueb er sich mit grossen sprüngen gen dem wilden walld, das weder hunt noch ros in macht ereylen. und der hirss kam an den hochstenn perg und lief uber den perg, do nye kain tyer uber macht komen dann dy wilden vogl; und der hirss lief zu sannd Oswoltz here. dy deweht es ein michls wunder: aber der rab het in kunnd getan, wann der hirss zu in käm, das sy solten schicken zw der haymfart. das teten sy da als sy pöldest kunden. aber der hayden und dj sein gelaubten nicht das der hirss mocht komen uber das hoch pirg und versetzten sust all strass dem hirss und mainten in zu vahen: aber sy wurden all von dem hirss betrogen. und auch dy haydnyn stuend den gantzen tag an der zynnen und jr rainew tochtter Parg vor ir und wol xviiij junkfrawn. und gen dem abent gie aber ein dicker nebl nyder auf dy erden. da nam sich dy rain Parg ein krankhait an und pat dy nagstenn junkfrawn bej jr das sy jrnn manntl umb sich näm und ir kron setzet auf; sy wer plod und wolt in jr kematen gen und wolt ein weyl rueenn, und fragt ir mueter nach jr, das sy jrs also sagten. und das (tet) dj junckfraw da durch jr pete, und dy rain Parg gieng haimlich vor der mueter in jrn gemach und drej junnckfrawn volg-

ten ir nach und mit kurczem rat zugen sy jr gewant ab und claitten sich als sy ritter wärnn, wann sy das claid vorher dartzue heten beraitt mit jrn hennden, und güertten da guldein sporn und swert umb sich und gingen gar leys zu dem purgtor. da was es wol beslossenn. da erschracken sy vil ser und gingen auf dy ringkmawr. da machten sy vor grosser hoch nichtt aus und dy rain Parg ging wider zu dem tor und viel nyder auf jrew knye und sprach mit grosser andacht 'nu hort ich ye sagen wie gar gnädig sey dy mueter gotes und kainen menschen verlät in grossen nöten: Maria, du raine junkfraw und muter meins haylers, ich beger hilf von dir und von deinem liebsten kind, wann ich (in) ein so grosse not nye kömen bin.' alspald sy dy wort volendet, da vielen die slos von allen törrn und teten sich auf, das sy aus macht mit jrn geferten. und da sy kam auf den aussristen graben, do liessen sich all slegprugken wider nider und sperten sich dy törr all selber wider zue als sy nye aufkomen wärn. das tet der rab sand Oswalt kund. der sprang vor frewden gegen der rainen junkfrawn und umbviengen aneinander mit praiten armen und der kunig mit der junckfrawn und alles sein here eylten in dem nepl von dann und sassen auf dy kyel. und da dieselb nacht het ein ennd, der haiden da kam mit den seinen ab dem gejaid. dy haidnyn empfing den haiden und sprach zu jm 'kunig Aron, wie was dir so wee nach dem gleissenden gold, das dir doch nicht ist worden und hast dein liebe tochter die weyl aus der pürg verlorn, wann mich tunckt dy goldsmid haben sy von dann.' der haiden schray zustund 'ach hewt we und immer wee meiner grossen ern. ich wesst wol, liess ich den raben leben, er prächt mich umb dj tochter mein:' und rauft sein har aus und rais dy guldein claider gar von jm. er zuckt seins guldens herhorn und plies das es laut erhal, wann das horn was von solhem zaubern gemacht das es vernomen all sein held so er es in zorn erschelt. und alspalt sy das horn vernomen und wolgewappent gen hof kamen mit xxxvj tausent guter hellt und der haiden clagt in seinen grossen ungmach und jm was von hertzen laid und sy tailten sich da an lxxij källein, dy wol ze streit worn berait mit kost und mit geschos auf vier gantze jar, und der haiden nam selber ein rueder in sein hend; also musten tun dy andern all. mit dem gahen eylen kamen sy den cristen so nahent, hiet sy der rab nicht gewornet, der haiden hiet sy all erslagen. des erschrack dj rain kunigin Parg von herczen vast und (sprach) 'awe heut und imer. und ist mein vater her nach uns

komenn, so muss wir all sterben in dem wilden mer.' sand Oswalt sprach aus mändlichem muet 'raine junckfraw, gehabt ew wol und habt hofnung und dingen zu seiner trawten muter: mit der hilf wellen wir dy haiden gar sanuft uberwinden oder aber in enntrynnen ab dem wilden mer. darumb last unns zu got unser andächtigs gepet senden und sein liebe trawte mueter manen und mit andechtigem herczen pitten: domit wir gesigen den wilden haiden an.' dornach viel er auf seine knye und sprach 'himlischer vatter sun heiliger geist, als dy drey person sind ain wesen, so pitt ich dich durch dein heilig drey namen das du mir disew haidnschaft welst machen undertan: so wil ich dir ewiger got loben bej meinem aide und kunigelichen ern das ich bis an mein tod kainem menschen kain gab will versagen der mich bitt durch deinen namen, und sey dy gab wie gros sy well; ja wurd ich gepeten umb mein aigen haupt, ich wolt es durch deinen willen gern geben' alspalt das pete ein end nam da senndet der ewig got ain dickenn nebl und ein sturmwint nyder auf das mer under dy haiden, das ainer den andern nicht volligelich macht gesehen, und wessten nicht wo sy hin sollten kern. und den cristen erschain dy clar sunn und dartzue als gueter wynnt das sy ain tag und nacht segelten wol vierhundert meyl zwischen des mers auf einen saunt zu ainer stainwannt, und was auch da dy stat da der rab den (l. dem raben der) brief mit dem vingerlein viel in das mer und da jm der ainsidl halff mit der hilf gotz und das den prief mit dem vingerlein ein visch pracht auf den saunt: da hies auch der lieb sand Oswalt ain cappeln hin pawen. und da sy ir kyel heten geheft an das lannd und jr rue da pflagen bis an den morgen, der rab kam aber geflogen und sagt in wie dy haiden vast hernnach gachten zu in. da sprach der milt kunig 'herre, das sey. in deinem namen so wel wir dy haiden frischlich bestan.' und mont und pat sy da all das sy warn keck und werten sich der haiden mandlich. des worn sy all berait und gaben auch dem hern guten trost, 'koment sy zu uns auf das lannd, sy mussen sich zwair derwern, wellen sy guet cristen sein oder sy mussen mit der hilf gotes all von unsern hennden sterbenn und lasterlich verderbenn.' nw worn auch dj haiden all komen auf das lannd und heten sich beraitt zu streyten mit den cristenn. da des saund Oswallt ward gewar, der name den sturmfan selb in sein hannd und trat vor den seinen gar mandlichen gegen den hayden. die haiden seczten sich ritterlich zu wer und vachten da den ganczen tag, das kainer rue pflag, und ze lesst

wurden dy haiden vasst nyder geslagen und empfiengen durch dy hellm gross wunden, das sy wurden von einander gedrungen: davon musten sy all kyesen den tod, wann man nam jr kainen gefangen, nuer allain kunig Aarons ward geschont: das geschach der rainen kunigin zu eren das der haiden ward gefangen: und furten in fur sannd Oswalt: und da er in erst an sach, lachet er zu jm unnd sprach ʻseyt mir gotwilligkom, lieber sweher mein. mir ist von herczen lieb das jr hernach seit komenn. welt jr dy tauf hie empfahen, das lasset mich wissen.ʼ der haiden zornigclich sprach ʻOswalt, wildu mich zu ainem sweher haben, so uberheb mich der tauff und deins pads, wann ich deinen glauben nicht haben wil, solt ich darumb sterben.ʼ der mild kunig sprach ʻdu solt meinen got nicht schelten noch versmähen das ich es hor, wann du wurdest sein gen mir engelten und du pist mein gefangen. und wiss das mein got hat dy craft und den gewalt wol das er dy dein all von dem tod auf haisst sten.ʼ da sprach der wild haiden ʻmilter kunig Oswolt, und machtu des erpitten deinen gott das er dy meinen haisst auf sten von dem tod, so wil ich und dy meinen willigclich gelaubenn an deinen got.ʼ sannd Oswalt knyet nider und sach auf zu dem ewigen got und sprach ʻhimlischer vatter, der durch sein aingebornn sun Jesum Christum hat erloset alles menschlichs geslecht an dem stam des heiligen crewtz mit seinem pittern tod, den er nach seiner heiligen menschait erliten hat, und durch sein liebe trawte mueter Maria, gib disen haiden jr leben wider und jren gesunt.ʼ alspalt das pet het ein ennd ainer den andern ansach und stunden auf und woren frisch und gesunt. sand Oswolt sprach ʻschawe, du reicher künig Aaron, das gross zaichen von meinem got. gelaubestu nw an in, er geyt dir das ewig himlreich.ʼ da sprach der wild hayden ʻdein got ist ein junger tor der sich hat lassen totten. wie möcht mir der gehelffen? ich wil gelauben an den allten, und was er beschaffen hat das mag mir helffen und meins lebens walden, an den wil ich gelauben früe und spat. und hiet ich suben haupt, dy liess ich mir alle ee abslahen, wann ich wär gar der haiden spot, das ich glauben hiet an deinen töraten jungen got, und wil auch mit dir wider streiten, das mag nyemannd understan.ʼ da sprachen dy sein all gleich ʻherr, ir sult lassen von ewerm zorn, wann wir ew nicht mer helffen. wir sein gewesen in der helle grunt: da ist uns als wee geschehen das wir an Machmeten nymer mer glauben, wann er mag nyemant bey gesten noch gehelffen aus not. wir wellen all glauben an Jesum

Christum und an sein liebe trawte mueter; die mag uns erwerfen das ewig reich.' do der haiden nicht hilf macht gehaben, da sprach der wild hayden 'kunig, dw hast mein gantzen gwalt. ich wil gern dy tawff empfahen und cristnlichen glauben meren. nu ist das mer pitter und ist gruntloss: valle ich darein, so mag mir nyemant ze hilf komen als dein herr (aus dem here?), ich must ertrincken. aber du sprichst dein got sey ein hailannd: ich wil zwar kainen gelauben an in haben, er sey dänn so mächtig das ein weyter prunn ennspryng dort auf der stainwannt; da wil ich mich gernn lassen tawffen. mag das aber nicht gesein, so wil ich nicht glaubenn an deinen got.' sand Oswolt ging auf dy stainbannt und zoch sein swert aus der schaid und setzt es mit dem spitz auf dy stainbant und sach auf gen himel und sprach 'herr Jesu Christe, durch dy tawff dy dw empfingst in dem Jordan von dem heyligen sannd Johanns mach mit deiner gotlichen craft das ein prunn ennspryng auf diser stainwannt, das der willde haiden gelaub und getauft werd er und alles sein her.' alspalt der milt künig das pet volbracht, da lie sich sein swert nyder in die stainbant und klab ein so grossen schiel von der stainbannt, jn mochten tausent wägen nicht haben getragen, und ward ein lautter prunn da an der stat, der was zehen clafter weyt und nür ainer tief. sannd Oswalt mit lauter stym sprach 'siechstu das gross zaichen, dw wilder hayden? wie lanng wildu meinen got versprechen, und stet doch an mir dein leben? und stirbstu also, dw hast verdint den ewigen tod. ich schan auch zwar nür der rainen tochter dein: ich wolt dir mit meiner hannd dein haubt yetz abslahen.' der haiden sannd Oswallt an plickt und erschrack gar hart, wann er sach wol das er gar zornig was, und sprach 'milter kunig, ich ergib mich in dein gnad, und tue es durch die tochter mein und bege kain gäch an mir, wann ich dir mein tachter zu ainem gemachl mit guetem willen von herczen wol gan, und wil gern getawft werden von dir, wann ich glaub und erkenn das dein got vil gewaltiger ist dann mein got Magmet: ich wil auch nicht mer glauben an in haben, wann ich all mein tag kain solh zaichen von jm han gesehen. davon, lieber sweher Oswalt, zeuch mir ab das haiden claid unnd tawff mich und lass mich hinfur deinen diener sein.' sannd Oswalt zach ab dem haiden sein gewant und tawfft seinen sweher in dem namen der heiligen drivaltigkait und sprach 'du hast gehaissen vor der mächtig künig Aaron, aber hinfur pistu gehaissen Zenturus, ein mächtiger cristen kunig über meine kunig-

reich.' er tawfft dornach erst dy vir junckfrawn und darnach all sein dinstman und tauft sy untz an den dritten tag, das er kainer rue pflag. und an dem dritten tag spat worn dannoch hunndert ungetawft: dy vorchten in wurd dj tawff zespat und sprungen mit einander in den prunn und namen das wasser in den mund und sprachen all aus ainem mund 'her Jesu Christe, sej dir gedanckt und sey lob und ere gesagt deiner rain trawten mueter, wann wir haben den tod uberwunden:' unnd wonten sy solten hinfur nit mer leiplich sterben. aber sand Oswalt sprach zw in allen 'got hat aller ding gwalt: jr sult aber wissen das jr noch all sterbet in dem jar.' da erschracken sy, wann sy heten grosse sorg auf den tod, das sy dannoch mer solten leyden, und sprachen all 'milter kunig, seind wir alspalld noch mer müssen sterben, wir mochten die weyl vertzagen. dorumb, milter kunig Oswalt, bitte an unser stat den ewigen got und sein liebe trawtte muter das wir yetzo all wider sterben, das wir durch das sterben das ewig reich erwerben, wann dornach stet unser begird, wann wir dieselb freud haben gesehen do wir worn in der helle grunt: da hat auch Magmet die grosse pein uud martter ewigelich, den all haiden anpettent fur den woren got; er ist aber ein rechtter trugner. und Jhesu, den wir nicht haben erkant, der siczt neben seinem vatter und hat ewig frewd. davon, milter kunig, als wir durch dich dj frewd haben erlangt, bitt in das er zu stund dy sel von dem leib well schayden.' da sand Oswalt sach jr grosse gierd, do tet er sein gepet zu dem allmächtigen got das er mit seinen gnaden dy getawften haidn senftleich liess anderwaid sterbenn. das geschach zuhannd das sy all nyder sygen und jr sel senftlich von in ging, und dy engl furten sy all in das ewig himlreich, und jr leichnam wurden an der selben stat zu aschen und zu staub, und der milld sand Oswalt hies dj stat mit ainer mawr umbfahen und hies ain kirchen da pawn, und der ainsidl der vor langer zeit da gewont het der was des fro. dornach hiess sand Oswolt den harnasch und ir clained an dy calein tragen, und fürt es mit jm gen Engllant. und der rab hueb sich vor hin und tet es den seinen allen kund. dy machten sich da kostlich auf und zugen gen jrm herren; der (was) auch ein michels here. des wundert sein sweher gar ser und dy rain kunigin Parg was von herczen fro. also ward der mild kunig von den sein wirdigelich empfangen und het da ein gar kostliche wirtschaft; zwelf tag heten reich und arm wes ir hertz begert. da nu dj wirtschaft het ein ent und yeder herr und künig zoch haim in

sein lant, der milt kunig sannt aus in fromde lannt und hiess sagen armen lewten das sy zu jm kämen, er wolt sy begaben. der kam als vil. under den kam auch unser lieber herre Jesus Cristus in der gestalt ains pilgreims und wolt sand Oswalt versuchen ob er jm wolt laisten was er jm het versprochen auf dem wilden mere. da sy nw zusam worn komen, da was ir zwelf tausent. an der zwelften schar gie er von dann: aber er kert sich pald wider umb und da er den milten künig vant und wolt in erst recht versuchen und pat in umb ein gab. sand Oswolt sprach 'rainer pilgrein, das sol sein:' und rüeft dem kamrer, das er jm gäb ein gab. da sprach der kamrer und sein diener 'herr, glaubt uns in der warhait, der pilgrein hat heut zusam getragen, es solt in helffen ein jar. er ist so geittig, er hat hewt zwelf allmuesen empfangen' da sprach der pilgreim 'milter künig, das ist war. ich han aber dort an der herwerg lassen zehen kind:' und gie von dann da er arm lewt vand und gab den das almusen gar und ging hinwider versuchen den hern. da was er ze tisch gesessen mit sein hellden und fursten. der pilgrein stund fur den tisch da sannd Oswalt an sas und dy fintschüssl (*l.* schintvessel) tryben in hin und her und stiessen in vonn aim zum andern. sannd Oswalt ersach das und stund auf von dem tisch und fürt den pilgreim bej der hant zu dem ofen und sprach 'saliger brueder, sitz da her und hais dir essen und trincken geben, was dein hercz begert.' dem pilgrein nyemant gab essen noch trincken. nu sach er vor dem hern sten ein guldein kopf und sprach 'Oswalt, gib mir durch got den guldein kopf: den wil ich geben zu ainem alltar, das man dorin wandl das lebenig prot.' er stund palt auf und trug jm den kopf selber hin. der pilgreim peitt nicht lang, er pat umb das tischtuch, das was mit silber und mit gold beslagen, und sprach 'das wil ich mit mir gen Rom tragen sand Petter zu ainem altertuch.' das gab er auch. da der milt künig aus seiner hant (das gab), das tet den kamrern und schiltpuebn gar zorn und wolten den pilgrein mit slegen haben ausgetriben. das ersach der mild kunig und sprang pald auf von dem tisch und slueg ain zu den orn, den andern sties er, dem dritten auch also, dem vierden nam er bej dem har, und sprach 'jr vaigen puebn, wie treibt ir so gross unfueg? was welt ir wes mich der pilgreim pitt? ich han das gehaissen auf dem wilden mer, wes man mich bitt durch gottes ere, das versag ich niemant.' damit sas er wider zu tisch zu seinen hern. da hub sich der pilgreim von dem ofen und stund fur den (*l.* des) milten hern tisch und pat durch dj

ere gotes das er jm auf gab zepter und dy kron und jm undertenig machtt sein künigreich. das tet er willigclich und gern. der pilgrein sprach 'was solten mir solh weytte kunigreich, ich hiet dann dartzu ein tugentreiche raine keusche frawen? der beger ich auch vonn dir zu haben durch die ere gotes.' sannd Oswolt ab der red erschrack und sach dy frawen trawrigclich an und sprache 'pilgrein, dj frawn versage ich dir nicht, möcht es nür jr will gesein.' er sprach 'frau, ich wil dich dem pilgrein geben durch den willenn unsers hern und seiner trawten mueter.' sy sprach 'lieber herr, was gotz will ist das sol alczeit geschehen.' der herr stund auf unnd gab jm sein raine frawen an sein hannt und empfalch jms auf sein trew und sprach 'rainer pillgreym, ich bitt dich umb dein gewant; das wil ich anlegen und wil wallen in frömde lannd und wil willigclich arm sein bis an mein end:' und nam da frolich urlaub von der rainen kunigynn und von den sein allenn. das was ein grosses laid, aber kainer torst es rechen, wann sy es an jm wol sahen das er es alles durch dy ere gotes gernn tete. damit er pald uber den hof zu dem tor aus gye. der pilgreim rüeft jm herwider: da kert er sich widerumb und gie zw dem pilgreim und sprach zu jm 'rainer pilgreim, wes begerstu noch von mir durch dy ere gotes? das wil dir laysten bey meinem leben.' der pillgreim sprach 'westu aber nicht gern wer ich wer?' der herr sprach 'hiet ich dy gnad von got, so wolt ich es gern wissen.' der pilgreim sprach 'ich bin der war gotes sun Jesus Christus, dem dw dein gelüb hast getan auf dem wilden mer: das hastu nw mit ern volbracht. da von nym wider was du mir hetest gegeben, zepter pürg lannd und dein kron. und dw und dein rainew fraw beleibt hinfur keüsch und rain: das ist mein wil und mein pot: wann jr noch nür zway jar sult leben. darnach enpfacht ir den höchsten lon von meins himlischen vater reich, das ist dy kron aller rainen junkfrawn.' alspald dy red geschach, da verswant der pilgrein von ir aller augen. des erschraken da dy kamrer und dy andern all gar sere, das sy got selber solh unere heten ertzaiget mit worten und auch mit posen gedancken, und empfiengen auch all peicht und puess daruber. und hinfur was pilgreim und arm leut kam an den hof, dem ward nach dem pesten gepflegen. das macht der edel pilgreim Jhesus Cristus, der dy seinen wol versorgen kan, dy jr hofnung und gedingen seczent zu jm und seiner gruntlosen parmherczigkait. also lebt der milt kunig sand Oswalt und dy rain kunigin ains raynen keuschen leben und lagen doch

leiplich bey einander, und wann sy dy leiplichen gelüst berürten, so sprungen sy in ein poting wasser kaltes, das stuend stätz bey jrm pett. und der mild kunig gab seinem sweher Zenturio den weltlichen gwalt auf, zu richten uber all seine lannd; dem worn sy da gehorsam. und da dy zwaj jar schier vergingen, da bekanten sy dem priester jr schuld: der speyst sy do mit dem worn leichnam Cristi. und dornach verschieden sy baide mit einander. jr baider sele wurden von dem engel gefürt zu dem himlreich, und wurden da wirdiclich bestätt zu der erden, als in baiden zugehört nach kuniglicher wirdigkait. auch siechtt man das zaichen noch in Enngllannd, wann da der heylig sand Oswalt ward erhabenn, das (*l.* da) was sein rechte hannt dannoch unverwest und reckt sy sam er gebenn well durch dy ere gotes. und das wir gotes huld also erwerbenn an unsern lesten zeyten, des helf uns der vater und der sun und der heilig geist. sprecht AMEN.

Sannd Oswalt und sein gemachl sturben nach Cristi geburd süben hundert und sechss jar. zu der zeit was babst zu Rom Constontinus der erst des namen und Tyberius was kayser zw Rom und sass zu Constontinopel, wann das kaysertumb dannoch in Kriechen was. zu der zeit ward erhebt der (*so*) heilig sannd Peternell. in dem grab vannd man ein mermleine tafl, da het sand Petter mit seiner hannd angeschriben mit gulden puchstaben 'Petronella dulcissima filia mea.' da nw Constontinus der babst gestarb, und Tyberianus der ward erslagen von Justiniano und auch nach jm regierund nur sechss jar und ward auch erslagen von Philippo, den er het vertriben, in der innsell die da was genant Cressamia, und zw der zeyt was babst ze Rom Gregorius der ander des namen, da kamen zwen künig aus Enngellannt, genant Cohereth und Opha, gein Rom und wurden da zwen münich und dinten got unntz an jr ent. das machat der mild sand Oswalt, der ir lehenherr was gewesen; dem wolten sy auch volgenn hye in der zeyt in gotes namen. AMEN.

aus der handschrift MS. Germ. Oct. 288 der königlichen bibliothek in Berlin, papier, aus dem 15n jahrhunderte, ehemals ex libris Aloys: com: de la Rosee. *voraus geht die legende vom s. Alexius, ebenfalls in prosa,* Hie heben sich an dy legent von sannd Allexius unnd sannd Oswollt etc.

H.

RÄTHSEL.

1. Die vorstellung des jahres als baum ist in den deutschen räthseln sehr allgemein, in der weitern ausführung aber finden mancherlei unterschiede statt. in der einfachsten form erscheint das räthsel im 'Angenehmen zeitvertreib lustiger gesellschaften, bestehend in 300 rätzeln nebst deren natürlichen auflösung u. s. w. dritte und vermehrte auflage Leipz. und Delitzsch. 1750'*) nr 271,

ein baum hat zwölf äst
jeder ast vier nest,
in jeglichem nest sieben jungen,
und deren jeder sein nahm besonder.

vergl. Simrock, Deutsches räthselbuch I, nr 376. bei dieser faſsung wird das jahr aber allzu kurz, und deshalb erscheinen in andern räthseln neben den zwölf ästen zwei und funfzig nester als die wochen des jahres, z. b. in dem lateinischen welches Wackernagel in dieser zeitschrift (III, 33 anm.) mitgetheilt hat, oder die zahl der äste ist auf dreizehn erhöht,**)

sunt alta bis sex atque unus in arbore rami,
quattuor in ramo nidi sunt quolibet horum,
in nido pulli sunt tres et quatuor, omni
sunt propriae voces distinctaque nomina cunctis.

(Nic. Reusneri Aenigmatographia p. 374). deutsch hat das räthsel Wackernagel a. a. o. s. 32 nr 47 aus einem rathbüchlein des sechzehnten jahrh. mitgetheilt. da die zahl der äste alsdann gar keinen sinn mehr hat, wird sie in manchen räthseln gar nicht erwähnt: so bei Simrock III nr 1. nr 127. in dem schwedischen, welches in Wolfs zschr. f. d. m. III, 347 nr 37 bekannt gemacht ist, ist ihre zahl der der nester gleich gemacht, die ursprüngliche bedeutung also gleichfalls vergessen,

det står ett trä allena med twå och femti grenar, ett bo i hwarje

*) die räthsel stimmen zum groſsen theil wörtlich mit denen überein die Ph. Harsdörfer dem dritten theile seines poetischen trichters (Nürnberg 1653) eingefügt hat. sind sie dem büchlein entlehnt, das Harsdörfer unter dem titel 'Nathan, Jotham und Simson oder geistliche und weltliche lehrgedichte und räthsel' herausgegeben hat?

**) ein altes schaltjahr von dreizehn monaten wird schwerlich dahinter stecken.

gren, sex ägg i hwarje bo, en unge i hwart ägg; hwar har sitt namn.

woher die entstellung in der zahl der wochentage entstanden erhellt aus einem färöischen räthsel in der Antiquarisk tidskrift udgifet af det kongelige nordiske oldskrift-selskab 1849—51 s. 316 nr 6,

eg veit eitt træ hægst á fjalli við trettan greinum, fyra reiður á hvörjari grein, sex fuglar i hvörjum reiðri, hin sjeyndi bir giltar fjáðrar.

der sonntag ist in dem schwedischen vergefsen.

Zu dem grundthema das durch alle diese räthsel wiederklingt kommt ein neues moment in dem folgenden,

es ist ein baum der hat zwölff äst,
jeder ast hat bei dreissig näst,
ein nast hat vierundzwentzig ey,
zwey und sechtzig der vögel geschrey.
diss nagt ein weifs schwartzer ratz,
baum, näst, ey, vogel frist die katz.
o gott wie sorglich ist difs wesen!
wer mag vor der katzen genesen? *)

die zwei und sechzig vögel werden auf die minuten, die schwarze und weifse ratte auf nacht und tag, die katze auf zeit oder tod gedeutet.

Mit unbedeutenden abweichungen und denselben wunderlichen zweiundsechszig minuten findet sich das räthsel bei Simrock III, nr 2 und in lateinischer übertragung des Joh. Lorichius Hadama-

*) das räthsel ist das letzte in dem Rätersch Büchlin welches 1562 zu Strafsburg am Kornmarkt gedruckt ist. es ist dies buch eine neue, etwas veränderte ausgabe des zu anfang des 16n jahrh. in Strafsburg erschienenen räthselsuchs (Weller Repert. typogr. nr 1250). hinzugefügt sind am anfang einige räthsel aus der heiligen schrift, am schlufs Ein räters in dem wildbad von einer schönen junckfrouwen doctor Johann Reuchlin von Pfortzheim uffgeben im jar mcccc xcvii (in lateinischen distichen bei Reusner s. 360), ein räterfs Hieronymi Emsers (der hahn) und das räthsel über das jahr. hinzugesetzt sind in dem spätern vier, weggelafsen sieben, drei finden sich an verschiedenen stellen. genauer mit dem alten Strafsburger stimmen überein das ratbüchlein welches ohne angabe des jahres zu Nürnberg durch Georg Wachter gedruckt ist, und ein viertes, dem dritten auch im format (12°) gleich, ohne angabe des druckes und jahres. letzteres ist wahrscheinlich dasselbe aus dem Wackernagel a. a. o. 60 räthsel abgedruckt hat. beide bieten dieselben rätsel wie das alte Strafsburger, die ordnung ist mit einer ausnahme dieselbe.

rius bei Reusner s. 271. emendieren läfst es sich durch das folgende bei Reusner s. 323,

Nathanis Chytraei e vernaculo.

Arbor inest sylvis duodenis ardua ramis:
ramus habet nidos triginta quilibet: ova
bis duodena cuique iacent nido indita: circum
quinquaginta duaeque solent cantare volucres:
has mures gemini, hic albus, niger ille, vicissim
arrodunt et dente fero consumere tentant.
sed mures volucresque simul cumque arbore nidos
accelerans feles ultrici devorat ore.
o superi, quantis sunt omnia plena periclis!
tutus ab insidiis huius quis felis abibit?

also zwei und funfzig wochen, nicht zwei und sechszig minuten.

Der vergleich des jahres mit einem baum, der in diesen räthseln durchgehend ist, ist schwerlich eine nachwirkung der mythischen vorstellung von der weltesche Yggdrasil, die freilich zugleich welt- und zeitbaum ist. zwar erinnern auch die schwarze und weifse maus oder ratte welche den baum benagen an die feinde der weltesche, doch stammt dieser theil des räthsels nicht aus alter erinnerung, sondern aus der bekannten orientalischen parabel von dem mann der zwischen einhorn und drachen sich an einer schwachen staude über einem abgrunde hält, während eine weifse und schwarze maus an der wurzel des strauches nagen.

2. Ein anderes räthsel bei Simrock welches emendiert werden mufs ist das folgende (III, nr 146),

welcher vogel ist der kärgste
und der ungesprächigste,
kann aber wohl gedenken
und den mantel nach dem winde henken?

der storch, er giebt den zehenten nicht, hat keine zunge und sucht seiner zeit die warmen länder auf. sonst wird gerade das gegentheil am storche hervorgehoben, z. b. in der Sphinx theologico-philosophica des Joh. Heidfeld (s. 144), *primitias quoque ex suis pullis deo dicare dicitur, proiciendo primum e nido.* das richtige giebt das Strafsburger räthselbuch,

welcher vogel ist der gerechst
und doch der aller unsprechst u. s. w.

so heifst es auch in des Lorichius lateinischer übertragung (Reusner

s. 275) *dic inter volucres, quae sit iustissima cunctas* u. s. w. wegen seiner gerechtigkeit und der pietät gegen die altersschwachen eltern wurde der storch schon im alterthum von morgen- und abendländern gepriesen (Bochard Hierozoicon II, 327) und diesen ruf hatte er im mittelalter bewahrt: bei Burk. Waldis (Esop. IV, 94) erscheint er deshalb als richter,

v. 140 *drumb appellier ich an den storchen*
145 *ist frumb und redlich*
227 *und hat alls dings bessern verstandt,*
*drumb zeucht er auch so weit in dlandt.**)

3. Dem räthselmärchen bei Simrock III, 525 fehlt die auflösung. es findet sich ähnlich mit derselben in dem Strafsburger räthselbuch: *es begert einer eine zů der ee. do sprach sie kanstu mir geben das ich nicht hab du auch nit hast, und nit uberkompst, so wil ich dich gewern, ist die frag was sie gemaint hab. antw. das sie schwanger würdt und milch gewün das kindt zu seügen.* in drei lateinischen distichen erzählt die sache Jo. Lorichius (Reusner s. 305). züchtiger fällt die auflösung aus bei Heidfeld in der Sphinx s. 529, *tu cum vir sis, nec habes nec habere potes maritum, quem tamen mihi dabis, cum te mihi des, tumque lubens tuae morem geram voluntati*; aber sie ist gewiss jünger, ebenso wie die umgestaltung die das räthsel selbst im angenehmen zeitvertreib nr 219 erfahren hat, *mein vater, gebt mir doch, was ich noch nie gehabt, und ihr nicht haben könnt, so bin ich wohl begabt.*

4. Dafs nicht jedes der volksräthsel ursprünglich volksthümlich war, beweist das räthsel von dem mädchen das seinen gefangenen vater säugt, bei Simrock I, 139

des tochter ich ward
des mutter bin ich geworden,
ich säugte mir einen sohn,
der war meiner mutter man.

in derselben fafsung hat es Reusner (s. 75) seinem lateinischen räthsel

*) an Waldis erinnert manches der alten räthsel: nur eine stelle möge hier erwähnt werden, die Kurtz, weil er sie missverstand, fälschlich geändert hat. Esop IV, 95, 174 heifst es *er pflügt den sand und mist die bach.* vgl. Strafsburger räthselbuch, *ein frag. welcher dreck ein landtschad sey. antw. den die kuw in das wafser fallen läfst, der kan das erdtreich nicht dünchen oder befsern.*

Filia cuius eram mater sum denique patris:
matris vir sic fit filius inde mihi,

beigesellt, nur dafs es dort *ich erzeugt mir einen sohn* heifst. ausführlicher findet es sich in dem Strafsburger rathbüchlein.

durch seüln gesogen
ist herren betrogen.
des dochter ich was
des můter bin ich worden,
ich hab meiner můtter
ein schön man getzogen.

bei Simrock (III, 110. 111) treten die vier ersten und beiden letzten zeilen als selbständige räthsel auf. ins lateinische übertragen ist es von Lorichius (Reusn. s. 270). und in alexandrinern bietet es der Angenehme Zeitvertreib (nr 108).

Der stoff, dessen sich auch die bildende kunst bemächtigt hat, ist dem Valerius Maximus (V, 4) entlehnt. eine andere erzählung, nach der eine tochter ihre mutter auf dieselbe weise erhält, und die Valerius in demselben capitel berichtet, war ebenfalls bekannt. sie findet sich in der Rœmer tât (c. 101) und als räthsel in der Sphinx Heidfeldii s. 544.

Kiel. W. WILMANNS.

ZUM SCHLUMMERLIED.

Auf den wunsch Conrad Hofmanns prüfte ich im september vorigen jahres den in der kaiserlichen hofbibliothek zu Wien bewahrten pergamentstreifen, aus welchem Zappert im jahre 1858 (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen klasse der kaiserlichen akademie der wissenschaften, band XXIX s. 302ff.) das schlummerlied herausgegeben hat. ich gewann die überzeugung, kein echtes schriftstück sondern eine klägliche mystification in händen zu haben und theilte diese jedoch nicht näher motivierte wahrnehmung brieflich in wenig worten Hofmann mit, welcher die hierauf bezügliche stelle meines briefs, worin das schlummerlied als moderne fälschung bezeichnet wird, kürzlich in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen klasse der Münchner akademie 1866 s. 108 hat abdrucken lassen. es liegt mir nunmehr ob, dieses urtheil zu begründen.

Das erste augenmerk hatte sich bei der untersuchung begreif-

licher weise auf den schriftcharakter des stückes zu richten, an welchem schon von dem herausgeber eine reihe von besonderheiten mit einem zunächst fast bewundernswürdigen scharfsinn bemerklich gemacht worden war. Zappert sieht, was ein anderer nicht gesehen haben würde, sieht aber vollkommen richtig, dafs der schreiber mehrmals *m* und *n* durch wiederholung des hebräischen ו bildet, so dafs zwei וו ein *n*, und drei ווו ein *m* vorstellen. er betont, dafs die gestalt des z — eines buchstaben, der für Zappert, dessen namen eben mit ihm beginnt, besonders anziehend gewesen sein mufs — 'abweichend von der seiner zeit, sich zu einem hebräischen ו schlängelt.' allerdings ist das z des schlummerlieds abnorm genug; doch würde schwerlich irgend ein anderer auf den gedanken gekommen sein dafs ihm das hebräische ו zum muster gedient habe. ganz richtig findet Zappert auch heraus dafs die längsstriche der buchstaben *d*, *h* und *l* sich nach links oben neigen, wie sie eine jüdische von rechts nach links zu schreiben gewöhnte hand gern ziehen mag. dafs aufserdem einigemal die vocale *a*, *e* und *i* über der zeile durch hebräische vocalzeichen angedeutet sind hat Zappert ebenfalls unwiderleglich dargethan. aber alle diese erscheinungen sind so singulär und dazu die gesammten schriftzeichen des schlummerlieds so stümperhaft und liederlich, dafs eine unbefangene — d. h. von der zappertschen annahme eines jüdischen schreibers nicht wifsende oder absehende — betrachtung, einfach auf grund jener summe von auffälligkeiten, dem paläographen die volle pflicht ertheilt diese schrift für ganz und gar abweichend von der sonst bekannten nicht allein des zehnten jahrhunderts, sondern überhaupt des mittelalters und deswegen für ein falsum zu erklären. — dennoch ist zuzugeben dafs dieses aus dem schriftcharakter unmittelbar gewonnene gutachten, so sehr es mir selbst zwingend erscheint, so sehr es vielleicht diejenigen überzeugen möchte welche bei demselben die nöthige unparteilichkeit und reife des urtheils voraussetzen wollen, trotzdem schon deshalb nicht ausreichen kann die frage endgiltig zu entscheiden, weil andere wohlerfahrene gelehrte sich für die graphische echtheit des stückes ausgesprochen haben.

Es ist deshalb geboten, die weiteren, zum glück reichlich vorhandenen, verrätherischen merkmale dieses wechselbalges aufzudecken.

Vor allem müfsen wir einen augenblick von dem schlummerliede selbst absehen, um die beiden hebräischen zeilen in betracht

zu ziehen, von denen die eine sich unmittelbar über dem liede befindet, während die andere an der entsprechenden stelle der rückseite des pergamentstreifens geschrieben steht.

Zum ersten mal erfuhr die gelehrte welt im jahre 1845 durch den dr Pinner (*Prospectus der der Odessaer gesellschaft gehörenden manuscripte, Odessa* 1845) *) von dem vorhandensein eines eigenthümlichen im Orient ehedem gebräuchlichen babylonisch-hebräischen punctationssystems, das in doppelter weise von dem in hebräischen handschriften des Occidents vorliegenden sich entfernt. während nämlich die aller welt bekannten hebräischen vocalzeichen unter den consonanten ihren platz haben, wurde es damals ruchbar dafs in einer anzahl zu Odessa befindlicher codices nicht blofs die vocalisierung sich über denselben zeigt, sondern auch — und das ist ein beachtenswerther umstand — dafs die zeichen selbst zu gleicher zeit andere sind als die bis dahin gesehenen **). und dreizehn jahre ist diese entdeckung gemacht, so erscheint jener pergamentstreifen, um eine wichtige rolle in der geschichte der hebräischen vocalisation zu übernehmen, als einziges specimen einer sonst nirgends vertretenen entwicklungsstufe. denn die consonanten tragen hier — in einer occidentalen schrift — wie in jenen babylonischen werken die vocalzeichen auf den köpfen und doch sind die zeichen selbst genau die vulgären, bis 1845 ausschliefslich gekannten.

Natürlich erhält auch das schlummerlied selbst von diesen zwitterbildungen sein theil; denn einige male sind da erwähnter mafsen deutsche vocale durch jene ordinären aber über die consonanten gesetzten hebräischen zeichen vertreten. so steht *uürit* für *uuerit*, *morgń* für *morgane*, *maństrut* für *manestrut*, *suozu* für *suoziu*, *prchtchind* für *prichitchinde*, *morgańueizu* für *morganeueiziu*, *clèniu* für *cleiniu*. nur ahnte der erfinderische kopf nicht, dafs, wenn mittelalterliche schreiber, sei es unter sei es über***)

*) vergl. Pinsker Einleitung in das babylonisch-hebräische punctationssystem, Wien 1863.

**) ich verdanke den nachweis dieser thatsachen dem herrn dr Steinschneider.

***) abgesehen von *h* (*hoc*), *ú* (*ut*) und den musikalischen tonzeichen (den neumen).

buchstaben punkte setzten, diese buchstaben damit nicht vocalisiert, sondern einfach getilgt wurden*).

Die stellung jener zwei hebräischen zeilen auf der einen wie auf der andern seite des pergamentstreifens ist ferner eine derartige, dafs sie als die letzten eines hebräisch beschriebenen blattes erscheinen, demgemäfs dann das schlummerlied auf dem untern rand der einen seite seinen platz gefunden hätte. das blatt selbst müfste einem hebräischen codex angehört haben, ja Zapperts in diesen dingen mafsgebende vermuthung (s. 311) geht sogar auf eine 'werthvolle handschrift'. aber hebräische codices sind liniiert; und keiner der beiden auf dem streifen vorhandenen hebräischen zeilen befindet sich an einer sei's mit dem griffel eingefurchten, sei's mit dem reisblei gezogenen linie.

Nimmt man die mannigfachen hebräischen ingredienzen dieses pergamentstreifens zusammen, die hebräischen zeilen selbst, dann im schlummerlied die merkwürdig hebräisch gebildeten buchstaben *m*, *n* und *z*, die in hebräischer neigung gestellten buchstaben *d*, *h* und *l*, die hebräischen vocalzeichen, ja selbst drei zu deutschen worten gesetzten hebräischen glossen, so wird man sich zur annahme wenigstens aufgefordert fühlen, dafs das schlummerlied von einem jüdischen gelehrten dort niedergeschrieben worden sei. ein jüdischer gelehrter des 10n jahrhunderts, der sich genau so lebhaft wie die gelehrten unserer tage für die reste heidnisches alterthums bei den Deutschen interessiert; der des eifers so wenig mafs weifs, dafs er nicht blofs seinen in der 'heiligen sprache' geschriebenen codex mit ethnischen dingen verunehrt, sondern auch gleich wieder

*) dafs ein punkt unter einem buchstaben diesen tilgt, weifs jeder; ebenso, dafs ein punkt unter und zugleich ein anderer punkt über einem buchstaben zusammen dieselbe wirkung haben. die fälle, wo die tilgung durch blofs übergesetzte punkte vorgenommen wird, sind seltner, aber doch in hinreichender menge vorhanden, um hierüber keinen zweifel zu lassen. so findet sich z. b. im Wolfenbüttler pergamentcodex Helmst. 254, saec. IX, den ich kürzlich in händen hatte, *oblat'ionem*, wo *oblatio* zu lesen ist. — die vocalbezeichnung in mittelalterlichen handschriften durch punkte (oder durch willkührlich gebildete figuren, und durch consonanten) für die Hofmann a. a. o. ein beispiel beibringt, ist eine sehr häufig angewendete, die aber mit den schlummerliedsvocalen nichts zu thun hat. denn in jenen fällen ist der vocal an seinem platz, innerhalb der geschriebenen reihe (nicht über und nicht unter der zeile) ersetzt worden; etwa so: *.NC.P.T. V.RS::.SB.N.F.C.*, d. h. *INCIPIT VERSUS BONIFACII.*

die deutschen heidnischen zeilen mit hebräischen glossen verbrämt! eine fülle von absurditäten, die nur verständlich werden, wenn wir jenen confusen gelehrten aus dem 10n ins 19e jahrhundert versetzen.

Doch läfst sich einwenden, dafs Zapperts eigenes zeugnifs über diesen punkt etwas anders laute. er meint, ein bekehrter jude habe jenes buch zur unterweisung eines deutschen christlichen priesters im hebräischen gebraucht. die bekehrung zugegeben, wird die sache zwar nicht minder abgeschmackt, nur zugleich noch possenhaft. man denke sich einen augenblick im zehnten jahrhundert christliche theologen, die an heidnischen kinderliedern hebräisch lernen.

Wie alles an diesem kleinen pergamentstreifen lehrreich ist, so sind es selbst die 'schmutzflecken', mit denen Zappert s. 314 nicht wenig kokettiert, und die am pergament viel reichlicher vorhanden sind als sein facsimile vorstellt. man würde arglos als eine folge jahrhundertlanges vagabundierens diesen schmutz schmutz sein lafsen, wenn sich dem betrachter nicht zeigte dafs die flecken, weit entfernt davon über die buchstaben hinwegzuziehen, ihnen vielmehr als unterlage dienen. die schrift ist also jünger als der schmutz.

Wir lesen (Wiener sitzungsberichte a. a. o. s. 302), Zappert habe den pergamentstreifen im jahre 1852 an der, später erst in seinen besitz gelangten, jetzt in der kaiserlichen hofbibliothek befindlichen mit cod. suppl. nr 1688 bezeichneten handschrift als 'rückenheftpflaster' gefunden und ihn im august 1858 abgelöst. wir lesen ferner (Pfeiffer, forschung und kritik auf dem gebiete des deutschen alterthums II 49), dafs nach Zapperts tode eine gute anzahl gruppenweis übereinander geleimter pergamentstreifen vom rücken derselben handschrift abgenommen worden sind. ich habe diese letzteren in der k. hofbibliothek gesehen und auf ihren beschriebenen flächen jene verletzungen vorgefunden, welche mit leim oder kleister befestigte und später wieder losgemachte pergamentstreifen darzubieten pflegen. nur der schlummerliedstreifen enthält — mit ausnahme einer rasur — seine schriftzüge in vollster integrität. daher ist leim oder kleister niemals über dies schlummerlied gestrichen worden.

Und wie? Zappert löst im august 1858 den schlummerliedstreifen ab, ediert und commentiert am 8n october desselben jahres den kostbaren fund, stirbt erst mehr als ein jahr später, am 22n november 1859, und hat all die lange zeit die übrigen pergament-

streifen auf demselben rücken derselben handschrift enthaltsam oder ahnungslos sitzen lafsen? nur dieser frage bedarf es, um es für immer auszumachen dafs am Wiener cod. suppl. no 1668 der schlummerliedstreifen nie gefunden worden ist.

Aber einer der nach Zapperts tode abgelösten streifen, der oberste einer zusammengeleimten gruppe, der zufälliger weise unbeschrieben ist, zeigt einige tintenspuren, die aufs allergenaueste den fetten hebräischen buchstaben des schlummerliedstreifens entsprechen. es ist unzweifelhaft dafs sich hier jene buchstaben abgedrückt haben. weil jedoch, wie wir gesehen haben, der schlummerliedstreifen weder jemals mit leim oder kleister bestrichen war noch überhaupt an diesem codex seine heimat hatte, so sind jene tintenspuren künstlich und absichtsvoll zum zweck der teuschung erzeugt worden*). der fälscher hat hiermit sein schlummerlied als betrügerisches machwerk gewissermafsen besiegelt.

Nur besiegelt? nein. wer weifs ob aus verwegenheit oder gimpelei, auch unterschrieben. man wird es nicht ohne aufheiterung vernehmen, dafs Olshausen, den ich wegen der hebräischen bestandtheile des streifens angieng, während die fragen erwogen wurden, mich plötzlich auf die höchst überraschende glosse zum worte *zanfana* aufmerksam machte. denn da steht im facsimile, das Zappert seiner edition beigab, genau dies unvocalisierte wort צפרת. zu deutsch aber heifst dies buchstäblich ZPRT, und vocalisiert ZAPERT**).

Und hiermit wird das schlummerlied meinerseits genug haben.

*) der falsarius durfte zu dem zweck nur die unbeschriebene unterlage etwas anfeuchten und das schlummerlied eine kurze weile andrücken.

**) Zappert selbst allerdings liest sein eigenes facsimile etwas ungenau צפרה (Ziporah): das aber wird jeder natürlich finden.

Berlin, den 6. februar 1867. PH. JAFFE.

DIE ALTDEUTSCHEN HANDSCHRIFTEN ZU KÖNIGSBERG

VERZEICHNET UND BESCHRIEBEN VON EMIL STEFFENHAGEN.

Was über altdeutsche zu Königsberg befindliche handschriften bis jetzt bekannt geworden ist verdanken wir zumeist den bemühungen von Pisanski, Hennig und Köpke. Georg Christoph Pisanski,

rector der domschule und consistorialrath zu Königsberg († 1790), berichtete zuerst über eine anzahl deutscher handschriften der königlichen geheimen canzelei (des archives) und der (jetzt mit der universitätsbibliothek vereinigten) königlichen schlofsbibliothek (über die nummern 1—5. 7—10 und 32 des nachstehenden verzeichnisses) in § XXVIII. XXXIV—XXXVII des ersten bandes von seinem Entwurf der preussischen litterärgeschichte. herausg. von Borowski. Königsberg 1791. der professor der historischen hilfswifsenschaften und archivdirector Ernst Hennig besorgte dann (nach den hier aufgeführten nummern 26. 27. 28. 34) eine ausgabe der revidierten statuten des deutschen ordens (Königsberg 1806), und veröffentlichte auch (über nummer 32 dieses verzeichnisses) eine ausführliche abhandlung mit dem titel Historisch-kritische würdigung einer hochdeutschen übersetzung eines ansehnlichen theils der bibel aus dem 14n jahrhundert; mit beifügung der ersten neun kapitel der apostel-geschichte und anderer proben, auch nachrichten über noch unbekannte altdeutsche gedichte. Königsberg 1812. zur vorrede des letztgenannten buches gewährte ihm der durch die erwachenden germanistischen studien angeregte damalige oberlehrer des Friedrichs-collegiums Friedrich Carl Köpke eine beschreibung der hier unter den nummern 3—5. 9 und 12 verzeichneten handschriften. derselbe Köpke lieferte auch (mit benützung von 1. 2 und 9) eine ausgabe des Barlaam (Königsberg 1818) und des dritten theiles des alten Passionales (Quedlinburg und Leipzig 1852) nebst mehreren anderweitigen vereinzelten nachrichten. aufserdem aber gaben Lilienthal, v. Baczko, v. d. Hagen, Lachmann, Voigt, Töppen, Bartsch und andere zu verschiedenen zeiten und an verschiedenen orten noch weitere, meist gelegentliche auskunft über hiesige altdeutsche handschriften. — aus diesem gedruckten materiale, so weit es ihm bekannt und zugänglich war, suchte dann Franz Pfeiffer mit sachkundiger umsicht ein gesammtbild von der bethätigung des deutschen ordens an der deutschen litteratur zu gewinnen in seinen beiträgen zur geschichte der mitteldeutschen sprache und litteratur (auch unter dem titel Die deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin) Stuttgart 1854. eine andere gedrängte übersicht gab K. Goedeke in § 81 seines grundrifses zur geschichte der deutschen dichtung. Hannover 1859, und eine dritte noch kürzere aufzählung Strehlke in der beilage II zu seiner ausgabe des Jeroschin im ersten bande der *Scriptores rerum Prussicarum*. Leipzig 1861.

Die bücher von Pisanski und Hennig sind sogar hier in der provinz selten geworden, und die übrigen nachrichten sind so vielfach, und theilweise in schwer erreichbaren schriften versplittert, daſs ihre vollständige sammlung nur dem begünstigten mühsam gelingt, überdem ergeben sich die meisten als mehr oder minder mangelhaft, ungenau und unzuverläſsig. deshalb richtete sich, seitdem ich im jahre 1859 hierher berufen und mit der leitung der königlichen und universitätsbibliothek betraut worden war, alsbald meine absicht auf eine ganz neue, aus den originalen selbst zu schöpfende beschreibung aller hier vorhandenen altdeutschen handschriften; und als mir die eigene durchführung dieses vorhabens versagt blieb, ersuchte ich um dessen verwirklichung den herrn cand. jur. Emil Steffenhagen, der seine tüchtigkeit bereits bewährt hatte durch ausarbeitung des verzeichnisses unserer rechtshandhandschriften, welches im drucke erschienen ist unter dem titel *Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Regiae et Universitatis Regimontanae. Fasciculus I. Codices ad jurisprudentiam pertinentes. Digessit et descripsit E. F. H. Steffenhagen. Accedit descriptio codicum juris qui Regimonti in archivo regio et in bibliotheca urbica atque Wallenrodtiana asservantur. Regimonti* 1862. 4°.

Das nachstehende verzeichniss, die frucht von herrn Steffenhagens höchst sorgsamer arbeit, umfaſst nunmehr alles was sich an altdeutschen handschriften hat ermitteln laſsen in der königlichen und universitätsbibliothek, in der durch vermächtniss mit ihr vereinigten bibliothek des ehemaligen directors des Friedrichs-collegiums Gotthold, im königlichen geheimen provinzial-archive, in der stadtbibliothek, und endlich in der von Wallenrodtschen bibliothek, welche in der domkirche der öffentlichen benutzung zugänglich ist. bei der geographischen und chronologischen abgegrenztheit des gebietes erschien es aber ersprieſslich zugleich auch alle bruchstücke aufzuführen, und deren text, so weit sie aus unbekannten werken zu stammen schienen, vollständig mitzutheilen, ferner die verlorenen werke aufzuzählen, und endlich ein register der deutschen bücher aus den erhaltenen alten verzeichnissen des handschriftenbestandes ehemaliger ordenshäuser anzuhängen. jeder einzelnen nummer ist überdies der litterarische nachweis ihrer bisherigen besprechung und benutzung beigegeben. gänzlich übergangen wurden jedoch die zahlreichen deutschen rechtshandschriften, weil diese bereits in dem eben genannten ersten hefte unseres gedruckten

handschriftencataloges vollständig und genau verzeichnet und beschrieben sind.

Ueberschauen wir jetzt das gesammte hier vereinigte handschriftliche material, so vermögen wir aus ihm bereits eine leidliche vorstellung von der betheiligung des ordenslandes an der deutschen litteratur zu schöpfen. wir sehen dafs zugleich mit der anhebenden blüteperiode des ordens, unter den hochmeistern Luther von Braunschweig (1331—35) und Dietrich von Altenburg (1335—42), sich im Weichsellande von Thorn bis Danzig und Königsberg auch ein reges litterarisches leben zu entwickeln begann. zu den aus Deutschland gebrachten büchern gesellten sich auch eigene erzeugnisse, die zwar nicht eben durch tiefe des inhaltes und schönheit der form hervorragen, aber doch, im allgemeinen der strömung des vierzehnten und funfzehnten jahrhundert folgend, die geistige richtung des ordens characterisieren, und namentlich der sprachforschung in grammatischer wie in lexicalischer beziehung ein eben so reiches als wichtiges material darbieten, dessen wissenschaftliche verwerthung kaum erst begonnen hat.

Nach dem mangel jedes handschriftlichen restes zu schliefsen mag die eigentlich höfische dichtung kaum noch anklang im ordenslande gefunden haben. nur einige epen, welche den sieg des christentumes über das heidenthum feiern, müfsen zu ausnehmender beliebtheit gediehen sein. denn es besafsen den Roland die ordenshäuser zu Königsberg, zu Schlochau, zu Thorn, und das zu Marienburg sogar zweimal, und noch ein drittes mal unter der bestimmten namensangabe des Strickers. ebenso besafs den Barlaam das ordenshaus zu Osterode, und das zu Marienburg wiederum dreimal, und zwei exemplare (1. 2) von Rudolfs Barlaam sind noch vorhanden in der universitätsbibliothek. — von weltlichen erzählungen bietet unser verzeichniss (11) nur den rest einer novellensammlung.

Ausgezeichnete gunst sehen wir den beiden grossen legendensammlungen zugewendet, dem Passional und dem Leben der väter, von denen die universitätsbibliothek noch je eine handschrift (9. 10) besitzt. ein Passional befand sich im ordenshause zu Königsberg, zwei andere exemplare desselben darf man vermuten in den beiden bänden *de sanctis* des alten verzeichnisses von Schlochau, und bruchstücke zweier handschriften (38. 41) verwahrt das provinzialarchiv. *der veter buoch* besafsen die ordens-

häuser zu Königsberg, Marienburg, Osterode, Schlochau, Thorn; und ein höchst wahrscheinlich zu einer handschrift des väterlebens gehöriges bruchstück (43) ist im provinzialarchive aufgefunden worden. — entsprechend der besonderen verehrung, welche im ordenslande dem heiligen Adalbert, der heiligen Anna, Barbara, Catharina, und einer localheiligen, der seligen Dorothea, gewidmet wurde, finden wir auch eine von dem ordenskapellan Nicolaus von Jeroschin bearbeitete, aber leider nur fragmentarisch erhaltene lebensbeschreibung S. Adalberts verbunden mit einem bruchstücke einer handschrift des väterlebens (43), und ebenso unter fragmenten des Passionales eine widerum fragmentarische von der gewöhnlichen erzählung des Passionales abweichende legende der heiligen Catharina (38), deren verwandschaftsverhältniss zu irgend einer der in Wackernagels geschichte der deutschen litteratur § 55. anm. 113. p. 169. und in den altdeutschen blättern von Haupt und Hoffmann 2, 92 verzeichneten bearbeitungen noch dahin gestellt bleiben mufs. ein leben der heiligen Barbara, verfafst durch den hochmeister Luther von Braunschweig (anhang 3[a]), ist verloren. eine besondere lebensgeschichte der heiligen Anna durfte überflüfsig erscheinen, da sie (wie in 12) dem leben Marias voraufgehen konnte. aber eine lebensbeschreibung der seligen Dorothea ist in prosaischer fafsung noch vorhanden (23). — verloren ist auch ein nur aus Jeroschins erwähnung bekanntes gedicht eines gewissen Gerstenberg über die merkwürdige errettung des mönches Otter aus der gefangenschaft bei den Littauern.

Sehr rege bethätigung offenbart sich, der allgemeinen richtung des vierzehnten und funfzehnten jahrhunderts entsprechend, in der an bibel und biblische geschichte sich lehnenden litteratur. es gehören hierher aus den alten verzeichnissen ein band *von der newen vnd alden ee* des ordenshauses zu Königsberg und *eyn pars biblie deuwtsch* zu Thorn; ferner von noch vorhandenen werken ein gereimter abriss der biblischen geschichte alten testamentes (8), die gereimte bearbeitung des Hiob (2. 32), die prosaische übersetzung der propheten von dem barfüsser und custos in Preussen Claus Crane (32), und die gereimte bearbeitung des Daniel (2). von neutestamentlichen werken besafs das ordenshaus zu Thorn *ewangelia deuwtsch*, das zu Königsberg ein *euangeliarium der newen ee*, und noch vorhanden sind in der universitätsbibliothek zwei aus den evangelien gezogene pericopen-

sammlungen, evangeliare oder lectionare (20. 21). auch werden wohl hierher zu ziehen sein die freilich ungenauen angaben der alten verzeichnisse *obir Johan. ewan. eyn gros buch* zu Osterode, und die *vslegung* des *Thomas de Aquino* zu Königsberg, wahrscheinlich doch verdeutschung von einem theile seines bibelcommentares. daran reihen sich die prosaische übersetzung der apostelgeschichte (32), und die prosaische (5), so wie Heinrich Heslers gereimte bearbeitung der apokalypse (4. 5), deren auch die alten verzeichnisse von Schlochau und von Osterode (letzteres mit den anfangsworten *herre got schapper*) erwähnen. ferner gesellen sich noch hierher *iij bucher vnser frauwen botschafft*, die im ordenshause zu Osterode sich befanden, und *j buch van vnſers herren kintheit* des ordenshauses zu Königsberg; desgleichen das Marienleben des karthäusers Philipp (33), und die gedichtsammlung der universitätsbibliothek (12), welche von der geburt und dem leiden Christi, der geschichte Annas und von Marias geburt und himmelfahrt handelt. beschlossen wird diese gruppe durch die handschrift der stadtbibliothek (36) in welcher ich eine deutsche bearbeitung des *Speculum humanae salvationis* vermute, wie eine solche im ordenshause zu Thorn vorhanden war; gewissheit hierüber vermag ich für jetzt nicht zu erreichen, da mir jederlei text des *Speculum* zur vergleichuug gebricht.

Auch die deutsche predigt sehen wir vertreten durch eine postille (22) und durch das bruchstück einer predigt über die zehn gebote (40). aber den titel 'bruder bertol' des alten Osteroder verzeichnisses hierher zu ziehen, und auf eine sammlung von predigten des berühmten volkspredigers, des Franciscaners bruder Berthold von Regensburg zu deuten, trage ich doch gegründetes bedenken. vielmehr dünkt mich der titel *eyn summa Johannis dewtsch* des alten Thorner verzeichnisses auch für jene ehemalige Osteroder handschrift mit ziemlicher wahrscheinlichkeit auf den späteren casuisten, den Dominicaner bruder Berchtold von Ulm hinzuweisen, welcher nach der *summa confessorum* seines ordensbruders, des lesemeister (*lector*) Johannes von Freiburg (oder Johannes Teutonicus) ein alphabetisch geordnetes deutsches handbuch für beichtiger bearbeitete, das auch unter dem titel *Summa Johannis* während des funfzehnten jahrhunderts widerholt gedruckt wurde. vgl. Panzers annalen der älteren deutschen litteratur 1, 62 fg. von der lateinischen *Summa confessorum* des Johannes Friburgensis

besitzt die universitätsbibliothek noch eine pergamenthandschrift des 14n jahrhunderts (no 36), und ferner (unter no 34 und 51) zwei pergamenthandschriften des 14n jahrhunderts von dem *Manuale collectum de summa confessorum Johannis Friburgensis.* vgl. Steffenhagen, catal. codd. mss. 1, 29 fg. no LXXI—LXXIII. fünf handschriften der deutschen bearbeitung Bertholds zu Wien verzeichnet Hoffmann v. Fallersleben no CCCXXXIV—CCCXXXVII. und CXIII, 2.

Von geistlicher liederdichtung haben wir nur das eine bruchstück aus dem Marienleiche des Heinrich Frauenlob (42), in sauberer mit noten versehener aufzeichnung und sehr handlichem formate, augenscheinlich aus einem zum privatgebrauche bestimmten gesangbuche.

Widerum dem geiste des 14n und 15n jahrhunderts gemäfs zeigt sich reich besetzt und auch mit einigen einheimischen erzeugnissen ausgestattet die gruppe der didactischen, moraltheologischen und apologetischen werke. — den Welschen gast besafs das ordenshaus zu Königsberg. — vom Freidank nennt unser verzeichniss zwar nur eine junge und vorlängst schon nach Stettin gewanderte handschrift (anhang 2); dafs aber seine sprüche im ordenslande geläufig waren läfst sich entnehmen aus einem kleinen bruchstücke einer moralisch-didactischen dichtung (39), aus schreiberversen (anhang 1ª), und aus einem eingezeichneten spruche auf dem inneren deckel eines weitschichtigen von dem Culmer stadtschreiber Conrad Bitschin um 1430 verfafsten lateinischen werkes *de vita coniugali* (no 1310 der universitätsbibliothek), das zwar nicht den druck, wol aber eine ausführliche beschreibung verdiente, in welcher namentlich auch diejenigen bücher nachzuweisen wären aus denen der compilierende verfasser geschöpft hat, und die er doch wol nur aus Culm selbst, oder etwa auch aus Danzig und Marienwerder haben konnte. — noch gänzlich unbekannt ist des magisters Tilo von Culm *Libellus septem sigillorum* (6), ein im jahre 1331 geschriebenes gedicht von den sieben gottlichen geheimnissen des erlösungswerkes, welches nach den vielen durchgehenden correcturen zu schliefsen vielleicht in des verfafsers original-handschrift vorliegt. — die Zehn gebote finden wir in vierfacher bearbeitung: mit anlehnung an die zehn plagen Aegyptens in kurzen gedenkversen (12); mit derselben anlehnung in dem bruchstucke einer anscheinend unbekannten weitlaufigen gereimten moralisation

(38), in welcher sprachformen wie *scharz* (: *swarz* sp. 6. v. 6) auf herkunft aus der Nogatniederung deuten; in dem bereits erwähnten bruchstücke einer predigt (40) und endlich in dem prosaischen exempelbuche, welches unter dem titel *der selen trost* im ordenshause zu Königsberg vorhanden war, falls nämlich, wie doch wohl zu vermuten, diese handschrift mit der gleichnamigen oft gedruckten incunabel übereinkam. vgl. Joh. Geffcken, der bilderkatechismus des 15n jahrhunderts. Leipzig 1855, 4⁰. s. 47. — beziehung zu den gottesfreunden verräth die saubere handschrift des buches von den neuen felsen von Ruolman Merswin (18). — den beschlufs dieser gruppe bilden der brief des angeblichen Rabbi Samuel in der übertragung des pfarrers meister Vrynhart zu Strafsgang (19), und die übersetzung des Schachzabelbuches des Dominicaners Jacobus de Cessolis (36).

An historischen werken endlich gewährt unser verzeichniss die überarbeitung der Rudolfschen weltchronik (3), die preufsische chronik Jeroschins (7), welche vielleicht auch unter der *preuschen chronica* des ordenshauses zu Königsberg zu verstehen ist, auswärtige bruchstücke der chronik des Wigand von Marburg (anh. 3 [d]), die sogenannte Zamehlsche chronik (25), die sogenannten *annales Pelplinenses* (35), und, als ehemals in den ordenshäusern zu Marienburg und Thorn vorhanden, eine liefländische chronik. diesen reihen sich zuletzt an die in mehreren exemplaren (26. 27. 28. 34) erhaltenen deutschen ordensstatuten.

Zur vervollständigung der übersicht möge schliefslich noch summarisch bemerkt werden, dafs die im oben genannten ersten hefte des catalogus codd. mss. verzeichneten deutschen rechtshandschriften darbieten: das landrecht des Sachsenspiegels, den Schwabenspiegel, den richtsteig landrechtes (dreimal), das rechtsbuch in distinctionen, das lehenrecht in distinctionen, die neun bücher der distinctionen (fünfmal), Magdeburger fragen, vier sammlungen Magdeburger schöffensprüche, den bis dahin vergeblich gesuchten wortlaut des briefes des Magdeburger rathes gegen Klenkok, das alte Culmer recht (achtmal), drei sammlungen Culmer schöffensprüche, stadtbücher, schöffenbücher, wilküren und verwandte aufzeichnungen von Culm und Danzig in ungefähr sechs handschriften, ein von Ambrosius Adler zu Königsberg im jahre 1539 aus verschiedenen älteren quellen zusammengetragenes rechtsbuch,

und endlich noch mehrere andere rechtsaufzeichnungen verschiedenes inhalts.

Nachträge zu dem hier gesammelten handschriftlichen materiale werden sich unzweifelhaft noch ergeben, zwar kaum an ganzen handschriften (obschon auch dies bei der mangelhaftigkeit unseres alten geschriebenen kataloges immerhin möglich wäre), wol aber an einzelnen in anderen handschriften versteckten einschaltungen, und namentlich an bruchstücken von bücherdeckeln und sonstigen gelegentlichen funden, auf welche die aufmerksamkeit sorgsam gerichtet bleibt. eine relativ vollständige übersicht der litteraturpflege im ordenslande lässt sich aber erst dann gewärtigen, wenn einst genügende verzeichnisse dessen veröffentlicht sein werden was sich von handschriftlichen vorräthen noch in Thorn, Elbing, Danzig und an anderen orten erhalten hat, wovon ich gegenwärtig nur sehr unvollkommene und dürftige kunde besitze.

Inzwischen möge die hier gebotene genaue feststellung des am hiesigen orte vorhandenen altdeutschen handschriftenbestandes als eine thatsächliche und durchaus verläfsige grundlage für weitere forschung über den antheil des deutschen ordenslandes an der deutschen litteratur eine freundliche aufnahme finden.

Königsberg, 16. august 1862. J. ZACHER.

A) HANDSCHRIFTEN DER KÖNIGL. UND UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK.

I) no 898, früher LII. 15. 1, perg., XIV. jahrh., 103 bl., kl. folio ($10\frac{5}{8}$" hoch und $7\frac{5}{8}$" breit).

1) bl. 1ᵃ . . . 96ᵃ: Barlaam und Josaphat, von Rudolf von Ems.

Anfang *Alpha et o kvnic ſabaoth*
got des gewaltes craft gebot
Leben ane urhab dine kunſt
an anegenge begunſt u. s. w.

Zwischen bl. 11 und 12 sind zwei blätter ausgeschnitten.

Ende *CRIſt herre got der dinen tot*
in den din menneſcheit ſich bot u. s. w.
Alfa et o kvnic Sabaot AMEN
finito libro ſit lauſ et gloria xpo.

Vgl. v. d. Hagens und Büschings liter. grundr. s. 282 . . . 288. — diese hs. hat Köpke seiner ausgabe (Königsberg, 1818 und 2. [titel-]ausg. Leipzig 1838) zum grunde gelegt. vgl. die vorrede s. VII. aufserdem sind lesarten dieser hs. (jedoch nicht aus eigener benutzung, sondern nach Köpkes ausg.) mitgetheilt von Franz Pfeiffer in seiner, als dritter band der dichtungen des deutschen mittelalt. (1843) erschienenen, ausgabe, vgl. daselbst s. 407.

2) bl. 97ª . . . 101ᵇ: tractat über Johannes den täufer.

Wir lesen in dem evangelio, do ſant lucas ſprichet, von dem grozem herren ſant Johanneſ Baptiſt, daz in vnſer herre lopte an fv̊nf dingen u. s. w.

3) bl. 102ª . . . 103ᵇ: die jagd, ein allegorisches gedicht von der minne.

Anfang *Het ich ze iagende ſinne gůt*
So wolt ich mit wisem můt
Zihen vf den walt u. s. w.

Ende *Des bittent alleſament got*
der och genant iſt ſabaot
Ameu sprechent alle
den diſe rede geualle.

Danach von anderer hand

O herre got vater erbarme dich
genediklichen ůber mich
la mich von dir nicht scheiden Amen.

und weiter unten

Gaudeamus omnis in domino ieſu xp̄o.

Vgl. v. d. Hagens und Büschings grundr. s. 432 . . . 434.

II) no 890ᵇ, früher LII. 8ᵇ, perg., XV. jahrh., 242 bl., folio (12¾″ hoch u. 9″ breit).

1) bl. 1ª . . . 92ᵇ: poetische paraphrase des buches Hiob, nach der schlufsrede im j. 1338 unter dem hochmeister Dietrich von Altenburg vollendet. im anfange unvollständig, indem ein blatt verloren gegangen ist.

Von dem hymel her czu tal
Got ſelbe durch der heilgen munt
Hat der werlde gemachit kunt u. s. w.

Die schlufsrede ist vollständig abgedruckt von Strehlke in den *Scriptores rerum Prussicar.* I. 1861. s. 646, 647, wozu vgl. ebenda

s. 645. vgl. auch Pisanski, entwurf der preuss. litterärgesch. 1791. s. 81 ... 83; Hennig. bibelübers. s. 8 ... 13; nachricht von den lit. alterthüm. in Preussen, in Gräters Iduna und Hermode. 1813. s. 80; Pfeiffer, beiträge zur gesch. der mitteld. sprache u. litt. 1854. einl. s. XXVI ... XXVIII.

2) bl. 92^b ... 187^a: Barlaam und Josaphat, von Rudolf von Ems.

Anfang *Hy hebet ſich an das buch barlam.*
Alpha et o konic ſabaot
Got der gewalt dez craft gebot
Leben vnde vrhab dine kraft
An anegengez begunst u. s. w.

Ende *Crist herre got*
Durch dinen tot
In den dy menſcheit ſich bot u. s. w.
Alpha et o kvnic ſabaoth Amen
Explicit barlam.

Aus dieser hs. hat Köpke zwei gleichnisse mitgetheilt in Büschings wöchentl. nachrichten 1816. I. s. 104 ff. u. s. 229 ff., wozu vgl. ebenda s. 142. 143. auch hat er dieselbe zu seiner ausgabe benutzt, welche wieder der Pfeifferschen ausg. hinsichtlich der lesarten als quelle gedient hat.

3) Bl. 187^a ... 237^a: gereimte übersetzung des propheten Daniel, wie sich aus der nachrede ergiebt, auf den besonderen wunsch des hochmeisters Luther von Braunschweig verfaſst.

Anfang *Hy hebe an vnde lis*
Dis buch heyſet danielis.
Aller engel wunne
Der wiſheit eyn tif brunne
Ich armer czu dir vlihe
In dy ſchule ich czihe u. s. w.

Der anfang der nachrede, so wie ein stück aus der vorrede, bei Strehlke a. a. o. s. 645. 646. vgl. auch Hennig. bibelubers. s. 14 ... 16; ferner Pisanski, Gräters Iduna und Pfeiffer an den oben (sub 1) angeführten stellen.

4) Bl. 237^a ... 242^a: Mariengebet.

Anfang *Ave ſchone leiteſtern*
Dar inne wil ich din begern

Dy mit glenſcender macht
Dem ſundere luchtes in der nacht u. s. w.

Ende *Aue du edele vrouwe myn*
Tu mir vf der genaden ſchrin
Vnde nym mich in den ſchryn din
Das myr din truwe werde ſchin
Ave du himels kvnigin
Hy mite ſal dir genigen ſin
Amen daz geſche.

5) Bl. 242ᵃ ... 242ᵇ: das apostolische glaubensbekenntniss, mit einschaltung der roth geschriebenen namen der zwölf apostel.

Petrus. Ich geloube in got uater, almechtegen ſchepper hymmels vnde erden u. s. w.

III) No 888ᵇ, früher LII. 5, perg., XIV. jahrh., 249 bl., folio ($13\frac{3}{4}''$ hoch und $9\frac{1}{2}''$ breit.

Bl. 1ᵃ ... 249ᵃ: pseudorudolfische weltchronik, mit anreihung des zweiten theils der echten weltchronik Rudolfs von Ems und deren ältester fortsetzung.

Anfang *Criſt herre keiſer vber alle geſchaft*
Mit himeliſcher herschaft
Got kvnic vbir aller engele her u. s. w.

Das pseudorudolfische werk endet mit dem buche der richter (bl. 171ᵃ sp. 2):

Vollenſprochen vollen ſeit
Iſt der richtere buch alhie
Vnd ſwaz in der zit ergie
Do ſie richtere waren
In vierhundert iaren
Vnd in drizec iare zil
In gotes namen ich nv wil
Der kvnige buch hie heben an
Vnd ſagen ſo ich beſte kan
Als die ſchrift mich wiſet hie
Vnd nach der mere ſage wie
Der vierden werlde name zvrgienc
Vnd die vumfte werlt an vienc.

Dann folgt die einleitung zu den büchern der könige:

ICh han uch hie vor gefeit
Nach der fchrift mit vnderfcheit
Daz die werlt were anders nicht
Wand wandelunge einer gefchicht u. s. w.

und die zueignung an könig Konrad (bl. 171ᵇ sp. 1)

Sint daz der hoesten werdekeit
Die mannes namen uf erden treit u. s. w.

Bl. 172ᵃ sp. 2 *Daz der kvnic kunrat*
Des keifers kint der mir hat
Geboten vnd des gebeten mich
Vnd geruchte biten des daz ich
Durch in die mere tichte
Von ane gende berichte u. s. w.

Anfang der bücher der könige (bl. 172ᵇ sp. 2)

Ez was von ramata fophym
Geborn von monte effraym
Ein man elchana genant u. s. w.

Rudolfs unvollendetes werk bricht ab (bl. 243ᵇ sp. 1)

Bi kenic falomonis zit
Was zv rome ane ftrit
Der fechfte kvnic filuius
Von im feit die cronica fus
Er were an tugende vz erkorn
sp. 2 *Vnd von enea geborn.*

Hieran schliefst sich unmittelbar die fortsetzung an, die aber nicht vollständig ist. sie beginnt

Der diz buch tichte u. s. w.
Der starb in walfchen richen u. s. w.
Sin name ift vns wol erkant
Rudolf von eimz was er genant.

Do falomon der riche
Ward bestatet kvnicliche
Do liez er an allen wan
Einen fvn hiez roboan u. s. w.

Die fortsetzung bricht ab

Diz felbe kint hiez ionas
Der fint in dem wal vifche was

Dri nacht vnd dri tage
Nach der waren schrifte sage.

Vergl. Pisanskis litterärgesch. s. 85; Köpke bei Hennig, bibelübers. s. X . . . XV; Lachmann, auswahl aus den hochd. dicht. des dreizehnt. jahrh. s. IV, V in der note; Vilmar, die zwei recensionen und die handschriftenfamilien der weltchronik Rudolfs von Ems s. 51. no 25.

IV) no 891^b, früher LII. 10, perg., XIV. jahrh., 160 bl., kl. folio ($11\frac{5}{8}$″ hoch und $8\frac{3}{8}$″ breit), mit 37 prächtigen miniaturen[a], welche allegorische darstellungen aus der apokalypse enthalten.

Bl. 4^a . . . 160^b: poetische bearbeitung der apokalypse, von Heinrich Hesler. vielfältig corrigiert.

Anfang *HErre got schepfer du were ie*
der din begin begonde nie
Din ende vor endet nimmer
du were ie du bist ymmer
Gewaldic vber allen sachen u. s. w.

bl. 5^a sp. 1 *heynrich ist min rechter name*
Hesler ist min hus genant u. s. w.

Der erstere dieser beiden verse ist corrigiert und lautete ursprünglich

heynrich - - - - ich mines rechten namen,

wobei das zweite wort, dessen stelle jetzt *ist* einnimmt, nicht mehr entziffert werden kann. dasselbe läfst sich aber ergänzen aus der von Karl Roth (kleine beiträge zur deutsch. sprach-, geschichts- u. ortsforsch. I. heft, s. 32 ff., IX. heft, s. 191 ff.) beschriebenen Münchener hs., wo der vers folgendermafsen lautet (Roth I. s. 33)

Heinrich hais ich meines rechten namen.

Ende *Amen kvm liber herre min*
Ihū xp̄e vns allen si
Steteclichen dine gnade bi.

Es fehlen im ganzen 12 blätter (nämlich je eins zwischen bl. 14 u. 15, 57 u. 58, 78 u. 79, 81 u. 82, 93 u. 94, 113 u. 114, 120 u. 121, 121 u. 122, 132 u. 133, zwei zwischen bl. 138 u. 139,

[a]) Je eine auf bl. 14^a, 19^a, 21^a, 22^b, 28^a, 33^b, 40^b, 48^a, 76^a, 77^a, 83^a, 85^b, 87^b, 88^b...89^a, 90^b, 91^a, 91^b, 94^a, 95^a; zwei auf bl. 95^b; je eine auf bl. 97$_b$, 101^b, 102^a, 103^a, 104^a, 110^a, 113^b; zwei auf bl. 114^a; je eine auf bl. 115^a, 116^b, 117^a, 132^b, 134^b, 137^b, 138^a.

eins zwischen bl. 143 u. 144), die offenbar der miniaturen wegen ausgeschnitten sind.

Vergl. Pisanskis litterärgesch. s. 85, 86; Köpke bei Hennig, bibelübers. s. XXV . . . XXVIII u. seine abh. Heinrich Heslers poetische bearbeitung der apokalypse, in dem neuen jahrbuch der Berlin. ges. für deutsche sprache u. alterthumsk. bd. X. 1853. no VII[b]), woselbst, unter benutzung der beiden Königsberger hss. und einer Danziger, der inhalt des werkes wiedergegeben und zahlreiche auszüge mitgetheilt werden; Pfeiffers beiträge s. XXX; Karl Bartsch, die metrischen regeln des Heinrich Hesler u. Nic. v. Jeroschin, in Pfeiffers Germania. 1856. s. 192ff.

V) no 891, früher LII. 9, perg., XIV. jahrh., 199 bl., kl. folio (12″ hoch und 9½″ breit), ebenfalls mit vielen aber grob ausgeführten miniaturen.[c]

1) bl. 2^{a} . . . 31^{a}: prosaische übersetzung der apokalypse.

Appokalipſis iheſu criſti, di got iohanni gab ſime liben, das her ſi offenbarte ſinen knechten u. s. w.

Vergl. Köpke in der oben citierten abh. über Heinrich Hesler s. 82, 83.

2) bl. 32^{a} . . . 199^{b}: poetische bearbeitung der apokalypse, von Heinrich Hesler.

Anfang *HErre got ſchepfer du were ie*
Der din begin begonde nie
Din ende vor endet nimmer
Du were ie du biſt immer
Gewaldec vber aller ſachen u. s. w.

bl. 33^{a} sp. 1 *Heinrich iſt min rechter name*
Heſler iſt min hus genant u. s. w.

Zwischen bl. 86 u. 87 ist ein blatt ausgerifsen.

b) in der hier (s. 83, 84) gelieferten beschreibung der hs. wird jedoch die gesammtsumme der blätter um zwei zu niedrig, und die zahl der ausgeschnittenen um eins zu hoch angegeben.

c) je eine auf bl. 12^{b}, 43^{b}, 48^{b}, 50^{a}, 51^{b}, 57^{a}, 62^{b}, 69^{b}, 77^{a}, 105^{a}, 106^{b}, 108^{a}, 112^{a}, 114^{a}, 116^{b}, 118^{b}, 119^{b} . . . 120^{a}, 121^{a}, 122^{a}, 122^{b}, 125^{b}, 126^{b}, 127^{a}; zwei auf bl. 127^{b}; je eine auf bl. 129^{b}, 133^{a}, 134^{a}, 135^{a}, 136^{a}, 142^{a}, 145^{a}, 146^{b}; zwei auf bl. 147^{a}; je eine auf bl. 148^{a}, 149^{b}, 150^{a}, 154^{a}, 156^{b}, 167^{b}, 168^{a}, 170^{b}, 173^{b}, 174^{a}; eine gruppe von mehreren auf bl. 175^{b} . . . 176^{a}; eine auf bl. 182^{b}.

Ende *Amen kum liber herre min*
Ihesu criste vns allen si
Stetlichen dine genade bi.

Vergl. alle bei der vorhergehenden nummer citierten. — was das verhältniss beider hss. zu einander anbetrifft, so ist diese nicht eine copie der vorigen, etwas älteren hs., wie Köpke (bei Hennig s. XXV) behauptet, vielmehr wurde nach Karl Bartsch (a. a. o. s. 193 am e.) die vorige hs. von einem corrector nach dieser oder dem derselben zu grunde liegenden original verbefsert.

VI) no 906, früher LII. 23, perg., XIV. jahrh., 156 bl., kl. quarto ($6\frac{3}{8}''$ hoch und $4\frac{3}{8}''$ breit).

Bl. 2[a] . . . 156[a]: *Libellus septem sigillorum,* nach ausweis der schlufsschrift von magister Tilo von Culm zu ehren der Deutschordensbrüder und vornehmlich des hochmeisters Luther von Braunschweig verfafst und im jahre 1331 am tage vor Christi himmelfahrt (4. mai) vollendet. an vielen stellen corrigiert.

Prologus libelli septem sigillorum.

Erst uf ein gut gelinge
Den scheppher allir dinge
Sal man denclich rufen an
An sin hvlfe niman kan
Redelich czv keiner[d)] *stunt*
Legen einen wllemunt u. s. w.

Bis hieher stimmt der prolog überein mit dem anfange der vorrede zu der poetischen paraphrase des buches Hiob in der unten (no XXXII) beschriebenen hs. des archivs, vergl. Hennig, bibelübers. s. 22, 23.

Bl. 3[b] *Wen ich wil iz vrowe gut*
Schenken dinem orden vrut
Ich mein den rittern dinen kint
Di von dem duschen huse sint
Genennet vnd gemezzen
In prusenlant gesezzen
Oder wo si indert wonen
Vnd in der werlde donen
Zv vorderst doch[e)] *dem wrsten*

d) dieses wort steht auf rasur.

e) dieses wort ist erst nachträglich am rande beigefügt, und statt des folgenden *dem* stand ursprünglich *deme*, wovon das zweite *e* radiert ist.

Von brunſwic der ſich[f] *durſten*
Let[g] *Nach ern*[h] *daz im ie*[i] *zam*
Von dem alden edlem ſtam
bl. 4[a] *Wen her iſt wol geſchide*
In dem virden gelide
Sente elzebet vorwar u. s. w.
Diz puchel ſal ouch weſen
Ab got mich let geneſen
Von ſiben ingeſigeln
Zo wi ſich di entrigeln
Daz erſte ingeſigel iſt
Von der menſchheit di got criſt
In der maget an ſich ſneit
Durch der werlde ſelekeit
Daz ander von criſtes torſe
Nach criſtenlichem lovfe
bl. 4[b] *Daz dritte von der marterpin*
Di criſt leit der ſvnnen ſchin
Daz virde gar behende
Von criſtez uf erſtende
Daz fvmfte von der himelvart
Daz ſechſte daz er wider wart
Der vrone heilge geiſt geſant
Der di iunger gar entprant
Daz ſibende vnd daz leſte
Gar creftic vnd gar veſte
Iſt von dem iungeſten tage
Dor vber nimant vrage u. s. w.
Ende *Hi hat diz prchel ende*
Almechtig got genende
Gelobt gebenediet[k]
In einekeit gedriet u. s. w.

f) auch dieses wort ist am rande nachgetragen.

g) ist dem verse nachträglich vorgeschrieben.

h) ursprünglich hatte die hs. *ernn*, das zweite *n* ist aber durch einen daruntergesetzten punkt getilgt.

i) zwischen *ie* und *zam* stand noch *wol*, was durch rasur vertilgt ist.

k) vor diesem verse ist ein *b* und vor dem nächstfolgenden ein *a* vorgeschrieben, was wohl eine umstellung beider verse andeuten soll.

Got czu dem obent ezzen
Vns hilf vz difin ellende
Hi hat diz buchel ende.

Danach mit rother schrift

Explicit libellus feptem figillorum, finitus anno domini M CCC xxxj in vigilia afcenfionis, ad laudem dei et matris eius, gloriofe virginis marie, et ad honorem fratrum de domo Theutunica et precipue magiftri generalis eiufdem ordinis, videlicet domini principis de brunfwig, per magistrum tylonem de culmine conpilatus.

VII) no 1547, perg., XIV. jahrh., 216[l] bl., kl. folio (11″ hoch u. $8\frac{3}{8}$″ breit).

Bl. 1ᵇ ... 216ᵃ: Des Nicolaus von Jeroschin Deutsche reimchronik.

Anfang *GOt vatir fvn heiligir geift*
Gewaldis wifheit gute meift
Du haft ob allen dingen u. s. w.

Ende (Strehlke s. 611):

Nv hab ich mit der gotis hant u. s. w.
Vnd dir lob fingin ymmer me
Amen vnd benedicite.

Hierauf in rother schrift die nicht ganz verständliche bemerkung (vgl. Töppen, gesch. der preufs. historiographie s. 41 und Strehlke s. 611 in der note)

Vnd wer nicht[m] *fpreche dominuys*
Dem werd ein es der ougen tuys
Vnd daz befte getrenke
Der kelner dar zu fchenke.

Vergl. Pisanskis litterärgesch. s. 77...80; Gräters Idunna und Hermode 1813. s. 79, 80. — die hs. ist benutzt von Strehlke in seiner, in den Scriptores rerum Prussicar. I. s. 291 ff. (und auch besonders) erschienenen, ausg. des Jeroschin, vergl. daselbst die einl. s. 299, 300.

l) nicht 213 bl., wie einige angeben: zu folge einer von späterer hand herrührenden foliierung werden nemlich allerdings nur 213 bl. gezählt, es kommen jedoch drei zahlen (66, 93 u. 95) doppelt vor.

m) dieses wort nachträglich in schwarz übergeschrieben.

VIII) no 907, früher Lll. 24, perg., XIV. jahrh., 116 bl., kl. quarto (6¼″ hoch u. 4¾″ breit).

Bl. 2ᵃ . . . 116ᵃ: Gereimter abrifs der biblischen geschichte alten testamentes, von Adams erschaffung bis zum tode des Herodes Agrippa, mit eingestreuten apokryphen und profanen zusätzen, für welche der verfafser sich gewöhnlich auf *die glosen* beruft. daran schliefst sich eine aufzählung der 33 zeichen Christi und der begräbnisstätten der apostel.

Bl. 2ᵃ Anfang *Di heylge ſcrift der kriſten hort*
Iſt czumol rede vnde wort
Gotes di er czu vnſ ſpricht
Gar in mancherhande ſchitt u. s. w.

bl. 2ᵇ . . . .
Di bucher der nvuuen . e .
Ich laze varn . vnd durch vle
Wil ich ˣ *buch* ˣ *eyn griffen an*
Der alden . e . ir ſult erſtan
Di heylge ſcrift an allen wang
Iſt gar ſw' vnd alczu lang
Dor vmme wil ich grifen an
Die hyſtorien vnd vber ſlan
Nach minē ſynnē als ich mag
Allez in gotes pryſbeiag u. s. w.

bl. 115ᵇ schlufs *Hy hat diz buch eyn ende*
Got durch ſyn vſirſtende u. s. w.

116ᵃ *Nu ſprechet alle Amen*

Darauf mit rother schrift
Swer diz buch geſcryben hat
Got gebe ſyner ſele rat
Wen ſy von dyſer werlde gat

Die hs. ist bereits erwähnt bei Pisanski, litterärgesch. s. 86. die von demselben gegebene notiz scheint Pfeiffer auf die Weltchronik Rudolfs von Ems bezogen zu haben, wenn er in seinen beitr. s. XXIX am e., unter berufung auf Pisanski, sagt dafs Rudolfs Weltchronik auf der Königsberger bibliothek in zwei exemplaren vorhanden sei.

IX) no 889, früher Lll. 7, perg., XIV. jahrh., 214 bl., folio (12¼″ hoch u. 9¼″ breit).

Bl. 1ᵃ . . . 214ᵃ: Das dritte buch des alten Passionals.

PRO LO GUS.

prologus.

O STARKER got adonay
Deme vngebrochen wonet bi
Craft mit voller gewalt u. s. w.

bl. 213ᵇ sp. 1 *Diz ist die nach rede.*
ICh habe nv mit der helfe gots
Nach dem willen sines gebots u. s. w.

bl. 213ᵇ sp. 3 *Vnsers herren lob.*
Lob vnd ere immer mere
Svnder kere al vollen sere u. s. w.

Von dieser hs., auf die zuerst Pisanski, litterärgesch. s. 86 hingewiesen hat, gab nähere nachricht Köpke bei Hennig, bibelübers. s. XV . . . XIX und abermals in einem anhange zu Mützells abh. über die behandlung der deutsch. literaturgesch. auf gymnasien, in der zeitschr. für das gymnasialwes. erst. jahrg. erst. heft. 1847. s. 71 . . . 74. später veranstaltete derselbe nach unserer hs. und einer Strafsburger, welche beide wahrscheinlich aus derselben quelle herstammen, eine ausgabe, die den 32. bd. der bibl. der gesammten deutsch. national-lit. (1852) bildet, vergl. daselbst die vorrede s. V, VI u. s. VII. unsere hs. ist auch erwähnt in dem quellenverzeichnisse von v. d. Hagens Gesammtabenteuer. bd. III. s. 788. no 18.

X) no 900, früher LII. 16, perg., XV. jahrh., 105 bl., quarto ($9\frac{3}{8}''$ hoch und $6\frac{3}{4}''$ breit).

Bl. 1ᵃ . . . 105ᵇ: Leben der väter. vgl. auch unten no XLIII, 1.

Anfang *Adonay des gewaldiges got*
Des grosen crefte gebot
Die geschefte lis gewerden
Beide hilmes vnd der erden
Mit ir geczirde manichvalt
Alles dinges ein gewalt u. s. w.

bl. 2ᵇ sp. 1 *Eyn buch der ueter buch genant*
In das han ich den sin gewant
Vnd wil das zu dutcze lesen
Daz mich[n)] *nucze dunket wezen* u. s. w.

n) corrigiert aus *mith.*

Bl. 2ᵇ sp. 2 ist von anderer, aber gleichzeitiger hand überschrieben:

Hy hebet ſich an dis buch von den heligen vetern vnd czum erſten von deme liben ſinte anthonio.

Der zweite quaternio (bl. 9 . . . 16) ist unrichtig eingebunden: die einzelnen blätter sollten nämlich so auf einander folgen, 9, 13, 14, 10, 15, 11, 12, 16. — zwischen bl. 102 u. 103 fehlt ein beträchtliches stück. mit bl. 103 beginnt das leben des heil. Alexius, welches den schluſs des ganzen ausmacht und als ein wörtlicher auszug aus dem in einer Wiener hs. (Hoffmann no XC, 15) befindlichen und danach von Massmann (Sanct Alexius Leben, bibl. der ges. deutschen nat.-lit. bd. IX. 1843. s. 68 ff.) veröffentlichten Alexiusleben sich erweist.

Pfeiffer in dem vorworte zu seinen Marienlegenden (1846) s. XIV . . . XVI, welchem Köpke (vorrede zum Passional s. XI) beistimmt, schreibt das Väterleben dem unbekannten dichter des alten Passionals zu. vgl. auch Goedeke, deutsche dichtung im mittelalt. 1854. s. 208. sp. 2 nebst note. — auſser unserer hs. (auf welche übrigens schon Pisanski, litterärgesch. s. 86 aufmerksam gemacht hat) kennt man nur eine vollständige der Leipziger universitätsbibl., woraus Tittmann in den bei Pfeiffer (a. a. o. s. XIV) citierten, mir jedoch nicht zugänglichen beiträgen zur vaterländ. alterthumsk. auszüge mitgetheilt hat. auſserdem hat Karl Roth (in den Denkmählern der deütschen sprache 1840. s. 49 . . . 65 u. s. 76 ff., wozu vgl. ebenda s. XIII u. s. XIV, in den bruchstücken aus der Kaiserchron. etc. 1843. s. 61 ff., wozu vgl. ebenda s. XVII, so wie s. 77, 78, und in den Dichtungen des deütschen mittelalt. 1845. s. 39 ff.) mehrere Regensburger bruchstücke abdrucken laſsen. von einigen anderen fragmenten ist neuerdings nachricht gegeben worden durch Karl Bartsch, handschriften des lebens der altväter, im anzeiger für kunde der deutschen vorzeit. 1862. no 3. sp. 82 . . . 84.

XI) no 907ᶜ, früher I.II. 21, perg., XIV. jahrh., 19 bl., kl. quarto (7¼″ hoch u. 5″ breit). auf dem auſseren hinterdeckel von neuerer hand *Alexius-Buch*.

Bl. 1ᵃ . . . 19ᵇ: Drei kleinere poetische erzählungen, von welchen nur die mittlere vollständig ist.

1) bl. 1ᵃ . . . 6ᵃ: Frauenzucht, von Sibot. anfang fehlt.

Swerlich hore ich vwer wort

Wen ſi ſint mir nicht gut gehort u. s. w.

Ende *Hi nimt das bugch ein ende*
Got genade uns wen wir
Varin us den enelende amen.

Die summe der erhaltenen verse beträgt nicht 314, wie v. d. Hagen im lit. grundr. s. 342 irrtümlich behauptet, sondern fast 600.

2) bl. 6ª . . . 19ª: Irregang und Girregar, von Rüdiger von Müner.

Dis mer heiſit Rudeger vn ſpichet von zwein geſellen.
Uon gemelichin dingin
Sagin vnde ſingin u. s. w.
Ende *Da mite laſit mich nu vri*
Swen ir wolt vnd uch lip ſi
So ir werbit uch das lachin
Ich in kan uch nich gemachin
Di rede gemelichir
Noch ouch der vroudin richir.

3) bl. 19ª . . . 19ᵇ: Der nuſsberg, von Heinrich Rafolt. schluſs fehlt.

Anfang *Hy hebit ſic an ein buch Da heiſet der nuſberc.*
Henrich rafolt gedichtit hat
Dem di ſinne kenin rat
Zv ſiner lere ni ge gab u. s. w.

Das gedicht bricht ab
Di vrowe ir truwe ſere brach
In kurcin zitin das geſchach
Das ſi quam ge gangin
Vnd loſte di ge wangin
Di heiniſche ſchar
Stille vnd nicht offenbar
. . . .

Eine ausführliche, aber den text nicht immer getreu wiedergebende beschreibung der hs. in v. d. Hagens u. Büschings lit. grundr. s. 342 . . . 346. (ob diese beschreibung, wie die der einen Königsberger hs. des Barlaam, sich auf autopsie gründet, oder vielleicht auf einer mittheilung Hennigs beruht, — welcher wenigstens in der vorrede zu seiner schrift über die bibelübers. s. VIII, augenscheinlich mit bezug auf unsere hs., bemerkt daſs er 'von einer

altdeutschen hs., die sich in der königl. bibl. befinde und poetische erzählungen enthalte, in einem neuen werke der herren v. der Hagen und Büsching nähere nachricht geben würde' — ist nicht ersichtlich.) vergl. auch v. d. Hagens gesammtabenteuer bd. III. s. 761 u. bd. I. s. XLV. XLVI. abgedruckt sind die drei erzählungen, und zwar die erste nach mehreren hss., mit benutzung der unsrigen, die beiden anderen blofs aus unserer hs., im gesammtabenteuer no III (bd. I), LV (bd. III), XIX (bd. I), wozu vgl. bd. I. s. LXXXII ff. nebst s. 486 ff., bd. III. s. XIX ff. nebst s. 628 ff., bd. I. s. CXLVIII. CXLIX nebst s. 576. das in bd. I. s. XLVI am e. (vgl. auch bd. III. s. 761) versprochene facsimile unserer hs. ist wohl nicht erschienen.

XII) no 905, früher bl. 22, perg., XIV. jahrh., 47 bl., kl. Quarto ($6\frac{3}{4}''$ hoch u. $5\frac{1}{4}''$ breit).

1) bl. 1ª . . . 19ª: gedicht über die kreuzigung, das begräbniss und die auferstehung Christi.

Anfang *GOd van hemelriche*
Nu do genedeliche
Sende mi to den ougen
Mit in nichliken louuen
Einen dropen cleine
Dat ic moge weine u. s. w.

Ende *Greuen vnde ridders man*
De moten alle to richte gan.

2) bl. 19ᵇ . . . 20ª: gedicht von dem leiden Christi.

Anfang *SAncta maria sûze koningin*
Sage mir wie was dem herzen din
Do du rufen herren ihm xpm
Dinen einegen ſun
An deme cruce ſeges hangen u. s. w.

Ende *Daz iſt der ſele magetum*
Ane hogfart vnde ane rum
Wante ſiu die zwey volgent nach
Daz ist der ſele eyn michel ſchacht.

3) bl. 20ª . . . 27ª: mehrere gedichte, genannt der kranz, von dem vorhergehenden äufserlich nicht getrennt.

Anfang *Swelich menſche ſich wil lazen*
Vf die hyemel ſtrazen

Der vindet bi dem wege ſtan
Edele blomen wol getan u. s. w.

Ende *Hie mache ich der rede ein ende*
Diz buchelin heizet der kranz
Gemachet in der engele tanz
Swer iz leſe der wnſche im durch got
Der daz ſcreib rechtes endes vnd einen lobelichen tot
Den můze in geuen der vater
Der ſune vnd hylege geiſt alle gater amen.

Dieser kranz steht auch in einer Wiener hs., Hoffmann no XCIII, 7.

4) bl. $27^{b} \ldots 33^{a}$:

Hir beginnet van vnser vrowen bodeſcaph vnd van der bort ſente marien der Jvncvrowen.

Nv weſit ein luzel ſtille
Vnd vernemith daz ich vch wille
An diſen buke duden
Van zwen gůden luden
Van der vrowen annen
Vnd van irme guden manne u. s. w.

Zwischen bl. 30 u. 31 findet sich eine groſse lücke.

5) bl. $33^{a} \ldots 42^{b}$:

Dit is van der hiemelvart vnſer vrowen ſinte marien.

IN deme andern iare
Sider vnſe heilare
Vns allen hadde getroiſt
Vnd van der hellen geloiſt u. s. w.

6) bl. $42^{b} \ldots 47^{a}$: auslegung der zehn gebote und die zehn plagen für ihre übertreter.

Anfang *Tiene ſint der gebode*
Der horent dre to gode
Vnd seuene to vnſen kriſtenen u. s. w.

Zwischen bl. 42 u. 43 ist ein blatt ausgeriſsen.

7) bl. 47^{b}: ermahnung zum vertrauen auf gott. mit sehr blasser und theilweise verlöschter tinte.

Anfang *Menſche vorſinne dich*
Vnd en laz dich nicht vm mogelic

Dunken das des vater wort
Was vor deme beginne dort u. s. w.

Die hs. ist ausführlich beschrieben, jedoch mit übergehung der nummer 7, von Köpke bei Hennig, bibelübers. s. XIX . . . XXV. Köpke weicht von der gegenwärtigen beschreibung darin ab dafs er das unter no 2 aufgeführte gedicht zu dem, daran freilich ohne absatz sich anreihenden, sog. Kranz rechnet, wogegen indessen die Wiener hs. zu sprechen scheint.

XIII) no 1564, perg., XV. jahrh., 152 bl., kl. quart (6″ hoch u. $4\frac{2}{3}$″ breit).

Enthält aufser einer abschrift der Deutschordensstatuten in lateinischer sprache (vgl. Hennigs ausg. der revidierten statuten, einl. s. 5, 6) und aufser verschiedenen anderen nicht hierher gehörigen stücken folgendes.

1) bl. 94^a . . . 97^b: Christusgebet in 13 versen, woran sich ohne absatz ein Ave Maria anschliefst.

Got vater almechtiger geyſt
Durch dine libe muter allermeyſt
Wen du meſſyas bist genant u. s. w.
Aue maria ane endil czil
Des lobis ſtam der engil ſpil
Wen ich dir gerne dynen wil
Hilf mir aus ſundyn der han ich vil u. s. w.

2) bl. 128^a . . . 130^b: kurze theologisch-moralische aufzeichnungen.

Dys ſint dy ruffenden ſunden, dy gerochen werden: Vorgyſ-ſunghe vnſcholdeges blutis u. s. w.

XIV) no 109, früher C. B. 98, pap., 1528, 229 von neuer hand gezählte seiten, kl. folio ($11\frac{1}{4}$″ hoch u. $7\frac{2}{3}$″ breit).

1) s. 1 . . . 210: die Mörin Hermanns von Sachsenheim, abschrift von des Johannes Adelphus Phisicus ausgabe, Strafsburg 1512 (über welche ausg. vergl. Panzers annalen der ält. deutsch. litt. I. s. 346, 347. no 735).

Am schlufse

Hie endet das hofflich buchlein Die Morin genant. 1528.

Der in der vorrede des Johannes Adelphus Phisicus (s. 7) versprochene und in dem drucke von 1512 auch wirklich gelieferte anhang (Panzer a. a. o. no 735 am e. s. 347), enthaltend eine ge-

reimte deutsche übersetzung der 'schönen egloga Baptiste Mantuani von der bösen weiber natur und eigenschaft', fehlt hier. statt dessen folgt

2) s. 211 . . . 299: ein gedicht vom ehelichen stande, dasselbe, welches in der von Zarncke (Sebastian Brants narrenschiff. Leipz. 1854. s. 165 . . . 168 in der note) näher beschriebenen protestantischen bearbeitung des Brant'schen Freidank, welche bearbeitung zu Worms 1538 und abermals 1539 (ein exemplar der ersteren ausg. auch auf der hiesigen königl. und universitäts-bibl.) erschien, als kapitel 32 sich wiederfindet und danach von Zarncke a. a. o. s. 167, 168 theilweise abgedruckt ist.

In der hs. wird noch vorangeschickt (s. 211, 212):

Anleytung vnd einfürung In diſs nachgehend getícht.

DEm nach vnd in vorgeſetzter vorrede meldung beſchehen, hie bey zu ſetzen die schön Egloga Baptiste Mantuani Von der boſen weiber natur, als da zumal vnſer anſchlag was: So hat ſich in mitler zeit erzeuget ſolche togent an weiblicher perſon, das ſich vnſer fürnemen hat verwandelt in ein ander gſtalt, Vnd iſt aus dem böſen ein guts wurden, alſo das wir vnderſtanden haben, an ſolcher reyme ſtadt hienach zu ſetzen ein ander ſchöne Satyra vnd ſtraffrede des eebruchs, So leider ytz an vil enden vnuerſchampt offentlich getrieben vnd nachgelaſſen wird u. s. w.

Die hs. ist erwähnt in v. Baczkos preuſs. Tempe 1781. s. 222 und in v. d. Hagens u. Büschings lit. grundr. s. 428. — wenn übrigens im preuſs. Tempe behauptet wird daſs das eben (unter 2) beschriebene gedicht in dem Wormser drucke der Mörin von 1535 angehängt sei, so beruht diese behauptung wohl auf einer verwechselung des druckes mit unserer hs.; wenigstens hat der Wormser druck der Mörin von 1538 (von welchem die hiesige königl. und universitäts-bibl. ein exemplar besitzt) überhaupt gar keinen Anhang.

XV) no 1157, früher Xx. 93, perg., XIV. jahrh., 166 bl., quart ($9\frac{1}{2}''$ hoch u. $6\frac{7}{8}''$ breit).

Aus dem mannigfaltigen inhalte gehört hierher:

1) bl. 23[a] . . . 24[b]: im anschluſse an den lateinischen Eluci-

darius*) (bl. 10ᵇ . . . 23ᵃ) ein bruchstück aus dem alten deutschen Lucidarius (über welchen vergl. Gräſses allg. literärgesch. bd. II. abth. 2. s. 978), ohne die gereimte vorrede. es beginnt, abweichend von der Basler hs. (über welche vergl. Wackernagel, die altdtsch. hss. der Basler universitätsbibl. s. 19 ff.):

> *D.* (d. i. Discipulus) *wye lang lebet adam? M.* (d. i. Magister) *Neunhundert iar vnd driſec iar* u. s. w.

und bricht noch in der weltbeschreibung ab

> *In dem wendelmer iſt ain inſul, di haiſet perdita* u. s. w. *In di inſul quamen von geſchicht vnd uon gotis willen heilige leut, der gewant* . . . .

Die bei Wackernagel s. 20, 21 mitgetheilte stelle der Basler hs. lautet hier ziemlich wörtlich übereinstimmend. auch kommt unsere hs. ziemlich nahe überein mit dem texte des zweiten der beiden von Mone (im anzeiger für kunde des deutsch. mittelalt. 1834. sp. 311 ff.) abgedruckten pergamentblätter, während sie den inhalt des ersten dieser blätter ganz übergeht. in welchem verhältnisse unser bruchstück zu der in Jacobs beiträgen beschriebenen prosahandschrift (Gräſse a. a. o. s. 979 am anf.) steht, habe ich nicht ermitteln können, da mir die genannten beiträge nicht zur hand sind.

2) bl. 161ᵃ . . . 166ᵃ: wörtersammlung in lateinischen hexametern, mit darübergeschriebener deutscher übersetzung, sachlich geordnet.

> *Vt ſtet in reo placuit corrumpere metris*
> *Nomina gloſarum deſcribimus hic variarum*
> *Rerum tu lector h' ſparſa collige ſane*
> *Cum paruis tribuis duo uerba domi.*
>
> *menſche heupt heuptelin gehyrne hirneſchedil*
> *HOmo capud capitellum cerebrum cerebellum*

Ende

> *wegelon louſlon varlon ſtritlon*
> *viatica vel biauium vectigal ſallariumque.*
> *Explicit gloſarius etc. per manus iohannis.*

*) derselbe wird bald dem Anselmus von Aosta († 1109), bald dem Honorius von Autun zugeschrieben, rührt aber wohl von keinem von beiden her. vgl. Gabr. Gerberon in seiner ausg. der werke des Anselmus, ed. II, Lutet. Paris. 1721. fol. blatt *ā iij* und v. Karajan in den Altdtsch. blätt. bd II. 1840. s. 5 am e. (s. Denkmäler deutscher poesie und prosa s. 373.)

XVI) no 901, früher Lll. 17, perg., XV. jahrh., 109 bl., quart (9″ hoch u. $6\frac{1}{8}$″ breit).

Bl. 1 . . . 109[b]: lateinisch-deutsches wörterbuch, vorn und hinten unvollständig. in demselben lafsen sich folgende drei gruppen unterscheiden,

a) bl. 1[a] . . . 67[a]: erste gruppe, nach dem alphabet geordnet. im anfange defect.

hochvertig l' frebelich
Ceruical houpt kufen
Cereftes hornechte flange
Ceremonia horn falbe uel horn lÿm u. s. w.

Ende *Zonularius gortil mecher.*

b) bl. 67[b] . . . 79[b]: zweite gruppe, nach rubriken und unter diesen wieder meistens alphabetisch geordnet. die rubriken sind folgende,

Hec funt nomina auium cum inftrumentis eorum capcionis (bl. 67[b] . . . 68[b]).

Hec funt nomina pifcium cum inftrumentis prendendi eos (bl. 68[b] . . . 70[a]).

Hec funt nomina animalium in fuis fpeciebus et generibus, mit mehreren unterabtheilungen (bl. 70 . . . 73[a]).

Hec funt nomina arborum (bl. 73[a] . . . 74[b]).

Hec funt nomina herbarum fecundum alphabetum (bl. 74[b] . . . 79[b]).

c) bl. 79[b] . . . 109[b]: dritte gruppe, alphabetisch. das ende fehlt.

Anfang *ABreuiare korczin*
[A]Bbibere fere trinkèn
Abicere abwerfen uel werfen u. s. w.

Die letzten artikel sind

Sercinare czyren l' krenczelen
Stergere totyn l' abtün
Sternere fatelen l' breyten

. . . .

XVII) no 903, früher Lll. 19, perg., XV. jahrh., 106 bl., quarto ($8\frac{1}{4}$″ hoch u. $5\frac{1}{2}$″ breit).

Bl. 1[a] . . . 106[b]: niederländische prosaische übersetzung des Buches Sydrach, aus dem Französischen, mit gereimter vor- und nachrede, zu Antwerpen im j. 1318 (nach anderen hss. im j. 1329) verfertigt.

Dit es de leringhe van ſydrac den philoſophe.
DIckent hebbic de gone gheſcouden
Die hem an bouken houden u. s. w.
Schluſsrede *Ghelooft zi god van hemelrike*
In ſine glorie ewelike u. s. w.
Al in die ſtat tantwerpen
Waſt dat ic dit tranſlateerde
Doe men gods iare noteerde
xiij^c xv eñ drie u. s. w.
Eñ na dit leuen hemelrike
Amen ſegt gemeenlike.

Eine kurze notiz über diese hs. von Köpke in Büschings wöchentl. nachrichten 1816. I. s. 142. ferner führt Hoffmann in seinen Horae Belgicae I. 1830. s. 50 in der note, ohne nähere angabe, eine lesart aus diesem codex an, und hienach ist derselbe erwähnt bei Mone, übers. der niederl. volkslit. s. 352 a. e. — über andere hss. und alte drucke des werkes vgl. besonders Mone a. a. o. s. 352, 353 u. Gräſses allg. litterärgesch. bd. II. abth. 2. s. 708.

XVIII) no 1785, perg., XIV. jahrh., 145 bl., kl. quart (6″ hoch und 4½″ breit).

bl. 2 . . . 144ª: das buch von den neun felsen, von Rulman Merswin. ohne den namen des verfaſsers.

Alle kriſten mönſchen nement war dirre warnenden lere, vnd nement ir war mit einem ganzen zi ſigenden grofſem[*] *ernſte* u. s. w.

Ende

Gedenkent der got des armen mönſchen, der den got dis warnenden ler geſchriben het. Qui ſcripta (lies *ſcripſit*). *ſcribat, ſemper cum domino uiuat.*

Das werk ist nach dem autograph des verfaſsers herausgegeben unter dem titel Das buch von den neun felsen von dem Strafsburger bürger Rulman Merſwin. 1352. nach des verfaſsers autograph herausgegeben von dr Carl Schmidt. mit einem fac-simile von Merswins handschrift. Leipzig, 1859.

[*]) dieses ist die ursprüngliche stellung in der hs., durch doppelschrägstriche ist aber angedeutet daſs *grofſem* vor *ganzen* zu stellen sei, womit auch der schmidtsche text übereinstimmt.

XIX) no 904, früher LII. 20, perg., XIV. jahrh., 90 bl., einschliefslich des am hinterdeckel angeklebten blattes, weil bis auf dieses die schrift sich fortsetzt, quart ($8\frac{1}{4}''$ hoch u. $5\frac{1}{2}''$ breit).

1) bl. 1ᵃ . . . 30ᵇ: des meisters Vrynhart, pfarrers zu Strafsgang, übersetzung der epistel des Rabbi Samuel, aus dem lateinischen des spanischen dominicaners Alfonsus Bonihominis. aufser der einleitung 24 kapitel.

HIe Hebit fich an eine epiftel oder eine fendunge, die gemachit hat meifter Samuel, ein Jude oder ein Ifrahelite, geborn von der ftat czu fencz, in deme konicriche czu Marrochitan. Und hat fie gefant finem meifter Rabbi yfaac, einem meifter der fchule oder der fynagogen, die do ift czu lyneza in demfelben konicriche. Die felbe epiftil hat ein geiftlich man, bruder Olfon, ein prediger von yfpanien, gebrocht von ebraifcher czungen in latin, vnd meifter vrynhart, pfarrer czu ftrafganch, von latin gebracht hat czu dute. Und hebit fich alfo an.

BEhalt dich got, O bruder Rabbi yfaac u. s. w.

Das letzte kapitel schliefst

Und wie her hie noch defim langen leide vlien welle das ewige leit.

Diese übersetzung, welche sich auch in einer Wiener hs. aus dem j. 1475 (Hoffmann no CCCXIII. 4) und in einer Prager (Kelle in Naumanns Serapeum 1861. no 24. s. 374, 375) findet, scheint mit den in Panzers annalen der ält. dtsch. litt. I. s. 82. no 51, s. 233. no 451, II. s. 311. no 2453 . . . 2455 u. bei Hain, repert. bibliogr. no 14272, 14273 aufgeführten deutschen ausgaben nicht identisch zu sein. ihre quelle, die lateinische übersetzung von Alfonsus Bonihominis, ist sehr oft gedruckt, vergl. besonders Hain no 14260 . . . 14271 nebst no 10755, so wie Fabricius, bibl. Lat. med. et inf. aet. lib. I unter Alfonsus Bonihominis und Wilh. Wackernagel, gesch. d. deutsch. litteratur. § 90. anm. 14. s. 331 — eine kurze erwähnung unserer hs. von Köpke in Büschings wöchentl. nachrichten 1816. I. s. 142.

2) bl. 31ᵃ . . . 90ᵃ: tractat von dem leiden Christi, eben derselbe, welcher auch in der unten (no XXXVI) beschriebenen hs. der stadtbibliothek enthalten ist.

Extendit manum et arripuit gladium, ut ymmolaret filium

ſunm. Geneſis 23. Her rackete die hant of vnd czuckte das ſwert, das her totte den ſon. Von dem liden vnſirs herren ſprichet auguſtinus u. s. w.

Ende

Den vater. Den ſon. Den heiligen geiſt In eime ſpigel Der Heiligen Drinaldikeit Amen.

XX) no 894, früher LII. 12, papier mit perg. untermischt, XV. jahrh., 66 bl., kl. folio (11¼″ hoch u. 8¼″ breit).

bl. 1ᵇ . . . 66ᵇ: pericopen aus den evangelien, von dem 2n adventssonntage bis zum freitage nach dem 24n sonntage nach Trinitatis, nach der ordnung des kirchenjahres, demnächst für verschiedene heiligen- und festtage.

IN der czeit ſaite vnſer herre czu ſinen Jungern: Is ſullin czeichin geſchen an der ſonnen vnd an dem mone vnd an den ſternen vnd in den ertrichen gedrenge u. s. w.

XXI) no 893, früher LII. 11, pap., XV. jahrh., 71 bl., kl. folio (11⅝″ hoch u. 8¼″ breit).

1) bl. 1ᵃ . . . 70ᵃ: perikopen aus den evangelien, von den fasten bis zu dem 5n sonntage nach Epiphania, nach der ordnung des kirchenjahres, demnächst für verschiedene heiligen- und festtage. am anfange fehlen, wie sich aus der von der hand des schreibers herrührenden und mit der zahl *xij* beginnenden foliierung ergiebt, 11 blätter, so daſs die sammlung in der perikope von der Samariterin am Jacobsbrunnen, für den freitag nach Oculi, anhebt

du beneſt wol geſproken u. s. w. *Do ſprak to em dat wiff: dat heueſtu werliken geſecht, wente ik ſe dat wol, dat du en prophete biſt* u. s. w.

2) bl. 70ᵇ . . . 71ᵇ: benediction des pabstes Clemens III. wider die pest, nebst niederdeutscher übersetzung.

XXII) no 896, früher LII. 14, pap., XV. jahrh., 155 bl., kl. folio (11⅛″ hoch u. 8½″ breit).

Bl. 1ᵃ . . . 155ᵇ: predigten, zu anf. und am ende unvollständig, von der adventszeit bis zu dem 24n sonntage nach pfingsten, nach der ordnung des kirchenjahres, demnächst noch für verschiedene tage.

wirt in dem geyſte. Dy ſebinde vrage iſ, ab keyne kraft des lichamis adir der ſele moge beſten in eren werken u. s. w.

Der erſte vrytak in dem advent ſchribet ſanctus Jo. ewan-

gelista von Johanne baptista, das her was predigen in der wustenunge u. s. w.

XXIII) no 1128, früher Xx. 62, perg., XIV. jahrh., 38 bl., kl. folio (11⅛″ hoch u. 8⅛″ breit).

Bl. 1ᵃ . . . 38ᵇ: lebensbeschreibung der seligen Dorothea.

Hy hebit sich an di uorrede des buchis uon dem leben der seligen urouwen Dorothee.

Alleyne alle werk vnsirs herren sint groz, lobelich vnd hoch zcu wegen u. s. w.

Die hs. bricht ab in dem 15n kapitel des 3n buches mit den worten

Do sy daz tat, do irscheyn ir daz ertrich rechte, ap is were wol betowit, vnd daz wassir stunde noch in den vorchen . . .

Aufserdem fehlen 6 doppelblätter, und zwar 4 zwischen bl. 31 u. 32, 2 zwischen bl. 35 u. 36.

Das werk ist einmal im drucke erschienen Marienburg 1492, über welche ausgabe vergl. Das gelahrte Preüfsen etc. th. III. s. 126ff.; Lilienthal, hist. beatae Dorotheae etc. Dantisci 1744. 4⁰. cap. I. § II; Pisanski, litterärgesch. s. 120, 121; der neuen preufs. prov.-blätt. andere folge. bd IX. 1856. s. 379ff. eine abermalige ausgabe wird der zweite band der Scriptores rerum Prussicar. bringen. — ob an dieser lebensbeschreibung Johannes Marienwerder († 1417) (über welchen vergl. besonders Pisanski a. a. o. s. 56ff.) antheil hat, wie Pisanski a. a. o. s. 59. note o vermutet, mufs noch dahingestellt bleiben. — unsere hs. ist bereits erwähnt bei Lilienthal a. a. o. s. 3 nebst note h (s. 7), der jedoch die summe der noch übrigen blätter um 1 zu niedrig angiebt.

'Beichten' (*Revelationes*) der seligen Dorothea zu Marienwerder bietet eine Wiener pergamenthandschrift des XV. jahrh. bei Hoffmann no CCCXL. s. 339 und eine Heidelberger pergamenthandschrift desselben jahrh. bei Wilken no CCCLXVII. s. 447, welche auch die ordenschronik des Jeroschin und die livländische reimchronik enthält.

XXIV) no 161, früher Eee. 13, pap., XV. jahrh., 371 bl., quarto (8¼″ hoch u. 5¾″ breit).

Am schlufse des bandes (bl. 300ₐ . . . 370_b) finden sich des Stephanus Fliscus aus Sontino (Zons) Varietates sententiarum sive Synonyma, mit dem dazu gehörigen briefe an Johannes Meliorantius

d. d. Venedig 3n octob. 1439. welches werk hier erwähnt werden mufs. weil es auch viele deutsche phrasen enthält. es ist sehr oft gedruckt. vergl. besonders Gräfses allg. litterärgesch. bd. II. abth. 2. s. 741. no 20 und Hain. repert. bibliogr. no 7136 . . . 7154.

XXV) no 1558. früher L. R. 7. pap. mit perg. untermischt. XV. jahrh., 132 bl., quart (8″ hoch u. 5¾″ breit).

bl. 1a . . . 102a: preufsische chronik eines ungenannten. gewöhnlich nach ihrem früheren besitzer. dem Elbinger rathsherrn Zamehl. Zamehlsche chronik genannt. nach 1433 und vor 1454 verfafst (vgl. Töppen. gesch. der preufs. historiogr. s. 42 ff. und K. Kletke. quellenkunde der gesch. des preufs. st. [bd. I] 1858. s. 86 ff.). das äufserste doppelblatt der ersten lage ist verloren gegangen. so dafs am anfange und zwischen blatt 10 u. 11 je ein blatt fehlt.

Anfang des ersten (früher zweiten) blattes:

erfte homeiftyr des felbin ordins. her dinte den fichin mit feynen brudirn yn grofyr demut u. s. w.

Die chronik schliefst mit einer kurzen erwähnung des Hussitenzuges vom jahre 1433,

Dorumme namen fy zcu hulfe dy ketczer in behemen vnd czogen mit en uff dy pomerifche feite.

Eine neuere, im XVI. jahrh. gefertigte abschrift dieser chronik. auf der königl. bibl., trägt die nummer 1557. über einen codex des provinzialarchivs. aus dem ende des XV. jahrh., no 11 folio. vgl. Töppen a. a. o. s. 43 nebst s. 50, 51.

XXVI) no 1556. früher L. R. 4. 1. perg., XV. jahrh., 176 bl.. welche. mit ausnahme der 6 ersten blätter. von älterer hand. jedoch fehlerhaft. gezählt sind. quart (8½″ hoch u. 6½″ breit).

1) bl. 1a . . . 6b: kalender.

2) bl. 7a . . . 176b: statuten des deutschen ordens. exemplar des konvents zu Thorn.

Benutzt von Hennig in seiner ausgabe der revidierten statuten. vgl. daselbst die einl. s. 4.

Die zweite von Hennig benutzte hs. der deutschordensstatuten (vgl. dessen einl. s. 4) habe ich nicht auffinden können.

XXVII) no 1563. früher L. R. 2. perg.. anf. des XV. jahrh.. 111 bl., kl. quart (5¼″ hoch u. 4¼″ breit).

1) bl. 5b . . . 110b: statuten des deutschen ordens. mit ange

hängtem kalender. voran (bl. 1ª . . . 5ª) ein lateinisches gedicht in hexametern.

Die hs. ist benutzt von Hennig, vgl. dessen einl. s. 5.

2) bl. 97ᵇ u. bl. 111ª: [q] das apostolische glaubensbekenntniss und das vaterunser.

XXVIII) no 1574, früher L. R. 1. perg., ende des XIV. jahrh., 100 bl., kl. quart (6″ hoch u. 4½″ breit).

Bl. 1 . . . 47ª: statuten des deutschen ordens. — den übrigen theil der hs. nimmt, aufser einigen anderen nicht hierher gehörigen stücken, eine altfranzösische übersetzung der statuten ein.

Auch diese hs. hat Hennig benutzt, vgl. dessen einl. s. 6, 7. siehe auch v. Baczko, gesch. Preufsens I. 1792. s. 401 . . . 405. beilage XXIII.

B) HANDSCHRIFTEN DER GOTTHOLDSCHEN BIBLIOTHEK.

XXIX) no 8905, pap., XV. jahrh., 246 bl., 12⁰ (5½″ hoch u. 4″ breit).

bl. 1ª . . . 246ᵇ: gebetbuch, am ende mangelhaft.

Dit is den ſeuen ſalm van den heiligen ſacrament, deſen leeſet, eer du ten heiligen ſacrament gaetſte.

HEre, ick en buyns niet werdich, dattu in gaeſte vnder myn dack u. s. w.

XXX) no 8916, perg., XV. jahrh., 191 bl., 12⁰ (5″ hoch u. 3⅝″ breit).

bl. 2ª . . . 190ᵇ: gebetbuch.

Hir hebet ſich an eyn gebete von der hilgen dreyualdikeith.

O Helige vnde gebenedeite dreiualdikeit, Vater vnde ſzon Vnde heiliger geiſt, Dir ſzey lopp, ere vnde dancſzagunge u. s. w.

XXXI) no 15899, perg., XV. jahrh., 223 bl., 12⁰ (4⅛″ hoch u. 3″ breit).

1) bl. 1ᵇ . . . 14ᵇ: kalender.

2) bl. 15ª . . . 223ª: gebetbuch.

[q] die dazwischenliegenden und von anderer hand als der übrige theil der hs. geschriebenen blätter 98 . . . 110 scheinen nämlich erst später eingeschaltet zu sein.

Hyr heuen ſick an de vij pſalmen to dutezſche.

HEre, ſtraffe my nicht in dynem grymme, noch entuchtige my nicht in dynem torne u. s. w.

C) HANDSCHRIFTEN DES PROVINZIALARCHIVS.

XXXII) sign. A. 137, perg., XIV. jahrh., 684 von neuer hand gezählte seiten (also 342 bl., nicht 331, wie Pisanski und Hennig angeben), folio (14″ hoch u. 10½″ breit), mit miniaturen in den initialen und mit randverzierungen, ferner mit zehn auf Ezechiels tempel, landtheilung und heilige stadt bezüglichen ichnographischen zeichnungen und mit zwei abbildungen, welche die erscheinung Jehovas auf den cherubim darstellen.

Die hs. besteht aus drei wohl ursprünglich selbstständigen, aber augenscheinlich von derselben hand geschriebenen theilen.

1) s. 5 . . . 415: prosaische übersetzung der groſsen und kleinen propheten, von Claus Cranc, custos der minoriten in Preuſsen, auf begehren des obersten marschalls Siegfried v. Dahenfeld (1347 . . . 1359) verfertigt, mit einer vor den kleinen propheten wiederholten poetischen vorrede, worin der übersetzer durch ein akrostichon (vgl. Pfeiffers beiträge s. XXVIII) sich und seinen gönner nennt. hinter der übersetzung des Ezechiel hat Cranc eine, wie es scheint, von ihm selbst verfaſste erklärung der letzten acht kapitel desselben propheten eingeschaltet.

2) s. 421 . . . 624: poetische paraphrase des buches Hiob, nach ausweis der schluſsrede im j. 1338 unter dem hochmeister Dietrich von Altenburg vollendet, dieselbe wie oben no II, 1.

Hiebei muſs auf einen irrthum Hennigs, der bei Pfeiffer und Strehlke sich wiederholt, aufmerksam gemacht werden. danach soll nämlich die eben gedachte schluſsrede in unserer hs. um 36 verszeilen kürzer sein, als in dem codex der königl. bibliothek. dieses ist jedoch nicht der fall. denn die 36 verszeilen, welche die hs. der königl. bibliothek angeblich mehr hat, finden sich auch in der unsrigen. freilich aber sind sie nachträglich, aus einem nicht ersichtlichen grunde, wieder so weit ausgelöscht worden daſs sie bis auf wenige erkennbare spuren nicht mehr sichtbar waren und erst durch anwendung eines chemischen reagens leserlich gemacht

werden konnten. wenn übrigens Pfeiffer (beitr. s. XXVIII am anf.) diese 36 zeilen für einen späteren, nach dem tode des hochmeisters Dietrich von Altenburg († 1341) hinzugefügten anhang erklärt, woraus überdies Strehlke (in den Scriptores rer. Pruss. I. s. 647. note 3) ohne allen grund, im widerspruche mit der eigenen angabe des dichters, die vermutung ableitet dafs die ganze paraphrase gerade 1341 beendet sei, so spricht dagegen einmal der umstand dafs der vermeintliche anhang in beiden hss. sich äufserlich keineswegs als solcher charakterisiert, indem er weder durch einen bemerkbaren absatz noch durch einen gröfseren oder irgendwie ausgezeichneten anfangsbuchstaben von dem vorhergehenden geschieden ist, sodann aber dafs derselbe mit dem übrigen theil der schlufsrede, welcher als abfassungszeit ausdrücklich das jahr 1338 angiebt, gleichzeitig sein mufs, weil in ihm nur die beiden ersten regierungsjahre des hochmeisters besungen werden.

3) s. 625...684: prosaische übersetzung der apostelgeschichte. — ob dieselbe, wie Pfeiffer (beitr. s. XXVIII) annimmt, eben so, wie die übersetzung der propheten, von Claus Cranc auf verlangen Siegfrieds von Dahenfeld abgefafst sei, erscheint, abgesehen von den durch Hennig beigebrachten gründen, deshalb zweifelhaft, weil Cranc in seinem akrostichon blofs davon spricht dafs er die grofsen und kleinen propheten übersetzt habe, ohne eine von ihm verfafste übersetzung der apostelgeschichte zu erwähnen.

Vergl. Pisanski in den wochentlichen Königsbergischen frag- und anzeigungs-nachrichten von 1772. no 45, 46 u. 48 und dessen litterärgesch. s. 60, 61 u. s. 83; Hennig, historisch-kritische würdigung einer hochdeutschen übersezzung eines ansehnlichen theils der bibel aus dem 14n jahrh. etc. Königsberg, 1812; Pfeiffers beitr. s. XXVII ... XXIX; Strehlke in den Scriptores rer. Pruss. I. s. 645, s. 646, 647.

XXXIII) no 40, pap., XV. jahrh., 46 bl., octav ($8\frac{1}{4}$" hoch u. $5\frac{1}{2}$" breit).

bl. 1ᵃ... 46ᵇ: des bruders Philipp Marienleben (defect). es fehlen zusammen 22 blätter (also ein drittel des ganzen), 10 am anfange, 1 hinter bl. 8, 1 vor bl. 39, und 10 am schlufse, so dafs das vorhandene den versen 1520 ... 2684, 2832 .. 7312, 7467 ... 8648 der Rückertschen ausgabe (XXXIV. bd. der bibl. der dtsch. nat.-lit., 1853) entspricht.

XXXIV) sign. A. 34. perg., XV. jahrh., 160 bl., folio (14" hoch u. 10¼" breit).

1) bl. 2ª... 7ᵇ: kalender.

2) bl. 9ª... 158ª: original der revidierten statuten des deutschen ordens vom j. 1442.

Abgedruckt, jedoch nicht mit der verheifsenen genauigkeit, von Hennig unter dem titel Die statuten des deutschen ordens, nach dem original-exemplar etc. herausgegeben von dr Ernst Hennig, etc. Königsberg, 1806. 8º. vgl. auch Schönhuth im eingange des vorworts zu seiner ausgabe Das ordensbuch der brüder vom dtsch. hause St. Marien zu Jerus. Heilbronn. 1847. 8º und Pfeiffers beitr. s. XXIX.

XXXV) Die früher dem kloster Pelplin angehörige pergamenthandschrift, no 612, quart, aus dem XIV. jahrh., enthält auf der vorderseite des letzten blattes kurze auf Preufsen bezügliche historische aufzeichnungen bis zum j. 1293, in deutscher sprache, welche von Töppen unter der bezeichnung *Annales Pelplinenses* in den Scriptores rer. Pruss. I. s. 270, 271 abgedruckt sind.

D) HANDSCHRIFT DER STADTBIBLIOTHEK.

XXXVI) sign. S. 18, pap., XV. jahrh., 152 bl., kl. folio (11¼" hoch und 8¼" breit), mit überaus zahlreichen miniaturen.

1) bl. 1ª... 68ᵇ: wahrscheinlich Deutsche bearbeitung des *Speculum humanae salvationis*. miniaturen fast auf jeder seite. anfang fehlt.

> *Vnd erhub ſich wider ſeinen ſchepher. Darvmb ward er geworfen aus dem paradiſe vnd wolluſtes in das Jamertall* u. s. w.

Ende *Der mon zu der freud wil komen, der ſol gott vleyzzichleich dyenen In der weis, ſo er getraut, das es gott aller genemiſt ſey. Amen.*

Dann mit rother schrift

> *Hye hat das puech ein end, gott vns ſein heylige genad ſend. Anno etc. xx° vj°.*

2) bl. 71ª... 118ᵇ: deutsche prosaische übersetzung von des Jacobus de Cessolis *Liber de moribus hominum et officiis nobilium*

super ludo scacchornm. mit sieben miniaturen, welche jedesmal die ganze seite einnehmen (bl. 78[a], 81[a], 86[b], 91[b], 98[b], 100[b], 110[a]).

Anfang *ICH Pruder Jacob von Caſſalis prediger Odens* [so] *pin vberwunden* u. s. w.

Mehrere blätter sind ausgeriſsen.

Am schluſse

Anno domini M° Quadringenteſimo viceſymo ſexto finitus eſt liber In vigilia Apostolorum Phylippi Jacobi Per manus Caſpar etc.

Die übersetzung ist mehrmals gedruckt, vergl. Panzers annal. der ält. dtsch. litt. I. s. 96. no 75, s. 137. no 173, zusätze s. 37. no 75, s. 48. no 173[b] u. Hain, repert. bibliograph. no 4895 ... 4897.

3) bl. 124[a] ... 151[b]: tractat von dem leiden Christi. derselbe, welcher in der oben (no XIX) beschriebenen hs. der königl. bibl. vorkommt. schluſs fehlt.

Zu anfange am oberen rande folgende notiz

Paſſio bono 1477 *eſt caſpar veſt*
von maiſter Taman Apite ... etc. abgeſchriben.

Der tractat bricht ab (bl. 86[b] zeile 10 ff. der hs. der kgl. bibl.)

dy marter vnd den ſchmertzenn muſt xpus leidenn inwendig ſeines leichnambs, das daz allerrmynniſt pain in Im nicht
. . . .

E) HANDSCHRIFT DER WALLENRODTSCHEN BIBLIOTHEK.

XXXVII) no 16, perg., XIV. jahrh., 127 bl., kl. quart (7″ hoch u. 5¼″ breit), mit gemalten initialen und vielen randverzierungen, der Wallenrodtschen bibl. laut eines vermerks auf dem inneren vorderdeckel im mai d. j. 1687 einverleibt.

1) bl. 1[a] ... 11[b]: kalender.

2) bl. 12[a] ... 127[b]: Getiden-buch, am ende defect.

Hier beghint onſer vrouwen getide.

HEre, doe op mine lippen. Ende myn mont ſal uoertkundighen dyn lof u. s. w.

Vergl. Bock, nachrichten über hss. und alte druckwerke der gräfl. v. Wall. bibl. zu K. i. P., in den preuſs. prov. bl. 1829. II. s. 516. no 36. derselbe legt der hs. fälschlich die bibliotheks-nummer 15 bei.

F) HANDSCHRIFTENFRAGMENTE DER KÖNIGL. UND UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK.

XXXVIII) Zwei einzelne, von den beiden deckeln eines alten druckes juristisches inhalts (no 1673) abgelöste folioblätter, unten und aufsen beschnitten, perg., XIV. jahrh., jede seite zu drei spalten. sie sind beide von einer hand geschrieben und haben, nach ihrer völlig gleichen ausstattung zu schliefsen, ohne zweifel einem und demselben codex angehört.

1) Das eine blatt enthält zunächst den schlufs von einer, wie es scheint, noch unbekannten lebensbeschreibung der heil. katharina, welches werk vier spalten und den grösten theil der fünften einnimmt. hieran reiht sich, den übrigen raum der fünften und die ganze sechste spalte ausfüllend, unter der roth geschriebenen überschrift

Vs ift fente katheryna
Hy hebit fich an criftina

der anfang der in dem dritten buche des alten Passionals befindlichen lebensbeschreibung der heil. Christine, wovon 60 verse, entsprechend den versen 1 . . . 8 u. 16 . . . 67 bei Köpke s. 340, erhalten sind, während die dazwischenliegenden 7 verse 9 . . . 15 welche die 5e spalte beschlofsen durch das beschneiden des blattes verloren gegangen sind.

Wir lafsen nun das leben der heil. Katharina, welches von demjenigen in dem alten Passional (Köpke s. 667 ff.) durchaus verschieden ist, hier folgen, und bemerken, dafs bei der 4n spalte zu anfang der verse jedesmal ungefähr 5 buchstaben fehlen.

sp. 1 *Vor alle dyner criftenheyt*
Der vnreyne farrazcyn
Gebot den dyneren fyn
Das fe fnelle deme wybe
5 *Von erem fchonen lybe*
Das mutirliche cleynot
Das vor grofir hungers not
Allen kinden wirt gegebin
Abe riffen vnd ir lebin
10 *Von der werlde brechten*
Den vil bofen knechten

Was ouch ga czu der vart
Se vurten weg dy vrouwe czart
Do man ſe ſolde toten
15 *In den ſelben noten*
Ryf ſe czu ſente katheryn
Juncvrouwe bis myne maneryn
Czu gote myme herren
Das ich nicht durfe wederkeren
20 *Von mynes fleyſches krancheyt*
Czu der werlde yamerkeyt
Dy ſo betrygende iſt
Des hilf myr herre iheſu criſt
Katheryna ſprach bis ſicher
25 *Got irvullet dyne ger*
Du leſt das vorgenclich iſt
Der ewygen vroude biſtu gewis
Dirre tot machet dich vntotlich
O konygynne nv ſtryt menlich
30 *Dy boten do nicht ſvmeten*
Dem konyge ſe entrumeten
Se vurten ſe hen vnd ryſſen er abe
Der naturen gabe
Czu der nar allen luten
35 *Suſt vuren ſe do buten*
Dornach ſlugen ſi er das houbt abe
Des nachtes half er czu grabe
Der getruwe porphyrius
Deze ding geſchagen alſuſt
40 *Des morgens an dem tage*
Tet der konyng vrage
Noch erem licham
Der konygynne der her gram
Was von ganczem herczin
45 *Pin vnd ſmerczin*
Leyte her vil lute an
Dy ym keyn leyt hatten getan
Do das ir ſach porphyrius
Czu deme konyge ſprach her ſus
50 *Worumne legiſtu an ſulche pin*

Lute dy vnſchuldyg ſin
Schouwen mag man offenbar
[8 verse sind weggeschnitten.]

sp. 2 *In guten truwen ſynne*
Beſtat ich czu der erden
Was dorus ſal werden
Das lyde ich allis gerne
5 *Durch das ich gelerne*
Gotis libe vnd noch ym ſtreben
Vnd myr vorlye myr daz ewyge leben
Vnd virre von myr den ewygen tot
Der iſt myn ſpheppher vnd myn got
10 *Do der konyng dy rede vor nam*
Vilnach her von ym ſelbir quam
Als eyn hunt her vor czorne bal
Das is obir al ir ſchal
Ouwe mvtir vor nature
15 *Wy hat ir mich ſo gar vnture*
Gemachet an deſem leben
Alles das myr vor was eben
Das wirt myr nv beroubet
Nv porphyrius ouch gloubet
20 *An den den ſe heyzen iheſum*
Ich wys wer en ſo tum
Vnd ſo vnwyſe hat gemachet
Das her nv wedir ſachet
Mynen goten offenbar
25 *Myner ſelen was her czwar*
Eyn getruger vrunt vnd huter
An ſyner hant ſtunt al myn er
Hulfe troſt vnd al myn rat
Iſt myr nv wurden mat
30 *Ouch hat her dy konyggyn*
Vorkart das wil ich loſen ſyn
Alle ich is groſe ſchande habe
Her tu ſich noch der torheyt abe
Vnd kome czu holden mynem gote
35 *Al myn rich czu ſyme gebote*
Sten ſal tut her is abir nicht

Der tot hat das ſnel bericht
Vnd vor ym ſin geueſen ſin geſinde
Dy rittere vnd dy kinde
40 *Den vurſten porphyrius*
Komen hys maxencius
Her vragete ſe vmme das leben
Eres herren ſe ſprochen gar eben
Vnd antworten algemeyne
45 *Beyde gros vnd cleyne*
Se weren alle criſten
Eres herczin ger vnd ſyn
Geveſtet wer ſo ſtete
So das ſe nicht entete
50 *Tot noch keyner hande not*
Glouben me an keynen aptgot
Myt nichte wellen ſe keren
Von erem rechten herren

[7 verse fehlen.]

sp. 3 *Czu vnserm herren gote*
Do dys allis irgangen was
*Der konyng ſin gerichte ſa*s
Des andren tages dor na
5 *Dy ſchone katheryna*
Hys her brengen vor en do
Vnd ſprach czu ir alſo
*Alleyne du allir ſchentlich bi*ſt
*Das du myt dyner czoubir li*ſt
10 *So vil haſt bracht czu toten*
Weldeſtu mynen goten
Noch dyn opphir brengen
Ich welde is vor hengen
Das du in myme riche
15 *Mit myr gliche*
Ymmer wirdeſtu gewirdet
*Nicht langer wirt is gehir*det
Mit dir du mvſt kyſen
Wiltu nicht vor lyſen
20 *Dyn houbt hute yemerlich*
So opphir mynen goten rich

Katheryna gar czuchticlich
Sprach do gar vrolich
Ich rechen is vor eyn gros gewin
25 *Das myn ende ſo ſal ſin*
In dirre yamerkeyt
Groze vroude gebit myr dis leyt
Vnd tut mich ymmer vrouderich
Ewyglich in hymmelrich
30 *Schicke das is werde volbrocht*
Keyſer daſtu haſt gedocht
Ich bin czu allem lyden bereyt
Was myr pyne wirt an geleyt
Das ich moge ir werbin
35 *Alhy myt dezem ſterbin*
Das ich dort in der meyde ſchar
Wen ich von hinnen var
Schouven moge mynen got
Keyſer habe is nicht vor ſpot
40 *Nach dirre rede czorneclich*
Ging der konyng ſnelliclich
Vnd hys ir das houbt abe ſlan
Do ſe czu dem tode ſolde gan
Ir volgete eyne groze ſchar
45 *Von mannen vnd von wyben gar*
Vil edeler meyde vnd wip
Dy in leyde pynegeten eren lip
Czu den ſprach dy gute
Stugert vgyrm mvte
50 *Ir edelen meyde vnd wyp*
Ab dy lybe vgeren lyp
Der naturen dar czu twynget
Das vgyr hercze rynget

[es fehlen 6 oder 8 verse.]

sp. 1 . . . . .*lgen iſt her eyn gros lon*
. . . . .*ucrrouwen czirheit vnd cron*
. . . . .*ch habet ſelbir clage*
. . . . .*h icht an dem iungeſten tage*
5 . . . . .*s heydeniſches lebin*
. . . . .*ge clage werde gegebin*

. . . . .ch ſe eyne kurcze vriſt
. . . . .czu beten iheſum criſt
. . . . .as ir loubit wart
10 *. . . . .at dy iuncvrouwe czart*
. . . . .xp̄e der iuncvrouwen ſon
. . . , .oubigen heyl vnd lon
. . . . .ncke dir vnd lobe dich
. . . . .geruches czelin mich
15 *. . . . .nen dynerynne*
. . . . .e mynen ſynne
. . . . .h dich herre iheſu criſt
. . . . .r nicht czv groz iſt
. . . . .t myr dyne barmherczikeyt
20 *. . . . .e betrupniſſe vnd leyt*
. . . . .on myr von der verre ſin
. . . . .roſe martir myn
. . . . .me lobe dencken
. . . . .ruche czu ſchencken
25 *. . . . .hen noten das ſe ſin*
. . . . .uch manen der martir myn
. . . . .ner groſen mylden hant
. . . . .dyn troſt werde bekant
. . . . .nicht komen in hungers not
30 *. . . . .on en den gehen tot*
. . . . .he vnd vor allem vngemach
. . . . .nne ſe vnd bis ir dach
. . . . .r kumpt myn ende
. . . . .ele ich in dyne hende
35 *. . . . .r herre mynen geyſt*
. . . . .s vuren als du weyſt
. . . . .iuncvrouwen ſchar
. . . . .dem wege eñ bewar
. . . . .gebet was nicht vol ant
40 *. . . . .ne ſtymme wart gehort czu hant*
. . . . .ch kom myn libes trut
. . . . .ſczen lybe ſchone brut
. . . . .en tor dir offen ſtat
. . . . .ydekor dyr enkegen gat
45 *. . . . .rne iſt dir bereyt*

. . . .rme *gefchyt dir leyt*
. . . . .*bet das ift irhort*
. . . . .*eyer vnd dyne wort*
. . . . .*ch irvullen fo*
50 . . . .*lle werden vro*
. . . . .*guten herczin*
. . . . .*en dynen fmerczin*
. . . . .*chen noten fe fyn*
(es fehlen 7 verse.)
sp. 2 *Her flug ir abe das houbt czu hant*
Groze czeychen wurden do bekant
Das eyne das do eyne vlut
Von mylche vor das rote blut
5 *Vs erem kufchen lybe vlos*
Dy di erde gar begos
Eyne fchar engele dar quam
Dy den heylgen lichnam
Namen vnd vurten en ane vreyze
10 *Czwenczyg tage reyze*
Of den berg czu fyna
Von en wart begrabin da
Eyne bach oleys vs erem grabe
Vlufet do dy fichen abe
15 *Heylfam werden vnd gefunt*
Selde gebit is czu allir ftunt
Wo man is hen ftrichet
Alle fuche do von wichet
Lop vnd ere fy ir gefayt
20 *Dy myt ir kufcheit hat begayt*
Of erden fulche ere
Nicht weys ich von ir mere
Deze rede hat hy ende
Juncvrouwe czart nv wende
25 *Czu myr dyne gute*
Das ich myn gemvte
Czu allen czyten fecze
Das mich nymmer lecze
Helle noch arger geyft velle
30 *Mache mich gefelle*

Der dy dyne dynerynne ſyn
Du heilge iuncvrouwe katheryn
Das ich armer weyze
Ane allerhande vreyze
35 *Muſſe by dyr blyben*
Wer dis leſt ſchryben
Adyr horet myt vlyſe leſin
Geruche by ſyme ende weſin
Durch dyner martir ere
40 *Czarte iuncvrouwe here*
Beware en nv vnd czu allir ſtunt
Lyp vnd ere vnd ſin geſunt
Vnd bis ym by in allir not
Katheryna durch dynen tot Amen.

2) das andere blatt enthält ein bruchstück anscheinend aus einer weitläufigen moralisierenden betrachtung über die zehn gebote, angelehnt an die zehn plagen Ägyptens. erhalten ist der schlufs der betrachtung über das 9e und der gröste theil der über das 10e gebot. auch hier fehlen bei der 4n spalte am anfange der einzelnen verse durchschnittlich 5 buchstaben.

sp. 1 *Is ſprichet ſente auſtyn*
Wen der wucherer geleget
Das der tot ym angeſeget
So wirt allis das her hat
5 *In drye geteylet an der ſtat*
Den ſchacz der vurſte czu ym bůt
Den lip dy erde czu ir czůt
Den wurmen dy ſich von ym nern
Vnd en gnagen vnd vor czern
10 *Der tuvil ſich ouch vndir wynt*
Der armen ſelen dy her vynt
In den vndirſten helle grunt
Do wirt ir wucher alreſt kunt
Dy dry den wucherer truten
15 *Se kunnen en gliche huten*
Der ſchacz der dem vurſten wirt
Lip vnd ſele her wol enpirt
Wen der ſchacz iſt ym ſo wert
Das her der czweyer nicht engert

20 *Vnd den wurmen mvs behagen*
Der arme lichnam den ſe gnagen
Der iſt en trut vnd libet en bas
Wen ſele vnd gut nv wiſſet das
Du wucherer nv ſich
25 *Wy dy drye huten dich*
Der tuvil nymt der ſelen war
Wen dy iſt czu eygen gar
Der iſt her denne alſo holt
Das her ſe nymt vor allen ſolt
30 *Vnd gebe ir vm den dy werlt treyt*
Des lybes iſt her nicht gemeyt
Den let her legen als ym geczymt
Alleyne das ym gebort her daz nymt
Duſt genryet en allen dryn
35 *Menſche enphach dis in dynen ſyn*
Vnd gere ſulches gewynnes nicht
Nu hore was der prophete ſpricht
Wol ſyner ſele wer ſin gut
Nicht ſuntliches wucher tut
40 *Vnd der nicht genomen hat*
Keyne gabe an keyner ſtat
Von eyme vnſchuldygen man
Der mydet den ewyclichen ban
Vnd nymt den gotlichen ſegen
45 *Wen got der ſin ſtete phlegen*
Mit ſyner barmherczykeit
Nu hore was yſayas ſeyt
We uch dy den vngetrugen knecht
Durch ſyne gobe tun gerecht
50 *Vnd brechen dy gerechtykeit*
Dem rechten abe is wirt en leyt
Wen man uch czu deme grabe treyt
Menſche nv priwe das der
[es fehlen 7 verse.]
sp. 2 *Noch vnrechtem gewynne*
Vnd doruf ere ſynne
Keren vnd ouch ſeczen
Vnd ere ſelen leczen

5 *Dy gyerkeyt noch gute lecht*
Se tut den bobiſt vngerecht
Vnd do czu ſyner kinder vil
Dy ſe leytet an das czil
Der ſymonyen dy ſe tut
10 *Keren in der helle glut*
Se ſwachet ouch dy vurſten
Dy in der gyerkeyt durſten
Groſen vryen dyneſtman
Se wol czu rouberen machen kan
15 *Vnd do czu leyder manchen dyb*
Do von hat ſe der tuvil lyp
Wen ny keyne myſſetat
Dy helle ſo vol gevullet hat
Alſo dy arge gyerkeyt
20 *Dy al dy werlt hat bereyt*
Czu gute vint ſe manchen vůnt
Ir iſt wyt ir gyeryk ſlunt
Das nymant ſe ir vullen mag
Se quelt beyde nacht vnd tag
25 *Dor czu ſpate vnd vru*
Suſt gewynnet ſe nymmer ru
In ſtetir quale lebet ſe ſus
Is ſprichet ſente yheronymus
Dy gyerkeyt vil cleyne phleget
30 *Der maſe vn maſe ir an geſeget*
Vnd wen ſe allis das vordynt
Das ſe vreſen yrgent vynt
Dennoch iſt nyrgent vol ir darm
Se hungyrt vnd iſt allis arm
35 *Den noch vryſt ſe vmme ſich*
Mit tyres czenen gyerlich
Wen alle dy werlt ſe douwen wil
Vnd yhet ſe twynge der hunger vil
Dorumme eyn heylger man
40 *Se wol der helle glichen kan*
Wen dy wirt nymmerme vol
Was man ſe vullet ſe blybet hol
Dorumme der czwelfbote ſpricht

Wer czu der gyerkeyt phlicht
45 *Vnd eyn yczlicher gyerer*
Der in gyerlicher ger
Noch gute quelt in valſcher liſt
Das des tuvils dyneſt iſt
Keyn erbe in gotis riche hat
50 *Wen is iſt eyn ſulche myſſetat*
Das ir treyt got ſo groſin has
Dorumme her ſelbir ſprichet das
[es fehlen 8 verse.]
sp. 3 *Vnd hat doch do von keyne* vrucht
*Wen des ewygen todes ſuch*t
Dorumme menſche habe den mut
Czu begern nicht vnrechtes gut
5 *Das dich von gote keren tu*t
Dys iſt de czende phlage
*Dy czende phlage dy war*t are
*Alczu creftyg vnd czu ſ*tare
*Do mete das lant was vm*megurt
Allis das der erſte geburt
10 *Was das muſte legen tot*
Suſt leyt das lant gemeyne not
*Dy phloge hup an dem keyſ*er an
*Der muſte dem tode czu phand*e lan
*Sin erſte kint das ym do ſ*tarp
15 *Dornoch der tot gemeyne w*arp
An grofen vnd an vryen
Se muſten ſich vor czyen
Ir erſten kint dornoch her ſlug
Nedyr myt groſir vnvug
20 *Dy erſten ſo wyt das lant*
So vil des ſtarp von ym czu hant
Suſt tote her do vnd ouch ſy
Beyde lute vnd vy
Tyre vogele vichſche wurm alſam
25 *Ir erſte geburt der tot en n*am
Dy phlage in egypten quam
*Das volk myt dem vy ir ſt*arp
*Als is die phlage an en w*arp

Das dutet dy do vylich lebin
30 *Dem menſchen orden iſt gegebin*
Eyn vy das lebit als eyn vy
Vnd alſo lebin alle dy
Dy ir e bewaren nicht
So we dem menſchen wer das ticht
35 *Das her vor kebiſt ſynen genos* [r)]
Der blybet allir gnaden blos
Dorumme der vil hoe got
Gap vns das czende gebot
Vnd ſprach menſche ich wil dich lern
40 *Das du nymmer ſalt begern*
Eynes andren mannes wyp
Alſo ſal ouch der vrouwen lyp
Nicht eynes andren mannes
Begern ap ſe des bannes
45 *Der ewyckeyt wil ledyg ſin*
Wer do behelt dy lere myn
Der ir wirbet der engil ſchin
Menſche merke dis gebot
Das dir der hochgelobet got
50 *Gegebin hat czu halden*
Das ſaltu alſo walden
[es fehlen 8 verse.]
sp. 4 . . . . .*enz gebote beſloſſen ſin*
. . . . .*erſte tu ich dyr ſchin*
. . . . .*is ſy wyp adyr man*
. . . . .*ch lebin welle han*
5 . . . . .*vnd gote geneme*
. . . . .*is gote geczeme*
. . . . .*eyn gancz hercze tragen*
. . . . .*an der laſſe ym wol behagen*
. . . . .*p wy dy geſtalt ſy*
10 . . . . .*ybe ſy ouch dy lere by*
. . . . .*icht ge valle bas*
. . . . .*der man nv merket das*
. . . . .*mmer kome in dynen mvt*

r) gleichlautend mit sp. 6 v. 49.

. . . . . ch doch ſere ſunden tut
15 *. . . . . choner ſyn wen din gegat*
. . . . . chen wunſch in herczen hat
. . . . . r durch ſchonde lybe treyt
. . . . . cht durch dy gerechtykeit
. . . . . oude der her alſo begyrt
20 *. . . . . te ym groſe ſunde wyrt*
. . . . . de ſchonde iſt eyn wicht
. . . . . te gregorius ſpricht
. . . . . yſche ſchone
. . . . . met laſter hone
25 *. . . . . hoe des hymmels tron*
. . . . . getan do got ſin lon
. . . . . en dy is irwerben
. . . . . ne den dy ſo hy irſterben
. . . . . der werlde hy begern
30 *. . . . . tis lon dorumme enpern*
. . . . . de ſchonde dy iſt toup
. . . . . ar eyn vor genclich ſtoup
. . . . . e menſche acht ir nicht
. . . . . erke ſente yob der ſpricht
35 *. . . . . yben der menſche wirt geborn*
. . . . . czu korczem lebin ir korn
. . . . . rt irrullet myt manchir not
. . . . . of als eyn morgen rot
. . . . . llich ſo vor blichet
40 *. . . . . ſſ von ym wychet*
. . . . . n ſne der do vor get
. . . . . rte wy din lebin ſtet
. . . . . ſſe das der ſuzſe criſt
. . . . . ulcher ſchonde begernde iſt
45 *. . . . . us dorumme ſeyt*
. . . . . otis iſt nicht gemeyt
. . . . . us ſchonde ſo das en icht
. . . . . e wen her wil ir nicht
. . . . . en wol geluſten kan
50 *. . . . . zu ſchonde do priwe an*
. . . . . lbe lyp den ſchonen glaſt
. . . . . an dyner ſele haſt

[es fehlen 8 verse.]

sp. 5 *So ſal her ſulch begernde lan*

Nu priwe vurbas menſche me
Der andren lere by beſte
Dy ſaltu merkin ebene
5 *Wy du myt dyme lebene*
Dyn elich lebin alſo bewareſt
Das du elich doran vareſt
Das wil ich dyr ſagen wy
Man vindet manche of erden hy
10 *Dy do gancz habin ir e*
Vnd doch der ſelen tun ſo we
Das we en das ſe y wurden geborn
Wen ir wirt leyder vil vor lorn
Das ſint man vnd wip
15 *Dy do czeren erin lip*
Noch kundecltchem orden
Vnd en vil ſunden horden
Vnd do czu vil manchen bozen geyſt
Das tun dy vrouwen allir meiſt
20 *Dy do gern ander manne nicht*
Vnd habin czu hochvart phlicht
So ſueczerlich (so) *das manch man*
Ir mvs begern wen her ſe an
Mit ſynen ougen blicket
25 *Do von ir hochuart ſchicket*
Das manche ſunde wirt en czůnt
Is ſprichet der goldyne můnt
Is ſy eyn man adir eyn wip
Dy alſo czyren eren lip
30 *Das ſe des menſchen ougen*
Czu en czyn gar tougen
Der ſe durch ere czyrde anſyt
Ab keyne ſunde do von geſchyt
So volget doch do noch breyt
35 *Das gerichte der ewykeyt*
Wen ſe leyder ſchenken
Dy gyft do mete ſe trenken
Dy tůmmen mancher gert ir nicht

Dorumme eyn prophete ſpricht
40 *Mit gotlicher wycze*
Des wybis antlycze
Sam eyn vuryk wynt das iſt
Wen ſe myt kundeclicher liſt
Eyn hercze ſchyre en czundet
45 *Das myt gedancken ſundet*
Owwe der czyrde dy man treyt
Alſo in rechter kundekeyt
Dy czyrde dy vor ſelbet gar
Deme menſchen eyne (so) *ſele clar*
50 *Vnd machet ſe vngeneme*
Vnd gote wedyr czeme
Dorumme got dys vngemach

[es fehlen 8 verse.]

sp. 6 *Dy gotis tochter ſolde ſyn*
Dy her ſo geczyret hat
Owwe das dy myt vnvlat
Manchen machet alſo ſwach
5 *Dorumme der prophete ſprach*
Dy in den ſunden tryben ſcharcz
Der antlycze iſt wurden ſwarcz
Sam kolen dy vor loſchen ſynt
Ir ſchonde iſt wurde alzo blynt
10 *Das ſe an des hymmels ſtraze*
Von der ſunden vnmaze
Gote ſin gar vnbekant
Der ſich hat von ym gewant
Dorumme dy arme ſele ſpricht vnd claget
15 *Mit dem propheten der do ſagt*
Ich ben leyder yhemerlich
Wurden deme myſte glich
Der aſchen vnd deme geſtuppe
Das kůmt von dem geluppe
20 *Der ſunden dy dich ſwellet*
Vor ſwerczet vnd vor ſtellet
Das du biſt vngemene (so) *gar*
Dorumme menſche nym des war
Wy du din elich lebin habiſt

25 *Das du dy ſele icht begrabiſt*
In der tyfen helle glut
Nym das gar eben in dynen mut
Vluch kundekeyt das iſt dyr gut
Das drytte priwe menſche bas
30 *Vnd in dyn hercze ſenke das*
Das du icht lebiſt als eyn vy
An dyme lebin of erden hy
Wer vylich lebin of erden hat
Als eyme vye is ym ir gat
35 *Ich meyne dy e brechere*
Dy do ſint leyder lere
Vornvmftyclicher wycze
Se ſin an dem antlycze
Gote glyche gebildet
40 *Vnd ſin ſo gar vor wildet*
An menſchlichem ſynne
Ebrecher vnd ebrecherynne
Das ſe vm ir vylich lebin
Ir menſchlich lebin han gegebin
45 *Wen ſe irkoren habin eyn e*
Dy ſal ſin ſtete vnd ymmerme
Gancz vnd vnvorſelbet gar
So we ym wer des nymet war
Das her vor kebeſt ſynen genos
50 *Dy ſunde iſt leyder alczu gros*
Wen wer ſo ſynen orden bricht
In vylich lebin her ſich richt
hiemit schliefst das blatt.

XXXIX) Querstreifen eines doppelblattes moralisch-didaktischen inhalts, perg., XIV. jahrh., jede seite zweispaltig. die richtige folge der beiden blätter mufs dahingestellt bleiben.

A.

sp. 1 *Dar ſal man nicht vorſpar*
Sie gibt daz himelriche gar
Libes gemach vnd ouch daz gut
Ofte der minnen ſchaden tut
Daz man ſie vnderwegen lat

So man der zweier angeſt hat
Truckeit ouch ofte machet daz
Daz ſelbe tut der boſe haz
Daz man di minne ſlifen lat
Vnd minnen werke nicht begat
Vermezzenheit ouch ofte tut ⌈*gut*

sp. 2 *Merke ouch dine miſſetat*
Lit gerne ob (?) got dich liden lat
Got bedarf diner pine nicht
Wan daz dir heil da von geſchicht
Ie mer du lides hie durch in
Ie grozer wirt dort din gewin
Got leget hie zucht an ſine kint
Die im des gevolgec ſint
Zucht ſiner libe ein zeichen iſt
Vnd ẘt iedoch vil kurce vriſt
Kurz iſt ſiner ::nden not
iſt ſiner viende tot ⌈*hort*

sp. 3 *Swer immer gerne muzec wirt* [*]
Waz ſelden vruchte der gebirt
So er geluſte ſo verlat
Daz er di zit behalden hat
Swer dirre zweier recht pfliget
Waz ſeleket an deme liget
q *Swer nicht durch got hie liden wil*
Der muz dort liden pine vil
Swer mac vnd nicht durch got [1] *geben*
Der kouft nicht ein ewec leben
Swer ſulde nicht verlazen mac
Daz iſt der ſele _ _

sp. 4 *Swa iemant gutes icht getut*
Des doch der nicht entut
Den ſweret an die lute gut
Swaz ſo di minne gutes tut
Dar iſt die meinunge gut
Wan glizunge vrie

[*]) urſprünglich hatte die hs. *iſt.*

[1]) hinter *got* ist *wil* einzuschalten.

Wend daz muz immer lutter ſie
Des tunt di glizenere nicht
Die machent gute dine (l. *dinc*) *ein wicht*
Die minne hat ir demut
An allen dingen di ſie tut

B.

sp. 1 [*So da iſt?*] *rechte ruwe bie* Lvrie
Dar zu behalt mit vlize daz
Daz du immer werdeſte laz
Zu behalden allir din gezit
Dar an des heiles hort lit
Wan got wil erkennunge han
Wie du di zit hie haſt vertan
von berichten zu dem tode
Des libes tot der wartet din
Ouch ſaltu ſicher beiten ſin
Zu aller ſtat vnd zu allir ſtunt
sp. 2 ____________________*begat*
*Der ir nicht groz*_____*e hat*
¶ *Schult an zweien dingen lit*
Swa man ſie zu rechte wigt
Daz ein iſt ſuntliche tat
Die man in manige wis begat
Daz zu ſo man daz hat verlan
Daz man getan ſolde han
Swer wil der ſunde kvnde han
¶ *Waz er tut oder hat getan*
Waz er gutes getan hat
sp. 3 *Vn*_____ ___ __
¶ *So*_______*ſo gewonet hat*
*Vntat*_______*d' gewonet hat*
Wer kan dar zu dekeinen rat
Swer vnſite gewonet hat
Vil kume er immer di gelat
So ſere gewonte ſwinde craft
Machet vil ofte ſchadehaft
Beide den der do miſſetut
Vnd ſweret ande lute mut

Swer ſich doch vber winden mac
sp. 4 *Daz man ratez gevolgit iſt*
*Swer ruwe vnz an daz ende ſpart**)
Der vert oft vngewiſſe vart
So im die ſuche note tut
Daz wip hint vrunt vnd daz gut
Daz er ſo hie geminnet hat
Vnd daz ſo vnſanfte lat
Daz bekummert ſo ſinen mut
Daz er vor ſumelichen tut
Die bichte der gehoret zu
Daz man ſie luterlichen tu

XL) Reichlich 2 fuſs breiter, 3¾″ hoher pergamentstreifen eines groſsen einzelblattes, nur auf einer seite beschrieben, XIV. jahrh., von drei spalten zu je etwas über 7″ schriftbreite; war in der mitte der zweiten spalte der länge nach so durchschnitten, daſs sich beide hälften genau wieder vereinigen lieſsen ohne verlust eines buchstabens. die beiden stücke waren innerhalb unter dem deckel über den rücken eines bandes zweier alter drucke juristischen inhalts (no 859) geklebt, ohne daſs über den früheren besitzer oder aufbewahrungsort des bandes etwas entdeckt werden konnte. der streifen enthält die drei spaltenanfänge einer predigt über die zehn gebote.

sp. 1 *HOre iſrahel meyne gebot vnd ſchreyp ſy yn deyn hercze. als yn eyn buch, ſo wyl ich dir geben das lant, das da flewſſet von milch vnd von honige. Das iſt das lant des hymelreiches, da flewſet di milch der menſcheit vnſers herren ihu xͤ vnd das honig der Ewigen gotheit, da er lewet mit dem vater der ewikeit des heyligen geyſtes ane an beginnen vnd ane ende. Czu dyſem lande iſt geruffen vnd ir vil geladen, Spricht vnſer lyber herre yn dem ewangelio, ſunder der awſerwelten iſt wenig. Der gebot iſt zehen, di vns furen vnd ordennen czu dyſem gelobten lande, Vnd dyſe gebot gap got moyſi yn zweyen ſteynen tafellen. In der erſten ſtunden ſi* (so) *drey gebot, dy ſchicken vnd ordennen vns zcu gote. In der anderen tafel ſtunden ſyben, dy ſchicken vns czu vnſm negeſten. Vnd wer*

*) vergl. Vrid. 36, 7 *swer ûf den trôst sin riuwe spart*
der vert vil lihte der tôren vart. vgl. Renner 23166.

dyſer gebot eynes bricht, ys enſey denne, das er ys beicht vnd pvſe, anders wirt her nicht eyn kint dyſes vor benvmten landes, wenn das iſt offenbar gote, wer das tut, das er geboten hat, vnd leſet, was er vorpoten hat. Hir vff ſpricht auguſtinus: Lys vnd wider lis alles, das y geſchriben wart, ſo vindeſtu nicht, das engeſtlicher ſey, den das ſich der menſche vinde an yren keyner ſunde, da er nicht mit ſterwen tar. . . . ſint Gregorius ſpricht: dem got eyn ewig lewen pewtet, vnd das vorſmet mit ſeynem boſen bikennen, der ſmeet den tot, vnd der tot ſol . . . . , vinden, wenne der . . . .

sp. 2 *Sunder her ſal ſy hindern nach ſeynem vor mugen, wen mit allen diſſen ſtucken wirt eyn menſche eyn geyſtlicher mórder. Sinte Jeronimus ſprichet: Alzo vleyſſiglichen, als eyn menſche bewaren ſal das tóten mit der hant, Alzo vleiſſiglichen zal er auch bewan̓, das er nymant tóte mit ſchemelichen worten. Auch ſo geſchent geyſtliche mórde yn zweyeley weys. Hy ſprichet Meyſter thomas: Dy erſte weys iſt, wer ſeynen negeſten ſyet yn ſeynem leczten ende ader nóten vnd kumt ym nicht zcu hulfe, der iſt ſchuldick an ſeynem tode. Das and' iſt, das wer den rewber vor vrteylet. Sinte Paulus ſpricht: wer den reyber vor vrteylet, der vor vrteilt yn nicht, ſunder er vor vrteylet dy heylige criſtenheit, da mite her gereyniget iſt, wen wer des nicht vorgiſſet, des got vor geſſen hat, der gedencket nach keyner rechten rewe vmme ſeyne eygene ſunde. Wen got ſpricht durch den propheten Ezechihelem: Czu welcher ſtunde der ſunder ſeyne ſunde beſufcz, ſo wil ich yr vorgeſſen vnd nymmer mer gedencken. Das ſechſte gebot ſprich: du ſalt nicht vnkeuſchen.*

DAs ſechſte gepot ſpricht: du ſalt nicht vnkeuſchen; dys gebot prechen alle dy, di da frawen nemen vm ander ſachen willen, wen durch des ſacramenti willen. Es ſey durch ſchonheit ader durch gutes willen ader durch frewnde ader zcu vollenbrengen vnreyne luſt, wen ſy wellen keyner zceyt ſchonen. Vnd dys iſt auch dy ſybende tot ſunde, vnd ẇt geteylet yn vyl ſtucke. Das erſte, ap man ſlecht vnkeuſcheyt ytreybet, das ẇt vollenbracht von eyner ledigen mit eynem ledigen, vnd es iſt dy mynſte vnkeuſcheyt. Idoch ſo iſt ſy

sp. 3 *czu etlichen geyſtlichen ſachen vnd genaden. So haſſet er vnd neydet yn. Aus dem neyde waſchent dyſe ſunde: mur-*

melunge, nach rede, has, frolichkeyt bey dem ſchaden eynes andn̄, vnd trawrikeit bey dem gemache eynes fremden. Nv mack eyn menſche vil erkennen, ap her mit dem neyde icht geſundiget habe yn der weyſe. Wen iſt es, das er des fro iſt geweſen yn ſeynem herczen, wen es vbel gegangen iſt ſeynem neheſten, Ader iſt trawrig geweſen, ſo ys ym wol gegangen hat. Auch ſo iſt das vbel getan, das er ym heymelichen hat nach geredet, ader yn velſchlichen hat beſchuldiget. Vnd ap er ym eyn laſter hat zcu geworffen, da von er geſchendet iſt worden an dem gute, an der perſonen, an ſeynem lewnmunde, ader an ſeynen eren; vnd vindet er der dinge eynes an ym, So zal er ſich des yn der beichte erclagen yn der weyſe, als er ys begangen hat, vnd ſal ſprechen: alzo vnd alzo hab ich mich ſwerlichen wider got vor geſſen, vnd iſt mir ynniclichen leyt. Von dem zcoren, vnd was vs ym kumt.

DEr zcorn iſt dy dritte ſunde, vs dem kumen vnd waſchen dyſe ſunde: krick, echtunge, vnd vnwirdikeit, vnd vnczemlich ſweren, vnd meyneyde. Das mag eyn menſche yn dreyerley weys wol erkennen, ap er ſich vor ſunden gehut habe yn den dingen. Czu dem erſten: iſt es, das der zcorn vor holen iſt yn dem herczen, ſo zal er mercken, wy lange er yn getragen habe; hat er yn den lange getragen ader gewert, ſo iſt ys eyn has vnd eyn ſwere ſunde. Czu dem andn̄ male: Iſt es, das der zcorn her . . . . vs dem munde mit geſchrey ader mit harter ſtrafunge ader mit . . .

G) HANDSCHRIFTEN-FRAGMENTE DES PROVINZIAL-ARCHIVS.

XLI) Schieblade LXII: mehrere pergamentblätter aus einer hs. des dritten buchs des alten Passionals, XIV. jahrh., kl. folio, die seite dreispaltig.

1) ein einzelnes blatt, auf der inneren seite beschnitten, enthaltend das ende der lebensbeschreibung des heil. Christoph und den anfang aus dem leben des heil. Dominicus, in Köpkes ausg. s. 351. v. 36 bis s. 354. v. 65.

2) die äufsere hälfte eines der länge nach, durch die mittlere spalte durchschnittenen blattes, aus dem leben des heil. Franciscus, bei Köpke s. 525. v. 73 bis s. 527. v. 84.

3) ein vollständiges doppelblatt, mit der zahl der lage *xxv*[9] bezeichnet, aus dem leben des heil. Martin, Köpke s. 600. v. 65 bis s. 603. v. 71, und aus dem leben der heil. Elisabeth, Köpke s. 622. v. 87 bis s. 625. v. 92.

XLII) Mehrere pergamentblätter aus Heinrichs von Meifsen, des Frauenlobes, Marienleich, mit musiknoten, von den beiden deckeln einer hs. (Steffenhagen, Catalogus no CLVIII) eines in Preufsen entstandenen deutschen rechtsbuches abgelöst, XIV. jahrh., kl. quart, die seite zu 8 zeilen, die verse unabgesetzt.

Den anfang macht ein einzelnes der länge nach in zwei stücke zerschnittenes blatt, welches mit dem letzten worte von vers 3 strophe 3 der Ettmüllerschen ausg. (s. 2) beginnt: *ſchowe | man horet der turteltuben ſingen | irclingen* u. s. w. an dieses blatt schliefst sich unmittelbar an eine lage von drei theilweise beschnittenen doppelblättern, welche den text, abgesehen von den durch das beschneiden entstandenen geringen lücken, ohne unterbrechung fortsetzen bis *daz ſie geſeit | ich ſach* (Ettmüller s. 7. str. 11. v. 12).

XLIII) Schieblade LXII: ein von herrn geheimrath Voigt entdecktes doppelblatt, von dem nicht nur der untere rand, sondern auch die ecken, und diese leider mit einem theile der schrift, fortgeschnitten sind, perg., XIV. jahrh., kl. folio, jede seite zu drei spalten. da dieses doppelblatt früher als umschlag von archivalien gedient hat, ist die schrift an mehreren stellen durch brüche und auf den beiden äufseren blattseiten zum grofsen theil durch abreiben zerstört. auch läfst sich nicht bestimmen, welches blatt der reihenfolge nach vor das andere zu setzen ist, und wie viel blätter dazwischen gelegen haben.

1) das eine blatt (in der ursprünglichen folge wahrscheinlich das zweite) enthält in seinen sechs spalten ein bruchstück aus einer lebensbeschreibung des heil. Antonius, und zwar aus derselben, welche in der oben (no X) beschriebenen hs. des Väterlebens die erste stelle einnimmt. das bruchstück umfafst im ganzen 299 verse, und darunter die von Karl Roth (bruchstücke aus der kaiserchron. etc. 1843. s. 61 ff.) nach einem Regensburger pergamentblatte abgedruckten verse, mit ausnahme der ersten 43, indem es mit vers 44 (nach Roths zählung) beginnt, *Mit einem michelen her.* von der eben genannten vollständigen hs. der königl. bibl. weicht es darin ab dafs es weit ausführlicher ist und namentlich zwischen dem verse (bei Roth 73) *Er ſach in czornes grimmen*, womit bl. 13 jener hs.

schliefst, und zwischen dem verse *ANtonius durch das ungemach*, womit bl. 14 fortfährt, noch 66 verse einschaltet, unter welchen sich auch die verse 74 . . . 104 des Rothschen abdrucks befinden. hienach liegt die vermutung nahe dafs jene hs. das leben der väter wohl nur in verkürzter gestalt enthält, wofür überdies der umstand zu sprechen scheint dafs dieselbe hs., wie oben bemerkt worden ist, auch das Alexiusleben abkürzt.

2) das andere blatt (in der ursprünglichen folge wahrscheinlich das erste) gehört zu einer gereimten lebensbeschreibung des heil. Adalbert, von Nicolaus von Jeroschin. — vergl. Voigt, über eine bisher unbekannte dichterische bearbeitung der lebensbeschreibung des heiligen Adalbert vom ordenskaplan Nicolaus von Jeroschin, in den neuen preufs. provinzial-blätt. 3. folge. bd. VII, juni-heft. 1861. s. 329 ff. — auf der abgeriebenen seite dieses blattes nämlich, welche zugleich die vorderseite ist, beginnt nach 19 verszeilen *Di vor rede adalberti*, deren vollständiger inhalt indessen nicht mehr zu entziffern ist. an dieselbe schliefst sich eine zweite *vor rede*, welche sich auf die befser erhaltene rückseite des blattes fortsetzt und hier die ganze erste spalte und von der zweiten zwei zeilen einnimmt. in dieser zweiten vorrede nun, von der glücklicher weise gerade das wesentliche lesbar ist, sagt der dichter, dafs er sein werk aus dem lateinischen entlehnt[u] und auf veranlafsung des ordensbruders Gottfried von Heimberg[v] unternommen habe, auch giebt er am schlufse seinen namen an. dann folgt das werk selbst, dessen abfassung Voigt (s. 332, 333) in die jahre 1327 bis 1330 setzt, in welcher zeit Gottfried von Heimberg die komthurei zu Königsberg verwaltete (6. april 1327 bis 3. sept. 1329).

Ein wiederholter, diplomatisch genauer abdruck der bereits von Voigt mitgetheilten rückseite des blattes wird nicht überflüfsig erscheinen. denn einmal haben die preufs. prov.-blätter leider sehr geringe verbreitung, sodann aber ist es auch gerade durch die förderliche hilfe der druckvorlage möglich geworden noch einzelne stellen des textes sicherer zu entziffern.

u) über die mutmafsliche quelle vgl. Voigt a. a. o. s. 331, 332 nebst den noten *a . . . s* zu s. 333 ff.

v) nicht *Hennberg*, wie Voigt in seinem abdrucke s. 330 liest. — in den urkunden lautet der name *Haynenberg* oder *Heynenberg* (Voigt, namen-codex s. 34 und in der angeführten abth. note 13 zu s. 332) oder auch *Heymburg* (in einer urkunde des Königsberger stadt-archivs no 15, vom 26n dec. 1327

sp. 1 ________________ *licher tat*
— ________________ getichtet hat
[Dz] iſt ſent adalbrechtez leben
Dar zv han ich mich gegeben
5 *Daz ich ez betichte*
Latin in dutſch berichte
Swi min kunſt ſi dvnne
Vnd ich ſin luczel kunne
So wil ich ez doch grifen an
10 *Durch got vnd den erberen man*
Der noch reines herzen rat
Mit gebote mich dez bat
Von heimberg bruder gotfrit
Ich wil dinen im damit
15 *Durch ſiner liebe beiac*
Vnd ez volbrengen ob ich mac
Dar vmme ſwer da leſe
Diz buchel daz er weſe
Im zv wunſchene gereit
20 *Der ewigen ſelikeit*
Wan waz ich dar an mache
Dez iſt er gar ein ſache
Durch ſinen willen ich ez tv
Dez mich nimet clene mv
25 *Wen ich ſal billich vnd wil*
Vncz an mines todez zil
An dienſt vnd an gebete
Mich im bigen ſtete
Sint mir hat gegeben
30 *In diz geiſtliche leben*
Diz heiligen ordens abit
Der ſelbe bruder gotfrit
Des lone im dv herre got
Durch diner tugende gebot
35 *In dem himelriche din*
Nv wil ouch den namen min
Durch notdurft alhi kvnden
Doch nicht wen den vrunden
Vf daz ſi mir heilez biten

40 *Vnd nach vruntlichen ſiten*
Svnder honen mir verſen
*Ob ſi icht wandelberez *) ſpen*
[A]lhi an minem getichte
Dz ich mi[ſt cranker pflichte
45 *______________ zv trete in*
Ich Nicolaus von] Jeroſchin
____ches bruderlin
huſez der kunigin
der capellan
50 *bi geſtan*
sp. 2 *Des wil ich alle ſorge lan*
Vnd heben in gotis namen an

Von ſente adalberto einem biſchoue

Ein lant lit in germania
Dz iſt genant ſclauonia
5 *Germania iſt dutſche lant*
Sclauonia bemen genant
Dez landes gegenote dort
Treit von ſchacze richen hort
Dz lant volc vreidec vnd ſtarc
10 *Zv ſtrite tochtec vnd doch arc*
Waz wen ir dz meiſte teil
Vorſmeten dez gelouben heil
Vnd an betten di abgote
Doch ſvmeliche in der rote
15 *Hatten criſtenlichen nam*
Der in wirdeclich gezam
Wen mit reinekeit ir leben
Waz criſtenlicher e irgeben
Darinne ſi ſich vbeten ſchon
20 *Vm den immer werenden lon*
In der criſtenlichen ſchar
Waz mit lobe ein herre clar

*) vgl. Albertus st. Ulrichs leben v. 1578—1580
Ist iht wandelbære
daz getihte oder kunste lêre,
daz bezzere der ez kunne.
— Voigt (s. 331) liest *tadelberez*

An tugende richeit vz geſchart
Geborn von keiſerlicher art
25 *Keiſer hinrichs alz ichz laz*
Naher mac der herre waz
Ouch waz ſin vrowe hoch geborn
Di im zv wibe waz erkorn
Adel herſchaft riches gut
30 *Hatten ſi doch mit demut*
Der werlde rvm ſi dructen
Vnd vf an gote zucten
Ir leben mit andachte
Dar vm ſi got bedachte
35 *Mit einer ſaldenbirnden vrucht*
Der ſuzekeit ſint mit genvcht
Kranken toten hat gegeben
Kraft vnd wol geſundes leben
Ich meine den guten adelbrechte
40 *Der von erin edelen geſlechte*
Wart ſo wirde[clic]h geborn
Got ſelbe hat i[n v]z erkorn
Vnd ſvnder[lichen angeleit]
An in di groze werdikeit
45 *Daz er genaden mac gewern*
Al di ſiner hulfe gern
Vnd an in vlelich ſchrien
Wol kan er ſi gevrien
sp. 3 *Hat ſi bewoln der ſvnde ſtanc*
Si ſin betoubet ader cranc
En ſi wi na in ſi der tot x)
Er enbrenget ſi vz aller not
5 *Got zv ſulcher wirdekeit*
Von dirre werlde vppikeit
In zeithenlich gezogen hat
Alz hi nach geſchriben ſtat
Do der ſaldenriche man
10 *Waz kvmen vf etliche iar* y)

x) *iis sit, quam prope iis sit, mors.*
y) Voigts abdruck emendiert *gran,* barthaar.

Dem vater vnd der muter wart
Er lieb vnd ſvnderlichen zart
Vor alle andre ire kint
Di ſi vor haten vnde ſint
15 *Durch di ſchone dż geſchach*
Di ſich von dem iungen brach
In vber grozem priſe
Vornumftec vnde wiſe
Zuchtec reine tugenthaft
20 *Waz er an allez meil geſchaft*
Sin minneſam geberde
In allen luten werde
Machte wen im mit volleiſt
Lencte der heilige geiſt
25 *Den lib vnd daz gemute*
Zv aller tugende gute
Sin antlicz alz ein engel ſchein
Di eldern wurden dez in ein
Wen er was ſo bederbe
30 *Daz ſi im gut vnd erbe*
Herſchaft mit richtvme
Nach der werlde rvme
Wolden machen vndertan
Do ſi diz mit im trugen an
35 *Der milde got der gute*
Mit der ſtrafunge rute
Kint vnd eldern rurte
Da mite er zvr vurte
Dez vorſaczes itelkeit
40 *Di ſi haten vf geleit*
Vnd di vil ſnel erwante
Daz kint er an geſante
Ein ſuch michel vnd groz
Da von im der lib zv zoz [*]
45 *Dz im grozer wart der buch*
Wen al der lib von ſwulſten gluch [**]

[*] vor dem *o* fehlt nur ein unleserlich gewordener buchstabe.

[**] das wort ist deutlich geschrieben, aber sprachlich dunkel. zu folge einer mündlichen mittheilung des herrn archivars dr Meckelburg ist im Sam-

Alſo daz von der ſuche not
Dem kinde nehete der tot
Waz ſal ich anders ſagen
hiemit endet das blatt.

ANHANG.

1) Auch gehören hierher einige schreiberverse die sich in handschriften der königl. bibl. vorfinden. es sind folgende

a) auf bl. 57[a] der hs. no 413 (Steffenhagen, Catalogus no CXXIV):

Weyſen acker er ich
Swarczen ſomen ſote ich
Her iſt eyn weiſe man
Der den ſomen leſen kan.

Adam ſulde eyns gebotis phlegen)*
Das ſelbige lis her vnder wegen
Nu ſulle wir leyſten x gebot
Vnd ſint krenker den adam dz weis got.

lande noch heute im munde des volkes das sprichwort gebräuchlich *er heiſst den andern gluchen, und sie gluchen alle beide.* der sinn dieses sprichwortes soll ungefähr darauf hinauslaufen dafs der eine dem andern einen fehler vorwirft, den er selbst ebenfalls hat. S.

Von einem meiner zuhörer erhalte ich zu dem mir unbekannten worte *gluch* eine mittheilung, welche aber die sache auch noch nicht erledigt. nach ihm soll *gluchen* so viel bedeuten als 'glühen', dann 'entzündet, gereizt, zornig sein.' jemanden *angluchen* soll bedeuten 'jemanden zornig anblicken' und synonym sein dem verbum *anglupen.* die redensart *der eine heiſst den andern gluch, sie gluchen alle beide* soll demnach bedeuten 'der eine nennt den anderen einen hitzkopf, es sind beide hitzköpfe.' eine Königsberger redensart *Na dė glucht wie ė Rasteburger* erklärt er 'na der ist böse wie ein Rastenburger.' gewöhnlich lautet die redensart 'der glüht wie ein Rastenburger' oder 'der glüht wie Rastenburg' und wird gedeutet 'der glüht (vom trinken, oder vom zorne) wie ein Rastenburger,' weil man nämlich in Rastenburg schweres bier zu trinken pflege, oder 'der glüht wie die durch rothe ziegeldächer weithin leuchtende stadt Rastenburg.' dürfte man *gluch* als ein substantiv mit der bedeutung gluth fassen, so gäbe die stelle den erträglichen sinn 'durch die glut der schwulst war dem knaben der bauch aufgedunsen und gröfser geworden als der ganze übrige körper', wonach die krankheit wol zu bezeichnen wäre als ein mit fiebererscheinung verbundenes scrophulöses leiden. Z.

*) vergl. Vrîd. 175, 2.

Dazu kommt ein dritter vers, der jedoch zu grob ist um mitgetheilt zu werden.

b) auf der rückseite des letzten blattes der hs. no 100 (Steffenhagen, Catal. no LVII):

Czungen bynden herczen twingen
vnder willen oberwinden
Alle ding czu dem besten keren
zo ist aller togende nymmere.

Seyt dicke alleyne
zo bleyhit euwer hercze reyne
Seyt wenig leuthen heymelich
zo bleybit euwer hercze vredelich
vnd wenne yr by den leuthen müssit syn
zo stellet alle euwern syen
uff der zelen gewyen.

Czeyt vorlysin selden
vnd nicht widder scheldn
In pine haben senften mût
Lyphaben den der dir leide thut
Froude haben in smocheit
Das sint v ding
Dy do vol komen sint
Der dy an eyme treit
Deme ist das hymmelrich bereit

x iar ein kint
xx iar eyn iungelink
xxx eyn man
xl iar wol getan
l iar stille stan
lx abe gan
lxx iar dy zele bewar
lxxx der werdist nam
x^c der kinder spoth
C iar nu helfe vns got.

2) ehemals befand sich zu Königsberg, im besitze von M. L. Cleinow (1736), später aber zu Stettin im besitze von Koch eine hs. des Freidank aus dem j. 1436 (v. d. Hagens u. Büschings grundr. s. 375), welche gegenwärtig die Stettiner gymnasialbibliothek

no 18 bewahrt, vergl. Wilh. Grimms Freidank. 2. ausg. 1860. vorrede s. XIII.

3) es wird nicht überflüfsig sein hier noch einiger werke zu gedenken die früher in Preufsen handschriftlich vorhanden waren, bis jetzt aber noch nicht wiederaufgefunden sind.

a) des hochmeisters Luther von Braunschweig gereimte bearbeitung der legende von der heil. Barbara, wohl aus dem lateinischen (Strehlke in den Scriptor. rer. Pruss. I. s. 377. note 1), über welches werk Jeroschins reimchronik (v. 6426...6441 der Strehlkeschen ausg.) auskunft giebt. die annahme Goedekes (Deutsche dichtung im mittelalter. 1854. s. 225. no 75) aber, dafs die notiz über dieses werk — die derselbe freilich nur aus Pisanski, welcher das zeugniss Jeroschins nicht ausdrücklich anführt, zu kennen scheint — vermutlich auf einem missverständnisse beruhe und nur besagen würde, dafs die arbeit unter Luther von Braunschweig geschrieben, ist durchaus unbegründet und steht mit den klaren und unmöglich misszudeutenden worten Jeroschins im geraden widerspruche (vergl. auch Pfeiffers beitr. s. XXV in der note). — auch ist es ein irrthum wenn Hennig (bibelübers. s. 14) behauptet dafs dieses gedicht des hochmeisters Luther in Bayers nachlafse d. h. in dessen ungedruckten und jetzt verschollenen Monum. Pruss. befindlich gewesen, und hieraus von Kotzebue (Preufsens ält. gesch. II. 1808. s. 383 ff.) wiedererzählt worden sei. was sich dort findet ist vielmehr eine prosaische lateinische bearbeitung der legende, eine *Vita beatae Barbarae et translatio capitis eius e codice partim membranaceo partim chartaceo*, welche Bayer augenscheinlich entlehnt hat aus dem schon von Hartknoch (Alt- u. n. Preufs. vorrede auf der 9n seite u. in seiner preufs. kirchen-hist. s. 196) erwähnten codex Yy .125, jetzt no 1349, der Königsb. königl. bibl., in welchem codex auch die bei Kotzebue a. a. o. s. 387 nach Bayer mitgetheilte lesart vorkommt (bl. 59[b]). — für die vermutung Pfeiffers (beitr. s. XXVI am anf.), dafs die eben gedachte lateinische bearbeitung auf dem verlorenen gedichte Luthers beruhe, liegt kein stichhaltiger grund vor; eher dürfte das umgekehrte der fall sein.

d) aufserdem mufs Luther v. Braunschweig noch anderes gedichtet haben, da es in der lateinischen übersetzung der Wigandschen reimchronik (s. 48 der ausg. von Voigt u. Raczyński) von ihm heifst *vulgares libros composuerat*, womit offenbar nur deutsche bücher gemeint sein können (vgl. auch Pfeiffers beitr. s. XXV am e.).

c) das in Jeroschins reimchronik (v. 26062 . . . 26073 bei Strehlke) genannte gedicht über des mönches Otter irrfahrt, von einem sonst unbekannten dichter, Gerstenberg mit namen (vergl. Pfeiffers beitr. s. XXIX am anf.).

d) Wigands von Marburg deutsche reimchronik, noch im XVI. jahrh. benutzt von Caspar Schütz in seiner preufs. chronik, woselbst auch (bl. 66ᵃ, 67ᵇ, 76ᵇ, 77ᵃ . . . 78ᵃ, 83ᵃ·ᵇ der ausg. von 1599) einige wenige fragmente erhalten sind. vergl. Töppen, gesch. der preufs. historiogr. s. 20 u. Pisanskis litterärgesch. § XXXVI. — das handschriftliche bruchstück eines mittelhochdeutschen gedichtes, welches im anzeiger für kunde der deutsch. vorzeit. 1858. no 10. sp. 335, 336 von dr Ed. Krömecke in Warburg veröffentlicht und danach in den neuen preufs. prov. blätt. 3e folge. 1858. II. s. 357, 358 wieder abgedruckt ist, und welches die redaction des erstgenannten blattes für eine fortsetzung der Jeroschinschen reimchronik erklärt, gehört sehr wahrscheinlich, wie in den preufs. prov. bl. a. a. o. s. 357 in der note vermutet wird, der reimchronik Wigands an, da dasselbe mit der lateinischen übersetzung dieser chronik (s. 84, 86 der ausg. von Voigt und Raczynski) auffallend übereinstimmt. ein anderes in der königl. bibl. zu Stuttgart (?) befindliches bruchstück soll abgedruckt sein in den mir nicht zugänglichen mittheilungen aus dem gebiete der gesch. Liv-, Ehst- und Kurlands. bd. III.

4) schliefslich sind mehrere auf dem provinzial-archive aufbehaltene bücherverzeichnisse ehemaliger preufsischer ordensbibliotheken zu erwähnen, welche schätzenswerthe angaben liefern über das vorhandensein einer reihe von deutschen theils poetischen, theils prosaischen werken.

a) schieblade LXII. no 11: Inventarium über das ordensmarschallamt zu Königsberg beim abgange des marschalls Jost Strupperger und bei dem antritte Conrads v. Erlichshausen, vom 6. april (dienstag nach Quasimodogeni) 1434, nicht 1436, wie Voigt schreibt. dasselbe verzeichnet unter anderem auch die in der ordensburg, und zwar *In der kirchen*, aufbewahrten bücher (vgl. Voigt in der einl. zu der ausg. der jahrbuch. Joh. Lindenblatts, Königsberg. 1823. 8ᵒ. s. 18 in der note), unter denen folgende deutsche werke genannt werden.

Der vater buch. — j buch Ruland. — Item dewtſche bucher: j Euangeliarium der Newen ee; j buch van vnſers herren

kintheit; j von der newen vnd alden ee; Eyns, das hebt ſich alſo an: Dis iſt die vorrede in die vſlegung, vnd iſt Thomas de Aquino; Item die preuſcha (so) *Cronica; der Selen troſt; Eyns, das heiſet der welſche gaſt; j paſſional de ſanctis.*

b) im ordenshause zu Marienburg befanden sich nach angabe eines von Voigt (Lindenblatt a. a. o. u. gesch. Marienburgs. Königsb. 1824. 8⁰. s. 382, 383) benutzten, gegenwärtig indessen nicht aufzufindenden bücherverzeichnisses folgende deutsche werke: chronik von Liefland, Barlaam und Josaphat, Roland, in einem bande zusammen Barlaam und der Stricker, der väter buch, in einem bande zusammen Barlaam und Roland.

c) ein für die preufsische provinzialgeschichte höchst wichtiges zinsbuch, A. 138 Folio, dessen bekanntmachung durch den druck zu hoffen steht, aus dem zweiten viertel des XV. jahrh., giebt nachricht über bücherbestände vieler ordensbibliotheken Preussens. danach fanden sich

zu Balga i. j. 1437 (s. 165)

vij deutſche bücher,

zu Königsberg i. j. 1437 (s. 200, 201) dieselben bücher welche bereits in dem vorhin (sub lit. a) genannten inventarium von 1434 verzeichnet sind,

zu Osterode i. j. 1437 (s. 229)

Die deuwtſchen bucher.

Item obir Johan. ewan. eyn gros buch. Item Bruder bertol. Item j buch genant barlam. Item iii bucher vnſer frauwen botſchafft. Item eyn buch der veter. Item j buch, das hebit ſich an: herre got ſchepper,

zu Thorn (s. 258)

Item eyn ſumma Johannis dewtſch. Item ſpeculum humane ſaluacionis deuwtſch. Item eyn pars biblie deuwtſch. — Item eyn buch genant Rulanth. Item ewangelia deuwtſch. Item vitas patrum deuwtſch. Item die Gifflendeſſche (so) *cronica deuwtſch,*

endlich zu Schlochau (s. 286)

Item dryczen dewtſche bucher: Das eyne heiſſet vitas patrum, das andir appokalipsſis dewtſch. — Item j roth dewtſch buch. — Item j buch de ſanctis dewtſch. Item noch j buch de ſanctis. — Item j buch vom Ruland.

Nachdem das vorstehende handschriftenverzeichniss bereits zum drucke abgesandt war, sind noch einige beachtenswerthe bände und blätter aufgefunden worden. zunächst ergaben sich in der universitätsbibliothek drei dem inhalte nach zusammengehörige bände:

XLIV) no 885, früher LII. 1, perg., XIV. jahrh., 180 bl., gr. folio (18½″ hoch u. 12⅞″ breit); enthaltend von bl. 2ª bis 179ᵇ eine deutsche bearbeitung des commentares über das evangelium Matthäi von Thomas von Aquino.

anfang

> *D Is iſt die vor rede in die vſlegunge, als ſie ſente Thomas von aquin der predigere brudere orden gemachit hat vſ das ewangelium, das ſente matheus hat beſchrebn.*
>
> *D Em allir heiligeſten vnd deme erberiſten vatere, hern vrbano, der da von gotlicher vorſichtikeit iſt der virde pabeſt, dem ir gibit ſich brudir thomas von aquin der predigere brudere orden mit inneger erberkeit zcu deme kuſſe ſyner heiligen vuſe. Der burn der wizheit, das eyn geborene wort gotis* u. s. w.

am ende

> *Hie hat die vslegunge der meiſtere vſ ſente matheus ewangelium eyn ende, als ſie ſente thomas gemachet hat, der eyn brudir was von der prediger brudere orden.*

No 886, früher LII. 2, perg., XIV. jahrh., 280 bl., gr. folio (16½″ hoch u. 12½″ breit), mit zahlreichen miniaturen; enthaltend von bl. 1ᵃ bis 280 eine deutsche bearbeitung des commentares uber das evangelium Marci von Thomas von Aquino (aber von anderer hand geschrieben als no 885).

anfang

> *Dem erberen vatere in criſto, hern ambaldo, dem werden cardinale priſterlichs ordens vber die kirche der zwelf apoſtele, dem irbutit ſich bruder thomas von aquin der prediger brudere orden ſich zu male. Got, der da eyn werkmeyſter iſt der dinge* u. s. w.

am ende

> *Diz iſt das ende von ſente thomas vzlegunge, der der predigere brudere orden was, die er geſchriben hat vſ Marcus ewangelium.*

No 887, fruher LII. 3, perg., XIV. jahrh., 165 bl., gr. folio (16½″ hoch u. 12⅝″ breit), mit einigen miniaturen; enthaltend von

bl. 1ᵇ bis 165ᵇ einedeutsche auslegung des evangeliums Lucae, wahrscheinlich ebenfalls bearbeitung des commentares von Thomas von Aquino, und auch anscheinend von derselben hand geschrieben wie no 886.

anfang

Undir allen den wiezſagen, die von der geburt des herren iheſu geret haben, alſ er in das uleiſch von eime wiebe geborn iſt von der wirkunge des heilgen geiſtis, ſo iſt yſaias der offinbariſte u. s. w.

schluſs

Denne das ſteht ouch zu merken hie, das die offinbare ſunde, die bedarf ouch wol offinbarer buze, abir geringe ſunde, die tilgit man ouch mit geringer buze.

Hieran schlieſsen sich ergänzend

XLV) drei im provinzialarchive aufgefundene pergamentene doppelblätter des XIV. jahrh. in gr. folio (16″ hoch u. 12″ breit), welche als umschläge oder deckelbezüge alter Osteroder amtsrechnungen gedient haben, und bruchstücke einer deutschen auslegung des evangeliums Johannis, wahrscheinlich ebenfalls bearbeitung des commentares von Thomas von Aquino enthalten. — das erste doppelblatt, das mittelste einer lage, abgelöst von einer amtsrechnung des jahres 1588, erstreckt sich über Joh. 2, 4 . . . 11. das zweite, abgelöst von einer amtsrechnung des jahres 1602, befaſst Joh. 6, 38. 39 u. 58 . . . 63. das dritte endlich, widerum ein mittelblatt, von welchem eine miniatur abgeriſsen zu sein scheint, wodurch eine halbe vordere spalte verloren gegangen ist, reicht über Joh. 6, 71 u. Joh. 7, 1 . . . 5.

In den drei bänden der UB. (oder mindestens doch in no 885) ist dieselbe hs. nicht zu verkennen, welche schon das oben erwähnte alte Königsberger verzeichniss von 1434 aufgeführt hatte unter der benennung *Eyns, das hebt ſich alſo an: Dis iſt die vorrede in die vſlegung, vnd iſt Thomas de Aqüino.* und ebenso augenscheinlich haben wir in den drei blättern des archives reste derjenigen hs. deren das alte verzeichniss des ordenshauses zu Osterode vom jahre 1437 mit den worten *obir Johan. ewan. eyn gros buch* gedachte, welche also seit dem ende des XVI. jahrh. allmählich zerriſsen und zu wirtschaftszwecken verbraucht worden ist.

Auf das vorsetzblatt des commentares zum Matthaeus (no 885. bl. 1ᵃ·ᵇ) ist von anderer hand eine durchgehends mit musiknoten

versehene sequenz auf die heilige Ursula geschrieben; anfangend *Virginalis turma ſexus* (gedruckt bei Daniel, Thesaurus hymnolog. 2, 260 fg.). dies deutet auf kölnischen ursprung der handschrift, und legt die vermutung nahe, dafs die Kölner dominicaner, entsprechend ihrer schon von Wackernagel (litteraturgesch. § 90. p. 332) hervorgehobenen thätigkeit auf diesem gebiete, auch die umfafsende arbeit unternommen und ausgeführt haben mögen, den gesammten evangeliencommentar ihres grofsen meisters Thomas von Aquino zu verdeutschen. diese vermutung würde als begründet gelten können, wenn sich bei näherer untersuchung des textes die auch schon von Wackernagel a. a. o. angedeuteten spuren des einflufses kölnischer mundart herausstellten. nach Preufsen wird das werk jedoch nicht unmittelbar durch die dominicaner gekommen sein, weil es in der politik des deutschen ordens lag die klöster innerhalb seines gebietes unbedeutend und arm zu erhalten, so dafs preufsische dominicanerklöster schwerlich zur anschaffung oder anfertigung so umfänglicher und theurer bücher gelangen konnten; vielmehr mag wol das deutsche ordenshaus zu Köln die erwerbung des werkes veranlafst und vermittelt haben.

Ebenfalls auf die thätigkeit der dominicaner weisen uns drei andere bruchstücke zurück, welche gleichfalls im archive aufgefunden wurden.

XLVI) ein kleiner zweispaltiger nur 6 verstümmelte zeilen enthaltender querstreif, ein am oberen rande um ungefähr 6 zeilen gekürztes zweispaltiges folioblatt, und ein vollständiges zweispaltiges folioblatt, sämmtlich abgelöst von Ortelsburger amtsrechnungen aus den jahren 1602 und 1603. alle drei blätter sind reste einer schönen und stattlichen pergamenthandschrift des XIV. jahrh. (von ungefähr 18″ höhe und 12″ breite), die also wiederum seit dem ende des 16. jahrh. zu wirthschaftszwecken verbraucht worden ist, und enthalten bruchstücke einer deutschen und, wie es scheint, etwas abkürzenden bearbeitung des Speculum historiale des dominicaners Vincentius Bellovacensis. verglichen mit der venetianischen ausgabe von 1494 *) gewährt der kleine querstreif einige zeilen aus lib. 16. c. 29. 30. 31. 32; das oben verstümmelte folioblatt entspricht den capiteln 44 . . . 46 desselben 16n buches; und das ganz erhaltene

*) vergl. Aloys Vogel, über Vincenz von Beauvais im programm der Freiburger universität zum 29. august 1843. s. 14.

blatt, dessen schrift aber leider durch abnutzung stark gelitten hat, reicht von kap. 82 bis 84 des 25n buches. demnach enthielt die hs mindestens die ganze zweite hälfte jener umfangreichen historischen encyclopädie, während die Wiener deutsche papierhs. vom j. 1438 (Hoffmann, verz. d. altd. hss. d. hofbibl. zu Wien s. 210. no CXXII) nur das letzte viertel derselben befafst. ist nun kaum anzunehmen dafs man die bearbeitung erst mit dem zeitalter des Hieronymus und den auszügen aus dessen schriften, welche das 16e buch enthält, begonnen und die ersten christlichen jahrhunderte ganz übergangen haben werde, so gelangen wir zu der vermutung dafs zu anfange des XIV. jahrh. das ganze Speculum historiale des Vincentius Bellovacensis in deutsche sprache übertragen worden sei. als probe der behandlung, des stiles und der sprache möge hier das kürzeste der in den bruchstücken erhaltenen kapitel (lib. 16. c. 44) folgen, welches Vicentius dem (18n) briefe des Hieronymus, ad Eustochium, de custodia virginitatis (vergl. Hieronymi Opp. ed. Martianay 4, 2, 27) entnommen hatte.

Das vumf vnd virzcigiſte capitel iſt
van den gliſenden vrowen.

Is ſint etliche witwen e. den ſie manne genemen, das (l. *die das*) *ire vnſelge leben alleyne mit dem kleyde bedecken; vnd is en ſie denne, das ſie der groſe bwch edir des kindis weynen melde, ſo ghen ſie mit vf geraktem halſe. vnd die andren ſachen eyne vnvruchtbarckeyt, vnd ſachen des kindis mort, den* (l. *ė den*) *is geſehit wirt. vnd ſo owch etliche enpfallen, ſo trachten ſie vf vorgiſt, da ſie die vrucht van vorwerfen, vnd irſterben mite, vnd werden alſo drier ſunde ſchuldik; den ſie toden ſich, vnd werden criſti ebrecherinne, des vngebornen kindis* (l. *vnd d. v. k. morder*). *vnd ſint die witwen, die gerne in das offenbare vor die liute ghen, vnd der iungelinge ſchare mit iren ſchertzcendcn owgen nach in zcien. vnd die ſpitzcen ſich zcu in enge gewete vnd in andre lichtvertikeyt, vnd ſchertzcende wandren ſie, vnd allen enden laſen ſie vndir eyme valſchen ſchine eyn boſe bilde. vnd ſo man die vnd vm andre dinc, die arc ſint, ſtrafit, ſo ſprechen ſie, das man ſie zcu vnrechte vordenke.*

STEFFENHAGEN.

WORTERKLÄRUNGEN.

I. BÜCHEL.

Die *puchtl* heifst in Baiern nach Schmeller 1, 148 ein büschel von spänen der zur fackel dient. auch Lexer im Kärntischen wörterbuch s. 45 hat '*puchtl* fem. im Möllthal *puchl*, in Unterkärnten *wuchtl*, fackel aus holzspänen; ebenso tirolisch. Frommanns mundarten 4, 212.' das seltsame wort, das man im mhd. wörterbuche vergebens sucht, kommt vor in Albers Tnugdalus 48, 85

im wâren sîniu ougen
sam die buchel fiurîn;

dann noch einmal in der erzählung Herrants von Wildonie vom verkehrten wirte (Hag. gesammtab. 1, 349) 159

dô bräht er ein pühel grôz,
diu bran,

nachdem es vorher 125 f. geheifsen hat *er lief dâ hin nâch einem lieht, daz was sîn sin.* Schmellers vermutung, dafs *buchtl* nur durch die aussprache aus *burdel* entstellt sei, mufs nun aufgegeben werden.

II. GENAU. GAU.

Ein beispiel instar omnium wie band 2, 1 des mittelhochdeutschen wörterbuches zu stande gebracht ist gewährt s. 418 der artikel *nouwe, genouwe*, verglichen mit gramm. 1², 224 und der anmerkung zu Hermann von Fritslar 118, 19. doch sind hinzugekommen eine stelle aus Höfers urkunden, aus Frauenlobs liedern, wo Ettmüllers wortverzeichniss die nachweisung ergab, aus dem leben des h. Ludwig und dem Narrenschiff und eine frage zu den schon von Keller mit fragezeichen versehenen altdeutschen gedichten, die das mhd. wb. 3, 943, 5 zum theil beantwortet. mit recht hielt Grimm unser *genau* für verwandt mit *nahe*. ahd. alts. *nâh* ist got. *nêhv*. wie ahd. alts. *sah, lêh* für got. *sahv, laihv*, steht also *nâh* für *nâhv* und daraus ist, wie aus got. *gasêhvun* alts. *gisâwun*, *nâwa, ginâwi* mhd. *genâwe* und weiter *genouwe* geworden. weiter ergiebt sich dafs mhd. *gâu*, ndl. *gauw*, schnell, rasch, mit *gâhi* dasselbe ist und dafs *gâh, gâhi* ein *v* verloren hat, also got. vermutlich *gêhv* lautete, woran sich noch weitere etymologien und erwägungen knüpfen liefsen. hier sei nur noch daran erinnert dafs das unterbleiben des umlautes in *genau, gau* ebenso in der ordnung ist wie im mhd. *ouwe frouwe gelouben*.

III. HUN.

Im elften bande dieser zeitschrift s. 284 ward nachgewiesen dafs *hûn* zur bildung deutscher namen eher verwandt wurde als die Hunen in der geschichte auftraten oder bedeutend wurden, und nach Myth. s. 489f. wurde versucht dem worte bestimmteren sinn unterzulegen. es ist aber ohne zweifel dasselbe mit altn. *hûnn*, das nicht nur catulus ursinus (Myth. 491) bedeutet, sondern auch knabe, bursche. *hûnar* nennt Gudrûn in Gudrûnarhv. 12 ihre jungen söhne, die sie tödtet um sie Atli zum mahle vorzusetzen, und so heifsen auch in der Völundarqvida 22. 30. 32 die knaben des königs Niđudr die Völundr tödtet. es mag dahin gestellt bleiben ob *hûnn* mit *κυεῖν* (*κύος*, *κῦμα* die leibesfrucht) zusammenhängt; aber die allgemeine bedeutung von recens natus oder junger sprofs hatte es gewiss und konnte daher ähnlich wie *niwi* in frauennamen und wie *νέος* verwandt werden. *Althûn* konnten ältern einen sohn nennen der ihnen im späteren alter geboren wurde; es kann aber auch einen spröfsling aus altem geschlechte anzeigen.

IV. MISSERI.

Man zählte im alterthume nach wintern und sommern oder halbjahren und jede der beiden jahreshälften hiefs ags. *missere*, altn. *missari*, *misseri*. in der Myth. s. 717 wird vergeblich eine erklärung des ausdrucks aus *medius* got. *midjis* versucht. dafs in *missi* ursprünglich nur der begriff des wechsels, der abweichung und verschiedenheit, nicht der mutatio in peius lag lehrt got. *missô* *ἀλλήλως*, Otfrids adj. *missi* varius und noch mhd. *mislîch* varius (got. *missaleiks*, ahd. *missalîh*, ags. *mislic*). *missari*, *misseri* ist daher *missi-jâri*, das wechseljahr, die beiden wechselnden, verschiedenen gezeiten des jahres, und dagegen altn. *misœri*, unser *missjahr* nur eine neue bildung.

V. SIGELINT.

Jacob Grimm versuchte in der gramm. 2, 505 und in der myth. s. 652f. den zweiten theil des namens Sigelint durch ahd. *lint*, altn. *linni*, *linnr* serpens, zu deuten, oder noch befser, wie er meinte, in der abhandlung über frauennamen s. 130 durch altn. *lind*, fons. analogien stützen diese erklärungen nicht und beide lafsen die be-

ziehung auf die valkyrien und göttlichen frauen vermissen auf die sonst alle frauennamen hindeuten. die valkyrien und insbesondere die weiber die gerüstet an den kämpfen der männer theil nahmen (zu den Denkm. s. 263) hiefsen altn. *skialdmeyjar* (Atlaqv. 16, Myth. s. 395) und in der aufzählung der valkyrien in der Völuspa 24 heifst es von der ersten *Skuld hélt skildi.* diese charakteristische waffe würde in den frauennamen nicht erwähnt wenn nicht *lind* das nach uraltem tropus für schild gebrauchte ahd. *linta*, ags. und altn. *lind*, tilia wäre. nur muss es als zweiter theil von eigennamen im casus rectus nothwendig adjectivische form annehmen, die in den fränkischen namen auf *lindis* (= got. *linds* oder *linþs*) noch besonders deutlich ist, woraus aber auch das ahd. *lind* sich erklärt. jeden zweifel an dieser deutung nimmt das ags. appellativische *headolind* (*heowon headolinde hamera láfum*) in dem liede auf die schlacht bei Brunanburg v. 6 (Grein 1, 352): denn damit stimmt der ags. name *Headolind* und fränkisch *Hadelindis* wesentlich überein. auch *Wiglind* und ags. *lindriga, lindrigend* sind noch zu vergleichen. so ist *Sigilind* das richtige femininum zu *Sigmunt*, weil beide synonym sind und siegreich schirmende bedeuten.

1. april 1867. K. M.

MYTHOLOGISCHES.

I.

Die von Wattenbach im Archiv für kunde österreichischer geschichtsquellen, 1864, bd XXX herausgegebene, von einem Böhmen im anfang des XV. jahrhunderts verfafste Candela rhetoricae enthält s. 199 folgendes: Aqueum ut *wodnij muss* (am rande die deutsche erklärung 'vel *wassermann*'), qui semper fimbriam aqueam habet, wozu man Myth. 459 f. vergleiche; dann: Metallinum ut chimera vel *Perchta*, que habet aureum caput, stagneos oculos, ereos aures, ferreum nasum, argenteam barbam et plumbeum collum. die *eiserne* Bertha oder Percht mit der *eisnen nasen* war bisher bekannt (Myth. 255 f., Panzer 2, 117. 165, Simrock myth. 560); das übrige aber ist doch schwerlich blofse zuthat der böhmischen phantasie?

II.

Das einzige aus Sachsen bekannte beispiel eines mit Thuner componierten namens (Myth. 170, vgl. zs. 7, 529) bringt Dümmlers

neue ausgabe des Merseburger todtenbuchs (Neue mittheilungen des thüringisch-sächsischen vereins bd. 11) wieder in erinnerung. es steht dort s. 19 unter dem 17n september *Thunerulfus archiepiscopus* verzeichnet und Mooyer meint, es sei der an demselben tage 936 verstorbene erzbischof Unni von Bremen. bleibt keine andre wahl, so ist von onomatologischer seite nichts dagegen einzuwenden. auch *Unni* ist sonst unbelegt und wenn der lallende kindermund *Poppo* aus *Folcmâr*, *Dudo* aus *Liudolf* u. dgl. m. machte, konnte aus *Thunerulf* auch wohl *Unni* werden, der erzbischof aber mochte seinen kindernamen dem ihm verliehenen, heidnischen compositum vorziehen.

Der in der Myth. 155 erwähnte *Donnershauk* (vgl. 154, 169, zs. 12, 405) ist wahrscheinlich der *Donnershaug*, der nach einer mittheilung Gustav Freytags am Tambacher thal im herzogthum Gotha liegt, in dessen nähe ein eisernes thor, ein Harchestieg und andre namen vielleicht noch auf die alte cultusstätte weisen. ein *þôrhaugr, Thorshög* ist aus Island, Norwegen und Schweden meines wifsens noch nicht nachgewiesen. vielleicht mied man die benennung weil *haugr* als tumulus verstanden werden konnte; aber in Dänemark giebt es mehr als einen *Thorshöi.*

20. april 1867. K. M.

WEIGGERS LÜGEN.

LUGIN.

Erat unus Landsperge qui vocabatur Weygger, et in veritate ita est quod quando idem aliquid tale dixit ipse in veritate credid(it) sibi sic contigisse. idem semel equitavit in hyeme existente magna copia nivis. cum autem sic equitaret, ad opus nature seu secessum natura eum coegit, et equitans ad quandam arborem de equo descendit et equum fort(iter) ad quandam arborem deligavit, qui ramus prae copia nivis se multum flexit. ipse autem sinens equum sic stare recessit per aliquod spacium vie et opus nature perfecit. interim autem equus movens se hinc inde ramum traxit, quod adhesio nivis seu nix de ramo totaliter cecidit. postquam autem illa adhesio tam gravis cecidit, ramus impetuose ascendit et per impetum illum equum super arborem proiecit. postquam autem alter venit, equum amisit et nullam viam nec pedis nec equi vidit trans-

euntem de arbore. et sic domi recessit sine equo. post multum autem temporis spatium circa autumpnum in estate a casu ad eandem arborem perambulavit. cogitabat autem de equo, quod ibi amiserat, intra se dicens 'in illo spatio temporis recessuro (?) ibi equum meum amisi.' et respiciens sursum sportam cadaveris super arbore vidit, ex qua aves comederant quod intus fuit. cogitans autem intra se quod vellet deorsum procere, pariter et fecit. et ascendens vidit sportam plenam melle et structura apium. qui hilaris exiens de proxima villa pigam (*l.* bigam) addaxit et totum mel exponens deposuit et cum melle vestimenta sua maculavit. cum autem sic domi pergeret, a casu ursus magnus sequebatur, lingebat autem vestimenta sua. ipse autem sic sequens pigam et ursus eum, continue de melle de piga accepit et ad vestimenta sua arvinavit. et sic ursus continue eum sequebatur lingendo usque ad domum suam Landsperge. postquam autem ad domum suam pervenit, uxori clamavit 'aperi cariam et apporta mihi securim.' postquam autem in domum pervenit, post se clausit et cum securi ursum interfecit. et sic de melle et urso plus lucratus fuit quam equus amissus valuit.

ALIUD MENDACIUM.

Es hiu ain bur ruoten py ainem wasser vnd da wyscht im die axt von dem helb vnd fyel im in daz wasser. vnd also muost ers verloren haun. vnd darnauch kaum Weygger vngefaer an die selben statt vnd wolt anglen. vnd da faor die schnuor des angels vngefaer durch daz ör der axt. vnd da kaum ain grosser rott vnd nam den angel. da zukt er vnd warff den fisch vnd die axt hinder sich. vnd da lag ain has hinder ainer studen, den traff er mit der axt daz er ach tod gelagk. vnd also fyng er die axt, den rotten vnd den hasen.

Pfälzer hs. 314 *bl.* 95ᵃ. *da die handschrift in Hagenau geschrieben ist, so wird Landsberg wohl eins von den beiden elsassischen sein welche Schoepflin Als. ill.* 2, 103 *anführt. unter den hier genannten gliedern des geschlechtes kommt jedoch Weigger, der vorgänger Münchhausens, nicht vor.*

Heidelberg. E. MARTIN.

INHALT.



